O. II. 1224b.

Nat
835
12

7c.

recensirt in der allgemeinen deutschen bibliothek 27ten band. 2ten Stück pag. 515.

ALBRECHT v HALLER

Friedrich Heinrich Wilhelm Martini

der Arzneygelahrtheit Doktors und approbirten Praktici zu Berlin, der Römiſch-Kayſerlichen Akademie der Naturforſcher, der Fürſtlich Heſſiſchen, der Kurfürſtlich Sächſiſchen Oberlauſitzer phyſikaliſchen Societät Mitgliedes und beſtändigen Sekretärs der hieſigen Geſellſchaft Naturforſchender Freunde

allgemeine

# Geſchichte der Natur

in alphabetiſcher Ordnung

mit vielen Kupfern.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

## Zweeter Theil.

Von Alaun bis Aouat.

Mit Königl. Preuß. und Kurfürſtl. Sächſiſchen Privilegien.

Berlin und Stettin,
bey Joachim Pauli 1775.

# Vorbericht.

Bey der Uebergabe des IIten Bandes von meinem Naturlexikon, habe ich mir das Vergnügen unmöglich verſagen können, einige Augenblicke mit meinen günſtigen Leſern mich zu unterhalten. Vielleicht, um Ihnen zu erzählen, was ein Werk dieſer Art für unſägliche Mühe, Geduld und Aufwand koſtet? und meinem Buche dadurch einen wohlfeilen Paßierzettel durch das ſcharfſichtige Publikum zu löſen? Man würde mich durch dieſe

Vermuthung in einem ungegründeten Verdachte haben. Wär es nicht glücklich genug, nach ſeiner Abſicht und mühſamen Bearbeitung, als ein Verſuch beurtheilet zu werden, welcher zwar täglich mehrerer Vollkommenheiten fähig iſt, aber doch wirklich im Deutſchen eine bisher noch unbeſetzt geweſene Stelle ausfüllen kann, ſo würde ihm gewiß durch die Empfehlung des Verfaſſers kein gröſſerer Werth ertheilt, aber deſto mehr gerechter Tadel zugezogen werden können. Dennoch wünſchte ich, daß man es wenigſtens aus ſeinem eigentlichſten Geſichtspunkte betrachten, und nicht mehr, wie es die erſte vorläufige Nachricht ankündigte, für einen überſetzten Bomare halten mögte. Wer es einigermaſſen ſelbſt durchblättert und mit dem Bomariſchen Lexikon verglichen hat, wird ſich vielleicht wundern, daß ich dieſe Erinnerung nöthig befunden. Ich wiederhohle ſie aber hauptſächlich um derer willen, welche dies Buch noch nicht weiter, als aus der Ankündigung kennen, und gegen mich, theils mündlich, theils

ſchrift-

ſchriftlich, die Vermuthung, ich könnte wohl gar ſagen, den Wunſch geäuſſert, ſelbiges in zwölf Bänden, wie den Bomare, vollendet zu ſehen.

Ich bin jetzo freylich noch nicht im Stande, die eigentliche Anzal der Bände, die mein Plan erfordern mögte, ſicher zu beſtimmen, ſo viel aber kann ich mit Gewißheit vorher ſehen, daß es nothwendig ſtärker, als das Bomariſche, werden muß, weil es ungleich mehr neue Artikel und Entdeckungen der neueſten Beobachter und Naturforſcher enthält. Hr. von Bomare's Lexikon war das Muſter, wonach ich den Plan des meinigen entwarf. Das iſt aber auch alles, was ich ihm bey dieſer Gelegenheit zu verdanken habe. Sein Werk ins Deutſche zu überſetzen, das hätte ſo viel geheiſſen: als eine neue Auflage des Lemeryſchen Materialien-Lexikons mit einigen Zuſätzen aus dem Hrn. v. Büffon und Hr. v. Reaumur beſorgen wollen. Wie ſehr hätten aber dann aufmerkſame Naturfreunde in unſerer jetzigen glückli-

chen Periode für die Naturwiſſenſchaft Urſache gehabt, ſich über ein ſolches Vorhaben zu beſchweren, weil ihnen dadurch bloß die Naturgeſchichte der Franzoſen, aber nicht dieſe Wiſſenſchaft überhaupt, ſo weit ſie bekannt iſt, wäre geliefert worden. Denn in der That iſt im ganzen Bomare faſt keine von allen Entdeckungen unſerer gröſten Deutſchen, Däniſchen und anderer Naturforſcher anzutreffen. Ich hielt es daher fürs rathſamſte, beſtändig aus den Quellen ſelbſt, und wo es möglich war, aus den allerneueſten, zu ſchöpfen, auch dieſe allenthalben getreulich anzuführen, alſo nicht einen überſetzten Bomare, ſondern ein eignes Naturlexikon, ſo vollſtändig, als es durch unermüdete Bemühungen eines einzelnen Menſchen geſchehen kann, zu liefern.

Das Wort Vollſtändigkeit bleibt freylich in der ganzen Geſchichte der Natur, welche täglich durch neue Wahrnehmungen oder Entdeckungen bereichert

wird, immer ein Ausdruck, den man Beziehungsweiſe und nicht in der pünktlichſten Bedeutung nehmen muß. Zu einer vollſtändigen Kenntniß der Natur werden zuverläßig nicht Menſchenalter, ſondern Ewigkeiten erfordert, und meine ganze Seele iſt Dank und Anbetung bey der glücklichen Ueberzeugung, daß der gütigſte, der allweiſeſte Schöpfer dem, der ihn in ſeinen Werken aufſuchet, findet und verehret, auch wirklich Ewigkeiten beſtimmt hat, ihn, den Allmächtigen, immer näher kennen zu lernen. Wenn ich alſo meinem Naturlexikon den viel verſprechenden Beynamen der Vollſtändigkeit beylege, ſo will ich dadurch hauptſächlich nur die gute Abſicht, mit aller nöthigen Einſchränkung, an den Tag legen, in ſelbigem nichts wiſſentlich zu übergehen, was zur eigentlichen Geſchichte der Natur gehöret, und mir bis jetzo bekannt geworden. Was ich aber während der Bearbeitung meines Werkes erſt ganz neu, oder deutlicher und beſſer kennen lerne, das wird für die bey ſolchen Werken unvermeidliche, und ſchon im erſten

ſten Band verſprochene Nachträge ſorgfältigſt geſammlet.

Wer beym Empfange dieſes IIten Bandes etwan einige Verwunderung oder Unzufriedenheit bey ſich empfinden mögte, den Buchſtaben A noch nicht in ſelbigem geendiget zu ſehen, den bitte ich, zween Hauptumſtände nicht unbemerkt zu laſſen. Vornämlich thue man einen ernſtlichen Blick auf die unerſchöpflichen Reichthümer aller Naturreiche! Iſt es wohl möglich, auch nur von den allerbekannteſten in wenigen Bänden einen deutlichen Begriff zu geben? Und iſt es nicht meinem vom Publikum begünſtigten Plane gemäß, alle nennbare Produkte der Natur, wenn auch weder ſie ſelbſt, noch die Abſicht ihres Daſeyns, oder ihr Nutzen, genugſam bekannt ſeyn ſollten, in meinem Naturlexikon wenigſtens anzuführen, die bekanntern und nützlichen aber mit hinlänglicher Deutlichkeit zu beſchreiben? Wenn aber dieſes geſchehen, wenn ich zugleich allenthalben die Quellen,

woraus ich ſchöpfte, anzeigen, hin und wieder auch die nöthige Nachweiſungen zur nähern und ausführlichern Kenntniß gewiſſer natürlichen Merkwürdigkeiten ertheilen ſoll — darf ich, oder kann ich, da wohl meinem Werk ſchon jetzo beſtimmte Grenzen ſetzen?

Zweytens bitte nochmals, nicht unbemerkt zu laſſen, daß bey jedem Hauptgeſchlecht von Thieren, Pflanzen und Mineralien in beyden erſten Bänden alle demſelben untergeordnete Gattungen und Abänderungen, die gar wohl im ganzen Alphabet hätten vertheilt werden können, zugleich beſchrieben worden. Ich hoffe dadurch den doppelten Vortheil für meine günſtige Leſer und für mich zu erhalten, daß 1) die Beſitzer dieſes Werkes, die ein Geſchlecht nach allen ſeinen bekannten Arten kennen zu lernen wünſchen, dieſe gleich allenthalben beyſammen finden und nicht erſt aus allen Buchſtaben des Alphabets mühſam zuſammen ſuchen dürfen; 2) aber,

daß ich der nachtheiligen Wiederhohlungen des Geſchlechtskarakters bey jeder Gattung von Thieren, Pflanzen und Gewächſen dadurch überhoben ſeyn, und folglich noch vielen Raum für nöthigere Nachrichten gewinnen kann.

In der ſichern Vermuthung, daß man dieſer Einrichtung einen gütigen Beyfall nicht verſagen werde, kann ich mir von derſelben zugleich verſprechen, daß die folgenden Buchſtaben allerdings deſto ſchwächer ausfallen müſſen, je weiter ich im Alphabet komme. Denn allenthalben, wo Gattungen eines ſchon beſchriebnen Geſchlechtes vorkommen ſollten, darf ich alsdann bloß ihre Namen, mit Beziehung auf die Beſchreibungen unter ihren Geſchlechtsbenennungen, anführen. Die letzte Hälfte des Alphabetes, wird alſo mehr Namen, als Beſchreibungen, folglich auch jeder von den letzten Theilen wohl zween bis drey Buchſtaben des Alphabets enthalten können.

Aus einem Verſehen, das ich nicht verhindern können, und erſt alsdann bemerkte, da es nicht mehr zu ändern war, ſind vom Bogen O die Seitenzahlen unrecht gedruckt worden. Da ein ſolcher Fehler in Wörterbüchern viel Irrungen beym Nachſchlagen zu verurſachen pfleget, ſo erſuche ich meine Leſer, in ihrem Exemplar auf dem O Bogen für 109 bis 124 immer 209 bis 224 zu ſetzen, weil auf dem P Bogen und folgenden die Zahlen wieder ordentlich fortlaufen. Auf dem Bogen F muß die Seitenzahl umgekehrt, oder 81 für 18, geſetzt werden.

Man hat mir in einer gelehrten Zeitung, bey der Anzeige der erſten Abtheilung dieſes Bandes den billigen Vorwurf gemacht, es wäre S. 145 beym Artikel Amarant einiger Widerſpruch zu bemerken, weil ich daſelbſt hauptſächlich die Linneiſchen Gattungen ankündigte, gleich anfänglich aber unter dem Namen Amarant ganz andere Geſchlechtsgattungen anführete. Ich kann dieſem gerechten Vorwurf, den

ich,

ich, wie jede beſcheidne Erinnerung, mit allen Empfindungen des aufrichtigſten Dankes annehme, zu meiner Entſchuldigung nichts weiter entgegen ſetzen, als daß ich in einem Lexikon, das alle mir bekannte Benennungen, deren ſich verſchiedne Schriftſteller bedienet, einerley Gegenſtand anzuzeigen, in alphabetiſcher Ordnung enthalten ſoll, den **Amarant mit Aehren**, wodurch **Miller** die Spreublume, und **den mit Beeren**, wodurch ein anderer die Phytolaca L. andeutet, nicht wohl auslaſſen dürfen. Indeſſen wäre das Widerſprechende hierbey durch Auslaſſung der Worte: **Die Linneiſchen Gattungen ſind:** gänzlich vermieden worden. Ich wünſchte daher, daß jeder Beſitzer dieſes Werkers, zu meiner Beruhigung, dieſe Paar Worte ausſtreichen und meinen Uebereilungsfehler dadurch wieder gut machen wollte!

Die häufigen Merkmale der unbeſchreiblichſten Großmuth und Güte, wodurch ein groſſer Theil meiner

ner hieſigen und entfernteſten Gönner und Freunde mich, in Unterſtützung meiner angefangenen Werke, bis zur Beſchämung überhäufen, füllen meine ganze Seele mit den lebhafteſten Empfindungen der Ehrerbiethung, der Hochachtung, des Dankes und erkenntlichſter Liebe. Sie haben aber auch mein, auf ſo viel thätige Beweiſe gegründetes Zutrauen bis zum äuſſerſten Grad erhöhet. Schüchtern und beſchämt — Doch nein! Das iſt Entehrung geprüfter Großmuth! Alſo mit einem Herz voll ſichern Zutrauens und Hofnungsvoller Dankbarkeit, wage ich öffentlich die ergebene Bitte, an alle meine Gönner und Freunde, mich bey allen Gelegenheiten, welche ſie dazu für ſchicklich halten, durch ihre liebreiche Belehrungen und gelehrte Beyträge nach und nach in den Stand zu ſetzen, die etwa bemerkte Lücken dieſes Werkes in künftigen Nachträgen vortheilhaft ausfüllen, die mögliche Fehler deſſelben verbeſſern, die Erwartungen des Naturforſchenden Publikums aber nach Möglichkeit befriedigen zu können. Wenn ich

beken-

bekenne, daß ich mit mir ſelbſt lange noch nicht allenthalben zufrieden bin, ſo wird man gewiß Großmuth genug beſitzen, mir billige Nachſicht und gütigen Beyſtand nicht gänzlich zu verſagen. Meine Abſicht iſt gut. An Fleiß, Geduld und Koſten, die beſten Werke zu erhalten und gehörig zu nutzen, habe ich es von der Zeit an, da ich mich unter die Augen des Publikums wagte, nicht fehlen laſſen. Die Vorſehung erweckte in viel groſſen Gelehrten für mich die edelmüthigſten Geſinnungen. Ich ward allmählig ſo glücklich, faſt in allen Gegenden Europens Männer, welche ich ſämmtlich als meine Lehrer verehren muß, nicht allein mit dem ſüſſen Namen meiner Freunde belegen zu dürfen, ſondern auch dieſen edlen Karakter an Ihnen beſtändig in rühmlicher Thätigkeit zu ſehen. Wenn dieſe Beförderer phyſiſcher Wiſſenſchaften fortfahren, mir nebſt Ihrem unſchätzbaren Wohlwollen auch Ihre fernere Belehrungen und Unterſtützungen zu gönnen, ſo darf ich hoffen, dem Publikum in dieſem Naturlexi-

kon,

kon, künftig unter Ihrem Beyſtand, ein wirklich nützliches Werk zu liefern.

An Kupfern zu dieſem Bande hat es der Verleger nicht fehlen laſſen. Am reichlichſten ſind ſie diesmal für die Kräuterkenntniß ausgefallen. Die Merkwürdigkeiten des Ameiſenlöwen, ſeiner Lebensart und Verwandlung ſchienen mir einiger Ausführlichkeit in der Beſchreibung und Abbildung würdig zu ſeyn. Von vierfüßigen Thieren ſind nur wenige abgebildet, weil ſie das Publikum gröſtentheils in den künftigen Bänden des Büfoniſchen Werkes ungemein wohlfeil erhalten kann. Die Ungewißheit, bey welchen Artikeln gute Kupfer anzubringen, und wie alſo beym Schluß des Bandes die Tafeln zu ordnen ſeyn würden, hat mir nicht erlaubt, ſie vor dem Abdruck, der wegen des Ausmalens früh geſchehen mußte, numeriren zu laſſen. Dieſem Fehler wird aber durch die beſonders ausgefertigte Beſchreibung der Kupferplatten abgeholfen,

wo ich zugleich die Anzal und Ordnung derſelben angegeben habe. Sehr gut wär es, wenn jeder Liebhaber und Beſitzer dieſes Werkes die kleine Bemühung nicht ſcheuen und erſt alle Platten dieſes 2ten Bandes, nach Angabe der Beſchreibung numeriren, hernach aber allenthalben im Werke ſelbſt bey den Artikeln, wozu ſie gehören, am Rand anmerken wollte. Mir war es aus dem vorher angeführten Grunde nicht möglich, ſonſt hätte ich Ihnen dieſe Bemühung gern erſparen wollen.

Der Verfaſſer.

Erklä-

# Erklärung
## der im IIten Bande
# des Naturlexikons
## enthaltnen Kupferplatten *).

Tab. XXV. Alaunkryſtallen durch das Sonnenmikroſkop betrachtet.

Fig. 1. a. Eine Figur mit 7 Flächen auf jeder Seite, wovon die mittelſten regelmäßige Sechsecke ſind. An den Seiten liegen aber 3 Vier: und 3 Sechsecke. b. c. Achtecke mit gleichſchenklichten Dreyangeln, in unterſchiedenen Stellungen. d. Ein Kryſtall von 14 Flächen mit abgeſtumpften Winkeln. e. Ein geometriſcher Körper, der aus 12 vierſeitigen und 2 ſechseckigen Seiten beſtehet. f. Einer der ſchönſten und regelmäßigſten Kryſtallen, der ſich mit ſeinen vielen Trapezoiden, ſtumpen Winkeln, Triangeln und Prismen mehr bewundern, als beſchreiben läſſet. g. Ein Pyramide oder Kubus, wie man ſie gewöhnlich am Küchen: Meer: oder Steinſalze ſiehet. h. Ein länglichtes Fünfeck, deren oftmals 3 bis 4 auf einander liegen, und welches die halbe Figur vom Kryſtall d

 zu

*) Im I Bande ſind noch vier Platten von Affen hinzugekommen, wovon der Affe der Alten zur 546 Seite mit Tab. XXI, der Buſchgott S. 549 mit Tab. XXII, der Buſchmenſch S. 551 mit Tab. XXIII, der Langärmige Affe S. 565 mit Tab. XXIV bezeichnet werden muß. Wir machen daher im II Bande mit Tab. XXV den Anfang.

zu ſeyn ſcheinet. i) Ein Rautenförmiges Achteck in einer andern Lage wie b.

Es konfigurirt ſich unter dem Vergröſſerungsglas oder Sonnenmikroskop nicht allemal ein Tropfen wie der andere. Manchmal kömmt, wie Fig. 2 das Stangenwerk ee, manchmal der kryſtalliſirte Rand bb und BB., zuweilen kommen die Stralen aaa, zuweilen die Sternpunkte cc hervor. Die geſchwänzten Sterne f und g ſind allemal die letzten Erſcheinungen. ddd Eine Konfiguration, welche den ausgezakten Figuren im Ammoniakalſalz und grauen Vitriol ähnlich iſt. S. Ledermüller p. 114.

Tab. XXV. a. Fig. 3 ſtellt Fig. 2 der vorigen Platte ſo vor, wie Baker auf eine faſt ganz ähnliche Weiſe dieſe Konfiguration geſehen.

Fig. 4 — 9 ſind Alaunkryſtallen, wie ſie nach Bakern S. 32 beſchrieben worden.

Tab. XXVI. Die Afrikan. aufrechtſtehende Aloe. Aloe ſpiralis *Linn.* — — S. 62.

Tab. XXVII. Die Igelaloe oder Afrikaniſche niedrige, mit weichen Stacheln und Warzen beſetzte. Aloe perfoliata humilis *Linn.* — — S. 65.

Fig. 1. Stamm und Blätter.
Fig. 2. Die Befruchtungstheile.
Fig. 3. Eine geöfnete Blüte.

Tab. XXVIII. Die Rebhünerbruſtaloe oder die bunte ꝛc. Aloe variegata *Linn.* — — S. 67.

Fig. 1. 2. 3. Eben dieſe Theile, wie an der vorigen.

Tab. XXIX. Fig. 1. Die dreyeckichte klebrige Aloe. Aloe viſcoſa *Linn.* — — S. 68.

a) Eine beſonders vorgeſtellte ganze Blumenkrone.

Fig. 2.

Fig. 2. Die Polſteraloe. Aloe retuſa *Linn.* S. 74.

a) Der abgebrochne Blumenkranz von hinten.
b) Drey beſonders gezeichnete Abſchnitte deſſelben.
c) Fünf abgeſonderte Staubfäden.
d) Der Keim, wie er ſchon in die Frucht anwächßt, und noch auf dem Blumenkelch ſitzet.

Tab. XXX. Die breitblättrige Zungenaloe. Aloes diſtichae variet. L. (Miller) — S. 76.

a) Die Blüthe.
b) Piſtill und Staubfäden auf dem Blumenträger.

Tab. XXXI. Die Spinnenwebenaloe. Aloe pumila arachnoides *Linn.* — — S. 77.

a) Abgeſchnittner, ausgebreiteter Blumenkranz.
b) Staubfäden, wie ſie auf dem Blumenträger ſitzen.
c) Eben dieſelben, einzeln vorgeſtellt.

Tab. XXXII. Die Traubenaloe. Aloe Uvaria. *Linn.* — — — S. 82.

a) Der geſchloßne Blumenkranz, in ſeiner natürlichen Lage.
b) Ebenderſ. mit ſehr zurückgeſchlagnem Rand, um die Staubfäden und den Staubgang beſſer zu ſehen.
c) Der geöfnete, ausgebreitete Blumenkranz.
d) Die 6 Staubfäden, und der Staubweg, noch auf dem Blumenträger ſitzend.

Tab. XXXIII. Die wahre Aloe. Aloe perfoliata vera *Linn.* — — — S. 84.

Tab. XXXIV. Die Zungenaloe. Aloe diſtich. L. S. 87.

a) Der geöfnete, aus einander gelegte Blumenkranz.
b) Die noch zuſammenhangende Staubfäden und Staubgang in der natürlichen Lage auf dem Blumenträger.

Tab. XXXV. Die mit Perlen beſetzte Zungenaloe. Aloe verrucoſa ſeſſilis &c. *Miller*. — S. 89.

a) Der ohne Blumenkranz.

b) Blumenſtiel mit den Theilen der Blume, vom Blumenkranz entblöſſet, um die Einſenkung der Befruchtungstheile in den Träger deutlich zu zeigen.

Tab. XXXVI in 4to. Der Alpenrabe. Einſiedler. Schweizer Bergeremit. Corvus Eremita. *Linn.* S. 107.

Tab. XXXVII. Die fürtrefliche Alſtrömerie mit aufrechtem Stamme. Alſtroemeria peregrina. *Linn.* S. 114.

Tab. XXXVIII. Die Alſtrömerie mit aufſteigendem Stamme. Alſtroemeria Ligta. *Linn.* S. 115.

Tab. XXXIX. Alſtrömerie mit gewundnem Stamme. Alſtroemeria Salſilla. *Linn.* — S. 117.

Tab. XL. Die Felſenalyſſe. Alyſſum ſaxatile. L. S. 137.

a) Die Blume vom Kolben abgeſondert, und ihre vier Blätter in Geſtallt eines Kreutzes.

b) Das kurze, höckerige Samengefäß.

c) Der aus dem Gehäuſe genommene Samen.

Tab. XLI. Blutrother Amarant. Amaranthus ſangvineus. *Linn.* — — S. 146.

a) Die Blumen. b) Der Samen.

Tab. XLII. Belladonamaryllis. Amaryllis Bella Donna. *Linn.* — — S. 162.

a. a) Die Scheide, welche die Blumenknoſpen in ſich ſchlüſſet, und ſich beym Aufbruch der Blüthen in 2 Theile ausbreitet.

b) Staubfäden und Griffel in ihrer natürlichen Stellung.

c) Die knollige Wurzel mit den Blättern, die erſt im Frühling zum Vorſchein kommen.

Tab.

Tab. XLIII. Die Königliche Amaryllis. S. 167.
a. a) Die Scheide oder Hülle, wie vorher.

Tab. XLIV. Die ſchönſte Amaryllis. Amaryllis formoſiſſima. *Linn.* — — S. 170.

Tab. XLV. in 4to Ein beſonders merkwürdiger Ameiſenſchwarm, den der Hr. Prof. Gleditſch in der Mark Brandenburg beobachtet und ausführlich beſchrieben hat. — — S. 209.

Tab. XLVI. Der groſſe Ameiſenfreſſer. Myrmecophaga tridactyla. *Linn.* — — S. 271.

Tab. XLVII. Der kleine Ameiſenfreſſer. Myrmecophaga didactyla *Linn.* — — S. 274.

Tab. XLVIII. in 4to. Der Ameiſenlöwe. Myrmeleon formicarium *Linn.* mit ſeinem Grubenbau und einzelnen vergröſſerten Theilen.

Die 1te und 2te Figur ein Ameiſenlöwe der gemeinen Art, von oben, und von der Gröſſe, wenn er im Begriff iſt, ſich zu verwandeln. Der bey Fig. 1 hat den Hals unter den Halskragen gezogen; der aber bey Fig. 2 hat ihn ausgeſtreckt. c. c. Die Hörner; i i das erſte Paar Füſſe; m m das zweyte Paar. Das dritte Paar iſt in beyden Figuren unter dem Leibe verborgen.

Die 3te Figur das ſehr ſtark vergrößerte Vordertheil eines Ameiſenlöwen, mit ausgeſtrecktem Halſe, nämlich der Kopf, der Hals, und der Halskragen; c c die beyden Hörner; t der Kopf; bey y y die Erhöhungen, worauf die Augen liegen; e d der Hals macht zwo Arten zuſammengegliederter Ringe e und d; g g der Halskragen; i i das erſte Paar Füße.

Die 4te Figur ein mit der Lupe vergrößerter Ameiſenlöwe, von der Seite und von oben, und zwar in

der Stellung, wenn er rückwärts geht: die einzige Art ſeines Ganges! c c die Hörner, welche ſich mit den Enden kreutzen; in den drey erſten Figuren offen, in dieſer aber zuſammengeſchlagen; i i das erſte Paar Füße; m einer vom zweyten Paar, die längſten unter allen; n einer vom dritten Paar. Dieſe letztern treten ſelten unter dem Leibe hervor, wie die andern; d der Leib, der zu der Zeit oben gewölbt iſt, wenn ſich das Thier mit der Schwanzſpitze a immer zurückzieht. Bey dieſem iſt der Hals unter den Halskragen gezogen.

Die 5te Figur ein vergrößerter Ameiſenlöwe von unten. c c die Hörner; f f die Fühlhörner, welche oben vom Kopfe ausgehen; t der Kopf; i, m, n; i, m, n, die ſechs Füße; d der Schwanz, oder der Theil, wo das Spinnwerkzeug ſitzet.

Die 6te Figur ein Fuß vom zweyten Paar, ſo ſtark vergrößert, daß man die kleinen Hare, und die beyden Krallen am Ende ſehen kann.

Die 7te Figur der Schwanz des Ameiſenlöwen, von oben, und zu der Zeit, da die Fleiſchtheile, woraus das Spinnwerk beſteht, zwiſchen den Fingern herausgedrückt ſind; a a der letzte Ring; p ein ſolcher Fleiſchtheil; q die hier aus p herausgetretene Röhre; r die zwote und letzte, aus q etwas herausgezogne Röhre; f ein Faden Seide.

Die 8te Figur iſt der, in der 7ten Figur von oben vorgeſtellte Theil, von unten, und zu der Zeit, da das Spinnwerkzeug ganz herausgedrückt, und ſo weit hervorſteht, als wenn ſich das Thier das Geſpinnſte machen will. a a der letzte Ring; p der Fleiſchtheil, worauf die Röhre q ruhet; die zwote Röhre r iſt viel brauner als q, wo ſie heraus ſteht; ſ eine Art eines durch eine kleine Vertiefung formirten Vorderkopfs,

Kopfs, und oben der Faden aus dem Ende des Spinnwerkzeuges ſ.

Die 9te Figur ein ſehr vergrößertes Stück vom Kopfe, von oben; nämlich der Grundtheil eines Horns c mit dem, was er um ſich hat, oder ſeinem Zubehör. Es iſt darum ſo gezeichnet, um die Erhöhung y ſichtbar zu machen, und die Lage, oder Ordnung zu zeigen, in welcher an der Spitze derſelben die ſechs kleinen halbrunden Körperchen, oder die ſechs Augen, liegen; a eins von den Fühlhörnern.

Die 10te Figur ein ſehr vergrößertes Fühlhorn.

Die 11te Figur eine Furche, oder einer von den Zügen, wobey man ſehen kann, was der Ameiſenlöwe für einen Gang nimmt. Bey l ſitzt einer darinn, von dem man nur das Vordertheil gewahr wird: ein Theil des Körpers ſteckt im Sande. Er iſt von p abgegangen, und bis l gekommen. ſſſſ u. ſ. w. Sandſchichten. Ueber den, ſich von p bis l erſtreckenden Graben, gehen gewiſſe Querfurchen a a, b b, c c, deren jede einen Schritt des Inſekts enthält.

Die 12te Figur ein Trichter, wie er faſt ganz ins Geſicht fällt. Der unten ſitzende Ameiſenlöwe hat eine Fliege gefaßt, der die Flügel ausgeriſſen waren.

Die 13te Figur eine Schachtel a b c d e f mit Sande. Drey Ameiſenlöwen von verſchiedenem Alter haben darinn drey Trichter von verſchiedener Größe gemacht. t, der große Trichter, worinn unten ein Ameiſenlöwe ſitzt, von dem man nichts weiter, als das Kopfende mit den zum Fange ausgeſpannten Hörnern ſiehet. Eine in die Grube gefallene Ameiſe thut ihr möglichſtes herauszukommen, und an dem ſteilen Abhange hinaufzuklettern. u u ein Trichter unter der mittelmäßigen Größe; x der Trichter

eines erſt ausgekommenen, noch ganz jungen Ameiſenlöwens.

Die 14te und 15te Figur ein vergröſſertes Horn des Ameiſenlöwen, in der 14ten von oben, in der 15ten von unten.

Die 16, 17 und 18te Figur ſtellen abermal ein ſolches Horn, aber viel gröſſer vor, als in den beyden vorigen Figuren, und in den drey letzten von unten gezeigt. In der 16ten liegen die beyden Stücken, woraus es beſteht, dicht zuſammen, wie gewöhnlich. In i zeigt ſich nur eine einzige Spitze. In der 17ten Figur iſt der letzte Theil i p des Stücks, das ich den Stämpel genennet habe, von dem letzten Theile des Stücks b c k abgeſondert, welches einer Pumpe verglichen, und nur ſchlechtweg der Rüſſel genennet wurde. In der 18ten Figur iſt der Stämpel i p faſt ganz aus dem Körper der Pumpe k c b heraus, und man ſiehet in der Pumpe den Ort, wo er gelegen.

Tab. XLIX. Die 19te und 20te Figur, der Reſt eines in der Quere durchgeſchnittenen Rüſſels. b Der Grundtheil oder die Wurzel. In der 19ten Figur befindet ſich der Stämpel p unter dem Rande des Schnitts c. In der 20ten ſtehet der Stämpel p über dem Rande c c hervor. Man ſieht, wie dieſer Stöpſel allmählig in die Höhe geht, und wieder bis dahin herabſinkt, wo er bey Fig. 19 ſteht, und dies eins ums andere, wenn man den Reſt eines abgeſchnittenen Horns beobachtet.

Die 21te Figur iſt das ungemein vergrößerte Schwanzende eines Ameiſenlöwen von unten. f der Ort, wo das Spinnwerkzeug heraustritt. q q eine Reihe von acht kurzen und faſt gleich dicken Haren; r r eine andere Reihe von vier dicken Haren.

Die

Die 22te und 23te Figur, der Schwanz einer andern Art von Ameiſenlöwen, bey Genf vom Hrn. Bonnet gefunden. Bey Fig. 22 ſtark vergrößert, und von oben; bey Fig. 23 von unten. q q bey beyden zwo Platten ſtatt der Hare q q der 21ten Figur. Jede ſcheint am Ende Fig. 22 vier Löcher zu haben. Genauer beobachtet ſcheint ein ſolches Loch eine Harſpitze zu ſeyn, deren viere zuſammengeklebt, eine Platte ausmachen.

Die 24te Figur ein Kreis, den ein Ameiſenlöwe gezogen, und im Begriff iſt, ihn zu erweitern, und zum Trichter auszutiefen f f f u. ſ. w. Die Sandmaße; c ein Theil des gezogenen Weges; f f f f u. ſ. w. der ausgehöhlte Graben, der den Umriß bezeichnet, welchen die große Oeffnung des Trichters einnehmen ſoll; n n n, die Sandmaße, welche weggeſchafft werden muß, wenn das Loch eine Kegelförmige Geſtallt bekommen ſoll; man muß dieſe Maße als einen umgekehrten Kegel anſehen.

Die 25te Figur das Werk eines Ameiſenlöwen, der in ſeiner Arbeit weiter, als der vorige in der 24ten Figur, gekommen iſt. f f f u. ſ. w. Der im Sande ſ ſ ſ u. ſ. w. ausgehöhlte Graben, der ſchon viel breiter und tiefer iſt, als der vorige. n n n n die Sandmaße in der Mitte des Kreiſes, der beynahe nun eine koniſche Geſtallt bekommen hat, weil ſich oben die Rände geſenkt haben.

Die 26te Figur eine von den hohlen Kugeln, die ſich der Ameiſenlöwe macht, worinn er ſich einſchlüßt, wenn er ſich verwandeln will. Auswendig beſtehet alles daran aus Sandkörnern, oder Erdklümpchen, die mit ſeidenen Fäden zuſammengekittet ſind.

Die 27te Figur eine offene Kugel. Innwendig, wo man hineinſehen kann, iſt ſie ſehr glatt, und mit Seide überzogen.

Die

Die 28te Figur ſtellt eine Nymphe des Ameiſenlöwen, beynahe in ihrer natürlichen Größe, von der Seite vor.

Die 29te Figur eben die Nymphe, mit etwas weniger gekrümmtem Leibe. Die Flügel und ein Paar Füße ſind etwas aufgehoben, und vom Leibe abgebracht, damit man ſie beſſer, als in ihrer natürlichen Lage ſehen kann.

Die 30te Figur noch eine ſolche Nymphe, aber mit der Lupe vergrößert. Hier ſind die Flecke auf dem Leibe deutlicher. So kann man auch hier auf einer Seite die beyden Flügel, die abgebrachten Füße, und die Fühlhörner in ihrer natürlichen Lage, deutlich ſehen.

Die 31te Figur, das Geſpinnſte, woraus die Fliege gekommen iſt, in die ſich der Ameiſenlöwe verwandelt. In o iſt das Loch, wo ſie ſich durchgebohret hat; d die abgeſtreifte zurückgelaßene Haut, davon das hinterſte Ende im Loche hangen geblieben. Das Stückchen Haut aber, das heraushängt, iſt nicht immer ſo lang, als hier, zuweilen reicht es kaum etwas über den Rand der Oeffnung.

Die 32te Figur die Fliege, oder das Jüngferchen, worein ſich der Ameiſenlöwe verwandelt, mit ausgebreiteten Flügeln, wie ſie ſolche in ihrem natürlichen Fluge hält.

Die 33te und 34te Figur der mit dem Mikroſkop vergrößerte Kopf der Fliege, Fig. 33 von unten, Fig. 34 von oben. Bey dieſer letztern ſind a a die Käulenförmigen Fühlhörner; i i ſowohl in der 33ten als 34ten Figur die netzförmigen Augen; k k die hornartigen zangenförmigen Bartſpitzen, deren ſich die Fliege als zwoener Hände bedient, kleine Kör-

per

per zu faſſen, und zum Munde zu bringen; b b klei-ne Bärte mit Gelenken, wie Fadenförmige gekör-nelte Fühlhörner; d d die beyden zum Theil gekreuz-ten Zähne, deren innerer hohler Rand gezähnelt iſt. Unter jedem Zahne liegt ein flaches, knorplichtes Stück, das etwas weicher, auch nicht ſo krumm, als ein Zahn, und mit Haren eingefaßt iſt. An den Ha-ren kann man in der 34ten Figer dieſe beyde Stücken erkennen. Man würde ſie für Zähne anſehen; da ſie aber weicher ſind, ſo mögen ſie nur beſtimmt ſeyn, die Nahrungstheile zu halten, und mit zum Munde brin-gen zu helfen, welche die Zähne zerbeißen ſollen. In der 33ten Figur iſt l die Unlippe.

Die 35te Figur ſtellte die Fliege der 32ten von der Sei-te ſtark vergrößert vor. Die drey Paar Füße ſind ihr in c c, und die Flügel bey e, e, e, e, abgeſchnitten. Man hat die Buchſtaben der 33 und 34ten Figur wieder bey der 35ten gebraucht, damit gleiche Theile zu bezeichnen. f eins von den vorderſten Luftlö-chern am Halskragen. Die runde Schuppe s geht auf und nieder; bey z iſt eins von den hinterſten Luftlöchern des Halskragens; n p, m o, ein Ring. Auf der Rückenſeite iſt der Theil n p, von dem Theile m o an der Bauchſeite, durch eine weiße Hautſtreife abgeſondert, die ſich dergeſtallt zuſam-menziehen kann, daß ſie aus den Augen verſchwindet. Alsdann legt ſich der Theil p n dicht auf den Rand des Theils m o. Die Theile p n, m o, ſind knorplicht, und alſo eben nicht ſehr biegſam. Ein ſchwarzer Punkt liegt auf der weißen Streife in der Höhe von n m etwas erhaben, und iſt vermuthlich ein Luft-loch. An dieſer Figur ſieht man nicht alle Ringe. Der Körper ſcheint nur ſechſe zu haben, und hat ei-gentlich neun oder gar zehne; zween aber ſind darunter ſehr kurz, und können nur von der Rückenſeite geſehen

werden.

werden. Wenn der hier gefalltete Theil q ausgezogen würde, könnte man die andern ſehen.

Die 36te Figur zeigt das Schwanzende der männlichen Fliege von unten, und ſtark vergrößert, in dem Augenblicke, da man die ſonſt verſteckten Theile herausgedrückt hat. A der After; c c zwey harichte Stücken, womit das Männchen hinten das Weibchen faßt; p p hornartige Platten. Bey n zeigt ſich ein fleiſchichter Theil, der vermuthlich die Befruchtung der Eyer verrichtet.

Die 37te Figur ein Ey dieſer Fliege in ſeiner natürlichen Größe.

Die 38te Figur dieſes Ey ſtark vergrößert; das Ende b iſt röther, als das Uebrige. Oben befindet ſich eine fremde röthliche Materie, ein gewiſſer Unrath, der vermuthlich das Ey am Ende ſo färbt.

Tab. L. in 4to. Die 39te Figur, ein ſolches Jüngferchen, das dem Hrn. v. Reaumur der Graf von Caumont von Avignon zugeſchickt, viel größer, als die bey Paris, alſo vermuthlich von einem weit größeren Ameiſenlöwen, als die hieſigen.

Die 40te Figur noch ein dergleichen Jüngferchen, welches er von S. Domingo, durch den Herrn Du Hamel, Leibmedikus des Königs auf dieſer Inſel, erhalten.

Die 41te Figur eine gehörnte Ameiſenlöwenfliege aus dem De Geer mit hörnerförmigen Zähnen, die weit vor dem Kopfe hervorſtehen; a a die Fühlhörner; b der Halskragen; c der Hals; d die langen Zähne.

Die 43te Figur, eben daher eine braune Ameiſenlöwenfliege, mit gelben Füßen, ſchwarzen bärtigen

Fühl-

Fühlhörnern, braungraulichen, und auf den Adern ſchwarz punktirten Flügeln; a a die Fühlhörner.

Fig. 42. 44—49. Fremde Ameiſenlöwenfliegen aus des Hrn. von *Geer* Memoires ſur les Inſectes, deren Beſchreibung ich meinen Leſern ſo lange ſchuldig bleibe, bis ich dieſes Werk erhalte.

Die 50te Figur a) der eigentliche Nahrungsgang, der mit beyden Hörnern Gemeinſchaft hat.

*b b*, das Stück vom Körper, in welchen der Nahrungsſaft durch dieſen Gang gehet.

c c, die Spitzen an den Hörnern

d d, die verkehrte Seite der Hörner mit den Stöpſeln in ihren Rinnen.

Dieſe Figur und ihre nähere Erklärung im Werke ſelbſt, haben wir meinem lieben Götze in Quedlimburg, wie den ganzen Artikel vom Ameiſenlöwen zu danken, den ich bloß in einem Auszug aus einer Handſchrift meines gelehrten Freundes geliefert.

Tab. LI. Fig. 1. Die bunte, langgeſchwänzte Ammer. Emberyza principalis. *Linn.* — S. 363.

Fig. 2. Der Grenadier. Emberyza Oryx. L. S. 358.

Tab. LII. Die graue Ammer. Emberyza miliaria *Linn.* Beſonders um ihres offenen Schnabels willen zu bemerken, weil man daran, auſſer der Geſchwulſt oder dem knochichen Zapfen am Gaumen, den ganzen Linneiſchen Karakter S. 358 deutlich ſehen kann. S. 374.

Tab. LIII. Fig. 2. Indian. Ammer. Emberyza Quelia. *Linn.* — — S. 376.

Fig. 1. Die Paradiesammer Emberyza Paradiſea. *L.* — — — — S. 383.

Tab. LIV. Der Pabſtvogel. Emberyza Ceris *L.* In ſeiner erſten einfachen, und hernach folgenden bunten Kleidung gemalet. — — S. 380.

Tab.

Tab. LV. in 4to. Amphitriten oder Meernymphen.
Nereis L. — — S. 475.

Fig. 1. Die Buſchichte Amphitrite vom Rücken zu ſehen. — — S. 478.
a a) die Fühlfaden.
b b) die Locken. c. c. c. c. die Borſten d d d d. die Warzenfüße. e) der Schwanz.

Fig. 2. Ebendieſelbe von der Bauchſeite.
a a. die Fühlfaden, b b) die Locken c) der Mund d. d. die Bauchwarzen e. die Furche f f f. die Warzenfüße. g) der Schwanz.

Fig. 3. Die Nierenförmige Amphitrite. S. 483.
a a) der Federbuſch b) die Kopfſpitzen, c c. die Seitenborſten, d d. die Seitenwarzen, e. der ſpitzige Schwanz.

Fig. 4. Der vergrößerte Kopf. a) eine einzelne Feder, b. b. die Haken, c. c. die Beulen, d. die Freßſpitzen, e. die Seitenborſten.

Fig. 5. Die Röhre oder das Gehäuſe dieſer Meernymphe.

Fig. 6. Der Meerwurm des Hrn. Ström. S. 482.

Fig. 7. Kolumnä gerüßelter Meerpinſel. S. 485.

Tab. LVI. a) Der Anakardienweißling Papilio Anacardii *Linn.* mit ausgeſpannten Flügeln 3 Zoll breit. b) Die Raupe. c) Die Puppe. d) Das Anacardium occidentale Elephantenlausbaum mit Blüte und Frucht. — — S. 489.

Tab. LVII. Die große weiße Ananas. Bromelia Ananas. *Linn.* nach Ehret im Trew. — S. 492.

Tab. LVIII. Pinguin. Bromelia Pinquin. *L.* S. 502.
a) Die völlige Blüte mit b) einem Blättchen, welches c) den Eyerſtock umfaſſet. d) Der Kelch,
e) die

e) die dreyblättrige Krone, f) die Staubfäden von der Blumenkrone und g) vom Kelch entblößet, h) die drey Abſchnitte des Kelches, i) ein einzeln Blumenblatt, k) ein Staubfaden mit aufſitzendem Pfeilförmigen langen Staubbeutel, l) das kurze Piſtil mit ſeinem dreyeckigen Kopfe, der in m) quer durchſchnitten erſcheinet, n) eine trockne reife Frucht, o) ebendieſelbe durchs Einweichen aufgequollen, p) ein Schnittchen davon in die Quere, woran die Dicke ihrer Rinde und ihre drey Abtheilungen des Fleiſches zu ſehen, q) reife Samen r) vergrößert.

Tab. LIX. Die rothe Renettenananas mit glattrandigen Blättern. Bromelia Ananas folio vix ſerrato. nach Trew. — — S. 503.

Tab. LX. Die Renettenananas mit gezackten Blättern und mit b) quer durchſchnittner Frucht, in welcher c. c. die Kernen zuſehen. Aus Blackwel. S. 503.

*Tab. LXI.* Die rothe Ananas oder Zuckerhuth. S. 503.

a. a. Der Stängel, b b) die Krone, cc. c. c. die Blüthen.

Tab. LXII. Riſpenförmige Andromeda. Andromeda paniculata. *Linn.* — — S. 536.

Tab. LXIII. Kronenanemone. Anemone coronaria. *Linn.* — — — S. 552.

a a) Die groſſe Blumenblätter.

b b) Die ſchmale oder ſogenannte Flocken an den Blumen.

Tab. LXIV. Leberkraut. Anemone hepatica. *Linn.* — — — S. 555.

Fig. 1. Mit einfacher blauer Blüte, Fig. 2. mit gefüllter blauer Blüte, Fig. 3. mit einfacher weiſſer, und Fig. 4. rother, Fig. 5. mit gefüllter rother Blüte.

Tab. LXV. Die Angeltaſche. Anas hyemalis. *Linn.* — — — S. 581.

Tab. LXVI. Anhima. Der Hornträger. Palamedea cornuta. *Linn.* — — S. 596.

Tab. LXVII. Anhinga oder Schlangenvogel. Plotus Anhinga. *Linn.* — — S. 599.

Tab. LXVIII. Die Afrikan. Annona oder Flaſchenbaum. Anona africana. *Linn.* — S. 604.

a) Der kleine dreyblättrige Kelch, b) die Blume von vorn mit ihrem Büſchel kleiner Staubfäden ꝛc. c) ein quer durchſchnittnes Blumenblatt, webey ihr hohler Ausſchnitt und ihre dreyeckige Figur deutlich in die Augen fällt, d. e) die Frucht, f) ebendieſelbe von hinten und in g) durchſchnitten, h) der Same, i) ein entblößter Kern, k) ein Blatt von beyden Seiten vorgeſtellt.

Tab. LXIX. Die dreytheilige Annona. Annona triloba. *Linn.* — — S. 607.

a) Die dreyblättrige Blume und dreyblättriger Kelch; b) die ganze Frucht, c) eine durchſchnittne Frucht, d) der Samen in einer Reihe.

Tab. LXX. Die glatte Annona. Annona glabra. *Linn.* — — — S. 608.

Tab. LXXI. Das Antathier. Der Tapir. Hippopotamus terreſtris. Animal dubium. *Linn.* Ed. X. S. 616.

Tab. LXXII. Der Anthiasfiſch, röthliche Merrpraſſen. Schöpſenſchlägel. Labrus Anthias *Linn.* S. 622.

Tab. LXXIII. Grimmiſche Antilope. Das Afrikaniſche Böckchen. Moſchus grimmia. *Linn.* Antilope grimmia. *Pallas.* — — S. 668.

Allge-

# Allgemeine
und
# beſondre Geſchichte der Natur,
in alphabetiſcher Ordnung.
## II. Band.

Al.

Alaprobſt. Siehe weißer Aeſpenbaum I. Band Seite 478.

Alaquecka a). In ſo fern dieſer Name noch in den meiſten Wörterbüchern vorkömmt, habe ich ihn zwar mit ange-

a) S. Lemery Mat. Lex. p. 27. Jabl. Lex. p. 52. *Bomare* I, 188. *Catholic*. I. 220.

angeführet, aber ohne von dem dadurch angezeigten Produkte des Steinreichs eine genaue Beſchreibung geben zu können. Man weis von ihm bis jetzo weiter nichts, als daß dadurch ein Stein angedeutet werde, den man in Oſtindien bey Balagata, in kleinen glänzenden Stücken findet, und ihm, äußerlich angewendet, eine Blutſtillende Kraft beyleget. Hr. von Bomare hat unter dieſem Namen einen ſogenannten Pyrit (vermuthlich einen Feuerſtein,) erhalten.

Alaſter. S. Elſter.

Alat. (Ein Fiſch) S. Aland. I. B. S. 739.

Alatbeere. S. ſchwarzer Johannisbeerſtrauch.

Alaternen- oder Alaternusbaum. S. Steinlinde.

Alatfiſch. S. Aland. I. B. S. 739.

Alatiten. S. verſteinerte Flügelſchnecken.

Alaun. b). Dieſe Art von ſtyptiſchem Salz erſcheint unter ſo vielerley Formen, in ſo vielerley Müttern und mit ſo vielerley Beynamen, der Gebrauch deſſelben iſt auch in

---

b) Alumen nudum *Linn.* Syſt. N. XII. p. 101. — nativum *Waller.* Miner. 212. *Carth.* Min. 41. Alumen nudum purum. Skopoli Foß. p. 35. Pörners Allg. Begr. der Chymie I. p 7. &c. III. p. 93. v. Bomare Mineralogie I. 285. v. Juſti Mineralr. §. 255. ꝛc. Baumers Mineralreich I. 131. II. 91. Langens Mineralogie p. 51. Marggrafs Chym. Schriften I Th. p. 199. &c. Kronſtädts Mineral. p. 127. Mineral. Beluſt. I. 250. 260. 264. III. 347. V. 83. 340. 353. *Onom. H. N.* I. 309. Geoffroy Mat. med. I. 196. &c. *Henckelius* in Mineral. rediv. p. 149. Bohns Waarenlag. 18. Lemery Mat. Lex. p. 40. 41. *Vallm. de Bomare* Dict. I. 215. Alun. Holl. Aluyn Dän. und Schwed. Alun. Engl. Allume, Allom, vom Griech. Ἀλσ, Ἀλμη, Salſugo, Saumure, Lake, weil Plinius dieſes Mineral ausdrücklich Salſuginem terræ nennet, oder weil es, in Waſſer aufgelößt, einer Lake ähnlich ſchmecket.

in der Arzneywiſſenſchaft und Haushaltungskunde ſo mannigfaltig und weſentlich, daß ich es beynahe für nothwendig halte, die Nachrichten davon mit einiger Ausführlichkeit abzuhandeln.

Man weis ſchon lange, daß der Alaun ein durch die Verbindung der Vitriolſäure mit einer irrdiſchen, beſonders Thonartigen Grundlage entſtandnes Mittelſalz ſey. Die Chymie zeigt nicht viel Gegenſtände, von welchen man dreuſter urtheilen könnte, weil der Alaun leicht aufzulöſen iſt, und man alſo deſſen Grundtheile von einander abgeſondert unterſuchen kann. Wenn man überdies die Erde, welche man daraus erhält, wieder mit der Vitriolſäure von neuem verbindet, ſo iſt man im Stande, wieder einen Alaun hervorzubringen, der dem erſten in allen Stücken gleichet. c).

Im Anfange glaubte man, die Alaunerde habe die Natur des Kalkes, der Kreide d) und anderer gewöhnlicher abſorbirender oder auch ſchieferartiger Erden e). Da man aber nachher entdeckte, daß dieſe und viele andere Erdarten mit der Vitriolſäure ſteinichte Salze bilden, die aus dem Alaun gezogne Erde hingegen ihr Salz wieder hervorbringet, ſo merkte man wohl, daß man zu eilfertige Schlüſſe gemacht, und daß man allerdings einen Unterſchied zwiſchen der aus dem Alaun gezognen und abſorbirenden Erden zugeben müſſe. Die Hauptſache beru=



c) S. des Hrn. Fougeroux de Bondaroy Abhandl. vom Alaune in den Memoires de l'Ac. des Scienc. de Paris Année 1759 und Mineralog. Beluſt. V Band. S. 353. ꝛc.

d) Wie der berühmte Stahl in ſeinem Specimine Becher. P. II. vid. Exp. 107. p. 269. und in ſeinem Tract. de Salibus p. 51. 120 und 305. Cf. Neumanns Chym. Schriften I B. 3 Th. p. 145. *Junckeri* Chymia Pars II. p. 273. it. Langens Mineral. p. 51.

e) S. von Juſti Mineralr. p. 140.

beruhete nur darauf, dieſen Unterſchied näher zu beſtimmen.

Es iſt bekannt, daß der Alaun ſich in vielen Körpern von ſehr unterſchiedener Natur befindet. Bisweilen iſt er ſo überflüßig vorhanden, daß er auf der Oberfläche der Erde herausbricht. Man trift ihn in Steinen oder Felſen beyſammen; man pflegt ihn durch die Verkalchung der Steine, auch durch das Waſchen derſelben, herauszuziehen. Er findet ſich ferner in brennbaren Erden, in Steinkohlen, in gegrabnem Holze u. ſ. w. auch in einem blaulichen, dem Schiefer ähnlichen engliſchen Steine, und endlich in weißem Kieſe, wenn er an der Luft geblühet hat.

Herr de Bondaroy hat aus einigen dieſer Materien Alaun gezogen, und bemerket, wenn er gewiſſe Laven und Eiſenkieſe, die an der Luft geblühet hatten, rein gewaſchen, um allen Vitriol und Alaun herauszuziehen, daß er neue Alaunkryſtallen erhielt, wenn er Vitriol auf die gewaſchnen Erden goß. Die Erklärung macht er folgender Maßen: wenn man Feilſpäne von geſchmeidigem Eiſen in eine ſtarke Auflöſung von Alaun wirft, ſo pflegt allemal die Vitriolſäure des Alauns ihre Grundlage zu verlaſſen, das Eiſen anzugreifen und es aufzulöſen. Der Herr Prof. Pott hat ſeitdem entdecket, daß eben dieſes bey der Vermiſchung des Zinks und Alauns geſchehe. Die Vitriolſäure verläßt die Grunderde des Alauns, und bringt, mit der metalliſchen Grunderde des Zinks, einen Zinkvitriol hervor.

Aus dieſem Grunde vermuthet Herr de Bondaroy, daß in ſeinem Kieſe die Vitriolſäure vorzüglich auf das Eiſen gefallen ſey, und daß ein Theil von Erde übrig blieb, welche Alaun zu machen vermögend und von Säure entblößet

blößet war. Bemerket man aber, wenn man gewiſſe Kieſe wäſchet, daß die erſten Waſchungen Vitriol, die andern Alaun geben, ſo ſcheint hieraus zu folgen, daß die Verbindung der Vitriolſäure mit der Alaunerde ſchwerer, als mit der metalliſchen Subſtanz, daß ſie aber zugleich veſter und nicht ſo leicht aufzulöſen iſt. Henkel und alle, die, ſo wie er, die Kieſe unterſuchten, haben, ſobald ſie die Metallſalze, die verſchiedenen Metalle, die metalliſche Erde, kurz, alle die verſchiedenen Subſtanzen herausgezogen hatten, die ſie, nach den Gattungen der Kieſe, in größerer Quantität enthalten, allezeit eine unmetalliſche Erde gefunden, welche an ihrer Zuſammenſetzung mit Theil hatte. Sollte dieſe Subſtanz nicht etwa die ihrer Säure beraubte Grunderde des Alauns ausmachen, weil ſie, wenn man ihr dieſe Säure wieder giebt, wieder Alaun hervorbringet?

Wenn man gewiſſe **kalkartige Erden**, gewiſſe Spathe, u. ſ. w. in eine ſtarke Alaunauflöſung wirft, ſo geſchieht eine heftige Aufwallung, zu gleicher Zeit aber eine neue Verbindung, welche bekanntermaßen Seleniten hervorbringt. Sie kann blos durch eine nähere Verwandſchaft dieſer Subſtanzen mit der Vitriolſäure ſtatt finden, und ohne daß zu gleicher Zeit ein Theil der Alaunerde ſich niederſchlägt, weil im Alaunſalz keine überflüßige Säure vorhanden iſt. Herr de Bondaroy hat viel Alaunerde durch alkaliſche oder Laugenſalze niedergeſchlagen, wohl verſüßt und mit unterſchiedenen Säuren verbunden. Weil aber die berühmten Herren Pott f) und Marggraf g), Mitglieder der hieſigen

 König-

f) S. des Hrn. Prof. Pott Lithogeognosia p. 9. 31. 32. &.

g) S. unſers Hrn. Direkt. Marggrafs chym. Schr. I Theil S. 199 – 246. Man wird es natürlich finden, warum ich eine ſolche Menge von Verſuchen lieber in einem Lexikon anweiſen, als anführen oder abſchreiben wollen.

Königlichen Akademie der Wiſſenſchaften, eben dieſe Verſuche ſchon ausgeführt und bekannt gemacht haben, ſo würde ich, da faſt alle Scheidekünſtler und Mineralogen ihre Schriften beſitzen, etwas Ueberflüßiges, durch Abſchreibung ihrer Verſuche, übernehmen. Ich habe hier bloß noch anzumerken, weil unſer Herr Marggraf auf der gefundnen Schwierigkeit beſtehet, den wieder erzeugten Alaun zu kryſtalliſiren, welches er einer Fettigkeit oder harzichten Materie zuſchreibt, die dergleichen Erde begleitet, und ihrer Kryſtalliſation eine große Hinderniß entgegen ſetzet, daß dieſe Schwierigkeit, wie Herr de Bondaroy nach ſeinen Erfahrungen glaubet, mehr von der Doſis, als von der Natur der Erde herzuleiten iſt. Man könnte ihm zwar den Einwurf machen, daß, ohngeachtet ſeiner angewendeten Aufmerkſamkeit, ſeine niedergeſchlagne Alaunerde wohl zu verſüßen, doch wohl bey ſeinen Verſuchen mit einer Erde, welche die harzige Subſtanz gebildet hatte, ein laugenhafter Eindruck zurück bleiben könne, welcher die Stelle desjenigen vertreten, was Herr Marggraf hinzuzufügen für gut befunden. Außerdem aber, daß die Alaunerde, die ſich bey des Herrn Direktors Verſuchen ſo ſchwer kryſtalliſirte, wie die Alaunerde des Herrn de Bondaroy, durch ein laugenartig Salz niedergeſchlagen worden, hatte doch letzterer bey eben der Erde die harzige Materie, und bracht es, da er die Doſis verſtärkte, zuletzt noch dahin, daß er ſchöne Kryſtallen bekam, zum Beweis, daß die angeführte Erſcheinung mehr von der Doſis, als von einer beſondern Erde herkomme. Ich könnte, ſagt Herr de Bondaroy, Beyſpiele von andern Salzen anführen, die, wenn man die Doſis verfehlt, gleichfals eine harzige Materie bilden, und ich denke meine Meynung mit dem Ausſpruche des Herrn Baron in Herrn Lemery's Chymie, und vieler anderer Chymiſten unterſtützen zu können, welche der Meynung

nung ſind, daß der verfaulte Urin, der Kalk, die Potaſche u. d. gl. wovon man in einigen Alaunfabriken Gebrauch machet, die Zubereitung dieſes Salzes zu erleichtern, bloß darzu dienen, einen Ueberfluß der Säure zu verſchlingen, welches in dieſem Falle ſeiner Kryſtalliſation Abbruch thät. h).

Bey dem Gebrauche des Alauns in der Färberey ſchlägt allemal derjenige, den man dazu nimmt, beſſer oder ſchlechter aus, je nachdem eine von den zu ſeiner Zubereitung gebrauchten Materien beſchaffen iſt. Scheinet wohl dieſes nicht offenbar zu beweiſen, daß dieſe Subſtanzen an der Bildung des Alauns und an ſeiner Beſchaffenheit großen Antheil haben? Der engliſche Alaun z. B. verändert, wegen des kleinen Theils, den er vom Urin behält, allemal die Farbe, die man den Zeugen geben will.

Der römiſche Alaun, der aus der Gegend von Pozzulo ꝛc. der gräulichte Stein von Tolfa, welcher viel Alaun enthält, dürfen bloß verkalcht, gewaſchen und darauf in das Waſſer geworfen werden, um darinn zu zergehen. Man ſeiget alsdann den Liquor durch, und das Salz kryſtalliſiret ſich ohne Zuſatz, weil in dieſen Alaunen ſich kein Ueberfluß von Säure findet. Die



h) Hr. Stange ſagt in ſeiner Streitſchrift vom Rußiſchen Glaſe, die man in den Mineral. Abh. V Band von S. 63. ꝛc. überſetzt findet, ebenfalls, man könne aus einer Alaunerde und Vitriolſäure, ohne Zuſatz einer alkaliſchen Lauge, einen vollkommnen Alaun erzeugen, welches er auch S. 83 durch eigne Verſuche beſtätigt ꝛc Nur in Officinen fährt er fort, wo jährlich eine groſſe Menge Alaun zum Verkauf gemacht wird, ſetzt man die alkaliſche Lauge deswegen zur Alaunlauge, daß die allzuhäufige Säure und beygemiſchte ſchmierige Subſtanz dadurch weggenommen, die Kryſtalliſation aber dadurch befördert und vollkommner werde.

Salpeterſäure pfleget die Alaunerde gänzlich aufzulöſen. Mit der Säure des Meerſalzes bringt ſie eine Art von Butter hervor, welche im Waſſer zergeht, womit man aber keine dicken Kryſtalle hervorbringen kann.

Herr Geoffroy ſagte ſchon in den Abhandl. der Pariſer Akademie, er habe durch die Vermiſchung der Vitriolſäure mit erdichten Subſtanzen von ſehr unterſchiedener Beſchaffenheit einige Alaunkryſtallen erhalten. Gewiſſe Gläſer, Erden, woraus man Fayanzer Geſchirr machen kann, gebrannte Erden, Töpferſcherben, verkalchte Knochen, ſogar Herdaſche ꝛc., alle dieſe Subſtanzen hatten einige Alaunkryſtalle gegeben, nachdem ſie lange Zeit mit der Vitriolſäure digeriret hatten. Ob ihm aber gleich Knochen und Aſche nur wenig Alaun gaben, ſo hielt er doch dafür, daß die Erde, welche die Grundlage dieſes ſtyptiſchen Salzes zu bilden vermögend iſt, ihren Urſprung von der Zerſtörung verſchiedener thieriſcher und pflanzenartiger Theile haben, und ſo, wie ſie ſich in größerer oder geringerer Menge mit derjenigen, die er probierte, vermiſcht befänden, mehr oder weniger Alaun geben müſſe.

Dieſe Verſuche des franzöſiſchen Scheidekünſtlers haben dem Herrn de Bondaroy nur wenig Befriedigung gegeben. Viel beſſer ſtimmen die Produkte der unterſchiedenen Erden, deren er ſelbſt ſich bedienet, mit der Meynung der Herren Hellot i), Pott und Marggraf überein, die alle drey aus ihren angewendeten Erden einige Kryſtallen erhalten haben, indem ſie mit der Vitriolſäure ſolche Erden verknüpften, welchen der Bolus

i) In den Mem. de l'Acad. des Scienc. de Par. 1739.

lus und alle thonichten Subſtanzen am nächſten kommen k).

Wenn man zu einigen ſorgfältigen Zubereitungen ſehr reine Alaunerde brauchet, ſo iſt allemal diejenige vorzuziehen, welche durch ein flüchtiges Laugenſalz niedergeſchlagen worden. Denn erſtlich hat man Grund zu vermuthen, daß dieſe Erde von aller metalliſchen Vermiſchung frey iſt; zweytens beſtätigen die Erfahrungen, daß die durch ein ſolches flüchtiges Alkali niedergeſchlage-



k) Man leſe von der eigentlichen Beſchaffenheit der Alaun-Erde und von den gründlichſten Verſuchen damit, ſowohl die Marggrafiſchen chym. Schriften, als auch die Mineral. Beluſt. I B. S. 260 ꝛc. und Hrn. Barons Unterſuchung der Grunderde des Alauns. Ebend. im III B. S. 347 ꝛc. Unſer Hr. Marggraf hält dafür, daß hauptſächlich der Thon diejenige Erde in ſich habe, die zum Alaunwerden nöthig iſt, und Hr. Baron ſucht zu beweiſen, daß die Grunderde des Alauns metalliſch ſey. Der Meynung des erſten ſind wohl die meiſten Mineralogen, beſonders Hr. Kronſtedt und der Verf. der von Hrn. D. Pörner überſetzten allgem. Begriffe der Chymie. I Th. p. 7 zugethan. Herr Macquer in einer Abhandl. vom Thon und von der Schmelzbarkeit dieſer Erdart durch die Kalkerde, die er der Akad. 1762 vorgeleſen, ſagt ausdrücklich: Ich ſetze zu allen dieſen Zeugniſſen noch hinzu, da ich eine ſehr weitläuftige Unterſuchung von den Eigenſchaften der von allen ihren Säuren geſchiedenen Alaunerde angeſtellet habe, daß ich aus allen Verſuchen, denen ich ſie unterworfen, wahrgenommen, daß ſie eine vollkommene Gleichheit mit dem reinſten Thone habe, der nämlich von allen Vitriolſäuren und aller erdichten Materie genau geſchieden iſt. Der Hr. D. Pörner aber vermuthet aus einigen Verſuchen, daß die Alaunerde vielmehr eine der zarteſten Kieſelerden und mit einem etwas ganz wenigem innigſt verbundnen brennbaren Weſen im Thone mit der veränderten Kalkerde vereinigt ſey. S. Pörners allg. Begr. der Chymie. I B. p. 12—14. Cf. D. Pörners Anm. über Hrn. Baume Abh. vom Thon. Leipz. 1771. p. 57. &c. Beckm. phyſ. ökon. Bibl. III B. p. 24. &c.

ne Erde in feinere Theilchen gebracht worden, weil die Vermiſchung der Säure mit ihr wahrſcheinlicher weiſe genauer iſt; und endlich drittens kann, wenn man vermuthet, daß noch etwas Alkali darinn geblieben wäre, dieſes durch eine gelinde, aber anhaltende Hitze, weggenommen werden.

Eine und eben dieſelbe Säure kann, wenn man ſie mit unterſchiedenen laugenartigen Grundlagen vermiſchet, ſehr verſchiedene Salze hervorbringen. Die Vitriolſäure, die mit dem Weinſteinſalz, oder mit dem Salz der Sode, mit Kreide oder mit der Grunderde des Alauns, oder auch mit metalliſchen Subſtanzen vermiſchet wird, bringt Salze hervor, welche in ihrer Kryſtalliſation ſehr abzuwechſeln pflegen. Daher leitet Herr von Bondaroy die Verſchiedenheiten der Alaunkryſtallen, die unterſchiedene Erden zur Grundlage haben. Nach dem Zeugniß vieler Schriftſteller trennen ſich einige Alaunarten Blätterweiſe, andere kryſtalliſiren ſich in feinen Nadelſpitzen, wie Haare, einige gleichen einem Schwamme, andere dem Mehle. Herr Tournefort redet, l) von einem flüßigen Alaune, der ſich nicht kryſtalliſirte. Die Beſchreibungen, die man in mineralogiſchen und chymiſchen Werken hin und wieder davon antrift, laſſen immer noch einen Zweifel übrig, ob die Grundlagen aller dieſer Salze vollkommen irrdiſch geweſen. Allein faſt alle ſtimmen in der Beſchreibung eines Alauns in Fäden überein, welchen die bloße Kryſtalliſation von dem gemeinen Alaun ſehr unterſcheidet, daher man ihn auch Federalaun genennet hat. (S. unter den Alaunarten den Titel Federalaun S. 22).

Die Eigenſchaften des Alaunes beſtehen darinn, 1) daß er nach der Kryſtalliſation ſich achteckicht zeiget, wie

l) In ſeiner *Voyage du Levant*. Tom. I. p. 60 und 63.

wie er vom Wallerius in der 15ten Figur vorgeſtellet worden, 2) daß er im Feuer ſchmelzt und kochet, hernach ſchäumet, ſich ſtark aufbläſet, ohne doch weiter flüßig zu werden und in einen weißen Kalk zerfället; 3) daß er vierzehn mal ſo viel Waſſer, als die Schwere deſſelben beträgt, zu ſeiner Auflöſung erfordert, 4) im Geſchmack herbe, ſüßlich und ſehr zuſammenziehend oder adſtringirend m), von Farbe hingegen weiß oder auch röthlich iſt. Dieſes nützliche Salz löſet ſich ungemein gut im kalten, aber noch viel häufiger in ſiedendem Waſſer auf. Es iſt alſo geſchickt, ſich durch Abdunſtung und Erkältung des Waſſers, worinn es aufgelöſet worden, kryſtalliſiren zu laſſen. Obgleich die meiſten Kryſtallen des Alauns in der Figur dreyeckichter Pyramiden, wovon die vier veſten Winkel abgekürzet ſind, erſcheinen; ſo ſind ſie doch, wie bey allen Salzen, nach den Umſtänden, welche bey der Kryſtalliſation vorfallen, mancherley Veränderungen unterworfen. Wenn das Waſſer gänzlich verdunſtet iſt, welches ziemlich lange dauret, ſo bleibt der Alaun, der während dieſer Abdünſtung ſehr locker wird und aufſchwillt, unter einer trocknen Form übrig und läßt ſich alsdann leicht zerreiben. In dieſem Zuſtande pflegt man ihn gebrannten Alaun zu nennen. Man kann ihn aber, nach dieſer Verdunſtung wieder aufs neue in Waſſer auflöſen und wieder zu Kryſtallen machen n). Das Saure was man durch die Deſtillation aus dem Alaun erhält, heißt Alaunſpiritus, und und iſt von dem reinen Vitriolſauren ganz und gar nicht unterſchieden o).

Der

---

m) S. Waller p. 212. Skopoli p. 35. Baumer I 132.

n) S. Pörner. l. c. p. 8.

o) Von den unterſchiedenen Arten, den Alaun aus ſeiner Miſchung zu ſetzen, kann eben dieſer Hr. D. Pörner l. c. p. 9. 10 nachgeleſen werden.

Der Alaun iſt, wegen der in ihm enthaltnen Vitriolſäure vermögend, Salpeter und Kochſalz aus ihrer Miſchung zu ſetzen, daher man auch mit Hülfe deſſelben, wie durch andere Mittel, die reinſte Salpeter- und Salz-Säure erhalten kann. Aufgelößter Alaun verurſachet ein Gerinnen der Milch, er färbet den Veilchenſaft und blaues Papier ein wenig roth oder Purpurfarbig, macht im aufgelößten korroſiviſchen Sublimat keine Veränderung, den Aufguß der Galläpfel aber trübe und weißlich, und bekömmt vom Kalkwaſſer eine weißliche Farbe, mit Weinſteinöl wird er ohne Rauch oder Wärme, zu einer weißen geronnenen Maſſe. Wenn der Alaun, wie der Engliſche, mit Urin gereiniget worden, ſo pflegt bey der Vermiſchung des aufgelößten Alauns mit Weinſteinöl ein urinhafter Geruch aufzuſteigen, welches beym Gebrauche des römiſchen Alaunes nicht geſchiehet p).

Von den unterſchiedenen Arten des Alauns werde ich in der Folge dieſes Artikels nach alphabetiſcher Ordnung zu reden Gelegenheit haben. Es iſt alſo nur noch übrig, vorher das Nöthige von der Nutzung dieſes vortreflichen Salzes zu ſagen, welches in die Oekonomie ſo wohl, als in die Arzeneywiſſenſchaft einen großen Einfluß hat.

Der Alaun wird in vielen Künſten, beſonders aber in der Färbekunſt, deren Seele er gleichſam ausmacht, ſehr vortheilhaft gebrauchet, weil er die meiſten Farben erhöhet, alſo ihren Glanz und ihren Werth gleich ſtark vermehret. Er iſt ſchlechterdings nothwendig, allen Farben, welche in ausgezogenen Gummöſen Subſtanzen ſitzen, die gehörige Veſtigkeit zu ertheilen. Ohne ihn würden alle dieſe Farben ein ſchlechter Ueberſtrich, und

p) S. Geoffroy Mat. med. I Th. p. 205.

und bloß durchs Waſchen im Waſſer leicht wegzunehmen ſeyn q). Beym Wachspußiren, beſonders beym Abformen kleiner Früchte, wird er nicht minder für unentbehrlich angeſehen r).

Die mediciniſchen Arzneykräfte des Alauns kennet faſt jedermann. Der Gebrauch dieſes ſtyptiſchen Salzes aber muß mit Ueberlegung und Vorſicht ausgeübet werden. Als eine zuſammenziehende Subſtanz, die eine ſtarke und unfehlbare Kraft hat, läßt ſich zwar der Alaun in allen Krankheiten gebrauchen, wo es darauf ankömmt, erſchlaffte Theile zu ſtärken, und ihre träge Faſern mehr zuſammen zu ziehen. Am ſicherſten aber iſt ſein äußerer Gebrauch. Er wird zwar von einigen auch innerlich von ½ bis zu einem ganzen Skrupel wider die nachlaßenden Fieber, unmäßige Blutflüſſe, Durchfälle u. ſ. w., aber niemals allein oder unvermiſcht gegeben. Helvetius s) vermiſcht ihn mit gleich viel Drachenblut und Mead ſchlägt eine mit Alaun geſchwängerte Molke aus 4 Pfund friſcher Milch und 3 Quentchen

q) Man ſehe nach im Pörner l. c. 3 Band. Artik. Färbekunſt beſonders p. 140. Ohnſtreitig wird hiervon der Hr. D. Krünitz in ökon. Encyklop. unter dieſem Artikel ausführlich reden.

r) Auch hierzu wird ohnſtreitig der Hr. D. Krünitz künftig die vortheilhafteſten Anleitungen geben. Man bedienet ſich deſſen auch, gewiſſe Flüßigkeiten abzuklären, und um dieſer Eigenſchaft willen in den Zuckerfabriken, ferner gießt man etwas davon in den Weingeiſt, worinn man Thiere mit ihren Farben gut aufbehalten will. Cf. wegen des Gebrauchs der unterſchiedenen Alaunarten das Dictionn. de Commerce de *Savary* au mot. Alun. Cf. Hamb. Mag. II B. p. 555. 576. 589. Vom Nutzen des Alauns in Färbung der Zeuge und ebend XVI p. 324 beym Berlinerblau. it. Neues Hamb. Mag. VII B. p. 424.

s) In den medic. Verſuchen der Edimburgiſchen Aerzte. IV Th. no. 7.

chen zu Pulver geſtoßnem Alaun im Harnfluß und ähnlichen Krankheiten, als ein vortrefliches Mittel vor, und will, daß ein Erwachſener davon täglich $\frac{1}{4}$ Pfund genüßen ſoll t). Das letzte Mittel iſt noch das bequemſte und ſicherſte, weil die allzuſtark zuſammenziehende Kraft des Alauns durch die wäſſericht-ölichten Theilchen der Milch einigermaßen gemildert wird. Von andern Alaunmitteln iſt es immer gewagt, etwas innerlich zu geben, beſonders wenn die Krankheit von einer Entzündung oder Verſtopfung begleitet oder hervorgebracht worden.

Aeußerlich iſt der Alaun eines der kräftigſten und zuverläßigſten anziehenden Mittel, deſſen man ſich in Form der Umſchläge, Gurgelwaſſer, Einſprützungen u. ſ. w. bey ſtark blutenden Wunden, bey Blutflüßen, wackelnden Zähnen, triefenden Augen, bey geſunkenen oder ſchlaffen Zäpfchens, ſelten ohne gewünſchten Erfolg, bedienet. **Gebrannter Alaun** iſt ein gutes ätzendes Mittel wider das wilde Fleiſch in Wunden und Fontanellen u). **Dioskorides** hat ſchon den Alaun äußerlich in angezeigten Fällen, auch bey aufgelaufenem Zahnfleiſch, beym Fließen der Ohren, Geſchwüre zu reinigen und auszutrocknen, freſſende Krankheiten der Haut zu hemmen, den übeln Geruch unter den Achſeln zu vertreiben u. ſ. w. angeprieſen. Wem aber ſein Leben lieb iſt, dem rathe ich in den letzten Fällen der Natur ja keine Gewalt mit Alaun anzuthun, oder ein kleines Uebel plötzlich zu hemmen, um ſich ein unvermeidliches größeres zuzuziehen. Die **griechiſchen Weiber** mißbraucheten den Alaun, die Geburth, ihrer Meynung nach, zu beſchleunigen. Die Anwendung, die einige von den europäiſchen Mädchens und Weibern davon zu machen pflegen,

t) *Mead* monita et praecepta medica p. 92.

u) S. *Cartheuſeri* Fundam. mat. med. Ed. 2. Pars I. p. 404—407.

gen, übergehe ich mit einem beſcheidnen Stillſchweigen, und wünſchte, daß alle Schriftſteller dieſen kützlichen Punkt unberühret ließen. Wer inzwiſchen allerley aus Alaun bereitete innere und äußere Mittel, und ihren Gebrauch kennen zu lernen wünſchet, der wird im Geoffroy v) dazu die beſte Gelegenheit finden.

Da inzwiſchen der Alaun von allen alkaliſchen und kalkartigen Materien ſich aus ſeiner Miſchung ſetzen läßt, ſo muß man ſich hüten, ihn jemals mit dieſen Materien zu vermengen, wenn man will, daß er ſeine Wirkung, als ein zuſammenziehendes Mittel hervorbringen ſoll.

Der Gebrauch des Alauns, als einen Flußmagnet, gehört unter die neuern Entdeckungen w). Man bedienet ſich nämlich eines Stückes Alaun, etwan einer Unze ſchwer, führet es in der Taſche, ſo nahe wie möglich am Leibe. Dieſes Mittel ſoll die ſtarken rheumatiſchen Flüße, ſie ſtecken in den Sehnen der Gelenke, in den Gliedern oder in muskulöſen Theilen des Leibes, zwar nicht in wenig Minuten, jedoch in wenig Wochen zuverläßig, nach magnetiſcher Art, an ſich ziehen, wodurch der Schmerz von Tage zu Tage gelinder, zuletzt aber ganz gehoben wird. Ob man durch den äußerlichen Gebrauch des Alauns, bey gichtiſchen und podagriſchen Schmer-

---

v) S. deſſen Abh. von der Mat. med. I Th. p. 206—210. Cf. Hrn. D. Pörners allg. Begr. der Chymie I Th. p. 20. &c. In der *Gaz. Salut.* 64 No. IV. Art. 5 und 6 und No. V. Art. 6. wird eine Art von Alaunpillen beſchrieben.

w) Der Hr. D. G. T. St. hat ſie zuerſt im Hannöv. Magaz. 1767 p. 575 bekannt gemacht. Cf. Berlin. Samml. II B. p. 275. ꝛc.

Schmerzen, den Kranken wohl nicht ebenfalls einige Linderung und Hülfe ſchaffen könne? überlaſſen wir der Prüfung derjenigen ausübenden Aerzte, denen es nicht an Gelegenheit fehlt, dergleichen Verſuche anzuſtellen.

Vom ökonomiſchen Gebrauche des Alauns leſe man des Hrn. D. Krünitz ök. Encykl. I Band Art. Alaun. Wenn doch Männer von hinlänglichem Gewicht und Anſehen den wichtigen Umſtand S. 483 von Verfälſchung des Brodes durch Alaun, von der rechten Seite mit einem Herzen voll Menſchenliebe betrachten, und ihr Anſehen darzu mit verwenden wollten, dieſen gefährlichen Mißbrauch gänzlich auszurotten! x)

Bevor ich zur alphabetiſchen Beſchreibung der Alaunarten fortgehe, habe ich hier aus dem Geoffroy eine Tabelle beyfügen wollen, auf welcher man die Eintheilungen der Alten mit einem Blick überſehen kann.

Alaunartig y) iſt alles dasjenige, was Alaun entweder in ſich enthält, oder an der Natur dieſes Salzes Theil nimmt; als alaunartige Steine, Steinkohlen, alaunartiges Holz, Waſſer u. d. gl.

— — Bergalaun. S. Römiſcher Alaun.

Alaunblume S. Alaunfedern.

— — derber. S. gediegener. S. 25.

— — Druſenaſche. S. falſcher Alaun. S. 19 n. 2.

— — Eisalaun. S. Römiſcher und gediegener. S. 25.

— — Engliſcher. S. gemeiner, weiſſer. S. 26.

Alaun-

x) S. Brem. Mag. II B. p. 662. Schädlichkeit des Alauns im Brode aus dem Lond. Mag. Hornung 1757. S. 82.

y) Aluminoſum. Alumineux.

…intheilung der Alten,

… durch Kunſt gemacht. (S. 33.) Dieſer
… bloß in Anſehung der Länder unterſchieden.
…lich hat man davon ſehr viel Arten, die
…men rupeum oder glaciale, Fels: oder
…auch Römiſcher Alaun (S. 35), genen-
…werden.

en

rein. …en (S. 39)
Φόριμον …ύλον.
Galeni … wieder
S. 24. …der

…ellt | oder er be- | oder er iſt
…en | ſteht aus | faſt rund u.
…u. | Kruſten | einem Kranz
…ei- | Πλακῖτις | ähnlich.
…es | | Αςραγαλωτὴ
… | | ςυπτηρία,

Alaunerde. Hierunter verſtehet man entweder die Grunderde des Alauns, wovon bereits oben S. 3. geredet worden z) oder eine Erdart, welche Alaun in ſich enthält a). Auch dieſe letzte kann füglich zum Alaunmachen genutzet werden. Die Alaunerden geben einen Alaungeſchmack zu erkennen, und werden vom Hrn. Bergrath Kartheuſer in reiche und magere getheilet, nachdem ſie entweder mit einem Harze vermiſcht, oder einfach erſcheinen. Die reiche hat einen ſtark zuſammenziehenden Geſchmack und pflegt, auf Kohlen geworfen, einen harzigen Geruch zu verrathen und ſich zu entzünden. An der magern wird nur eine ſchwache oder zuweilen gar keine zuſammenziehende Kraft bemerket, ſie pflegt auch weder anzubrennen oder zu rauchen, noch einen merklichen Geruch von ſich zu geben.

In Anſehung der Farben dieſer Alaunerden ſind einige braun b) oder auch röthlich c), andere ſchwarz d), noch

z) Und worüber Hr. D. Pörner l. cit. p. 12. 13 &c. ausführlicher nachzuleſen und mit unſers Hrn. Direkt. Marggrafs Verſuchen mit der Alaunerde, im I Th. ſeiner chym. Schriften p. 212 — 246 zu vergleichen. Cf. Mineral. Beluſt. I B. p. 260 — 290. it. Des Hrn. Oberbergrath Gerhards Beyträge ꝛc. I Th. p. 241. ꝛc. und p. 245. ꝛc. Stypteroides. Petra alcalina aluminoſa, attactu laevis, inquinans.

a) *Alumen* terra et bitumine mineraliſatum. Terra aluminaris. Waller. p. 213. Alumen terra mixtum *Carth.* min. p. 41. Terra aluminaris *dives*, vel *macra*. Ibid. Cf. beſonders deſſelben mineral. Abhandl. II Th. p. 220. v. Juſti Mineralr. §. 261. von Bomare Mineral. I Th. p. 289. Terre alumineuſe blanche, brune ou noire. *Onom.* I. 322. Alumen bituminis. *Schreber*. Lithogr. Hal. p. 19. *Lerch.* Oryct. p. 47. Woltersdorf p. 29. *Bertr. Dict.* p. 17.

b) Terra alumin. fuſca. *Wall.* Terre alumineuſe brune. *Bom.* l. c.

c) S. von Juſti. l. c. §. 261.

d) Terra alum. nigra *Wall.* Terre alumineuſe noire. *Bom.*

noch andere weiß oder weißgrau e). Die braune hält, ihren äuſſerlichen und innerlichen Eigenſchaften nach, das Mittel zwiſchen der ſchwarzen und weiſſen, und wird in Sachſen bey Torgau, im Voigtlande, bey Salfeld, bey Düben, in Frankreich aber bey Soiſſonnois gefunden. Die ſchwarze, welche fett und ſchwer iſt, hat man bey Freyenwalde in der Mark, bey Belgern in Sachſen, bey Kommun in Frankreich, und an vielen andern Orten angetroffen. Zwar hat Neumann die Freyenwaldiſche für etwas röthlich ausgegeben, das iſt ſie aber ſelten, und in den phyſ. Beluſtigungen wird ſie ebenfalls ſchwarz beſchrieben. Die weiſſe oder weißgraue, die ebenfalls reichhaltig iſt, wird bey Solfatara, ohnweit Neapolis, auf der Inſel Milo im Archipelagus u. ſ. w. gegraben. Alle dieſe Erden müſſen gemeiniglich ein Jahr lang an der freyen Luft liegen, ehe ſie genutzt werden können, da ſie ſich dann gern von ſelbſt entzünden und nicht allein dadurch unbrauchbar werden, ſondern auch leicht Schaden verurſachen können, wovon im Hamb. Mag. V Band S. 634 ein Beyſpiel zu leſen.

**Alaunerz** wird im allgemeinen Verſtand ein jedes Mineral genannt, aus welchem Alaun geſotten werden kann. Hr. Kronſtädt f) gedenket eines gemeinen und weiſſen Alaunerzes. Wenn die vitrioliſche Säure mit einem ſehr groſſen Theil eines Eiſenhaltigen Thones, der zugleich ein brennbares Weſen enthält, vereiniget iſt, ſo nennt er dieſe Maſſe ein gemeines Alaunerz g), welches mehrentheils ſteinartig iſt, und daher bey vielen Alaun-

e) Terra alum. alba. *Wall.* Terra media *Caeſalpini.* Terre alumineuſe blanche. *Bom.*

f) In ſeinem Verſuch einer neuen Mineralogie p. 128.

g) Argilla martialis et phlogiſtica. acido vitrioli imbuta.

Alaunſchiefer h) heiſſet. (S. Alaunſchiefer). Iſt hingegen die Vitriolſäure mit einem groſſen Theil von reiner Thonerde vermiſcht, ſo hat man, wie Hr. Kronſtädt ſaget, ein weiſſes Alaunerz i).

Alaun in Fäden. S. Federalaun. S. 22.

— falſcher. Zu den falſchen oder unächten Alaunarten gehören:

1) Die ſogenannte Weidaſche k) oder die eigentliche Potaſche, die aus dem verbrannten Kalikraut oder aus der Sodaſche gemacht wird, und, nach allen äuſſern und innern Eigenſchaften, himmelweit vom wahren Alaun unterſchieden iſt.

2) Der Hefen. Weinhefenalaun oder Druſenaſche l), Truſenaſche (Onom.) Ebenfalls ein aus getrockneten und ausgebrannten Weinhefen verfertigtes Laugenſalz.

3) Der ſchuppichte Alaun, Schieferalaun m), aus Fraueneis oder Katzenſtein bereitet. Einige beſchreiben ihn, als ob er von verbrannten Schieferſtei-

---

h) Schiſtus aluminoſus ater et brunneſcens.

i) Minera aluminis alba. Die Alaunerze brechen überhaupt nicht leicht bey edlen Geſchicken, bey groben hingegen findet man bisweilen alaunhaltige Kieſe. Oder die gneüſichte Bergart hält etwas Alaun. Cf. neues Hamb. Mag. XII B. p. 12.

k) Alumen catinum. *Onom.* I. 317. Schüſſelalaun, Alun catin. Lemery Mat. Lex. p. 41.

l) Alumen faecis oder faecum. *Onom.* I. 318. Alun de lie de vin.

m) Alumen ſquamoſum vel Scajolae. Alun écailleux. Scazolle. öcon. Enc. I. 472. Schieferalaun Onom. I. 318.

ferſteinen gemacht würde, andere verſtehen darunter den wahren Schieferſtein n) und erklären das Wort *ſcajolae* daher, weil er gleichſam in Schuppen ſich ſpalten läßt, welche die Alten Scajas nenneten. Es iſt aber dieſes nicht ſowohl ein Alaun, als vielmehr ein Stein, der ihm ſehr ähnlich ſiehet. Er läßt ſich daher im Waſſer nicht auflöſen und hat auch dem Geſchmacke nach nichts Anziehendes. Die Benennung des Schieferalauns erhält er alſo im uneigentlichen Verſtande. Cf. Alaunſchiefer.

4) Der Zuckeralaun. Alaunzucker o). Am erträglichſten iſt noch dieſe Benennung unter den falſchen Alaunarten, weil dieſe wirklich aus Alaun mit Roſenwaſſer und Eyweiß, in Geſtallt kleiner Pyramiden, wie Zuckerhütchen, verfertigt, aufgeſtellt und getrocknet, von einigen ſtatt einer Schminke, die Haut ſchön und glänzend zu machen, von andern ſtatt eines Augenmittels gebrauchet wird.

5) Die ſogenannte Steinbutter p). Von dieſer ſagten Hr. Prof. Kartheuſer, Hrn. von Bomare und Gmelin q), daß ſie eine Art des Eiſenvitriols vorſtelle. Zufolge der damit angeſtellten Verſuche glaubt Hr. Gmelin, daß dieſes Produkt

---

n) Lapis Schiſtus albus et pellucidus. Bey den Griechen heißt dieſer Stein σχιστός, bey den Lateinern Schiſtus, lapis foſſilis *Onom.* I. 310.

o) Alumen Saccharinum. *Onom.* I. 318. Alun de Sucre *Lemery* l. c. p. 41. Alun ſucré *Bom.* Dict. I. 217. *Bom.* Miner. p. 296.

p) Kamennoje Maslo, aus dem verſtümmelten Kamina Masla der Rußen, oder Steinbutter Bom. Miner. I. 291. *Cartheuſ.* mat. med I. p. 408. Concretum ſtypticum Sibericum molle, ungvinoſum, ſubflavo albidum.

q) In ſeiner Reiſe durch Siberien III Th. p. 459 &c.

dukt aus der Vitriolſäure und einem mineraliſchen, mit Eiſen und einer gewiſſen Fettigkeit verbundenen Laugenſalz entſtanden ſey. Hr. Prof. Baumer r) nennet es einen gelblichen Alaun, der ganz fett und weich anzufühlen iſt, und aus einem ſchwärzlichen Alaunſchiefer herausdringet. Eine ſolche Steinbutter findet ſich, nach des Hrn. D. Büſchings Zeugniß s) im Krasnojorskiſchen, Uraliſchen, Altaiſchen, Jsniſeiſchen, Backaliſchen, Barguskiſchen und Leniſchen ꝛc. Jn Rußland pflegen die gemeinen Leute dieſes Produkt, welches in unſern Apotheken gänzlich unbekannt iſt, oft innerlich wider die Ruhr und gemeine Durchfälle zu brauchen. Schwerlich würden ſie vernünftige Aerzte zu einer ſolchen Pferdekur zu bereden ſuchen. Hr. Prof. Baumer l. c. II. p. 92. hat eben dergleichen Steinbutter unter den weggeſtürzten Haufen von Alaunſchiefer, bey klein Fahnern und Gothaiſchen geſehen, wo das Regenwaſſer den Alaun einen halben Schuh hoch, in Form eines weißgelblichen Breyes, der mit Schwefel durchſetzet war, zuſammen geſchlämmet hatte. Aus dieſen Umſtänden, ſagt er, läßt ſich ſchlüßen, daß die Bergbutter nicht unter die brennbaren halbflüßigen Körper, ſondern unter die mit Schwefel verunreinigten ſtyptiſchen Salze, zu zählen ſey.

6) Der unächte Federalaun t), welcher unter dem Namen des unächten Asbeſtes beſchrieben werden ſoll.



r) Jn ſeiner Naturg. des Mineralreiches I B. p. 91 §. 17.

s) Jn ſeiner Erdbeſchr. Pr. I. p. 708.

t) Faux Alun de plume. Bom. Miner. I. 105.

**Alaunfedern oder Federalaun, Federweiß; Alaun in Fäden, Alaunblume, Haaralaun** u).

Dies iſt der Alaun, welchen einige Schriftſteller mit dem Amiant verwechſelt haben, obgleich ihre Kennzeichen einander nicht im geringſten ähnlich, und beyde weſentlich dadurch unterſchieden ſind, daß der Federalaun ſehr leicht in Waſſer zergehet, der Amiant aber keine Veränderung darinn leidet; ferner, daß der Amiant nicht den ſtyptiſchen Geſchmack äuſſert, welchen dieſer Federalaun mit dem gewöhnlichen gemein hat. Der eigentliche Federalaun iſt eine wirkliche ſalzartige Materie, oder eine natürliche Alaunart, welche man in Gruben findet, wodurch alaunartige Waſſer ſtreichen, und zwar allemal in Geſtallt von Haaren oder Wolle. Hr. Tournefort v) hat von dieſer natürlichen Alaunart die ausführlichſte Beſchreibung geliefert. Der ächte Federalaun, ſagt er, iſt allerdings das Angenehmſte, was man in der Levante, beſonders auf der Inſel Milo, von gegrabnen Produkten der Natur zu ſehen bekömmt. Er bricht

u) Alumen plumoſum nativum. Waller. 213. *Onom.* I. 310. Alumen plumeum verum vel ſciſſile, Alumen Trichites. *Dioſc.* et *Plin.* Flos aluminis Lemery l. c. p. 41. Alun de plume *Bom.* Dict. I. p. 215. Deſſelben Mineral. I. p. 287. Alun ſciſſile. Alumen nudum plumoſum *Wolterſd.* Mineralſyſt. p. 29. Alum: nativum plumoſum *Linn.* III. p. 101. Vitriolum ferri nudum, album, filamentoſum, filamentis longitudinalibus rectis, aut leviſſime flexis, denſè unitis. *Carth.* Min. p. 43. Alumen. Schiſton Plin. *Id.* von Juſti l. c. §. 257. Federalaun. D. Krünitz ök. Enc. I. 471. 480. Kronſtedt Verſ. p. 127. Gediegener oder Federalaun. Alumen nativum ſeu plumoſum Alun de Plume, ſemblable à de la laine. *Bertrand.* Dict. des foſſiles I. p. 17. Miner. Beluſt. V. 364. Pörner l. c. p. 17. Geoffr. *mat. med.* I. p. 198. Schaupl. der Natur III B. p. 382.

v) In ſeiner Voyage du Levant I. p. 63. 64. Wo der Verfaſſer ſelbſt nachgeleſen zu werden verdienet.

bricht in großen Büſcheln, die aus lauter eben ſo lockern, wie die feinſte Seide, zugleich aber ſilberfarbigen, glänzenden, anderthalb oder zween Zoll langen Faſern, von eben dem Geſchmack und Eigenſchaften, wie der Felsalaun, beſtehen. Dieſe Art iſt allerdings ein wahres gewachſenes Alaunſalz, das vom gewöhnlichen Alaun ſich bloß durch ſeinen faſerichten Wachsthum unterſcheidet. Die Steine, zwiſchen denen ſich dieſer Haaralaun erzeuget, ſind leicht und ſehr zerbrechlich. „Er iſt ungemein rar, und wird in den Handlungen faſt gar nicht gefunden. In der *Onom. Hiſt. Nat.* l. c. ſcheint man den Haaralaun von dem Federalaun unterſcheiden zu wollen, indem jener Trichites, dieſer, Alumen plumoſum genennet, und von ihm geſagt wird, er ſey ſelten ächt, und nirgends, als auf der Inſel Maltha und im Schwed. Lappmark anzutreffen; weil aber kein weſentliches Unterſcheidungszeichen angegeben, und mir auch keines bekannt iſt, ſo habe ich beyde vermeynte Arten hier unter einerley Titel beſchrieben.

Lemery ſagt l. c. die Faſern dieſes Alauns, welche gleich einem kleinen Buſch in zylindriſcher Form beyſammen ſtehen, laſſen ſich dennoch leicht von einander abſondern, und ſitzen auf einer Wurzel, die einer Haſelnuß groß, rauch und nicht ſo weiß, als das faſerichte Gewächs, erſcheinet. Das Vaterland iſt Aegypten, Mazedonien, die Inſel Sardinien und Milo. Seinen Urſprung, fährt Lemery fort, bekommt er von einem milchweißen und alaunhaften Erdſafte, der ſich von Natur in gewiſſen, hierzu bequemen und tüchtigen Orten zuſammen ſammlet, allda nach und nach gerinnet, alsdann zu Kryſtallen wird, und ſich dergeſtallt ſublimiret, daß er viel eher einer Pflanze, als wirklichen Kryſtallen, ähnlich ſiehet.

Der Hr. Bergrath Kartheuſer in Gieſen hat eben dieſen Federalaun als einen Vitriol betrachtet. Er ſchreibt nämlich an a. O. ſeiner Mineralogie: „Von „den Schriftſtellern wird er für eine Art des Alauns ge„halten, mit mehrerm Recht aber zu dem Eiſenvitriol ge„rechnet. Dieſes zeigt ſich nicht nur aus dem ſauren, zu„ſammenziehenden Geſchmack und aus der großen Auflös„barkeit in Waſſern, ſondern auch dadurch, weil deſſen „wäßrige Auflöſung von der Galläpfeltinktur eine in das „Violet fallende ſchwarze, und vom Feuer beſtändigen ſo„wohl, als vom flüchtigen Laugenſalz, eine dunkelgrüne, „bald ins Gelb übergehende Farbe annimmt, wobey ſich „in dem einen und im andern Falle die vorher ganz helle „Auflöſung trübet, und ein erdicht eiſenhaftes Pulver ab„ſetzet.“ Nach Hr. von Juſti l. c. findet ſich auch in Ungarn ein gewachſener Vitriol, der mit einem Federalaun vermiſchet iſt. Wie ſich dieſer Alaun aus dem zypriſchen Amiant w) künſtlich nachmachen laſſe, kann in den mineraliſchen Beluſt. 5 B. p. 364 &c. nachgeleſen werden.

Alaun. Felsalaun. S. Römiſcher.

— — flüßiger x). Die Alten beſchrieben unter den Arten des flüßigen Alauns einen reinen von milchiger Farbe, durchſichtig und ſeiner Natur nach ſehr feurig. Dieſe Art nennete Galenus Φόριμον, weil ſie wohlfeil war, und überall gefunden wurde. Die unreine Art, welche παράφορον hieß, weil ſie mit allerley Unrath vermiſcht war, iſt rauh, blaß und uneben. In eben den Fel-

---

w) Amiantus fibris mollioribus parallelis, facile ſeparabilibus, *Linum Montanum*, Asbeſtus *Wallerii*.

x) Alumen liquidum. *Onom.* I. 310. Geoffroy *mat. med.* I. p. 196. Alun liquide. *Bertr.* Dict. I. p. 18. *Tournef.* voy. I. p. 163.

Felſen oder Bergen, wo ſonſt der Felsalaun angetroffen wird, findet ſich auch der flüßige Alaun oder ein klares Waſſer, das aus den Spalten der alaunartigen Steine tröpfelt, und einen zuſammenziehenden Geſchmack hat, aus welchem auch, wenn es abgeraucht wird, ein wahrer Alaun entſtehet.

Alaungalmey wird im *Waller*. p. 215 Lapis calaminaris aluminaris genannt, und findet ſich in Deutſchland bey Tſchern. S. Galmey und beſonders *Onom. I*. 314.

— — gebrannter y). Wenn man gediegenen oder römiſchen Alaun über dem Feuer trocknen oder verbrennen läßt, um ihm alle Feuchtigkeit gänzlich zu benehmen, ſo wird er alsdann gebrannter Alaun genannt, und als ein ätzendes Mittel gebrauchet, entweder eine Narbe, wo es nöthig iſt, zu machen, oder wildes Fleiſch wegzubeitzen *u. ſ. w.* (Cf. oben S. 11).

— — gediegener, derber, wahrer, veſter, natürlicher, gewachſener, Jungferalaun z). Die meiſten Schriftſteller verſtehen hierunter den oben beſchriebnen Federalaun, der wenigſtens allemal die vorzüglichſte Art von gediegenem Alaun ausmachet. Ueberhaupt aber bekömmt dieſen Namen jeder wahre Alaun, der ſchon völlig durch die Natur ſelbſt gebildet iſt, und bald in Steinkohlen oder Alaunſchiefern, bald in Kieſen und Alaunerden, die ein wenig Vitriol bey ſich haben, gefunden wird. Ein ſolcher natürlicher Alaun aber iſt nie ſo rein oder ſo durchſichtig, als der künſtliche,



---

y) Alumen uſtum. Alun brulé. Lemery l. c. pag. 41. *Bom. Dict. I.* 217.

z) Alumen nativum. Wall. p. 212. *Onom. I.* 309. *Bom.* Miner. I. 286. Alun natif. ou vierge *Carth. min.* p. 41. Alunum nudum, purum. Kronſtedt. p. 127. Alumen nativum. Woltersd. p. 29. *Bertrand* Dict. I. p. 17.

welcher im Handel gemeiniglich verkauft wird. Wallerius und Bomare rechnen zu dem gediegenen Alaun: 1) Den gediegenen veſten a) von unbeſtimmter Figur, der zuweilen auch mehlicht iſt, und alsdann Alumen nativum farinaceum heißet. 2) Den ſeltnen Kryſtalliniſch gewachſenen b). 3) Den Federalaun (S. oben Alaunfedern S. 22), und 4) Das Alaunmehl (S. unten). In Italien ſagt Geoffroy l. c. p. 199 bey Puteolo oder Solfatara, wächſt ein guter Alaun von ſelbſt aus der Erde. Man kehret allda dieſe Salzblumen täglich mit Beſen ab, und wirft ſie hernach in gewiſſe mit Waſſer angefüllete Gruben, bis das Waſſer mit Salz geſättiget iſt ꝛc. Die Auflöſung, die erſt durchgeſeihet worden, gießet man hernach in bleyerne Näpfe, welche in die Erde eingegraben ſind, und läſſet ſie da ſo lange, bis vermittelſt der unterirrdiſchen Wärme, der größte Theil der Feuchtigkeit weggedampfet iſt. Die Lauge gießt man hernach wieder in hölzerne Gefäße, damit ſie beym Erkalten ſich kryſtalliſire. Die nicht angeſchoßne Feuchtigkeit wird hernach abgegoſſen, die weiſſen, durchſichtigen Kryſtallen aber werden getrocknet und aufgehoben.

— — **gemeiner, weißer oder engliſcher** c). Unter dieſer Benennung beſchreibt Hr. Pörner oder vielmehr der Verf. des Dict. de Chymie, einen Alaun, der aus kieſichten Subſtanzen erhalten und, wegen der in letztern befind-

a) Alumen nativum ſolidum *Wall.* p. 213. n. I. Alun vierge ſolide *Bom.* l. c.

b) Alumen nativum cryſtalliſatum *Wall.* l. c. Alun vierge cryſtalliſé. *Bom.* l. c p. 287. Wenn dieſer in kleinen wollichten Kryſtallen beſtehet, wird er auch lanuginoſum genennet.

c) Alumen crudum, vulgare, album, glaciale. Alun de roche, de glace, oder Alun blanc. Pörner l. c. p. 17. Lemery l. c. p. 41. Alun d'Angleterre. Alumen rupeum. *Bom. Dict.* I. 216.

befindlichen vitrioliſchen Subſtanzen, ſelten rein angetroffen wird. Er pfleget faſt allezeit eine größere oder geringere Menge von Eiſenvitriol zu enthalten. Die angeführte franzöſiſche Benennungen ſcheinen gleichbedeutende Namen zu ſeyn, und im Handel verwechſelt zu werden, weil man im Preiſe keinen Unterſchied beobachtet. Oft haben dieſe Alaunarten, welche in großen Stücken wie Steine vorfallen; und vielleicht um ihrer Figur willen Alun de roche heißen, ein röthliches Anſehen, und ſind alsdann am ſtärkſten mit Eiſenvitriol geſchwängert. Weil man die weiße Art auch in Engelland findet, ſo haben ſie einige den engliſchen Alaun genennet. Sonſt hat man ſie auch in Italien, Flandern, und Frankreich d). Dieſer Alaun gehört unter die künſtlichen Arten e). Cf. Römiſcher.

Alaun. Geſpaltener. Die Alten theilten den veſten oder gediegenen Alaun, der Figur nach in geſpaltenen, welcher bey ihnen σχίστον hieß, und gleichſam die Blume eines jedweden Stückes ausmachte, und in runden. Der erſte war entweder wie Schollen oder wie Bretter geſtaltet, (S. Alaunſchiefer,) oder er theilte ſich in weiße Haare (Trichites). S. Alaunfedern (S. 22). Die Eintheilungen des runden will ich in der Folge mit anführen.

— — gewachſener. S. gediegener. S. 25.

— — Haaralaun. S. oben Alaunfedern S. 22.

— — Hefenalaun. S. falſcher S. 19. no. 2.

Alaun-

---

d) S. *Bom.* Dict. I. 216.

e) *Alumen rupeum* heißt er entweder, weil er aus Stein oder abgehauenen Felſen gemacht, oder in großen Stücken, gleichſam wie Steine, gebracht wird; *glaciale* aber, weil dieſe große Alaunſtücken dem Eiſe gleichen. S. Geoffroy l. c. p. 197.

Alaunholz. Dieſe Benennung pflegen einige den alaunhaltigen Steinkohlen beyzulegen, weil ſie einem halbzerſtörten Holze nicht unähnlich ſehen. Die meiſten Mineralogen aber verſtehen darunter ein gegrabenes wirkliches Holz f), welches zwar den Steinkohlen einigermaßen gleichet, in Anſehung der bräunlichen Farben aber, des innern faſerichen Baues, der Leichtigkeit u. ſ. w. offenbar die Natur des Holzes verräth, und nichts weniger, als wirklich verſteinert, aber von Alaunſalz ſtark durchdrungen iſt, auch zu Minden wirklich als Holz verkohlet wird. Es muß vorher durch Verwüſtungen des Erdbodens unter die Erde gekommen, und hier allmählig mit dieſem ſtyptiſchen Salze geſchwängert worden ſeyn. Man findet dergleichen Holz bey Dübben in Meißen, wo man Alaun daraus zu ſieden pfleget g). Auch zu Kommodau und Altſattel in Böhmen, Falkenau, Allmerode, bey Hainfeld in Niederöſtereich, zu Weißner in Heßen h), und bey Minden. Wenn dergleichen Bäume an die freye Luft kommen, und oft nur kurze Zeit hindurch etwas dicht übereinander liegen, haben ſie die Art, ſich von ſelbſt zu entzünden und, wenn ſie nicht beſtändig mit Waſſer begoſſen werden, zu verbrennen.

Alaun. Jungferalaun S. gediegener. S. 25.

Alaun-

---

f) Lignum foſſile aluminoſum. S. Baumer l. c. II. pag. 91. v. Juſti l. c §. 262. *Onom.* I. 322. Schröters Miner. Lex. p. 27. Petrificatum vegetabile bitumine mineraliſatum. *Wall.* p. 216. Boix bitumineux et alumineux. *Bertrand* Dict. I. p. 18.

g) S. Leßers Lithotheol. p. 695.

h) S. Vogels prakt. Mineralſyſt. p. 274.

**Alaunkalkſtein, Römiſcher Alaunſtein** i). Eine Art von Kalkſtein, woraus der rothe Römiſche Alaun bereitet wird. Er iſt röthlich und muß, wie ein anderer Kalkſtein, zwölf bis vierzehn Tage lang ſtark durchgebrant, alsdann aber öfters angefeuchtet werden, bis er an der Luft zerfällt, und genug Alaun giebet. S. Römiſcher Alaun.

**Alaunkieſe** k). So heißen gemeiniglich die Alaun in ſich enthaltende Schwefel- Vitriol- oder Eiſenkieſe. Der berühmte Neumann meldet von einem Schwediſchen Kieſe, daß er erſt abgeſchwefelt, ſo dann auf Vitriol genutzet, und endlich zum Alaunmachen gebrauchet worden. Jetzo aber ſoll das Ueberbleibſel nicht mehr auf Alaun, ſondern zu einer rothen Farbe genutzet werden l). Oft geſchieht es, wenn man die Schwefelkieſe zubereitet, um daraus den Vitriol zu bekommen, daß man daraus, neben dieſem, zugleich ſehr viel Alaun erhält. Beſonders findet man dieſes, obwohl nicht immer, bey den Dinten- oder Atramentſteinen, welche ſich durch das zugegoßne Waſſer ſowohl des Vitriols, als des Alauns zugleich entledigen. Sonderbar iſt es, daß dergleichen friſche und reine Alaunkieſe, auch ſolche die nicht zugleich ſchwefelreich ſind, bey der genaueſten chymiſchen Unterſuchung dennoch wenig oder gar keine Alaunſäure von ſich geben, oder doch lange nicht ſo viel, als nachgehens,

---

i) *Alumen lapide calcareo mineraliſatum*. Calcareus aluminaris. Waller. p. 214. *Onom.* I. 318. Alumen calcareo inhaerens rubeſcenti. *Carth.* Min. p 42. Pierre alumineuſe. Lapis aluminaris. Bom. Miner I. 290. Pierre aluminaire, melangée de terre calcaire. Ib. p. 291. Pierre calcaire alumineuſe. *Bertrand.* I. p. 17.

k) Minerae ſ. Matrices aluminis *Onom.* I. 312. *Pirites* alumineuſes. *Bertrand.* Dict. I. p. 18.

l) S. v. Juſti l. c. §. 263.

hens, wenn ſie eine Zeitlang an der freyen Luft gelegen, und an derſelben verwittert oder zerfallen ſind m).

Von der Zubereitung und Gewinnung der durch Kunſt bereiteten Alaunarten, die eigentlich nicht in dieſes Werk gehöret, leſe man des Hrn. D. Krünitz ökon. Encyklop. I B. Art. Alaun n).

**Alaunkryſtallen oder Kryſtalliſirter Alaun** o). Dieſes iſt eine Art von dem oben beſchriebenen gediegenen Alaun, die aber nur ſelten gefunden wird. Die Kryſtalliſation des Alaun iſt, wie das Anſchieſſen aller andern Salze, faſt unzähligen Verſchiedenheiten unterworfen. Man weis aber auch, daß jede Salzart, wo nicht etwa beſondre Umſtände, die von der Natur veſtgeſetzte Ordnung in Stellung der Theilchen verändern, eine beſtändige und ihre eigenthümliche Form annimmt. Die Figur

m) Man leſe hierüber in der *Onom.* I. p. 313. 314. &c.

n) Cf. *Onom.* I. 314. &c. it. Bom. Miner. I. 294. &c.

o) Alumen nativum cryſtalliſatum *Wall.* p. 213. Ihre Form iſt im Waller F. 15 angedeutet. Alun vierge cryſtalliſé. *Bom.* Miner. I. 287. Cryſtalli aluminis, teſſerae octo planis triangularis tectae, eorum anguli verticales, plano rhomboideo terminantur, anguli vero transverſales planum quadrangulum oblongum habent. S. Kähler von Erzeugung der Kryſtalle, in den Miner. Beluſt. I Band p. 364. Fig. 23. *Cryſtallus aluminiformis ſolitaria, cinereo fuſca ollaris* iſt in der Grube zu Fahlun gefunden worden, und hat ohngefähr einen Zoll in der Länge und Breite. Er läßt ſich feilen, wie der Topfſtein, alle ſeine Spitzen ſind ſcharf, der ganze Kryſtall aber iſt undurchſichtig, und alſo von andern bekannten Kryſtallen ſehr abweichend.

*Cryſtallus aluminiformis ſpatoſa, imbricata obtuſa.* Wird in Deutſchland in einem Kupferkies gefunden, der in Kryſtallen anſchieſſet und wie gediegener Alaun wächſet. Die noch rohen Demante haben gemeiniglich mit dem Alaun einerley Geſtallt. S. Ebend. p. 365.

Figur aber, die man bisher beſtändig dem Alaun zugeſchrieben hat, iſt meines Wiſſens die achteckichte. Wenn man indeſſen die Sache näher unterſuchet, ſo wird man finden, daß dieſe Figur eine bloſſe Verſchiedenheit und Ausnahme von der Regel, und daß die beſtändige Figur des vollkommen kryſtalliſirten Alauns ein in vierzehn Seiten ſich endigendes Polyedrum iſt, wovon zwo groſſe Parallelen ſechseckicht und ſo geordnet ſind, daß die Winkel einer jeden an die Seiten der andern ſtoſſen, und daß die Dicke, welche ſie in ihrem Parallelismus laſſen, von 12 kleinen, gleichſeitigen dreyeckichten Facetten eingeſchloſſen wird, die ſich wechſelsweiſe gegen einander neigen, und deren Spitze der Winkel einer jeden groſſen Seite, die Baſis aber eine von den Seiten der andern Face oder Fläche iſt p).

In der Natur läßt ſich faſt kein reizenderes Schauſpiel denken, als das Anſchieſſen der verſchiedenen Arten der Salze und Kryſtalle, in dem Sonnenmikroskop. Da man die Verſuche damit auch auf die Alaunkryſtallen ausgedehnet hat, ſo will ich hier kürzlich nur anführen, daß Ledermüller q) und Backer r) von dieſer prächtigen Erſcheinung ausführliche Nachricht und Abbildungen ertheilen. Weil der erſte lange Zeit keine Alaunkryſtallen erhalten konnte, ſo giebt er die leichteſte Art an, ſolche für das Mikroskop zu bekommen. Man reibe, ſagt er, ein Stückchen Alaun, ſo klar und ſo durchſichtig, als man ihn haben kann, mit dreymal ſo viel Waſſer

p) S. Hrn. Barons Unterſuchung der Grunderde des Alauns im III Bande der Miner. Beluſt. p. 353.

q) In ſeinen mikroskop. Gemüths- und Augenergötzungen. Tab. 57. 58.

r) In ſeinen Beyträgen zu nützlichem und vergnügendem Gebrauch des Mikroskops. p. 125. Tab. III.

Waſſer in einem reinen gläſernen Mörſel zu Pulver; bringe dann etwas von der Auflöſung auf den Schieber, und fange die Beobachtung an, ſo bald man mit bloſſen Augen bemerket, daß der Tropfen einen weiſſen Rand bekömmt. Hr. Ledermüller hat unter dieſen allemal auch Vitriol- und Salzkryſtallen wahrgenommen. Da nicht leicht jemand anders, als ein wirklicher mikroskopiſcher Beobachter Verſuche dieſer Art anſtellen, jeder Beobachter aber zuverläßig den Backer und Ledermüller beſitzen wird, ſo kann ich mich in der Beſchreibung dieſer ſeltſamen Konfigurationen ſicher auf dieſe beyden Schriftſteller berufen und mich begnügen, den Leſern bloß die Abbildung derſelben vorzulegen, zum Beſchluß dieſes Artikels aber die Backeriſche allgemeine Nachricht von den Alaunkryſtallen bekannter zu machen.

Nach unzähligen Beobachtungen, die Kryſtallen vom Alaun zu beſtimmen, fand er, daß einige regelmäßige Achtecke, und von acht gleichſeitigen Triangeln zuſammengeſetzt waren. (Tab. XXV. Fig. 4.) In der 5ten Figur erſcheinen ſie ſo, wie ſie gemeiniglich auf einer von ihren dreyeckichten Grundflächen ruhen. Andere zeigen ſich, wie der obige, mit ihren dichte abgeſchnittnen Winkeln und bilden dadurch eine Figur von vierzehn Seiten, davon achte Sechsecke, die andern ſechſe Vierecke ſind, wie Fig. 6. Die 7te Figur zeigt ſich oft und ſcheinet ebenfalls aus vierzehn Flächen zuſammengeſetzt zu ſeyn, als nämlich aus zwölf vierſeitigen und zwo ſechseckichten. Die 8te Figur ſtellt einen achtſeitigen Kryſtall vor, der aus zwo dreyeckichten, zwo ſechseckichten und vier gleichſeitigen Flächen beſtehet. Die 9te Figur iſt von acht Flächen zuſammengeſetzt. Wovon die unterſte ein groſſer gleichſeitiger Triangel iſt, von deſſen jeder Seite eine viereckichte Fläche ſchief hinauf läuft. Dieſe Flächen ſind Trapezoides indem eine jede von ihnen eine Seite mit den

Seiten

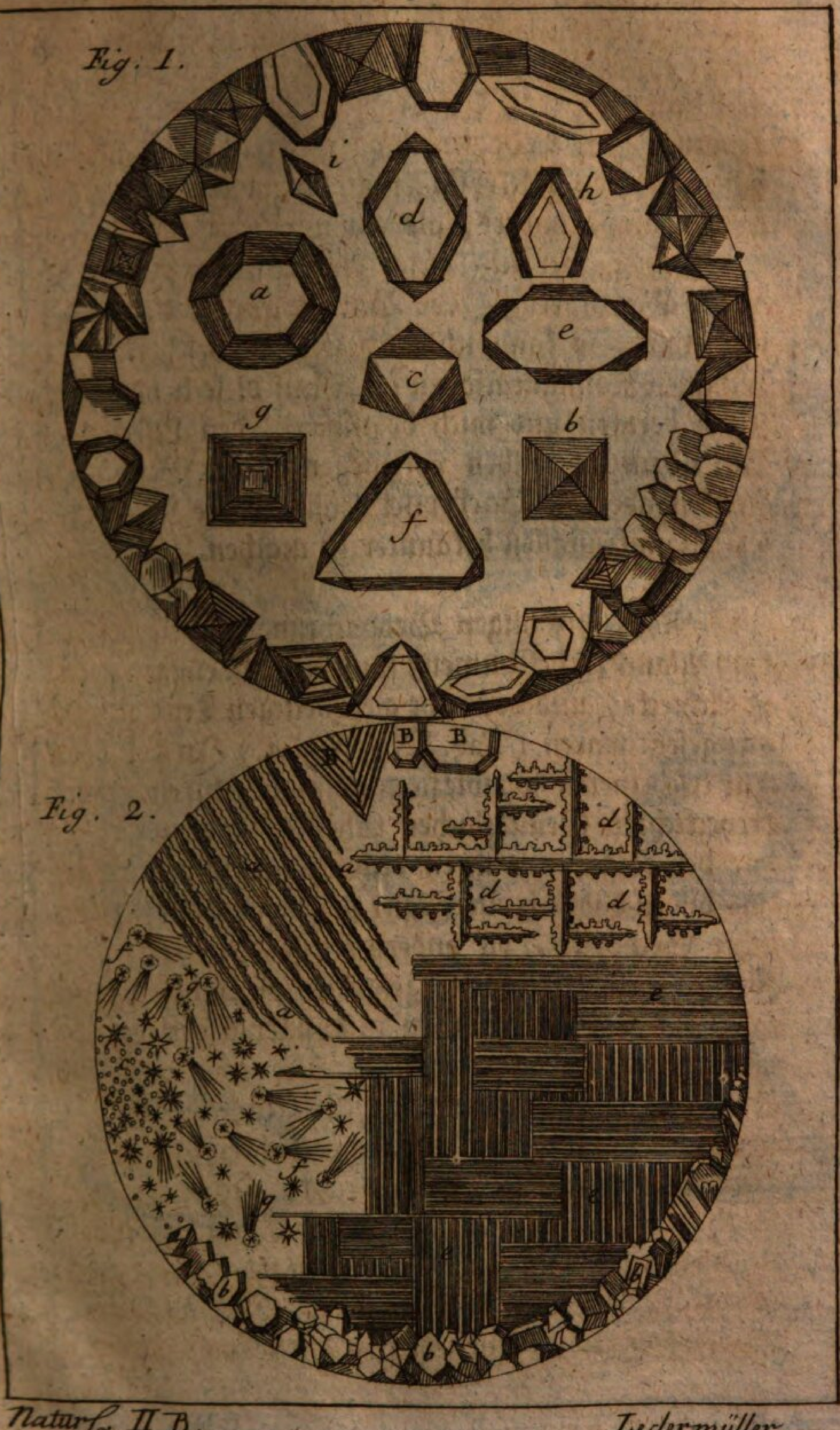


Fig. 1.
a
b
c
d
e
f
g
h
i
Fig. 2.
B
B
a
a
d
d
d
e
e
e
f
g
b
b

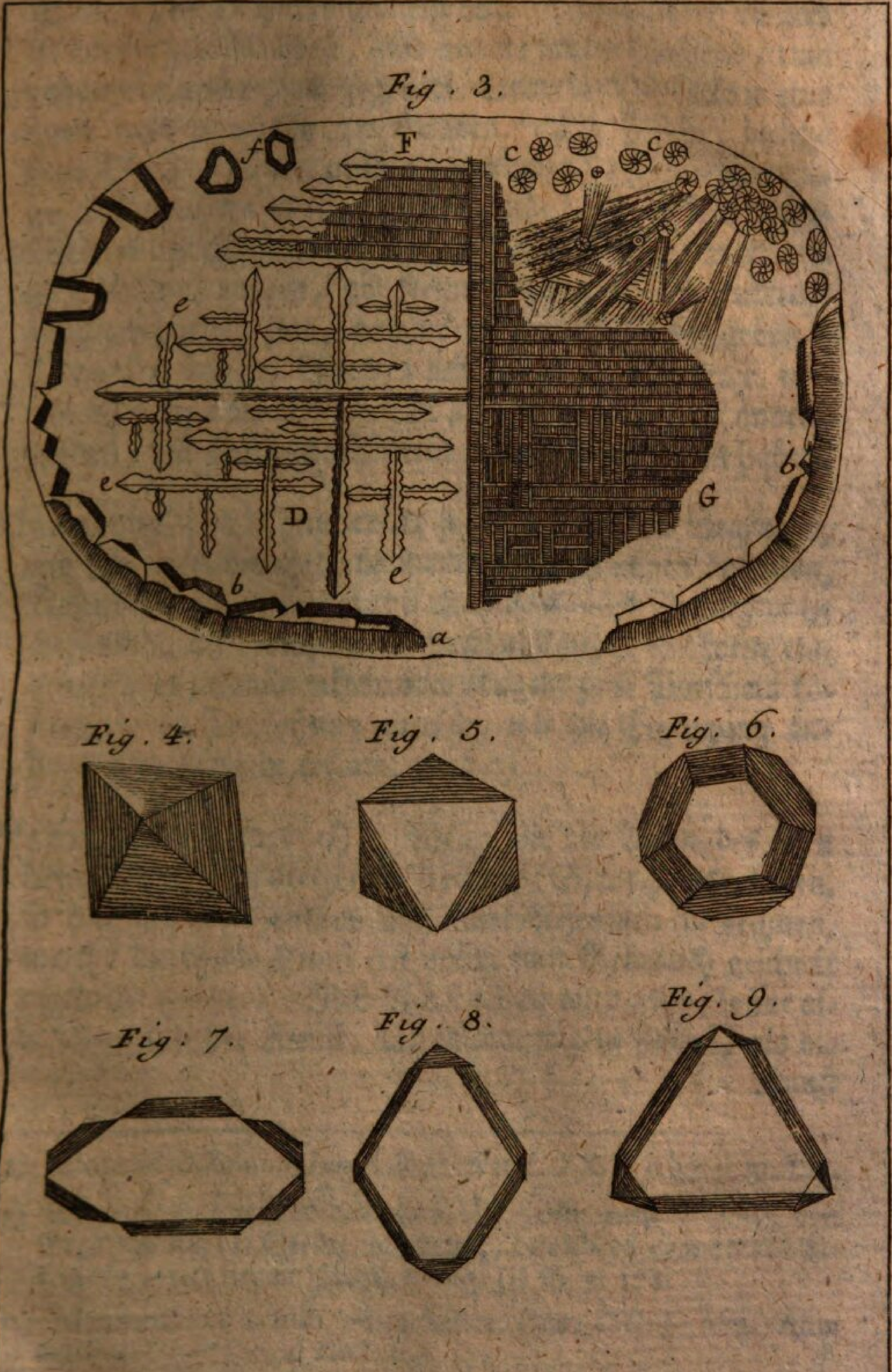


Fig. 3.
F
c
c
f
e
e
e
D
G
b
b
a
Fig. 4.
Fig. 5.
Fig. 6.
Fig. 7.
Fig. 8.
Fig. 9.

Seiten des Dreyeckes gemein hat. Eine andere kürzere iſt dieſen gleichlaufend, zwo andere laufen hängend, eine gegen die andere, und gegen die Seite des Dreyecks in eine Linie von ohngefähr 20 Graden. Die Fläche, welche dem Dreyeck parallel und in gegenwärtiger Figur dem Auge am nächſten liegt, iſt ſechseckicht Drey von deſſen Seiten beſtehen aus den kurzen Parallelſeiten des Trapezii, die drey andern, die kleiner, als dieſe und ſenkrecht ſo abgeſchnitten ſind, daß ſie an die Winkel des gröſſern Dreyeckes ſtoſſen, bilden 2 andere kleinere Dreyecke, wovon das eine die Seiten mit dem Sechsecke, die andern beyden, mit dem benachbarten Trapezoide, gemein haben.

**Alaunkugeln** s). Imperati ſagt, daß in den Gegenden, wo ſich unter der Erde bisweilen Entzündungen äuſſerten, beſonders wenn ſich daſelbſt Schwefel- und Alaungruben befänden, oft erdichte, weiße Subſtanzen in Form einzelner oder zuſammenklebender Kugeln zum Vorſchein kämen, deren Entſtehung eben ſo, wie die Erzeugung anderer Steinkugeln erkläret wird t).

**Alaun, künſtlicher** u). Wenn wir die Arten des oben beſchriebenen gediegenen Alauns (S. 25.) ausnehmen, ſo hat man die andern alle unter diejenigen zu rechnen, welche durch die Kunſt erſt völlig zum Gebrauch geſchickt gemacht werden. Nur höchſt ſelten wird man, ohne alle Beyhülfe der Kunſt, den Alaun ſo rein finden, als die Kunſt

---

s) Globuli aluminoſi. *Imper.* Hiſt. Nat. L. XXIV. c. 27. p. m. 761.

t) Man leſe hierüber des Hrn. D. Hofmanns Abhandl. von Erzeugung der Steine überhaupt, beſonders aber der Steinkugeln, im neuen Hamb. Mag. III B. p. 178.

u) Alumen artefactum. Alun factice. *Bom. Dict.* I. 215. Alun artificiel. *Bertrand Dict.* I. p. 17.

Kunſt ihn zu Stande bringt, und es iſt gewiß, daß die natürlichen Arten mehr für die Kabinette, die künſtlichen aber hauptſächlich zum Gebrauche dienen.

Alaunmehl x). Dieſe Alaunart gehört unter die gediegenen, und pflegt aus den Steinen, gleich einem weiſſen Mehl auszuwittern. Es bricht in grauem Schiefer an der Silliß in Kärnthen y).

Alaunminern } z). Zu den gewöhnlichſten Alaunminern
Alaunmütter } gehören: wie Hr. Prof. Baumer ſaget,

1) eine braune und ſchwärzliche Bergharzige Erde, dergleichen in Jütland an dem Ufer des Meeres, zu Frauenwalde, Torgau und Düben, und eine weiſſe, die bey Neapolis angetroffen wird.

2) eine flößweis brechende Kalkſteinart bey Civita Vecchia, woraus durch das Brennen, Auslaugen und Sieden der römiſche Alaun bereitet wird a).

3) ein fetter, bergharziger Schiefer zu Reichenbach im Vogtlande, zu Schwemſel und Jork in Engelland.

4) ein ſchwärzlicher Schieferſtein auf kieſigen Erzgängen zu Braunsdorf, Kühſchacht und auf der rothen Grube.

5) ein grauer Thon- und Mergelartiger Schiefer zu Mühlberg und Wittern im Erfurthiſchen, zu klein Fahnern im Gothaiſchen und an mehrern Orten.

6) ein

x) Alumen nativum farinaceum Wall. p. 213. *Onom.* I. 311.

y) S. Skopoli Foßil. p. 36.

z) Minerae vel matrices aluminis. S. Baumer l. c. I. p. 133. von Juſti l. c. §. 258. &c. Bomare Miner. I. 292. a.

a) S. *Boccone* Muſeo &c. p. 246. Della Piedra da cui ſe ne caccia l'*Allume di Rocca*.

6) ein bergharziges kohlichtes, zum Theil holziges Weſen zu Kommothau ꝛc. S. Alaunholz. S. 28.

7) braune Taubkohlen zu Weißner in Heſſen und bey Minden

8) bisweilen auch die Eiſenkieſe, der Galmeyſtein u. ſ. w.

Einige dieſer Alaunerze oder Minern geben ihren Alaun gleich durch das Auslaugen her, andere, wie z. B. die Alaunhaltigen Kohlen und Hölzer, müſſen vorher der freyen Luft ausgeſetzt werden; noch andere hingegen erfordern das Röſten, wie z. B. der Schiefer, die Dübenſche Alaunerde ꝛc. wieder andere, als der italiäniſche Kalkſtein, müſſen erſt verkalchet werden b).

Alaun, natürlicher. S. gediegener. S. 25.

Alaunquellen c). Bisweilen erhält man den Alaun, als ein Produkt der Kunſt, aus gewiſſen Quellen, deren Waſſer eine groſſe Menge aufgelöſeten Alaun bey ſich führen, und welches man bloß einkochen darf, um einen guten Alaun daraus zu erhalten. S. des Hrn. D. Lepechin Tagebuch der Reiſe durch verſch. Ruß. Provinzen I Th. Altenb. 1774 p. 233 &c. Cf. Alaunwaſſer.

Alaun, reiner. S. oben flüßiger. S. 24.

— — Römiſcher, Bergalaun, Eisalaun, Felsalaun, Rotzalaun, Steinalaun d), rother Alaun e).



b) S. Jo. Franc. *Khuon* in diſs. de alumine. Altorf. 1715.

c) Sources alumineuſes. *Betrand* Dict. I. p. 18. Cf. John *Wallis* Natural hiſt. and antiquities of Northumberland. Lond. 1769. 4to. S. 20 von etlichen daſigen Alaunquellen.

d) *Alumen* marmoris vel *Romanum. Romerik Alun. Linn.* S. N. III. p. 102. Alumen lapide calcareo mineraliſatum. *Wall.* 214. S. Alaunkalkſtein S. 29, (und gemeiner weiſſer Alaun S. 26) Baumers Miner. II. p. 89. Alun de Rome, de Civita

Man findet in dem Gebiete Civita Vecchia, etwa vierzehn Meilen von Rom, einen harten röthlichen Stein, von zuſammenziehendem Geſchmack, welcher mit Säuren ein merkliches Aufbrauſen machet, auch auſſer den beſondern Eigenſchaften des Alauns, den er erhält oder hervorbringen kann, eben die Eigenſchaften im Brennen oder in ſeiner Zerlegung, wie der Kalkſtein, zeiget f). Der

---

vita Vecchia *Lemery* l. c. p. 41. Alun Romain ou citrone. *Bom.* Dict. I. 216. *Plüche* Schauplatz der Natur. III Band p. 383.

e) Bomare Mineral. I. 293. Alumen rochae. Alumen ſanctum. Cf. *Ibid.* p. 291. Pierre aluminaire melangée de terre calcaire Von der Benennung des *Aluminis Roccae* giebt Hr. von Leibnitz in ſeiner *Protogaea* p. 47 folgende Nachricht: „Conſtat, aluminis coquendi artem vix trecentis abhinc an„nis *à Roccâ Syriae* in Europam rediiſſe, undè *Aluminis Roc„cae* non intellecta vulgò appellatio, atque in Italiâ primum „exercitam, ſerius in Germaniam penetraſſe.„ *Alumen Romanum, rubrum, Alun Romain, ou de Rome.* D. Pörner l. c. p. 19. ökon. Encykl. des Hrn. D. Krünitz I. 472. ꝛc. Alun de Rome ou de Civita Vecchia. *Bertrand Dict.* I. p. 18.

f) Hr. Wallerius macht S. 216 die Anmerkung. Da in vielen Erdarten und Steinen, als im ausgelaugten Kieſe, im Römiſchen rothen Kalkſtein und in der Galmey keine Schwefelſäure gefunden werden kann, ſie haben denn eine Zeitlang unter freyem Himmel gelegen: ſo fragt man billig: Iſt dieſe Schwefelſäure von der Luft entſtanden? oder iſt ſie nachhero, zugleich mit der Alaunerde, im Feuer, durch Hülfe der Luft erzeugt worden? oder war ſie ſchon zugegen, konnte ſich aber nicht eher zeigen, bis die Feuchtigkeit in der Luft ſie diluiret hatte? Jede dieſer Meynungen hat ihre Gönner. Keine iſt aber noch völlig entſcheidend beſtimmet. — Hr. von Born in ſeinem Indice Foſſilium p. 52 nennet den Alaunſtein von Lumini bey Civita Vecchia Argilla pura alba, acido vitrioli imbuta, wodurch die Meynung derjenigen beſtätiget zu werden ſcheinet, welche vermuthen, daß er gar nicht kalkartiger Abkunft ſey.

Der Ort, wo man dieſen Stein bekömmt, und wo man ihn bearbeitet, heißt Aluminiere della Tolfa. Die Arbeit, welche man mit dieſem Steine vornimmt, beſtehet hauptſächlich darinn, daß man ihn, wie den Kalkſtein, wenn man ihn in Stücken gebracht, zwölf oder vierzehn Stunden lang verkalchet. Alsdann wird er in viele Haufen auf Plätze gelegt, die mit Graben voller Waſſer umgeben ſind. Man beſprengt ihn mit dieſem Waſſer drey oder viermal des Tages, vierzig Tage hindurch, oder ſo lange, bis der kalcinirte Stein in eine Art von Gährung kömmt und einen röthlichen Beſchlag erhält. Alsdann läßt man dieſe Steine mit Waſſer in Keſſeln kochen, um allen erzeugten Alaun aufzulöſen. Dann trägt man Sorge, das Waſſer bis auf den Punkt der Kryſtalliſation abzurauchen. Man läßt hierauf dieſes Waſſer ganz heiß in eichene Gefäße laufen. Bey Erkältung deſſelben erzeugt ſich in dieſen Gefäßen eine groſſe Menge unregelmäßiger Kryſtallen von blaßrothem Anſehen. Und unter dieſer Geſtallt pflegt man den Römiſchen Alaun zu verkaufen. Er iſt nicht in ſo groſſen Stücken, wie der gemeine, ſondern in Stücken, wie Mandeln, Eyer oder Nüſſe. In Anſehung der Reinigkeit wird er beſſer, als der gemeine befunden. Er enthält nichts von metalliſchen oder vitrioliſchen Materien, wird auch deshalb zu gewiſſen Farben vorgezogen, bey welchen die kleinſte Menge von Eiſenvitriol die Schönheit verändern würde. Der Preiß iſt auch allezeit höher, als der Preiß des gemeinen g).



g) Die ausführlichſte Nachricht von den Tolfiſchen Alaungebirgen, der Beſchaffenheit und Zubereitung des daſigen Alaunſteines findet man theils in Hrn. Ferbers aus Karlskron, jetzigen Profeſſors der Naturgeſchichte in Mietau, Briefen aus Wälſchland von S. 238 — 247, theils auch in des Hrn. Abt Mazea's Beobachtungen über das Alaun-

Man erhält auch eine groſſe Menge ziemlich reinen Alaun bey Pozuzolo, in der Gegend von Neapolis herum, an einem Orte, welcher Solfatara genennet wird. Der Hr. Abt Nollet meynet, die Materie, woraus man ihn erhält, ſey eine Erde, welche in Anſehung der Konſiſtenz und Farbe der auf der Fläche ſelbſt geſammleten Mergelerde ziemlich ähnlich wäre; ſie pflegt ſich aber darinn weſentlich von derſelben auszuzeichnen, daß ſie in der Salpeterſäure kein Aufbrauſen erreget (h).

**Alaun, röthlicher** i). Man belegt mit dieſem Beynamen ſowohl die röthlichen Alaunkieſe und Steine, woraus man den Alaun ziehet, als auch den ſchon zubereiteten röthlichen Alaun, wovon wir beſonders am Römiſchen ein Beyſpiel haben.

**— — rother.** Der höhere Preiß des Römiſchen rothen Alauns hatte der Gewinnſucht eine Gelegenheit gegeben, das Publikum und beſonders die Färbereyen mit einem falſchen rothen Alaun zu hintergehen. Man lieferte daher, ſtatt eines guten rothen, einen gemeinen, in kleinen Kryſtallen angeſchoſſenen Alaun, den man in einem, aus rothem Thon und Waſſer verfertigten Brey herumgewälzet und ſodann wieder aufgetrocknet hatte. Wirft man einen von dieſen Kryſtallen in kaltes Waſſer und bewegt ihn eine Zeitlang in demſelben, ſo iſt augenblicklich der

---

Alaunerz zu Tolfa und über das zu Polinier in Bretagne. S. der Naturforſcher. 2 St. p. 216 — 236. Da beyde Schriften ohnſtreitig in aller Naturfreunde Händen ſeyn werden, kann ich hier füglich des weitern Abſchreibens mich ſelbſt überheben.

h) Die Art, wie daraus der Alaun zubereitet wird, findet man in D. Pörner überſetzten allgem. Begriffen der Chymie. I B. p. 18.

i) Alumen rubrum ſpurium et verum. *Onom.* I. 320.

der Betrug entdecket, weil der Thon dadurch abgeſpület, und folglich der Alaun wieder in ſeiner völlig weißen Geſtallt hergeſtellet wird.

In ſo fern durch dieſen Betrug der ſo nützliche Römiſche Alaun faſt gänzlich, zum Nachtheil der Fabriken, aus Deutſchland verdränget worden, verſuchten es die geſchickten braunſchweigiſchen Scheidekünſtler, die Gebrüder Gravenhorſt, einen aufrichtigen rothen Alaun nachzumachen, der in der Färberey nicht allein alle Proben hält, ſondern ſogar den ehemaligen dichten Römiſchen Alaun zu übertreffen ſcheinet.

Vom Unterſchiede des rothen und weißen Alauns, von den Eigenſchaften und Gebrauch des Gravenhorſtiſchen rothen, leſe man die Vorrede zum I Band der Krünitziſchen ökon. Encyklop. p. XIX—XXVIII, und Berl. Samml. V Band p. 149.

**Alaun, Roßalaun.** S. Römiſcher. S. 35.

**— — runder.** Unter den veſten oder gediegenen Alaunarten, welche nach der Figur unterſchieden wurden, führten die Alten auch einen runden an, den ſie στρογγύλον hießen, und von ihm wieder einen dreyfachen Unterſchied anmerketen; denn er war entweder locker und wie Blaſen aufgelaufen, oder ſtellte mit ſeinen Löchern und Röhren eine Art eines Schwammes vor. Er war ferner entweder faſt rund, einem Kranze gleich, und hieß ἀστραγαλωτὴ στυπτηρία, oder einem Ziegelſtein ähnlich, (Πλινθίτις) oder er beſtand aus Kruſten (Πλακίτις) k).

**Alaunſchiefer. Schieferalaun.** (Cf. falſcher Alaun S. 19 n. 3) l). Dieſe Steinart iſt bald härter, bald weicher



k) S. Geoffr. Mat. med. I. p. 197. *Onom.* I. 311.

l) Alumen Schiſti. *Linn.* S. N. III. p. 101. Alun Skifter. Alumen

weicher, fettig anzufühlen, glänzend, ſchwer, gelblich, bräunlich, ſchwärzlich, von zuſammenziehendem Geſchmacke, giebt im Feuer einen ſchwachen Erdharzgeruch von ſich, zerfällt nach und nach an der Luft, erſcheint alsdann voll kleiner Kryſtallen, die nach Alaune ſchmecken. Wenn man eine gewiſſe Menge dieſes Steins auf einen Haufen ſtürzet, und an der feuchten Luft liegen läßt, wird er erſtlich feucht und weiß, oder zerfällt und erhitzt ſich ſo ſehr, daß er ſich auch bisweilen entzündet, welches allen auf einem Haufen zuſammenliegenden Alaunerzen begegnen kann. Der Alaunſchiefer bricht gern bey Steinkohlen und Kies, welches nicht wenig zu den unterirrdiſchen Entzündungen beyträgt. Hr. **Kronſtedt** meynet l c. daß es eine Progreßion vom ſchwarzen Alaunſchiefer bis zur Steinkohle gebe, und Hr. Prof. **Erxleben** hat es beym Allmerodiſchen Alaunwerk deutlich wahrgenommen m); denn er fand unter den dortigen Alaunſchiefern Stücke, die an der andern Seite wahre reine Steinkohlen waren. Einige Alaunſchiefer werden erſt geröſtet, und verwittern oder zerfallen hernach in der Luft, bey andern ereignet ſich dieſes ohne vorhergehendes Röſten n). Die Verwitterung muß aber allemal vor dem Auslaugen vorhergehen.

Die

---

men fiſſili inhaerens. Schiſtus aluminaris. *Carth.* Min. p. 41. Alumen lapide fiſſili mineraliſatum. Waller. p. 214. *Onom.* I. 319. Schiſtus aluminoſus ater et brunneſcens, vel lamelloſus regularis, vel undulatus et cuneiformis, fiſſuris ſplendentibus. Kronſtedt. p 118. *Woltersd.* p. 29. Schiſtus aluminaris. Linn. Oeländ Reiſe p. 88. v. Juſti. l. c. §. 260. Baumer l. c. II. p. 90. Bomare Miner. I. 290. Pierre alumineuſe fiſſile, Lapis atramentarius nonnullorum. *Bertrand* Dict. I. p. 17. Ardoiſe alumineuſe. Henkels Kiesſhiſtorie p. 325.

m) S. deſſen Nachr von einer Reiſe nach dem Weißner. Im Hann. Mag. 65 p. 1002.

n) v. Juſti l. cit.

Die Arten des Alaunſchiefers ſetzt Wallerius auf folgende:

1) Weißer oder grauer Alaunſchiefer o). Dieſer gehört wirklich unter die reichen Alaunſchiefer. Weil er nach ſeinem äußern Anſehen lichtfarbig ausfällt, ſo haben einige ſich vorgeſtellet, aus ihm werde das ſchöne, klare Alumen Roccae oder rupeum (Felsalaun) bereitet. Allein eigentlich kann jeder, aus einem harten Stein genommne Alaun, Felsalaun genennet werden.

2) Bräunlicher Alaunſchiefer p). Auch dieſer iſt noch ziemlich alaunhaltig, und unterſcheidet ſich vom vorigen hauptſächlich durch die Farbe.

3) ſchwärzlicher Alaunſchiefer q).

Ob die Erde im Alaunſchiefer eine Thon- oder Quarz- oder eine geſchlämmte Dammerde ſey, kann bis jetzo nicht gewiß beſtimmt werden. Das erſte ließe ſich, wie Hr. Kronſtedt ſaget, aus dem Kölniſchen oder Pfeifenthon, das zweyte aus der Quarzerde im Liquore Silicum, das dritte aus den Böhmiſchen unterirrdiſchen, alaunhaltigen Bäumen vermuthen, weil alle drey Erdarten, wenn ſie von der vitrioliſchen Säure aufgelöſet werden, Alaun geben.

Alaun. Schüßelalaun r), iſt nichts anders, als die Aſche von Soda- oder Aſchenſalze (Soda, Kali). Ueberhaupt

 verſteht

---

o) Fiſſilis aluminaris cinereus *Wall.* 214 n. 1. *Onom.* I. 321.

p) Fiſſilis aluminaris rufeſcens. Ib. *Onom.* Ib.

q) Fiſſilis aluminaris nigricans. *Wall.* et *Onom.*

r) Alumen Catinum. *Alun Catin.* Hr. D. Krünitz merkt hierbey in der Encykl. I. 472 Not. * an, daß Catin hier nicht Käte oder

verſteht man darunter eine Aſche oder Alkaliſches Salz, das aus Erdgewächſen gezogen wird.

Alaun, ſchuppichter. S. falſcher S. 19 n. 3.

Alaunſpiritus S. oben S. 11.

Alaunſtein. Steinalaun. } S. Alaunkalkſtein S. 29
— — römiſcher. } und Alaunſchiefer S. 39.

Alaun. Steinbutter. S. falſcher Alaun S. 20 n. 5.

Alaunſteinkohle s). Alaunhaltige Steinkohle. Dieſe findet ſich bey Kommothau in Böhmen, in Lothringen, und an unterſchiedenen andern Orten. Insgemein iſt ſie mit Erden oder Steinen von unterſchiedener Natur und Farben bedecket, woraus man Vitriol, Alaun, Berlinerblau und rothen Ocher ziehen kann. In ſo fern die Schwefel- und Alaunſäure genau mit einander übereinkommen, läßt ſich, nach der Meynung der Verf. der Onomatologie, auch gar leicht verſtehen, warum? und wie? man unter den Steinkohlen, die ſo reich an Bergfett ſind, auch ſolche finde, worinn die Alaunſpuren vorſchlagen. Eben ſo, wie bey dem Schwefelbruch von Dylta ein Schwefelkies angetroffen wird, woraus man vor dieſem erſt Schwefel deſtillirte, hernach aber aus dem Ueber-

---

oder Katharine, wie der Hr. Ueberſetzer des *Chomel* geglaubet, welcher es im 1 Th. S. 265 durch Katharinenalaun ausgedruckt, heiße, ſondern daß es vom Lateiniſchen Catinus, Schüßel, Napf, herzuleiten ſey. Lemery ſagt l. c. er heißt *Catinum*, weil er auf einer Schüßel oder Kelle getrocknet wird.

s) Lithantrax aluminaris. *Wall.* p. 215. Alumen bituminoſum terreum. *Woltersd.* l. c. Pierre alumineuſe et charbonneuſe. v Bomare Miner. I. 292 *Onom.* I. 321. Charbons de terre alumineux. *Bertrand.* Dict. I. p. 18.

Ueberbleibſel, nachdem es einige Zeit unter freyem Himmel gelegen hatte, Vitriol herausbrachte, und nach einiger Zeit auch endlich Alaun auslaugete. Cf. Alaunholz. S. 28.

Alaun von Tolfa S. Römiſcher S. 35.

— — Traubenalaun t). Die Alten gaben dem natürlichen Alaun dieſe Benennung, wenn er in traubenähnlichen Klumpen zuſammengefloſſen erſchien. Cf. Alaunkugeln. S. 33.

— — trockner oder zuſammengefloßener u). Von der Eintheilung der Alten, in trocknen und flüßigen Alaun iſt ſchon oben geredet worden. Zu der trocknen Art rechneten ſie den in Blätter geſpaltenen. S. Alaunſchiefer (S. 39), den Feder- oder Haaralaun (S. 22) u. ſ. w.

— — Truſen- oder Druſenaſche. S. Falſcher Alaun S. 19 no. 2.

— — unächter. S. Falſcher. S. 19.

— — unreiner. S. flüßiger. S. 24.

— — veſter. S. gediegener. S. 25.

— — wahrer. S. Ebend.

Alaunwaſſer v). Ob man gleich das Alaunwaſſer nicht ſo oft, als einige vorgeben, findet, ſo giebt es doch dergleichen zuweilen in Alaungruben. In Siberien erzählt man von einem ſtillſtehenden See, deſſen Waſſer ganz weiß,

---

t) Alumen botryoides. *Onom.* I. 318.

u) Alumen concretum. *On.* I. 310.

v) Aqua aluminaris. Waller. Miner. p. 215. Aqua foſſilium aluminoſa. Wall. Hydrol. p. 64. *Onom.* I. 311. Cf. A methodical Synopſis of mineral Waters by John *Rutty*. Lond. 1757 &c. gr. 4to. und Stuttg. Phyſ. ök. Ausz. II B. p. 118.

weiß, und von ſüßlichem Geſchmack iſt. An dem Ufer dieſes Sees ſoll ſich, nach Wallers Berichte, der Alaun, in den heißeſten Sommertagen, wie kandirter Zucker anſetzen. Scheuchzer beſchreibt in ſeinen Alpenreiſen beym Dorfe Lindthal am Fuße des Stachelbergs, in einer ſehr gähen und ſteilen Gegend ein ſolches Alaunwaſſer, das nur Tropfenweiſe fließet, das hineingeworfene Silber aber in kurzer Zeit ſehr ſchön hochgelb färbet. Ein ſtarkes Alaunwaſſer könnte man wohl am Geſchmack erkennen; am ſicherſten iſt es aber allemal, daß man es ausdünſten laſſe, und alsdann Achtung gebe, ob ſich über dem Feuer einiges Aufſchwellen an dem weißen Ueberbleibſel wahrnehmen laſſe.

Alaun. Weidaſche. S. Falſcher Alaun S. 19 no. 1.

— — Weinhefenalaun. S. Ebend. no. 2.

— — weißer. S. gemeiner. S. 26.

Alaunwerke. Deren Beſchreibung und Einrichtung gehört nicht in mein Lexikon, wem aber darüber etwas nachzuleſen beliebig iſt, dem kann ich, außer verſchiedenen bereits angeführten Schriftſtellern, als dem Tournefort, Ferber u. ſ. w. auch noch Jablonsky's Lex. p. 52, die Abhandl. der Schwed. Akad. der Wiſſenſch. V Th. p. 192, die neue Geſellſch. Erzählungen. II B. p. 53. Phyſikaliſche Beluſt. I B. p. 483 und 712 ꝛc. das Hannover. Magaz 65 p. 1002 ꝛc. D. Taubens Beytr. zur Naturkunde von Zelle. II St. p. 123. vom Alaunberge bey Langendorf empfehlen u. ſ. w. Cf. *Pennant* Tour in Scotland. Cheſter. 1771. 8vo. vom Alaunwerk bey Skarborough. Beckm. Bibl. III 243. u. ſ. w. w).

Alaun,

w) Ueberhaupt wird an ſehr vielerley Orten ein künſtlicher Alaun bereitet, als zu Antrarum in Schonen und andern Orten

Alaun, Wilder. Ueber dem Freyenwalder Alaunerz liegt ein doppeltes beſonderes Lager, welches man daſelbſt wildes Alaunerz nennet. Es unterſcheidet ſich vom dortigen wirklichen Alaunerze dadurch, daß es erſtlich weder Alaun, noch Vitriol hält, zum andern aber demſelben auch in der Farbe nicht gleich kömmt. Denn dieſes unmittelbar auf dem wahren Alaunerz liegende Erdlager hat ein dunkelbraunes, das darunter liegende Alaunerz aber ein ſchwarzes Anſehen x).

Alaunzucker. Zuckeralaun S. Falſcher S. 20. no. 4.

Alaun. Zuſammengefloßener. S. trockner. S. 43.

Alauſe. Clupea Aloſa Linn? S. Mayfiſch.

Albakore } Richter. S. Thynfiſch. (Scomber Thynnus L.)
Albakoriſe }

Albaſter. S. Alabaſter I B. p. 706 &c.

Albatroß } Diomedea exulans L. S. das Kriegesſchiff.
Albatroßvogel }

Albe. S. weißer Aeſpenbaum. I. 478. und Adelfiſch I. 272.

Albelin

Orten in Schweden; in Engelland, zu Karthagena in Spanien; im Brandenburgiſchen bey Freyenwalde, in Heſſen, in Oeſterreich, in der Laußitz bey Muska, zwiſchen Lipyce und Daubrawize, an der Switawa und an den Olmützischen Grenzen. Bey Monte Leo im Toskaniſchen und Siziliſchen, bey Rom, in der Gegend von Civita Vecchia, und bey Solfatara ꝛc. S. Baumer l. c. II. 91. Auch Weſtindien hat einen großen Ueberfluß von Alaun. Auf dem hohen Wege zwiſchen Oſoro und Chagante findet ſich der ächte Federalaun mit allen Eigenſchaften, wie ihn Dioskorides beſchreibet; imgleichen im Bergwerk bey Porko Aylo und an vielen andern Orten; im Bergwerk zu Lipes, und in den Höhlen des Vulkans auf der Inſel Guadalupa. Ebend. I. 132.

x) S. Phyſ. Beluſt. I. 713.

Albelin } in Zürch, S. Adelfiſch. I. 272.
Alben }

Alber } S. weißer Aeſpenbaum I. 478.
Alberbaum }

— — — der ſchwarze. S. der ſchwarze Aeſpenbaum I. 473.

Alberbroße. Pappelknoſpen. S. I. 474. not. k.)

Alberbruſt. S. ſchwarzer Aeſpenbaum. I. 473.

Alberge Abrikoſen. S. Abrikoſen. I. 135.

Alberknöpfe } S. oben I. 474 not. k.)
Alberknoſpen }

Alberle. Der ſchwarze Aeſpenbaum I. 473.

Alberſproßen. Pappelknoſpen. I. 474. k.)

Albikore. Handb. d. N. Geſch. III. 200 S. Thynfiſch.

Albkachle. Cornus L. S. Dohle.

Albkraut. Eupat. cannab. L. S. Eupatorspflanze.

Alblen. Alben. S. Adelfiſch I. 272.

Albrapp. S. Dohle.

Albraute oder Stabwurz. Artemiſ. abrotanum L. S. Beyfuß.

Albſchoß. S. Belemniten.

Albulen, Weißfiſche, S. Adelfiſch I. 272.

Alchemille } Alchemilla L. S. Sinau.
Alchimille }

Der Alchymiſt ſcheint eine neue Benennung der Phalaenae alchemillatae L. zu ſeyn, die wir künftig unter dem Namen des Sinauvogels beſchreiben werden. S. Prof. Müllers Linneiſch. Naturſ. V B. I Th. p. 716.

Alcor S. Alkor.

Alcyon heißt bey den Sternkundigen der hellſte Stern im Siebengeſtirn. S. Plejaden.

Alcyonien. S. Meerneſter. Meerſchaum. Alcyonium *Linn.* XII. 1293. y).

— äpfel. S. apfelförmige Meerneſter.

— äſte. S. Baumartige. — —

— Bälle. S. Seebeutel unter den Meerneſtern.

— Becher. S. Ebend.

— Feigen. S. Seefeigen unter den Meerneſtern.

— Finger } S. Handförmiges Meerneſt.
— Hände }

— Priapolithen. S. Baumartige Meerneſter.

— Schwämme. S. Lerchenſchwammförmige Meerneſter.

— Stämme. S. Baumförmige — —

— Stücke. knotige S. Ebend.

— Wurzeln. S. Ebend.

Aldebaran z). Ein heller Stern erſter Größe im Sternbilde des Stieres, welcher eigentlich das ſüdliche Auge des Ochſen ausmacht a), und mit einem röthlichen Lichte funkelt. Neben ſich hat er die Sterne am Kopfe des Stieres,

---

y) Sowohl die natürlichen Arten, als die vom Hrn. Hofr. Walch im Knorriſchen prächtigen Verſteinerungswerk, ausführlich beſchriebne verſteinerte Alcyonienarten, werde ich künftig, in genauer Verbindung miteinander, unter dem deutſchen Artikel Meerneſter, Meerſchaum, anführen.

z) Aldebaran. Aldevaran. Etoile. *Bom.* Dict. IX. 15. Oeil de Taureau. Oculus Tauri.

a) Daher auch einige das Ochſenauge nennen. S. Jabl. Lex. p. 56.

Stieres, welche man Hyaden oder auch Regenſterne nennet, und welche mit ihm in Figur einer römiſchen V ſtehen. S. Stier.

Aldrovande. Aldrovandiſche Pflanze b). Der Hr. von Linné beſchreibt dieſe Pflanze in der weitläuftigen fünften Klaße mit fünf Staubfäden, in der fünften Ordnung mit fünf Staubwegen, (Pentandria, pentagynia). Ihre Benennung hat ſie von dem großen Italiäniſchen Naturforſcher des verfloßnen Jahrhunderts, dem berühmten Aldrovandus, erhalten: Von ihren Nebengattungen unterſcheidet ſie ſich durch ihren fünfmal getheilten, aufrechtſtehenden gleichförmigen Blumenkelch, durch ihre fünfblättrige Blumenkrone, deren länglich zugeſpitzte Blätter beſtändig und ſo lang, als der Kelch ſind. Die fünf Staubfäden oder Träger, haben gerade die Länge der Blume, und ſind mit einfachen Staubbeuteln verſehen. Der Fruchtknoten erſcheinet kugelrund, die fünf Griffel pflegen kurz, die Narben ſtumpf zu ſeyn. In der kugelrunden, undeutlich fünfeckigen, aus fünf Klappen beſtehenden Fruchtkapſel träget ſie zehn etwas längliche Samen, die man an der innern Wand ihrer Kapſel beveſtiget findet. Der Archiater hat nur eine Art hiervon, die er blaſenartig nennet. Pluckenet hat ſie unter die Waſſerlinſen gerechnet, der Hr. D. Monti aber ſie zuerſt unter dieſem Namen, dem Aldrovandus zu Ehren, beſchrieben. Sie wächßt

b) Aldrovanda veſiculoſa *Linn. ſp.* Pl. I. 402. D. Monti in Actis Bonon. II. P. 3. p. 404. T. 12. Lenticula paluſtris indica, foliis ſubrotundis binis, capillamentis ad imum barbatis. *Pluckn.* Alm. 211. T. 41. F. 6. Dietr. Pflanzenr. I. 343. Aldrovandiſche Pflanze. Blaſen-Aldrovanda. Nomenklatur der Linneiſchen Gattungen p. 71. Aldrovande. Planers Linn. Gattungen der Pflanzen. I. p. 268. Jd. nom. *Onom. botan.* I. 253.

wächßt in den ſumpfigen Gegenden von Italien und Oſtindien, und pflegt faſt eben ſolche kleine durchſichtige Blaſen, wie der gemeine **Waſſerſchlauch** (Utricularia vulg. L.) zu tragen.

**Alekto** c). Ein Indianiſcher Abend= oder Dämmerungsvogel, von welchem ich bloß im Linneiſchen angeführten Muſeo eine kurze Nachricht gefunden. Er gehört unter die Dämmerungsvögel mittlerer Größe, und zwar unter die ächten mit ganzen Flügeln und glattem Hintern d). Seine **Fühlhörner** ſind weißlich und rothbraun gezeichnet. Vorn auf dem Rücken haben ſie ein graues, an der Bruſt ein braunrothes Anſehen, und an den Seiten eine weiße Linie. Der Leib gleicht an Farbe, der obern Fläche der Oberflügel. An der untern Fläche ſind beyde Paare Flügel braunroth, oberwärts aber die vorderſten aſchgrau, mit einem dunklern Striche der Länge nach, die andern aber hochroth, an der Baſis ſchwarz gefärbet, und hinterwärts mit einem braunen Seitenſtrich eingefaſſet.

**Alender**. S. die **Gieſe**. (Cyprinus Jeſes L.)

**Aleppomandeln**. Amygd. orient. S. **Mandeln**.

**Alerſe** e). Mit dieſem fremden Namen belegt man in der Handelſchaft eine Art von Holz, womit in Chili und Peru ſtarker Handel getrieben wird. Der Spaniſche Gouverneur läßt ſich davon einen gewiſſen Vorrath von den Indianern liefern, die es aber auch ſelbſt verhandeln, und

c) *Sphinx Alecto Linn.* XII. p. 802. Alis integris, primoribus ſupra griſeis, poſticis rubris, baſi, margineque atris. *Ejusd. Muſ.* Reg. Ulr. p. 357.

d) Legitimae, alis integris, ano ſimplici.

e) S. Bohns Waarenlager p. 22. Jabl. Lex. p. 56.

und gegen andere beliebige Waaren vertauſchen. Der Baum, welcher es liefert, iſt nirgends angegeben, oder klaßiſch beſtimmet.

Alet
Aletfiſch } S. Alandfiſch. I B. p. 739.

Alexisſchmetterling f), der braune Wieſenſchmetterling. Ein ziemlich anſehnlicher ſchwarzer Sommer- oder Tagevogel mit einem brandgelben Querband, ſo wohl über den vorderſten, als hinterſten Flügeln! In dieſem Querbande glänzen auf den vorderſten Flügeln vier Augen oder ſchwarze Flecken, mit einem weißen Pünktchen in der Mitte, auf den hinterſten aber nur drey, alſo überhaupt ſieben Augen, die man ſo wohl auf der oberſten, als unterſten Seite wahrnehmen kann. Die Franzen auf den Flügeln ſind ſchwarz und weiß, unter den hinterſten Flügeln, genau über dem der braunen Farbe gleichenden Querbande, ſiehet man Spuren zu einem andern weißen ſilberfarbigen Querbande, wovon der Archiater von Linné nichts gedenket. Die Fühlhörner, welche, gleich andern Schmetterlingen oder Tagevögeln, am Ende Knötchen haben, ſind wie der Körper, ſchwarz und auf der unterſten Seite weiß. Man findet dieſen Sommervogel häufig auf den Feldern, die mit Heide beſetzet ſind, und die Seiten der Gebirge ausmachen, auch in Europäiſchen Wäldern, und auf Wieſen. (Ström in den Schr. der Dronth. Geſ.) In der Linneiſchen *Fauna* werden, auſſer dem röthlichen Band und vier ſchwarzen Augen am Rande der vordern Flügel, fünf weiße Flecken angegeben, wodurch vielleicht oben erwähnte Spu-

f) *Papilio* Nymphalis. *Ligea* Linn. XII. n. 144. p. 772. Ejusd. Fauna, Ed. I. n. 787. Ed. II. §. 1050. *Alexis Albin.* Inſ. T. V. f. I. *Onom.* H. Nat. I. p. 287. Alexis vulgo, Papilio tetrapus. fuſcus, pratenſis. Cf. Schriften der Dronth. Geſ. III. 366.

Spuren zu einem weißen Querband angedeutet werden. Die drey ſchwarze Augen der hintern Flügel ſind mit einer röthlichen Einfaßung, und noch überdies mit 2 weiſſen Flecken beſchrieben.

Alfard= oder Lefardgewächſe g). Abermal eine Benennung, welche ich bloß um der Vollſtändigkeit willen mit anführe, ohne die dadurch bezeichnete Sache klaßiſch beſtimmen zu können! D. Menzel h) rechnet dieſes Gewächs unter die Kohlarten. Es könnte daher auch der indianiſche Kohl genennet werden, denn es hat ein eben ſo großes, und eben ſo geformtes Blatt, wie der Kohl, nur iſt es nicht ſo dick, auch mit viel zartern Ribben und Stängeln oder Strünken verſehen. Die gelbe Frucht, welche ſo groß iſt, als ein Ey, wächßt mitten aus dem Kraut heraus, und hat den Namen Alfard oder Lefard mit einer Schlange von gleicher Farbe gemein. Bey den Indianern pflegt man dieſe Frucht ſehr hoch zu ſchätzen, weil ſie, mit dem Kraute zugleich aufgeſotten, in ihren Wirkungen bey unreinen Krankheiten die Stelle des Franzoſenholzes erſetzen ſoll. Die eigentliche Heimath dieſes Gewächſes iſt im Königreich Mely.

Alfranken, Alpranken. S. Bitterſüß und Geisblatt.

Algar, werden in Oſtbothnien die männlichen Seekälber, die weiblichen aber Laggar, die Jungen Kutar genennet i).



g) Achanaca. *Onom.* I. 55. Altard. Letach. *Bom.* Dict. I. 120. Jabl. Lex. p. 24.

h) In ſeinem Jndice nominum Plantarum multilingvi p. 5. und 51. Achanaca Jndorum *J. Bauh. Hiſt.* II. L. XXI. c. I. Braſſica peregrina CB. Pin. n. 4. Achanaca *Thev.*

i) S. Abh. der Schw. Ak. XIX. 172.

**Algatrane** k). Hierunter verſtehen die angeführten Schriftſteller, ein gewiſſes Harz oder Pech, welches die See in der Bay der Inſel St. Helena auswirft. Es quillt aus einem Loche, vier bis fünf Fuß höher, als das hohe Meer zu ſteigen pfleget. Anfänglich iſt es eben ſo flüßig, als ein Theer, wird aber ſo hart als Pech, wenn man es ans Feuer bringet. Man fänget es in Krügen auf, und bedienet ſich deſſelben ſtatt des Peches.

**Algen.** S. Aſtermooſe. I B. S. 65.

**Algenib.** So heißen bey den Sternkundigen zween Sterne der zwoten Größe am Himmel. Der eine ſteht an der Seite des Perſeus, der andere am ſüdlichen Flügel des Muſenpferdes. S. Pegaſus und Perſeus.

**Algierer.** (Eine Eidere l). Dieſe noch ſonſt nirgends beſchriebne Eidexe, gehört unter die ſogenannten Wirbelſchwänze, deren Schwänze in Gelenke oder in runzlichte Ringe ſcheinen abgetheilt zu ſeyn. Hr. Brander hat ſie zuerſt in der Barbarey entdecket. Sie hat verhältnißmäßig einen ziemlich langen Schwanz, obgleich ihr oben brauner, unten gelber Körper an Länge kaum einen Finger übertrift. Die Rückenſchuppen ſind etwas ſpitzig und ausgehöhlet. An den Seiten erblickt man einen gelben Strich, welcher den Rücken gleichſam einfaſſet, und noch einen andern tiefer liegenden, welcher den Bauch von den Seiten unterſcheidet oder trennet. Unter eben dieſem Namen beſchreibt Hr. Prof. Müller

k) S. Bohns Waarenl. p. 22. Jabl. Lex. p. 56. D. Krünitz ök. Enc. I. 497. *Catholic.* I. p. 235.

l) *Lacerta Algira* caudâ verticillatâ longiuſculâ, corpore lineis utrinque duabus flavis. Hab. in Mauritaniâ. *Linn.* S. N. XII. p. 363. n. 16. Müllers Linn. Naturſ. III. 93 *Onom.* IV. p. 609 die Eydexe mit 2 gelben Linien, an beyden Seiten des Körpers.

Müller auch im Linn. Syſtem V Th. I B. p. 225 einen Rüßelkäfer, der unten, als der algieriſche Rüſſelkäfer, imgleichen einen Maywurm (p. 382) der unter dieſem Geſchlechtsnamen mit beſchrieben werden ſoll.

Algol. (Aſtron.) m) Ein Stern zwoter Größe, am Kopfe der Meduſe, welches Geſtirn zum Perſeus gerechnet wird. S. Perſeus.

Alhagi. S. Perſiſcher Süßklee.

Alhajoth. (Aſtron.) Der letzte Stern im Schwanze des großen Bären. S. Der Fuhrmann.

Alhorn. }
Alhornbaum. } S. Hollunder. (Sambuc. nigra)

Alidrasſchlange. Coluber Alidras. L. S. der Weißling.

Alikantwein. S. Spaniſcher Wein.

Alikande n). Ein Baum in Niederäthiopien, der eine der Kokosnuß ähnliche, aber unſchmackhafte Frucht träget. Die Mohren pflegen daraus, jedoch nur im Nothfall, Brodt zu backen, aus der Rinde dieſes Baumes aber eine Art Hanf zu machen, woraus eine ſchöne Leinwand ſich verfertigen läßt.

Aliſander. S. Peterlein. Apium L.

Alk. Alca torda L. S. kleine Fettgans.

Alkali }
Alkaliſch. } S. Laugenſalze.



m) Cf Meduſenhaupt. Caput Meduſae oder Gorgonis, Algol Arabum. Jabl. Lex. I. 282.

n) S. Bohn p. 23. Jabl. 57. Cathol. I. 237 l'Aliconde. Ökon. Encykl. I. 498.

Alkanna } S. Lawſonie, die Wehrloſe.
Alkannawurzel }

Alkar. S. Alkor.

Alkatroß. (allgem. Reiſen.) S. Kropfgans, abendländiſche. Pelecanus Onocrotalus occid. L.

Alke oder Alk. S. kleine Fettgans.

— mit dem ſpitzigen Schnabel, Ström. S. Grasvogel oder Taucherhuhn. Colymbus Troile L.

Alkirſche. Faulbaum. Rhamnus Frangula L. S. Wegedorn.

Alkor. (Alcor. *Cathol.* I 228.) oder das Reiterlein (Aſtr.) Der kleine Stern, welcher ſich ſehr nahe über dem mittlern hellen Stern im Schwanze des groſſen Bären befindet, und mit guten unbewafneten Augen erkannt wird.

Allabaſter. S. Alabaſter. I Band S. 706.

Alleeweide. S. Weide.

Alleluja. Sauerklee. Rumex acetoſa L. S. Ampfer.

Allerheiligenholz. Eine Art von Kampechenholz, welches von der allerheiligen Bay in Amerika, wo es eingeſchiffet wird, ſeine Benennung erhalten hat. Man pflegt es auch ſonſt Lamonerholz zu nennen o). S. Braſilienholz.

Allerley Gewürz. S. Kardamom.

Allermannsharniſch. S. Knoblauch und Schwerdel.

Allgut. Chenop. Bonus Henricus. Der gute Heinrich. S. unter Gänſefuß.

Alligador.

o) S. Verſuch eines Gramm. krit. Wörterb. der hochdeutſchen Sprache I Th. p. 186.

Alligador. S. Krokodill.

Allione. Allioniſche Pflanze p). Ein Gewächs aus der erſten Ordnung der vierten Linneiſchen Klaſſe mit vier Staubfäden und einem Staubwege, (Tetrandria Monogynia) deren gemeinſchaftlicher Kelch dreyblümig und fünftheilig iſt, mit eyrunden, ſpitzigen und beſtändigen Lappen. Die beſondere Krone zeigt ſich einblättrig, trichterförmig, die Mündung derſelben fünfſpaltig und aufrecht. In derſelben zählet man vier borſtenförmige, auf die Seite gebogene Staubfäden oder Träger, länger als die Krone, mit rundlichen Staubbeuteln. Der unten befindliche Fruchtknoten iſt länglich, der Griffel borſtenförmig, über die Staubfäden hervorragend, die Narbe gleich breit und vielſpaltig. Die längliche, fünfeckige Samen ſtehen einzeln und nackend. Beſondre Früchte werden an dieſer Pflanze gar nicht bemerket. Die Benennung hat man ihr zu Ehren des groſſen Turiniſchen Pflanzenkenners unſers Jahrhunderts, des Hrn. Allioni, gegeben, der ſich durch Beſchreibung des Turiniſchen Gartens und der ſeltenen Piemonteſiſchen Pflanzen berühmt gemacht. Hr. von Linné hat nur zwo Arten davon angegeben, die beyde in Kumana in Amerika wild gefunden worden.

— — Die fleiſch- oder inkarnatrothe q) mit ſchief eyrunden Blättern und dreyblättrigen Blumenkelchen. Sie hat eine faſerichte Wurzel, viel zerſtreut auf der Erde liegende Stängel mit Knoten oder Gelenken. Von den Blättern ſtehen immer zwey oder drey einander gegen

 über.

p) Allionia *Linn.* Sp. Plant. p. 147. Dietr. Pflanzenr. I. 126. Nomenklat. p. 21. Planers Linn. Pflanzengatt. I. p. 77. *Onom.* Botan. I. 270.

q) *Allionia incarnata* foliis oblique cordatis, calicibus triphyllis, trifloris. *Linn.* l. c. Wedelia. Löflings Reiſe. Berlin 1766. p. 240.

über. Sie haben einen glatten Rand und keine merkliche Stiele. In den ſandigen Wäldern bey der Stadt Kumana, findet man ſie allenthalben in der naſſen Jahreszeit.

**Allione.** Die veilblaue oder — — violetfarbige r) mit herzförmigen Blättern und fünfſpaltigen Kelchen. An dieſer Art iſt der ſchwache Stiel äſtig und gerade aufrecht ſtehend. Von den einander entgegenſtehenden klebrigen Blättern haben die untern längere Stiele, als die obern. Die violette Blumenkrone iſt hier etwas gröſſer, als an der vorigen Art.

**Allmaak.** (Aſtron.) S. Alamak. I B. S. 739.

**Allophyle** Dietr. Alophyllus L. S. **Wechſelblatt.**

**Allraun** S. Alraun.

**Almandin.** Alabandiken. Alabandinen. Alamandinen; oriental. Rubin. Waller s) Armendin (Bohn.)

Bey

---

r) *Allionia violacea*, foliis cordatis, calicibus quinquefidis, trifloris. Allionia Loeflingii l. c. p. 241. *Jaſminullo* Kumanenſium

s) Alaban ines, Alabandici, Almandines. *Rubinus*, vivido colore rubro *Rubinus orientalis.* Carbunculi nonnullorum. Waller. Min p. 153. Nikols Steine. p. 72. *Imper.* H Nat. Ed. Lat p. 801. E diverſo niger eſt *Alabandicus*, terrae ſuae nomine, quamquam et *Mileti* naſcens, ad purpuram tamen magis adſpectu declinante. Idemque liquatur igni ac funditur ad uſum vitri. *Onom.* H. Nat I. p. 224. Jabl. Lex. p. 61. Lapis Troezenius Plinii. Bohn p. 26. D. Brückmanns Edelſteine 2te Aufl. p. 89. 95 und 127. Schröters Lithol. Reallex. p 35. Ebend. Kenntniß der Steine und Verſt. 4to I B. p. 100. 101. *Bertrand* Dict des Foſs. I. p. 15. *Almandine*; Alabandicus Plinii *l'Eſcarboucle de Milet* decrit par Theophraſte. *Vallm. de Bom.* Dict. I. 202 Almandine. Alabandine. Alabandina gemma Rubis ſourds. Ital. Zargoni di Miſnia. Sarconi Ludovici Kaufmannslex. I. p 490.

Bey Gegenſtänden, worüber die Meynungen der Gelehrten ſo ſehr, als bey dieſem Steine getheilt ſind, iſt es wohl nöthig, die vornehmſten anzuführen, um deſto leichter einen Schluß faſſen zu können, welcher man wohl am liebſten beytreten mögte? Wallerius rechnet den Almandin unter die ſcharlach-beer- oder blutfarbigen Rubinen, die zuweilen ſo dunkelroth, als reife Kirſchen ausſehen. Wenn ein ſolcher blutrother orientaliſcher Rubin, ſagt er, im Gewichte mehr als 20 Karat beträgt, wird er Karfunkel (Carbunculus) genennet. Alſo beſtimmt hier nicht die Farbe, nicht ſeine Härte u. ſ. w. ſondern die Anzal der Karate, die Verſchiedenheit ſeiner Benennungen? Nikols macht ihn, vermuthlich in Anſehung der Farbe, zu einer Mittelgattung, zwiſchen den Granaten und Rubinen, und ertheilt ihnen einen gleichen Werth mit den wohlfeilen orientaliſchen Granaten. Er beſchreibt ihn roth, mit unterſchiedenen Farben und weiſſen Flecken vermiſchet. Bohn ſagt, er pflege wie ein kleiner gelblicher Waſſerkieſel auszuſehen, geſchnitten aber und polirt, einem Hyacinthe ſehr zu gleichen. Ehemals habe man ihn häufig in Sachſen gefunden; jetzo wär er daſelbſt faſt gänzlich verſchwunden. Imperatus meynt, er ſpiele aus dem ſchwärzlich bunten ins Purpurfarbige. Welch eine Verſchiedenheit in allen dieſen Beſchreibungen! Wo ſoll man die Gründe hernehmen, die wahrſcheinlichſte zu wählen? Plinius redet von äthiopiſchen, alabandiſchen und ſolchen Karfunkeln, die auf den orthoſiſchen Felſen wachſen, und wie die alabandiſchen verarbeitet werden ſollen. Ihre Benennung hat er von der ehemaligen Stadt Alabanda in Karien, in klein Aſien hergeleitet. Weil er aber von ſeinem Lapis alabandicus t), wie der angeführte Imperati, ſagt,

 er

t) Im VIIIten Kap. des XXXVIten Buchs ſeiner Naturgeſchichte.

er falle aus dem Schwarzen ins Purpurfarbige, werde zu Milo gefunden, daſelbſt zu Glaſe geſchmolzen und ſo genutzet, ſo kann dieſer Stein unmöglich eine Rubinart geweſen ſeyn u). Hr. D. Hill v) glaubt im Tröpeniſchen Karſunkel des Plinius den Almandin, einen zu unſern Zeiten wenig bekannten und geringſchätzigen Stein gefunden zu haben. Man könnte hieher, wie Hr. D. Brückmann meynet, auch den *Lychnis* Plinii rechnen, welcher mit den Alabandicis einerley zu ſeyn ſcheinet. Rubinarten ſind in unſern Zeiten gar nicht mehr unter dieſen Namen bekannt. Wahrſcheinlicher Weiſe gehören die ſchwärzlichen Alabandici Plinii oder Alabandiken unter die dunkeln Granaten. Der ältere Herr Brückmann w) behauptet, man habe den Almandin vor Zeiten zu Anneberg im Erzgebirge und zu Freyberg in Sachſen gefunden. Nach dem Hrn. von Bomare hat er zwar etwas von der Farbe, aber weder die Härte, noch die Schwere der Granaten und Rubinen.

Almey. Augennicht, weißer Nicht, Graunicht, Weißnicht x). Ein weiſſer metalliſcher Ruß, welcher ſich an irdene Rollen anſetzet, die zu dem Ende über die Oefen, worinn man Kupfer, Meßing oder Glockenſpeiſe ſchmelzet, aufgehänget werden. Er iſt hart, grau, uneben und rauh. Zum Gebrauch wird er dadurch zubereitet, daß man ihn dreymal im Feuer glüet und jedesmal

---

u) S. Brückm. l. c. p. 89.

v) In ſeinen Anmerkungen über den Theophraſt. p. 102.

w) In Magnaliis Dei ſubterr. P. I. S. 152. 158. 162. 549.

x) Bulla Cadmica, Calamites, Capnites, Nil, Nihilum album, Pompholix. Lemery Lex. p 905. Woyts Schatzk. p. 1444. Franz. Tutie blanche. Pompholyx. Calamine blanche. S. Geofr. Mat. med I. 310 Jabl. Lex. II. p. 958. *Onom.* med. compl. oder medic. Lex. I B. p. 1067.

mal in Roſenwaſſer ablöſchet, hernach aber mit Roſen- und Wegwartwaſſer auf einem Steine zu Mehlſtaube reibet. Nach dieſer Zubereitung legt man dem Almey eben die Kräfte bey, welche man ſich von der Tutia zu verſprechen pfleget. Er trocknet ohne zu beißen, ziehet gelinde zuſammen, abſorbiret und lindert die nagende Schärfe der Säfte, wird alſo zu Austrocknung alter krebs- und bößartiger Geſchwüre mit gutem Erfolg, auch zu Heilung triefender Augen, gebrauchet. Man pflegt aus ihm das unguentum diapompholygos und de liquiritia zu verfertigen. Man braucht es auch im Empl. Saturnino Mynſ. &c.

Almukantara (Aſtron.) y) Bedeutet in der Sternkunde Kreiſe oder Zirkel, die man in Gedanken aus dem Zenith, als ihrem Mittelpunkte, dem Horizonte gleichlaufend, durch den Mittelpunkt der Sonne oder eines andern Sternes, führet. Man pflegt ſie auf die Sonnenuhren zu verzeichnen.

Aloe / Aloepflanze } z). Dieſes koſtbare Gewächs, das eine ſeltne Zierde der Gewächshäuſer und deſſen Saft in den Apotheken ſehr gebräuchlich iſt, gehört beym Ritter von Linné in die I Ordn. der VI Klaſſe der Pflanzen mit ſechs Staubfäden und einem Staubwege (Hexandria monogynia). Ob es gleich nur vornämlich in

---

y) Almicanthara. Jabl. Lex. p. 60.

z) Aloe *Linn.* Sp. Pl I. p. 457. Aloe *Plin.* L. 27. c. 4. Ἀλοὴ Αμφιβιον. *Dioſc.* L. III. c. 22. Ital. Aloë, Herba di Aloe. Span. Yerba barboſa. Hierba baboſa, aloê Pohln. Fr. Aloes. Arab. Laber. Chald. Cavar. Averrhoi Alluavan. Türk. und Perſ. Cebar. Ahalol. *Cal.* Engl. Sea houj Leeke. S. Menzelii Ind. p. 15. Hiſt. des Plantes de l'Eur. Tom II. p. 527. Dietr. 393. Planers Linn. Pflanzeng. p. 299. Gleditſch Pflanzenverz. p. 18. ꝛc. *Vallm. de Bom.* Dict. I. p. 203. Aloes, Perroquet.

in den warmen Ländern zu Hauſe gehöret, ſo iſt es doch jetzo in Europa faſt in allen Gärten groſſer Herrn oder in allen anſehnlichen botaniſchen Gärten anzutreffen. Sein eigentliches Vaterland iſt in Arabien auf den Inſeln Zokotara, Java und Sumatra, wie auch in Afrika, beſonders auf dem Vorgebirge der guten Hofnung und auf der Inſel Madagaskar. Auch in Perſien, Aegypten, Spanien und auf den amerikaniſchen Inſeln werden Aloearten gefunden. Es giebt von ſelbigen viele, ihrer Blätter und ihres Wachsthums wegen bewunderns-würdige Arten, die von den Kräuterkennern fleißig angemerkt und vom Kommelino, Weinmann, Knorr, Ehret, Miller ꝛc. nach dem Leben abgezeichnet worden. Ob ſie gleich an den angeführten Orten von ſelbſt wachſen und unbemerkt denjenigen Saft erzeugen, deſſen wir uns in der Medicin unter dem Namen der Aloe bedienen, ſo müſſen doch die Pflanzen in unſern Landen in beſtändiger Wärme gehalten werden. Sie bekommen dann, bey guter Pflege, zwar ein beträchtliches Wachsthum und Größe, auch nach dem Zeugniße häufiger Beyſpiele, wirkliche Blüthen; allein ſie pflegen dennoch, durch die Kunſt getrieben, keinen ſolchen Saft, wie er zur Arzney erfordert wird, zu bereiten.

Der botaniſche Charakter dieſes Geſchlechtes iſt: keinen Kelch, einblättrige, längliche, ſechsſpaltige Blumenkronen mit einer bucklichen Röhre und abſtehender kleinen Mündung, ſechs pfriemenförmige, im Boden eingefügte Träger, faſt länger, als die Krone, mit länglichten queraufliegenden Staubbeuteln, eyrunde Fruchtknoten, einen einfachen Griffel, ſo lang als die Staubfäden, eine ſtumpfe, dreyſpaltige Narbe, eine längliche, dreyfurchige und dreyfächrige Fruchtkapſel mit drey Klappen und viele eckige Samen zu haben.

Hr. von Linné theilte die Aloepflanzen, die von je her beyſammen geblieben waren, in zwey unterſchiedene Geſchlechter. Dem einen ließ er den alten Namen und nennte ſelbiges ebenfalls Aloe; dem andern hat er die Benennung Agave (S. I Band S. 644) beygeleget. Zu dem erſtern zählt er alle diejenigen Pflanzen, welche röhrichte Blumen haben, und deren Staubfäden alle nicht merklich über die Röhre der Blumen hervorſtehen. Die Aloepflanzen aber mit trichterförmigen Blumen und über die Blumenblätter hervorſtehenden Staubfäden, ſetzt er unter das Geſchlecht der Agave.

Die Blätter der Aloe pflegen dreyeckig, fleiſchig, voller Saft, bisweilen rinnenförmig ausgehöhlt und an der Spitze, auch an den Rändern mit Stacheln bewafnet zu ſeyn. Einige treiben ihre Blätter ganz an der Wurzel, andere gehen in die Höhe und tragen ihre Blätter, wie Kronen, auf einem Stängel, etwas von der Erde entfernet. Dieſe werden in unſern Gärten als die gröſte Seltenheit gezogen, und als die vornehmſte Zierde derſelben betrachtet. Man wird auch in der That nicht leicht ein Pflanzengeſchlecht finden, das, wie dieſes, wegen der wunderbaren Geſtallt ſeiner Blätter, die bey manchen wie mit Perlen beſtreuet ſind, und wegen der unterſchiedenen Art des Wachsthums, angenehmere Veränderungen hervorbrächte a). Mitten zwiſchen dieſen ſtarken Blättern, die zuweilen in Geſtallt einer offenen Artiſchocke bey einander ſtehen, erhebt ſich ein hoher Stängel, der auf einer Menge von Zweigen eine große Zahl von Blüthen träget. Der Wachsthum dieſes Stängels oder dieſer Stange iſt mit Verwunderung anzuſehen; theils wegen ſeiner geſchwinden Zunahme, die gleichſam zuſehens geſchiehet, theils wegen der ungemeinen Stärke, die

a) Dicks vollſtänd. Gartenkunſt ꝛc. p. 20.

die bey der groſſen Art zu einer Höhe von mehr, als dreyßig Fuß, und einer verhältnißmäßigen Dicke gelanget, theils auch wegen des beſondern Aufbruchs der Knoſpen, aus welchen die Arme, die gleich den Armen eines Kronenleuchters in geſchickter Ordnung umherſtehen, an dieſen aber die Zweige und an dieſen endlich die Blumen anſetzen, deren Zahl ſich oft über drey bis vier Tauſend erſtrecket. Die Blumen haben viel Aehnliches mit den Tuberoſen. Sie erſcheinen grünlich, roth und gelblich an der Farbe, und pflegen einen lieblichen Geruch auszuduften. Auf die Blumen folget der Same in kleinen Schötchen, wozu ſie aber bey uns nicht gelangen, ſondern, wenn ſie abgeblühet haben, erſt die Zweige, dann der Stängel, zuletzt aber die Blätter, welken, abſterben und endlich verfaulen.

Von der **Wartung** der Aloearten leſe man des Hrn. D. **Krünitz** ök. **Encykl.** beſonders aber des Hrn. **Jo. Dick** vollſt. **Gartenkunſt**, von p. 20—36. Von ihrem Nutzen und Gebrauch will ich am Schluße dieſes Artikels, oder auch bey jeder Art insbeſondere reden, und jetzo zu Beſchreibung der Gattungen in alphab. Ordnung fortgehen.

**Aloe.** Die **ächte.** S. die **wahre.**

— — **afrikaniſche, aufrechtſtehende.** Die aufrechte afrik. rundſäulige Aloe. (Gled.) Die Spiralaloe b). Dieſe

b) *Aloe ſpiralis*, floribus ſeſſilibus ovatis, crenatis, ſegmentis interioribus conniventibus. *Linn.* ſp. Pl. I. p. 459. Aloe foliis ovatis acuminatis caulinis, quinquefariam imbricatis *Hort. Cliff.* 132. *Hort. upſal.* 87. *Royen* Lugd. 23. Aloe africana erecta rotunda, folio parvo et in acumen acutiſſimum exeunte. *Dillen.* Elth. 16. T. 13. f. 14. *Commel.* Prael. 8. T. 32. *Knorrii* Theſ. Rei Herb. Vol. I. p. 15. Tab. A. 6. *Onom.* Bot. I. p. 312. Gled. Pflanzenverz. p. 18.

Glaſsbach ſc.
Naturg. II. Band.
Knorr.

Aloë ſpiralis L.

Dieſe Aloe, deren Stammblätter in fünf Reihen ſtehen, treibt ihre Blätter aus faſerichten etwas röthlichen Wurzeln. Sie ſind klein, dick, grün, endigen ſich aber in eine ſehr ſcharfe, ſteife und röthliche Spitze. Dieſe Blätter wachſen häufig und dicht beyſammen. Sie liegen ſo eng auf einander, daß man zwiſchen ihnen keinen Stiel ſiehet. Die Pflanze ſteigt gemeiniglich über fünf Zoll hoch, und gehört in den afrikaniſchen Feldern zu Hauſe. Die Blüthen kommen in langen, dichten Aehren zum Vorſchein, und wachſen an längern Stängeln, die Nebenzweige treiben. Ihr Saft iſt unſchmackhaft und wäßerig. Im Amſterdammiſchen Garten hat ſie weder Blumen, noch Samen geben wollen. In der Arzneywiſſenſchaft wird nichts von ihr gebrauchet. Sie gehört bloß unter die angenehmen Abänderungen in groſſen Gärten.

Man hat von dieſer noch eine viel größere Spielart, woran ſich viel dickere Blätter zeigen, und deren Blüthen an längeren Stielen wachſen. Dieſe Art iſt dauerhaft, und muß, wenn es kalt iſt, nur ſehr wenig begoſſen werden.

**Aloe, afrikaniſche mit grauen, am Rand und am obern Rückentheile mit Stacheln beſetzten Blättern und rother Blume.** Eine Abänderung der **durchſtochnen Aloe** c). Wächßt auf ſteilen Felſen.

**— — — fleckichte, große, mit Stacheln beſetzte.** Eine Abänderung der angezeigten Art d).

Aloe

---

c) *Aloe afric.* foliis glaucis, margine et dorſi parte ſuperiore ſpinoſis, flore rubro. *Commel.* Prael. 75. T. 24. Hort. II. p. 23. T. 12. *Linn.* l. c. p. 488. ϰ. Aloes perfoliatae variet. Dietr. I. 392. ϰ. Onom. Bot. I. 306. n. 9. Dicks Gartenk. p. 32.

d) Aloe afr. maculata, ſpinoſa major. *Dillen.* Elth. 17. T. 14. f. 15. Aloes perfoliatae var. *Linn.* l. c. λ. Dietr. l. c. lit. λ. *Onom.*

**Aloe, afrikaniſche fleckichte und ſtachlichte kleine.** Die kleine afrik. gefleckte und ſtachlichte Aloe. Ebenfals eine Abänderung der angezeigten Art e).

**— — — große, ſtachlichte.** S. fleckichte. S. 63.

**— — — haubenförmige, ſtachlichte.** Abänderung der Durchſtochnen f).

Der Stängel dieſer Aloe wird fünf, auch wohl ſechs Fuß hoch. Ihre dicke Blätter ſind ſaftig, dunkelgrün, und endigen ſich in Stacheln. Gegen den Wipfel ziehen ſie ſich ſo zuſammen, daß man die Geſtallt eines Biſchofshutes an ihnen zu ſehen glaubet. Der Blumenſtängel wächßt bis zu einer Höhe von drey Schuhen. Er trägt an einer kegelförmigen Aehre, und an langen Stielen, unterwärts hangende rothe Blumen, die einen blaßgrünen Rand haben, ungleiche Staubfäden und goldgelbe Staubbeutel tragen. Sie pflegt im Winter in einem warmen Gewächshaus, im Sommer aber in freyer Luft, an einem bedeckten Orte, recht gut fortzukommen, wenn ſie nur nicht zu feucht gehalten wird.

**Aloe. afrikaniſche. kleine ſtachlichte.** S. fleckichte. oben.

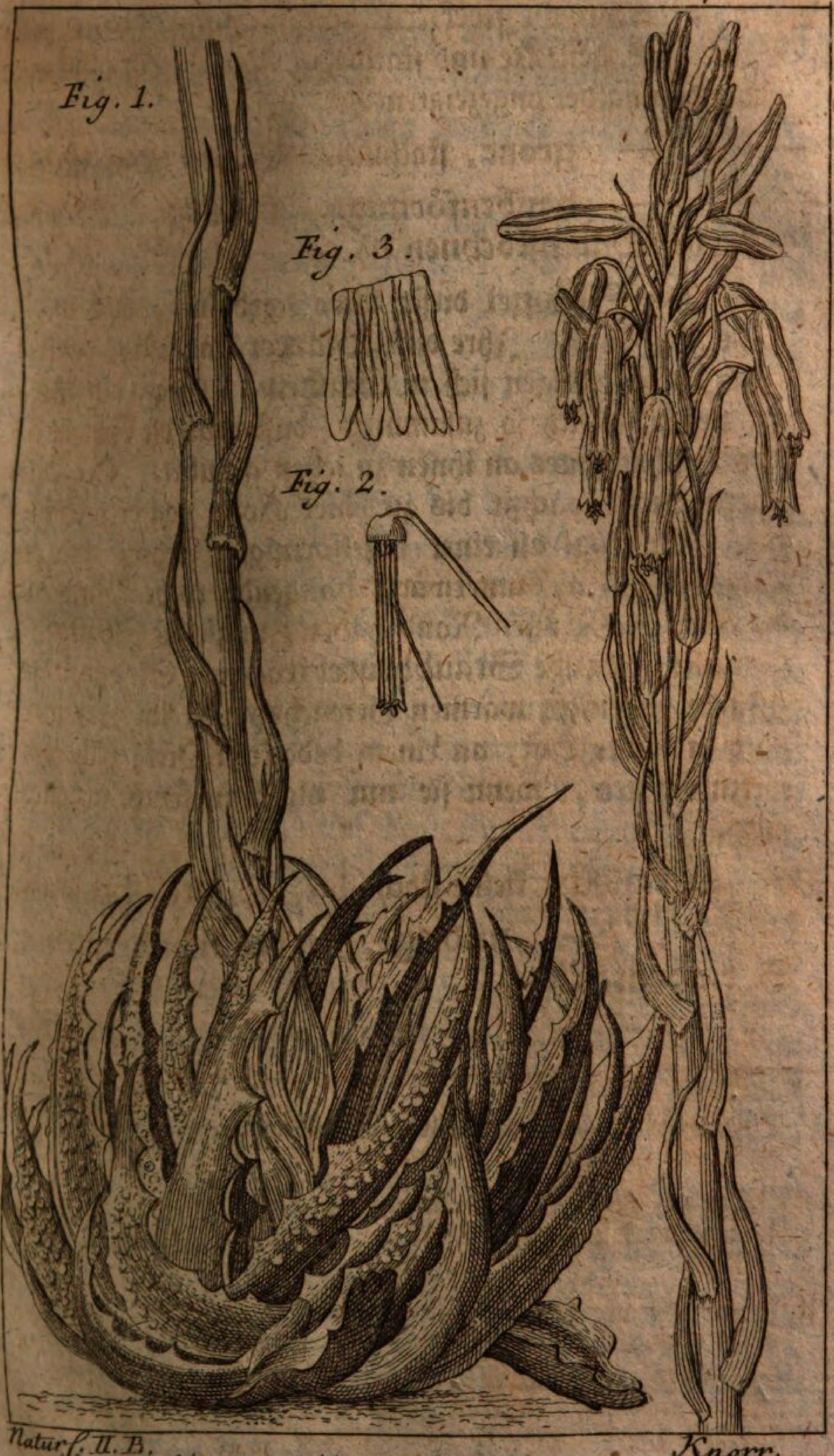
**— — — niedrige, mit ſchäckichten Blättern.** S. die bunte Aloe.

Aloe

*Onom.* Bot. l. c. no. 10. Gleditſchs Pflanzenverz. p. 21. Aloe maculata ſpinoſa.

e) Aloe afr. maculata ſpinoſa minor. *Dillen.* Elth. 18. T. 14. f. 16. *Linn.* l. c. μ. Dietr. l. c. μ. *Onom.* Bot. l. c. n. 11. Gled. Ebend.

f) Aloe africana mitriformis, ſpinoſa. *Dillen.* Elth. 21. T. 17. f. 19. *Linn.* l. c. ν. Dietr. l. c. ν. *Onom.* l. c. n 12. Die ſtachlichte afrikaniſche, wie ein Biſchofshut geſtalltete Aloe. *Aloe mitriformis*, floribus pedunculatis cernuis, corymboſis, ſubcylindricis. *Milleri.* Gled. Pflanzenv. p. 21.




Natur f. II. B. Knorr.

*Aloë perſoliata humilis. L.*

Aloe, afrikaniſche, niedrige, mit dreyeckigen, überall warzigen Blättern. Gled. S. Zungenaloe.

— — — grün und weißgeſprengte. Gled. S. bunte. S. 67.

— — — niedrige, überall mit weichen Stacheln und Warzen beſetzt. (Gled.) Die Igelsaloe, mit aufrechtſtehenden, pfriemenförmigen Wurzelblättern, die allenthalben mit nicht verletzenden Stacheln, beſetzet ſind. (Dietr.) Die warzige Korallaloe? (Dick) g).

Dieſe Aloe rechnet Hr. von Linné, um der Blüthen willen, zu der Gattung der durchſtochnen Aloe, ob gleich das Anſehen der Pflanze im Ganzen, davon etwas unterſchieden gefunden wird. Sie gehört eigentl. in Aethiopien zu Hauſe, und pflegt ſehr niedrig zu wachſen. Ihre Blätter laufen kegelförmig zu, bekommen eine dreyeckige Spitze, und ſind allenthalben ſehr dichte, mit weichen, unſchädlichen Dornen beſetzet. Ihre unten rothe, und oben blaßgrüne Blumen wachſen, in einem lockern Haupt, auf dem Gipfel eines Stängels, der ſehr dick, und einen Fuß hoch iſt. Sie wird unter die dauerhaften Arten gezählet. Von den übrigen Arten der durchſtochnen Aloe unterſcheidet ſie ſich durch folgende Merkmale: Sie hat weiße faſerichte Wurzeln, von denen allezeit viele Blätter ausſchlagen, welche vier Zoll

g) *Aloe perfoliata humilis*, foliis erectis ſubulatis, radicatis undique inerme ſpinoſis *Linn.* l. c. p. 458 lit *o. Hort. Cliff.* 131. *Royen.* Lugdb. 24. Aloe africana humilis, ſpinis inermibus et verrucoſis obſita. *Commel.* Prael. 77. T. 26. Rar. 46 T. 46. Dietr. l. c. p. 393. *o. Onom.* Bot. I. 308. n. '4. Gled. Pflanzenverz. p. 19 *Boerhav.* Jnd Hort. L. Bat. P II. 130 ſp. 23. *Knorrii* Theſaur. R. H. Vol. I. Tab. A. 8. S. Dicks vollſtänd. Gartenkunſt, 1 Th. p. 34.

Zoll in der Länge ausmachen, blaulicht weiß angeloffen, ungemein ſaftig, auf beyden Seiten mit Warzen und weichen Dornen beſetzet ſind. Dieſe Blätter laufen in eine Spitze aus, die gegen die Mitte des Gewächſes zurückgebogen iſt. Wenn man den Saft von dieſer Aloe koſtet, ſcheint er uns anfänglich etwas bitter zu ſeyn, doch pflegt ihm bald ein ſüßer Geſchmack nachzufolgen. Man pflanzet ſie gern, als eine ſeltne Zierde, in die Gärten. Korallaloe heißt ſie bey manchen, weil ihr Blumenſtängel rund, glänzend roth und einem geſchliffnen Korallenſtamm gleich ſiehet. leg. Dick. l. cit.

Aloe, afrikaniſche. S. Schwerdaloe.

— — — S. Spinnenwebenaloe.

— — — ſtachlichte. S. afrik. fleckichte, Haubenförmige ꝛc. S. 64.

— — — S Stängelaloe oder Stammaloe. S. 78.

— — — S. Zungenaloe.

— amerikaniſche. S. Agave. I B. S. 644.

— — — gebährende. S. keimende Agave. I. 646.

— — — gemeine. S. die wahre Aloe.

— — — Junge tragende. S. keimende Agave. I. 646.

— Der Apotheken. S. Aloeſaft.

— aufrechtſtehende. S. afrikaniſche. S. 62.

— Barbadenſiſche. S. Sukkotriniſche.

— Bergaloe. Die glatte, hohe. Gled. S. die gefaltene. S. 69.

— breitblättrige von Verakruz. S. die ſteife Agave. I. 648.

Rebhünerbruſt Aloe.

p. 67.

Natur G. II. B. Knorr.

Aloë Variegata I.

Aloe, bunte oder ſchäckige, deren Stammblätter aufrecht ſtehen, in drey Reihen, wie Dachziegeln, auf einander liegen, und drey knorplichte Winkel haben. Die Rebhünerbruſtaloe. Die afrik. niedrige Aloe mit ſchäckigen Blättern; Die grün und weißgeſprenkelte niedrige, afrikaniſche Aloe h).

Dieſe wächßt in den thonichten Gegenden von Aethiopien, iſt niedrig und pflegt ſelten über acht Zoll empor zu treiben. Ihre Blätter ſind dreyeckig und an ihren Spitzen rückwärts gebogen, fleiſchig und an den Ecken ſeichte gekerbet, auch ſonderbar, wie die Bruſt der Rebhüner, gefleckt, wovon ſie auch ihre Benennung erhalten. Ihre ſchöne rothe, grün geflekte Blüthen, wachſen in lockern Aehren auf Schuh langen Stängeln. Sie gehört unter die dauerhaften Arten. Man hat von ihr eine Spielart mit breitern, und minder geflekten Blättern, auch längern Blumenſtängeln, vom Vorgebirge der guten Hofnung. Der von den Blättern ausgepreßte Saft iſt ſüßlich. Die Samenkörner zeigen ſich platt und geflügelt. Sie läßt ſich bequem durch Pflänzchen fortpflanzen, die häufig von ihrer Wurzel ausſchlagen, hat ſich aber durch keine beſondere Heilskräfte bekannt gemacht.



h) *Aloe variegata*, floribus pedunculatis cernuis, racemoſis, priſmaticis, ore patulo aequali. *Linn.* l. c. p. 459. *Aloe* foliis canaliculis trifariam imbricatis, radicatis erectis, angulis cartilagineis ternis *Hort. Cliff.* 132. *Hort.* Upſ. 87. *Royen.* Lugdb. 24. Aloe africana humilis, foliis ex albo viridi variegatis. *Commel.* Prael. 79. T. 28. Rarior. 27. T. 27. *Tillen.* piſ. 7. T. 7. *Onom.* Bot. I. 309. Dietr. l. c. p. 395. bunte Aloe, mit geſtielten, niedrig gebeugten, faſt walzenförmigen, traubenartig zuſammengeſetzten Blumen. Gled. Pflanzenverz. p. 19. *Boerrh.* Hort. Lugd. Bat. ſp. 24. *Knorr* Theſaur. R. H. I. Tab. A. 7. f. 17.

Aloe. Die dreyeckichte klebrige. Die klebrige Aloe. (Dietr.) mit veſtſitzenden trichterförmigen Blumen, die zwo Lippen haben, und deren fünf Abſchnitte zurückgerollet ſind, der oberſte aber aufrecht ſtehet. (Onom.) Die niedrige kleine aufrechte und ſäulenförmige Aloe, mit dreyeckigen hohlen, klebrigen Blättern. (Gled.) i).

Dieſe Aloe findet ſich in Aethiopien auf dem freyen Felde. Sie blühet auch in unterſchiedenen europäiſchen Gärten, pflegt aber, durch Kunſt erzogen, keinen Samen zu bringen. Doch wird ſie durch Pflänzchen, die aus den Wurzeln immer neu hervorſproßen, leicht fortgebracht und vermehret. Ihre Wurzeln ſind faſericht, etwas röthlich, die Blätter aber, welche dieſe hervortreiben, ſind klein, dreyeckicht, grün, klebrig, von oben ein wenig ausgehöhlt, von unten erhöhet. Sie gehen in eine ſehr ſteife Spitze aus, haben aber eine ſolche Stellung an der Pflanze, daß gleichſam eines aus des andern Anfang zu entſpringen ſcheinet, wodurch die ganze, kaum vier Zoll hohe Pflanze, eine dreyeckichte Figur bekömmt. Die Stange, die zur Blühezeit mitten aus der Pflanze in die Höhe ſteigt, iſt nur dünne, aber über vierzehn Zoll hoch. Oben ſitzen an derſelben an zarten Stielen, ziemlich weit von einander, und lang herab, wenige kleine, röthlich weiße einblättrige, in ſechs Abſchnitte geſpaltene, zuweilen grasgrüne Blumen. Im Glashaus muß dieſer Pflanze ein etwas kühler Ort angewieſen werden.

Aloe.

---

i) *Aloe viſcoſa*, floribus ſeſſilibus infundibuliformibus, bilabiatis, laciniis quinque revolutis, ſummâ erectâ. *Linn.* l. c. p. 460. n. 6. *Aloe* foliis canaliculatis, trifariam imbricatis, caulinis apice reflexo-patulis *Hort.* Cliff. 132. *Hort. Upſ* 87. Royen. Lugdb. 23. Aloe africana erecta triangularis et triangulari folio viſcoſo. *Comml.* Prael. 82. T. 31. *Till.* Piſ. 16. T. 5. *Dillen.* Elth. 15. T. 13. f. 13. Dietr. I. 396. Klebrige Aloe. *Onom.* Bot. I. 313. Gleditſchs Pflanzenv. p. 18. Aloe pyramidalis. *Knorr. Theſ.* R. H. Tab. A. 10. p. 26.

Fig. 1. die dreyeckige Klebrige Aloe. p. 68.
Fig. 2. die Polster Aloe. p. 74.

Natur. C. II. B. Knorr.

Fig. 1. Aloë Viscoſa L.
Fig. 2. Aloë retuſa L.

Aloe. Die dunkele, deren Blumen ährenförmig, deren Blätter aber breit und gefleckt ſind, ihren Stamm umfaſſen, und am Rande Stacheln haben k) Sie kömmt in ihrem Wachsthum mit der Seifenaloe überein. Ihre Blätter ſind hellgrün, mit Kupfer-rothen Ecken bezeichnet. Ihre Blüthen wachſen in lockern Aehren, und pflegen im Herbſtmonath zu erſcheinen. Sie gehört unter die dauerhaften Arten.

— — Die durchſtochene l), mit geſtielten, niedergebeugten, faſt walzenförmigen Blumen, die einen flachen Strauß bilden. (Dietr.)

Die allermeiſten Spielarten dieſer Aloe pflegen in beyden Indien und in Afrika wild zu wachſen. Da ich hier die alphabetiſche Ordnung zu beobachten habe, ſo werde ich ſie unter verſchiedenen Benennungen, doch allemal mit Beziehung auf ihre Hauptgattung, anführen müſſen.

— — Egelaloe. S. Igelsaloe. S. 65.

— — Federaloe. Gled. Alethris L. S. Hyacinthaloe.

— — Die gefaltene, mit degenförmigen unbewehrten und zweyſchneidigen Blättern, einer lockern Blumenähre, und einem ſtaudigen Stamm. Der afrikaniſchen Aloe, Baum- oder die glatte, hohe Bergaloe.



k) *Aloe obſcura*, foliis latioribus amplexicaulibus, margine ſpinoſis, floribus ſpicatis. *Milleri* ſp. 6. *Onom*. Bot. I p. 320.

l) *Aloe perfoliata*, floribus pedunculis cernuis, corymboſis, ſubcylindricis, *Linn*. l. c p. 457. *Aloe* foliis caulinis dentatis, amplexicaulibus, vaginantibus. *Hort. Cliff.* 132. *Hort*. Upſ. 86. *Royen*. Lugdb. 23. Dietr. l. c. p. 391. Gled. Pflanzenv. p. 19 &c. vielerley Arten von Stängelaloe. *Onom*. Bot. I. 301.

(Gled.) m) afrik. baumartige, ſtachelloſe Aloe, mit einem ſehr langen gefaltenen Blatte, und rother Blume. (Dietr.)

Eine Spielart von der ſogenannten Zungenaloe, die ſich von ſechs bis zu ſieben Fuß hoch erhebet, und einen ſtarken Stängel treibet. Gegen ihren Gipfel trägt ſie oft vier Häupter, die aus langen, biegſamen, meergrünen Blättern beſtehen, welche ſich in eine rundlichte Spitze endigen, und in zwo Reihen mit ihren Ecken über einander liegen. Ihre rothe Blumen wachſen in kurzen, lockern Aehren, und kommen zu verſchiedenen Zeiten des Jahres zum Vorſchein.

Aloe. Die gemeine. S. die wahre.

— — — aus Barbados. S. Ebend.

— — Die Griechiſche. S. Ebend.

— — Die grüne, großfleckichte und ſtachlichte Aloe. (Gled.) S. die afrik. fleckichte große und kleine. S. 63. 64.

— — Die Guineiſche. (Alethris hyacinthoides Guinenſis Gled.) S. Hyacinthaloe.

— — Haubenförmige (mitriformis) S. oben die afrikan. Haubenförmige. S. 64.

— — Hyacinthaloe. Alethris *Linn.* S. unter dieſem Namen im H.

— — Igel: oder Egelaloe. S. die afrikan. niedrige, mit Stacheln und Warzen beſetzte. S. 65.

Aloe.

---

m) *Aloe plicatilis*, foliis enſiformibus inermibus ancipitibus, floribus laxe ſpicatis, caule fruticoſo. *Onom. Bot.* I. 311. Aloe diſticha, *Linn.* l. c. p. 459. lit. ε. *Aloe africana* arboreſcens, montana non ſpinoſa, folio longiſſimo plicatili, flore rubro. *Commel.* Hort. II. p 5. T. 3. Gled. Pflanzenv. p. 18. Dietr. 396. ε.

Aloe. Die Karoliniſche. S. Stammaloe. n. 6. S. 80.

— — Die klebrige. S. oben die dreyeckige S. 68.

— — Die kleine. S. afrikan. fleckichte S. 64. und Zwergaloe.

— — Die Korallaloe mit warzigen Blättern, S. die afrikaniſche niedrige oder Igelaloe. S. 65.

— — Die krautartige mit fleiſchigen, lanzenförmigen Blättern, deren Spitze dreyſeitig, und deren Winkel mit unſchädlichen Zähnen beſetzet ſind. (*Onom.*) Die afrikan. Spinnenwebenaloe. (Gled.) n).

Dieſe Art gehört unter die Gattung der Zwergaloe, und iſt eine Spielart der Spinnenwebenaloe, die auf den Feldern Aethiopiens wächſet. Ob ſie wohl ſehr klein erſcheinet, ſo gehört ſie doch unter die dauerhaften, und pflegt auf allen Seiten Sprößlinge zu treiben. Die Blätter ſind an ihrer Grundlinie walzenförmig, gegen die Spitze zu eckig, und an den Winkeln mit kurzen, weichen Stacheln beſetzet, kürzer, auch dunkler grün, als bey der andern Spinnenwebenaloe. Man hat auch eine Spielart mit kürzern, weiſſern und glattern Blättern.

— — die kurze, dickblättrige (Dick.) S. die Polſteraloe. S. 74.

— Leberaloe. S. Aloeſaft.

— die niedrige. S. Die afrikaniſche niedrige (S. 64) die dreyeckige klebrige (S. 68) und Zwergaloe.



n) *Aloe pumila arachnoides Linn.* l. c. p. 460. n. 7. ε. *Aloe* foliis ovato-lanceolatis, carnoſis, apice triquetris, angulis inerme dentatis. *H. Cliff.* 131. *Hort.* Upſ. 86. *Royen.* Lugdb. 24. *Aloë afric. minima* atroviridis, ſpinis herbaceis numeroſis ornata. *Boerrh.* Lugdb. II. 131. T. 131. *Brad.* Succ. III. p. 12. T. 30. Gled. Pflanzenv. p. 18. *Onom.* Bot. I. 315. *Aloe herbacea.*

**Aloe, die Perlaloe.** Die große, mit eyrund pfriemenförmigen, ſcharf zugeſpitzten Blättern, die allenthalben mit knorplichen Höckern beſetzet ſind o). (Dietr.)

Eine Art der Linneiſchen Zwergaloe, die man in die groſſe, kleine und kleinſte Perlaloe zu theilen pflegt. Ihre Wurzel iſt dick und vieltheilig. Ihre zahlreiche Blätter haben eine ganz beſondre Geſtallt, und ſind, ſo wohl in Betrachtung dieſer, als ihrer Stellung, von ungemein reitzenden Anſehen. Sie wachſen Büſchelweiſe und pflegen ſich verſchiedentlich auszubreiten. Einige nach der Höhe, andere wagerecht, noch andere unter andern Winkeln. Alle haben einerley Geſtallt und Farbe, an allen findet man die Spitzen aufrecht gebogen. Sie erſcheinen dick, fleiſchig, in einem lebhaften Grün, auf unterſchiedene unregelmäßige Art mit Flecken und hervorragenden Wärzchen, wie mit Perlen, bedecket, welche von einem veſten Beſtandweſen ſind und an jungen Blättern am häufigſten bemerkt werden.

Die Geſtallt des Blattes iſt an dieſer Aloe nicht weniger merkwürdig, als die äuſſern Zierrathen deſſelben. Im Ganzen iſt es länglicht rund, ſeine Spitze hingegen übermäßig lang und dünne. In der Nähe dieſer Spitze zeigt ſich das Blatt in dreyeckichter Form und wie mit Karmeſin beſprenget. Dieſes, nebſt dem feinen Grün auf dem übrigen Theile des Blattes und die perlfarbige Hügelchen, machen eine reitzende Mannigfaltigkeit

---

o) *Aloe pumila margaritifera, Linn* l. c n. 7. α foliis ovato ſubulatis acuminatis, tuberculis cartilagineis undique adſperſis. *Hort. Cliff.* 131. *Royen* Lugdb. 24. *Aloe africana* folio in ſummitate triangulari, margaritifera, flore ſubviridi: *Commel.* Hort. II. p. 19. T. 10. *Aloe afric. margaritifera*, folio, undique verrucis numeroſiſſimis. *Bradley* Succ. III p. 1. T. 21. Dietr. p. 396. Gled. Pflanzenv. p. 17. *Onom.* Bot. p. 314. Dicks Gartenv. p. 35.

kelt in ihrem Anſehen. An den alten Blättern ſind die Spitzen röther, die Perlen aber weniger zu unterſcheiden.

Der zween Fuß hohe Stängel iſt am Ende gewöhnlich in drey oder vier Aeſte getheilt, rund, grün, glatt, am Fuße röthlich und ohne Blätter. Die Blumen haben zwar eben keine ſchöne Farbe; ſie pflegen aber zahlreich, und in Anſehung ihrer Geſtallt ſonderbar genug zu ſeyn. Sie ſtehen auf den Wipfeln aller Aeſte in einer Aehre. Jede hat einen kurzen, ſchwachen Stiel, iſt röhrenförmig und gegen die Oefnung in ſechs Theile zerſpalten. Oefters erſcheinen rothe Düpfelchen an der übrigens weißlicht grünen Blume. In Afrika blühet ſie alle Jahre zu verſchiedenen Zeiten und wird, gleich den meiſten afrikaniſchen Aloen, durch Abſenker fortgepflanzet.

Aloe. Perlaloe, die kleinere p). Bloß die mindere Gröſſe unterſcheidet dieſe Abänderung von der vorigen.

— — — die kleinſte q). Der ganze Unterſchied dieſer drey Abänderungen beſtehet in der mehrern und mindern Größe. Sonſt kommen ſie mit einander völlig überein. Im Sommer werden ſie am beſten in einer leichten, ſandigen Erde gezogen. Im Winter muß man ſie, wenn ſie wachſen und blühen ſollen, wärmer halten und ſparſam begießen. Die Aehnlichkeit des Blumenbaues, welche ſich hier, durch die lippenförmige Bildung bey den Perlaloeen mit den Blumen der Spinnenwe-



p) *Aloe pumila margaritifera*, minor. *Linn.* l. c. n. 7. β) *Aloe afr. margaritifera, minor.* Commel. Hort. II p. 21. T. 11. *Dillen.* Elth 19. T. 16. f. 17. Dietr. 396. 6. β. *Onom.* I. 314. n. 2. Gled. l. c.

q) *Aloe pumila margarit.* minima. *Linn.* l. c. γ. *Aloe africana margaritif.* minima. Commel. Praelud. bot. 43. *Dillen.* Elth. 20. T. 16. f. 18. Dietr. 397. γ) *Onom.* Bot l. c. Gled. l. c.

benaloe findet, wo nämlich die obere Lippe gerade aufſtehet, die untere aber zurücke geſchlagen iſt, verbindet beyderley Arten mit einander.

Aloe. Pferdaloe. S. Aloeſaft.

— Polſteraloe. (Dietr.) Die kurze dickblättrige Aloe. (Dick) r)

Die Wurzel dieſer kleinen Aloe beſteht aus vielen braunen Faſern. Die Blätter kommen in einer Traubengeſtallt am Wurzelkopf hervor und ſtehen zum Theil gerade in die Höhe. Sie ſind kurz, auſſerordentlich dick, ſcharf zugeſpitzt und mit einem breiten dicken Ende niedergebogen, wodurch ſie ſich dann dreyeckig zeigen. Ihre Farbe iſt ein ſehr feines Grün, auf eine regelmäßige und zierliche Art weiß geſtreifet, an den Spitzen gemeiniglich roth punktiret. Dieſe Mannigfaltigkeit der Farben und beſondre Geſtallt der Blätter, machen dieſes Gewächs ſchon an und für ſich annehmlich; lockt aber die Jahreszeit und Wartung die Blumen hervor, ſo zeigt ſich die Pflanze dann erſt in ihrer vollen Schönheit. Der in der Mitte der Blätter hervorſproßende Blumenſtängel iſt acht Zoll hoch, rund, glatt und purpurfarbig. Die Blumen ſind weder zahlreich, noch an ſich ſehr beſonders, außer daß man ſie zuweilen fein geädert, ein andermal aber zierlich einfach ſiehet. Nach einer ſchlechten Wartung erſcheinen ſchwarzgrüne Blumen, bey einer beßern Pflege

r) *Aloë retuſa*, floribus ſeſſilibus triquetris bilabiatis, labio inferiore revoluto. *Linn.* l. c. p 459. n. 5. *Aloë* foliis rhomboidalibus ventricoſis, quinquefariam poſitis, radicatis triquetris, plano exſtantibus. *H. Cliff.* 132. *Hort. Upſ.* 87. *Royen.* Lugdb. 24. *Aloë africana*, breviſſimo, craſſiſſimoque folio, flore viridi. *Commel. Hort.* II. p. 11. Tab. 6. *Till.* Piſ. 6. T. 5. Dietr. p. 396. n. 4. *Knorrii* Theſ. R H. Vol. I. Tab. A. 10. Gled. l. c. p. 18. Dicks Gartenk. p. 26.

Pflege hingegen, werden ſie öfters grün und weißſtreifig, völlig weiß aber, wenn die Pflanze den beſten Wuchs gehabt. Sie ſind klein und ſtehen an der Spitze des Stängels, in einer unregelmäßigen, weitſchichtigen Spindel. Zuweilen ſind ſie dicht am Stängel angewachſen, manchmal hat jede ihren eignen ſchwachen Stiel, der beſtändig die Farbe des Theiles vom Stängel hat, wo er heraus wächſet. Die Form der Blumen gleichet den vorher beſchriebnen. In den Blättern iſt nichts von dem bittern, harzigen Safte der durchſtochnen Aloearten, ſondern, wenn man ſie zerſchneidet, eine wäßrichte, farbenloſe, unſchmackhafte Feuchtigkeit enthalten. Wild findet man ſie in thonichten afrikaniſchen Gegenden.

Aloe. Rebhünerbruſtaloe. S. oben die bunte. S. 67.

— Roßaloe. Aloe Caballina. S. Aloeſaft.

— mit der Rückenſchärfe, veſt aufſitzende. (*Onom.*) Die afrikan. Zungenaloe, mit dreyeckigen, auf jeder Seite mit Warzen beſetzten Blättern und rother Blume. (Dietr.) s)

Die Blumen dieſer Abänderung von der Zungenaloe haben eine blaßrothe Farbe. Sie iſt ſehr dauerhaft und kann bey gelinden Wintern, allenfalls in freyer Luft fortkommen, wenn man ſie nur in eine warme Rabatte und trocknen Boden ſetzet. Man pflanzt ſie durch den Samen fort, welchen ſie häufig träget. Man leſe von ihrer Vermehrung die Onom. Botan. l. cit.

Eine

---

s) *Aloes diſtichae* varietas β. *Linn.* l. c. p 459. *Aloe afric.* ſeſſilis, foliis carinatis, verrucoſis. *Dillen.* Elth. 22. T. 18. f. 20. *Aloë afric.* flore rubro, folio triangulari et verrucis albicantibus ab utraque parte notato. *Commel. Hort.* II. p. 17. T. 9. Dietr. p. 396. β. *Onom.* Bot. I. p. 311. *Aloe carinata.*

Eine andere Abänderung, oder die afrik. Zungenaloe mit flachen, gepaarten, warzigen und mit einer Rückenſchärfe verſehenen Blättern, Korallrothen Stängeln und eben ſo gefärbten Blumen, wächſt in Afrika in ſteinichten Gegenden und auf den Felſen. Miller nennet ſie die Zungenaloe mit den breiteſten Blättern t) und ſagt, er habe dieſe Sorte aus dem Samen vom Vorgebirge der guten Hofnung gezogen. Sie habe zwar breite aber ziemlich hellfarbige Blätter und an denſelben ſehr blaße Flecken bekommen. Bey dieſer Gelegenheit tadelt er am Archiater von Linné, daß er nur ſo wenig ſpezifiſch von einander unterſchiedene Aloeſorten angenommen, dagegen aber eine ſo groſſe Menge bloß als Spielarten angeführet, welche doch ſo ſtark als möglich von einander unterſchieden wären, deren Samen und Ableger auch immer ſolche Pflanzen brächten, welche der Mutterpflanze gleich kämen. Einige ſeiner Abänderungen, fährt er fort, machen lange, baumartige Stämme, andere bleiben hingegen ſehr niedrige Pflanzen, deren Stämme ſelten die Höhe von drey bis vier Zoll überſchreiten. Die Blätter einiger Sorten ſind ungemein lang, ſchmal und am Rande ſtark ausgezakt; andere haben breite, dicke, ſaftige Blätter, an deren Rande man beynahe gar keine Kerben bemerket. Einige haben an beyden Seiten der Blätter Dornen, die an andern gänzlich fehlen. Sollten dieſes alſo, wenn man die angeführten Gründe dazu nimt, nicht vielmehr wirklich unterſchiedene Sorten, als bloße Spielarten ſeyn?

Aloe,

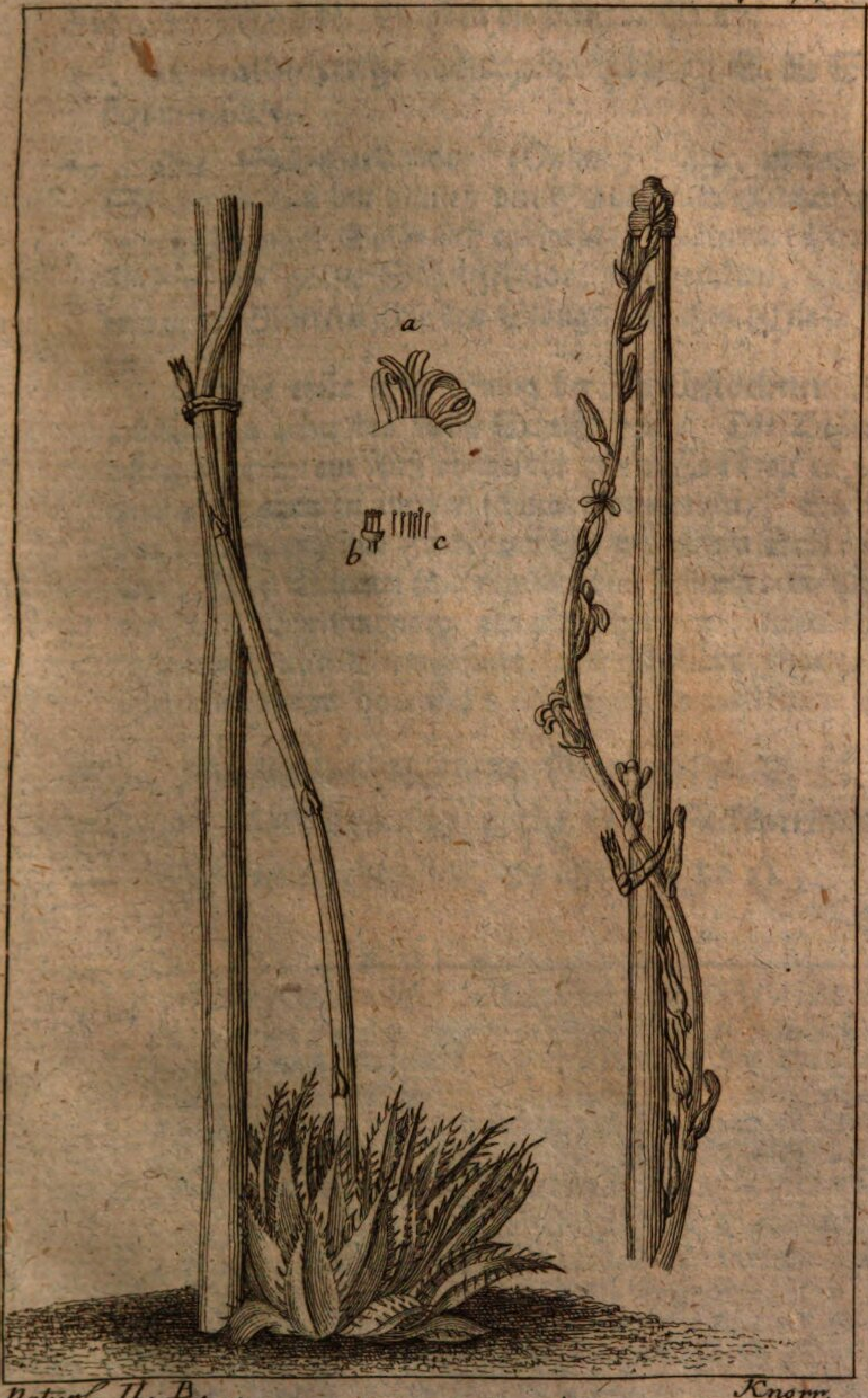
t) *Aloe diſtic ae* varietas δ. *Linn.* 459. *Aloë afric.* foliis planis conjugatis, carinatis, verrucoſis, caule et flore corallii colore. *Mart.* Cent. II. T. XI. Dietr. p. 396. δ. *Onom.* Bot. I. 311. Millers Pflanzenabbildungen T. 19. p. 23. Die afrikan. baumartige, ſtachelloſe Zungenaloe mit flachen gepaarten, nachenförmigen, mit Warzen beſetzten Blättern und Korallenrothen Stamm und Blume (Dietr.)

Breitblättrige Zungen Aloe.

Naturf. II. B. Miller

die Spinnenweben Aloë.






Natur G. II. B.

Knorr.

Aloë pumila arachnoides I.

Aloe, ſchäckichte. S. oben die bunte. S. 67.

— ſchmalblättrige ſtachlichte ꝛc. (Dietr.) S. die Sukkotriniſche.

— Die Schwerdaloe. (*Onom.*) Die afrikaniſche Stammaloe mit grauen den Stamm umfaßenden und in eine ſtumpfe Spitze ſich endigenden Blättern. (Dietr.) Die große graue Stängelaloe, mit gezakten, ſtumpfſpitzigen Blättern, die den Stängel umfaßen (Gled.) u).

Dieſe erſte Abänderung der durchſtochnen Aloe wächßt an zehn bis zwölf Schuhe hoch. Die Blätter pflegen an ihrem Fuß ohngefähr zween Zoll breit zu ſeyn und nach oben zu immer ſchmaler zu werden. Sie haben eine meergrüne Farbe und ſind mit vielem Saft erfüllet. Ihre Blumen ſind röhricht und hellroth, im Winter: und Chriſtmonath am allerſchönſten. Von ihrer Wartung und Vermehrung kann Millers Gartenlex. oder die *Onom.* Botanica l. c. nachgeleſen werden.

Aloe. Seifenaloe. S. die 6te Stammaloe. S. 80.

— Die Sokkotriniſche, rothe. S die Sukkotriniſche.

— Spinnenwebenaloe, die afrikaniſche v).

Der

---

u) *Aloe perfoliatae* variet. *α. Linn.* 457. *Aloe afric. cauleſcens*, foliis magis glaucis, caulem amplectentibus et in mucronem obtuſiorem deſinentibus. *Commel.* Praelud. Bot. 68. T. 17. Rar. 44. T. 44. Dietr. 391 *α. Onom.* Bot. I. 302. *Aloe arboreſcens*, foliis amplexicaulibus reflexis, margine dentatis, floribus cylindricis, caule fruticoſo *Milleri.* Gled. l. c. p. 19. *Aloe perfoliata*, cauleſcens, dentata.

v) *Aloe pumila arachnoides. Linn.* l. c. 460. n. 7. δ. *Aloe afric. humilis* arachnoidea. *Commel.* Praelud. bot. 78. Tab. 27. Dietr. 397. δ. *Aloe arachnoidea* ſeſſilis, foliis brevioribus planis, carnoſis, apice triquetris, marginibus inerme ſpinoſis. *Onom. Bot.* I. 314 Iſt bey Millern eine beſondre Sorte. Gled. l. c. p. 18. *Knorrii* Theſ. R. H. Vol. I. Tab. A. 11.

Der Hr. von Linné bringt in ſeinen Pflanzengattungen dieſe Art von Aloe zwar unter die niedrigen Aloeſorten und glaubet, die Beſchaffenheit ihrer Blüthen verbinde ſie offenbar mit der Perlenaloe. Kommelin und Miller beſchreiben ſie aber als eine ganz eigne Gattung. Die Wurzeln, ſagt Kommelin, ſind weiß und faſericht. Aus dieſen wachſen viele Blätter hervor, die rings herum liegen, drittehalb Zolle lang, unten ſehr ſchmal, dann aber bauchig und eines Zolles breit, grün, und voll von einem unſchmackhaften Safte ſind. Oben endigen ſie ſich in eine ſtechende, durchſichtige Spitze. Auf jedem Rand und mitten auf dem Rücken, ſind ſie mit weißen, unbewafneten oder weichen Dornen beſetzet. Ihr Stängel treibt im Sommer von einem bis zu drittehalb Schuhen in die Höhe, und iſt, nach Beſchaffenheit ſeiner Länge dünn, oder dicker, auch ſparſamer oder häufiger mit grünlichen, in ſechs Abſchnitte geſpaltenen Blumen beſetzet, die von innen einen rothen Strich, der Länge nach, durch alle Abſchnitte haben. Ihr Same pflegt in Europa nicht gern zu reifen. Den Urſprung ihres Namens kann man aus der äußern Bildung deutlich erkennen. Ihr Geburthsort iſt auf den Aethiopiſchen Feldern.

Aloe. Die Spiralaloe. S. die afrikaniſche aufrechtſtehende. S. 62.

— — Die ſtachelblättrige } S. die afrikan. fleckige.
— — Die ſtachlichte. } S. 63 afrik. haubenförmige S. 64 Stammaloe und die Sukkotriniſche.

— — Die Stängelaloe oder

— — Die Stammaloe. S. Schwerdaloe. S. 77.

1) Afri-

1) Afrikaniſche, mit grauen Blättern und Stacheln auf dem Rücken derſelben. (Dietr.) x).

Die Blüthen dieſer durchſtochnen Aloe kommen in lockern Aehren zum Vorſchein. Da ſie niemals Nebenſchößlinge treibt, ſo muß man ſie, wie alle dergleichen Arten, durch ihre untere Blätter fortpflanzen.

2) Die afrik. Stammaloe mit grauen, breitern und allenthalben ſtachlichten Blättern y): Dieſe Abänderung wächßt, wie die beyden vorigen Arten, auf den afrikaniſchen Felſen.

3) Die afrikaniſche Stammaloe mit den kürzeſten grauen Blättern, deren Spitze von außen und innen etwas ſtachlicht erſcheinet z).

Auch dieſe Abänderung wächßt auf den Felſen, iſt niedrig, und pflegt ſelten über einen Schuh hoch zu wachſen. Die Blätter ſind an ihrer Grundlinie breit, werden aber immer ſchmäler, und endigen ſich mit einer Spitze, zeigen auch hin und wieder einige weiße Flecken. Ihre in lockern Aehren wachſende Blüthen ſind an den Röhren roth, am Saum aber hellgrün. Sie gehört unter die zärtlichſten Aloeſorten.

4) Die

x) *Aloe perfoliata Linn.* 457. *β. Aloe afric. caulescens*, foliis minus glaucis, dorſi parte ſupremâ ſpinoſâ. *Commel.* Praelud. 69. T. 18. *Onom.* l. c. 303. *Aloe afric.* foliis latioribus amplexicaulibus, margine et dorſo ſpinoſis, floribus ſpicatis caule fruticoſo *Milleri.* Gled. Pflanzenv. p. 20.

y) *Aloe perfol. Linn.* l. c. *γ. Aloe afric. caulescens* foliis glaucis latioribus et undique ſpinoſis. *Commel.* Praelud, 70. T. 19. Dietr. 392. *γ. Onom.* Bot. l. 304. n. 3. Gled. l. c. p. 20.

z) *Aloe perfoliata Linn.* 458. lit. *δ. Aloe afric. caulescens*, foliis glaucis breviſſimis, foliorum ſummitate internâ et externâ nonnihil ſpinoſâ. *Commel.* l. c. 73. T. 22. *Kar.* 45. T. 45. Dietr. 392. *δ. Onom.* l. c. n. 4. *Aloe brevior*, foliis amplexicaulibus, utrinque ſpinoſis, floribus ſpicatis. *Milleri.* Gled. l. c.

4) Die afrikaniſche Stammaloe mit grauen Blüthen, und auf dem ganzen Rücken mit Stacheln beſetzten Blättern a).

5) Die afrikan. Stammaloe, mit grauen kürzern, auf beyden Seiten ſtachlichten Blättern b).

Dieſe dauerhaftere Abänderung blühet jährlich im Frühling, hat aber ſonſt viel mit der dritten Spielart gemein.

6) Die afrikaniſche Stammaloe mit ſtachlichten und an beyden Seiten mit weißen Flecken bezeichneten Blättern. Die Seifenaloe. Aloe aus Karolina c).

Eine von den dauerhaften Spielarten, die aber ſelten viel über 2 Schuh hoch treibet! Ihre grüne Blätter ſind an den Seiten mit weißen Flecken gezieret. Ihre Blumen wachſen auf den Gipfeln der Stängel, haben eine angenehme Röthe, und pflegen im Auguſt und Herbſtmonath zum Vorſchein zu kommen.

7) Die

---

a) *Aloe perfoliata. Linn.* 458. lit. ε. *Aloe afric. caulescens* foliis glaucis, dorſo integro ſpinoſo *Commel.* Praelud. 71. T. 20. *Hort.* 2. T. 13. *Halleri* Goett. 71*. Dietr. 392. ε. *Onom.* 304. n. 5. Gled. l. c.

b) *Aloe perfol. Linn* lit. ζ. *Aloe afr. caulesc.* foliis glaucis brevioribus, foliorum parte internâ et externâ nonnihil ſpinoſâ. *Commel.* Pracl. 71. T. 21. *Hort.* 2. p. 27. T. 14. Dietr. 392. ζ. *Onom.* l. c. p. 305. n. 6. *Aloe glauca* caule brevi, foliis amplexicaulibus bifariam verſis, ſpinis marginum erectis, floribus capitatis *Milleri.* Gled. l. c. p. 20.

c) *Aloe perfol. Linn.* 458. ϑ. *Aloe afr. caulesc.* foliis ſpinoſis maculis ab utraque parte albicantibus notatis *Commel.* Hort. II. p. 9. T. 5. Dietr. 392. ϑ. *Onom.* 305 n. 7. *Aloe diſticha*, foliis latiſs amplexicaulibus maculatis, margine ſpinoſis, floribus umbellatis. *Milleri.* Gled. l. c. p. 21.

7) Die afrikaniſche graue, durchſtochne Stammaloe, ohne Stacheln d). Sie trägt grüngelbe Blüthen, in einer Dolde, welche den Blumen des Becherkrauts gleichen, und kann von den vorigen Spielarten, durch den Mangel der Stacheln, gar wohl unterſchieden werden. Der Hr. Hofr. Gleditſch glaubt am a. O. daß alle dieſe Arten, als bloße Abänderungen, aus den Samen entſtanden. Sie werden indeſſen geſucht, und von den gemeinen Gärtnern, wie mehrere Pflanzen, öfters mit einander verwechſelt. Von den übrigen Linneiſchen Spielarten der durchſtochnen Aloe ſ. afrikaniſche S. 64 und Sukkotriniſche.

Aloe. Die ſtinkende S. Traubenaloe. S. 82.

— - Die Sukkotriniſche oder Barbadenſiſche; die ſtachlichte ſukkotriniſche mit ſchmalen Blättern und Purpurrothen Blumen, die rechte Aloe von Barbados und Sukkotera. Gled. e).

Die

d) *Aloe p:rfol. Linn.* lit. ι. *Aloe afr. caulesc.* perfoliata, glauca, et non ſpinoſa. *Commel.* Prael. 74. T. 23. Dietr. 392. ι. *Onom. Bot.* 305. n. 8. Gled. p. 21.

e) *Aloe perfol. L.* 458. ξ. *Aloe Ju:cotrina*, anguſtifolia ſpinoſa, flore purpureo. *Commel.* Hort I. p. 91. T. 48. *Aloe americ.* Ananae floribus ſuave-rubentibus *Plukn.* Alm. 19. T. 240. f. 4. Dietr. 392. ξ. Blackw. T. 333. *Aloe vera*, foliis longiſſimis et anguſtiſſ. marginibus ſpinoſis, floribus ſpicatis *Mi leri.* Aloe Jndiae orient. ſerrata, *Succotrina vera*, flore phoeniceo. *Aloe vera minor.* (Munting.) *Aloe Americ. minor*, foliis per margines frequentiſſimis et molliuſculis ſpinis armatis. *(Herrm.) Aloe amer.* ſerrata, floribus coccineis. *Onom.* Bot. I. 306. n. 13. Gled. l. c. p. 19.

Die erſte von den Aloearten, welche in der Arzneykunſt beträchtlich ſind, und bey welcher der Hr. Hofr. Gleditſch erinnert, es würde ſehr wohl gethan ſeyn, wenn man die Verſchiedenheit ihres Saftes in der Rinde und im Kern beſonders unterſuchte! Hr. Miller beſchweret ſich hier wieder über den Archiater, daß er ſo viel wirkliche Sorten, als bloße Spielarten zuſammengenommen. Hr. von Linné, ſagt er, „hat die amerikaniſche Aloe, von welcher man die Roßaloe bekommt, „mit der Sukkotriniſchen verbunden, und ſie zu einer „Varietät der nämlichen Sorte gemacht. Zu derſelben „ſetzt er funfzehn andere Sorten, die alle in Anſehung „der Geſtallt, Größe, und des Baues ihrer Blätter, „auch ihrer Blüthen, gar ſehr von einander unterſchieden „ſind.“

Die Blätter der hier angezeigten Sukkotriniſchen Aloe ſind lang, ſchmal, ſaftig, und bilden große Häupter. Ihre Stängel wachſen bis zu einer Höhe von vier Schuhen, und pflegen oft vier ſolcher Häupter zu tragen. Die Blüthen wachſen in langen Aehren, an ziemlich langen Stielen, und haben eine hellrothe Farbe, mit grüner Einfaſſung. Sie kommen erſt im Winter zum Vorſchein, und man kann ſie den Winter über in einem warmen Gewächshaus erhalten; doch blühet ſie häufiger, wann ſie nur einen gemäßigten Grad von Wärme genüßet. Aus ihrem verdickten Safte wird die Sukkotriniſche Aloe verfertiget, von welcher, unter dem Artikel Aloeſaft weitläuftiger ſoll gehandelt werden.

Aloe. Die Traubenaloe. Die ſtinkende Aloe, mit umgebogenen priſmatiſchen, veſtſitzenden Blumen, die gleich den Dachziegeln über einander liegen. (Dietr.) Die ſtinkende Aloe, mit gleich breiten, häutigen, und ſehr langen Wurzelblättern. (Onom.) Die afrikaniſche Aloe,

die Trauben Aloe.

Natur G. II. B. Knorr.

Aloë Uvaria L.

Aloe, mit den allerlängſten, ſchmaleſten dreyeckichten Blättern, und ſtinkenden Blumen. Die Traubenaloe. (Gled.) Die gelbe, traubenförmig blühende Aloe. (Dick) f).

Man hat Urſach, dieſe Aloeſorte vorzüglich zu ſchätzen, weil ſie nicht allein in der Farbe der Blumen, ſondern auch in ihrer Stellung ſehr merklich von den andern abweichet, auch ihre Blätter ſich vor andern beſonders auszeichnen. Sie gehört unter die bleibenden, und hat die ſumpfigen Orte des Vorgebirges der guten Hofnung zu ihrem Vaterland. Ihre Wurzel iſt dunkelgelb, und hat viel ſtarke, ſehr lange Faſern. Die Blätter wachſen in einer großen Traube, ſind außerordentlich lang, ſchmal, dreyeckicht, und von dunkelgrüner Farbe. Man findet ſie am Stiel in einander gewickelt, und ſie pflegen, bey guter Wartung, fünf Schuhe lang zu werden. In der Mitte ſteigt ein einzelner Stängel in die Höhe, welcher dick, rund, glatt, und fünf Fuß hoch wird, an ſeiner Spitze ſtehen die Blumen. Dies alles gehört unter die Vorzüge dieſer Aloe. Ihr Fehler iſt hauptſächlich, daß man ihr den Beynamen der ſtinkenden hat geben müſſen, weil ihr Geruch widerlich, ob wohl nicht ſehr ſtark oder auffallend iſt, wenn man die Naſe nicht mit Fleiß darauf hält.



f) *Aloe uvaria* floribus ſeſſilibus reflexis, imbricatis, prismaticis, *Linn.* 460 n. 8. *Aloe* foliis linearibus, radicalibus membranaceis. *Hort. Cliff.* 133. *Royen. Lugd. Bat.* 23. *Aloe afr.* folio triangulari, longiſſimo et anguſtiſſimo, floribus luteis foetidis. *Commel.* Hort. II. p. 29. T. 15. *Seb.* Theſ. I. p. 29. T. 19. f. 3. Dietr. 397. n. 7. *Iris uvaria* fl. luteo. *Breyn.* Prodr. II. 59. *Aloe afr. foetida*, folio triangulo longiſſimo et anguſtiſſ. radice luteâ. *Herrm. Par.* Bat. Prodr. 306. *Trew Commerc. litt. Noric.* 1744. p. 322. Tab. II. f. 9. 10. *Onom. Botan.* I. 315. Dicks Gartenk. p. 29. Gled. Pflanzenverz. p. 17. *Knorrii Theſ.* R. H. Tab. A. 13.

Ihre Blumen, die allerdings von der Aloeart ſind, hätten in Abſicht ihres Geſchlechts keinen Irrthum veranlaſſen ſollen, wie doch in der That geſchehen, weil ſie Breyn unter die Schwerdlilien (Jris) geſetzet. Sie haben eine Pommeranzengelbe Farbe, und kommen im Auguſt- und Herbſtmonath zum Vorſchein. Ihre ſechs gelbe Staubfäden pflegen über die Blumenkrone hervorzuragen.

Eine Spielart mit ſchmälern Blättern und langen Blumenähren, wird eigentlich von den Gärtnern Iris uvaria genennet.

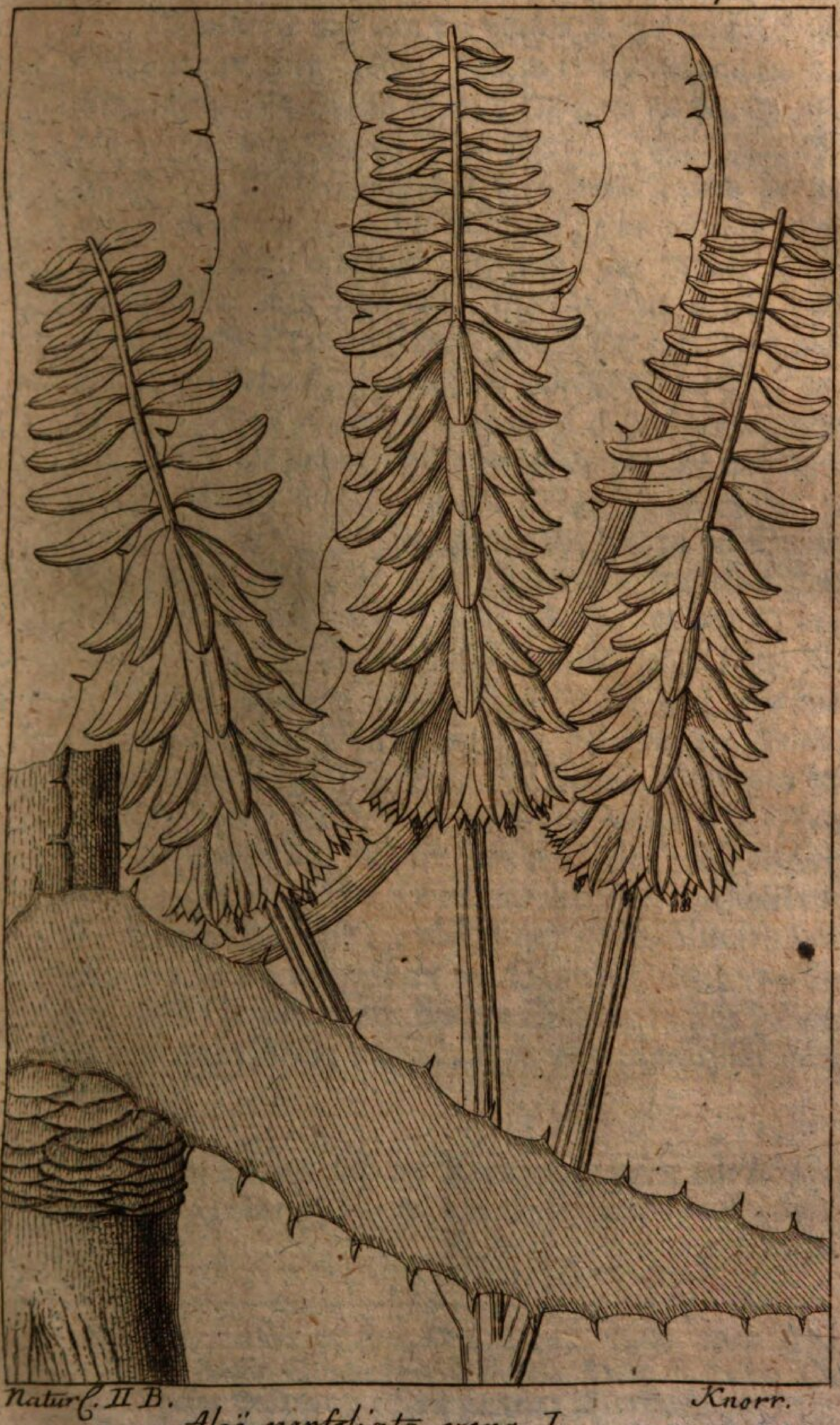
**Aloe von Verakrux**, die breitblättrige. S. Agave von Verakrux I. 649.

— — — die ſchmalblättrige. S. die ſteiſe Agave I. 648.

— — die wahre, die ächte, die gemeine aus Barbados, die griechiſche. Die wahre Aloe, mit dicht gedrängt ſtehenden, ſtachlichten, gezähnten, flachen, gefleckten Scheideblättern. (Dietr.) Die rechte Aloe von Barbados. (Gled.) g).

Von

g) *Aloe perfoliata vera Linn.* 458. w. *Aloe* foliis ſpinoſis confertis, dentatis, vaginantibus, planis, maculatis. *Hort.* Cliff. 130. Hort. Upſal. 86. Mat med. 160. *Royen.* Lugd. 22. *Brown* Jam. 197. Aloe vulgaris *CB.* Pin. 286. *Kadanaku* ſ. Catevala. *Rheed.* Malab. XI. p. 7. T. 3. Dietr. 393. lit. w. Blackw. Tab. 229. *Knorr* Theſ. R. H. Tab. A. 9. *Commerc.* litt. Noric. 1744. p 324. *Aloe afric.* foliis erectis, ſuperficie muricatis *Tourn.* p. 366. *Onom.* Bot. I. 308. n. 15. *Aloe barbadenſis*, foliis dentatis erectis, ſucculentis, ſubulatis, floribus luteis, in thyrſo decumbentibus. *Milleri.* Aloe Dioſcorid. *Columm.* Aloe communis. *Camerar.* Aloe vulg. ſ Sempervivum marinum *Parkinſ.* 149. *Plukn.* Phytogr. T. 129. f. 2. *Aloe offic.* *Ruppii* fl. Jen. 243. *Aloe vera*, vulg. *Munting.* Aloe *Lonic.* 110. b. *Dodon.* Pempt. 359. Gled. p. 19. *Lemery* Mat. Lex.



Naturf. II B. Knorr.

Aloë perfoliata vera L.

Von dieſer und von der vorher S. 81 beſchriebenen Sukkotriniſchen Aloe, hat man die unterſchiedenen Arten von zubereitetem Safte, die man in den Apotheken unter dem Namen Aloe führet. (S. Aloeſaft.) Nach der Beſchreibung des berühmten Trew hat die wahre Aloe eine zaſerichte Wurzel, aus welcher lange, ſaftige, grüne, bisweilen gefleckte, am Rande ſpitzig ausgezackte, oben zugeſpitzte, oder in einen Stachel ſich endigende Blätter entſtehen, welche ſich zum Theil vom Stängel entfernen, und auf der Oberfläche der Erde verbreiten. Man findet ſie dermaßen dichte beyſammen, daß immer die untere Theile derſelben einander umfaſſen. Hr. Bankroft ſagt, ſie haben ohngefähr zween Fuß in der Länge, und gegen die Mitte ſechs Zoll in der Breite. Sie pflegen ſechs oder ſieben Linien dick, mit einer ſtarken, glatten und grünen Haut bedeckt, an den Seiten aber mit ſtarken kleinen Stacheln bewafnet zu ſeyn, die auf beyden Rändern etwan einen halben Zoll weit von einander ſtehen. Mitten zwiſchen den Blättern kömmt ein ſchlanker, kegelförmiger, mit kleinen Schuppen beſetzter Stamm hervor, der ohngefähr achtzehn Zoll weit über die Enden der Blätter herauswächßt, und bisweilen geſpalten iſt. Am Obertheile treibt er verſchiedene niederwärts hangende, einblättrige, gelbe Blumen hervor, an denen unterwärts die Staubfäden hervorragen, und die eine große Menge Samen in ſich haben, der, wenn er völlig reif iſt, klein und ſchwärzlich ausſiehet.

Oben endiget ſich der Stängel entweder mit kleinen Schuppen, die gleichſam den Anſatz unreifer Blumen vor-



Lex. p. 37. Aloe. de *Bom. Dict.* I. 203. Aloes. Engl. The common Aloes. Span. Hierva Bavoſa. Verva di Acibar. Cf. Bankrofts Guiana p. 29. die gemeine Aloepflanze.

vorſtellen, oder mit etwas größern farbigen Blättchens. Jede Blume hängt mit einem kurzen Stiel, und einem Schüppchen an dem Stängel, und beſtehet aus einem, röhrenförmigen Stücke. Bey ihrem obern Ende, das allemal ſich niederwärts neiget, iſt ſie in ſechs Einſchnitte getheilet, nämlich in drey von außen, drey aber von innen, welche tief, und beynahe bis auf den Grund gehen. Wenn man die Blumendecke weggenommen, oder ſo aus einander gebreitet hat, daß die innere Fläche zum Vorſchein kömmt, ſo entdeckt man alle zur Befruchtung gehörige Theile, nämlich die Staubfäden, wie ſie auf der Seite neben dem Eychen ſitzen, und mit langen Fäden und länglichten Staubbeuteln verſehen ſind. Drey derſelben erſcheinen etwas kürzer, die andern länger. Zwiſchen ihnen raget der einzelne Griffel hervor, welcher ſich in eine dünne, dreyeckichte Spitze endiget, und uns zu dem Eychen, oder zu dem Anſatze der Frucht leitet. Dieſe wächßt nach und nach zu einer länglichten Kapſel, in welcher, wenn man ſie mitten entzwey ſchneidet, drey Fächer bemerket werden, deren jedes eine doppelte Reihe platter Samen in ſich faſſet.

Innerhalb der Haut der Blätter findet ſich ein ſaftiges, weiches, bittres Mark, aus welchem ein dicker klebriger Saft wird, der, entweder an der Sonnenhitze, oder durch Sieden hart gemacht, die eigentliche Aloe der Apotheken liefert. S. Aloeſaft. Das Vorgeben, daß dieſes Gewächs nur alle hundert Jahre einmal blühe, hernach aber, wenn die Blüthe ſich öfnet, einen Knall, gleich einem Piſtolenſchuß, hören laſſe, rechnet man billig unter die häufigen Fabeln der Alten. Gewiß iſt es indeſſen, daß es in Europa unter die ſeltnen Vorfälle gehöret, eine große amerikan. Aloe in der ganzen Pracht ihrer Blüthe zu ſehen. Wir haben vor einigen Jahren im hieſigen Königl. Botaniſchen Garten eine ſolche Augenweide

die Zungen Aloe. p. 87.

Naturf. II. Band

Glaßbach fc.
Knorr

weide für Kenner und Liebhaber erlebet, welche billig in Berlin die gröſte Bewunderung erhielt. Außerdem haben dergleichen Aloeen 1663 und 64 zu Paris, 1700 und 1711 im Boſenſchen Garten zu Leipzig, im Jahr 1754 in einem Gräfl. Garten bey Karlsbad, mit einem 26 Fuß hohen Stamm, 28 Zweigen, woran ſich in Zeit von einem Monath über drey tauſend Blüthen zeigten; im Jahr 1760 im Garten zu Leyden, ferner im Königl. Garten zu Friedrichsburg in Dännemark, mit einem 22 Fuß hohen Stängel, 29 Zweigen, und mehr als vier tauſend Blüthen, im Hochfürſtl. Braunſchweigiſchen Luſtgarten zu Salzdahlen, im Hollſtein Gottorfiſchen und Hochf. Sächſ. Gothaiſchen Luſtgarten, geblühet.

Aloe. Die warzige. S. die afrikan. niedrige mit Warzen und unſchädlichen Stacheln S. 65.

— — Die weißgeſprengte mit zungenförmigen Blättern. S. Zungenaloe. unten.

— — Die wilde h) mit ſchwarzgrünen, den Stamm umfaſſenden, und allenthalben ſtachlichten Blättern. Dieſe zwanzigſte Art im Miller iſt ſehr zart. Sie treibt kleine Sprößlinge, und fordert wenig Waſſer. Sie wächſt bis zu zehn Fuß hoch, und bekömmt einen ſtarken Stängel.

— — Die Zungenaloe. (Gled.) Die Zungenaloe mit geſtielten, hängenden, eyrund walzenförmigen, gekrümmten Blumen. (Dietr.) i).

 Dieſe

h) *Aloe ferox*, foliis amplexicaulibus, nigricantibus, undique ſinuoſis, *Mill.* Aloe vera, coſtâ ſpinoſâ *Muntingii.* S. *Onom. Bot.* I. 319.

i) *Aloe diſticha* floribus pedunculatis pendulis, ovato-cylindricis, curvis *Linn.* 459. n. 3. *Aloe, foliis linguiformibus*, patulis diſti-

Dieſe Zungenaloe findet man häufig auf dem Vorgebirge der guten Hofnung an ſteinichten Orten, um kleine Bäche herum. Sie blühet allda im Oktober, ſo wie in den Europäiſchen Gärten im Junio und Julio, worauf im Auguſt allezeit reife Samen folgen; daher ſich dieſe Pflanze durchaus wohl fortbringen läßt; beſonders da ihre Wurzel beſtändig neue Pflanzen treibt. Bey ihrer faſerichten Ausbreitung pflegt ſie viel platte, dicke Blätter auszuſtoßen, welche in eine breite Spitze ausgehen, faſt wie eine Zunge gebildet, zugleich aber durchſichtig und weiß erſcheinen. Dieſe Blätter haben zuweilen die Länge eines Schuhes, und ſind von beyden Seiten mit weißen Flecken von unbeſtändiger Geſtallt, bald hier bald da, gezieret. So lange die Pflanze noch jung und zart iſt, findet man zu beyden Seiten den Rand gleich, weiß und durchſichtig, mit ihrem zunehmenden Alter pflegt er aber immer ungleicher und rauher zu werden.

Wenn man die noch friſchen Blätter quetſchet und ausdrücket, geben ſie einen ſehr bittern, übelriechenden Saft von ſich. Aus den Achſeln der Blätter treiben alle Jahre bald zween, bald auch nur ein Blumenſtängel hervor, drey bis vier Schuhe lang, um welchen ſich von beyden Seiten, ja manchmal gerade wechſelsweiſe Blüthen anſetzen, die von einem langen röthlichen Stiel herabhangen, einblättrig, röhricht, roth, und in ſechs Abſchnitte geſpalten ſind. Ganz vorn erſcheinen ſie grau und mit weißen Linien gezeichnet. Aus ihrer Mitte ragt der Staubgang, mit ſechs gelben Staubſtangen hervor.

---

diſtichis. *Hort Cliff.* 132. *Hort. Upſal.* 86. *Royen. Lugdb.* 23. Aloe Afric. flore rubro, folio maculis albicantibus ab utraque parte notato. *Commel.* Hort. II. p. 15. T. 8. *Aloe diſticha humilis maculoſa.* Gled. l. c. p. 18. Dictr. 395. n. 3. *Onom.* Bot. I. 310. *Knorrü* Theſ. R. H. Vol. I. T. A. 14. Dicks Gartenkunſt p. 31.

die mit Perlen beſezte Zungen Aloe.

Naturf. II. B. Knorr.

Aloë Verrucoſa ſeſſilis. Mill.

vor. Wenn die Blüthen welken, hinterlaſſen ſie dreyeckichte Samenkapſeln, welche in drey Fächer abgetheilet ſind und platte, ſchwarze Samenkörner in ſich enthalten.

Aloe. Zungenaloe mit den breiteſten Blättern oder die afrik. Aloe mit breiten, glatten, fleiſchigen, dichte mit einander verbundenen Blättern und rother Blüthe (Miller) k). S. oben Aloe mit der Rückenſchärfe, die Abänderung S. 76.

— — — die mit Perlen beſetzte l).

Dieſe ſeltne Aloegattung, die man auf den Felſen von Afrika findet und als eine prächtige Zierde der Gärten zu betrachten hat, iſt eine Spielart der vorigen. Kaum läßt ſich dabey ein anderer Unterſcheid wahrnehmen, als daß bey jener die Blätter dreyeckicht, hier aber platt ſind, und daß jene gar keine Warzen, ſondern bloße Flecken hat. Stiele und Blumen ſind Korallenroth. Das äuſſerſte des Blumenkranzes erſcheint ſo lange grün, als die Blume noch halb geſchloſſen iſt. Auf der Kupferplatte wird man auch die hin und wieder anſitzende Blumenſcheiden, die vertiefte, zungenähnliche und zweyſpaltige Bildung der Blätter, welche immer Paarweiſe von unten ſehr dicht neben einander, oben aber weit von einander ſtehen, auch die auf den Blättern zerſtreut ſitzende Warzen deutlich erkennen, die nach Art der knorplichen Ausſchläge der Perlenaloe gebildet ſind. Sie gehört unter



---

k) *Aloe diſticha. Linn.* 459. Ʒ.

l) *Aloe verrucoſa* ſeſſilis, foliis carinatis utrinque verrucoſis, bifariam verſis *Milleri* n. 20. *Aloe africana* foliis longis conjugatis, ſupra cavis, margaritiferis, flore rubro elegantiſſimo. *Boerrh.* S. *Onom.* Bot. p. 316 und 321. *Knorrii Theſ.* R. H. I Tab. A. 12.

unter die dauerhaften Arten, treibt eine Menge Nebenſproßen und blühet zu verſchiedenen Zeiten des Jahres.

Die andern Spielarten des Archiaters von der Zungenaloe, ſuche man oben unter den Titeln: Die gefaltene Aloe S. 69. Die Aloe mit der Rückenſchärfe S. 75 und ihre Abänderung S. 76.

Aloe. Zwergaloe, mit zwolippigen veſtſitzenden Blumen, deren Oberlippe aufrecht, die Unterlippe aber rückwärts gekrümmt, erſcheinet. (Dietr.) Die Zwergaloe mit angehäuften, eyrund pfriemenförmigen, ſcharf zugeſpitzten und ſtachlichten Wurzelblättern (Onom.) m).

Der Archiater hat den Gattungscharakter dieſer Aloeſorte von den zwolippichten Blüthen hergenommen, und aus dieſem Grunde die Perlaloe (S. 72) und Spinnenwebenaloe (S. 77) mit unter die Zwergaloe gezählet, ob gleich dieſe Arten, die Blüthen ausgenommen, ſehr von einander unterſchieden zu ſeyn ſcheinen. Sonſt gehöret die Zwergaloe unter die bleibenden Arten, die man auf den äthiopiſchen Feldern antrift.

— — — zeyloniſche mit bunten Blättern. S. Hyacinthaloe. (Aletris L.)

Aloebaum, der afrikaniſche (Gled.) S. die gefaltene Aloe. S. 69.

Aloeholz, Paradiesholz n). So nennet man in der Handlung und in Officinen 1) das Holz eines Indianiſchen

---

m) *Aloe pumila* floribus ſeſſilibus bilabiatis, labio ſuperiore erectiore, inferiore recurvato. *Linn.* Sp. Pl. I. 460. n. 7. Dietr. 396. n. 6. *Onom.* Bot. I. 313.

n) *Agallochum* oder *Agallochium*. Geoffr. Mat. med. II. 315. &c. Lignum aloes. *Dalech.* Pharm. 380 et Officinarum. Gled. Arz-

ſchen Baumes, das bitter und ſchwer iſt, aber auf Kohlen gelegt, einen angenehmen Geruch giebt. Die beſte Art, welche den Indianern ſelbſt ungemein koſtbar iſt, wird von ihnen Kalambak (Calambac) genennet; 2) einen andern indianiſchen und chineſiſchen Baum, deſſen ebenfalls rares Holz faſt wie das wahre Aloeholz riechet. Bey den Spaniern heißt es Lacca, bey den Deutſchen Adlerholz, Augenholz und Kreutzholz.

Die Araber unterſcheiden viel Arten dieſes Holzes, in Anſehung ſeiner Güte und der Orte, woher es gebracht wird. In Europa ſind uns nur dreyerley Sorten davon bekannt geworden.

1) Das edle Paradies- oder Aloeholz o). Ein glattes, harziges, faſt eben ſo weiches Holz, als Wachs oder Maſtix, das zwiſchen den Zähnen und Fingern merklich nachgiebt, auf glüenden Kohlen faſt ganz wie Harz zerfließet und einen koſtbaren, überaus lieblichen Geruch um ſich verbreitet, auch durch einen etwas bittern, würzhaften Geſchmack ſich empfiehlet. Kuningham hat es in Anſehung der Farbe in dreyerley Arten abgetheilet. Die erſte

Arzneygewächſe p. 9. Xylaloe der Griech. Agalugen, Hoad, der Araber. Lignum Paradiſi vel ſanctae Crucis *quorumdam.* Agalloſia, Agalil, Agagim, Agologin. *Onom.* med. I. p. 38. Fr. Bois d'Aloes. *Calambac* des Indiens ou *Tambac.* Calambuc. Bois d'Aigle de *Bom.* Dict. II. 131. *Catholic.* I. 256. Bois du Paradis ou de ſainte Croix *Enc. oecon.* I. 413. *Lemery* Mat. Lex. p. 635. Es hat den Namen Aloeholz von ſeiner Bitterkeit erhalten, und heißt auch Kalambak- oder Tambakholz.

o) Agallochum praeſtantiſſimum *C. B. Pin. Calambac* Indorum *Kenam Cochinchin. Suk-Hiang* Sinenſ. *Sokio* G. Camelli. *Geoffr.* l. c. Calampart. Lignum Calamba. Calambes. *Onom. H.* N. I. 124. Enc. oec. I. 414. *On. Bot.* I. 149.

erſte iſt ſchwarz mit purpurfarbigen Streifen. Die andere hat ſchwarze und gelbe Flecken, wie der Tieger; die Farbe des dritten gleichet dem Gelben vom Ey. Alle drey Arten bringt man aus Kochinchina zu andern Völkern. Dieſes Holz wird von einigen ſo koſtbar, als Gold gehalten. Die Türken und Araber durchräuchern damit niemals ihren Bart, ohne dabey auszurufen: El hemed Allah! Gott ſey gelobet! p) Bey den Indianern ſteht es ebenfalls in ſo erſtaunt hohem Werthe, daß man es daſelbſt gern mit Gold aufwieget, um es unter den Räucherwerken in den Götzentempeln und Palläſten der Könige zu verbrauchen. An den orientaliſchen Höfen, beſonders in China und Japan wird nicht leicht ein Gaſtmal von den Groſſen gehalten, wo dieſes Räucherwerk nicht, um ſeine Pracht zu zeigen, in Menge verſchwendet werden ſollte.

2) Das Konchinchineſche Aloeholz der Officinen, das Adlerholz, Paradiesholz der Offinen q), welches uns in holzigen Stücken von unterſchiedener Gröſſe, bisweilen dicht und veſt, ſchwer, braunroth, mit ſchwarzen harzigen Streifen, bisweilen löcherich und gleichſam angefreſſen gebracht wird. Die Löcher enthalten ein röthliches, wohlriechendes Harz, von Farbe dem Holze gleich, oder aus dem Purpurfarbigen ins Schwarze fallend. Der

p) S. Neues Hamb. Mag. VIII. 422.

q) *Agallochum* offic. CB. *Lignum aloes* vulgare offic. *Tehin-Hiang* Sinenſ. *Thimhio* G. Camelli. *Pao de aquila* Luſitan. Aloe. Agula, Tarum. *Onom. H.* N. I. 125. Bohns Waarenl. 639. Paradiesholz von Sumatra. *Onom.* Bot. I. 149. Agallochum, Lignum aloes vel paradiſi vel ſanctae Crucis *Curuari* Jabl. Lex. II. p. 1014. Ludov. Handl. Lex. I. p. 499.

Der Geſchmack dieſes Holzes iſt etwas ſcharf, bitter und gewürzhaft, der Geruch aber ſehr angenehm. Wenn man es auf glüende Kohlen oder glüendes Eiſen leget, ſo ſchwitzt ein harziger Saft heraus, welcher ſich in Blaſen erhebet und einen lieblich ſäuerlichen Rauch verurſachet. Es wächßt auf der Inſel Sumatra, Kambaya, vornämlich aber in Kochinchina. Man findet es öfter in den Apotheken, als das Kalambakholz (n. 1.), welches nur höchſt ſelten, wegen ſeines hohen Preiſes, nach Europa gebracht wird.

3) Das leichte mexikaniſche Aloeholz, Adlerholz r), welches mehr durchlöchert und weniger harzig, als das Paradiesholz der Officinen, von Farbe gleichſam aus dem Grünlichen ins Braune fallend, von Geruch lieblich und ſtark, faſt wie das Paradiesholz, von Geſchmack aber bitter iſt. Man bringt es in groſſen Stücken aus den Inſeln Solor und Timor. Nur ſelten braucht man es in der Medicin, viel öfter aber, um Käſtchen, Büchſen, Schnitzwerk und andere dergleichen Sachen daraus zu verfertigen. Die Indianer brauchen es zu Verfertigung ihrer Waffen und anderer Kleinigkeiten, aber auch zur Arzney wider anſteckende Seuchen und um den Magen zu ſtärken. Sie pflegen es an einem verſchloßnen Ort anzuzünden, und ſich den ganzen Leib damit zu räuchern. Dadurch kommen ſie bald in eine heilſame Ausdünſtung.

r) Agallochum ſylveſtre. *CB. Pin.* Calambour, Calambouc *offic.* Agallochum ſ. Lignum aloes Mexicanum G. *Camelli.* Lacca der Spanier. Bohns Waarenl. p. 7. Agallochum ſauvage. Calambour. Bois d'aigle Enc. oecon. I. 415. Lemery Mat. Lex. 636. Lignum aquilae. C. *Biron.* Jabl. Lex. p. 36.

ſtung. Sie durchräuchern damit auch alle mit ſchädlichen oder anſteckenden Dünſten erfüllte Orte ihres Aufenthaltes.

Man hat bis jetzo noch keine richtige Beſchreibung der Bäume, von welchen das Aloe- oder Kalambak- und Paradiesholz genommen wird. Einige halten es für unterſchiedene Arten von Bäumen, andere glauben, daß beyderley Hölzer von Einem Baume kommen. Jak. Kunningham ſagt, das Kalambak ſey von einem Baume, deſſen Frucht faſt birnenförmig und wollicht, von der Gröſſe einer gelben Myrobalane, dabey aber mit einer dicken, holzigen und ſchwammigen Rinde bedeckt wäre. Sie öfne ſich in zween Theile, enthalte zween durch eine Scheidewand abgeſonderte längliche Samen mit häutigen Enden und ſtehe auf einem fünfſpaltigen Kelche.

Das gemeine Paradiesholz der Officinen kömt, wie man ſagt, von einem Baum, welcher dem Olivenbaume gleichet. Seine Frucht wird roth, ſo rund, wie Pfeffer; das Holz aber, wie das Holz des Lebensbaumes, gefleckt, wohlriechend, mit einer dicken Rinde von unterſchiedener Farbe umgeben, beſchrieben.

Bontius erzählet, nach dem Serapio und Simon Sethi, daß die Indianer die abgehauenen Stämme des Paradiesholzes am Ufer der Flüſſe in den Koth legen, um die Rinde ſowohl, als den Splint des Holzes verfaulen und verderben zulaſſen. Es bleibt hernach weiter nichts übrig, als das dichte Holz, welches harzig und faſt gar der Fäulniß nicht unterworfen iſt.

Nach den philoſ. Abhandlungen der Königl. Societ. in London iſt das Holz dieſes Baumes weiß,

zart

zart und voll von einem milchichten, höchſt ſchädlichen Safte. Denn wenn etwas von dieſem in die Augen kömmt, verurſachet es Blindheit, auf einem andern Theile des Körpers aber Blaſen und Entzündungen s). Das eigentliche Kalambak oder das edle Paradiesholz findet man bloß in Bäumen, die an den Bergen von ſich ſelbſt verfaulet ſind. Es pflegt ſich auch nicht die ganze Subſtanz des Baumes in Aloe- oder Paradiesholz zu verwandeln. Denn indem die Bäume verdorren, wird allmählig das Holz von der Fäulniß angefreßen, ausgenommen einige Theile, worinn der Milchſaft ſich ſammlet und zu Harze wird. Durch dieſes Harz werden die holzigen Theile unverſehrt erhalten, und ihre weiße Farbe ins Bräunliche oder Schwärzliche verwandelt. Das harzigſte Kalambakholz wird aus der Mitte des Stammes, nahe bey der Wurzel, genommen. Das letzte beſtätiget auch Kämpfer t), der von einer jungen Pflanze dieſes Baumes folgende Nachricht giebt:

Der Stamm dieſer jungen Baumpflanze, die mit vieler Beſchwerlichkeit von den entfernteſten Bergen gebracht worden, iſt gerade, dünn, hellgrün, wollicht, mit Blättern beſetzt, welche ſich einigermaßen nach der Lage der Zweige richten. Dieſe ſtehen einzeln, einen Zoll von einander, und ſind beynahe den Blättern des Pfirſigbaums

---

s) S. *Rumph* in Ephem Acad. N. Cur. Dec. II. A. 3. obſ. 22. Videtur *Lathyris* quaedam arboreſcens eſſe; ubique fructus fert triquetros, Lathyridis baccis valde ſimiles, quae vulgo *Cataputia* audit. Folia cum pyri foliis conveniunt quae in margine tamen obſcure dentata ſunt. — In Dicks Gartenb. wird man S. 36 vom Aloeholz auf den Artikel Sebeſten (oder ſchwarze Bruſtbeeren) verwieſen.

t) In ſeinen Amoen. exoticis Faſc. V. p. 903. Das Gewächs heißt Sinkoo, bey den gemeinen Japoneſern Kaworiki, d. i. wohlriechender Baum. Die Siamenſer nennen es Kißina.

ſigbaums ähnlich, am Rande nicht eingeſchnitten, aber ha- rig, auf beyden Seiten hellgrün und glänzend. In der Mitte ragt eine Ader hervor, von welcher viele kleine ſehr zarte Seitenadern abgehen. Ich habe kein ander Land er- fahren können, wo dieſer Baum wachſen ſollte, als Kam- bodia und die am Meer liegende Provinzen Tſiampa und Bonna im Königreiche Siam. Aus den Nachrich- ten der Chineſer und Siamenſer ſcheint es mir gewiß zu ſeyn, daß dieſer Baum bloß durch das Alter ſeinen guten Geruch erhält, welcher von einem in die innern Theile des kariöſen Holzes eindringenden harzigen Safte herrühret. Die harzigſten Stücken werden Kalamba oder Kalam- bak, die andern, wie der Baum ſelbſt, Kißina genennet. Letztere ſind, nach ihrer unterſchiedenen Güte, oder nach der Menge der harzigen Subſtanz, nach der Schwärze und Schwere, als den eigentlichen Kennzeichen ihres ange- nehmern und ſtärkern Geruchs, von ſehr unterſchiedenem Werthe; und nur dieſe werden hauptſächlich nach Eu- ropa gebracht. Diejenigen welche das Paradiesholz auf- ſuchen, opfern allemal das erſte Stück ihrem Götzen. Die Banianiſchen Weiber in Indien, welche ſich mit ihren Männern zu verbrennen kein Bedenken tragen, mi- ſchen etwas von dieſem Holz unter den feyerlichen Schei- terhaufen, in der Hofnung, ihrem Götzen dadurch ein wohlriechendes Opfer darzubringen.

Die mediciniſche Kräfte u) dieſes koſtbaren Holzes hat man hauptſächlich in der Feuerveſten gummicht- harzigen Subſtanz deſſelben zu ſuchen, vermöge wel- cher es unter die Nervenarzeneyen, Haupt- Magen- und Herzſtärkenden Mittel gehöret, und folglich im Schwin-

u) S. *Cartheuſeri* Fundamenta mat. med. Ed. II. Tom. II. p. 161. &c. *Geoffroy* mat. med. III. p. 322. Gled. Arzneyg. p. 9.

Schwindel, bey ſchwachem Gedächtniß, bey betäubenden Zufällen, beſonders bey ſchleimigen Schlagflüßen und Starrſucht, Ohnmachten, Herzpochen, Schwäche des Magens, Schluchſen, und Erbrechen, Milzſucht, Harnfluß, und viel ähnlichen Uebeln, allerdings vortheilhaft unter andere Mittel gebrauchet werden kann. Außer daß es in den Zufällen des Magens und der Därme beſondere Dienſte leiſtet, halten es auch einige für ein ſtark Wurmtreibendes Mittel. Die Engelländer pflegen es im Podagra und in rheumatiſchen Zufällen ſehr zu empfehlen. Man bedient ſich deſſen unter grobgeſtoßnen Pulvern, in Weinaufgüßen, und abgekochten Tränken von einem halben, bis zu einem ganzen Quentchen. Aeuſſerlich wird es unter die Spezies zu ſtärkenden Hauptmützen und Kräuterküßen, auch wegen ſeines treflichen Geruchs, unter das ſtärkende Räucherwerk genommen v).

**Aloeholz, verſteinertes.** w). Niemand, als **Wallerius** und *Bertrand*, und wer es aus dem erſten genommen, haben dieſes verſteinerten Holzes Erwähnung gethan.

**Aloekäfer** S. Rieſenkäfer.

**Aloepflanze.** S. Aloe S. 59.

v) Das weſentliche Oel des Paradiesholzes von 3. 4 bis zu zwanzig Tropfen, eine mit Weingeiſt gemachte Tinktur, von $\frac{1}{2}$ bis zu 2 Quentchen rühmt Geoffroy in den angeführten Krankheiten. In den Offizinen braucht man das Aloeholz zu Pulv. aromatico roſato, P. diamargariti frigidi, zu den Trochiſcis Alyptae moſchatae et Galliae moſchatae, unter die Spec. diaxylaloes &c.

w) Agallochites, Lithoxylon Aloes, S. **Waller. Min.** p. 254 Bois d'Aloes petrifié. *Bertr.* Dict. I. p. 5. **Walchs Nat. Geſch.** der Verſt. III Band Fol. p. 2. und 9.

**Aloeſaft. Aloe.** x). Der verdickte Saft gewiſſer Aloepflanzen, wovon man in den Apotheken, in Anſehung der Länder, der Pflanzen und der Subſtanz, dreyerley Arten unterſcheidet! Bey den Alten waren eigentlich, nach dem Zeugniße des Dioskorides, nur zwo Arten bekonnt, eine ſandige, grobe und unreine, die aus den Hefen der reinſten Aloe beſtand, auch deswegen Pferd- oder auch Roßaloe (Aloe Caballina) und eine reine, braunrothe oder leberfarbige, die aus dieſem Grunde Leberaloe (Aloe hepatica) genennet wurde.

Eigentlich verſteht man darunter, wie der Herr Hofr. Gleditſch ihn beſchreibet, einen mehr oder weniger harzigen Schleimſaft, welcher hart und brüchig iſt, einen durchdringend bittern und eckeln Geſchmack, auch einen widrigen, unangenehmen Geruch hat. In ganzen Stücken pflegt ſeine Farbe aus dem Braunen ins Röthliche, oder ins Dunkelbraun Leberfarbene, wenn er aber gerieben und geſtoßen wird, ins Grüngelbe zu fallen. In den Apotheken findet man davon folgende Arten:

1) Die durchſichtige, helle Aloe y) oder die ausserleſenſten Stücke der Sukkotriniſchen. Mit dieſer pflegen die holländiſchen Kaufleute, wenn ſie davon einigen Vorrath haben, ſich ungemein groß zu machen. In der That iſt ſie ſchön durchſichtig und

x) Succus Aloes, Aloe offic. Ἀλοὴ *Dioſc. Laber* und *Cebur* der Araber. S. Lemery Mat. Lex. 38. Bohns Waarenl. p. 27. Jablonsky Lex. p. 61. *Onom. H. Nat.* I. 296. *On.* med. I. p. 54. *On. Bot.* I. 307. Dietr. Pflanzenr. p. 394. Gleditſchs Arzneyg. p. 13. Millers Pflanzenabbild. I B. p. 24. Ludovici Handl. Lex. I. 495 &c.

y) Aloe lucida. Aloes de Barbade ou en calebaſſe. *Valm. de Bom.* Dict. I. 205.

und gelb, auch gereinigter, als irgend eine der übrigen Arten. Sie wird aber bisweilen mit arabiſchem Gummi oder Akazienſaft verfälſchet. Es iſt nicht ſchwer, dieſen Betrug zu entdecken; weil eine dergleichen Aloe keinen ſo durchdringenden Geruch und bittern Geſchmack, als andre Arten, hat. In den Apotheken trift man ſie bloß als eine Seltenheit.

2) **Die Leberaloe** z). Dieſe hat ihre Benennung von der braunrothen, leberartigen Farbe. Sie gehört nicht unter die beſten Arten, ob ſie gleich durchſichtiger und reiner, als die folgende iſt. Man bringt ſie beſonders aus Barbados und andern Inſeln von einer Abänderung der gemeinen durchſtochnen Aloe. Gemeiniglich iſt ſie voller Löcher, hat aber keinen übeln Geruch. Mitten in dem Ballen pflegt ſie ſchwarz, um dieſen herum aber leberfarbig auszuſehen. Sie iſt unreiner, hitziger und harziger, auch ſchwerer, eckeler und viel dunkeler, als die vorige. Daher iſt ſie auch mehr beym Vieh, als für Menſchen im Gebrauche.

3) **Die Pferde- oder die Roßaloe oder die ſtinkende Aloe** a). Der ſchlechtſte Theil der übrigen Arten, der mit allerley Unreinigkeiten vermenget iſt, und ſich bey der Zubereitung derſelben, unten auf dem Boden der Gefäße, mit Sand und mit Steinchen anſetzet! Sie iſt widriger und bitterer, als alle die andern Arten, und wird aus dieſem Grunde bloß den Viehärzten überlaſſen. Sie wird hauptſächlich, als die Hefen der guten Aloe, zu den



z) Aloe hepatica. *Aloes* hépatique. *Bom.* I. 205.

a) Aloe caballina. *Aloes* caballin. *Ibid.*

Roßpulvern und andern Arzeneyen bey Viehſeuchen genommen. Außer dieſer macht man auch in Guinea noch eine dergleichen ſchlechte Art von Aloe, die eben dieſe Benennung führet, und bisweilen durch die Handlung mit nach Europa gebracht wird.

4) Die Sokotriniſche oder Sukkotriniſche Aloe b), die man aus Oſtindien in Kürbisſchalen oder in Schaffellen uns zuſchicket. Es iſt außer der erſten, die reinſte, und am wenigſten widrige Art. Sie muß glänzend, leicht, ſehr bitter, zerbrechlich, mehr roth, als braun, im Pulver ſchöner gelb, als die andern, mit weniger Harz und mehrerm Gummi verſehen, im Winter ſpröde, im Sommer etwas weich, und zwiſchen den Fingern biegſam, ſeyn.

Die Pflanzen, woraus man die Aloe der Officinen erhält, ſind hauptſächlich a) die ſchmale mit ſtachlichten Blättern verſehene Aloe aus Zukkatra, mit purpurother Blüthe, oder die Sukkotriniſche Aloe S. 81. und b) die gemeine, wahre Aloe S. 84. Von der erſten erhält man die beſte Gattung, indem man die Blätter nahe am Stamm abſchneidet, und ſie an Fäden ſo aufhänget, daß der abgeſchnittne Theil ſich unterwärts befindet. Unter dieſe Blätter ſetzt man ein irrdenes Gefäß, um den Saft aufzufangen, welchen die Blätter von ſich geben, welcher erſtlich, wenn er zu tröpfeln anfängt, gelblicht iſt, nachgehends aber, beym Trocknen und Verhärten, eine viel dunklere Farbe bekömmt. Dieſer freywillig ausfließende Saft giebt eigentlich die feinſte



---

b) Aloe ſuccotrina, vel Succo citrino ſimilis *Aloes ſuccotrin.* Chicotin. Bom. I. 204.

Aloe. Nachhero pflegt man die Blätter zu preſſen, und noch viel mehr Saft dadurch zu erhalten, der aber insgemein mit dem Marke der Pflanzen vermiſchet wird, und folglich eine herbe Art von Aloe abgiebt, welche in den Apotheken oder bey den Materialiſten unter dem Namen der Pferdealoe bekannt iſt. Eben ſo verfährt man auch mit dem Aloeſafte, der aus der gemeinen Aloe bereitet wird c). Dieſe iſt urſprünglich in Weſtindien zu Hauſe, und von daher bringt man auch die Aloe, die bey den Materialiſten insgemein Aloe von Barbados heiſſet, ob ſie gleich auf den meiſten Inſeln ſehr gemein iſt. Denn man ſammlet dieſen Saft nicht nur in vielen indianiſchen Orten, als in Kambaja und Bengala, ſondern auch in vielen amerikaniſchen Ländern, als in Mexiko, Neuſpanien, Braſilien u. ſ. w.

Nach Hrn. Geoffroy's d) Angabe legt man die kleingeſchnittnen und geſtoßnen Blätter dieſer Aloe in ein länglichtes und zylindriſches Gefäß, worinn ſie fünf und zwanzig Tage verbleiben. Es erhebt ſich dabey ein unnützer Schaum, welchen man wegwirft. Alsdann pflegt man den oberſten Theil des Saftes von den Hefen abzuſondern, und ihn an der Sonne trocknen zu laſſen. Dadurch erhält man die Leberaloe; der Ueberbleibſel aber wird, als ein unreiner Extrakt, unter dem Namen der Roßaloe aufbehalten und verſchicket.

Alle Arten der Aloe haben dieſes Beſondere mit einander gemein, daß man ſie eben ſo gut in Waſſer, als in Weingeiſt auflöſen kann. Was man aber durch den letzten Aufguß erhält, iſt weit hitziger und als eine Arz-



c) S. Millers Pflanzenabbildungen 1 B. p. 24. beſonders aber Knorrs Theſ. R. Herb. I Band p. 19—25.

d) S. deſſen mat. med. 2 Th. p. 967.

ney viel unſicherer zu gebrauchen, als die wäßrige Auflöſung, weil es bloß den harzigen und hitzigen Theil der Aloe in ſich enthält. Auch die wäßrige Auflöſung ſcheinet noch immer etwas verdächtig zu ſeyn, weil man vielleicht noch keinen ſichern Handgriff hat, die gummichten und eigentlich ſaftigen Theile vollkommen von den harzichten zu trennen. In der That giebt es einige Kranke, welche durchaus keine Aloe ohne Schaden leiden oder nehmen können. Dies gilt beſonders von denen, welche mit der goldenen Ader und andern Blutflüßen oder Bruſtbeſchwerden behaftet ſind.

Die gummichten Beſtandtheile finden ſich zwar in allen Arten der Aloe häufiger, als die harzigen, doch iſt allemal die Güte des Aloeſaftes vorzüglich aus der geringern Menge der letzten zu beurtheilen. Der letzte Vorzug wird hauptſächlich von der Sukkotriniſchen Aloe gerühmet. Je harziger dieſer Saft iſt, einen deſto vorſichtigern Gebrauch ſcheint er zu fordern, weil die häufige Beymiſchung der harzigen Theile das Geblüt in zu ſtarke Wallung ſetzet, und bey vollblütigen Perſonen zu tauſend Uebeln Gelegenheit geben kann. Aus dieſem Grunde pflegt man mit gutem abgezognen Weineßig, auch mit Eßiggeiſt oder Zitronenſaft gelinder wirkende und ſicherer anzuwendende Extrakte zu bereiten.

Man bedienet ſich in der Medicin des guten Aloeſaftes, zu einer gelinden Abführung, zu Stärkung des Magens und der Eingeweide, wider die Wurmplage, zu Abhaltung der Fäulniß in unſern Säften, zu Verbeſſerung einer zähen unwirkſamen Galle, zu Reinigung des Blutes, und zu Vermehrung ſeines Umlaufs in unſerm Körper, zu Beförderung der monathlichen Reinigung, und des nöthigen Abganges der Gebährenden und Wöchnerinnen. Indeſſen pflegen die vorſichtigſten Aerzte jeder-

jederzeit Bedenken zu tragen, die Aloe ſchwangern, vollblütigen oder abgezehrten, gallenreichen, hektiſchen, mit Fiebern, Entzündungen, Wallungen, Krämpfen, Blutflüßen u. ſ. w. oft beſchwerten Perſonen zu geben.

Wo es die Umſtände verſtatten, verſchreibt man die Aloe in Pillen oder Tinkturen, höchſt ſelten aber in Weinaufgüßen. Aeußerlich nimmt man ſie unter die Augenwaſſer, unter die abſtergirende und wider die Würmer eingerichtete Klyſtire. Bisweilen pflegt man ſie auch in faulende Geſchwüre zu ſtreuen, oder in feuchter Form dabey anzuwenden, beſonders aber bey der Einbalſamirung der Leichname häufig zu brauchen.

In den Apotheken hat man die gereinigte, die Roſen- und Violenaloe, die Eßenz und ein wäßriges Extrakt von der Aloe e). Die gereinigte Aloe, und das Extrakt werden, ihrer abführenden, verdünnenden, eröfnenden und reinigenden Eigenſchaft wegen, bey langwierigen Krankheiten ſehr oft und mit Vortheil verſchrieben f).



e) Wer von den unterſchiedenen Zubereitungen, von den Regeln der Vorſicht beym Gebrauch der Aloe, und von den Zufällen, wobey ſie am dienlichſten iſt, weitläuftige Nachricht leſen will, der findet ſie beym Geoffroy im 2 B. ſeiner Mat. med. von S. 967—987. Cf. *Carth:uſ.* mat. med. I. p. 591—593. Gled. Arzneygew. p. 14

f) *Aloe depurata* vel ſuccis ſoluta wird zu den Pilul. de Succ. Cratonis, Pil ſolar. Wildeganſii, Pil. Angelic. Pil. foet. maj. Pil. Hier. c. agarico et Pil. Maſtichis genommen; die Roſenaloe (aloe roſata) zu den Pil. aperient. Stahlii; der wäßrige Auszug zu den Pilul. polychreſt. Aloephangin. cacheƈt. Off. ſpleneticis &c. Ferner wird ſie bey Verfertigung des Extr. Panchym. Crollii, beym Eleƈt. de Hiera Picr. ſimpl. beym Elix. aperitivo Claud. Elix. Propriet. Paracelſi und *Empl.* Styptico Crollii gebrauchet Gled. Cf. Geoffr. l. c. p. 987.

Wegen des Nutzens, welchen die Aloe in Vertheidigung der Schiffe wider die Seewürmer, (Teredo navalis) haben ſoll, verdienen die Nachrichten im Brem. Magaz. I B. S. 126. III B. S. 40. und beſonders Hrn. D. Krünitz ökon. Encykl. Th. I. S. 573. f. ingleichen die Neue Geſellſch. Erzähl. II B. p. 156 &c. nachgeleſen zu werden.

**Aloſe.** S. Mayfiſch.

**Alp.** S. Alpen.

**Alpagne.** S. Kameelſchaf.

**Alpagneswolle.** S. Ebend.

**Alpen** g). Eine der älteſten Benennungen aller hohen Berge, die heut zu Tage noch vornämlich denjenigen eigen iſt, welche Deutſchland von Italien ſcheiden. Obgleich die einfache Zahl, die Alp, im Oberdeutſchen die Alb oder der Alp im Hochdeutſchen mangelt, ſo iſt ſie doch in ganz Oberdeutſchland gewöhnlich, wo ſie eigentlich die mitlere, mit Gras bewachſene Gegend der hohen Berge bedeutet, die auch Alpungen genennet wird. Daher kommt im Oberdeutſchen die Redensart: zu Alp fahren oder das Vieh auf dieſe Weide treiben. S. des Hrn. D. Krünitz ökon. Encykl. I B. p. 581. und unten den Artickel Berge.

**Alpenackeley.** S. Ackeley. I B. S 216.

— — **Altmannskraut.** Erigerum Alpinum L. S. Altmannskraut.

— — **Alyſſen.** Alyſſum alpeſtre. S. Alyſſen.

— — **Ampfer.** S. Ampfer.

— — **Areten** oder alpen aretiſche Pflanze. (Aretia alpina L.) S. Areten.

— — **Bärlapp.** Lycop. alpinum L. S. Bärlapp.

Alpen.

g) S. Wörterb. der hochdeutſchen Mundart. I. 195

Alpenbenediktwurz. Gled. Geum montan. L. S. Merzwurz.

— — Biene. S. Biene der Alpen.

— — Birke. Zwergbirke. Betula nana L. S. Birke.

— — Biſchhofsmütze. Epimedium alpinum L. S. Biſchhofsmütze.

— — Doppelblume. Atragene alpina L. S. Doppelblume

— — Egel. S. Blutigel

— — Ehrenpreiß. Veron. alpina L. S. Ehrenpreiß.

Alpen-Enzian. Frühlingsenzian. Gentiana verna. L. S. Enzian.

— — Erdbeerbaum. Arbutus alpina L. S. Erdbeerbaum.

— — Fettkraut. Pinguicula alp. L. S. Fettkraut.

— — Flockenblume. Centaurea mont. L. S. Flockenblume.

— — Gänſediſtel. Sonchus alpinus L. S Gänſediſtel.

— — Garoffol. Alpenbenediktwurz. Gled. Geum alpin. S. Merzwurz.

— — Gebirge. Alpes Helvetiae. S. Berge.

Alpengebirge (Konchyl.) Valvata ſtriata maculoſa ſ. Alpina prima *Rumph.* T. 22. I. Eine Art von Klappenſchnecken oder Neriten. S. die Spitzberge.

— — Geyer. Vultur alpinus *Briſſon.* S. Geyeradler.

— — Goldhaar. Polytrichum alpinum L. S. Goldhaar.

— — Habichtskraut. Hierac. alpin. S. Habichtskraut.

Alpenhahnenfuß. Bergranunkel. Trollius europ. S. Engelblume.

— — Hauswurz. Miller. Alyſſum alpin. L. S. Alyſſen.

— — Heckenkirſchen. Lonicera alpigena. Gled. S. Lonizere.

— — Hornkraut. Ceraſtium alpin. S. Hornkraut.

— — Huflattig. Tuſſilago alp. S. Huflattig.

— — Kiefer. Pinus Mugho. L. S. Fichte.

— — Kirſchbaum. Schwarze Vogelkirſche. Prunus Padus L. S. Pflaumen oder Kirſchen.

— — Klee. brauner Bergklee. Trifol. alpinum. S. Klee.

— — Knoblauch. Allium alpin. S. Knoblauch.

— — Kohl. Braſſ. alpina perennis *Tourn.* S. Kohl.

— — Krähe. Bergkrähe. S. Nußheher.

— — Kräuter heißen alle ſowohl auf den Schweitzeriſchen Alpen, als auf andern hohen Bergen wachſende Pflanzen.

— — Kraut. Ein oberdeutſcher Name der Valeriana. S. Baldrian.

— — Kreutzpflanze. Senecio incanus. L. S. Kreutzpflanze.

— — Leinblatt. Theſium alpin. L. S. Leinblatt.

— — Lerche. Alauda alpeſtris L. S. Lerchen.

— — Lichtröslein. Lychnis alpina L. S. Lichtröslein.

— — Lieſchgras. Phleum alpinum L. S. Lieſchgras.

— — Maus. S. Murmelthier.

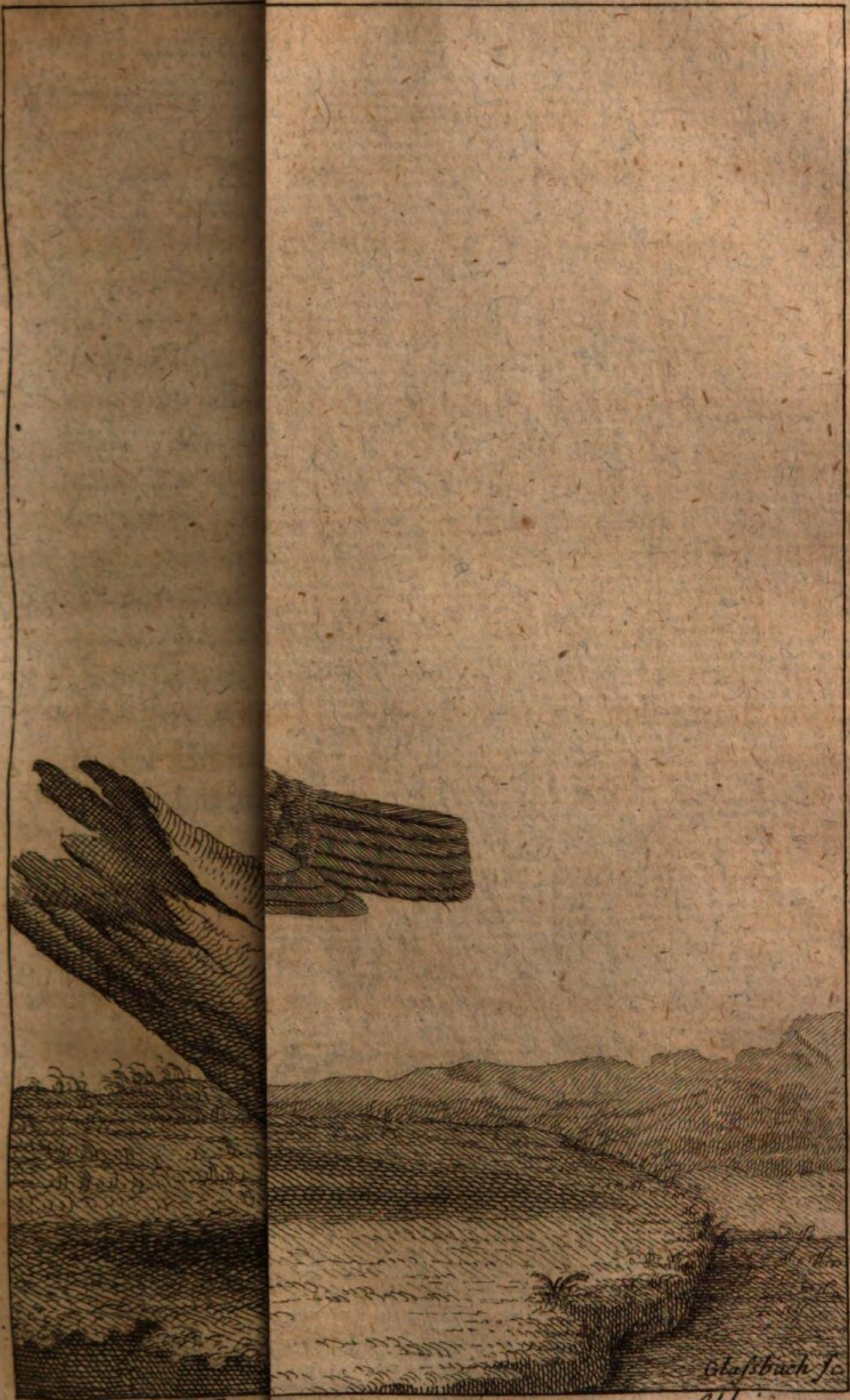
— — Merzwurz. Geum montan. S. Merzwurz.

— — Miſpeln. Meſpilus amelanchier L. S. Miſpeln.

— — Mohn. Papav. alpinum. S. Mohn.

— — Nagelkraut, groſſes. Hieracium aurantiacum L. S. Habichtskraut.

Alpen=



Natur G. II Ban.

Albin.

Alpenquitte. (Gled.) Meſpilus Chamaemeſpilus. S. Miſpelbaum.

Alpenrabe. } Der Einſiedler. Der Eremit. Der
Alpenrapp } Schweitzer Bergeremit, der Steinrappe, Waldrappe, Thurmwiedehopf, Klausrapp. (Geſn.) h).

Dieſer einſam lebende Vogel, welchen der Archiater von Linné anfänglich unter den Wiedehopfen aufgeführet hatte, jetzo aber, in der neueſten Ausgabe, unter die Raben ſetzet, gleicht an Größe den Haushennen. Er iſt auf dem ganzen Leibe ſchwarz, und wenn man ihn gegen die Sonne betrachtet, grünlich. Klein beſchreibet ihn daher dunkelgrün, mit einem gelben Kopfe, hin und wieder mit Blutflecken beſprenget. Der Kamm auf ſeinem Kopfe, oder der hinterwärts herablaufende Federbuſch, beſtehet aus glänzenden, zerfaſerten Federhaaren. Der Schnabel iſt roth, lang und etwas gebogen, folglich ſehr geſchickt, die engen Löcher der Erde, der Bäume, der Mauern oder Felſen zu durchſuchen, um die darinn verborgne Würmer und Inſekten vorzu-
holen.

---

h) *Corvus Eremita* vireſcens, capite flaveſcente, occipite ſubcriſtato, roſtro pedibusque rubris *Linn.* S. N. XII. p. 159. Upupa Eremita L. Ed. X. p. 118. Coracias criſtata Le *Coracias hupée. Briſſon.* Aves I. p. 155. n. 2. Corvus ſylvaticus. *Geſn.* Av. 351. *Aldrov.* Ornith. III. p. 267. 270. *Will.* Orn. 306. Eremita montanus *Albin.* Av. III. T. 16. Corvus Alpinus *Schwenkf.* et *Rzac.* Arquata ſylvatica nigra *Barr.* Upupa montana *Klein.* S. deſſen Vogelh. p. 205. n. XVI. Waldrappe. Steinrappe; der Schweitzer Bergeremit. Engl. Woad Crow from Switzerland. Hallens Vögel p. 516. Der Thurmwiedehopf, der Schweitzereremit. Steinrappe. Müllers Linneiſches Naturſyſt. II B. p. 181. Der Eremit. *Jonſt.* T. 47. Corneille de Bois des Cantons Suiſſes. *Alb.* Deutſch. Alpenrappe Briſſ. und *Onom.* Hiſt. Nat. III. 283. Im *Bom.* Dict. III. 401. wird dieſer Vogel bloß dem Namen nach angegeben. Klausrapp. Geſn.

holen. Seine Schenkel und Füße haben eine dunkel- oder braurothe Farbe und eine langgeſtreckte Form. Er bewohnet am liebſten die baufälligen Thürme, und bauet gern ſein Neſt auf alten Mauern zerſtörter Schlößer, deren es in ſeinem Vaterland, oder auf den Schweitzeriſchen Gebirgen, viele giebet. Er nähret ſich von kleinen Fiſchen, Fröſchen, Heuſchrecken, Grillen, und beſonders von den Würmern, aus welchen der Maykäfer entſtehet. Er ſteigt ſehr hoch in die Luft und ſein Weibchen pflegt 2 bis 3 Eyer zu legen. Sonſt gehört er unter diejenigen Strichvögel, die am früheſten abreiſen, weil er ſchon im Junius zu ſtreichen anfängt.

Wenn man ſeine Jungen einige Tage vorher, ehe ſie fliegen können, aus dem Neſte nimmt, ſo werden ſie, bey hinlänglichem Futter, leicht gezähmet und ſo kirre gemacht, daß man ſie, gleich den Feldtauben, auf die Aecker fliegen laſſen und von ihrer gewiſſen Zurückkunft ſich überzeugt halten kann. Eben dieſe Jungen hält man auch in der Schweitz, wo es viel dergleichen Vögel giebt, für eine leckerhafte, weiche, nahrhafte Speiſe. Aus dieſem Grunde pflegt man immer ein Junges zur Beſatzung im Neſte zu laſſen, um die Art in dieſem Lande nicht zu vertilgen. Cf. Dohle.

Alpenraute. Ruta montana. S. Raute.

Alpenrebe (Gled) Atragene alpina L. S. Doppelblume.

— — Rennthierflechte. (Dietr. 1278.) S. Flechte.

— — Roſen. Rhododendron hirſutum L. S. Roſenbaum.

Alpenſalz i). So wie bey uns das bekannte Sedlizer Salz in mediciniſchem Gebrauch iſt, ſo bedienet man ſich zu

i) Sal alpinum. S. Hannöv. Mag. 65. p. 359.

zu Bern jetzt eines andern, welches den Namen eines Alpenſalzes erhalten. Man giebt es für natürlich, und wirklich aus den Alpen gegraben, aus, ob es wohl durch die Kunſt, wie man ſagt, erſt gereinigt werden muß. Man ſollte glauben, daß es eben das Salz wäre, welches der Hr. D. Langhans Gletſcherſalz nennet, und den vorzüglichſten Theil ſeines Gletſcherſpiritus ausgiebt (S. Gletſcherſalz); allein die Beſchreibungen ſtimmen mit einander zu wenig überein, und man hat auch wirklich von dieſem Salze noch nicht hinlängliche Nachricht. Die Laboranten bringen es nach Bern zum Verkaufe. Man kann aber von deſſen eigentlichem Urſprunge nichts Zuverläßiges erfahren. In den hohen Gebirgen des Wallislandes, wohin keine Näße kömmt, ſoll es gefunden werden. Indeſſen mag es natürlich oder künſtlich ſeyn, ſo iſt es doch weder etwas anders, noch etwas beſſers, als was wir ſchon im Epſoniſchen oder Sedlitzer Salze beſitzen. Es verhält ſich eben ſo, wie dieſe, auf dem Feuer, im Geſchmack und in der Auflöſung; es zeiget eben dergleichen Kryſtallen, und mit Laugenſalz kann man daraus gleichfalls eine Magneſiam niederwerfen. Es ſcheint alſo ein bitteres Brunnenſalz zu ſeyn, das nicht ſicher für ein bloſſes Werk der Natur kann gehalten werden. Mit dieſem kann es auch in der Rangordnung einen und eben denſelben Platz behaupten.

Alpenſanickel. (Jabl. I. 63.) Sanicula L. S. Sanickel.

— — Scharte. (Serratula alpina L.) S. Scharte.

— — Schmetterling. (*Onom.* I. 302.) Papilio heliconius *Apollo* L. S. Apollo.

— — Sinau. Alchimilla alpina L. S. Sinau.

— — Skabioſen. Scabioſa alpina L. S. Skabioſe.

— — Soldanelle. Soldanella alp. L. S. Soldanelle.

Alpen-

Alpenſternblume. } Aſter alpinus L. S. Sternblu-
— — Sternkraut. } me.

— — Tormentille. Alchemilla alpina L. S. Sinau.

— — Wieſenraute. Thalictrum alp. L. Bergraute. Gled. S. Wieſenraute.

— — Wollgras. Eriophorum alpinum L. S. Wollgras.

— — Zeiland (Gled.) Daphne Cneorum L. S. Daphne.

Alphanet. (Hall. und ökon. Encykl.) Falco Barbarus L. S. Falke aus der Barbarey.

Alphodill. S. Affodill. I B. S. 601.

Alphrad (Aſtron.) Ein Stern von der zwoten Größe, welcher das Herz der großen Waſſerſchlange ausmachet. S. Hydra.

Alpiſte. Alpize. S. Kanarienſamen.

Alpine. Alpinie. Alpiniſche Pflanze k).

Ein Gewächs aus der erſten Ordnung der erſten Linneiſchen Klaſſe mit Einem Staubfaden und Einem Staubwege, (Monandria monogynia), der man zu Ehren eines großen Pflanzenkenners im ſechszehnten Jahrhunderte, des Proſper Alpinus, dieſe Benennung beygeleget hat! Ihr Kelch beſteht aus einer dreyſpaltigen kleinen Blumendecke. Die einblättrige, ungleichförmige Krone iſt gleichſam gedoppelt, der obere Lappen vertieft, der

k) *Alpinia* racemoſa *Linn.* Sp. Pl. I. p. 2. *Royen.* Lugdb. 12. Alpina racemoſa alba Cannacori foliis. *Plum.* Ic. 10. T. 20. Zingiber ſylv. minus, fructu e caulium ſummitate. *Sloan.* Jam. 61. Hiſt. I. p. 265. T. 105. F. I. Paco-ſeroca? *Marcgr.* Braſ. 48. Dietr. Pflanzenr. I. p. 7. Die Traubenförmige alpiniſche Pflanze. Deutſche Nomenkl. p. 2. *Onom.* Bot. I. p. 327. Planers Linn. Gattungen. I. p. 3.

der Seitenlappen flach, mit einer Röhre verſehen. Die innere, kürzere Krone hat eine dreyſpaltige Mündung. Den unterſten Lappen ſiehet man durch die Theilung der Seitenlappen der äuſſern Krone heraus hängen; die übrigen Lappen ſind ausgeſchnitten, die Grundfläche iſt bauchig. Der Träger oder Staubfaden gleicht einem Lappen der innern Krone. Der Staubbeutel iſt gleich breit, am Rande des Trägers angewachſen. Den rundlichen Fruchtknoten wird man unten gewahr. Der Griffel iſt einfach, die Narbe ſtumpf dreyeckig, die Fruchtkapſel fleiſchig, eyrund, dreyfächerig und mit drey Klappen verſehen. Die Pflanze trägt viel eyrunde abgeſtutzte, an der Baſis geſchwänzte Samen, mit etwas hervorragender Spitze und hat einen ſehr großen nackenden Boden. Der Archiater hat hiervon mehr nicht als eine Traubenförmige Art beſchrieben, die man im heißern Theil von Amerika wild findet. In Europa verlangt ſie ein gutes Gewächshaus und die Töpfe müſſen in ein Gefäß mit Waſſer geſetzt werden. Im Winter pflegen die Blätter zwar abzufallen; ſie werden aber im Frühling durch neue wieder hinlänglich erſetzet. Wenn die Blätter abgefallen ſind, kann man ſie durch das Theilen der Wurzeln fortpflanzen.

Alpize. S. Kanarienſamen.

Alpkraut. Eupatorium L. S. Eupatorspflanze.

Alpmaus. Alpenmaus. S. Murmelthier.

Alprabe. }
Alprapp. } S. Alpenrabe (S. 107) und Dohle.

---

Alpranken, weil es die Leute dem Viehe wider den Alp oder ſchweren Athem an den Hals zu hängen pflegen. Solanum dulcamara. S. Bitterſüß unter Nachtſchatten. Auch die Eichenmiſtel, weil ſie ebenfalls ein bewährtes

Mittel

Mittel wider das Alpdrücken abgeben ſoll, hat eben dieſe Benennung, auch im Niederſächſiſchen deshalb den Namen **Marentacken** erhalten. (Viſcum album L.) S. **Miſtel**.

**Alprauch.** Fumaria offic. S. **Erdrauch**.

**Alpraute.** Artemiſia Abrotanum L. S. Stabwurz unter Beyfuß.

**Alproſe oder Alpenroſe.** S. Roſenbaum.

**Alpruthen, Alprutten** l). Hierunter verſtehet mehrentheils der gemeine Mann ineinander gewachſene Zweige eines Baumes, Strauches oder einer Pflanze, dergleichen man ſehr oft an den Weidenbäumen und unter dem Spargel findet. Ohnſtreitig mag der Name von dem Aberglauben herrühren, den man vor dieſem, vielleicht auch jetzo noch, an einigen Orten mit ſolchen Zweigen getrieben m).

**Alpſchoß.** } S. Belemniten.
**Alpſtein.** }

**Alpungen.** S. Alpen. S. 104.

**Alquifu.** Archiſu, heißt im Handel eine Art Bleyglanz, die unter dem Artickel Bley ſoll beſchrieben werden.

**Alraun.** Atropa Mandragora *Linn.* S. unter **Wolfskirſche**.

— — **Wilder.** Allium victorialis L. S. Allermannsharniſch unter Knoblauch.

Alrau-

---

l) S. Grammat. krit. Wörterbuch der hochdeutſchen Mundart. I. p. 198.

m) Wer hiervon oder von ſonderbaren Ausartungen der Weidenzweige, mehr zu leſen wünſchet, der findet hierzu Gelegenheit im II Bande der hieſigen Sammlungen S. 407 ꝛc. und 516.

Alraunichen. }
Alraunwurzel. } S. unter Wolfskirſche.
Alruniken. }

Alruppe. S. Aalquappe. I B. p. 44.

Als. Alſam. Aloſe. S. Mayfiſch.

Alſchebeer. Crataegus torminal. L. S. Elſebeer unter Hagedorn.

Alſe. Alſem. S. Mayfiſch.

Alſebeer, wie Alſchebeer.

Alſen Aloina. S. Wermuth oder Artemiſ. Abſynth. L. unter Beyfuß.

Alſenach. Oelſenich. Selinum ſylv. L. S. Silge.

Alſenfiſch. S. Mayfiſch.

Alßnack, wie Alſenach.

Alſter. S. Elſter.

Alſtrömerie n). Eine ſchöne Pflanzengattung mit ſechs Staubfäden und einem Staubweg aus der I Ordn. der VIten Linneiſchen Klaſſe (Hexandria monogynia)! Ihre Benennung hat ſie vom Archiater zu Ehren des Hrn. Klaudius Alſtrömer bekommen, welcher die erſte Art dieſer Gattung zu allererſt, richtig beſchrieben und abgezeichnet, den Liebhabern und Kennern des Pflanzenreiches übergeben hat.

Bey dieſer Pflanzengattung fehlet der Kelch. Die ſechsblättrige Krone iſt zweyſpaltig. Die drey äuſſern Kronen-

---

n) Alſtroemeria *Linn.* Sp. Pl. I. 461. Dietr. I. 399. Die Alſtrömeriſche Blume. Deutſche Nomenkl. p. 78. Alſtrömern. Planers Linn. Pflanzengatt. p. 300. *Onom.* Bot. I. p. 350. *Amoen.* Acad. VI. p. 2147.

Kronenblätter ſind Keilförmig zugeſtumpft und ſteif geſpitzet, aber die innern wechſelsweiſe Lanzenförmig, die zwey untern an der Grundfläche röhricht. Die ſechs pfriemenförmige Träger ſind ungleich lang und niedergebogen, die Staubbeutel aber länglicht. Den unten ſitzenden Fruchtknoten findet man ſechseckicht und abgeſtutzt, den Griffel niedergebogen, fadenförmig, ſo lang, als die Staubfäden; die drey Narben länglich und zweyſpaltig. Die Fruchtkapſel hat eine rundlich ſechseckige, ſteif geſpitzte, dreyfächerige Figur, und beſteht aus drey vertieften Klappen, die breiter, als die Scheidewand befunden werden. Die häufigen Samen erſcheinen Kugelrund mit vorſtehenden Düpfeln bedeckt, und mit einem Nabel an der Spitze verſehen. Die Gattung gehöret zu Peru, beſonders in Lima, zu Hauſe. Feuillee hat ſie unter dem Gattungsnamen Hemerocallis beſchrieben. Die abwärts geneigte Staubfäden hat ſie mit der Lilienaffodill gemein.

## Alſtrömerie, die fürtrefliche mit aufrechtem Stamme o).

Nach der Beſchreibung des Pater Feuillee, hat ſie eine Wurzel, die einem Bündel Steckrüben gleichet, und jede Rübe beynahe 2 Zoll in der Länge und um die Mitte vier Linien in der Dicke. Ihre Schale iſt ganz dünn und weißlich. Innwendig hat ſie ein weißes Mark, in deſſen Mitte ein weißer, holziger Kern ſtecket. Ihr Stängel iſt wohl $\frac{3}{4}$ Schuhe lang, $1\frac{1}{2}$ Linie dick, ſchön grün, und endiget ſich mit dem Anfang einer der Länge nach geſtreiften Frucht, auf der oben eine Blume ſtehet,

o) *Alſtroemeria* peregrina *Linn.* p. 461. n 1. Alſtroem. caule erecto. *Amoen. acad.* VI. p. 247. c fig. *Hemerocallis* floribus purpuraſcentibus maculatis. *Feuillée* Journal des obſerv. phyſiques &c. Tom. II. p. 711. Tab. V. Dietr. I. 399. *Onom.* Bot. I. 351.

die Fürtrefliche Alſtrömerie. p. 114.

Natur G. II. B. Feuillée

Alſtrömerie. Ligta.

Naturf. II. B.

Feuillée

het, welche bis unten hinaus in ſechs Theile zerſchnitten iſt, von denen drey obenher einen einwärts gebogenen Rand haben, und ſich in eine ſehr ſcharfe, grüngelbliche Spitze endigen. Um die Mitte haben ſie eine ſchöne karmeſinrothe Farbe, und um dieſe gehet eine Roſenfarbige Einfaßung, die ſich bis an den Rand erſtrecket. Sie ſind zween Zoll lang, um die Gegend aber, wo ſie ſich einbiegen, dreyzehn Linien breit. Die drey übrigen Theile haben eine andere Form. Man findet ſie platt und ſpitzig. In ihrer Mitte zeigt ſich, nahe beym Ende, die nämliche Farbe, doch haben ſie auch in dieſem Theil unterſchiedene dunkelrothe, in einer ziemlich regelmäßigen Ordnung ſtehende Flecken. Von der Mitte bis gegen ihre Theilung hin, verwandelt ſich das Rothe ins Gelbe, und dieſer Theil iſt ebenfalls mit blaßrothen Flecken beſprenget. Aus der Mitte dieſer Blume kommen ſechs rothe Träger, auf welchen fleiſchfarbige Staubbeutel ſitzen. Die Frucht iſt ſechsfächrig, und jedes Fach mit Samen angefüllt. Die Blätter wachſen längs dem geraden, glatten und einfachen Stängel ſonder Ordnung, und umfaſſen die Hälfte deſſelben mit ihrem untern Theile. Wenn ſie verwelken und abfallen, laßen ſie am Stängel eine kleine Grube zurück. Die von mittlerer Größe haben eine Länge von anderthalb Zollen, und eine Breite von vier Linien. Sie endigen ſich in eine Spitze, und mitten durch ſie gehet, der Länge nach, eine Ribbe, neben welcher ſich auch Ribben zeigen, die aus ihrem untern Theil entſtehen. Uebrigens haben dieſe Blätter eine ſchöne grüne Farbe. Eine kunſtmäßigere, aber für mein Lexikon zu ausführliche Beſchreibung dieſer Peruaniſchen Pflanze kann in den *Amoen. Acad. Linn.* am a. O. nachgeleſen werden.

Alſtrömerie mit aufſteigendem Stamme. Ligta. Die Lilie mit purpurfarbigen, geſtreiften Blumen (Feuill.) p).



p) *Alſtroemeria Ligta* caule aſcendente. *Linn.* 462. n. 2. *Hemero-*
*callis*

Die runde, drey Linien dicke, mit einer weißen Rinde überzogene Wurzel dieſer Pflanze, ſteckt ſchreg in der Erde, und iſt ihrer Länge nach mit einigen kurzfaſerichten Knoten beſetzt. Ihr Stängel erhebt ſich ſchief, einen Fuß hoch und nach eben der Richtung, welche die Wurzel beobachtet. Er hat an beyden Seiten abwechſelnd ſtehende Blätter, iſt mit einer braunrothen Haut überzogen, rund, oben mit ſechs oder ſieben Blättern gekrönet, zwiſchen welchen eben ſo viel Nebenzweige in die Höhe ſteigen, die auf ihrer Spitze verſchiedene Blumen tragen.

Die Blätter am untern gröſten Theil des Stängels, halten in ihrer Stellung keine genaue Ordnung. Sie umfaßen mit ihrer Grundfläche die Hälfte des Stängels, und pflegen die Länge von etwa 2¼ Zoll, nebſt einer Breite von fünf Linien zu haben. Ihre Farbe iſt ein lebhaft Grün. Oben endigen ſie ſich in eine Spitze, und ſind ihrer Länge nach mit vielen kleinen Nerven bezeichnet, welche ſämmtlich am Fuße des Blattes entſtehen und bis in die Spitze deſſelben empor ſteigen.

Die Blüthen ſitzen auf der Fruchtkapſel, auf einem angenehm grünen Stiele. Dieſe Kapſel iſt, ihrer Länge nach, mit fünf Ribben beſetzt. Sie trägt eine ſchöne rothe Blume, die ſich in ſechs Einſchnitte theilet. Zween derſelben ſind mit weißen Banden geſtreift, welche mit der weißen, längs herunter laufenden Mittelribbe, ſpitzige Winkel bilden. Dieſe beyden Abtheilungen findet man gerader und ſpitziger, als die vier andern, die von dem Winkel an, welcher ſie trennet, nur einen Zoll und zehn Linien in der Länge, neun Linien in der Breite ausmachen. Die Frucht hat Hr. Feuillee nicht ſelbſt beobachten

*callis* floribus purpuraſcentibus ſtriatis. *Feuillée* l. c. p. 710. Tab. IV. Dietr. p. 401. n. 2. Ligta. *Onom.* Bot. I. 351. vulgo *Ligtu*.

Natur. C. II. B. Feuillée

bachten können. Uebrigens fand er die Blume längs den Bächen im Königreiche Chily.

Alſtrömerie mit einem gewundnen Stamme. Salſille. Die ſteigende Lilie mit purpurfarbigen Blüthen. Feuillée q).

Die Wurzel dieſer Art gleichet völlig der Sarſeparille. Die Einwohner in Chily bedienen ſich derſelben, ihren täglichen Erfahrungen gemäß, bey eben den Krankheiten, und mit gleichem Erfolge, wie der Sarſaparille. Man findet ſie mit einer auswärts dunkeln, von innen weißen, holzichten Rinde bedecket. Sie pflegt ganz ſchief in die Erde zu wachſen. Der lange Stängel iſt anderthalb Linien dick, und windet ſich, wie alle rankende Gewächſe, ſchneckenförmig von der Linken gegen die Rechte, um die Bäume. Dieſer hellgrüne Stängel iſt rund, glänzend, und oben mit vier Blättern, die an einem gemeinſchaftlichen Stiele ſitzen, gekrönet. Zwiſchen dieſen Blättern ſteigen verſchiedene kleine Zweige hervor, die mit einigen rothen Blumen prangen, welche auf einer dreyeckichten Fruchtkapſel ſitzen. Auch dieſe Blumen ſind mit ſechsfachen Einſchnitten verſehen. Drey derſelben haben ohngefähr neun Linien in der Länge, und vier in der Breite, nebſt einer bogenförmigen Rundung. Die drey übrigen ſind viel kleiner, und unter einander ſelbſt verſchieden. An der Grundfläche haben die letztern eine hellrothe Farbe, oben das geſättigtere Roth der drey erſten Abtheilungen. Die Blätter ſtehen wechſelsweiſe, nach der ganzen Länge des rankenden



q) *Alſtroemeria Salſilla*, caule volubili *Linn.* l. c. p. 462. no. 3. *Hemerocallis* ſcandens, floribus purpureis, vulgò *Salſilla.* *Feuillée* l. c. p. 713. T. VI. Coyolxochitl. ſ. Martagon volubile mexicanum. *Hern.* Mex. 267. 268. *Amoen. ac.* VI. 254. Dietr. p. 401. n. 3. *Onom. Bot.* I. 351.

Stängels. Die Länge der mittlern beträgt ohngefähr 3 Zoll, die Breite 5 Linien. Se endigen ſich in eine ſehr ſcharfe Spitze, ſind glatt, und von ſchöner grüner Farbe. In ihrer Mitte ſind ſie durch eine Ribbe getheilt, von welcher auf jeder Seite zween Nerven abgehen.

Außer dem oben angeführten Gebrauch, bedienen ſich die Judianer dieſer Pflanze wider die Magenbeſchwerden, indem ſie kaltes Waſſer die Nacht hindurch aufgießen, und hernach den Trank zur Linderung ihrer Beſchwerden genüßen. Der Pat. Feuillee fand dieſe Pflanze an den Bergen von Chily. Außer ihm hat meines Wiſſens Niemand, weder dieſe, noch die vorige Art von Alſtrömern beſchrieben.

**Altair** (Aſtron.) S. Adler I Band S. 289.

**Altar.** (Aſtr.) Ein Geſtirn in den ſüdlichen Gegenden des Himmels, welches bey uns niemals aufgehet.

**Atlbaum.** Prunus Padus L. S. Vogelbeer unter Pflaumen.

**Altdöbel.** } S. Alandfiſch. I B. S. 739.
**Alte. Alten.** }

**Alte Weiberfiſche.** S. Weiberfiſch.

— **Weibermuſcheln.** S. Weib.

**Alter** r). Durch dieſes Wort pflegen wir im Deutſchen 1) die natürliche Dauer eines jeden Dinges, beſonders lebender Geſchöpfe und der Gewächſe, anzudeuten. Das Menſchenalter iſt alſo ein Zeitraum von ſo viel Jahren, als der Menſch ordentlicher Weiſe zu leben pfleget. Es bedeutet aber auch einen Zeitraum, in welchem alle zugleich lebende Menſchen auszuſterben pflegen, oder eine

r) Senectus, Aetas. *Age, Vieilleſſe.*

eine Generation, wozu man eine Zeit von 33 Jahren veſtgeſetzet hat. Nach dieſem Begriff würden in einem Jahrhundert drey Alter oder Menſchenalter begriffen ſeyn. Am häufigſten denkt man ſich bey dem Wort Alter, in einem eingeſchränkten Verſtande, die Zeit, die ein Menſch, ein Thier, oder eine Sache, bereits durch ſeine Dauer zurück geleget hat. In dieſer Bedeutung ſagt man: Dieſes Geſchlecht iſt von hohem Alter, das Alter eines Baums, einer Stadt u. ſ. w. Man verſtehet aber darunter auch

2) einen gewiſſen Zeittheil der menſchlichen Dauer, und den Zuſtand des Menſchen in demſelben. Daher ſagt man: Das blühende, männliche, hohe Alter. Im figürlichen Verſtande wird auch die Dauer der Welt in gewiſſe Zeiträume getheilet, welche man Alter nennet. So redet man z. B. von einem goldnen, ſilbernen, ehernen Alter ꝛc. In der Sternkunde heißen zuweilen auch die ſcheinbaren Veränderungen des Mondes, Mondesalter, in welchem Verſtande Aetas Lunae ſchon beym Du Fresne vorkömmt. Beſonders

3) den letzten Zeittheil des natürlichen Lebens der Menſchen. Dieſes wäre die hauptſächlichſte Bedeutung, in welcher ich hier vom Alter, phyſikaliſch betrachtet, reden ſollte. Weil ich aber die verſchiedenen Stuffen des menſchlichen Alters gern in ihrem Zuſammenhange beſchreiben, auch den erſten Buchſtab in meinem Lexikon nicht gern alzuweitläuftig machen mögte; ſo will ich in dem Artikel: Stuffen des menſchlichen Alters alles, was unter dieſem Artikel hätte geſagt werden können, mit einander vereinigen.

Alter, das hohe. } S. Stuffen des menſchli-
— — das männliche. } chen.

Altfiſch S. Alandfiſch. I. 739.

Althäe. Althee (Althea L.) S. Eibiſch.

— — falſche, gelbe. (Gled.) Sida Abutilon. L. S. Sammtpappel, unter Sida.

Althäenſtaude, die falſche. (Gled.) Lavatera Thuringica. L. S. Lavatere.

Althäenſtrauch, Syriſcher. (Gled.) Hibiscus Syriac. L. S. Abiſch.

Altmannskraut. Flöhkraut. s).

Der Botaniſche Karakter dieſer Pflanzengattung aus der zwoten Ordn. der *XIX*ten Klaße des Archiaters mit fruchtbaren Zwittern und fruchtbaren Weibchen, (Polygamia ſuperflua), iſt: einen gemeinſchaftlichen länglichten, walzenförmigen Kelch, pfriemenförmige, aufrechtſtehende, Stuffenweiſe längere, faſt gleichförmig, wie Dachziegeln, gelegte Schuppen zu haben. In der zuſammengeſetzten, geſtralten Blumenkrone ſitzen die röhrigen Zwitterkrönchen auf der Scheibe, die zungenförmigen weiblichen aber im Strale. Das beſondere Krönchen der Zwitter iſt Trichterförmig, und hat eine fünfſpaltige Mündung; bey den Weibchen, zungenförmig, gleich breit, aufrecht, und meiſtens glatträndig. Bey den Zwittern finden ſich fünf Haarförmige, ſehr kurze Staubfäden mit röhrigen, walzen-

---

s) Erigeron *Linn.* ſp. Pl. II. p. 1209. Dietrichs Pflanzenr. II. 958. Altmannskraut. *Onom. Bot.* III. p. 806. Eben ſo. Deutſche Nomenkl. p. 175. Flöhkraut. Planers Linneiſche Pflanzengatt. p. 742 n. 1025. Eben ſo. Conyzoides und Conyzella *Dillen. Reuſ. Comp. Bot.* p 362. Altmannskraut.

walzenförmigen Staubbeuteln. Der Fruchtknoten iſt bey den Zwittern ſehr klein, mit einer Haarkrone bekränzt, welche das Krönchen ſelbſt an Länge übertrift, der Griffel fadenförmig, ſo lang, als die Haarkrone, die zwo Narben länglich, zurückgerollt. Die Weibchen haben einen ſehr kleinen Fruchtknoten, mit einer bekränzten und faſt eben ſo langen Haarkrone, als das Krönchen, einen haarförmigen Griffel, von der Länge der Haarkrone, und zwo ſehr zarte Narben. Früchte bringen ſie gar nicht, ihr Kelch iſt eingeneigt. Sowohl die Zwitter, als die Weibchen haben eine lange Samenkrone, und bringen längliche, kleine Samen. Sie haben einen flachen, ganz nackenden Boden.

Dillenius hat angemerkt, daß die mittelſten oder innerſten Blümchen auf der Scheibe oft männlich zu ſeyn pflegen: Es giebt auch eine Art mit blätterloſen weiblichen Blumen. Im Archiater ſind folgende ſechszehn Gattungsarten angegeben, denen ich hier aus der Onomat. bot. noch einige beygefüget habe.

Altmannskraut. Das Aegyptiſche mit kugelrunden Blumen, und ſpatelförmigen gezahnten Blättern, welche den Stängel halb umfaſſen t).

Die Wurzel dieſer Sizilianiſchen oder Aegyptiſchen Pflanze iſt jährig, der Stängel aufrecht, ohngefähr anderthalb Schuhe hoch, etwas geſtreift, grünlich, und von Haaren klebrich. Die wechſelsweiſe veſtauſſitzende Blätter ſind ſtumpf und haarig, an ihrer Grundlinie ohne Einſchnitt. An ihren Stielen haben ſie aber meiſtens fünf Zähne. Die Aeſte des Stängels entſtehen aus

H 5

t) *Erigeron aegyptiacum*, foliis amplexicaulibus ſpatulatis, dentatis, floribus globoſis. Onom. Bot. III. p. 812.

aus den Winkeln der oberſten Blätter. Sie tragen auf ihrem Gipfel vier bis fünf rundliche Blumen, auf röthlichen Stielen. Ihr Kelch iſt rundlich, und beſteht aus Pfriemenförmigen Schuppen, deren innerſte ſich durch eine blutrothe Spitze auszeichnen. Die Kronen ſind gelb, aus häufigen, ganz kleinen, am Strale nackenden Blümchen, und einem gelben Staubwege zuſammengeſetzt. Sie verſchwinden aber bald, und umgeben alsdann die Scheibe mit einem breiten und haarigen Ringe.

Altmannskraut der Alpen. Alpenaltmannskraut u).

Der Stamm dieſer Gattungsart, welche vielleicht eine bloße Abänderung der einblümigen vorſtellet, bringt meiſtens zwo Blumen. Der Blumenkelch iſt zotticht, und man ſieht an dieſer Art ſtumpfe, auf der untern Fläche rauhe Blätter. Sie pflegt auf den Schweitzeriſchen Alpen wild zu wachſen, Purpurblaue oder weiße Blumen, mit einer Eiſenroſtfarbigen Samenkrone zu tragen. Wenn man ſie fortpflanzen will, muß es in einer ſchattichten Lage, und in einem feuchten Boden geſchehen.

— — — Bonariſches v). Dieſe Art wird in Amerika wild angetroffen. Die Blätter ſind an ihrer Grund-

---

u) *Erigeron alpinum*, caule ſubbifloro, calice ſubhirſuto. *Linn.* l. c. 1211. n. 10. Conyza coerulea alpina, major. *CB. Pin.* 265. Prodrom. 124. *Burſ.* XV. 33. Aſteri montano purpurco ſimilis ſ Globulariae. *Jo. Bauh.* Hiſt. II. 107. *Onom.* Bot. III. 810. *Erigeron* caule ſaepe unifloro, calice ſubhirſuto, oder *Erigeron* caule alternè ramoſo, petiolis unifloris, ſemi-floſculis pappum ſuperantibus *Halleri.*

v) *Erigeron bonarienſe* foliis baſi revolutis. *Linn.* l. c. no. 7. *Erigeron* foliis inferioribus dentato-laciniatis, ſuperioribus integris.

Grundfläche umgerollt. Ihre Wurzel iſt jährig, und die unterſte Blätter gleichen den Blättern des Krähenfußes. Sie kann durch den ausfallenden Samen fortgepflanzet werden.

Altmannskraut, einblümiges, mit haarigem Blumenkelche. (Dietr.) w). Man findet es auf den Lappländiſchen und Schweitzeriſchen Alpen, mit blauen, röthlichen oder weißen Blumen, als eine Abänderung des Alpenaltmannskrautes.

— — — das Gouaniſche, mit gedrängten Blumen, vertrocknetem Blumenkelch, Lanzenförmigen, etwas gezahnten, am Rande rauhen Blättern x).

Es hat einen Stamm, der etwan einen Schuh hoch, und faſt ganz nackend iſt. Seine nackende Blätter ſtehen wechſelsweiſe; und weit von einander. Am Rande ſind ſie haarig. Die untere ſitzen auf eigenen Stielen. Die Blumen haben keinen Stral, und viel weibliche Blümchen. Der Archiater hat dieſe Art vom Hrn. D. Gouan erhalten, und aus Erkenntlichkeit nach ihm genennet.

Altmanns-

---

tegris. *Hort. Cliff.* 407. *Hort. Upſ.* 258. Senecio Bonarienſis purpuraſcens, foliis imis Coronopi. *Dill.* Elth. 344. Tab. 257. f. 334. *Onom.* l. c. p. 808.

w) *Erigeron uniflorum* ſeu caule unifloro, calice piloſo. *Linn.* l. c. n. 11. *Hort. Cliff.* 407. *Flor.* Suec. 692. 742. *Aſter* caule unifloro, foliis integerrimis, calice villoſo ſubrotundo. *Flor. Lapp.* 307. T. 9. f. 3. *Aſter* caule unifloro, calice tomentoſo. *Haller.* Helv. 724. Conyza coerul. alpina, major. *CB. Pin.* 265. *Prodr.* 124. Dietr. l. c. n. 5. *Onom.* Bot. III. 810.

x) *Erigeron Gouani* floribus congeſtis, calicibus margine membranaceis, foliis lanceolatis, ſubdentatis, margine ſcabris. *Linn.* l. c. p. 1212. n. 13. *Onom.* Bot. l. c. p. 811.

Altmannskraut, Grasartiges, deſſen Stamm nur eine Blume trägt, deſſen Blätter gleich breit, mit Haaren eingefaßt, und rauh ſind y).

Siberien iſt eigentlich das Vaterland dieſer kleinen, mit trocknen, welken, grasartigen Blättern verſchanzten Pflanze.

— — — aus Jamaika z).

Der ziemlich rauhe Stamm trägt wenige Blumen, ſeine Keil: oder Lanzenförmige Blätter ſind auf beyden Seiten mit zween Sägenartigen Zähnen bewafnet. In Jamaika iſt eigentlich das Vaterland dieſer Gattungsart, an deren filzigem Stamm die Blätter auf kurzen Stielen ſitzen.

— — — Kampferaltmannskraut a). Dieſe mit Lanzenförmig-eyrunden und rauhen Blättern beſetzte Pflanze, deren Sägenartige Zähne eine knorpelharte Spitze haben, iſt jährig und in Virginien zu Hauſe.

Alt-

y) *Erigeron gramineum*, caule unifloro, foliis linearibus. ciliatis, ſcabris. *Linn.* l. c. no. 12. *Aſter* caule unifloro, longitudine foliorum linearium. *Gmel.* Siber. II. p. 174. T. 76. f. 2. *Aſter* acaulos albus, foliis gramineis. *Amm.* Ruth. 215 Onom. l. c. p. 810.

z) *Erigeron Jamaicenſe*, caule paucifloro, ſubvilloſo, foliis cuneiformi-lanceolatis, ſerraturis utrinque duabus. *Linn.* l. c. p. 1210 n. 6. *Senecio* tomentoſus, foliis oblongo-ovatis, leviſſime denticulatis, petiolis brevibus. *Brown. Jam.* 320. *Senecio* minor, Bellidis majoris folio *Sloan.* Jam. 125 Hiſt. I. p. 260 T. 152. f. 3. *Onom.* Bot. l. c. p. 808.

a) *Erigeron camphoratum*, foliis lanceolato-ovatis, villoſis, ſerraturis apice cartilagineis. *Linn.* l. c. p. 1212. n. 14. Hort. Upſ. 259. *Gronov.* Virg. 122. *Baccharis* foliis ovato lanceolatis, ſerratis, caule herbaceo. *Gronov.* Virg. I. p. 97. *Onom.* l. c. p 811.

Altmannskraut. Kanadenſiſches, mit einem Büſchelförmigen Stamme und Blumen. (Dietr.) Kanadenſiſches Flöhkraut. Jähriger goldner Stab aus Virginien. (Onom.) b).

Urſprünglich iſt wohl dieſe Gattungsart nur in Virginien und Kanada zu Hauſe, nun aber als eine jährige Pflanze, faſt in ganz Europa einheimiſch. Sie blühet bey uns im Heumonath, trägt kleine weißlichte Blumen, und kann leicht aus dem Samen, den man bloß darf ausfallen laſſen, gezogen werden.

— — — Karoliniſches, mit einem Riſpenförmigen Stamm, an deſſen Gipfel die Blumen ziemlich einzeln ſtehen, auch gleich breiten und glattrandigen Blättern c).

— — — klebriges mit Lanzenförmigen, gezahnten Blättern, einzelnen, auf eigenen Stielen zur Seite ſtehenden Blumen, ſparrichtem Kelch und geſtralten Kronen. d).

Dieſe

b) *Erigeron Canadenſe*, caule floribusque paniculatis. *Linn.* l. c. p. 1210 n. 5. *Conyza annua* acris, alba, elatior, Linariae foliis. *Moriſſ.* Hiſt. III. p. 115 f. 7. Tab. 10. S. 29. *Bocc.* Sic. 85. T. 46. Dietr. l. c. p. 958. n. 3. *Onom.* l. c. p. 808. *Erigeron* floribus ex alis foliorum in ſpicam congeſtis, floſculis femininis omnibus ligulatis *Halleri*.

c) *Erigeron Carolinianum* caule paniculato, floribus ſubſolitariis terminalibus, foliis linearibus, integerrimis. *Linn.* l. c. n. 4. *Virga aurea Carolinenſis*, Linariae Monſpeſſulanae foliis *Dillen.* Elth. 412. T. 306. f. 393. *Onom.* l. c. p. 808.

d) *Erigeron viſcoſum*, pedunculis unifloris lateralibus, foliis lanceolatis denticulatis, calicibus ſquarroſis, corollis radiatis. *Linn.* l. c. p. 1209 n. 1. *Hort Upſ.* 258. *Gronov.* orient. 267. *Gouan.* Monſp. 437. *Aſter* foliis ſerratis, pedunculis ſimplicibus lateralibus, unifloris, longitudine folii folioſis. *Hort. Cliff.* 409. *Conyza mas* Theophraſti, *major* Dioſc. *CB. Pin.* 265 *Conyza* maj. *Dod.* Pempt. 51. *Onom. Bot.* l. c. p. 806.

Dieſe Pflanze wächßt in Languedok, Spanien, Italien und im Brandenburgiſchen. Die Wurzel iſt bleibend, ihre Stängel ſind gerade, und haben etwa 3 Schuh in der Höhe. Die Blätter ſind mit Haaren, zwiſchen dieſen aber mit klebrigen Drüschen beſetzt und wechſelsweiſe veſt aufſitzend. Im Heumonat zeigen ſich ihre gelbe wohlriechende Blumen. Sie läßt ſich aus dem Samen ziehen, wenn man ihn im Herbſt ausſäet, die aufgegangenen Pflänzchen gehörig vom Unkraut reiniget und in einen trocknen ſonnigen Boden ſetzet. Die ſcharfe, narkotiſche Beſtandtheile dieſer Gattungsart ſollen die Ziegen, wenn ſie dieſelbe genüßen, ohne Hülfe tödten.

Altmannskraut, knollichtes, mit ſtrauchigem Stamm, gleich breiten Blättern und Aeſten, die nur eine Blume tragen e).

Es wird in Provence, Languedok, und Syrien wild angetroffen. Die Wurzel iſt gleichſam abgebiſſen, der Stamm kurz und holzig, die Aeſte ſind einfach, die Blätter glattrandig, kurz geſtielt und ohne gewiſſe Ordnung, die Blumen gelb, faſt wie bey dem Alant. Sie pflegen auf dem Gipfel der Aeſte veſt aufzuſitzen, und eine graue Samenkrone zu haben.

Alt-

e) *Erigeron tuberoſum*, foliis linearibus, ramis unifloris, caule ſuffruticoſo *Linn.* l. c. p. 1212. n. 15. *Gronov.* Orient. 266. *Gouan.* Monsp. 438. *Erigeron* caule ſubunifloro, foliis lanceolato-linearibus, rigidis, radice tuberoſa. *Sauvage* Monsp. p. 55.

α) *Chondrilla* bulboſa Syriaca *CB. Pin.* 130. — altera Dioſc. putata. *Cluſ.* H II. p. 145. *Conyza* marina. *Moriſſ.* Hiſt. III. p. 114 Sect. 7 Tab. 19 fig. 20 *bona.*

β) *Chondrilla* bulboſa Syriaca, foliis latioribus *CB. Pin.* 130. *Conyza* tuberoſa lutea, foliis auguſtis et rigidis *Magn.* Monſp. 77. *Moriſſ.* Hiſt. III. p. 114 Sect. 7. Tab. 20. f. 15.

γ) *Aſter* conyzoides *Geſneri. Moriſſ.* H. III. p. 118. S. 7. T. 22. fig. 7. *Onom. Bot.* l. c. p. 811.

Altmannskraut, leimiges, mit einzelnen Blumen auf dem Stängel, Lanzenförmig gleich breiten, glattrandigen und haarigklebrigen Blättern f).

Dieſe Gattungsart wächßt in Spanien und im mittägigen Frankreich, in bergichten Gegenden an der See. Die Wurzel iſt ausdauernd, ihr Stamm treibt nur wenige Blumenſtiele, die eine wechſelsweiſe Stellung haben und nur eine Blume tragen.

— — — Philadelphiſches g), mit einem vielblumigen Stängel, deſſen Blätter lanzenförmig und ziemlich Sägenartig gezahnt erſcheinen. Die kürzere Stammblätter umfaſſen den Stamm zur Hälfte. Die Blümchen ſind am weißen oder purpurfarbigen Stral Haarartig und ſo lang, als die Scheibe. Kanada iſt eigentlich das Vaterland dieſer fortwährenden Gattungsart.

— — — ſcharfes, mit wechſelsweiſe ſtehenden einblümichten Blumenſtielen. (Dietr.) Blaue Dürrwurz, Beruf- oder Beſchreykraut (Reuſſ.) h).

Eine fortwährende Pflanze, welche in ganz Europa, an Sonnenreichen trocknen Orten wächßt, wo ſie vom Heumonath bis zum Herbſtmonath blaulichte Blumen

---

f) *Erigeron glutinoſum* foliis lanceolato-linearibus integerrimis, villoſo-viſcidis, pedunculis unifloris. *Onom. Bot.* III. p. 812.

g) *Erigeron Philadelphicum* caule multifloro, foliis lanceolatis ſubſerratis, caulinis ſemiamplexicaulibus *Linn.* I. l. c. p. 1211. n. 8. *Gouan.* Monsp. p. 437. *Onom* l. c. p. 809.

h) *Erigeron acre*, pedunculis alternis unifloris, *Linn.* l. c. n. 9. *Hort. Cliff.* 407. *Flor.* ſuec. 691. 741. *Royen.* Lugd. 165. *Erigeron* vulgare. *Flor. Lapp.* 308. Conyza coerulea acris *CB. Pin.* 265. *Amellus* montanus aequicolorum *Col.* Ecphr. 2. p. 25. T. 26. Dietr. l. c. p 958. *Onom.* l. c. p 809. *Reuſſ.* comp. Bot. p. 362. Erigerum quartum *Dod.* 681 *Erigeron* floribus ex alis foliorum prodeuntibus, floſculis femininis multis, imperfectis *vel* Erigeron caule alterne ramoſo, petiolis unifloris, ſemifloſculis pappum aequantibus, *Halleri.*

men trägt. Man kann ſie leicht aus dem ausfallenden Samen ziehen. Sie hat ſcharfe Beſtandtheile, iſt aber, als ein trocknendes, zertheilendes Mittel, in Bruſtkrankheiten, auch vor alten Zeiten wohl in ſolchen Krankheiten empfohlen worden, die eine Zauberkraft zum Grunde haben ſollten.

Altmannskraut, Sicilianiſches, mit Kelchſchuppen, wovon die unterſten ſehr loſe ſind und an Größe die Blumen übertreffen, und mit blättrigen Blumenſtielen. (Dietr.) i).

Dieſe Art findet ſich bey Montpellier und in Sizilien in ſumpfichten Gegenden. Ihre Wurzel iſt jährig, ihr Stängel röthlich, ihre Blumenſtiele ſind mit kleinen, gleich breiten und umgekrümmten Blättern bedecket, ihre Blumen gelb, ohne Stral und kleiner, als bey dem ſtark riechenden Altmannskraut; mit welchem ſie außerdem viel Aehnliches hat.

— — — ſtark riechendes, mit faſt gleich breiten, glattrandigen Blättern und ſeitwärts beveſtigten vielblumigen Aeſten (Dietr.) k).

Es

i) *Erigeron Siculum*, calicinis ſquamis inferioribus laxis, florem ſuperantibus *Linn.* l. c. p. 1210. n. 3. *Hort. Cliff.* 407. *Gouan.* Monsp. 438. *Conyza ſicula* annua, foliis atrovirentibus, caule rubente *Bocc.* Sic. 62 T. 31 f. 4. *Moriſſ.* Hiſt. III. p. 115 Sect. 7. T. 20 f. 28 *Plukn.* Phyt. 108. f. 2. *Conyza* caulibus rubentibus tenuioribus, flore luteo nudo. *Magn.* Monsp. 77. T. 76. *Conyzae* ſpec. foliis Virgae aureae IB. Hiſtor. II. p. 1049 Dietr. l. c. p. 958. *Onom.* l. c. p. 807.

k) *Erigeron graveolens*, ramis lateralibus multifloris, foliis lanceolatis integerrimis, calycibus ſquarroſis. *Linn.* l. c. p. 1210 n. 2. *Amoen. ac.* IV. p. 290. *Gouan* Monsp. 437. *Virga aurea* minor, foliis glutinoſis et graveolentibus *Tourn.* Inſt. 484 *Conyza* femina Theophr. minor Dioſc. *CB. Pin.* p. 261 Conyza minor vera *Lob. Jcon.* 346. *Barr.* Jcon. 370. Dietr. l. c. 958. *Onom.* l. c. p. 807.

Es iſt jährig, bey Montpellier und im Morgenlande zu Hauſe, und hat viel Aehnlichkeit mit dem klebrigen Altmannskraut, iſt aber lange nicht ſo groß, als dieſes. Die geſtralte Blumen haben eine blaßgelbe Farbe, und pflegen ſich im Heumonathe zu zeigen. Die Blätter ſind klebrich und von ſtarkem Geruche, die Stängel ſteif, und etwa 3 Schuh hoch. Durch dieſe Stängel kann es fortgepflanzt werden, wenn man ſelbige in gehöriger Länge abſchneidet, in eine ſchattichte Rabatte ſetzt, gehörig begieſſet, und im folgenden Herbſt in die Rabatten der Blumengärten bringet.

Altmannskraut. Stinkendes, mit lanzetförmigen, gleichbreiten, zugeſtumpften Blättern, und in Form eines flachen Straußes zuſammengeſetzten Blumen l).

Dies afrikaniſche Altmannskraut hat, außer dem fehlenden Blumenſtral, viel Aehnlichkeit mit dem ſtinkenden Alant. (S. I Band. S. 761. n. e). Die ausdaurende Wurzel treibt fünf oder ſechs gerade, und ohngefähr einen Schuh hohe Stängel. Seine haarige Blätter haben eine gedrängte Stellung. Die gelbe Blumenbüſchel erſcheinen vom Weinmonath, bis gegen das Ende des Jahres, an den Gipfeln der Stängel. Die Pflanzen müſſen in Töpfe, und im Winter unter ein gemeines Glasfenſter geſetzt werden. Ihre Vermehrung geſchiehet

l) *Erigeron foetidum*, foliis lanceolato-linearibus retuſis, floribus corymboſis. *Linn.* l. cit. p. 1213. n. 16. *Senecio africanus* folio retuſo *Miller.* Dict. I, 233. *Senecio* foetidus africanus perennis, foliis confertim naſcentibus. *Plukn.* Alm 343. T. 223. f. 4. *Conyza* afric. Senecionis flore, foliis retuſis. *Herm.* Lugdb. 661. T. 662 Dietr. l. c. p. 959. n. 4. *Onom. Bot.* l. c. p 811.

het am beſten durch abgeſchnittene, und im May verpflanzte Zweige.

Altmützen. S. Aalquappe. Gadus Lota L. im I Band S. 44.

Altvater unter den Krebſen. Cancer Maja L. S. Krebſe.

— — Simia Veter L. S. Meerkatzen.

— — unter den Schmetterlingen. Papilio Neſtor L. S. Neſtor.

Aluate (v. Büffon) S. der Heuler unter den Meerkatzen.

Alveolen. Alveoli. S. Belemniten.

Aluun. (Niederſächſiſch) S. Alaun II. B. S. 2. &c.

Alwarſtein m). So nennt Hr. Kronſtedt in ſeinen Unterſuchungen der Jämtländiſchen Mineralgeſchichte, einen dichten Kalkſtein von grauer oder auch rothbrauner Farbe, der ſich in Fröſſö und noch häufiger im Kirchſpiele Brunflo findet, wo man ihm dieſe Benennung beyleget. Er wird in den Schw. Abh. dickſchiefricht und ſöhlicht klüftig beſchrieben. Bey deſſen Ablöſungen haben ſich Verſteinerungen geſammlet, mehrentheils Orthozeratiten oder gerade, vielkammerichte Röhrenſteine, und dieſe Bergart ſoll ſich bis an das Kirchſpiel Lith erſtrecken.

Alyßen n). Ein Gewächs aus der erſten Ordnung der funfzehnten Linneiſchen Klaße, mit vier langen, zween

m) *Lapis calcareus*, particulis impalpabilibus, cinereus, rubeſcens S. Abhandl. der Schwed. Akad. XXV Th. p. 299.

n) *Alyſſum* Linn. ſp. Pl. II. p. 907 Dietr. Pflanzenr. II. p. 778. Deutſche Nomenkl. p. 149. *Onom. Bot.* I. p. 366. *Reuſſ.* Comp. Bot. p. 315. Planers Linn. Pflanzeng. p. 592. n. 867. Stein-

zween kurzen Staubfäden, und mit Schötchen. (Tetradynamiae ſiliculoſae). Dieſe Pflanzengattung hat einen vierblättrigen, länglichten Kelch, mit Eyrund länglichen, ſtumpfen, eingeneigten, hinfälligen Blättchen; eine vierblättrige Krone, deren Blätter flach, kürzer als der Kelch, und weit abſtehend; die Nägel aber ſo lang, als der Kelch, ſind. Die ſechs Träger haben die Länge des Kelches, doch findet man die zween einander gegenüberſtehenden etwas kürzer, und mit einem Zahne bezeichnet. Auf allen ſitzen aufrecht abſtehende Staubbeutels. Der Fruchtknoten iſt faſt Eyrund, der Griffel einfach, ſo lang, als die Staubfäden, aber länger, als der Fruchtknoten, mit einer ſtumpfen Narbe verſehen. Die Frucht beſteht in einem faſt kugelrunden, ausgeſchnittnen, zweyfächerigen Schötchen, mit einem Griffel von gleicher Länge. Die Scheidewand iſt ellyptiſch, die Klappen aber ſind von ellyptiſch halb kugelrunder Figur. Die wenige Kreisrunde Samen ſind an Fadenförmige Samenböden, die an der Spitze des Schötchens ausgehen, beveſtiget.

Die Blätter der Blumenkrone findet man bey einigen ausgeſchnitten, bey andern ungetheilet, und das Schötchen bey manchen bauchig, bey andern zuſammengedrückt, aber niemals länglich. Das beſtändigſte und weſentlichſte Merkmal hat man in den kürzern Trägern, an welchen einwärts an der Baſis ein Zähnchen eingefuget iſt, zu ſuchen.



---

Steinkraut. Gled. Pflanzenv. p. 22. Alyeſſn. Jabl. Lex. 67. Lemery Mat. Lex. p. 42. Ludov. Kaufm. Lex. p. 530. *Vallm. de Bom.* Dict. I. p. 218. Alyſſon. Vom Gattungsmerkmal könnte man die Gattung Zahnträger nennen. Blomenkl. l. c.

Die Gattungsarten der Alyßen ſind folgende:

Alyßen der Alpen. Alpenalyßen, mit ſtaudigen weitſchweifigen Stämmen, rundlichen, beſtaubten Blättern und gefärbten Kelchen (Dietr.) o).

Dieſe dauerhafte Art von Alyßen, (welche ſich in der 3 Ausg. der Spec. Plantarum von 1764 nicht befindet,) wächßt in Provence auf den Alpen, gegen Italien zu. Ihre Blätter ſind ſehr ſtumpf und Spatelförmig, ihre Blumenkelche gelblich und unbeſtändig, ihre Blumenblätter gelb und unzertheilt, ihre Staubfäden unten mit einem häutigen Anhang verſehen. Ihr Griffel fällt ab. Ihr Schötchen iſt Eyrund und beſtäubet.

— — die ausgehöhlte, mit krautartigem Stamm, Lanzen- oder Deltaförmigen Blättern und aufgeblaſenen Schötchen p).

Sie wächßt in Spanien und auf den Inſeln des Archipelagus an ungebauten Orten, auch beſonders an den Wegen, dauret aber ſelten über zehn Jahre. Sie bleibt niedrig, und pflegt ſich ſtark auszubreiten. Ihre beſtaubte Blätter ſtehen an kriechenden Zweigen, und bleiben das ganze Jahr hindurch an ſelbigen ſitzen. Ihre hellgelbe Blumen kommen, am Ende der Zweige, in klei-

o) *Alyſſum alpeſtre*, caulibus ſuffruticoſis diffuſis, foliis ſubrotundis incanis, calicibus coloratis. *Onom* Bot. I. 373. Dietr. l. c. p. 778. n. 3. *Ger.* prov. 352. T. 13. f. 2.

p) *Alyſſum ſinuatum*, caule herbaceo, foliis lanceolatis dentatis, ſiliculis inflatis *Linn.* l. c. p. 909. n. 11. *Alyſſum* foliis lanceolatis repando-dentatis. *Hort Cliff.* 333. *Royen.* Lugdb. 332. *Alyſſoides* incanum, foliis ſinuatis. *Tourn.* 218. *Leucojum* incanum, ſiliquis rotundis. CB. Pin. 201 *Erica* peregrina *Cluſ.* Hiſt. 2. p. 134.

kleinen Trauben zum Vorſchein, und haben geſpaltene Blätter. Die zur Seite ſtehende Staubfäden ſind nur obenhin gezähnelt. Sie kann auch außer ihrem Vaterland, aus dem Samen gezogen, in freyer Luft fortkommen, doch fordert ſie, nebſt einer warmen Lage, einen trocknen Boden.

**Alyßen.** Die Bergalyße mit krautartigen, weitſchweifigen Stämmen, und faſt Lanzetförmigen Blättern, welche mit ſtachlichten Punkten verſehen ſind. (Dietr.); die graue beſtändige Bergalyße mit gelber Blume. Das niedrige Bergalyßenkraut. Falſcher Steinſenf mit gelben Blumen. (Gled.) q).

Die Schweiß iſt ihr eigentliches Vaterland, auch Burgund und andere Theile Frankreichs. In Deutſchland wird ſie ebenfalls an trocknen, ſteinigen Orten gefunden. Sie verbreitet ihre Zweige auf der Erde. Ihre dunkelgelbe Blumen wachſen am Ende der Zweige in kleinen Büſcheln. Viere von ihren Staubfäden ſind oben geſpalten, zween aber nur mit einem Zahne verſehen. Ihre Blätter ſind ganz rauch. Sie verlanget einen hohen, freyen, magern und ſteinigen Grund, an der Mittagsſeite, und wird im Herbſte vom Samen, im Sommer von Zweigen, gezogen. Weil ſie den Frühling hindurch lange, vom May bis zum Junio, blühet, und bey ihren häufigen goldgelben Blumen ein gutes Anſehen hat, ver-



---

q) *Alyſſum montanum*, ramulis ſuffruticoſis diffuſis, foliis punctato-echinatis. *Linn.* l. c. p. 907. n. 2. *Alyſſum* foliis lanceolatis obtuſis, incanis, caulibus procumbentibus, radice perenni. *Hort. Cliff.* 332. *Royen.* Lugdb. 331. *Thlaſpi* montanum luteum *IB. Hiſt.* II. p. 928. T. 929. *Alyſſum* incanum luteum ſerpilli folio, majus *Rupp. Flor. Jen.* Halleri. 84. Gled. Bienenſtand. 278. Ebend. Pflanzenv. 22. Dietr. l. c. p. 779. n. 6. *Onom.* Bot. l. c. p. 367. *Tourn. Pariſ.* II. p. 244.

dienet ſie einige Pflege; beſonders da die Blumen an gutem Wachs für die Bienen ziemlich ergiebig ſind.

Alyßen. Die beſtaubte, mit einem aufrecht wachſenden Stamme, Lanzetförmigen beſtäubten glatträndigen Blättern und in Form eines flachen Straußes zuſammengeſetzten Blumen, deren Kronblätter, zweyſpaltig erſcheinen. (Dietr.) Die graue ſtaudige Alyße, mit weißen Blumen (Gled.). Der weiße große Wegkreß (Nomenkl.). Weißes Schildbeſenkraut, weißer Bauernſenf (Reuß.). Weißer Wegeſenf r).

Dieſe Art wächßt in dem mitternächtlichen Europa, auch in den mittägigen Gegenden von Spanien, Frankreich und Italien, an ſandigen und ſonnigen Orten, zu einer Höhe von zween Schuhen. Sie hat holzige Stängel, wechſelsweiſe am Stamm und an den Aeſten ſtehende Blätter, kleine weiße Blumen, die ſich vom Brachmonath bis zum Herbſtmonath zeigen, und Wachs für die Bienen liefern. Nach ihrer Verwelkung erſcheint endlich der Samen, wodurch man ſie am beſten fortpflanzen kann. Auf gutem Boden dauret ſie nicht lange, auf Mauern, Schutt oder ſandigem Boden aber einige, nach des Hrn. Hofrath Gleditſchs Erfahrung zwey, nach der botan. Onomatologie viele Jahre, und iſt ein gutes Futter für die Schafe, welche die junge Pflanzen überaus gern freßen. In der Mark iſt ſie zwiſchen den Hügeln,

r) *Alyſſum incanum*, caule erecto, foliis lanceolatis incanis, integerrimis, floribus corymboſis *Linn.* l. c. p. 908. n. 6. *Hort. Cliff.* 332. *Flor.* Suec. 528. 582. *Royen.* Lugd. Bat. 331. Thlaſpi fruticoſum incanum. C*B.* Pin. 108. Thlaſpi incanum Machlinienſe. *Cl. ſ. Hiſt.* II. p. 132. Dietr. l. c. p. 779. n. 4. Gled. Pflanzenv. p. 22. *Ejusd.* Bienenſt. p. 223. Ebend. vermiſchte Abhandl. I Theil p. 286. Deutſche Nomenkl. p. 149. *Reuſs* Compend. Botan. 315. *Onom.* Bot. l. c. 369. *Barrel.* p. 40. n. 384. Ic. 893. 11. *Tourn.* Inſt. p. 217.

geln, auf den ſandigen und wenig fruchtbaren Angern um die Dörfer und Weingärten gemein, und hält ſich den ganzen Sommer hindurch bis auf die letzte. In den Heiden findet man ſie bisweilen Strichweiſe, auch an den Landſtraßen, ſparſamer aber auf den Feldern, die nicht an Dörfer oder warme Hügel ſtoßen.

Alyſſe. Blaſenalyſſe, mit gleich breiten gezahnten Blättern und aufgeblaſenen eckigen und ſpitzigen Schötchen, aus den Morgenländern s).

Hr. Tournefort gab dieſer Pflanze, die er für eine neue Gattung hielt, von der Beſchaffenheit ihrer Frucht den Namen *Veſicaria* oder Blaſenalyſſe. Dieſe Frucht beſteht in einer häutigen, blaßgrünen, der Länge nach mit vier Purpurfarbigen Streifen bezeichneten Blaſe, die ohngefähr einen Zoll breit und eben ſo lang erſcheinet. Ihre Streifen vereinigen ſich vorn an der Spitze, und verbreiten unterweges eine Menge kleiner Netzförmig vertheilter Gefäße. In dieſer Fruchtkapſel wird man wenige Eyförmige Samen gewahr, die ohngefähr anderthalb Linien lang und ſämmtlich an einem zarten Faden beveſtiget ſind. Die gelbe, vierblättrige Blumen ſtehen Büſchelweiſe auf dem einfachen oder zweigloſen Stängel. Die ganze Pflanze pflegt nicht über vier Zoll hoch, die röthliche, faſerichte Wurzel aber etwa zween Zoll lang zu wachſen. Sie treibt verſchiedene Stängel, die rund umher mit eingezakten, oft rückwärts gekrümmten, hellgrünen Blättern beſetzet ſind. Er fand dieſe Pflanze in engen, unbebauten Thälern des Orients.



s) *Alyſſum Veſicaria*, foliis linearibus dentatis, ſiliculis inflatis angulatis, acutis. *Linn.* l. c. p. 910. n. 13. Veſicaria orientalis, foliis dentatis. *Tourn.* Coroll. 49. Cf. deſſen *Voyage* du Levant Tom. II. p. 109. a. cum Icone. *Onom. Bot.* l c. p. 372.

Alyße. Die Deltaförmige mit ſtaudigen geſtrekten Stämmen, Lanzen: oder Deltaförmigen Blättern und rauhen Schötchen t).

Auch dieſe wächßt in den Morgenländern, und bringt in Europa nur ſelten reifen Samen; weil ſie aber fortwährend iſt, kann man ſie durch die auf dem Boden kriechende Zweige, die man im Aprill einſetzet, fortpflanzen. Im folgenden Herbſt iſt ſie dann ſchon erwachſen, ſie kann aber den ſtrengen Winter in freyer Luft nicht wohl aushalten. Ihre Stämme ſind holzig, Fadenförmig, weitſchweifig, haarig, die ältern Stämme unten gezahnet und verbogen, die Blätter Lanzenförmig, und machen, durch einen oder den andern ſtarken Winkel, auf beyden Seiten gleichſam ein griechiſches Delta. Außerdem haben ſie eine grüne Farbe und wenig Haare. Ihre violblaue Blumen gleichen einigermaßen den Leukojen, haben einen länglichten, geſchloßnen Kelch, deſſen zwey Blättchen unten etwas höckerig erſcheinen, und wachſen in lockern, einfachen Trauben. Zuletzt hinterlaſſen ſie rauhe Schötchen, die, gleich den Blättern, wenn man ſie käuet, einen ſcharfen, beißenden Geſchmak auf der Zunge verurſachen. Fabius Kolumna fand ſie an ſteilen Klippen in groſſer Menge.

— — Feldalyße, mit einem Krautartigen Stamme, Staubfäden, die mit ein Paar Borſten bewahret ſind, und abfallenden Kelchen (Dietr.) u).

Dieſe

t) *Alyſſum deltoideum*, caulibus ſuffruteſcentibus proſtratis, foliis lanceolato-deltoidibus, ſiliculis hirtis. *Linn.* l. c. p. 908. n 5. *Alyſſum creticum*, foliis angulatis, flore violaceo *Tourn.* Coroll. 15. *Leucojum* ſaxatile, Thymi folio, hirſutum, coeruleo-purpureum. *CB. Pin.* 401. Lithoreo-Leucojum minimum ſupinum. *Col. Ecphr.* I. p. 282. Tab. 284. *Onom. Bot.* l c. 368.

u) *Alyſſum compeſtre*, caule herbaceo, ſtaminibus ſtipatis pari ſetarum, calycibus deciduis. *Linn.* l. c. p. 909. n. 9. *Clypeola*

Natur C. II. B. Miller

Dieſe franzöſiſche Art von Alyßen kömmt in Anſehung der Dauer, der Blühezeit, der Art, ſie zu behandeln, der Blumenblätter, des Stammes und der Blätter, mit der bald folgenden Kelchalyße überein, auſſer daß der Stamm etwas mehr niederlieget, und ſeine Blätter eine mehr Eyrunde Figur haben. Den Staubfäden mangeln die Zähne; die zween einzelne haben aber eine Borſte, die nicht angewachſen oder dem Fruchtboden einverleibet iſt. Ihre Schötchen ſind Eyrund, kaum zuſammengedrückt und mehr filzig, als an jener.

Alyße. Felſenalyße, mit Strauchartigen, Büſchelförmigen Stängeln und Lanzetförmigen, ſehr weichen, ausgeſchweiften Blättern. (Dietr.) Steinalyßen aus Kandien (Onom.) Berufskraut Alyßen mit Wellenförmigen, grauen Blättern (Miller) v).

Dieſe Pflanze, welche Hr. Tournefort auf der Inſel Kandia entdeckt, und welche im Königl. Garten zu Paris zuerſt gezogen wurde, iſt nachher in die meiſten Gärten der Engliſchen Liebhaber gekommen, wo man ſie als ein zur Zierde dienendes Gewächs betrachtet, welches im

J 5 Aprill

---

*la* annua, ſiliculis bilocularibus diſpermis, calycibus caducis *Sauv.* Montp. 71. *Alyſſon incanum*, ſerpilli folio, fructu nudo. *Tourn.* Inſt. 217. *Thlaſpi*, Alyſſon dictum minus, capſulis majoribus rotundatis non foliatis. *Magn. Monſp* 251. *Thlaſpi* montanum incanum luteum, ſerpilli folio, majus. *CB. Pin.* 107. *Prodr.* 49? Dietr. l. c. p. 779 n. 7. *Onom. Bot.* l c. p. 370. Lemery l. c. p. 42. Ludovic. I. 531.

v) *Alyſſum ſaxatile*, caulibus fruteſcentibus paniculatis, foliis lanceolatis molliſſimis, undatis, integris. *Linn.* l. c. p. 908. n. 4. *Royen.* Lugdb. 331. n. 6. *Miller. Dict.* T. 20. f. 1. S. deſſen Pflanzenabbild. in Fol. I. p 25. Tab. XX. f. 1. Alyſſum Creticum ſaxatile, foliis undulatis incanis. *Tourn. Cor II.* 15. *Alyſſon* folio Leucoji incano, flore luteo. *Boerh.* Lugdb. II. p. 3. *Onom. Bot.* l. c. p. 368. Dietr. p. 778. n. 2.

Aprill und May blühet, auch im Junius reifen Samen bringet. Es iſt niedrig, fortwährend und dauerhaft; weil es die Kälte, wenn es nur auf einem trocknen Boden ſtehet, gar wohl vertragen kann. Der ſtaudige Stängel wird ſelten über einen Schuh hoch, und ſeine Zweige wachſen an der Erde. Es trägt, an den Enden der Zweige, in lockern Kolben, hellgelbe Blumen mit unzertheilten Blättern. Auf naſſem Boden pflegt es gern im Winter auszuroſten, auf einem fetten Boden im Sommer gern frech zu werden. Wegen ſeines häufigen Saftes richtet es der Froſt im Winter gern zu Grunde. Auf Mauern aber oder auf einem kieſichten Boden ſchadet ihm der Froſt ſelten, und hier können die Wurzeln etliche Jahre dauren.

**Alyße. Gemonenſiſche**, mit Krautartigem Stamm, aus einander geſperrten Aeſten, etwas Eyrunden und filzigen Wurzelblättern, und aufgeblaſenen Schötchen w).

— — **die graue ſtaudige mit weißen Blumen** (Gled.) S. die Beſtaubte. S. 134.

— — **Kelchalyße**, mit Krautartigen Stämmen, lauter gezähnten Staubfäden, und verbleibenden Kelchen. (Dietr.) x).

Dieſe

w) *Alyſſum Gemonenſe* caule herbaceo, ramis divaricatis, foliis radicalibus obovatis, ſubtomentoſis, ſiliculis inflatis. *Onom. Bot.* l. c. p. 373. Alyſſum *Haiduini.*

x) *Alyſſum calicinum*, caulibus herbaceis, ſtaminibus omnibus dentatis, calycibus perſiſtentibus. *Linn.* l. c. p. 908 n. 8. *Jacquin.* Vindob. 114. *Clypeola*, ſiliculis biloculáribus tetraſpermis. *Hort. Cliff.* 329. *Thlaſpi* Alyſſon dictum, campeſtre majus. *CB. Pin.* 107. *Alyſſon* minimum *Cluſ.* Hiſt. II. p 133. Alyſſon. *Camer.* Epit. 558 f. 1. Dietr. p. 779 n. 5. *Onom. Bot.* l. c. p. 370.

Dieſe jährige, in Frankreich und in Deutſchland einheimiſche Gattungsart blühet im Heumonat. Viere von ihren Staubfäden haben in der Mitte, gegen innen zu, einen Zahn, und zween haben unten eine Lanzenförmige Schuppe, ſo lang, als der Fruchtknoten. Ihre ſehr kleine Blumenblätter ſind faſt unmerklich eingeſchnitten, anfangs gelb, aber wenn ſie alt werden, völlig weiß. Ihr Schötchen iſt ausgeſchnitten, ihr Blumenkelch bleibend. Sie läßt ſich aus dem Samen, der im Herbſte reif, und im Aprill in eine Rabatte mit leichter Erde geſäet wird, fortpflanzen: Doch muß man ſie von Unkraut ſorfältig reinigen, auch alle überflüßige Pflänzchen ausziehen.

Alyße, die kleinſte, mit krautartigen, weitſchweifigen Stämmen, gleich breiten, filzigen Blättern und zuſammengedrückten Schötchen y).

Spanien iſt ihr Vaterland, wo ſie unter die jährigen Pflanzen gehöret. Ihre weiße Blumenblätter ſind nur ſehr wenig ausgeſchnitten.

— — die Kretiſche, mit ſtaudigem Stamm, Lanzenförmigen filzigen, etwas gezahnten Blättern, und aufgeblaſenen Kugelrunden Schötchen z).

Sie

y) *Alyſſum minimum*, caulibus herbaceis diffuſis, foliis linearibus tomentoſis, ſiliculis compreſſis. *Linn.* l. c. p. 908 n. 7. *Alyſſum* procumbens annuum, foliis lineari-lanceolatis, ſubtomentoſis. *Sauv.* Meth. 70. *Lunaria* annua minima hiſpanica, folio Leucoji maritimi. *Boerh.* Lugdb. II. p. 6. *Onom. Bot.* l. c. p. 370.

z) *Alyſſum Creticum*, caule herbaceo erecto, foliis incanis lanceolatis integerrimis, ſiliculis inflatis. *Linn.* l. c. p. 910. n. 12. *Alyſſoides* fruticoſum Creticum, Leucoji folio incano. *Tourn.* Coroll. p. 15. *Leucojum* luteum, utriculato ſemine. *Alpin.* Exot. 117 T. 118. *Onom.* l. c. p. 372.

Sie wächßt in Kandien und Spanien wild, blühet im Brachmonath, und pflegt außer ihrem Vaterlande ſelten über zween Jahre zu dauern. Ihr weicher Stängel hat eine aufrechte Stellung, treibt wenige Zweige, und längliche beſtäubte Blätter Die gelbe Blumen wachſen am Ende der Zweige in kleinen Trauben. Die Pflanze, welche man durch Samen ziehen kann, verlangt einen warmen, trocknen Boden, und muß, weil ſie nicht leicht in freyer Luft fortkömmt, im Weinmonath in Töpfe, und im Winter unter ein Glasgeräh̲me geſetzet werden.

Hr. Miller macht bey dieſer und bey der Blaſenalyße (S. 135) die Anmerkung, daß beyde nicht unter das Geſchlecht der Alyßen gezogen werden ſollten, weil die Samenkapſeln ſo wohl der Kretiſchen, als der Blaſenalyße, einer mit Luft erfüllten Blaſe gleichen, die andern Alyßen aber lauter flache, zuſammengedrückte Schötchen oder Samenbehältniße hätten.

**Alyße, mit dem Meerportulakblatte**, geſtreckten beſtändigen Stängeln, und Lanzetförmig, gleich breiten, glatträndigen, ſpitzigen Blättern. (Dietr. a).

Trockne Orte des mittägigen Europa ſind eigentlich die Gegenden, wo dieſe Pflanze zu Hauſe gehöret. Sie wird ſelten hoch, pfiegt ſich aber auf dem Boden deſto merklicher auszubreiten. Faſt ſieben Monathe lang trägt ſie

---

a) *Alyſſum halimifolium,* foliis lanceolato-linearibus, acutis, integerrimis, caulibus procumbentibus perennantibus. *Linn.* l. c. p 907 n. 3. *Hort. Cliff.* 333. *Royen.* Lugdb. 331. *Thlaſpi* Halimi folio, ſempervirens. *Herm.* Lugdb. 594. T. 595.

β, *Thlaſpi* parvum, halimi anguſto incano folio. *Bocc. Muſ.* p. 45. T. 39. Dietr. l. c. p. 778 n. 1. *Onom. Bot.* l. c. p. 367.

ſie am Ende der Zweige ſchöne Büſchel, kleiner weißer Blümchen. Selten dauret ſie länger, als drey Jahre. Man kann ſie entweder durch Ableger, oder durch Samen fortpflanzen; und muß ihr eben die Wartung, als der bald folgenden ſtachlichten wiederfahren laſſen.

Alyße, die mitternächtliche, mit Krautartigen Stängeln, beſtaubten, gezahnten Blättern, und vier Gabelförmigen Staubfäden; aus dem mitternächtlichen Amerika. b).

Ihre zween kleinere Staubfäden haben einen ſpitzigen Nagel, die vier übrigen ſind unten mit einer Schuppe ausgeſchnitten.

— — die Schildförmige, mit einem aufrechten Krautartigen Stamme, veſtſitzenden Eyrunden, platt gedrückten Schötchen, und gleich breiten, ſcharf zugeſpitzten Kronblättern. (Dietr.) c).

Sie wächßt auf dem Berge Libanon, im mittäglichen Europa, beſonders in Spanien und Portugall, und pflegt wenigſtens zwey Jahre zu dauren. Ihre länglichte beſtaubte Blätter ſtehen wechſelsweiſe an einem weichen Stängel, die Blumen einzeln, die Staubfäden

---

b) *Alyſſum hyperboreum*, foliis incanis, dentatis, ſtaminibus quatuor bifurcatis. *Linn* l. c p. 910. n. 14. *Lunaria* foliis ellypticis incondite dentatis. *Kraſchenin.* Acta Petr 1747. p. 381. T. 15. f. 1. *Onom. Bot* l. c. p. 373.

c) *Alyſſum clypeatum*, caule erecto herbaceo ſiliculis ſeſſilibus ovalibus, compreſſo-planis petalis acuminatis *Linn.* l. c. p. 909. n. 10 *Lunaria* ſiliculis ſubſeſſilibus incanis lateralibus. *Royen.* Lugdb. 333. *Gronov.* Orient. 80. *Lunaria* Leucoji folio, ſiliquâ oblongâ majori, *Tourn.* Inſt. 218. *Leucojum* Alyſſoides clypeatum, majus. *CB. Pin.* 201. Alyſſon Dioſcor. *Dod. Pempt.* 89. Dietr. p. 779. n. 8. *Onom.* Bot. l. c. p 371.

den haben in der Mitte einen Zahn. Sie läßt ſich durch den Samen fortpflanzen, der auf trocknen Boden oder Kalkſchutt geſäet werden muß, und keinen fetten Boden leidet.

Nach Dodonäi Bericht wurde daraus ehemals ein Trank wider den Schluchzen ohne Fieber bereitet. Mit Honig abgerieben bediente man ſich derſelben wider die Fehler der Haut im Geſichte. Einige brauchten ſie gar wider den Tollen Hundsbiß. Die abergläubiſchen Leute der vorigen Zeitalter hiengen ſie fleißig in den Häuſern auf, weil ſie dadurch alle Krankheiten von Menſchen und Vieh abhalten zu können glaubten, ob gleich einer nach den andern, dieſer Vorſicht ohnerachtet, frühzeitig zu ſeinen Vätern verſammlet worden. Heut zu Tage weis man aus dieſer Pflanzengattung keinen andern Vortheil zu ſchöpfen, als den die Bienen und Schafe dabey finden.

Alyſſe, die Schlauchartige, mit aufrechtem Krautartigem Stamm, glatten Lanzetförmigen Blättern, und aufgeblaſenen Schötchen; aus Morgenland. d).

— — die ſtachlichte, deren Blumenkämme im Alter bloß erſcheinen, und die Geſtallt der Dornen haben. e).

Dieſe Art findet man in Spanien, Italien und im mittägigen Theile von Frankreich wild auf den Felſen. Sie

d) *Alyſſum utriculatum*, caule herbaceo erecto, foliis lanceolatis laevibus, ſiliculis inflatis. *Onom.* Bot. l. c. p. 373.

e) *Alyſſum ſpinoſum*, ramis floreis ſenilibus ſpiniformibus, nudis. *Linn.* l. c. p. 907 n. 1. *Hort. Cliff.* 332. *Royen.* Lugdb. 331. *Dalib.* Pariſ. 197. *Thlaſpi* fruticoſum ſpinoſum *CB. Pin.* 108. *Leucojum* ſ. Thlaspi ſpinoſum Joh. *Bauh. Hiſt.* II. p. 931. Thlaspi ſpinoſum Hiſpanicum *Barrel.* Jcon. 808. *Onom. Bot.* l. c. p. 366. *Tourn.* Inſt. 227. *Raji* Hiſt. 824.

Sie hat holzige, zween Schuh hohe Zweige, die, wenn ſie veralten, ſo hart werden, daß man ſie für Stacheln anſehen könnte. Ihre Blätter ſind beſtaubt. Ihre Blumen haben weiße, unzertheilte Blumenblätter, und wachſen Büſchelweiſe auf dem Wipfel der Zweige. Ihre Staubfäden haben keine Zähne. Sie läßt ſich entweder durch Samen, den man im März ausſäet, oder durch Ableger fortpflanzen, die man im Aprill oder May einſetzet. Wenn ſie bey Tage ſchatticht ſtehet, und mäßig begoßen wird, iſt ſie ungemein dauerhaft. Am beſten gedeihet ſie auf Schutt oder altem Gemäuer.

Alyße. Steinalyße. S. oben Felſenalyße S. 137.

— — Steinſenf, falſcher. S. oben Bergalyße S. 133.

— — weißbeſtaubte. (Reuſſ.) S. beſtaubte. S. 134.

Alyßenandorn. (Gled.) Marrubium Alyſſon L. S. Andorn.

Amadistute vom erſten und zweeten Range. S. I Band. S. 357. 358.

Amaduri. Eine Art Baumwolle. S. Baumwolle.

Amapas. S. Mapasbaum.

Amaduvad (Onom. H. N. III. 979) Fringilla Amandava L. S. der geſprenkelte Bengaliſche Sperling.

Amaquasbaum. S. Keurbaum der Holländer.

Amarant, Tauſendſchön (Nom.) Blume der Liebhaber. Floramor, Flormor, Rothkölblein, Sammtblume. (ök. Enc.) f).

Dieſe

f) *Amaranthus Linn.* ſpec. Pl. II. p. 1403. Dietrichs Pflanzenreich II. p. 1082. Amaranth. Deutſche Nomenkl. p. 195. Tauſendſchön, *Reuſſ.* Comp. Bot. p. 394 Amarant, Planers Linnei=

Dieſe ſchöne Pflanzengattung aus der fünften Ordnung, der ein und zwanzigſten Linneiſchen Klaße, mit halbgetrennten Geſchlechtern, und fünf Staubfäden (Monoecia pentandria) trägt auf einerley Pflanze zugleich männliche mit den weiblichen Blumen.. Ihr Kelch iſt fünf- oder dreyblättrig, aufrecht, gefärbt, und beſtändig; die Blättchen ſind Lanzenförmig und ſpitzig: Die Krone fehlt gänzlich, wenn man den Kelch nicht etwan dafür annehmen will. Die fünf oder drey Träger ſind Haarförmig, aufrecht, abſtehend, und gleichen an Länge dem Kelche; ſie tragen länglichte, quer aufliegende Staubbeutel.

An den weiblichen Blumen iſt der Kelch, wie an den männlichen beſchaffen, und keine Krone zu ſehen. Der Fruchtknoten erſcheinet Eyrund, außer ihm aber laſſen ſich drey kurze Pfriemenförmige Griffel, und einfache beſtändige Narben wahrnehmen. Die Frucht beſteht in einer Eyrunden, etwas zuſammengedrückten Kapſel, die eben ſo groß, eben ſo gefärbt, wie der Kelch, dreyſchnäblich, einfächerig und quer geſpalten iſt, auch

---

Linneiſche Pflanzengatt. p. 872. No. 1152. Mayer. Eben dieſe Benennung hat man aber auch dem Blitum L. beygeleget. *Onom. Bot.* I. 378. Amarant. Dicks Gartenkunſt. I. p. 38. Eben ſo. Ludovici Kaufm. Lex. I. 540. *Valm. de Bomare* Dict. I. 221. Amaranthe Paſſe-velours, fleur de Jalouſie ou d'amour. Engl. Gentle-Flower. Ital. Amaranto. S. *Hiſt. des Plantes de l'Eur.* Vol. I. p. 149. Der Name *Amarantus*, der gemeiniglich, aber unrecht, mit dem *h* geſchrieben wird, kömmt aus dem Griechiſchen vom α privativo, *μαραινω*, ich verwelke, und Ἄνθος Blume; alſo eine Blume, die nicht leicht verwelket. Lemery Mat. Lex. p. 43. Der Name Sammtblume iſt ihnen gegeben worden, weil ſie ungemein weich, wie Sammt, ſich anfühlen laſſen. Gr. φλὸξ Theophr. Ital. *Fior velluto.* Holl. *Frouvelbloemen.* Pohlniſch, Szarkac S. *Meutzelii* Ind. nom. Plantarum. p. 18.

auch nicht mehr als einen kugelrunden, zuſammenge⸗drückten, großen Samen trägt.

Ob gleich der Archiater unter dieſem Namen viel Gattungsarten beſchreibet, ſo hat ihn doch Adanſon noch weiter, und auf die Spreublumen, Zeloſien, Nagelkräuter, Flachsarten, und Gomphrenen mit ausgebreitet. Die Alten begriffen darunter die Zeloſien, Gomphrenen und Spreublumen; die Neuern aber haben den Amarant bloß unter der eben beſchriebenen Einſchränkung angenommen. Die Linneiſchen Gattungsarten ſind:

Amarant mit einer Aehre, und mit mehrern Aehren. (Miller) Achyranthes. S. Spreublume.

— — mit Beeren. Phytolacca L. S. Kermesbeeren.

— — Blaßgelber, mit zuſammengeſetzten Blumentrauben, wovon die oberſten und unterſten überhängen, und Eyförmigen, in eine Spitze auslaufenden Blättern. (Dietr.) Gelber Amarant. (Onom.) aus Oſtindien. g).

Er iſt jährig, und pflegt beynahe vier Schuhe hoch zu wachſen. Seine Stängel haben rothe Linien, die Blätter ſind grün, mit langen Stielen, Purpurrothen Flecken, Ribben und Nerven verſehen. Die grüngelbe Blumenähren wachſen gerade in die Höhe. Uebrigens iſt dieſe Pflanze von guter Dauer, und in Portugall in der Küche gebräuchlich. Sie wird, wie der Kohlamarant (S. 153) gewartet und vermehret.

Amarant.

---

g) *Amaranthus flavus*, ramis pentandris compoſitis, ſummo infimisque nutantibus, foliis ovatis mucronatis. *Linn.* l. c. p. 1406 n. 18. *Amaranthus ſpicis* erectis, pediculis foliorum longiſſimis. *Rand.* Dietr. l. c. p. 1083. *Onom.* Bot. l. c. p. 388.

Amarant. Blutiger, deſſen Blumen fünf Staubfäden haben, und in dreyfach zuſammengeſetzten, von einander entfernten, abſtehend ſchwankenden Kämmen ſtehen, mit Lanzenförmig Eyrunden Blättern. h).

Dieſe Art kömmt aus China, und iſt in ihrer Schönheit ſehr veränderlich. Ihr Stamm iſt glatt, und pflegt zuletzt ganz Blutroth zu werden. Die Blattſtiele, die Ribbe und Nerven haben auf der untern Fläche ein Purpurrothes, die Blumenähren ein Blutrothes Anſehen. Letztere ſind etwas gekrümmt, und ſtark von dem Kamm abſtehend.

— — Blutrother, mit länglicht Eyrunden Blättern und Blumen, welche fünf Staubfäden haben, die ſich in aufrechte, zuſammengeſetzte Kämme vereinigen, wovon ſie zur Seiten ſehr weit abſtehen. Tauſendſchön mit walzenförmigen Aehren, die aus den Flügeln der Blätter in Geſtallt eines Kreutzes herauskommen. i).

Den Samen dieſer Sorte hat man aus den Bahamiſchen Inſeln erhalten. Es iſt ungewiß, ob die Pflanze daſelbſt urſprünglich zu Hauſe gehöre, oder aus einem andern Lande dahin gebracht worden ſey. Sie werden indeſſen gegenwärtig in ſo großer Menge daſelbſt angetroffen, daß die Einwohner ſie ſchon zur Speiſe gebrauchen.

h) *Amaranthus cruentus*, racemis pentandris decompoſitis, remotis, patulo-nutantibus, foliis lanceolato-ovatis. *Linn.* l. c. n. 17. *Amaranthus* Sinenſis foliis variis. *Mart.* Cent. 6. T. 6. *Onom.* Bot. l. cit.

i) *Amaranthus ſanguineus*, racemis pentandris compoſitis, erectis, lateralibus patentiſſimis, foliis ovato-oblongis. *Linn.* l. c. p. 1407 n. 19. Amaranthus racemis cylindricis, lateralibus cruciatim poſitis *Mill.* Dict. T. 22. Ebend. Pflanzenabbildungen I. p. 28. Tab. 22. *Onom. Bot.* l. c. 389. Engl. The Gentle-Flower.

*Blutrother Amarant.* p. 146.

Naturg. II. B. Miller

brauchen. Obgleich in dieſen warmen Ländern, wo der Same gar wohl reifen kann, dieſe Pflanzen den Boden bald überziehen, und oftmals zu einem beſchwerlichen Unkraute werden, ſo ziehet man ſie doch daſelbſt, als eine beſondere Zierde, häufig in den Gärten. Sie wächßt ohngefähr drey Schuhe hoch, und bringt unterſchiedene Aehren, von einer hellglänzenden, Purpurrothen Farbe. Dieſe kommen aus den Stielen oder Flügeln der Blätter heraus, kreuzen einander nach der Länge des ganzen Gewächſes, und haben eine faſt horizontale Stellung. In dieſem Punkt unterſcheidet ſich dieſe Pflanze von allen andern ihres Geſchlechtes; denn einige haben gerade ſtehende, andere hängende Aehren; einige derſelben ſind ſo lang, daß ſie auf den Boden herabſtreifen, ohnerachtet ſie auf dem Gipfel der Pflanzen zum Vorſchein kommen, und gemeiniglich zween Schuhe hoch werden. Die Aehren, welche ſo weit ſich ausbreiten, pflegen ſehr zart und dünne zu ſeyn. An der gegenwärtigen ſind die Aehren nicht ſo regelmäßig walzenförmig, als bey andern gebildet, ſondern an unterſchiedenen Orten gleichſam aufgeblaſen. Sie blühet von der Mitte des Junius, bis der im Herbſt einfallende Froſt es verhindert. Ihr Same reifet am Ende des Septembers. Er muß dann bald abgenommen werden, bevor ihn die Kälte beſchädiget.

Die jungen Pflanzen ziehet man im Frühjahr auf den Miſtbeeten, damit ihr Same reifen könne; doch nicht ſo ſtark durch die Gläſer, weil ſie durch allzuviel Hitze zu ſchwach werden, uud nie ein ſo gutes Anſehen bekommen, als wenn man ſie etwas härter in der Wartung behandelt. Im Junius kann man ſie dann in die ofnen Rabatten pflanzen. Will man ſie aber in Töpfen haben, um ſie unter andere Pflanzen zu ſetzen, ſo müſſen ſie gehörig in die Töpfe gepflanzt, und ſo lange, bis

die Wurzeln getrieben haben, im Schatten erhalten werden. Hernach kann man ſie gar wohl in die freye Luft bringen, und ſie dahin ſtellen, wo ſie bleiben ſollen. Die meiſten Sorten des Amarants gehören in allen heißen Ländern unter die gewöhnlichen Küchenkräuter.

Amarant. Büſchelförmiger, mit Blumen die fünf Staubfäden haben, und mit dreyfach zuſammengeſetzten Blumentrauben, wovon die einzelnen abſtehen. (Dietrich.) k).

Er kömmt aus Amerika, und hat viel ähnliches mit den vorherbeſchriebnen Blutigen und Blutrothen Amarantarten, wächßt aber noch einmal ſo hoch, als jene. Seine Blumen liegen mehr, wie Dachziegeln auf einander. Seine Blätter ſind grün, auf der untern Fläche mit rothen Nerven bezeichnet. Er pflegt etwas ſpäte zu blühen.

— — Bunter. S. dreyfarbiger.

— — mit gekröntem Buſche oder Kamm. Hahnenkamm (Knorr). Celoſia criſtata L. S. Zeloſie.

— — Dreyfarbiger oder Tauſendſchön mit rundlichen, aus den Winkeln der Blätter entſpringenden, den Stamm umfaſſenden Blumenknöpfchen, und Lanzet-Eyförmigen gefärbten Blättern. (Dietr.) Der bunte Amarant, die Papagayfeder. (Knorr und Lemery.) l).

Dieſer,

k) *Amaranthus paniculatus*, racemis pentandris ſupradecompoſitis, partialibus patentibus. *Linn.* l. c. p. 1406. n. 16. Dietr. l. c. p. 1083. n. 4. *Onom. Bot.* l. c. p. 388.

l) *Amaranthus tricolor*, glomerulis *triandris* axillaribus, ſubrotundis, amplexicaulibus, foliis lanceolato-ovatis. *Linn.* l. c. p. 1402. n. 3. *Amaranthus* capitulis ſubrotundis, lateralibus, foliis

Dieſer, in Anſehung ſeiner buntgefärbten Blätter ſehr anſehnliche, und in Gärten ungemein beliebte Amarant, gehört unter die jährigen Pflanzen. Er hat eine faſerichte Wurzel, treibet bis zu 1 Fuß hoch, einen röthlichen in Aeſte verbreiteten Stängel, woran abwechſelnd, durch beſondre Stiele, die länglicht ſpitzigen, am Rande glatte Blätter ſitzen, die wegen der abwechſelnden bunten Farben der Pflanze durchaus ein prächtiges Anſehen geben. Die grünlichen Blumen liegen dicht an einander, und ſtellen beſondere Köpfchen vor, die ohne Stiele entweder auf dem bloßen Stängel, oder in den Winkeln der Blätter anſitzen. Der Same iſt aus Indien zu uns gebracht, und dadurch dieſe ſchöne Pflanze faſt überall in den Gärten gemein gemacht worden. Sie blühet im Junius und Auguſt, und bringet, wenn man ſie nur einigermaßen in der Wärme und in Töpfen erhält, mehrentheils reife Samen.

K. Bauhinus beſchreibt die Farbe der Blätter bey einigen angenehm und munter, den äußerſten Theil gelb, in der Mitte braunrötlich, den übrigen Umfang grün, bisweilen grünlicht gelbröthlich, bey andern aber durch-



foliis lanceolatis acuminatis. *Hort. Cliff.* 444. *Hort. Upſ.* 286. *Royen.* Lugdb. 419. *Amaranthus* fol. variegato *CB. Pin.* 121. — tricolor *Lobel.* Ic. 252. *Raj. Hiſt.* 203. *Boerh.* II. 98. *Symphonia* Dalech. ſ. Amaranthus tricolor IBauh H. II. 970. *Blitum* maculoſum et *herba Papagalli. Dod. Pempt.* 617 *Amar.* folio variegato femina *Tourn.* Inſt. 236. *Am.* foliis varie coloratis, Pſittaci plumas referentibus. *Moriſ.* H. Oxon. II. 602. *Knorr.* Theſ R H. I. Tab. A. 3. 4. 5. p. 2. Dietr. l. c. p. 1083. n. 2. Herba Pſittaci, Fr. Ialouſie. Amarante de trois couleurs, Lemery l. c. p. 1095. *Pſittacus, Heiſteri* in Ind. Plant. Hort. Helmſt. 1730. Den Namen *Symphonia* ſoll dieſer Amarant, nach Hrn. Lemery, daher bekommen haben, weil aus den Stängeln deſſelben Pfeifen gemacht werden können, worauf die Kinder harmoniſch zu blaſen pflegen. Amarantus pictus *Camer.* Flos amoris.

aus alle Farben dunkler. Die erſten hat man für die Weibchen, die letztern für die Männchen (aber fälſchlich) ausgegeben. Aus dem dunkelfarbigen Amarant hat Hr. v. Linné eine beſondere Gattungsart gemacht, und ihn den melancholiſchen genennet, welches aber der Verf. des Knorriſchen Textes gar nicht zu billigen ſcheinet.

Lemery ſaget zwar, daß dieſer Amaranth anhalte, und wenn er geſotten wird, beym Blutauswerfen und beym Durchlauf dienlich ſey; allein es herrſcht von ſeinen medizinſchen Kräften, in allen Schriften der neuern Aerzte durchgängig ein tiefes Stillſchweigen.

Von der Wartung dieſer Pflanze leſe man die ökon. Encykl. I. 603 und Onom. Bot. l. c.

Amarant. Fuchsſchwanz, mit doppelt zuſammengeſetzten, walzenförmigen, hängenden, ſehr langen Blumentrauben (Dietr) und Blumen mit fünf Staubfäden. (Onom) Amarantbaum m).

Er wird ſieben bis acht Schuhe hoch, und iſt mit einem ſtarken Stamme verſehen. In Peru, Zeylon und Perſien wird er wild angetroffen. Gegen den Gi-

pfel

m) *Amarantus caudatus*, racemis pentandris decompoſitis, cylindricis, pendulis, longiſſimis *Linn.* l. c. p. 1406. n. 14. *Hort. Cliff.* 443. Hort. Upſ. 285. *Flor. Zeyl.* 563. *Royen.* Lugdb. 419. *Amarantus* maximus *CBauh.* Pin. 120. *Blitum* majus Peruvianum. *Cluſ.* Hiſt II. p. 81. Dietr. l. c. n. 6. *Onom.* Bot. l. c. p. 386. Amaranthus magnus *Camer.* — major particulis rubris *Besleri.* — panicula ſparſa *Gerardi.* — major flore obſoleti coloris, vel purpuraſcens tertius *Dod.* Pempt. p. 185 und 618. — major floribus paniculatis ſpicatis, purpureis. *Lobel.* — paniculis propendentibus, ſemine albo ſ. *Quinoa. Moriſſ.* — maximus racemis ſubcylindricis pendulis, caule erecto arboreo *Milleri.*

pfel zu trägt er verſchiedene horizontale Aeſte; am Ende derſelben Purpurrothe, Walzenförmige und niederhangende Aehren. Von Natur iſt er zart und pflegt in Töpfen ſchwerlich fortzukommen; daher man ihn in einen fetten, lockern Boden ſetzen und bey trocknem Wetter fleißig begießen muß. Uebrigens wird er wie der blutrothe Amarant behandelt. Einige der ältern Aerzte haben ſich deſſelben, ſo wohl des abgekochten Krautes, als des klein zerſtoßenen Samens, als eines anziehenden Mittels innerlich bedienet. Hr. Pr. Ludovici verſichert in ſeinem Kaufmannslexikon, man finde in den Apotheken die Blumen, die an einem trocknen Orte müßten aufbehalten werden, und bereite daraus eine Eſſenz zur Milderung der Hitze und heſtigen Bewegung des Blutes. Heute zu Tage ſind wir mit kräftigern Heilungsmitteln verſehen.

**Amarant von Ganges**, deſſen Blumen drey Staubfäden haben, und in Eyrunden, etwas Aehrenförmigen Knöpfchen beyſammen ſtehen, mit Lanzenförmig Eyrunden und ausgeſchnittnen Blättern n). Aus Indien.

Der gelbrothe Stängel pflegt bis zur Höhe von zween Schuhen zu erwachſen. Seine Blätter ſind glatt, ausgeſchnitten, ſpitzig, von grüner Farbe, Lanzenförmig Eyrund und ſitzen an langen Stielen, wodurch ſich dieſer beſonders vom traurigen Amarant (S 157) unterſcheidet. Seine Blüthen, ſo wohl am Ende, als an den Seiten des Stängels, ſind vielmehr Köpfe, als Aehren zu nennen.

**— — gelber.** S. oben Blaßgelber (S. 145.)



n) *Amaranthus Gangeticus*, glomerulis *triandris*, ſubſpicatis, ovatis, foliis lanceolato-ovatis emarginatis. *Linn* l. c. p. 1403. n. 5. *Onom.* Bot l. c. p. 382.

Amarant, mit vermengten Geſchlechtern o).

Seine Blumen haben nur zween Staubfäden, und ſtehen in Eyrunden, etwas Aehrenförmigen Knöpfchen beyſammen. Sie beſtehen aus zwitterhaften und weiblichen. Die Blätter ſind Lanzenförmig. Die Pflanze iſt jährig und in Indien zu Hauſe. Die Zwitterblumen derſelben haben zween Staubfäden und eben ſo viel Staubwege, die weibliche Blumen ſind aber mit drey Staubwegen verſehen.

— — griechiſcher, deſſen Blumen drey Staubfäden haben und zwiſchen den Winkeln der Blätter in Knöpfchen beyſammen ſtehen, mit Lanzenförmigen ſtumpfen und ausgeſchweiften Blättern p).

Dieſe virginiſche Art iſt jährig, aber dauerhaft, und muß, wie der Kohlamarant (S. 153) behandelt werden. Ihre Zweige pflegen ſich auf dem Boden auszubreiten.

— — grüner q).

Sein

---

o) *Amaranthus polygamus*, glomerulis *diandris* ſubſpicatis, ovatis, floribus hermaphroditis femineisque, foliis lanceolatis *Linn.* l. c. p. 1403. n. 2. *Amoen.* Academ. IV. 294. *Blitum* indicum album *Rumph.* Amb. V. p. 231. *Onom.* l. c. p. 379.

p) *Amaranthus graecicans* glomerulis *triandris*, axillaribus foliis lanceolatis obtuſis, repandis. *Linn.* l. c. p. 1405. n. 10. *Amar.* floribus lateralibus congeſtis, foliis lanceolatis, obtuſis. *Gronov.* Virgin. 116. 148. *Onom. Bot.* l. c. p. 385.

q) *Amaranthus viridis*, glomerulis *triandris*, floribus maſculis trifidis, foliis ovatis emarginatis, caule erecto. *Linn.* l. c. p. 1405. n. 12. *Blitum* album minus. *CB. Pin.* 118. Jo. *B. Hiſt.* II. 967. *Blitum* minus album, polyſpermum, folio ſubrotundo. *Sloan.* Jam. 49. Hiſt. I. T. 92. f. 1. *Blitum* ſylv. ſpicatum *Tourn.* Pariſ. II. p. 273. *Caracu. Piſon.* Braſ. 241. Tab. 241. *Onom. Bot.* l. c. p. 385.

Sein aufrechter Stamm iſt mit rothen Streifen gezieret. Die Blätter ſind länglicht Eyrund, mit einem häutigen, röthlichen, wellenförmigen Rande verſehen. Die Blumenähren haben eine grüne Farbe. Die männliche Blumenkronen beſtehen aus drey Blättern, ſie haben drey Staubfäden und finden ſich mit den weiblichen in Einem Knöpfchen beyſammen. Die Pflanze wird in Europa und in Braſilien angetroffen.

Amarant. Hypochondriſcher, mit Eyrunden, ſpitzig zulaufenden Blättern, deſſen Blumen fünf Staubfäden haben und ſich in zuſammengeſetzte, gedrängte und aufrechte Kämme vereinigen. Purpurfarbiger Hahnenkamm. (Onom.) r)

Eine Virginiſche, jährige, dauerhafte Pflanze, die eben die Wartung, als der Kohlamarant, verlanget. Ihr Stamm iſt grün, die Blätter ſind ungemein ſpitzig auf der obern Fläche in der Mitte gelbroth, auf der untern Purpurfarbig. Die aufgerichtete Blumenähren beſtehen aus dunkel Purpurfarbigen Blümchen, und haben fünf gelbe Staubfäden.

— — Kohlamarant, deßen Blumen Knöpfchen ſind, und bald drey, bald fünf Staubfäden haben, mit Eyrunden, ausgeſchnittnen, runzlichten und ſehr ſtumpfen Blättern s).



r) *Amaranthus hypochondriacus*, racemis *pentandris* compoſitis, confertis, erectis, foliis ovatis mucronatis. *Linn.* l. c. p. 1407. n. 20. *Hort. Cliff.* 444. Hort. Upſal. 286. *Amar.* ſylv. maximus Novae Angliae, ſpicis purpureis. *Tourn.* Inſt. 235. *Onom.* Bot. l. c. p. 390.

s) *Amaranthus oleraceus*, glomerulis *triandris pentandrisque*, foliis ovatis obtuſiſſimis, emarginatis, rugoſis. *Linn.* l. c. p. 1403. n 1. *Blitum* album majus? *CB. Pin.* 115. *Onom. Bot.* p. 379

Dieſe jährige Art wächßt in Oſtindien wild. Man pflegt ſie daſelbſt, ſo lange ſie noch jung iſt, als Spinat zu eßen. Ihr zween bis drey Fuß hoher Stängel treibt viele Nebenzweige. Ihre Blätter ſind blaßgrün, wie bey dem weißen Mangold, Eyrund, gar nicht läng⸗licht, ſtumpf, ſpitzig, ausgeſchnitten, nach dem Lauf ihrer Adern runzlich und zerbrechlich, das Blumen⸗knöpfchen an der Spitze des Stängels iſt blaß und län⸗ger, als die zur Seite. Die meiſten Blumen haben drey, nur wenige fünf Staubfäden. Die Pflanze iſt dauerhaft und ſtark genug in freyer Luft fortzukommen. Man läßt entweder den Samen ſelbſt ausfallen oder ſäet ihn im Frühling auf ein Beet mit leichter Erde. Die jungen Pflänzchen bringt man hernach an einen ſelbſt be⸗liebigen Ort, ſo bald ſie zum Verſetzen taugen.

Amarant. Maieramarant mit ſeitwärts beveſtigten Blumenknöpfchen, dreymal eingeſchnittnen Blumen, Eyförmigen zugeſtumpſten Blättern und einem weit⸗ſchweiſigen Stamme. Die wilde Melde. (Reuſs) t)

Er wächßt in den gemäßigten Theilen von Europa und Amerika wild, iſt jährig, dauerhaft, und muß wie der Kohlamarant behandelt werden. Die ausführlich⸗ſte Beſchreibung deſſelben findet man in Tourneforts angeführter Beſchreibung der um Paris wachſenden Pflanzen.

Ama⸗

t) *Amaranthus Blitum*, glomerulis lateralibus trifidis, foliis ovatis retuſis, caule diffuſo. *Linn.* l. c. p. 1405 n. 11. *Amar.* foliis ovatis emarginatis *Hort. Cliff.* 444. *Flor. Suec.* 779. 865. *Royen.* Lugdb. 420. *Hall.* Helv. 176. *Dalib.* Par. 290. *Amar.* ſylv. et vulgaris. *Tourn.* Par. II. 248. *Blitum* album minus *Raji.* Hiſt. 200. Camer. Epit. 236. *Plukn.* Phyt 212. f. 2. *Blitum* rubrum minus *CB. Pin.* 118. *Jo. Bauh* Hiſt. II. 967. Dietr. l. c. p. 1083. n. 3. *Onom. Bot.* l. c. 385. *Reuſs* Comp. Bot. 394.

Amarant, von Mangoſtan, deſſen Blumen drey Staubfäden haben und in rundlichen, etwas Aehrenförmigen Knöpfchen beyſammen ſtehen; mit Rautenförmigen Blättern u). Aus Indien.

Die Stängel treiben über einen Schuh hoch in die Höhe. Die grüne Blume bilden eine getheilte, oben einzelne Aehre. Die ſtumpfe, grüne Blätter ſind nicht ſo lang, als breit, und ſitzen auf Stielen, die an Länge die Blätter ſelbſt übertreffen, an deren Spitze bisweilen Einkerbungen bemerket werden.

— — melancholiſcher, deſſen Blumen drey Staubfäden haben, und in rundlichen Knöpfchen beyſammen ſtehen, welche zwiſchen den Winkeln der Blätter veſtſitzen, mit Lanzenförmigen, ſcharf zugeſpitzten Blättern. v).

Dieſe Art kömmt mit dem dreyfarbigen Amarant (S. 148) in Anſehung der Dauer, des Wachsthums, des Vaterlandes und ihrer Wartung völlig überein. Ihre Blätter ſind glänzend Karmeſinroth, und dunkel Purpurfarbig vermiſchet. Ihr Stängel wächßt höher, iſt härter, und kann die Kälte beſſer aushalten; auch die Blumenknöpfchen zeigen ſich ſpäter, und pflegen weder den Stamm zu umfaſſen, noch zuſammenzufließen. Man

u) *Amaranthus Mangoſtanus* glomerulis *triandris*, ſubſpicatis, rotundatis, foliis rhombeis. *Linn.* l. c p. 1404. n. 7. *Amoen. Acad.* IV. p. 294. *Onom. Bot.* l. c. p. 383.

v) *Amaranthus melancholicus*, glomerulis *triandris* axillaribus, ſubrotundis, ſeſſilibus, foliis lanceolatis, acuminatis. *Linn.* l. c. p. 1402. n. 4. *Amar.* fol. variegato CB. colore obſcuriore. ſ. *Mas. Tourn.* Inſt. 236. *Amar. verticillatus* Melancholicus, maculâ nigrâ in medio foliorum infectus *Plukn.* Alm. 27. *Onom. Bot.* l. c. p. 382.

Man ſehe was hiervon beym dreyfarbigen Amarant (S. 148) erinnert worden.

Amarant. Papagayfeder oder Papagaykraut. S. der dreyfarbige Amarant. S. 148.

— — der ſchwarzrothe, deſſen Blumen drey Staubfäden haben, und in zugerundeten, etwas Aehrenförmigen Knöpſchen beyſammen ſtehen. Mit rundlich Eyförmigen, zugeſtumpften Blättern. w).

Er wird beynahe drey Schuhe hoch, und treibt verſchiedene Nebenzweige; die Traubenförmige Blumen, wovon an den Seiten keine wahrzunehmen ſind, wachſen gerade in die Höhe. Die Pflanze hat überall eine Leberfarbe. Ihre Blätter ſind Eyrund, die untern zugeſtumpft oder ausgeſchnitten; die obern aber ſpitzig, die Blumen blaß ohne Röthe: Die Frucht hat eine große, zuſammengedrückte, ſtumpfe Figur. Dieſe jährige, dauerhafte Art gehört in Virginien zu Hauſe, und will eben ſo, wie der Kohlamarant (S. 153) gewartet ſeyn.

— — ſtachlichter, mit Walzenförmig aufrechten Blumentrauben, und ſtachlichten Blattwinkeln. (Dictr.) Seine Blumen haben fünf Staubfäden. (Onom.) x).

Oſtin:

w) *Amaranthus lividus*, glomerulis *triandris*, ſubſpicatis, rotundatis, foliis rotundato-ovatis, retuſis. *Linn.* l. c. p 1404 n. 8. *Amar.* floribus virentibus, denſiſſimâ ſpicâ congeſtis, foliis amplis rugoſis, caule rubro, ſtricto. *Gronov.* Virg. 116. *Amar* maximus, paniculis brevibus, graciliſſimis, ſurrectis, obſolete rubris. *Boerh* Lugdb. I. p. 97. *Blitum* pulchrum rectum, magnum, rubrum. *IB.* Hiſt. II. 966? *Onom. Bot.* l. c. p. 384.

x) *Amaranthus ſpinoſus.* racemis *pentandris* cylindricis, erectis, axillis ſpinoſis. *Linn.* l. c. p. 1407. n. 22. *Hort. Cliff.* 444. *Flor. Zeyl.*

Oſtindien iſt eigentlich das Vaterland dieſer Amarantſorte, die jährig, zart, ohngefähr zween Schuhe hoch iſt, und verſchiedene Seitenzweige treibet. Die Stiele der Aehren ſind mit langen Dornen beſetzt, die Blumenähren am Ende der Aeſte länger, als die Seitenähren, und fallen, wie dieſe, ins Braune. Man wartet ſie wie den Blutrothen Amarant (S. 146.).

Amarant, ſteinerner. Amaranthus ſaxeus Veterum. S. Korallenſchwamm.

— — Tauſendſchön. S. oben dreyfarbiger. S. 148.

— — trauriger, deſſen Blumen drey Staubfäden haben, und in rundlichen, etwas Aehrenförmigen Knöpfen beyſammen ſtehen, mit Eyrunden, Herzförmigen, ausgeſchnittnen Blättern, welche ihren Stiel an Länge übertreffen. Aus China und Oſtindien. y).

Die Höhe dieſes Jährigen Amarants erſtreckt ſich auf drey Schuhe. Er treibt einen geraden, unten äſtigen Stängel, gehört unter die dauerhaften, und muß wie der Kohlamarant behandelt werden. Die Einwohner ſeines Vaterlandes eſſen ihn jung, wie Spinat gekocht. Seine Blumenköpfchen ſitzen veſt auf in den

Winkeln

---

*Zeyl.* 338. *Gronov.* Virgin. 148. *Royen.* Lugdb. 419. *Amaranthus* indicus ſpinoſus, ſpicâ herbaceâ. *Herm.* Lugdb. 31 T. 33. *Blitum* ſpinoſum. *Rumph.* Amb. V. p. 234. T. 83. f. 1. Dietr. l. c p. 1084. *Onom. Bot.* l. c. p. 391.

y) *Amaranthus triſtis*, glomerulis *triandris* rotundatis, ſubſpicatis, foliis ovato-cordatis, emarginatis, petiolo brevioribus. *Linn.* l. c. p 1404 n. 6. *Amar.* inermis, floribus lateralibus ſeſſilibus confertis, foliis ovatis Royen. Lugdb. 419? *Blitum* indicum 2. *Rumph.* Amb. V. p. 231. T. 82 f. 2. *Onom. Bot.* l. c. p. 383.

Winkeln der Blätter, und endigen ſich in eine lockere Aehre. Die Blümchen haben Grannen, die Blätter ſind klein, grün, Eyrund, Herzförmig, ſtumpf, an langen Stielen beveſtigt, und auf der untern Fläche mit einem ſchwarzblauen Flecke verſehen, welches die Veranlaſſung zu ſeinem Beynamen mag gegeben haben.

Amarant. Unächter, deſſen Blumen fünf Staubfäden haben, und ſich in bloße gedrängte Kämme vereinigen, die aus gepaarten Aerchen doppelt zuſammengeſetzet ſind. **Wilder Hahnenkamm mit grünen Aehren.** (Onom.) z).

Von dieſer jährigen Art iſt **Virginien** das Vaterland. Sie wird ohngefähr drey Schuhe hoch, und treibet verſchiedene haarige Nebenzweige. Ihre Blumenähren kommen aus den Winkeln der Aeſte, und am Ende der Stängel hervor, haben eine horizontale Stellung, und eine grüne Farbe. Die Pflanze kann viel aushalten, und wird nach Art des **Kohlamarants** gewartet.

— — **Wegtrittartiger**, mit Eyrunden ausgeſchnittnen Blättern, deſſen Männliche Blumenkronen drey Staubfäden haben, die Weiblichen aber Trichterförmig und ſtumpf ſind, und beyde zuſammen zwiſchen den Winkeln der Blätter in Knöpfchen ſtehen. a).

Dieſer

z) *Amaranthus hybridus*, racemis *pentandris* decompoſitis congeſtis, nudis, ſpiculis conjugatis. *Linn.* l. c. p. 1406. n. 15. *Gronov.* Virg. 145. *Amar.* ſylv. maximus Novae Angliae, ſpicis viridibus. *Raj.* Hiſt. 201. *Amar.* major, virentibus ſpicarum paniculis, ſemine nigro. *Barrel.* Ic. 648. p. 45. n 440. *Onom. Bot.* l. c. p. 387.

a) *Amaranthus polygonoides*, glomerulis *triandris* axillaribus, foliis ovatis emarginatis, floribus femineis infundibuliformibus obtuſis. *Linn.* l. c. p. 1405. *Amoen. acad.* IV. 409. *Blitum* poly-

Dieſer kömmt aus Zeylon, Jamaika u. ſ. w. Aeußerlich zeigt er viel Aehnlichkeit mit dem Maieramarant (S. 154). Seine Blätter ſind Eyrund, glatt, ausgeſchweift, und mit einer ſehr kleinen, unten Keilförmigen Vorſte verſehen. Sie haben einen weißen Fleck in der Mitte und gerandete Stiele, ſo lang, als ſie ſelbſt ſind. Von den grünlichten Blumen findet man die Männlichen ſpitziger, die Weiblichen Trichterförmig, fünfblätterig, mit einer häutigen, offenſtehenden ſtumpfen und weißlichen Mündung.

Amarant. Weißer, deſſen Blumen drey Staubfäden haben, mit zweymal getheilten, aus den Winkeln der Blätter entſpringenden Blumenknöpfchen, Pfriemenförmigen Deckblättern, und Eyförmigen, ausgeſchnittnen, mit Linien durchzogenen, ſenkrecht ſtehenden Blättern. Vom Meerſtrande bey Philadelphia. (Dietr.) b).

Der Stamm iſt aufrecht, viereckicht, glatt, und hat einfache Aeſte; die glatte, ausgeſchnittne Blätter haben eine Borſte, die unten an ihrem Rande zerſchlitzt erſcheinet. Die Blumenähren ſind ſehr kurz, zweymal getheilt und Paarweiſe geſtellet, die Lanzenförmigen Blattdecken ſtachlicht und länger als der Kelch der Blumen.

Amarant.

polygonoides viride, polyanthos. *Sloan.* Iam. 49 *Hiſt.* I. p. 144 T. 92. f. 2. *Chenopodium* humile multiflorum; foliis maculatis ovatis, floribus racemoſis axillaribus. *Brown* Iam. 184. *Onom. Bot.* l. c. p. 386.

b) *Amaranthus albus* glomerulis *triandris* axillaribus bipartitis, bracteis mucronatis, foliis obovatis emarginatis, lineatis, ſtrictis. *Linn.* l. c. p. 1404. n. 3. Dietr. l. c. p. 1033. n. 1. *Onom. Bot.* l. c. p. 384.

Amarant, zurückgebogener, deßen Blumen fünf Staubfäden haben, und ſich an den Seiten und am Ende des Stammes in Kämmen vereinigen; mit gebogenem zottigen Stamm und zurück gekrümmten Aeſten c).

Er iſt jährig, dauerhaft, in Penſylvanien wild anzutreffen und verlanget eben die Wartung, als der Kohlamarant. Der veſte, zottige Stamm iſt von einem Blatte zum andern gebogen. Die Aeſte ſind erſt zurücke gekrümmet, hernach richten ſie ſich auf, erſcheinen gegen den Boden zu, auseinander geſperret, und pflegen ſich alsdann wieder zurück zu legen. Die Blätter haben eine Eyrunde, zugeſpitzte Figur, die Blumenähren ſo wohl am Ende, als an den Seiten des Stammes eine grüne Farbe. Im äußern Anſehen gleicht er dem unächten Amarante (S. 158.). Die Blumenähren ſind dick und aufrecht, ſeine Aeſte in freyer Luft weniger auseinander geſperret und zurückgebogen, als in den Töpfen.

Von der beſten Wartung der Amarantarten leſe man Dicks Gartenkunſt I B. von p. 39—44.

Amarantbaum. S. Fuchsſchwanzamarant oben. S. 150.

Amarrille. Glaskirſche. Cerasus Juliana. L. S. Kirſchen unter Pflaumen.

Amarelle. } S. Abrikoſenbaum I B. S. 128. ꝛc.
Amarellenbaum. }

Amarellenkraut. Gentiana Amarella. L. S. unter Enzian.

Amarylle.

c) *Amaranthus retroflexus*, racemis pentandris lateralibus terminalibusque, caule flexuoſo, villoſo, ramis retrocurvatis. *Linn.* l. c. p. 1407 n. 21. *Onom. Bot.* l. c. p. 390.

**Amárylle. Amaryllis. Narziſſenlilie d).**

In der erſten Ordnung der ſechſten Klaße der Pflanzen mit 6 Staubfäden und einem Staubwege (Hexandria monogynia) finden wir beym Archiater dieſe Pflanzengattung und ihre Gattungsarten, unter der angeführten Benennung beſchrieben. Von Royen und Ludwig haben ihr eben dieſen Namen gelaſſen. Die ältern Schriftſteller aber beſchrieben die Sorten der Amaryllis unter dem Namen Lilien und Liliennarziſſen. Der Karakter dieſer Gattung iſt eine längliche, ſtumpfe, zuſammengedrückte ausgeſchnittne Scheide, ſtatt eines Kelches, die auf der flachen Seite aufſpringet und verwelket, eine aus ſechs Lanzenförmigen Blättern beſtehende Blumenkrone, auſſen an der Baſis der Staubfäden ein ſechsfach kurzgeſchupptes Honigbehältniß, ſechs Pfriemenförmige Träger und auf denſelben länglichte, queraufgelegte, ſteigende Staubbeutels, unterwärts einen rundlichen gefurchten Fruchtknoten, einen Fadenförmigen Griffel, der faſt eben ſo lang iſt, und in eben der Lage, wie die Staubfäden, ſich befindet, eine dreyſpaltige, dünne Narbe, eine faſt Eyrunde, dreyfächerige, dreyklappige Fruchtkapſel, viele Samen, und, in Anſehung der Biegung der Kronenblätter, Staubfäden und Stempels, in ihren Gattungsarten viel Abänderungen zu haben.

Die

---

d) Amaryllis *Linn.* Sp. Plant. p. 420. Dietr. Pflanzenr. p. 358. Amaryllis. Deutſche Nomenkl. p. 74. Amarylle. Planers Linn. Pflanzengatt. p. 280. n. 436. Eben ſo. Lilionarciſſus. *Tourn.* 207. Gled. Pflanzenverz. p. 23. Narziſſenlilie und Amaryllis. *Onom.* Bot. I. p. 398. Dicks Gartenk. p. 44.

Nach Hrn. Dietrichs Erklärung heißt Amaryllis: Virgils Schöne, und verblümt, die Schönheit von Rom, von welcher die Benennung dieſes Geſchlechts genommen iſt.

Die Gattungsarten des Archiaters ſind:

Amaryllis, von Aramasko, nach dem Hrn. Hofr. Gled. von Athamasko. Aramaskolilie.

Die Athamasko. Die weiße, niedrige, Indianiſche Amaryllis mit einzelnen Blumen. (Gled.) Amaryllis mit einblumiger Scheide, gleicher Blumenkrone und niedergebogenem Staubwege e).

Dieſe Art wird in Karolina und Virginien auf den Feldern und in den Wäldern häufig wild angetroffen. Ihre hell fleiſchfarbige Blumen wachſen einzeln, und pflegen allmählig auszubleichen oder ganz weiß zu werden. Sie zeigen ſich zu Ende des Maymonathes, oft auch erſt im Auguſt, und erreichen die Höhe von acht Zollen. Ihrer natürlichen Dauerhaftigkeit iſt es beyzumeßen, daß man ſie auch in Europa in einem trocknen Boden und an einem warmen Ort, in freyer Luft fortkommen ſiehet. Sie läßt ſich bey uns füglich durch die Setzlinge der Wurzel vermehren. Im Seeligmann heißt ſie Attamaskolilie; im Dick, Herbſtnarziße oder afrikan. Lilie; und ſteht an einigen Orten ihres Vaterlandes zwiſchen den Türkiſchen Bunden (Martagon) ſo dick, als bey uns die Schlüßelblumen und Knabenkraut.

— — Belladonnamaryllis. Die ſchöne Frau (Dietr.), mit einer vielblümigen Blumenſcheide, Glockenför-

e) *Amaryllis Aramaſco*, ſpathâ uniflorâ, corollâ aequali, piſtillo declinato. *Linn.* l. c. 420. n. 3. *Hort. Ciffort.* 135. *Gronov.* Virg. 36. *Royen* Lugdb. 36. *Lilio-Narciſſus* Virginienſis. Cateſb. Car. III. T. 12. Seeligmanns Vögel. IV Th. Tab. 109. *Lilio-Narciſſus* vernus, anguſtifolius, flore purpuraſcente: *Barrel.* Jcon. 994. p. 69. n. 783. liliflorus Carolinianus, flore albo ſingulari, cum rubedine diluto *Plukn. Alm.* 200. T. 43. f. 3. — Indicus pumilus monanthos, albus. *Moriſſ.* Hiſt. II. 266. S. IV. T. 24. f. 4. *Onom. Bot.* I. p. 400. Gled. l. c. p. 23.

*Belladon amaryllis.* p. 162.

*Naturf. II. B.* *Miller.*

Bellandon Amaryllis. p. 162.

Naturg. II. B. Miller

ckenförmigen, ähnlichen, am Nagel umgebogenen Kronen und niedergebogenen Fruchtwerkzeugen. Die mexikaniſche Lilie (Onom.) amerikaniſche Lilie, Karmeſinamaryllis (Dick) Narzißlilien (Miller) f).

Eine wilde Pflanze auf der Inſel Barbados, in Surinam und in den Karaibiſchen Eilanden, die aber nicht ſonderlich dauerhaft iſt, und bey uns nicht allein in einem warmen Glashaus gehalten, ſondern auch mit ihren Töpfen in ein Miſtbeet von Gerberlohe gegraben werden muß. Man vermehret ſie durch die Setzlinge. Ihre groſſe, hellglänzende, Kupferrothe Blumenkronen zeigen ſich zu Anfang des Frühlings und ſtecken in einer Scheide, die bis auf den Grund in zween Theile getheilet iſt.

Die Wurzel iſt, nach Hrn. Dicks Beſchreibung, eine große runde Zwiebel, die Blätter ſind lang und herabhängend, haben aber ein friſches lebhaft grünes Anſehen. Der Stängel iſt veſt, rund, gerade, grün und ſaftig: die Blumen ſtehen auf ſeinem Wipfel, breiten ſich überall aus, und bilden einen zierlichen Büſchel. Jede dieſer vortreflichen Blumen ſiehet blaß karmeſinfarbig aus, und hat in der Mitten einen breiten gelben Kreis, der nach allen Gegenden Stralen auswirft. Wenn dieſen Blumen das Wetter günſtig iſt, oder ſie zur Blühezeit,



f) *Amaryllis Belladonna*, ſpatha multiflora, corollis campanulatis aequalibus, ungue reflexis, genitalibus declinatis. *Linn.* l. c. p 421. n. 6. *Hort. Cliff* 135. *Royen.* Lugdb 36. *Miller Dict.* T. 23. Millers Pflanzenabbild. T. 23. *Lilio-Narciſſus* polyanthos flore incarnato, fundo ex luteo albeſcente. *Sloan.* Jam. 115. Hiſt. I. p. 244. *Sebae* Theſ. I. p. 25. Tab. 17. f. 1. *Lilium* rubrum. *Merian.* Surin T. 22. Dietr. l. c. p. 360. n. 3. *Onom. Bot.* l. c p 401. Dick l. c. p. 44. Lilionarciſſus *Tourn.* Inſt. p. 385. T. 207. *Raj.* Meth. Plant. 120. Engl. Lily Daffodil.

zeit, im September oder Oktober, vor dem bisweilen ein: fallenden Froſt bewahret werden, pflegen ſie dann ihre Schönheit einen ganzen Monath, auch noch länger zu behalten und einen lieblichen Geruch um ſich zu verbreiten. Von ihrer beſondern Pflege und Vermehrung leſe man in Millers Pflanzenabbild. I B. S. 30.

Amaryllis, mit langen Blättern. Langblättrige Amaryllis, deren Scheide viele Blumen trägt, mit glockenförmigen, gleichen Blumenkronen, niedergebo: genen Geburtstheilen, zuſammengedrücktem und eben ſo langem Schaft, als die Blumendolde. (Onom.) Die geſtreifte Amaryllis (Dick.) g)

Dieſe dauerhafte Art kömmt aus Afrika. Sie hat eine ſtarke Wurzel, ſchmale und lange Blätter, einen vier Zoll hohen Stiel, dunkelpurpurrothe Blumen, welche im Chriſtmonath häufig und in Dolden zum Vor: ſchein kommen, und vermehret ſich ſtark durch Setzlinge.

— — einblumige (ſpathâ uniflorâ).

Dahin gehören die von Aramasko (S. 122), die frühjährige, die gelbe (S. 165.), die Kapiſche (S. 166.) und die ſchönſte. (S. 170.)

— — die ſchöne Frau. (Dietr.) S. die Belladonnamaryllis (S. 162).

— — die frühjährige oder Frühlingsamarylle.

Die

---

g) *Amaryllis longifolia*, ſpatha multiflora, corollis campanulatis aequalibus, genitalibus declinatis, ſcapo compreſſo, longitudine umbellae. *Linn.* l. c. p. 421. n. 9. *Royen.* Lugdb. 36. *Ehret* pict. Tab 13. *Lilium* afric. humile, longiſſimis foliis, polyanthos ſaturato colore purpuraſcens. *Herm.* Parad. Bat. T. 195. *Onom. Bot.* l. c. p. 404. Dick. l. c. p. 44.

Die gelbe Frühlingsnarzißlilie mit einblümiger Scheide h), gleicher Blumenkrone und aufrechten Staubfäden i).

Eigentlich iſt es Millers zehnte Art in ſeinem Gärtnerlexikon, die aus Spanien und Portugal kömmt, wo ſie bereits im Jänner zu blühen pfleget. Sie kann eben ſo viel, als die Herbſtnarziße vertragen, man darf ſie daher, wie dieſe, in freyer Luft in Rabatten pflanzen. Doch muß man ſie erſt am Ende des Heumonaths oder im Anfange des Auguſts verſetzen. Sie blühet im Aprill oder zu Anfang des Maymonaths, aber nicht lange.

Amaryllis, die gelbe, mit einer einblümigen Blumenſcheide, ähnlichen Krone und ſenkrecht ſtehenden Staubfäden. (Dietr.) Die gelbe Herbſtnarzißenlilie (Gled.) Gelbe Herbſtnarziße. (Onom.) Die goldne Amaryllis, afrikan. Lilie. (Dick) k)

Dieſe dauerhafte Art vermehret ſich ſtark durch Setzlinge. Sie wächßt in Spanien, Italien und Thrazien. Man verſetzt ihre bleibende Wurzel am beſten vom May bis zum Heumonath, in friſche, leichte, trockne Erde und

 an

h) NB. In der Onomat. ſteht im Lateiniſchen ſpatha uniflora, im Deutſchen: mit vielblumiger Scheide. Da ich keine Abbildung angeführt, auch dieſe Art nicht im Linné fand, habe ich ſie nach dem Lat. mit einblümiger Scheide beſchrieben.

i) *Amaryllis vernalis* ſpathâ uniflorâ, corollâ aequali, ſtaminibus erectis. *Onom. Bot.* l. c. p. 405.

k) *Amaryllis lutea*, ſpatha uniflora, corollâ aequali, ſtaminibus declinatis *Linn.* l. c. p. 420 n 2. *Hort. Cliff.* 135. *Royen.* Lugdb. 36. *Narciſſus* autumnalis major. *Cluſ* Hiſt. I. p. 164. *Colchicum* luteum primum, majus. *CB. Pin* p. 69. Dietr. l. c. 359. n. 1 Gled. l. c. p. 23. *Onom. Bot.* l. c. p. 399. Dick. l. c. p. 44.

an einen ofnen Ort. Ihre gelbe Blumen zeigen ſich von der Mitte des Herbſtmonaths bis in die Mitte des Weinmonaths, wenn kein ſtarker Froſt einfällt und ihre Blühezeit verkürzet. Die Pflanze pflegt über vier Zoll empor zu ſteigen, ihre Blätter aber pflegen, wenn die Blume ſchon abgefallen iſt, den ganzen Winter hindurch zu wachſen.

Amaryllis, die geſtreifte. (Dick. l. c. p. 44.) S. die mit langen Blättern. (S. 164.)

— — die goldne. (Dick.) S. die gelbe. S. 165.

— — die große, rothe, breitblättrige. (Gled.) S. die ſchönſte. S. 170.

— — die Guernſeylilie. S. die Samiſche Amaryllis. S. 169.

— — die Herbſtnarziße. S. die gelbe Amaryllis. (S. 165.)

— — Jakobslilie. S. die ſchönſte Amaryllis. S. 170.

— — Japaniſche, feuerfarbige Narziſſenlilie. (Gled.) S. die Samiſche Amaryllis. S. 169.

— — Indianiſche, blutroth blühende (Knorr) S. die ſchönſte. S. 170.

— — die Kapiſche, oder die Amaryllis vom Vorgebirge der guten Hofnung, mit einblumiger, ſehr weit entfernter Blumenſcheide, gleicher Blumenkrone und geraden Staubfäden und Staubwege l).

Sie hat eine bleibende Wurzel, und bringt im Hornung und März ihre Blüthen. Ihre beynahe drey Schuh hohe

l) *Amaryllis capenſis*, ſpatha uniflorâ remotiſſimâ, corollâ aequali, ſtaminibus piſtilloque rectis. *Linn.* l. c p. 420. n. 1. *Amoen. Acad.* VI. Afr. 11. p. 86. *Siſyrinchium* Indicum. *Cornut.* Canad. 168. *Moriſſ.* Hiſt. II. p. 421. Sect. 4. T. 23. f. 9. *Rudbeck.* Elyſ. II. p. 236. f. 17. *Onom. Bot.* l. c. p. 398.

hohe Stängel tragen in einer Scheide nur eine, bisweilen drey dunkelrothe Blumen. Ihre Blätter ſind lang und ſchmal, haben eine hohle Furche, worinn ſich ein blaßer Streif zeiget, und pflegen im Sommer abzufallen. Im Anfange des Auguſts muß man, wenn ihre Blätter abgefallen ſind, ihre Wurzeln verſetzen, und ihnen in den Töpfen lockeres Erdreich, mit Küchengartenerde vermiſchet, geben, und ſie beſtändig im Glashaus haben, im Sommer aber ihnen ſo viel freye Luft, als möglich, zulaßen.

Amaryllis. Die Karmeſinfarbige, morgenländiſche. (Dick) S. die Morgenländiſche. S. 168.

— — Die Königliche, mit vielblümiger Blumenſcheide, mit gleicher Glockenförmigen, wellichten Blumenkrone und niedergebogenen Geburthstheilen. Belladonnalilie, Belladonnanarziße mit gewellten Blumenblättern. Mexikaniſche Lilie der Engelländer m).

Die Karaibiſchen Eilande ſind eigentlich das Vaterland von dieſer dauerhaften Amaryllis. Vermuthlich hat ihr Name: die Belladonna, den Irrthum des Hrn. Tournefort veranlaßet, ſie mit derjenigen, die Sir Hans Sloane in ſeinem Verzeichniß Amerikaniſcher Pflanzen angeführet hat, für einerley zu halten. (S. oben S. 162.) Hr. D. Jakob Douglas nannte ſie Lilium Reginae, weil ſie am erſten März, als am Geburthstag der vorigen Königin von Engelland ſich in voller Schönheit zeigte. Weil die Zwiebeln aus Mexiko gekommen

 ſeyn

m) *Amaryllis Reginae*, ſpathâ multiflora, corollis campanulatis aequalibus undulatis, genitalibus declinatis. *Linn.* l. c. p. 421. n. 5. *Milleri* Dict. T. 24. *Lilium americanum*, puniceo flore, *Belladonna* dictum. *Herm.* Par. Bat. T. 194. *Onom. Bot.* l. c. 401. Millers Pflanzenabbild. I B. T. 24. — marginibus undulatis.

ſeyn ſollen, haben ihr die Engl. Gärtner den Namen der mexikaniſchen Lilie gelaßen. D Herman leitet ſie zwar aus den Karaibiſchen Inſeln; Hr. Miller behauptet aber, daß alle Wurzeln, die er aus benannten Inſeln unter dem Namen rother Lilien erhalten, von ganz anderer Art geweſen.

Sie blühet beſtändig im Frühling, wenn ſie nur in einem warmen Glashaus gehalten wird. Im Februar pflegt ſie ſchon in gröſter Schönheit zu prangen. Diejenigen, welche nur mäßig warm ſtehen, blühen erſt im März oder Aprill. Die Stängel dieſer Art ſieht man ſelten die Höhe eines Schuhes überſchreiten, und jeder pflegt etwa zwo, drey bis vier, ſelten aber mehr Blumen zu bringen. Sie iſt viel zarter, als die oben beſchriebene Belladonnamaryllis (S. 162) und will daher im Winter nothwendig im Gewächshaus abgewartet ſeyn. Ihre Fortpflanzung geſchiehet durch Nebenſproſſen, weil bey uns der Same niemals reifet.

**Amaryllis. Die Langblättrige.** S. oben Amaryllis mit langen Blättern. S. 164.

— — **Die Morgenländiſche**, mit einer vielblumigen Scheide, unähnlichen Kronen und Zungenförmigen Blättern. (Dietr.) Die karmeſinfarbige, morgenländiſche Amaryllis. (Dick.) n)

Eine ſchöne bleibende Blume aus Oſtindien und vom Vorgebirge der guten Hofnung, mit großen faſt

n) *Amaryllis orientalis*, ſpatha multiflora, corollis inaequalibus, foliis lingviformibus *Linn* l c p. 422. n. 19 *Büttner*. Cunon. 215. *Amaryllis* ſpatha multiflora, foliis ovato-oblongis, obtuſis. *Royen Lugdb.* 37. *Lilio-Narciſſus* indicus maximus, ſphaericus, floribus plurimis rubris, liliaceis *Moriſſ.* Hiſt. II. p. 568. Sect. IV. T. 10. f. 35. *Narciſſus Indic.* orientalis *Swert. floril* 31. f. 1. *Brunſvigia.* Heiſt. Dietr. l. c. p. 360. n. 4. Weinmann Tab. 747. *Onom. Bot.* l. c. p. 405. Dick l. c. p. 44.

faſt runden Zwiebeln, langen, breiten, an der Spitze zugerundeten Blättern, die erſt im Wintermonath erſcheinen, wenn der Blumenſtängel hervorkömmt, hernach aber im May wieder abfallen.

Amaryllis, die Orientaliſche. S. die Morgenländiſche.

— — die purpurfarbige Aethiopiſche. (Dick) S. die Tropfenamaryllis. S. 173.

— — die rothe, große, breitblättrige. (Gled.) S. die ſchönſte. S. 170.

— — die Samiſche oder Sarniſche, mit vielblumiger Scheide, zurückgerollten Blumenkronen, und aufrechten Geburtstheilen. Die Guernſeylilie. (Onom.) Die Japaniſche Feuerfarbige Narzißenlilie.. Die Lilie von Jerſey; die Sarinenſiſche rothe, vielblümige Amaryllis. (Gled.) o).

Dieſes wegen ſeiner ſchönen Blumen allerdings prächtige Zwiebelgewächſe kömmt aus Japan, und wächßt häufig in den Gärten der Eylande Guernſey und Jerſey. Es hat keinen Geruch, und wird alle zwey Jahre, zu Anfange des Sommers, in einem friſchen, leichten Boden, aber mit guter, wohl vermiſchter Blumenerde verpflanzet, und von der Brut gereiniget, wo es dann im dritten Jahr einmal blühet. Im



o) *Amaryllis Samienſis*, ſpatha multiflorâ, corollis revolutis, genitalibus erectis. *Linn.* l. c. p. 421. n. 7. *Hort.* Upſal. 75. *Amar.* ſpatha multiflora, corollis aequalibus patentiſſimis revolutis, genitalibus longiſſimis. *Hort. Cliff* 131 *Royen* Lugdb. 36. *Narciſſus Japonicus*, rutilo flore. *Corn.* Canad. 157. Tab. 158 *Rudb. Elyſ.* II. p 23. f. 14. *Ehret* ſelect. ſ. *Trew* Icones Tab. IX. f. 3. *Kaempf.* Amoen. 872. *Seb. Muſ.* I. Tab. 17. f. 3. *Lilium Sarnienſe. Dugl.* monogr. Tab. 1. 2. *Onom. Bot.* l. c. p. 402. Dick. l. c. p. 44. n. 9. Gled. l. c. p. 23.

Herbſte kömmt, bis zum Oktober, ein Fuß hoher auch längerer Stängel, von den Zwiebeln, die nicht geblühet haben, mit einem Feuerfarbigen Blumenbuſche, der ſich lange hält, zum Vorſchein. Alsdann iſt es Zeit, die Pflanze, welche ſonſt immer die freye Luft verlanget, nach den Glashäuſern zu bringen, doch ohne ſie wärmer zu halten. Sie muß abwechſelnd ihr nöthiges Waſſer bekommen. Die Blätter verlängern ſich nach der Blüte, und wachſen im Winter, wenn die Pflanze vor der Witterung verwahret iſt, und zu rechter Zeit Luft und Waſſer bekömmt. Ausführlichere Nachricht von ihrer Wartung iſt in der *Onom. botanica* und im Dick nachzuleſen.

Amaryllis, die ſchönſte, mit einer einblümigen Blumenſcheide, unähnlichen Krone, wovon die drey unterſten Blätter mit den Fruchtwerkzeugen niedergebogen ſind. (Dietr.) Die große, rothe Breitblättrige Amarylle, die Lilie von St. Jago. (Gled.) Die Jakobälilie (On.) Jakobslilie, aus dem mitternächtlichen Amerika. (Dick.) Die Ind. ganz rothe Narziſſe. (Rudb) Große Jakobsnarziſſe mit hochrothen Blumen. Ebend. p).

Die

p) *Amaryllis formoſiſſima*, ſpatha uniflorâ, corollâ inaequali, petalis tribus genitalibusque declinatis. *Linn.* l. c. p. 420 n. 4. *Hort. Cliff.* 135. *Hort. Upſ.* 75. Abh. der Schwed. Akad. IV Band 1742. p. 116. Tab VI. *Royen.* Lugdb. 36. *Lilio-Narciſſus Iacobaeus*, flore ſangvineo nutante. *Dillen.* Elth. 195 T. 162 f. 196. *Narc. Iacobaeus major Rudb.* Elyſ. II. p. 89. f. 10. Dietr. p. 359 n 2. Gled. l. c. p. 23. *Onom. Bot.* l. c. p. 400. *Knorr. Theſ.* R. Herb. Vol. I. Tab. N. Dick. l. c. p. 44 n. 3. *Tourn.* Inſt 385. *Plum.* ſpec. 8 *Barrel.* aequin. 68 *Lilio-narciſſus ind.* ruber, monanthus Iacobaeus. *Robin.* Hort. T. 21. *Merian.* Floril. T. 16. *Park* Parad. 69. T. 71. f. 3. *Lilio-narciſſus* totus ruber. *CB. Pin.* 49. — flore ſangvineo. *Swert.*

die Schönste Amaryllis. p. 170.

Naturf. II. B. Knorr.

Die Wurzel dieſes prächtigen Gewächſes iſt eine rundliche Zwiebel mit in einander ſtehenden Häuten. Die Blätter kommen alle aus der Wurzel, und ſind vollkommen den Narziſſenblättern ähnlich. Der Schaft iſt ein Viertel hoch, und grünröthlich bezeichnet. Die Blumenſcheide ſteht am Ende des Stieles, und iſt röthlich geſtreifet. Der Blumenſtiel hat 2 Zoll in der Länge, die einzelne Krone ſechs Kronenblätter, die oben auf dem Fruchtknoten ſitzen, dunkelroth, und, wo ſie anſitzen, ſchwarz erſcheinen. Jedes Kronenblatt gleichet einer Lanzette. Die drey äußern ſind noch einmal ſo breit, als die drey innern, gegen die Spitzen dicker, und innwendig, nahe bey der Spitze mit einem kleinen weißen, rauchen Streiſe verſehen, welcher das Kronenblatt, ehe ſich dieſes ausbreitete, zuſammenhielt. Auch da, wo es anſitzt, erblickt man einige ſchwarze, durchſichtige Streifen; die drey innern, ebenfalls Lanzenförmigen Kronenblätter ſind aber, wo ſie anſitzen, kaum halb ſo breit, ſchwarz, mit einem hellen Streiſe. Das oberſte ſteigt gerade in die Höhe, und beugt ſich alsdann zu einem halben Kreiſe zurück; die beyden andern ſind nach den Seiten zurückgebogen, ebenfalls zu einem halben Kreiſe. Die drey unterſte niedergebogene Kronenblätter ſchlüßen ſich zuſammen in eine Röhre, die ſich mit ihrem Rande wie ein Fächer ausbreitet, und eine in drey gleiche Theile getheilte Lippe ausmachet. Das Honigbehältniß beſtehet aus einigen kleinen grünen Erhöhungen, an dem Orte, wo die Staubfäden anſitzen, innerhalb der drey niedergebogenen Kronenblätter.

---

*Sweert.* floril. T. 28. *Cluſ.* Hiſt. I. p. 157. Mexik. *Azcal Xochitl.* Griech. Ἀμαρύλλις ἐρυθρή, μονάνθη. Fr. Amarille la plus belle rouge. Ital. Amarillide formoſiſſima, roſſa. Engl. The blood red veluet. Amarylle. Holl. De hellrood Lilynarziſſ. *Iris Suecica.* Knorr. l. c.

ter. Die Staubfäden ſind ebenfalls niedergebogen, und von dunkelbrauner Farbe; der Fadenförmige Griffel pranget in einem ſchönen Purpur. Die Narbe findet man dreymal geſpalten. Die Kapſel beſtehet aus drey Theilen, und enthält viele rundliche Samenkörner. Die hochrothe Farbe der Blume hat, bey Sonnenſchein, ein ganz vergüldetes Anſehen, oder glänzet ſo prächtig, wie Sammt auf Brokatboden. Man kennt in der Welt noch keine Blume, welche dieſer an Glanz und Schönheit gleichet. Nur Schade, daß die ganze Pracht in Zeit von drey bis vier Tagen verſchwindet!

Das eigentliche Vaterland dieſer ſchönſten Amaryllis iſt nicht Oſtindien, wie Sweertius, Bauhin und die Rudbecke glaubten, ſondern Weſtindien, beſonders Mexiko, weil Plumier und Barreliere, die beyde nur in Südamerika blieben, dieſe Blume daſelbſt wild aufſchießen ſahen.

Die Geſchichte von der Kenntniß dieſes Gewächſes in Europa, imgleichen die weitläuftigſte Botaniſche Beſchreibung deſſelben kann in den Schwed. Abhandl. l. cit. nachgeleſen werden. Jakobslilie heißt ſie von dem St. Jakobs Ritterorden, der 1320 in Spanien geſtiftet wurde, wo die Ritter, als Ordenszeichen, ein roth Kreuß, wie eine Lilie geſtalltet, auf den Kleidern tragen, welchem dieſe Blume völlig ähnlich ſiehet.

Sie pflegt in einem Jahre zwey bis dreymal zu blühen, auch, wenn die Wurzel bey guten Kräften iſt, vom März bis zu Anfang des Herbſtmonathes Blumen zu treiben, und ſich bey uns hinlänglich durch die Zwiebeln zu vermehren, deren Brut im Frühling, ehe ſie treiben, abgenommen wird. Sie verlangt eine friſche, leichte Erde, viel Wärme und Luft bey leidlicher Witterung, ſonſt aber keine mühſame Pflege.

Amaryllis. Tropfenamaryllis, mit vielblumiger Scheide, und am Rande behaarten Blättern. Afrikaniſche Scharlachlilie. (Onom.) Die Purpurfarbige Aethiopiſche Amaryllis. (Dick.) q).

Eine von den dauerhaften Arten aus Aethiopien, welche die Wartung der Vorhergehenden verlanget! Ihre Wurzeln ſind bleibend und klein. Sie treibt auch häufige Setzlinge. Die Blätter ſind flach, gleich breit, lang, ſchmal, haben am Rand weiße Haare, und gleichen den Schneetröpfchen. Ihre Scharlachrothe Blumenblätter ſind bey allen rückwärts gekrümmet.

— — vielblümige, aus deren Blumenſcheide mehr als eine Blume hervorwächßt. Hr. von Linné rechnet unter dieſe 1) die Belladonnamaryllis (S. 162) 2) die Königliche. (S. 167) 3) die langblättrige (S. 164) 4) die Orientaliſche (S. 168) 5) die Samiſche (S. 169) 6) die Tropfenamaryllis. (S. 173) 7) die Wellenförmige. (S. unten) und 8) die Zeylaniſche. (S. 174)

— — vom Vorgebirge der guten Hofnung. S. die Kapiſche S. 166.

— — Die weiße, niedrige, Indianiſche (Gled.) S. die — von Aramasko (S. 162.)

— — die Wellenförmige mit vielblumiger Scheide, abſtehenden Wellenförmigen, mit einer Spitze ſich endigenden, und unten erweiterten Blumenblättern. r).

Der

q) *Amaryllis ciliaris*, ſpatha multiflora, foliis ciliatis *Linn.* l. c. p. 422 no 11. *Amaryllis guttata*, ſpatha multiflora, foliis ciliatis. *Onom. Bot.* l. c. p. 405. Dick. l. c. p. 44. n. 8.

r) *Amaryllis undulata*, ſpatha multiflora, corollis patulis, petalis undulatis, mucronatis, baſi dilatatis. *Onom. Bot.* l. c. p. 404.

Der Schaft an dieſer bleibenden Art iſt, nebſt ihrer Dolde ſo groß, als die Dolde des geſäumten Storchſchnabels mit ſeinem Stiele. In der Blumenſcheide ſind ohngefähr zwölf Blumen enthalten, mit Purpurrothen ſchmalen, Lanzetförmigen Blättern, die eine ſcharfe Spitze und Eyförmige Grundlinie haben. Ihre Staubfäden ſind abwärts gebogen. (Onom.)

**Amaryllis, die Zeylaniſche, oder die Liliennarziſſe von Zeylon.** s).

Von dieſer habe ich keine weitere Nachricht gefunden, als daß ihre Scheide vielblumig iſt, und Glockenförmige, ähnliche Blumen, mit abhängenden Geſchlechtstheilen enthält. Ihre Blätter ſind breit, ihre Blüthen weiß, und auswendig mit einem Purpurfarbigen Streif gezieret. Es ſcheint uns die Art zu ſeyn, von welcher **Miller** in ſeinen Pflanzenabbildungen I B. S. 30 ſaget: Es giebt von dieſem Geſchlecht noch eine Sorte, welche von der **Belladonnamaryllis** (S. 162) nur darinn unterſchieden iſt, daß ſie viel bleichere Blumen hat, auch erſt im Herbſte, jene hingegen ſchon im Frühling blühet. Bloß die Farbe und Blühezeit unterſcheiden beyde von einander.

**Amazonenammer.** Emberiza Amazona L. S. Ammern.

Amazo-

s) *Amaryllis Zeylanica* ſpatha multiflorâ, corollis campanulatis aequalibus, genitalibus declinatis, ſcapo tereti, ancipiti. *Linn.* l c p 421. n. 8. *Royen.* Lugdb. 36. *Lilio-Narciſſus Zeylanicus* latifolius flore niveo, externe linea purpureâ ſtriato. *Commel.* Hort. I. p. 73. Tab 37. *Rudb.* Elyſ. II. p. 181. f. 9. *Tulipa Javana. Rumph.* Amb. V. p. 30. T. 105. β, *Lilio-Narciſſus* afric. ſcillae foliis, flore niveo, lineâ purpureâ ſtriato. *Ehret*, Pict. V. f. 2. *Trew*, Ic. T. 13.

Amazonengift. Eine Zuſammenſetzung vegetabiliſcher Gifte, wovon unter dem weitläuftigen Artikel: Gift beyläufig ſoll geredet werden!

Amazonenkäfer (Scarabaeus Amazonus Linn.) S. Käfer.

Amazonenpapagay. S. Papagay.

Amazonenſtein. S. Oriental. Nierenſtein.

Amazonentaback. S. Taback.

Ambaitinga. S. ök. Encykl. I. 611. *Bom.* Dict. I. 224.

Ambalam. S. Ebend.

Ambares. Ambark. t). Unter dieſem Namen wird am a. O. ein Indianiſcher großer, dicker Baum, mit Blättern, ſo groß, als am welſchen Nußbaum, beſchrieben. Er hat kleine weiße Blüthen. Seine Frucht, in welcher ein harter, knorplicher Kern lieget, gleicht einer welſchen Nuß an Größe. Anfangs iſt ſie grün, von ſtarkem Geruch und herbem Geſchmack; ſo bald ſie aber zu ihrer völligen Reife gelanget, bekömmt ſie eine gelbliche Farbe, einen angenehmen Geruch und im Geſchmack eine liebliche Säure. Man pflegt ſie mit Salz und Weineßig einzulegen und ihr die Kraft beyzumeßen, guten Appetit zu machen, und die Galle nieder zu ſchlagen. Vielleicht wird unter dieſem Baum der Amberahorn verſtanden. S. 176.

Ambarvatſi. Varaattes u). Der Name von einem unbeſtimmten Gewächſe, das dem Spaniſchen Jasmin gleichet. Es blühet auf eben die Art, und bringt eine Taſche, worinn kleine, den Wicken ähnliche Körnchen eingeſchloſſen, und von gutem Geſchmacke ſind. Es träget

t) Ludovici Kaufm. Lex. I. 544. *Cathol.* I. 277. Ambare, Ambares. *Onom.* Bot. I. 406.

u) Ludov. l. c.

träget viel Früchte, und erwächſt bis zur Höhe eines Kirſchenbaums. Die Blätter werden an einigen Orten zur Fütterung der Seidenwürmer gebrauchet. v).

Ambayba. Cecropia peltata L. S. Trompetenbaum.

Ambeerkraut. (Teucrium marum) S. Katzenkraut unter Gamander.

Ambeis. S. Ameiſe.

Ambelabaum, Ambelos } w) S. ök. Enc. I. p. 316.

Amber. S. Ambra. und Amberbaum.

Amberahorn, Amberbaum } Ambrabaum. Flüßiger, weicher, oder weißer Virginiſcher Storaxbaum. (Gled.) Amber. (Dietr.) Liquidamber. (Planer.) Amerikan. oder weißer Storax. (Gled.) x).

Die

---

v) Da dergleichen fremde Wörter nichts erklären, und weder botaniſch, noch ſonſt verſtändlich genug beſchrieben ſind, werde ich ſie hier im Deutſchen Lexikon ſo ſparſam, als möglich, im Polyglotto hingegen alle, mit kurzen Erklärungen anführen. Jetzo wird es hinreichend ſeyn, mich in Abſicht derſelben auf des Hrn. D. Krünitz ök. Encyklopädie und andere Wörterbücher zu berufen.

w) Charameis Indorum. Charameis et Ambela *Acoſt.* S. Lemery Mat. Lex. p. 294. Jabl. Lex. p. 68. Ambelos *Bom. Dict.* I. 225. II. 531. *Cathol.* I. 277.

x) *Liquidambar Styraciflua*, foliis palmato-angulatis *Linn.* ſp. pl. II. p. 1418. *Kalm.* It. 3. p. 102. Liquidambar *CB. Pin.* 502 *Gron. Virg.* 151. *Hort.* Upſ. 287. *Mat. med. Linn.* 432. *Hort. Cliff.* 486. Royen Lugd. Bat. 534. *Cold.* noveb. 228. Liquidambar arbor ſ. *Styraciflua* aceris folio *Plukn.* Alm. 224. T. 42. f. 6. *Catesb.* Carol. 2. T. 65. *Styrax* aceris folio *Raj.* Hiſt. 1681. 1799. *Ambarodendron* Gled. Arzneygew. 405. Ebend. Pflanzenv. 210. Geoffr. Mat. med. II. p. 726. *Arbor*

Die letzte Pflanzengattung in der achten Ordnung der ein und zwanzigſten Linneiſchen Klaße, der Pflanzen mit halbgetrennten Geſchlechtern, und vielen, oder mehr als ſieben, Staubfäden. (Polyandria, ſtamina ultra ſeptem)! Auf dieſem Baum ſitzen viel männliche Blumen, in Kegelförmigen langen lockern Kätzchen. Ihre Krone beſteht in einer gemeinſchaftlichen, vierblättrigen Hülle, deren Blättchen Eyrund, eingetieft, ſchwindend, und wechſelsweiſe kürzer ſind. Ihre zahlreichen Staubfäden ſind ſehr kurz, machen einen Körper aus, der auf einer Seite flach, auf der andern erhaben iſt, und tragen aufrechte, zweyknöpfige Staubbeutel, mit 4 Furchen und 2 Fächern. Die weibliche Blumen ſitzen an der Baſis der männlichen Aehre, in eine Kugel geballet. Der Kelch iſt eben eine ſolche Hülle, wie bey den männlichen, aber gedoppelt: von den Glockenförmigen, eckigen und warzigen beſondern Blumendecken findet man viele zuſammengewachſen: Die Krone fehlt an beyderley Arten von Blumen. Der Fruchtknoten iſt länglich, und an der Blumendecke angewachſen; außerdem bemerkt man zween Pfriemenförmige Griffel, und an der einen Seite angewachſene Narben, ſo lang als der Griffel, auswärts gekrümmt, und etwas rauh. Fruchtkapſeln findet man gerade

---

*bor Virginiana* Aceris folio *Raj. Platanus Virgin.* Styracem fundens Ejusd. *Ococotl.* Indorum. Nicol. *Monard. Xochiocotzo-Quahuitl* I. Arbor Liquidambri Indici *Hern.* 56. Dietr. Pflanzenr. II. 1101. Deutſche Nomenkl. 198. Planer. Linn. Pflanzeng. 889 n. 1169. *Lemery* p. 43. Jabl. Lex. 68. Hausv. V Band p. 191. Hamb. Mag. XVII. 488. *Bom. Dict.* VI. 387. *Copalme* Liquidambar. Styrax d'Amerique. Engl. Sweet Gum. White Gum. Storax — Tree. Schw. Gyllenträ. Güldenholz *Onom. Bot.* I. 713. fließender Amberbaum. Storaxbaum mit dem Ahornblatte.

gerade ſo viel, als Fruchtknoten. Sie zeigen ſich Eyrund, einfächrig, an der Spitze zweyklappig, ſpitzig, in eine Kugel geballet, und holzig. In dieſen ſind viele glänzende, länglichte Samen enthalten, an deren Spitze man ein Häutchen, unter ſehr viele Kleyenartige Körperchen gemiſchet, wahrnimmt.

Der angezeigte fließende Amberbaum wächßt eigentlich in Virginien und Neuſpanien, in Florida, Mexiko, Neu-York, Penſylvanien, Karolina, Mariland u. ſ. w. an moraſtigen Orten. Er treibt einen ganz nackten, geraden Stamm, der in ſeinem Vaterlande bis auf zwanzig, auch wohl vier und zwanzig, außer demſelben aber bisweilen kaum ſechs Schuhe in die Höhe ſchießet, und wohl zuweilen dreyßig Schuhe im Umfange hat. Man bemerkt an ihm eine aſchfarbige Rinde, und ein weiches Holz. Er zertheilt ſich in Aeſte, wovon die untern abfallen, je mehr der Stamm in die Höhe ſchießt, die obern aber einen Pyramidenförmigen, oft vierzig Schuhe hohen Wipfel bilden. Die Blätter ſind nicht ſo groß und feiner, als die Ahornblätter, am Rande zart ausgezackt, mit fünf großen, äſtigen Adern verſehen, auf ihrer Oberfläche dunkelgrün, auf der untern glänzend, und im Herbſte roth. Sie ſitzen auf eigenen Stielen, geben, zwiſchen den Fingern gerieben, einen harzigen angenehmen Geruch von ſich, und pflegen einen zuſammenziehenden, etwas bittern Geſchmack zu verrathen. Ihre männliche Blumen zeigen ſich im Frühling, in zugeſpitzten langen, lockern und Saffrangelben Kätzchen, unter welchen die weibliche in kleinen Kugeln ſitzen. Ihre kleine glänzende, mit Flügeln verſehene länglichte und gelblichte Samenkörner, ſtecken in kleinen, ovalen und einfachen Kapſeln, welche im Herbſt abfallen.

Bey uns iſt dieſer Baum aus fremdem Samen in freyem Grund erzogen worden, und hat ſo wohl die ſtrenge Winterwitterung, als eine ganz außerordentliche Näße überſtanden. Anfänglich iſt er etwas zärtlicher, und einiges Schutzes benöthigt. Im Frühling wird er in guten feuchten und lockern Boden verpflanzet, und in den erſten Jahren, bis die Wurzel groß und ſtark genug iſt, gleich nach dem erſten Froſt mit Laube bedecket. Anfangs hielt man dieſen Baum in Töpfen, worinn er zu wenig Nahrung bekam. In luftigen Winterhäuſern hat er, ſo viel er auch Luft bekam, dennoch geile und allzufrühzeitige Triebe gemacht, welche nachgehends in freyer Luft vergangen ſind. y).

Das Holz des flüßigen Ambrabaumes hat oft ſehr feine Adern, und läßt ſich ungemein glatt verarbeiten. Es hat aber den dreyfachen Fehler, daß es von der Näße ſich ausdehnet, von der Hitze ſich zuſammenziehet, und in freyer Luft gern faulet. In Amerika bedienet man ſich deſſelben zu allerley Hausgeräthe. Es iſt auch ſehr gut, um gegoßne Arbeit darinn zu verfertigen. Die mit einem Meſſer darein geſchnittne Buchſtaben, ſollen einem Kupferſtich ähnlich ſehen; man muß es aber, weil es ſtark zum Verwerfen geneigt iſt, weder an das Feuer, noch an die Sonne bringen. Die kleinen Zweige kann man, getrocknet, ſtatt eines guten Rauchwerks brauchen.

Im mittägigen Amerika fließt aus dieſem Baum im Frühling, wenn der Baum ſchon zu einem beträchtlichen Alter gelanget iſt, entweder von ſelbſt, oder aus Einſchnitten, ein ſehr wohlriechender, fetter, flüßiger, ſcharfer, gewürzhafter, blaſſer, oder dunkel gelbröthlicher



y) S. Ged. Pfl. v. l. cit.

Balſam z), der in ſeinem äußern Anſehen dem Venediſchen Terpentin und Peruvianiſchen Balſam gleichet, und in unſern Apotheken unter dem Namen des flüßigen Ambers bekannt iſt. Er hat mit den übrigen Balſamen, vorzüglich aber mit dem Storax gleiche Kräfte, daher man ihn auch weißen, flüßigen Storax nennet.

Es giebt hiervon auch eine ſchlechtere Art, welche durch Einweichen und Kochen der Rinde, Zweige und Blätter mit Waſſer gemacht, und noch ſehr oft durch einen Zuſatz von Venediſchen Terpentin verfälſchet wird. Eigentlich iſt dieſes ein verfälſchtes Amberoel a). Das ächte ſcheidet man aus dem flüßigen Amber, wenn man ihn friſch geſammlet, und an einen ſchicklichen Ort geſtellet hat. Es wird für ſubtiler und angenehmer, als der flüßige Ambra ſelbſt, gehalten b). Bisweilen vermiſchet man auch die kleingeſchnittne Rinde mit dem Harze, damit im Räuchern der Geruch davon angenehmer ſeyn, und länger dauren möge.

Vor Zeiten verbrauchte man eine große Menge des flüßigen Ambers, den Fellen und Handſchuhen einen guten Geruch zu geben. Heut zu Tage iſt kaum noch der Name dieſes Räucherwerkes geblieben, ob es gleich durch ſeinen angenehmen Geruch ſich allerdings empfehlen könnte. Unter Salben und Pflaſtern iſt es zertheilender, ſtärkender, bey Wunden und wider die Fäulniß faſt beſſer, als der Terpentin zu gebrauchen. Innerlich

z) Liquidambar, Liquidambarum und Ambarum liquidum offic. *Geoffr.* Ambra liquida *Carth.* mat. med. Ed. 2. Tom. II. p. 515.

a) Huile de Liquidambar. *Bom. Dict.* I. 388.

b) S. Geoffr. l. c.

nerlich iſt es nicht ſicher anzurathen. Den Frauensperſonen pflegt dieſer Ambra Kopfſchmerzen und andere Zufälle, durch ſeinen Wohlgeruch, zu verurſachen.

Amberbaum, fremder mit länglichten wechſelsweiſe ausgehohlten, und wie beym Milzkraut getheilten Blättern, aus dem mitternächtlichen Amerika. c).

— — — morgenländiſcher, mit fünflappigen Blättern. Die 2te Art in Millers Gärtnerlex. an welcher die Lappen der Blätter kürzer, am Rande mehr ausgeſchweift, auch nicht ausgezackt, und ſtumpf erſcheinen! d).

Im Hausvater wird ſie zwar als eine neue aus dem Orient nach Frankreich verſchickte Art, aber zugleich als eine bloße Abänderung der erſten angegeben.

Amberboi. Centaurea Amberboi L. S. unter Flockenblume.

Amberfiſch, Amberfreſſer e). Der Name von einem ſehr großen, oft 25 Klafter langen Fiſch, im Atlantiſchen Meere, der Afrikaniſchen Küſte gegen über. Auf



c) *Liquidambar aſplenifolium*, foliis oblongis, alternatim ſinuatis. *Linn.* l. c. p. 1418 n. 2. Du Hamels Bäume I. 366. *Myrica* foliis oblongis alternatim ſinuatis *Hort. Cliff.* 456. *Gronov.* Virg. 153. *Colden.* Noveborac. 224 *Gale* mariana, Aſplenii folio *Petiv. Muſ.* 773. Myrti Brabanticae affinis Americana, foliorum laciniis Aſplenii modo diviſis. *Plukn.* Alm. 250 T. 100 f. 6. 7. Liquidambar peregrina. *Onom. Bot.* l. c. p. 705. Engl. *Mariland Gale*, with a Spleenwort Leaf. Hausv. V. 190.

d) *Liquidambar orientalis*, foliis quinque-lobatis, ſinuatis, obtuſis, *Milleri S. Onom. Bot.* l. c. p. 705. Hausv. V. p. 191.

e) Piſcis ambrophagus, Azela. it. Ambare. *Cathol.* I. 277. *On.* H. Nat. I. 328.

der Inſel Tabago iſt er ſehr beliebt, und wird f) für ein herrliches Eſſen ausgegeben. Die meiſten halten ihn für den Rachelot oder Potwallfiiſch. Ich hoffe, unter dem Artikel Wallfiſch deutlichere Anzeige von ihm geben zu können.

Ambergries. S grauer Ambra. S. 191.

Amberholz g). Ein auswärts graues, innwendig weißgelbes Holz, von angenehmen Geruche, das mit unter die Spezies der balſamiſchen Kräuterküßchen kann genommmen werden, und eine Art von Santelholz zu ſeyn ſcheinet. S. gelber Santel.

Amberkraut. (Teucrium Marum) S. Katzenkraut unter Gamander.

Amberoel S. oben unter Amberbaum. S. 180.

Amberreis. (Artemiſia Abrotanum) S. Stabwurz unter Beyfuß.

Amberſchnecke. S. die beydlebige oder Bernſteinfarbige Schnecke, unter Erdſchnecken.

Amberſtrauch h). Ein Gewächs aus der 2ten Ordnung der 23ten Linneiſchen Klaße der Pflanzen, mit vermengten, ganz getrennten Geſchlechtern, (Polygamia Dioecia)! Die Blumendecke der männlichen Pflanze iſt einblättrig, Kegelförmig, über die Hälfte

f) Im Hamb. Mag. IV. 212.

g) Lignum ambratum. S. Ludovici l. c. p. 545. ök. Encykl. I. 613. Jabl. Lex. p. 68.

h) Anthoſpermum. *Linn.* Sp. Plant. II. p. 1511. Deutſche Nomenkl. p. 219. Amberbaum *Onom. Bot.* I. 591. Eben ſo. Planers Linn. Pflanzengatt. p. 993. n. 1270. Der Amberſtrauch. *Tournefortia.* Pont. Epiſt. 11.

Hälfte vierſpaltig, die Lappen ſind Eyrundlänglich, zurück gerollt, ſtumpf, ein wenig gefärbet. Man zählet hier vier haarförmige, aufrechte Träger, die ſo lang als der Kelch, und im Boden eingefüget ſind. Auf dieſen erblickt man zweyknöpfige, längliche, viereckichte, ſtumpfe Staubbeutels. An der Zwitterpflanze, die männliche und weibliche Blumen träget, haben die erſtern eben die Beſchaffenheit, wie an der männlichen Pflanze. Der weiblichen Pflanze fehlt, wie der männlichen, die Krone, wenn man bey allen beyden den Kelch nicht etwan dafür annehmen will. Der Eyrunde, viereckige Fruchtknoten ſitzt unten, die zween Griffel ſind auswärts gekrümmt und man bemerket nur einfache Narben. Die Frucht der weiblichen Blume iſt dem Ritter noch nicht zu Geſichte gekommen, und der Beſchreibung des Hrn. Pontedera von derſelben iſt noch nicht völlig zu trauen. In den Linneiſchen Pflanzengattungen findet man von dieſem Strauche zwo Arten.

## Amberſtrauch. Der äthyopiſche mit glatten Blättern i).

Seine kleine, immer grüne Blätterchen wachſen wie am Heidekraut und haben einen angenehmen Geruch, wenn man ſie zwiſchen den Fingern reibet. Er läßt ſich durch den Samen, auch durch abgeſchnittne Zweige fortpflanzen, die man in den Sommermonathen in eine Rabatte von leichter Erde ſetzet, nach Beſchaffenheit der Witterung gehörig begießet, und im Schatten hält, bis ſie Wurzel geſchlagen haben. Oder man hält ſie auch in Töpfen in einem nur mäßig warmen Miſtbeet.



i) *Anthoſpermum aethiopicum*, foliis laevibus *Linn.* l. c. n. 1. *Hort. Cliff.* 455. T. 27. *Royen.* Lugdb. 208. *Frutex africanus*, Ambaram ſpirans. *Plukn.* Alm. 159. T. 183. f. 1. *Walth.* Hort. 24. T. 9. Gleditſchs Pflanzenv. p. 31. *Onom. Bot.* l. c. p. 592.

Nach einiger Zeit hebt man ſie aus und bringt ſie, mit einem Ballen Erde an den Wurzeln, in Töpfe, die mit leichter ſandiger Erde gefüllet ſind, und läßt ſie dann in freyer Luft bis in den Weinmonath ſtehen. Den Winter über muß man ſie mäßig begießen und ihnen, ſo viel das Wetter zuläßt, oft friſche Luft geben.

**Amberſtrauch, der behaarte**, oder der Amberſtrauch, deſſen Blätter an der Rückenſchärfe und am Rande mit Haaren beſetzet ſind k). Er wird auf dem **Vorgebirge der guten Hofnung** wild angetroffen. Er hat eine fortwährende holzige **Wurzel**, einen mit vielen Spannen langen, meiſtens einfachen Aeſten bewachſenen **Stamm**, ſchmale, Lanzenförmige, auch an der Rückenſchärfe behaarte **Blätter**, zwiſchen deren Winkeln die Blumen veſt ſitzen.

**Amberwurz** (Carlina L.) S. **Eberwurz**.

**Ambiaharz** l). Alle angeführte Schriftſteller beſchreiben unter dieſem Namen ein flüßiges gelbes, faſt wie **Takamahaka** riechendes Harz, welches aus einer an der Indianiſchen See gelegenen Quelle fließet. Man brauchet es daſelbſt, als ein balſamiſches zertheilendes, ſtärkendes und linderndes Mittel bey kalten Flüſſen, auch wider Flechten und Krätze, weil man ihm eben die Kräfte, wie dem **Karanna** und **Takamahaka**, zuſchreibet.



k) *Anthoſpermum ciliare*, foliis carinâ margineque ciliatis. *Linn.* l. c. p. 1512. *Clinopodium africanum* procumbens Pſillii foliis et capitulis cum calyculo lanugine veſtitis. *Plukn.* Mant. 5. Tab. 244. f. 5. *Onom. Bot.* l. c. p. 592.

l) *Ambia-Monardes* S. Lemery Mat. Lex. p. 44. Woyt p. 83. Jabl. Lex. p. 69. Bohns Waarenlex. p. 30. Ludovici Kaufm. Lex. p. 547. *Vallm. de Bom. Dict.* I. p. 226. Ambia *Cathol.* p. 278.

Ambos. (Incus) S. Gehörknochen.

Ambra. Amber m). Eine Benennung, die unterſchiedenen wohlriechenden, harzigen Körpern beygeleget wird, die hernach in alphabetiſcher Ordnung angeführet werden ſollen. Einige behaupteten, der Bernſtein habe urſprünglich, dieſen Namen geführet, und pflegten ihn aus dem deutſchen Anbernen, anbrennen, herzuleiten: allein es mögte wohl ſchwerlich zu erweiſen ſeyn, daß Ambra jemals im Deutſchen für Bernſtein gebraucht worden, und wenn dieſes in den mittlern Zeiten in auswärtigen Ländern geſchehen, ſo iſt dieſe Verwechſelung einer Unwiſſenheit beyzumeſſen, welche bey der damaligen geringen Kenntniß der Natur und ſehr eingeſchränkten Gemeinſchaft mit fremden entlegenen Gegenden leicht begreiflich wird. Indeßen rührt es doch nur allein von dieſer Verwechſelung her, daß die Franzoſen, Italiäner u. ſ. w. noch heut zu Tage den Bernſtein, gelben Ambra, zum Unterſchiede von dem eigentlichen wahren oder grauen Ambra, nennen, deſſen Verſchiedenheiten am beſten in folgender Ordnung angegeben werden können.

— — aſchgrauer. S. grauer. S. 191.

— — von Bayonna. S. künſtlicher.

— — Blumenamber n). So heißt in Amerika die beſte Ambraſorte, weil er den Geruch der angenehmſten Blumen von ſich ausduſtet und aus dieſem Grunde ſehr hochgeſchätzet wird.



m) Ambar. Ampar *Aëtii*. Ambarum, Ambarus. Fr. Ambre. Schw. Amber. Electrum opacum *Linn.*

n) *Amber onga* Indorum. *Ou.* H. N. I. 333.

**Ambra, brauner** o). Gemeiniglich iſt dieſe Farbe demjenigen Ambra eigen, den man, wie unten geſagt werden ſoll, aus den Wallfiſchen erhält. Er hat einen widrigen, thieriſchen Geruch und meiſtentheils ein ſo glattes Anſehen, als ob er mit Leder überzogen wäre. Viele pflegen ihn daher den einfarbigen Fiſchamber zu nennen.

— — **bunter, geſprenkelter, marmorirter** p). Eine Art des grauen ächten Ambra, der innwendig mit weiſſen, ſchwarzen, gelben, etwas weichen Flecken beſprenkelt iſt. Von auſſen ſcheinet er aus graulichen, dunkeln, mit fremden Körpern, als mit Federn, Vogelſchnäbeln, Gräten, kleinen Fiſchchen und Blättern angefüllten Lagen zu beſtehen. Der **gelbgefleckte** q), welcher unter den geſprenkelten Arten durchaus nicht leicht andere, als gelbe Flecken hat, wird unter allen am ſtärkſten geſucht und vorzüglich hochgeſchätzet. Man pflegte für einen Gran 8 gr. oder für ein Loth über 12 thlr. zu bezahlen. Jetzo iſt er im Preiße doch etwas gefallen. Die Holländiſche Oſtindiſche Geſellſchaft beſaß vor Zeiten ein Stück, welches 182 Pf. wog, und für 11000 thlr. war gekauft worden. Man hat es nachher im Kleinen wieder

---

o) Ambra vulgatior fuſca *Linn.* S. IV. Tom. III. p. 107. n. 2. *Ambra* unicolor fuſca. Wallerii Min. p. 267. *Onom.* l. c. p. 338. Ludov. Kaufm. Lex. I. p. 559. n. 3. Bohns Waarenlex. p 33. n. 4. Ambre tout brun. *Bertrand. Dict.* des foſſiles I. p. 20.

p) *Ambra* binis vel trinis coloribus variegata, geſprenkelter Ambra. Waller. 268. Ambre de pluſieurs couleurs. von Bomare Mineral. II. p. 267. Baumers Min. I. 127. Ambre marbré *Bertr.* l. c.

q) *Ambra griſea*, maculis flavis. Waller. 267. Bom. Min. II. 268. Ambre gris à taches jaunes. *Onom.* l. c. p. 336. Ambre moucheté de jaune. *Bertr. Dict.* l. c. p. 19.

wieder einzeln verkauft r). Der ſchwarzfleckige Ambra, oder Ambra von Sechra, einer Seegegend vom glücklichen Arabien s), läßt ſich von dem andern bloß durch die häufige von auſſen und innen anzutreffende ſchwarze Flecken unterſcheiden. Wenn der graue Ambra ſtatt gedachter Flecken farbige Striche oder Adern zeiget, wird er geſtreifter Ambra t) genennet. Der meiſte kömmt von Madagaskar und von den Sumatriſchen Inſeln.

Ambra. Einfarbiger u). Hieher gehören der braune, der gelbliche, der ſchwarze, der weiße, und rothe (S. unten S. 199.). Die Eigenſchaft jedes einfarbigen Ambers iſt, natürlicherweiſe, durchaus einerley Farbe, und keine, wenigſtens keine merklich ſichtbare Flecken und Streifen zu haben. Er pflegt auch keinen ſo angenehmen Geruch, als der Bunte, oft wohl gar einen widrigen von ſich zu geben. Vom Braunen habe ich bereits oben (S. 186) geredet. Der gelbliche v), bey welchem

---

r) S. *Valm. de Bom.* Dict. I. 227. *Valent.* Muſ. Muſ. Libr. III. c. XXVIII.

s) *Ambra griſea*, maculis nigris. Waller. 267. von Bom. Min. l. c. *Onom.* l. c. 336. Ambre gris à taches noires. Ambre moucheté de noir. *Bertr. Dict.* l. c. p. 19.

t) Ambra griſea ſtriata. Baumers Mineralr. I. p. 27. Ambre rayé. *Bertr.* Dict. l. c. p. 20. *Onom.* l. c. p. 328.

u) Ambra vulgatior *Linn.* l. c. *Ambra unicolor*. Waller. p. 267. Ambre d'une ſeule couleur. v. Bom. Min. II. p. 268. *Onom.* l. c. p. 335. 337.

v) Ambra vulgatior citrina *Linn.* l. c. und Waller. 267. *Onom.* l. c. p. 338. Im Bomare wird ſo wohl der einfarbige weißliche, als gelbliche Ambre de qualité ou à la Condition, vornehmer Ambra genennet, weil er, wie Pomet ſagt, von vornehmen Standesperſonen vor dieſem in Fleiſchbrüchen, zu Herſtellung der natürlichen Wärme gebraucht wurde. Ambre jaunâtre. *Bertr.* Dict. l. c. p. 19.

welchem durchaus dieſe Farbe herrſchet, wird, gleich dem weißlichten w), oft für ſich allein, oft auch im bunten mit eingemiſcht, gefunden. Der Weißlichte wird für ſelten, meiſtens für verfälſcht, und aus dieſem Grunde nicht in ſonderlichem Werthe gehalten. Vom ſchwarzen Ambra x) läßt ſich eben das, außer ſeiner Farbe, behaupten, was oben vom Braunen geſaget worden, daß er gemeiniglich in Wallfiſchen, beſonders im Potfiſche, ſchwärzlich oder ganz ſchwarz, gleichſam wie polirt, und widrig an Geruch gefunden, auch darum, wie der Braune, Fiſchamber y) genennet wird. Sonſt pflegen auch einige den Namen des ſchwarzen Ambers dem ſchwarzen Bernſtein beyzulegen. (S. Gagath.)

Die Naturforſcher ſind überhaupt noch nicht einig, ob der ſchwarze und ſchlechteſte Amber von der ſchwarzpechigen Erde, womit insgemein auf der See der graue Ambra umgeben iſt, ſeinen Urſprung habe, oder ob er, welches die meiſten vermuthen, im Körper der Potfiſche, welche denſelben verſchluckt, und wieder von ſich gegeben, dergleichen Veränderung erlitten habe z). Ueberhaupt findet

w) Ambra vulgatior albeſcens *Linn.* l. cit. *Ambra unicolor* alba. Waller. l c. p. 267. Bom. Miner. l. c. Ambre blanchâtre *Bertr.* l. c. Ambar Poeti vel Ambra alba. *Onom.* l. c. 334 vel albeſcens. Ibid. p. 337. Bohn l. c. p. 32. n. 1. Jabl. Lex. I. p. 69 n. 1. Lemery l. c. p. 45. Ludovici l. c. I. p. 558.

x) Ambra vulgatior nigricans *Linn.* l. c. *Ambra unicolor* nigra Waller. l. c. p. 268. Ambre noirâtre oder tout noir. *Bertr.* l. c. p. 20. v. Bom. Miner. II. 268. *Onom.* l. c. p. 328. 329. 333. 337. 338. *Vallm. de Bom.* Dict. VI. p. 78. Lemery l. c. p. 45. Bohn l. c. p. 32. n. 3. Jabl. l. c. p. 69. n. 3.

y) oder Maniambar, Pouambar, Puambar, Pinambar. *Onom.* l. c. p. 333.

z) Wenigſtens haben die Japaner den ſogenannten Fiſchamber, weil ſie denſelben häufig, theils aus den Eingeweiden des

findet man den Amber unter ſehr verſchiedenen Namen beſchrieben, weil ſeine Gattungen aus unterſchiedenen Landen, vorzüglich aus Oſtindien, aus den Maldiviſchen Inſeln, von den Aethyopiſchen, ja von allen Afrikaniſchen, aus Perſien, und vom glücklichen Arabien gebracht werden. In Amerika ſollen, außer den Wallfiſchen, auch vierfüßige Thiere, beſonders die Füchſe, den ſchwarzen Amber, die Vögel aber den weißen begierig freſſen, daher man den erſten Fuchsamber a), die andere Sorte hingegen, welche man wenig, und nur ſehr mühſam findet, Güldenamber oder Vogelamber b) genennet. Der letzte Name beruhet hauptſächlich auf die Vermuthung, daß er ein Koth, von großen Vögeln ſey, die ſich auf den Maldiviſchen Eylanden aufhalten, und Anacangrispasgni heißen. Von dem Fuchsamber oder Matroſenamber ſagt Hr. von Bomare, daß er von gutem Geruch, ſchwarz und wohlfeiler, als der eigentliche Ambra, dabey aber trocken, brüchig und klebrig, wie reines Labdanum vom Berg Ida, beſchaffen ſey.

Vom ſchwarzen Amber, welchen die Amerikaner auch *Ambar-Han* zu nennen pflegen, giebt es, nach Ausſage der Verf. der Onomatologie noch eine Gattung, die nichts anders, als das Boetaniſche Steinpech iſt, und

---

des Wallfiſches, den ſie *Mokos* nennen, theils von der Oberfläche der See auffſammlen, wenn ihn dieſer Fiſch mit dem Unrath von ſich läßt, mit dem Ausdruck: Kuſura no fuu, d. iſt. Wallfiſchkoth, beleget. Dieſer Amber iſt gemeiniglich mit dem Kothe des Thieres vermiſchet, welcher wie Kalk ausſiehet, und faſt ſo hart, als ein Stein befunden wird. S. Mineral. Beluſt. II B. p. 173.

a) S. *Onom.* l. c. p. 333. Ludovici l. c. *Ambre renardé* ou de *Matelot.* v. Bom. Min. II. 268.

b) Pona Ambar. *Onom.* l. c. Ludov.

und Ambar Batoe oder Amberſtein, ſonſt auch Ambar Bata oder *Biſaſphaltum* heißet. Von Böetoe, ſagen ſie ferner, bringet man ebenfalls eine Art ſchwarzen Ambra, unter dem Namen *Ambar Gunong*, die aber ein wahrhaftiges Harz von einem noch unbekannten Baum vorſtellet, welches dem Elemiharz vollkommen gleichet, auf den Kohlen wie eine Fettigkeit, aber nicht unangenehm riechet.

Ambra. Fiſchamber wird eigentlich diejenige von den Amberarten genennet, welche von den Wallfiſchfängern im Rachelot, oder im Pottwallfiſch bisweilen gefunden, und bey Gelegenheit des einfarbigen braunen (S. 186 u. 188), und ſchwarzen mit angeführet worden. Dieſer Ambra ſoll in einem Beutel, nahe bey den Geſchlechtstheilen, der keine Oefnung hat, auch nicht ganz damit angefüllet iſt, ſtecken, anfänglich feucht, und von etwas widrigem Geruche ſeyn. Man zog anfänglich aus dergleichen Berichten den Schluß, der Ambra müſſe wirklich ein thieriſches Weſen ſeyn: allein unſer berühmter D. Neumann und andere gelehrte Scheidekünſtler, zeigten aus wiederhohlten Verſuchen, daß der gewöhnliche Ambra für keine thieriſche Subſtanz gehalten, ſondern als eine mit dem Agtſtein verwandelte Materie betrachtet werden müſſe c). Hat es nicht vielmehr die gröſte Wahrſcheinlichkeit, daß dieſe Materie von Wallfiſchen und andern Thieren, bisweilen auf der Oberfläche der See, und an den Küſten mit hintergeſchluckt,

c) Man findet über dieſe Muthmaßungen mehrere Nachrichten in des Hrn. D. Unzers Arzt I Ausg. X Th. p. 253—255 oder Ausg. v. 1769. V Band. S. 559 ꝛc. Cf. *Vallm. de Bom. Dict.* Tom. I. p. 532. Anderſons Island ꝛc. p. 239. beſonders in des Hrn. *Geofroy* Mat. med. Tom. VI. p. 682—90. *Philoſ. Transact.* No. 385. 387. Neues Hamb. Mag. II B. p. 157.

ſchluckt, und im Körper gewiſſermaßen verändert werden, aber doch allemal ein Mineraliſches Harz bleiben, und bloß zufällig in thieriſche Körper gelangen kann? d) Unter dem Artikel grauer Ambra ſoll von der Natur deſſelben, und ſeinen Eigenſchaften ausführlicher geredet worden.

Ambra, fleckiger oder geſprenkelter. S. Bunter S. 186.

— — flüßiger. S. oben Amberbaum S. 176.

— — Fuchsamber. S. Schwarzer unter dem einfarbigen. S. 189.

— — gelber oder Agtſtein. S. Bernſtein.

— — gelbgefleckter. S. bunter. S. 186.

— — gelblichter. S. oben einfarbiger. S. 187.

— — geſprenkelter. S. bunter. S. 186.

— — geſtreifter. S. Ebend.

— — grauer, orientaliſcher Agtſtein, Ambergris e).

Man

d) In den Mineral. Beluſt. ſteht am a. O. ausdrücklich: „der Amber entſtehet nicht in den Eingeweiden des Wallfi„ſches, er bekömmt nur ſeine Geſtallt in demſelben. Er „wächßt als ein wohlriechendes Erdharz auf dem Grunde „des Meeres, und dienet allda den Thieren, aus welchen „er genommen wird, zur Nahrung. Alsdann iſt er auch „nur eine häßliche, ſchlechte, klebrige Subſtanz, wie der „Kuhmiſt, hat aber doch einen ziemlich angenehmen Ge„ruch.“ Man theilt ihn in Japan in kleine Stücke, die man drücket, und zu Kugeln macht. Alsdann wird er hart, und erlangt ſeine Vollkommenheit. Er kann aber ſehr leicht verfälſchet werden.

e) *Ambra ambroſiaca* (inter Sulphura) *Linn.* S. N. Tom. III. p. 107. Ambra griſea *Rumph.* Amb. Rar. Kamer p. 262 T. 53. 54. Electrum opacum tenax *Linn.* Ambra colore griſeo

Man wird ſchon aus dem Vorhergehenden ziemlich deutlich bemerkt haben, wie viel Ungewißheit noch in Erklärung des eigentlichen Urſprunges dieſer wohlriechenden Materie herrſchet. Einige Schriftſteller gaben ſie für eine Vermiſchung vom Unflathe der Waſſervögel aus f); andere halten ſie für einen Auswurf einer gewiſſen Art Wallfiſche g); noch andere für das Harz längs am Strande wachſender Bäume h), oder wohl gar für eine Art von Kampfer. Einige ſtellten ſich dieſelbe als ein Gemengſel von Schaum, Wachs und Honig vor, welches durch die Bewegung des Seewaſſers und Sonnen-

---

ſeo optima. Woltersd. p. 25. Ambra griſea. Kronſt. Min. p. 145 unter den Erdharzen. Ambra griſea, variegata Waller. p. 266. Baumer I. 27. Bitumen ſolidum, molle, opacum, ſuaveolens, *Ambra* dictum. *Carth.* min. p. 49. Cf. *Kobelii* hiſt. Ambrae. Witt. 1666. 4to. Skopoli Foßil. p. 53 unter den reinen Erdharzen. v. Juſti Mineralreich. p. 116. §. 207. Vallm. De Bom. Min. II. 264. Ambarum cinerareum aut griſeum vulgare. *Succinum orientale*, bene olens. *Ambre gris. Ejusd. Dict. d'H. Nat.* I. 226. Ambre gris. *Bertr. Dict.* I. p. 18. 19. Geoffroy Mat. med. I. p. 238. Ambre cendré. Lemery l. c. p. 44. Bohn l. c. p. 32. Jabl. Lex. I. p. 69 n. 2. *Onom. H. N.* I. 327 &c. Ludovici Kaufm. Lex. I. 558. Mineralog. Beluſt. II. 173. Neues Hamb. Mag. VIII B. p. 418 &c. XI B. p. 139 *Gaz. litt. de Berl.* 64 p. 201. 212—14 Cf. Bakers Beyträge zum Gebr. des Mikroſk. p. 177—92. *Valent.* Muſ. Muſ. Vol. I. p. 477. c fig. Coambar oder Waſſeramber heißt der gute, welcher an dem Ufer auf dem Waſſer gefunden wird.

f) S. N. Hamb. Mag. VIII. 426. 427. Cf. Einfarbiger Ambra S. 189.

g) S. Ebend. und unter Fiſchamber. S. 190.

h) Z. B. Hrn. Joh. Fothergills in den *Philoſ. Trans.* 1744 No. 472 leitet jeden Urſprung des Ambers aus dem Pflanzenreich her, und glaubt, er ſey hauptſächlich durch ein mineraliſches Sauer in ſeine jetzige Form und Geſtallt gebracht worden. S. Hamb. Mag. IV B p. 255.

nenwärme zu ſeiner Vollkommenheit gebracht worden i). Von einem gewiſſen Franz. Wundarzt wird erzählet, er habe in Indien einen 39 Fuß langen Krokodill aufgeſchnitten und gefunden, daß deſſen Hoden vollkommen wie grauer Ambra rochen; er wäre daher auf die Gedanken gerathen, der graue Amber, den man auf der Fläche des Meeres ſchwimmend fände, und deſſen Natur bisher ſo wenig bekannt geweſen, mögte wohl nichts anders ſeyn, als die Milch des Männchen vom Krokodill, welche ihrer Natur nach zähe iſt, und hernach durch die Hitze des Klima noch mehr verdicket wird; daher man, aus eben dem Grunde, in allen Strichen Indiens, wo ſich Krokodille finden, auch grauen Amber anträfe k). Andere hielten den Amber für eine Art von Meerſchaum, der in der Sonne geronnen iſt, auch wohl für ein Gummi oder Harz. **Dioskorides** wollte ſeinen Urſprung von den Pappelbäumen, **Plinius** von einer Art Fichten herleiten, **Skaliger** aber eine Art von Meerſchwämmen daraus machen. **Theophraſt** war der erſte, welcher den Ambra zu den mineraliſchen Subſtanzen rechnete, und unſer berühmter **Neumann** hat in vielen Verſuchen l) dieſe Muthmaßung gerechtfertiget, und ihn als ein **Erdharz** beſchrieben, das in ſeiner Miſchung 1) Waſſer 2) einen minder ſcharfen ſauren Geiſt, als der Eßig,

---

i) Dieſer Meynung iſt beſonders der Hr. Hofr. v. Francheville zugethan. S. Neues Hamb. Mag. VIII. 426. 427—432. *Mem. de l'Acad. des Scienc. de Berl.* Tom. XX. 1764 p. 38—46.

k) S. Ebend. S. 418. 427. Widerlegt S. 432.

l) S. Caſp. *Neumanni* Diſquiſ. *de Ambrâ griſeâ* Dresdae 1736 in 4to. *Philoſ. Trans.* No. 433—435. *Bertr.* Dict. I. p. 20. Cf. Neues Hamb. Mag. VIII B. 42[illegible]. beſonders XI B. p. 145. *Geoffroy* l. c. p. 239 *Cartheuſ.* mat. med. II. 414.

Eßig, 3) eine Art von Steinöl, 4) etwas weniges von einem flüchtig ſauren Salz, wie das Bernſteinſalz, und 5) von einem zarten erdichten Staub enthält. Avizenna, Agrikola, Woodward, Hill, Wallerius und faſt alle neuere Mineralogen ſetzen dieſes Produkt unter die eigentlichen Foßilien. Eben dieſer Meynung iſt auch Hr. Obr. Abeleven, älteſter Statthalter zu Ternate m). „Ich glaube, ſagt er, daß der Amber ſich urſprüng„lich von einem flüßigen Erdöle herſchreibet, welches aus „dem Grunde des großen Weltmeeres hervorquillet, ſich „bis zu deſſen Oberfläche erhebet, und daſelbſt durch die „Wellen in beſtändiger Bewegung erhalten wird; bis es „endlich durch das Meerſalz und die Sonnenhitze eine ge„wiſſe Veſtigkeit erhält, und endlich nach der Verhär„tung, die Geſtallt des Ambers annimmt. Wenn als„dann der Amber von großen oder kleinen Fiſchen und „Vögeln hinuntergeſchluckt wird, bringet ihn die Hitze „ihres Magens und ihrer Därme zum Schmelzen, wo„durch ſie gemeiniglich, entweder ſterben, oder wegen „darauf erfolgender Schwäche ſich ohne Mühe fangen „laſſen.“

„Dieſer Urſprung des Ambers offenbaret ſich noch „mehr durch die fremde Materien, welche demſelben bey„gemiſcht zu ſeyn pflegen: als kleine Steinchen, aller„hand Schnecken- und Muſchelwerk, Inſekten und an„dere dergl. Dinge. Rumph bezeuget ebenfalls, in ſei„ner Amb. Raritätenkammer S. 265, von einem Fi„ſcher ganz weichen Ambra bekommen zu haben.“

Ein

m) Deſſen zwo Abhandl. vom grauen Amber, an den Hrn. Dir. Marggraf allhier, vom Hrn. D. Feldmann in Ruppin holländiſch eingeſchickt, hernach aber in den Memoires der hieſigen Königl. Akad. auf das Jahr 1763. (Berl. 1770 p. 125 &c.) Franzöſiſch, und im Neuen Hamb. Mag. XI B. p. 139 &c. vom Hrn. D. Krünitz Deutſch geliefert worden.

Ein gleiches Urtheil fället der Hr. *D.* Kriel aus Frankf. an der Oder, der ſich hernach als Arzt in Batavia niedergelaſſen n). Man ſiehet alſo, daß die eigentliche Natur und Beſchaffenheit des Ambra noch unter die unaufgelößten, oder wenigſtens zweifelhaften Räthſel gehöret, aber doch die meiſten heutigen Schriftſteller darinn übereinſtimmen, daß er weder zum Pflanzenreich, noch zum Thierreich, ſondern hauptſächlich zum Mineralreich müſſe gerechnet werden.

Da man, ſagt Hr. v. Bomare, auch Ambra, der übel riechet, hingegen harzige wohlriechende Körper findet, welche die Subſtanz des Ambra haben, ſo ſollte man glauben, daß die Materie, welche man Ambra nennet, eine ganz beſondre weiße, flüßige Naphta ſey, welche durch die ſchwammigen Klüfte der Erde ſich durchgeſeiget, wie man in Norden wahrnimmt, und hernach durch ein laufendes Waſſer mit in die See geführet worden wäre. Die Luft und die Säure des Salzes können es erſtlich etwas verdickt, und in dieſem Zuſtand eines klebrigen Saftes, kann es an unterſchiedene weiche und fette, auch andere Körper ſich angehänget haben. Je flüßiger und flüchtiger die harzige Materie geweſen, deſtomehr kann ihr übler Geruch ausgedünſtet, und deſto leichter kann ſie ſich mit Theilen von Seethieren und andern Körpern vereiniget haben, deren Eigenſchaften ſie behalten: Jemehr endlich ſolche weiche Maſſen in ihrer Entſtehung zuſammen kommen, deſto größer können die

 Stücke

n) S. Neues Hamb. Mag. VIII B. p. 419 &c. Wegen der unterſchiedenen Urtheile vom Urſprunge des Ambra, verdienen beſonders nachgeleſen zu werden: Petr. *Borelli* Obſeru. de *Ambari griſei origine.* Cent. IV. obſ. 66. p. 328. *Metzgeri* Ambrologia. v. Bomare Mineral. l. c. p. 265 nota.

Stücke werden, und deſto verſchiedener kann ihre Figur und ihr Zuſammenhang ausfallen.

Wäre das Harz gleich anfänglich, da es in die See kam, oder aus ihr hervorquoll, zu dick geweſen, ſo hätte es nicht ſo viel fremde Materien, welche ihm den übeln Geruch benommen, aufnehmen können, und der daraus entſtandne Ambra würde braun oder ſchwarz, einfarbig und weichlich ausgefallen ſeyn, wie der aus dem Meerbuſen von Bengala.

Die Gegenden, wo der Ambra gefunden wird, ſind hauptſächlich Oſtindien, die Inſel Madagaskar, die moluckiſchen Inſeln, beſonders die Mauritiusinſel, die maldiviſchen Inſeln, die Spitze Komorin, das Geſtade der amerikaniſchen Landſchaft Florida o); die afrikaniſchen Küſten und nahe gelegnen Inſeln, von Moſonibike bis zum rothen Meere, das Vorgebirge der guten Hofnung ꝛc. p). De Meuve verſichert ſo gar in ſeinem pharmazeutiſchen Wörterbuche, daß man auch in Frankreich, beſonders bey ſtürmiſchem Winde, und im Hamb. Magazin q) ſagt man, daß auch an den Engliſchen Küſten und in Neuſpanien, und im Geoffroy l. c. p. 239, daß auch an den Ufern der nördlichen Länder, als Schweden und Norrwegen, Ambra gefunden würde. Der meiſte fällt, nach dem Tavernier auf der Küſte von Melinde, der beſte auf den moluckiſchen Inſeln und Madagaskar. Durch die Vermittelung der Oſtindiſchen Kompagnie, in Frankreich, Holland und Portugal wird eigentlich der brauchbarſte nach Europa gebracht. Bisweilen werden Ambra-

o) S. Ludovici l. c. p. 557.

p) *Bertrand* Dict. l. c. p. 19.

q) XVIII B. S. 540.

braſtücken angetroffen, die wohl hundert bis zwey hundert Pfunde wiegen.

Die Kennzeichen eines guten Ambra ſind, wenn er graulich, von außen bräunlich, nicht ſehr ſchwer und ohne Geſchmack iſt, uneben bricht, ſchuppich ausſiehet, innwendig ſchwärzliche oder gelbliche Flecken hat (ſ. oben S. 186), leicht brennet, auf Kohlen ſchmelzet und ſich völlig verzehret, keinen ſtarken Rauch, wohl aber einen angenehmen Geruch giebt, welcher noch lieblicher wird, wenn man geſtoßenen Zucker darunter miſchet.

Auch der unangenehme und harzige Geruch des ſchwarzen Ambers läßt ſich dadurch mildern, wenn man ihn mit Biſam und Moſchus vermiſchet.

Die Probe des guten Ambra beſtehet vornämlich darinn: daß dieſes Harz, ob es gleich zähe iſt, ſich an eine heiße Meßerſpitze nicht anhängen, dagegen aber am Boden des Mörſers, worinn es kalt geſtoßen wird, ankleben muß. Wenn man es über dem Licht in einem ſilbernen Löffel ſchmelzet, zerfließt es ohne Blaſen zu machen. Es wird aber bräuner, läßt ſich kneten, gleich dem Wachs, und ſchwimmet auf dem Waßer r). Legt man ein Stückchen davon auf ein in Feuer geglüetes Goldplättchen, ſo müß alsdann ein ſtarker Dampf in die Höhe ſteigen und etwas Weniges von ganz reiner Aſche nach ſich laßen. Wenn man den guten Amber klein ſchabet und wie Thee ziehen läßt, pflegt er in flüßiger Geſtallt oben aufzuſchwimmen. Im letztern Verſuch beſteht eine der ſicherſten und kürzeſten Proben s). Man hält es auch für eine ſichre Probe des guten Ambra, wenn er

 leicht

r) S. von Bomare's Mineralogie l. c. p. 269. Cf. *Onom.* l. c. p. 364.

s) S. Neues Hamb. Mag. XI Band S. 143.

leicht ſchmelzt und gleichſam in ein Oel zerfließet, ſo bald man eine glüende Nadel hinein ſticht: oder wenn er ſich im Waſſer nicht leicht erweichen, auch lange zwiſchen den Fingern drücken und behandeln läßt, ohne wie ein Wachs bald weich zu werden.

Dem nachgemachten, aus Holland oder von Bajonne kommenden Ambra fehlen alle dieſe Eigenſchaften, und er läßt, nach der Verbrennung, viel Erde zurück. Von den gewöhnlichen Verfälſchungen leſe man den Artickel: **künſtlicher Ambra.** S. 200.

Der Gebrauch des Ambra iſt verſchieden. Die Spezereyhändler bedienen ſich deßelben vorzüglich bey den Zubereitungen ihrer verſchiedenen Räucherwerke. Die Aerzte t) preiſen ihn an, die matten Lebensgeiſter zu erwecken, ihren Mangel zu erſetzen und ihre langſame Bewegung zu vermehren. Er pflegt alſo, vermöge ſeiner balſamiſch-harzigen Beſtandtheile, alle Sinnen lebhafter zu machen, in Ohnmachten, Kopf- und Nervenbeſchwerden, beſonders auch zu Vermehrung der Zeugungskraft für ſehr nützlich erachtet zu werden. Bey den Orientaliſchen Völkern herrſchet faſt allenthalben die Meynung, daß er vieles zu Verlängerung des Lebens beytrage. Riverius rühmet den Ambra zur Stärkung des Magens, und hält ihn für ein ſpezifiſches Mittel in dem Heißhunger, auch, nach vorher angewandten verdünnenden und Abführungsmitteln, in einer von der Milzſucht entſtehenden Melancholie. Doch iſt beym Ambra wohl zu merken, daß er hyſteriſchen Frauensperſonen und Kindbetterinnen, unter allen wohlriechenden Dingen am nachtheiligſten zu ſeyn pfleget. Ueberhaupt ſind heut zu Tage die Arze-

t) S. *Cartheuſeri* Mat. med. Vol. II. p. 416. Cf. *Geoffr.* Mat. med. I. p. 240 &c. v. Bom. Min. l. c. p. 269. Neues Hamb. Mag. XI Band p. 144.

Arzeneyen aus Ambra, zum Vortheil der Kranken ſehr aus der Mode gekommen, und vielem aus Mißbräuchen entſtandnem Unheil dadurch vorgebauet worden u). Man verfertigt aus demſelben auch ſüße und angenehme Tinkturen oder Eſſenzen, die gröſtentheils zu wohlriechenden Waſſern und Pomaden genommen werden.

Von den zur Naturgeſchichte und zum mediziniſchen Gebrauche des grauen Ambers gehörigen Schriften findet man ein weitläuftiges Verzeichniß des Hrn. D. Krünitz im Neuen Hamb. Mag. VIII. Band p. 433 bis 442.

Die ſeltſamen Schößlinge des Amberſalzes, welche zwar unter dem Sonnenmikroskop nur ſo langſam hervorkommen, daß es ziemlich viel Geduld koſtet, den ganzen Lauf ihrer Konfigurationen abzuwarten, hernach aber die Geduld ihres Beobachters ſattſam belohnen, hat Baker in ſeinen Beyträgen zum Gebrauch des Mikroskopii p. 177 &c. hinlänglich beſchrieben, und auf der 5ten Kupfert. deutlich abgebildet.

**Ambra, grauer mit gelben Flecken.** S. oben bunter. S. 186.

— — — **mit ſchwarzen Flecken.** S. Ebend.

— — **Güldenamber.** S. weißer unter dem einfarbigen. S. 188.



u) In den Apotheken bediente man ſich vormals des Ambra in Diambra *Meſues*, aromatico roſato *Gabrielis*, contra peſtem oder bezoardico *Renaudaei*; im *Electuario* diaſatyrio D. *Charas*; in *Tabellis* magnanimitatis und *Balſamo* apoplectico *Ejusdem*; in *Confectione* Alkermes und de hyacinthis, wenn man die perfectas oder completas forderte u. ſ. w. Man hat auch in den Offizinen eine Ambram eſſentificatam, moſchatam, ſpecies diambrae, Poma ambrae, Ambrakügelchen u. ſ. w.

## Ambra, künſtlicher, nachgemachter und verfälſchter v).

Die ungemeine Koſtbarkeit des guten Ambra hat nicht allein die Gewinnſüchtigen zu allerley Verfälſchungen, ſondern auch zur künſtlichen Verfertigung eines nachgemachten Ambra Gelegenheit gegeben. Die Verfälſchung geſchiehet gemeiniglich durch eine Beymiſchung von Paradiesholz, Storax, vom zerfloßnen Ladanum, und etwas Biſam. Bisweilen wird auch Benzoe mit etwas weißem Wachs verſetzet, auch Staub von wurmſtichigem Aeſchenholz, Biſam, Zibeth und Baummoos in eine Maße zuſammen gemenget. Am bequemſten laßen die Verfälſchungen ſich bewerkſtelligen, wenn der Ambra friſch am Ufer geſammlet worden, er iſt alsdann ſo weich, als ein Talg. Nach Kämpfers Berichte bedienet man ſich hierzu beſonders eines zarten Pulvers zerſtoßener Reiskörner, weil ſie den Ambra leicht und ſchön blaulicht weiß zu machen pflegen. Dieſen Betrug entdecken aber mit der Zeit die Würmer, die zwar den verfälſchten, aber nicht leicht einen ächten Amber anfreſſen. Unter die erſte Vermiſchung pflegen die Betrüger auch Pech, Wachs, Harz und Gewürze zu mengen. Eine Art von kleinen runden Bällen oder Ambrakugeln, die meiſtentheils nachgemacht ſind, wird Ambra von Bayonne genennet. Alle dergleichen Verfälſchungen aber und künſtliche Nachahmungen, werden leicht, entweder durch den Geruch, durch die Farbe und im Schmelzen am Feuer, oder durch andere von den oben angeführten Proben des ächten Ambers entdecket.

Ambra,

v) Ambra factitia et adulterina. S. *Cartheuſ.* Mater. med. II. p. 414. Baumers Mineralr. I. p. 28. D. Krünitz ök. Encyklopädie I. 620. *Bertrand* Dict. p. 21. Ludovici Lex. I. 560. *Onom*, l. c. p. 329. 331. Cf. Ambreade.

Ambra, marmorirter. S. bunter S. 186.

— — Matroſenamber oder Fuchsamber. S. oben einfarbiger. S. 189.

— — nachgemachter. S. Künſtlicher. S. 200.

— — rother oder Selachitiſcher. Dieſer kömmt, wie einige Schriftſteller melden w), aus der Inſel Zeylon. Er iſt etwas fett anzufühlen und ſoll unter allen der beſte ſeyn; ob man wohl dem einfarbigen ſelten viel Gutes zutrauen darf.

— — ſchwärzlicher. } S. Einfarbiger. S. 188.
— — ſchwarzer. }

— — ſchwarzgefleckter. S. Bunter. S. 186.

— — von Sechra. S. oben Bunter. Ebend.

— — Selachitiſcher. S. Rother.

— — ſtreifiger. S. Bunter. S. 187.

— — verfälſchter. S. Künſtlicher. S. 200.

— — Vogelamber. } S. weißlicher und gelblicher unter einfarbiger. S. 187 und 189. Not. v).
— — vornehmer. }

— — Wallfiſchkoth. S. 188 Not. z).

— — Waßeramber. S. grauer. S. 192. Not. e).

— — weißer. S. Wallrath.

— — weißlicher. S. Einfarbiger. S. 188.

Ambrabaum. S. Amberbaum. S. 176.

Ambraboi. (Centaurea Amberboi L.) S. Flockenblume.

Ambraholz. Ohnſtreitig verſtehet man hierunter das wohlriechende Holz des Amberbaumes. S. oben 176.



w) S. Jablonsky Lex. 70. n. 4. *Onom.* l. c. 328. Ludovici l. c. p. 559. n. 5.

Ambrakraut. (Thymus maſtichina L.) S. Thymian. oder Teucrium marum L. S. Katzenkraut unter Gamander.

Ambrakügelchen. S. oben unter künſtlicher Ambra. S. 200 und grauer. S. 199 Not. u).

Ambraſchnecke. S. die Bernſteinartige Schnecke unter Erdſchnecken.

Ambraſchwalbe. S. Schwalben.

Ambraſtein. S. oben einfarbiger Ambra. S. 190.

Ambreade. x) Die Franzoſen verſtehen unter dieſem Worte bisweilen den falſchen oder nachgemachten Ambra (S. künſtlichen Ambra S. 200.) Bisweilen auch einen künſtlichen Bernſtein, deſſen man ſich auf einigen Afrikaniſchen Küſten, vornämlich in Senegal, mit Vortheil zum Handel bediente. Jugleichen führen auch die farbigen, zu gemeinem Putze dienenden Glasperlen eben dieſen Namen Man hat von dergleichen Ambreade große rothe Stücken oder Kugeln, deren Ein Tauſend an zwanzig Schnüren drey Pfund, auch kleinere, die nur im Tauſend zwey und ein halb Pfund an Gewichte halten.

Ambroſia.
Ambroſienkraut. } Ambroſia L. S. Götterſpeiſe y).
Ambroſienſtaude.

Ambroſien.
Ambroſinenmandeln. } S. Mandeln.

Ambu=

---

x) S. Bohn l c. p. 33. *Vallm. de Bom.* Dict. I. 226. Ludovici l. c. p. 562.

y) Im Lateiniſchen werden unter dieſem Worte vielerley andere Pflanzengattungen von unterſchiedenen Schriftſtellern verſtanden, als der Feldbeyfuß, die Schweinskreße, das einſeitige Wintergrün u. ſ. w.

**Ambulon** z). Ein oſtindiſcher Baum, der von Geſtallt und Anſehen beynahe dem weißen Maulbeerbaume gleich kömmt, und Früchte, faſt wie Korianderſamen, träget.

**Amedom.** S. Kraftmehl.

**Ameiſen.** Aemſen. Ambeis der alten Menneſinger. Omeis. Omeys. Miere. Seichämſen. Bißmieren. Ims. Heemechen, im Niederſ. Miegamke. Miegemerken. Miegemken. Aempke. Aemke. Emerke a). Herr

---

z) S. Jabl. Lex. p. 70. Ludov. l. c. p. 563.

a) *Formica Linn.* S. N. XII. p. 362. Beckm. Naturgeſch. 112. Eberhards Thierg. 212. Sulzers Inſekten p. 154. Tab. XIX. f. 125. Lemery Mat. Lex. 464. Ludovici l. c. p. 564. Jabl. Lex. p. 70. *Onom.* H. Nat. III. 914—951. Franz. Fourmi. S. *Vallm. de Bomar.* Dict. IV. p. 537. *Dict. des animaux* Tom. II. p. 201. *Abregé* de l'Hiſt. des Inſectes Tom. I. p. 271—308. *Cours d'Hiſt. nat.* Tom. VI. p. 301—333. Pluche Schaupl. der Natur l. c. p. 246 &c. Hebr. *Remala.* Chald. *Sumſimana.* Griech. *μύρμηξ*, *μόρμος*, *μόρμιξ*. Span. *Hermiga.* Ital. *Formica.* Engl. *Aant. Emote*, *Emmet*, *Mire*, *Pismire.* Schwed. *Myra.* Dän. *Myre* Isländ. *Maura.* Ruß. *Myrabei. Mraby.* Perſ. *Mur.* In der Krimm *Miera.* In Angelſachſen *Aemet. Myra.* *Aldrov.* Inſ. 517. *Jonſt.* Inſ. 85. *Mouffet.* 238. *Charlet.* 48. *Merren.* 202. *Raj.* Inſ. 69 Geoffr. Mat. med. VI. 415. 451. Börners Samml. I St. p. 179. Naturg der Ameiſen. Hamb. Mag I B. V St. p. 91. Geſellſch. Erzähl I. 225, ins Franz überſ. im *Journ. Etranger.* 62. Avril p. 436. &c. Bakers Mikroskop. p. 287. Reinhards vermiſchte Schriften S. 509—516. Der Mann, Eine Wochenſchr. III B. p. 50 und 81. *Journ. Encycl.* 71. T. VIII. p. 439. Obſervations ſur les fourmis. *Franc. Carre* diſs. ſur la Police des Fourmis dans le *Mercure de France* Mai 1749. Cf. Hamb. Wochenbl. 1768. III Th. p. 177—202.

Anm. Das Wort Ameiſe oder Omeyß haben viele von Ohn Muſe hergeleitet, weil ſich dieſe Thierchen faſt niemals müßig finden laſſen. Andern gefiel die Ableitung von Anbeißen Das Niederſächſiſche Wort Mieren kömmt aus dem Griech. von *μύρω mordeo*, *μυρέω*, *pungo.* Daher das griech.

Herr von Linné beſchreibt die Ameiſen unter den Inſekten mit Pergamentnen oder Lederartigen Flügeln (hymenoptera). Ihr Karakter iſt: a) ein ſenkrecht ſtehendes Schüpchen, zwiſchen der Bruſt und dem Hinterleibe; b) der verborgene Stachel der Weibchen und Zwitter. c) Die Flügel, welche nur den Männchen und Weibchen eigen ſind, an den Zwittern aber fehlen. Ihren Körper theilet man in den Kopf, in die Bruſt und in den Leib. Der Kopf ſelbſt hat eine faſt dreyeckichte Figur mit einer breiten Stirne, worunter zwey Fühlhörner, beynahe ſo lang, als die Bruſt, ſtehen, und aus zwölf Gelenken zuſammen geſetzet ſind, wovon das erſte mehr als den dritten Theil von der ganzen Länge des Fühlhornes ausmacht. Die andern ſtehen gemeiniglich mit dieſem langen Gelenk in einem rechten Winkel. Der Farbe nach fallen ſie aus dem Kaſtanienbraunen ins Dunkelbraune, und ſind, nach Swammerdams Beobachtung, mit ſehr dünnen und ſeidenen Haaren bedecket. Hinter den Fühlhörnern erſcheinen die Augen, welche ſchwarz, Eyrund, und ſo klein ſind, daß ſie kaum den zehnten Theil des Kopfes einnehmen. Die Hornhaut ihrer Augen beſtehet aus einem Gitterwerke, das unterſchiedene Augäpfel hat, wodurch der Mangel ihrer Bewegung einigermaßen erſetzet wird. Der höckerige Kopf iſt hinten Herzförmig ausgeſchnitten, unten aber mit zwo ſcharfen, gezähnten Freßzangen verſehen. Die Bruſt iſt beynahe noch ſchmäler, als der Kopf, und beſtehet aus vielen Fügungen, deren jede in ſechs ſpitzige Hervorragungen getheilet iſt, welche nach dem Leibe zu deutlicher werden. Dieſe Lenden ſelbſt ſind, wie Swammerdam

griech. Wort μύρμηξ. *Formica* ſcheint à ferendis micis hergenommen zu ſeyn, weil ſie mit ſo groſſer Geſchicklichkeit Spänchen, Körnchen und andere Materialien, zum Bau und nöthige Nahrungsmittel zuſammen tragen.

dam anmerket, aus drey Knoten zuſammen geſetzt, welche den Wirbelbeinen ähnlich, und völlig mit ſeidnen Haaren bedecket ſind. Zwiſchen der Bruſt und dem Hinterleibe ſtehet ein ſenkrechtes Schüpchen, welches den Karakter dieſes Inſekts auf eine vorzügliche Weiſe beſtimmet. Kopf und Bruſt ſind, mit einer Haut bedecket, welche ſo hart als Horn, streifig und gleichſam mit Rinnen verſehen iſt. Der Hinterleib iſt Eyförmig, hinten zugeſpitzt, und im Schwanze läßt ſich bey den Weibchen und Zwittern ein verborgner Stachel bemerken b). Sechs ſtarke, haarige Füße ſind, vermittelſt beſonderer Afterſchenkel, unter der Bruſt beveſtiget. Die Schenkel erſcheinen beym Anfange ziemlich dick und Keulenähnlich, werden aber hernach dünner und endigen ſich in eine Nuß, in welcher ſich das längere Schienbein drehet, welches unten zwey Dörnchen hat. Das erſte Gelenke des Fußblattes iſt wenigſtens halb ſo lang, als das Schienbein, die vier übrigen ſind kürzer, das letzte derſelben iſt etwas länger, hornartig, gekrümmt und endiget ſich in zwo ſpitzige, gewölbte Klauen.

Die Flügel der Ameiſen ſind Pergamentartig, reichen weit über den Leib hinaus, pflegen mehr platt, als ſchief aufzuliegen, und ſich einigermaßen über einander zu kreutzen. Die untern ſind um den vierten Theil kürzer, als die obern. Die gröſten geflügelten Ameiſen, ſagt Hr. D. Sulzer, ſind alle Sien, wie die Königin bey den Bienen. Alle kleinere geflügelte Ameiſen ſind Männchen, wie die Hummeln in einem Bienenkorb, alle

b) Aus dieſem hohlen Stachel ergießen ſie, wenn ſie verletzen wollen, einen ſcharfen beißenden Saft, welcher ein Jucken und kleine Geſchwulſt verurſachet, und mit Umſchlägen, in Baumöl getunkt, leicht wieder geheilet werden. S. *Bom. Dict.* l. c p. 543.

alle ungeflügelte Ameiſen aber **Zwitter**, wie die arbeitenden Bienen. In einem Ameiſenhaufen befinden ſich mehrentheils fünf Theile, (auch mehr oder weniger) Weibchen, zehn Theile Männchen, beyde mit Flügeln, und etliche hundert arbeitende Ameiſen ohne Geſchlecht oder Flügel. Männchen und Weibchen der Ameiſen unterſcheiden ſich von den Zwittern oder arbeitenden Ameiſen ſo wohl durch die Flügel, als beſonders durch die Größe. Beyde haben auch kleinere Fänger und gröſſere Augen als die Sklaven unter den Ameiſen. Herr Geoffroy verſichert l. c. daß man auf dem Kopfe der Männchen, wie bey den Bienen und Fliegen, drey Punkte, als beſondre Augen, wahrnehme, welche den Perlen gleichen, und ſie von andern Ameiſen ſichtbar unterſcheiden. Nicht in jeder Jahreszeit finden ſich Männchen in den Ameiſenhaufen. Sollten wohl die arbeitenden Ameiſen, gleich den Arbeitsbienen, die Männchen, wenn ſie aufhören zu zeugen, unbarmherzig tödten? oder ſterben ſie vielleicht eines natürlichen Todes, welches mir wahrſcheinlicher vorkömmt, wenn ſie das Geſchäfte der Zeugung vollendet haben? Das letzte ſcheint Herr D. **Sulzer** ebenfalls anzunehmen. „Wenn die Ameiſenweibchen, ſagt er, ihre **Puppen** oder ſogenannte **Eyer** in den Ameiſenhaufen geleget haben, bleiben dieſe daſelbſt bis aufs nächſte Jahr, da ſich die Puppe in eine Ameiſe verwandelt. Wenn dieſes geſchehen, pfleget im Ameiſenhaufen die ganze Menge allen Fleiß an die Verfertigung hoher und gewölbter Gänge zu verwenden, um den Ameiſen beyderley Geſchlechtes, die ſich nun begatten ſollen, wider die unfreundliche Witterung und brennende Sonne hinlänglichen Schutz und Gelegenheit zu verſchaffen, freyer mit einander umgehen, und ungehindert ihren Beruf erfüllen zu können. Da werden die Männchen Väter, und die Weibchen Mütter. Letztere legen ihre Eyer ab, und laſſen ſolche ihren Skla-

den zu beſorgen, und aufzufüttern über. Hernach müſſen Väter und Mütter ausfliegen, die zuvor nie von ihnen geſehene Welt zu betrachten. Dies thun ſie dann im ſchönſten und beſten Sommerwetter, ohne zurück zu denken, weil ſie ganz unerfahren ſind. Sie fliegen wie ein junger Vogel aus dem Neſte, der nicht weis, wo er hin ſoll, und folget, wo ihn Glück und Wetter hinführen, auf allen Seiten aber von Gefahr umringet iſt. Wenn ſie einige Tage ſo zugebracht haben, überfällt ſie das Unglück, daß ſie zu Fußvolk gemacht werden, die Flügel verlieren, und alſo genöthigt ſind, gleich ihren ehemaligen Sklaven, in einer unbekannten Gegend zu Fuße zu gehen. In dieſem Zuſtande wird es ihnen höchſt beſchwerlich, ihre Nahrung zu finden. Allmählig verſchwinden ſie, werden zertreten, von Vögeln gefreſſen, durch Nachtfröſte, Regen, Waſſer u. d. gl. ſo zerſtöret, daß im Kurzen von ihnen gar nichts mehr übrig bleibet.“ c).

Die Weibchen ſind nicht allein größer, ſondern auch dicker, als die geflügelte Männchen, und ungeflügelte Zwitter. Ihre Bruſt iſt etwas brauner, als bey der gemeinen Ameiſe, und ein wenig heller, als bey den Männchen.

Aus der eben angeführten Sulzeriſchen Nachricht von dem gewöhnlichen jährlichen Ausfliegen der männlichen und weiblichen Ameiſen, laſſen ſich die verſchiedene Nachrichten von großen und häufigen Schwärmen fliegender Ameiſen, die oft in manchen Gegenden viel Schrecken verurſachet, ſehr natürlich erklären.

Aldro-

c) S. D. Sulzers Inſ. l. c. Geoffr. l. c. p. 431.

Aldrovandus erzählet ſchon, daß man in Braſilien große geflügelte Ameiſen, von einem Zederngeruch, und angenehmen Geſchmack, in ſo großer Menge findet, daß, wenn ſie Haufenweiſe in die Luft fliegen, ihr Schwarm einer dicken Wolke gleichet. Eben dieſes erzählet Bankroft d) von den geflügelten Ameiſen in Guiana. In der naßen Jahreszeit pflegen ihre Scharen die Luft beynahe zu verfinſtern, und den Einwohnern, wo ſie eben ihre Zuflucht hinnehmen, welches mehrentheils gegen die Häuſer geſchiehet, das Athmen beſchwerlich zu machen. Der Hr. D. Karl Rayger e) meldet, wie man im Jahr 1679 im Heumonath eine ganze Wolke von großen geflügelten Ameiſen fliegen geſehen, die ſich nach der Gegend von der Donau zu gezogen. Die ganze Stadt Poſen iſt damit erfüllet worden. Denn während ihres Fluges iſt eine große Menge herunter gefallen, und man hat auf öffentlichem Wege keinen Fuß mehr ſetzen können, ohne mit jedem Tritt eine Menge derſelben zu zerquetſchen. Im Herunterfallen haben ſie auf einmal ihre Flügel verlohren, und ſind bloß langſam hin und her gezogen, bald hernach aber faſt alle verſchwunden. Man unterließ nicht, aus dieſer an ſich natürlichen Erſcheinung unterſchiedene Prophezeyhungen, einige für die Peſt, andere für den Krieg, zu ziehen.

Zu Beuchlitz hatte man im September des Jahres 1763 f) ebenfalls eine ſehr dunkle Wolke bemerket, welche ſich bald aus einander that, bald wieder zuſammenzog. Da ſie aus der Höhe ſich allmählig herabließ, waren

---

d) In ſeiner Naturg. von Guiana p. 144.

e) In den *Ephem. Acad. Caeſ. Nat. Curioſ.* Dec. III. An. 2. p. 27. Cf. Stuttg. Phyſ. ök. Ausz. IX. p. 5. it. der Mann III. 87.

f) S. Schrebers neue Kameralſchr. I Th. p. 218.

Naturf. II. B Gleditsch.

ren die Leute beſorgt, wegen eines Wolkenbruches, oder einer Ueberſchwemmung der Felder. Man erfuhr aber bald, daß es ein Heer geflügelter Ameiſen geweſen, die ſich auf daſiger Flur in erſtaunlicher Menge niedergelaſſen, und ihr Leben bald hernach eingebüßet hatten.

Die merkwürdigſten und ausführlichſten Nachrichten von dergleichen Ameiſenſchwärmen, die ſich in ſcheinbaren Dampfſäulen in die Luft erhoben, und von Fern das Anſehen eines Nordlichts gezeiget, haben wir unſerm aufmerkſamen und berühmten Hrn. Hofr. Gleditſch zu danken g). Da man die weitläuftige Beſchreibung dieſer Schwarmſäulen geflügelter Märkiſcher Ameiſen in ſeinen vermiſchten Phyſikaliſch-Botan. Oekonomiſchen Nachrichten im II Bande, Halle 1766, von S 1—18 deutſch nachleſen kann, ſo will ich meinem verehrungswürdigen Freunde hier bloß die Vorſtellung in Kupfer abborgen. Auf der 11ten S. des angeführten Buches beſtätigt der Hr. Hofr. was ich ſchon oben kurz geſaget. „So bald nur die Ameiſen zu der Vollkommenheit gelanget ſind, ſich begatten, Eyer legen, und einen freyen Gebrauch ihrer Flügel machen zu können; werden ſie dem neuen oder jungen Stocke beſchwerlich, und machen ſich von ſelbſt fertig zum Schwärmen, oder werden auch wohl von den andern dazu gezwungen. Indeſſen muß dieſes Schwärmen der Ameiſen von dem Schwärmen der Bienen, wenigſtens in Anſehung der Abſicht, ſehr unterſchieden ſeyn. Denn es iſt gewiß, daß der ganze Stock in einem Hügel, nach dem Schwärmen, ſich völlig erneuert, und bis gegen das Ende des Auguſtmonaths im künftigen Jahre lauter ungeflügelte Ameiſen enthält.“

Bey

g) S. *Memoir. de l'Acad.* Roy. des Sciences de Berl. Année 1749. Cf. Stuttg. Ausz. IX. 606.

Bey der Vermehrung der Ameiſen h) hat man zu merken, daß ihre Eyer glatt, polirt, ausgedehnt, ohne Einſchnitt, und ſo klein ſind, daß man ſie, wenn ſie auf ein ſchwarzes Tuch geleget werden, kaum wahrnehmen kann. Leeuwenhök nimmt an, daß 90 Durchmeſſer eines dergleichen Eyes noch keine Daumenlänge haben. Am Würmchen, das aus dem Eye kriecht, ſieht man unter dem Vergrößerungsglaſe den gegen die Bruſt hingekrümmten Kopf, das Maul und ſeinen Körper, der aus zwölf Ringen beſtehet. Dieſes kleine Thierchen, ob es gleich ein ordentlicher Wurm iſt, pflegt man gemeiniglich ein Ey, aber mit Unrecht, zu nennen. Es iſt ein wirkliches Thier, welches Leben und eine gewiſſe Bewegung, aber weder Beine, noch die geringſte Aehnlichkeit mit einem Ey, auch bisweilen eine merklichere Größe, als die Ameiſe ſelbſt hat. Eigentlich ſind es die vermeynten Eyer, die man zur Futterung einiger Vögel aufſuchet, und welche die Nachtigallen begierig aufſchlucken.

Wenn das Würmchen ſein völliges Wachsthum erreichet hat, ſo ſchwillt unvermerkt ſeine Bruſt von Säften auf, es legt ſeine Haut ab, und verliert endlich alle Bewegung. Alle Glieder, die zuvor verborgen lagen, kommen alsdann zum Vorſchein, in der wahren Geſtallt einer Puppe, die uns alle Theile des Thieres ſelbſt, aber noch ohne Bewegung, und gleichſam eingewickelt, vor Augen ſtellet. In dieſem Zuſtande wird aber das Thierchen, wie vorher im Ey, ſo flüßig, als Waſſer, und alle ſeine Glieder pflegen dann ſo weiß, als geronnene Milch zu erſcheinen. Es gehet gleichſam zum andernmal, doch mit dem Unterſchied in ſeine Kindheit zurück, daß es das erſtemal nur ein elendes Würmchen war,

h) S. Geoffroy. l. c. p. 419.

war, zum andernmal aber ſich mehr einem vollkommnen Inſekte nähert, wie ein Schmetterling, der ſich aus einer Raupe in eine Puppe verwandelt hat.

Die Theile der Puppe ſind nicht mit einander unter einer einförmigen Haut zuſammengeklebt, wie die Theile des Schmetterlings in ſeiner Puppe, ſondern in einer dünnen Haut eingewickelt, die nicht überall eine gleiche Dicke hat. Zwiſchen den Theilen der Puppe und der Ameiſe findet ſich kein anderer Unterſchied, als daß ſie an dieſer deutlicher, als an jener, wahrgenommen werden. Das Ey, der Wurm, die Puppe und die Ameiſe ſind alſo insgeſammt nur ein einziges Thier, das vorher unter mancherley Geſtallten verſteckt war. Nach allen überſtandnen Veränderungen, erſcheint alſo endlich die Ameiſe in ihrem vollkommnen Zuſtand. Ihr höchſtes Alter mag ſich ohngefähr auf 4 bis 5 Jahre erſtrecken i).

Den arbeitenden oder ungeflügelten Ameiſen iſt eigentlich die Erziehung der Jungen allein überlaſſen. Eine Sorge, deren ſie ſich mit einem rühmlichen Eifer unterziehen! Ueberall tragen ſie dieſe zwiſchen ihren Zähnen mit einer unbeſchreiblichen Fürſichtigkeit herum, damit ſie keiner vermeidlichen Gefahr ausgeſetzet werden. Wenn man dergleichen Arbeitsameiſen mit ihren Eyern oder Würmchen in einem Glas voll Erde verwahret; ſo ſieht man mit Vergnügen, daß dieſe aufmerkſame Pflegerinnen, wenn die Erde der Oberfläche trocknet, ſich mit ihren anvertrauten Pfändern immer tiefer eingraben. Gießet man Waſſer auf, ſo iſt es zum Erſtaunen, mit welcher Sorgfalt, Fleiß und Zuneigung ſie arbeiten, ihre Jungen am trockenſten Ort in Sicherheit zu bringen.



i) *Cours d'H. Nat.* l. c. p. 312.

Wenn ſie einige Tage kein Waſſer haben, und man hernach die Erde nur ein wenig befeuchtet, ſo bringen ſie die Würmchen alsbald an die feuchte Stellen, und man kann aus ihren Bewegungen ſehen, wie ſie die Feuchtigkeit einſaugen.

Herr Eduard King k), welcher die Zeugung der Ameiſen ſehr genau unterſuchet, merket an, daß 1) ihre gröſte Sorgfalt ſich auf ihre Eyer erſtrecket. Wenn dieſe zerſtreuet werden, ſammlen ſie ſelbige mit vielem Fleiß in einem Haufen zuſammen, und legen ſich in ganzen Schwärmen darüber, als ob ſie dieſelben erwärmen wollten. 2) Im Sommer trügen ſie alle Morgen ihre Jungen auf die Oberfläche der Erde; daher fände man ſie Vormittags von zehn Uhr an, bis um fünf oder ſechs Uhr, nahe bey der Oberfläche, Mittags aber gröſtentheils nahe bey der aufgeworfenen Erde, worinn ſie verborgen liegen. Gegen ſieben oder acht Uhr hingegen, wenn die Zeit friſch, oder wenn Regen zu vermuthen iſt, muß man ſie wohl einen Fuß tief unter der Erde ſuchen. Swammerdam will auch bemerkt haben, daß die Ameiſen ſich nach der Bewegung der Sonne richten, und nach ihrem Lauf die Jungen von einem Orte zum andern tragen, überhaupt aber dieſe beſtändig an Orte zu bringen ſuchen, wo die Erde durch die Sonnenſtralen erwärmet wird.

Die Zärtlichkeit gegen die Jungen, iſt alſo ein ganz unleugbarer Vorzug der Ameiſen. Den Ruhm der Fürſichtigkeit und Sorgfalt aber, mit welcher ſie den Sommer über für den Winter Vorrath von Körnern in

k) S. Philoſ. Transact. No. 23. oder Hrn. Lowthorps kurzen Auszz. Vol. II. p. 7 und 9. Cf. Derhams Phyſikoth. 1764. p. 605. *Swammerd.* Epil. ad Hiſt. Inſect. p. 153.

in ihre Magazine ſammlen l), die ſie am Ende zernagen, damit ſie nicht keimen mögten — dieſen Ruhm haben ihnen die Freunde des Uebertriebenen bloß angedichtet m). Nie hat man in ihren Haufen Getreide zum Nagen, oder Kammern, zum Aufbewahren, entdeckt. So lange der Winter hart iſt, freſſen ſie gar nichts, wie die meiſten Inſekten, und einige Arten Bienen, welche ſich in der Kälte ſchlechterdings aller Nahrung enthalten. Faſt alle Inſekten, ſagt Reaumur, vollbringen den Winter, wenn ſie denſelben durchbringen, ohne Nahrung, und in einer ſolchen Betäubung, daß man ſie für todt, und ihre Rückkehr zu einem wirklichen Leben, für eine Auferſtehung halten ſollte. Man verlängere nun einmal den Zuſtand ihrer Betäubung dadurch, daß man ſie ein ganzes Jahr hindurch in einer kalten Luft, wie z. B. im Sommer in Eisgruben, erhält, ſo wird man ſehen, daß dieſe lange Dauer ihres Winterſchlafes, beym Erwachen der Munterkeit ihres Lebens wenig oder nichts benommen habe. Kurz: die Ameiſen wiſſen gar nicht was das heiße, oder wozu es gut wäre, im Sommer ein Magazin für den Winter zu ſammlen. Wenn ſie Getreide oder andere Körner in ihre Wohnung tragen, ſo geſchieht es in eben der Abſicht, in welcher ſie Stückchen Holz :c. in ihre Gebäude brin-



l) S. der Freymäurer eine Wochenſchr. Leipz. 1738. p. 272. Celſus behauptete dieſes ſchon, Origenes aber lies es dahin geſtellt ſeyn. S. das 4 Buch wider den Heiden Celſus §. 2. S. 467. Mosheim. Ausg. Aelian hingegen behauptet es ganz zuverſichtlich Πεϱὶ ζώων. L. II. c. 25 und Plinius in ſeiner Naturgeſch. L. XVIII. c. 35; faſt alle neuere Beobachtungen aber ſind wider dieſes Vorgeben. Cf. *Gould* Account of English Ants. Lond. 1747. it. Reich der Natur und Sitten VII Th. p. 23.

m) Cf. Bonnets Betr. der Natur. 1772 p. 412. Geoffr. Mat. med. VI. p. 423. 427. Phyſ. Beluſt. III. 1084.

bringen n). Ihre gröſte Vorſicht beſteht in der Bemühung, ſich wider die Kälte zu beſchützen, wovon ein ſehr mäßiger Grad fähig iſt, ſie aller Bewegung zu berauben. Im Anfange des Märzes giebt es gemeiniglich ſchon ſo warme Tage, welche ſie wieder beleben.

Ein wahres Vergnügen iſt es, von dem unbeſchreiblichen Fleiße der Ameiſen in Herbeyſchaffung der Materialien zu ihrem Neſt, einen Augenzeugen abzugeben o). Man betrachte nur einmal, wie ſie einmüthig die Erde aushohlen und wegſchleppen! Wie ſie allerley Grasfäſerchen, Stückchen Stroh, Holz und andere kleine Körper zuſammen tragen und künſtlich verbauen! Anfänglich ſcheinen ſie ſolche nur unordentlich auf einen Haufen zu tragen. Hinter dieſer Unordnung aber ſteckt eine Kunſt verborgen, die man erſt alsdann wahrnimmt, wenn man ihnen recht aufmerkſam zuſiehet. Unter dem Hügel, worunter ſie wohnen, triſt man Gänge, die mit einander Gemeinſchaft haben, und gleichſam die Straßen dieſer kleinen Stadt ausmachen. Nicht jedes Erdreich, noch jede Lage ſchickt ſich zu einer Ameiſenwohnung. Das Erdreich muß etwas feucht ſeyn, damit ſie es deſto leichter aushöhlen können. Die Lage iſt mehrentheils abſchüßig, am Fuß eines Baumes, deſſen Wurzeln das Waſſer abhalten, daß es nicht in den Ameiſenhaufen eindringet. Bey Anlegung einer Wohnung theilen ſich die Ameiſen gemeiniglich in zwo Kolonnen, wovon die eine ſich unaufhörlich beſchäftiget, Erde heraus zu tragen, die andere, den Bau nach den Regeln ihres Inſtinkts und nach ihren Bedürfniſſen zu beſorgen. Vom Anfange des Mayes oder Brachmonathes arbeiten ſie, bis die ſchlimme

---

n) S. Bonnet l. c.

o) Man leſe hiervon im Reich der Natur und Sitten VII B. p. 24. &c.

ſchlimme Jahreszeit wieder kömmt, ohne Unterlaß. Ihre wunderbare Thätigkeit iſt nichts, als eine Wirkung ihrer Zärtlichkeit für die Jungen p). Da es ihre ſchwache Kindheit nicht erlaubet, ſich der Luft auszuſetzen, ſo arbeitet die ganze Republick auf allgemeine Koſten zum Vortheil dieſer zarten Lieblinge. Sie ſind äußerſt bemühet, ſie geſchickt von einem Orte zum andern zu bringen, ſie zu nähren und alles aus dem Wege zu räumen, was ihnen ſchaden könnte. Unglaublich iſt es, wie geſchwinde ſie dieſelben auf der einen Seite der Gefahr entreißen, und wie beherzt, auf der andern Seite ſie vertheidigen. Man hat geſehen, daß eine ſchon mitten entzwey geſchnittne Ameiſe, noch acht bis zehn dieſer Jungen, hinweg zu ſchleppen bemühet war.

**Ihre Nahrung und ihren Vorrath** pflegen ſie von weitem herzuhohlen, dabey aber, wie die geſellſchaftlichen Raupen, ſehr genau auf den mancherley und oft ſehr krummen Wegen zu bleiben, die zu dem Ameiſenhaufen führen. Sie laßen auch überall, wo ſie gegangen, wie erwähnte Raupen, einen Pfad, welchen man zwar nicht mit bloßen Augen ſehen kann, aber durch den Geruch vielleicht unterſcheiden würde. Denn die Ameiſen haben dieſen Sinn wirklich in einem ſehr hohen Grade. Wenn man z. B. längs der Mauer, an welcher die Ameiſen ſchnurgerade auf- und abwärts laufen, einige mal mit einem Finger hinſtreicht, ſo werden ſie dadurch plötzlich in ihrem Gange aufgehalten, und es iſt eine Luſt, alsdann ihre Verlegenheit zu beobachten.

Iſt es um einen Ameiſenhaufen herum unfruchtbar, ſo irren ſie von allen Seiten weit und breit herum, Beute zu ſuchen. Entdecken ſie einen groben, ſchweren Kör-



p) Cf. Der Mann. Eine Wochenſchrift III B. p. 87. &c.

per, der für ihren Unterhalt ſich ſchicket, ſo pflegen ſich viele daran zu wagen, einige zu ziehen, andere zu ſtoſſen, oder ſie theilen die Maſſe mit ihren Freßzangen in kleine Theile und ſuchen ſie Stückweiſe in ihr gemeinſchaftliches Magazin zu bringen. - Hat eine von der Geſellſchaft einen glücklichen Fund gethan, ſo giebt ſie den andern ein Zeichen, und alsbald ſieht man die ganze Republick in Bewegung. Man bahnt ſich zween unterſchiedene Wege. Den einen für die ausgehende, den andern für die beladen zurück kommende Freybeuter. Die einzelne Todten werden von den Lebenden weit hinweg getragen. Ob ſie aber von ihnen wirklich begraben werden, läßt unſer Hr. Hofr. Gleditſch noch unentſchieden q).

Die Nahrung der Ameiſen r) beſtehet in allerley Früchten von Bäumen, Sträuchern, holzigen Pflanzen, Kräutern, Brod, Fleiſch, todten oder matten Inſekten s). Was

q) S. deſſen vermiſchte Abhandl Halle 1767 III Th. p. 203. Plinius erzählt viel von ihren Leichenbegängnißen, die aber in der Wochenſchrift: Der Mann, III. 86 ſehr lächerlich gemacht werden.

r) Der Mann. Eine Wochenſchrift. III. p. 54.

s) Sehr merkwürdig iſt es, wenn der Verf. der Naturgeſch. der Ameiſen, in den Engl. Moral Miſcellanies und in Börners Samml S. 182 ſaget; „Das Korn, welches die Amei„ſen ſammlen, würde in der Erde keimen, wenn ſie dieſes „nicht ſorgfältig zu verhindern wüßten. Sie pflegen aber „alle Keime ſogleich abzubeißen, ehe ſie ein Korn bey Seite „legen. Deswegen gehet auch niemals ein Korn auf, das „in Ameiſenneſtern gelegen hat. Sie haben aber noch einer „andern Unbequemlichkeit abzuhelfen. Das Korn, wenn „gleich der Keim ſchon abgebißen iſt, würde dennoch unter „der Erde aufſchwellen und verfaulen, alſo nicht von ihnen „genoßen werden können. Dieſes Ungemach wiſſen ſie durch „Fleiß und Arbeit ſo künſtlich zu verhüten, daß in ihren Ne„ſtern das Korn ſich eben ſo trocken hält, als auf unſern „Kornböden. Sie trocknen es nämlich alle Tage auf einem „Häuf-

Was die Naturkundiger mit dem groſſen Namen eines Magazins zu beehren und faſt nach allen Regeln der Baukunſt zu beſchreiben belieben, iſt nichts, als ein breiter Platz im Ameiſenhaufen, den die Einwohner ſchoneten, damit er ihnen zum allgemeinen Behältniß diene, wenn die Zeit ihrer Winterbetäubung ſich nähert. Zugleich iſt er das Speiſezimmer, der Gaſtſaal und der Ort ihrer Verſammlung. Wenn die Lebensmittel rar ſind, ſo giebt man das Nöthige den Jungen, der übrige Theil der kleinen Republick bequemt ſich freywillig, bis auf beſſere Zeiten, zum Faſten. Nichts iſt gewöhnlicher, als daß die Ameiſen einander eine gefundene Bürde, welche ſie tragen oder ſchleppen, abgeben. Diejenigen, welche ihre Laſt freywillig einer andern aufgebürdet haben, kehren ſogleich wieder um, eine neue zu ſuchen.

Alle Ameiſen von einem Ameiſenhaufen kennen ſich unter einander. Keine fremde wird ſich unterſtehen, ſich unter die Bewohner eines andern Haufens zu miſchen. So bald ſich zwo fremde zufällig einander begegnen, wird gemeiniglich eine von beyden wieder umkehren, oder es wird ein hitziger Kampf entſtehen; daher man auch in den Schriftſtellern häufige und weitläuftige Nachrichten vom **Krieg** der Ameiſen oder von Amei-

 ſen-

„Häufchen zuſammen getragener dürrer Erde an der Son„ne, oder wenn ſie merken, daß es ihnen von Tauben oder „andern Vögeln geraubet wird, allemal des Nachts bey „Mondſchein.„ Die mühſame Art, wie ſie dieſes anſtellen, und der bewundernswürdige Inſtinkt, mit welchem ſie die ſonderbareſten Veränderungen in ihren gewöhnlichen Planen machen, verdient in den angeführten Börneriſchen Sammlungen von S. 182 ꝛc. ausführlich nachgeleſen zu werden. Im *Cours d'Hiſt. Nat.* VI. p. 308 hat man, vielleicht mit völligem Grunde, die vorräthigen Körner für die Puppen der Ameiſen ausgegeben, und das Abbeißen der Keime gänzlich in Zweifel gezogen.

ſenſchlachten lieſet t). Jede Ameiſe hält ſich auch in ihrem eignen Neſte. Wofern eine ſich es einfallen ließe, in ein anderes zu kommen, ſo würde ſie heraus geworfen und nachdrücklich beſtrafet werden. Man hat es verſucht, eine Ameiſe aus ihrem Neſte zu nehmen, und in ein anderes zu thun. Sie kam aber bald wieder heraus, und wurde von zwoen andern ſehr hitzig verfolget. Als man dieſen Verſuch mit eben derſelben Ameiſe mehrmal wiederhohlete, wurden die andern Ameiſen ungeduldig und rißen ſie, ohne Barmherzigkeit, in Stücken u).

Die Ameiſen gehören gewißermaßen unter die Fleiſchfreßenden Thiere; denn ſie hängen ſich nicht nur an die Geribbe der May- und anderer Käfer, ſondern, wenn man in einen Ameiſenhaufen einen Froſch, eine Eidexe, Schlange oder einen Vogel wirft, ſo findet man ſie, nach wenigen Tagen, gänzlich in Beinkörper verwandelt. Ein vortrefliches und beynahe das einzige Mittel, von zarten Thieren die feinſten Skelette zu bekommen, welche die Hand des geſchickteſten Zergliederers kaum ſo niedlich zubereiten würde v)!

Selten wird man einen Ameiſenhaufen ungerächt beunruhigen. Man hat es hier mit kleinen, aber hitzigen

---

t) Im Hamb. Mag. II Band S. 317—324 iſt eine umſtändliche Erzählung von einem Ameiſenkriege, ſo gar mit einem in Kupfer geſtochnen Operationsplan zu finden, und verdienet allerdings geleſen zu werden. Eben dieſe Nachr. aus dem *Gentl. Mag.* for Auguſt 1753 iſt auch in den Phyſikal. Beluſt. III B. p. 839 ꝛc. und in der Nürnb. Wochenſchrift: die Größe und Weisheit Gottes aus der Betrachtung ſeiner Werke I Bändchen 1775. p. 147 und 199 enthalten. Cf. Gled. verm. Abh. II. p. 17. Cf. *Onom.* l. c. p. 926.

u) S. Börners Samml. I Th. p. 193.

v) S. Hannöv. nützliche Sammlungen 1757. 78 St. ökon. Encykl. I. 644—647.

gen Feinden zu thun. Indeßen darf man ſich nicht fürchten, von ihnen gebißen zu werden. Sie haben aber am Hinterſten einen kleinen Stachel, womit ſie ſich vertheidigen. Der Schmerz, den ſie dadurch verurſachen, iſt nicht ſo wohl dem Stiche ſelbſt, als einer ſcharfen, beißenden Feuchtigkeit beyzumeßen, welche ſie geſchickt in die Wunde hineinbringen, und uns dadurch eine kleine Geſchwulſt und ein beſchwerliches Jucken verurſachen.

Unter die **Feinde der Ameiſen** gehören, auſſer der **Näße und Kälte**, beſonders die grünen und andern **Spechte**. Wenn dieſe nicht an verdorreten Bäumen **Holzwürmer** genug zwiſchen den Rinden antreffen, woraus die Holzböcke (Cerambyces) entſtehen, ſo freßen ſie die Ameiſen ſo häufig, daß ihre Kröpfe ganz damit angefüllet werden. Vor allen andern aber haben die Ameiſen die hinterliſtige Nachſtellungen eines Inſektes zu fürchten, das ich bald, nach Anleitung eines von meinem theureſten Freunde, dem Hrn. **Paſtor Götze in Quedlinburg** mir anvertrauten Aufſatzes, ausführlich beſchreiben werde. Man hat es den **Ameiſenlöwen** genennet, weil es gleichſam der Löw oder furchtbarſte Feind aller Ameiſen iſt w). Ferner gehören unter ihre Feinde, die **Hüner**, die **Wiedehopfen**, die nächſtens zu beſchreibende **Ameiſenbären** (Tamandua) u. ſ. w.

Man hat bey den Ameiſen ein ſo feines Gefühl bemerket, daß ihnen jede bevorſtehende Veränderung des Wetters,

---

w) In den Phyſik. Beluſt. III B. p. 1082 wird erzählet, daß in ihre Haufen oftmals ein Brachwurm, aus welchem der ſogenannte Goldkäfer (Scarab. chlorochryſeus) entſtehet, mit einmiſchet, und bey ihnen ſichere Wohnung ſuchet, auch im Winter ſich die Wärme des Ameiſenhaufens mit zu Nutze macht. Es wird aber nicht beſtimmt, ob er ein Freund oder Feind der Ameiſen ſey. Doch vermuthet man, daß er ſich von ihren Eyern ernähre.

Wetters, als untrüglichen Wetterpropheten x), eine ganze Weile vorher bekannt iſt. Ein genauer Beobachter dieſer geſchäftigen kleinen Republikaner ſahe, daß dieſe Thierchen, da ſie um 11 Uhr des Vormittags ihr Korn, oder vielmehr ihre Eyer zum Trocknen herausgebracht, ſelbige, wider ihre Gewohnheit, Nachmittag vor ein Uhr ſchon wieder hinein trugen. Weil nun die Sonne ſehr heiß ſchien und überall ein heiterer Himmel herrſchte, war es ihm ſchwer, den Grund ihrer Eilfertigkeit zu finden. Allein kaum eine halbe Stunde nachher wurde der Himmel trübe und es fiel ein kleiner Regen, den die Ameiſen voraus geſehen, obgleich der Kalender auf dieſen Tag keinen Regen angedeutet hatte.

Wenn man das Betragen der Ameiſen etwas genau beobachtet, ſo muß man bey dieſen Thierchen, außer ihrem Fleiß und Sorgfalt, auch beſonders ihre Stärke bewundern. Die kleinſte Ameiſe ſchleppt mit ſich rückwärts, wenn es die Noth erfordert, das gröſte Weitzenkorn zur höchſten Mauer hinauf. Man hat geſehen, daß eine Ameiſe ſolch ein Körnchen vier Stunden lang ſchleppen müßen, ehe ſie damit aus einem entlegenen Orte des Gart'ns bis zu ihrem Neſte gelangen konnte. Eine ſolche Ameiſe arbeitet in der That eben ſo ſtark, als ein Menſch, welcher beynahe täglich eine ſchwere Laſt vier franzöſiſche Meilen weit auf ſeinen Schultern tragen ſollte; und ihre Beſchwerlichkeit wird alsdann viel beträchtlicher, wenn ſie mit einer ſolchen Laſt an einer Mauer bis in das oberſte Stockwerk eines Hauſes rücklings hinauf klettern muß y). Ein anderer Beobachter nahm eine Ameiſe neben ihrem Hauſen wahr, die ein langes Stückchen

x) S. Phyſik. Beluſt. III. p. 1085.

y) Mehreres hiervon leſe man in den angeführten Börneriſchen Sammlungen S. 187 ꝛc.

chen Holz an einer für ſie ſteilen Anhöhe rückwärts hinauf zog. Sie hatte daſſelbe wohl vier Zoll hoch hinauf geſchleppt, als er das Holz und die Ameiſe wegnahm, nach Hauſe gieng, beydes wog, und fand, daß das Holz viermal ſo ſchwer, als die Ameiſe war. Welcher Menſch oder welches Thier kann es wohl an Stärke der Ameiſe gleich thun und eine viermal ſo ſchwere Laſt, als er ſelbſt iſt, ſo weit von der Stelle bringen z)?

Ob der Verfaßer des Aufſatzes in den Börneriſchen Sammlungen a), der ſonſt in vielen Abſichten geleſen zu werden verdienet, in folgender Nachricht ihre Fähigkeiten und Eigenſchaften nicht allzuweit ausdehnet, will ich andere Beobachter entſcheiden laßen. „Ob es gleich, ſagt er, bey den Ameiſen ein unverbrechliches Geſetz iſt, in kein anderes, als in ihr eignes Kämmerchen zu gehen, und folglich unter ihnen keine Gaſtfreyheit, keine fremde Beſuche ſtatt finden, ſo ſind ſie doch ſehr willfährig, einander aus ihren Löchern zu dienen. Sie legen z. B. ihre Laſten oft an den Oefnungen oder Eingängen anderer Neſter nieder, welche dann die Einwohner derſelben willig hineintragen. Sie unterhalten ſogar eine Art von Handel, und es iſt nicht an dem, daß dieſe Inſekten nichts wegleihen. Ich habe das Gegentheil erfahren. Sie leihen einander ihr Korn b), ſie tauſchen unter

z) S. Fränk. Samml. V Band p. 253.

a) Wir finden, daß dieſer Verf. die Nachrichten von der Oekonomie der Ameiſen mehr dem Baker abgeliehen, als vielleicht ſelbſt beobachtet, aber angenehmer beſchrieben und erweitert hat. Seine ganze Naturgeſchichte der Ameiſen iſt auch bereits wörtlich im angeführten Hamb. Wochenbl. enthalten.

b) In der angeführten Wochenſchr. Der Mann ꝛc. III B. p. 51—54 wird aus vielen Verſuchen erwieſen, daß die Ameiſen keine Körner zur Nahrung eintragen, ſondern daß man gemei-

unter einander und ſind immer bereit, ſich zu dienen. Auf welche Bedingungen, und auf was für Art hernach die Erſtattung des Darlehns geſchehe? das müßen künftige Beobachtungen zeigen.„

„Ich habe auch wahrgenommen, daß ſie Ameiſen ſtraften, die wahrſcheinlicher Weiſe ihre Schuldigkeit nicht beobachtet hatten. Ja ſie brachten dieſelben wohl gar, und zwar auf nachfolgende Weiſe ums Leben: drey oder vier Ameiſen ergriffen den Delinquenten und zogen ſo lange nach unterſchiedenen Gegenden an demſelben, bis er in Stücken zerrißen war. Ueberhaupt aber leben ſie ruhig, halten ſtrenge Zucht, gute Ordnung und ſind große Liebhaber des Friedens, wenn ſie keine Urſache zu ſtrafen haben.„

„Unter den Ameiſen herrſcht eine vollkommne Gemeinſchaft der Güter. Sie beſitzen, außer ihrem Neſt, gar nichts Eigenes. Jedes Korn, das die Ameiſe nach Hauſe bringt, wird zum gemeinſchaftlichen Vorrathe geleget, es wird nicht zu ihrem eignen Gebrauche, ſondern für die ganze Republick beſtimmet. Sie wißen gar nichts vom Unterſchied eines eigenen, ſondern bloß vom allgemeinen Nutzen. Nie arbeitet eine Ameiſe für ſich ſelbſt, aber beſtändig für die ganze Geſellſchaft.„

„Die Unglücksfälle, welche ihnen zuſtoßen, mögen ſeyn von welcher Art ſie wollen, ſo findet ihr unermüdeter Fleiß doch allezeit ein Mittel dawider c). Nichts benimmt

---

gemeiniglich ihre Puppen dafür anſiehet und nur unter andern Baumaterialien zuweilen Körner um ihren Haufen liegen.

c) Bisweilen pflegt in den Ameiſenhaufen, wenn zu deren Erbauung zu viele Tannen- und Fichtennadeln genommen worden, ein Brand zu entſtehen, welchen die harzige Ausdünſtun-

nimmt ihnen den Muth. Wenn man ihnen die Neſter zerſtöret, ſo findet man in zween Tagen ſie völlig wieder hergeſtellet. Es iſt ſchwer, ſie ohne gänzliche Vertilgung der Einwohner, aus ihren Wohnungen zu vertreiben. So lange nur noch etliche übrig bleiben, ſuchen ſie noch immer ihren Platz zu behaupten.„

Bevor ich noch den Schaden, welchen die Ameiſen ſtiften ſollen, oder die vielfältigen Vortheile beſchreibe, die ſie uns gewähren können, muß ich noch einiger Merkwürdigkeiten derſelben gedenken.

Man weis von den Blattläuſen, daß ſie aus zwo beſondern kleinen, unbeweglichen Röhren, die auf dem Rücken beym Hintern ſitzen, einen ſüßen Saft hervorquellen laßen, wornach ſo wohl die Bienen, als die Ameiſen begierig ſind d). Unſere Ameiſen lauſchen um die Schwärme der Blattläuſe herum, den Augenblick abzuwarten, da ihr Manna fällt. Zwo Arten befleißigen ſich hauptſächlich auf dieſe Sammlung. Jede hat ihren beſondern Diſtrikt, und keine ſtöret die andere in ihrem Nahrungsgeſchäfte. Die großen ſchwarzen Wald-Ameiſen haben ihre Anweiſung auf die ſchwarze Blattläuſe der Eichen und Kaſtanienbäume, die kleinern Gartenameiſen machen den grünen Blattläuſen des Fliederbaums,

dünſtungen der Nadeln und der Mangel einer durchſtreifenden Luft veranlaßet. In dieſem Fall müßen ſie den alten Wohnplatz gänzlich räumen, und es iſt unbeſchreiblich, was für einen Eifer, zu Rettung der Jungen, ſie dabey beweiſen. S. Phyſik. Beluſt. III. 1083.

d) S. Bonnets Abhandl. aus der Inſektol. Halle 1773 von Hrn. P. Götze überſ. p. 7. 85. 104. wie auch beſonders Bonnets und anderer Naturf. Abhandl. aus der Inſektol. von Ebendemſ. überſ. Ib. 1774. p. 412 &c. Cf. Berl. Sammlungen VI Band p. 473 &c. *Bomare Dict.* l c. p. 547.

baums, der Aepfel- und Pflaumenbäume, ihre Aufwartung. Die Zangen beyder Arten ſind nicht ſo eingerichtet, daß ſie den Honigthau aufſammlen könnten, welcher ganz klar auf den Körpern, worauf er fällt, zu liegen pfleget. Dieſen überlaſſen ſie den Bienen, deren Werkſtadt unter demſelben befindlich iſt. Sie ſelbſt nehmen den Augenblick wahr, in welchem der gewünſchte Nektar in Tropfengeſtallt am Hintern der Blattläuſe zum Vorſchein kömmt. Auch hier geben die Ameiſen von ihrer unermüdeten Geſchäftigkeit die deutlichſten Beweiſe. Sie lauern bey den Blattläuſen ohne Unterlaß, mit Ungeduld und aufgeſperrten Mäulern auf den günſtigen Augenblick, ſich des erſten, zum Vorſchein kommenden Tropfens zu bemächtigen. Verfehlen ſie dieſen, ſo müſſen ſie geduldig die Erſcheinung eines neuen Tropfens erwarten.

Es iſt ein Vergnügen, ihr eifriges Bemühen zu beobachten. Man ſiehet ſie, voller Unruhe, von einer Blattlaus zur andern laufen, ob ihnen gleich ihre Aufmerkſamkeit bisweilen ſehr ſparſam und karg vergolten wird. In der merkwürdigen Geſchichte der Blattläuſe, ſoll von dem Honig derſelben ausführlicher geredet werden. Indeſſen ſiehet man ziemlich deutlich, daß die Ameiſen weder den Bäumen, noch den Blattläuſen beſonders zum Nachtheil gereichen. Der Schaden alſo, worüber die Gärtner ſich beklagen, und warum den Ameiſen ſo eifrig nachgeſtellet wird, iſt vielmehr auf die Rechnung der Blattläuſe, als der Ameiſen zu ſchreiben e).

Außer

e) Cf. Hannov. nüzl. Samml. 48 St. 1756. Hrn. Du Hamel Du Monceau in ſeiner Abh. v. den Obſtbäumen ꝛc. I Th. Nürnb. 1771. 4to p. 77 ſcheint ſich hingegen mehr für die Unſchuld der Blattläuſe zu erklären.

Außer dieſem Honig, der zu ihrem eigenen Genuße dienet, findet man in den Ameiſenhaufen auch kleine Körnchen oder Klümpchen des Harzes, welches von den Tannen und Fichten herabtröpfelt, und von ihnen zum Bau mit eingetragen wird. Sie pflegen ſich in Weingeiſt völlig aufzulöſen, wie Terpentinöl zu riechen, dem gemeinen Maſtix ähnlich zu ſeyn, und an einigen Stellen, wie Firniß, zu glänzen f). Unerfahrne Perſonen halten daher dieſe Körnchen für Weyrauch, (Olibanum) und bedienen ſich derſelben zum Räuchern. Von Reinigung, Zubereitung und Nutzung dieſes Harzes in der Chirurgie und beym Wachsziehen können die Phyſik. Beluſt. III B. p. 1081 ꝛc. nachgeleſen werden g). Einige pflegen dieſes Harz **Waldrauch** zu nennen, durch Waſchen zu reinigen, und von dem anhängenden Holz oder andern Unſauberkeiten zu befreyen. In den Apotheken macht man daraus bisweilen die ſogenannte Aquam Magnanimitatis, welches **Kayſer Maximilian** ſehr hoch gehalten, und als ein fürtreflīches Mittel, das Gedächtniß zu ſtärken, gerühmet.

Die Ameiſen gehören unter diejenigen Inſekten, welche zwar einigen **Schaden** auf der einen, aber deſto mehr **Nutzen** auf der andern Seite ſtiften können. Denn

1) Will man beobachtet haben, daß die Seidenwürmer von ihnen aufgeſucht, mit ihren Freßzangen gekniffen, und oft gar von ihnen fortgeſchleppet würden h).

2) ſollen

f) S. des Hrn. Prof. Götzens Ueberſ. der Bonnetiſchen und anderer Naturf. Abh. 1774 p. 392.

g) Cf. D. Krünitz ökon. Encykl. I. 651.

h) S. des Hrn. v. Juſti neue Wahrheiten ꝛc. I B. S. 138. Fränk. Samml. III Band p. 171 ök. Enc. I. 642.

2) ſollen ſie den Bienenſtöcken i), den Gärten, Bäumen, Blumenſtücken, den Feldern, und in den Gebäuden, den Speiſekammern, Zucker- Honig- Mußtöpfen u. ſ. w. ſehr nachtheilig ſeyn.

Es iſt wahr, in ſo fern dieſe Muſter des Fleißes, der Zärtlichkeit gegen ihre Jungen, der Sorgſamkeit und guten Ordnung allenthalben, wo ſie Nahrung ſuchen, in ganzen Scharen gezogen kommen, müſſen ſie, wider ihr Verſchulden, denn ſie erſcheinen allenthalben, ohne die Abſicht Schaden zu thun, freylich manchem Land- und Hauswirth läſtig werden k). Man hat ihnen aber doch allezeit mehr Vortheile zu verdanken, als nachtheilige Beſchuldigungen zu machen. Indeſſen ſind es Inſekten, und nicht jeder Land- oder Hauswirth iſt geneigt, an ſeinem Tiſche ſo viel ungebetene Koſtgänger zu nähren, da doch die Mutter Natur allen Geſchöpfen ihren beſcheidnen Theil aufgetiſchet; man hat alſo auf Mittel gedacht, ſie theils in ihrem Nahrungsgeſchäfte zu ſtöhren, theils zu allerley Abſichten zu ſammeln, theils zu vertilgen, wo ſie zu häufig angetroffen werden.

Die bequemſten **Mittel**, ſo wohl die **Ameiſen** ſelbſt, als auch beſonders **ihre Eyer**, die ein fürtrefliches Futter für junge Faſanen, Amſeln, Wachteln und Nachtigallen ſind, zu ſammlen, findet man in des Hrn. *D.* Krünitz ök. Encykl. 1 Band, von S. 650 — 55 ausführlich beſchrieben.

Von

i) Oek. Enc. l. c.

k) Beſonders hat man dieſes von den ausländiſchen großen und kleinen Arten zu behaupten, welche bey ihren Beſuchen allzuweit von den Regeln der Beſcheidenheit abgehen; wie denn zu Bahia das wenige angebaute Land gemeiniglich den Ameiſenſchwärmen, wogegen ſich die einfältigen Einwohner nicht zu bewahren wiſſen, gänzlich zur Beute dienet, S. Reiſe in das Südmeer ꝛc. Nürnb. 1772. p. 154.

Von den Mitteln ihrer Vertilgung, oder wie man ſie allenthalben, wo ſie ſchaden können, abhalten ſolle, wird Ebendaſelbſt von S. 656—68 alles umſtändlich erzählet, was Land- und Hauswirthe davon zu wiſſen verlangen mögen l).

Der Nutzen der Ameiſen iſt, gegen den Schaden gerechnet, welchen die Einheimiſchen ſtiften können, ſehr beträchtlich. Man bedienet ſich

1) ihrer ſelbſt, um durch ſie die Raupen zu vermindern m), und den Kornwurm zu vertilgen n). Bey den Indianern iſt es gewöhnlich, die wild und ungezogen werdenden Elephanten bloß dadurch wieder zu bändigen, daß man ihnen einen Vorrath von Ameiſen vorzeiget. In den Jen. gel. Zeitungen 1773 S. 611 wird dieſer Umſtand als glaubwürdig beſtätiget, weil man ihn von Perſonen gehöret, welche lange als Elephantenwärter in Indien ſich aufgehalten. Manchen Völkern dienen ſie ſo gar zu einer leckerhaften Speiſe. Im Mexikaniſchen z. B. pflegen die Einwohner eine



l) Cf. Schwed. ökon. Wochenblatt. p. 274. Abhandl. der Schwed. Akad. 29 B. p 304. Fränk. Samml. IV B. pag. 269. V B. p 538. Wittenb. Wochenbl. 68. p. 324. 1769 p. 49. (von der Schädlichkeit derſelben) Hannov. Mag. 67. p. 303. und 461. 1771. p. 407. 1772. p. 1294. Hamb. Mag. XXV. p 285—89. Stuttg. Phyſ. ök. Ausz. II. 516. IV. 202. VII. 221. 403. B. von Hüpſchs Vorſchläge ꝛc. Anhang. p. 7. Berlin. Samml. I. 578. und Schr. der Lauſ. Bienengeſ. I. 59. wie ſie von Bienen abzuhalten? ꝛc. *Cours d'Hiſt. Nat.* Tom. VII. 330 &c. Der Mann. l. c. p. 83. Geſ. Erz. I Th. p. 228 &c.

m) S. Geſellſch. Erzähl. I Band p. 227. D. Krünitz ökon. Encykl. I Band p. 650.

n) S. Berlin. Samml. IV B. p. 363. D. Krünitz l. c. p. 649.

Gattung von Ameiſen öffentlich auf dem Markt einzukaufen, und zu eſſen o). Die erſten Spanier fanden in Neugranada in Südamerika viele Völker, die ſich von großen Ameiſen ernähreten. In Braſilien giebt es unter andern eine Art, welche ſie *Tamaïoura* nennen, ſo groß, als das Glied eines Fingers. Dieſe pflegt man auszunehmen, zu röſten, und für eine gute Speiſe zu halten. **Barrere** p) hat von allerley Ameiſen erzählet, welche ſich in Kayenne oder **Guiana** und andern Theilen von Amerika befinden. Unter andern gedenkt er einer Art fliegender Ameiſen, wovon die Neger und Kreolen hauptſächlich den Hintertheil oder den Leib verzehren, welcher eine ſackförmige Figur, und die Größe der Kichererbſen hat, auch mit einem weißlichen Saft erfüllet iſt, welchen Hr. v. **Bomare** für die Eyer dieſes Inſektes erkläret.

2) ihrer **Eyer** oder Puppen, zur Fütterung der Nachtigallen und anderer Vögel. S. oben S. 126. q).

3) ihres zuſammengetragenen **Harzes** S. oben S. 125 und künftig den Artikel **Gummilack**.

4) ihres ſcharfen **Dunſtes** und ihres **Oeles**.

Ich will hier des **Mediciniſchen Nutzens** der Ameiſen, ob ihn gleich der Hr. D. **Krünitz** wider Vermuthen

o) S. Jo. de *Laet* Nov. orbis L. VII. c. VIII. Leipz. Reiſen XIII. 678. XVI. 391. *Piſo* de Indiae utriusq. re naturali p. 291. *Bom.* Dict. IV. 555.

p) in ſeiner Hiſt. Natur. de la France équinoxiale.

q) Wie man dieſe häufig und am bequemſten ſammlen könne, davon iſt in den Phyſik. Beluſtigungen III B. p. 1076. Cf. Abhandl. der Schwed. Akad. III. p. 55. D. Krünitz l. c. p. 652 &c. nachzuleſen.

muthen ſehr ausführlich abgehandelt, noch in möglichſter Kürze gedenken r).

Die Ameiſen enthalten viel ſaure Feuchtigkeit, flüchtiges Salz und Oel. In der Medizin werden ſo wohl dieſe Inſekten ſelbſt, als ihre Eyer, auch die Ameiſenhaufen gebrauchet. Hr. Homberg hat in der Deſtillation viel ſaure Feuchtigkeit aus den Ameiſen, von Geſchmack wie ein deſtillirter Weineßig, erhalten s). Es iſt aber nicht einmal nöthig, ſeine Zuflucht in dieſer Abſicht erſt zur Deſtillation zu nehmen. Man darf nur mit einem Stock in einem Ameiſenhaufen herumrühren, und ſeine Bewohner unruhig machen, ſo ſchütten ſie eine Feuchtigkeit über denſelben, welche, wann man die Naſe daran hält, den Geruch, wie ein friſch übergezogner Vitriolgeiſt erreget. Wenn man einen großen Ameiſenhaufer öfnet, und die Naſe daran bringt, ſo pflegt man einen ſehr lebhaften, etwas unangenehmen Geruch zu empfinden t). Begräbt man einen lebendigen Froſch in einen ſolchen Haufen, ſo ſtirbt er in vier bis fünf Minuten, ob ihn gleich die erboßten Ameiſen gar noch nicht berühret haben. Von der Schärfe und von den Wirkungen des Ameiſendunſtes beſſer überzeugt zu werden, dazu können folgende Erfahrungen dienen.

Als einſt Hr. Roux, ein berühmter franzöſiſcher Arzt, Ameiſen ſammlete, indem er eine weithalſige Flaſche mitten in einen Haufen ſetzte, und die häufig daran hinaufkriechenden Ameiſen mit den Fingern hineinſtieß, beobachtete er, daß die erſten, die er hineingeſtoßen, ohne

 Schwie-

r) Cf. der Arzt. I Ausg. X Th. p. 62. 2te Ausg. 1769 V Th. p. 403. Geoffroy Mat. med. VI. 451.

s) S. Memoires de l'Acad. des Scienc. de Paris Anneé 1712.

t) S. der Arzt l. cit.

Schwierigkeit wieder herauskrochen. Da nun aber eine ziemliche Menge in der Flaſche beyſammen war, konnten ſo gar die munterſten kaum die halbe Höhe heraufkommen, und fielen wieder zurück, als ob ſie von einem erſtickenden Dampfe betäubet würden. Weil er den ganzen Nachmittag mit Einſammlung der Ameiſen zugebracht hatte, fühlte er am Abend ein wenig Hitze an ſeinen Fingern, und ſie waren zugleich roth und geſchwollen, bis am folgenden Tage die Haut gleich einer Brandblaſe, ſich abſonderte.

Ein franzöſiſcher Zimmermeiſter, Teßier, wollte in ſeinem Garten einen Ameiſenhaufen zerſtöhren, und bedeckte ihn zu dem Ende mit einer gläſernen Glocke, weil er glaubte, daß die dadurch verurſachete Hitze die Ameiſen tödten würde. Der Verſuch war ihm auch in der That gelungen. Als er aber, beym Aufheben der Glocke, das Geſichte zu ſehr der Oefnung näherte, empfand er einen ſtarken Dunſt, welcher ihm alsbald heftiges Kopfweh verurſachete. Nach und nach ſchwoll ihm der Leib auf. Er wurde unruhig und ängſtlich, ſo daß man ſeines Lebens wegen in Sorge ſtand. In dieſem Zuſtande war er die ganze Nacht hindurch verblieben. Den andern Morgen erfolgte gleich ein Ausſchlag auf der Haut, und ſo fand ſich allmählig die Ruhe wieder. Der Ausſchlag daurete drey Tage, nach welchen die Haut ſich völlig abſchuppte.

Von welcher Natur, fragt Hr. *D.* Unzer, mag wohl dieſer Dunſt ſeyn, welcher ein ſo lebhaftes Thier, als der Froſch iſt, faſt in einem Augenblicke tödtet, das Thier ſelbſt, welches ihn aushaucht, erſticket, und am Körper eines Menſchen eben die Wirkungen, als das ſtärkſte Blaſenpflaſter, hervorbringet? Iſt es bloß ein ſaurer Dunſt? Nein! Die Marggrafiſchen Verſuche

lehren,

lehren, daß die Säure der Ameiſen mit dem Eßig beynahe völlig einerley ſey u). Oder ſollte das weſentliche Oel etwas zu dieſen Wirkungen beytragen? Auch nicht! Weil der Hr. Direktor dieſes Oel auf der Zunge nicht im geringſten brennend gefunden. Sollte dieſer Dunſt alſo vielleicht auf eine ähnliche Art wirken, als der Firniß, wenn man die Zimmer, darinn er ſtark gebraucht worden, zu bald beziehet? Alles dies beruhet noch auf der Entſcheidung beobachtender Aerzte.

Die Erzeugung der ſauern Feuchtigkeit in den Ameiſen, haben einige Schriftſteller den harzigen Bäumen zugeſchrieben, wovon ſie ſich nähren, und worunter gemeiniglich ihre Ameiſenhaufen liegen. Dieſe Bäume, ſagen ſie, riechen ſauer und enthalten eine Säure, die, wenn ſie hernach in die Ameiſen gebracht wird, vielmehr Pflanzenartigen als Thieriſchen Urſprunges iſt. Allein die Ameiſen mögen ſich an einem Orte befinden, wo ſie wollen, auf Ebenen oder unter ſolchen harzigen Bäumen, ſo pflegen ſie doch allemal eine ſolche ſaure Feuchtigkeit zu geben. Dem ſey übrigens wie ihm wolle; dieſe Feuchtigkeit iſt unter allen Umſtänden ein vortrefliches Mittel zur Stärkung des menſchlichen Körpers und zur Erneuerung der abgematteten Kräfte v). Man erhält ſie aus den Ameiſen gemeiniglich, wenn man ſie mit Weingeiſt über-



u) So wohl von der Säure, als von dem weſentlichen und ausgepreßten Oele der Ameiſen, verdienet vorzüglich der Hr. Direkt. Marggraf im I Theile ſeiner Chym. Schriften, von S. 340—350 nachgeleſen zu werden. Indeſſen kann man eben dieſe Marggrafiſchen Verſuche in den Mineralogiſchen Beluſtig. IV B. S. 161 ꝛc. noch einmal abgedrucket finden.

v) Wem die Art, ſie zu dieſer Abſicht zu fangen, etwa nicht bekannt ſeyn mögte, der findet ausführliche Nachricht hievon in den Phyſikal. Beluſt. l. c. und in der ökon. Encykl. p. 650. &c.

überziehet. Die Feuchtigkeit, welche daher entſtehet, und wegen der großen, ihr beygelegten Kräfte, in den Apotheken *Aqua magnanimitatis* genennet wird, giebt man innerlich von einem bis zu zwey Quentchen in zwo bis drey Unzen eines Herz- oder Hauptſtärkenden Waßers. Man rühmet ſie alsdann in den Krankheiten des Hauptes, z. B. in dem Schlage, der von wäßrigen und ſchleimigen Feuchtigkeiten herrühret, im Schwindel, in Lähmungen, vornämlich bey Krankheiten alter Perſonen w). Ettmüller preiſet ſie als ein Magenſtärkendes, ja ſo gar als ein ſolches Mittel an, das zur Zeugung beförderlich iſt, indem es die allzukalten Mannsperſonen erhitzen, die Frauensperſonen aber zur Fruchtbarkeit geſchickt machen ſoll. Man kann auch, vermittelſt des Waßerbades, wenn man vorher die Ameiſen ſtößet und faulen läßt, einen flüchtigen und ſehr durchdringenden Spiritus aus ihnen überziehen.

In Anſehung des äußerlichen Gebrauches der Ameiſen, erhält man aus ihnen durchs Aufgießen ein Oel, wenn man ſie mit gemeinem Oel übergießet und vierzehn Tage in der Sonne ſtehen läßt. Geflügelte Ameiſen werden zu dieſer Abſicht, ich weis aber nicht aus welchem Grunde, den ungeflügelten vorgezogen. Dieſes Oel erfriſcht, wie man aus Erfahrungen weis, die Lebensgeiſter, treibt die Blähungen, und ſoll zur Zeugung geſchickt machen, wenn man den Theil zwiſchen den Geburtsgliedern und dem Maſtdarm, wie auch die Lenden damit reibet. Es iſt auch, in Form einer dünnen Salbe, wider die freßenden und böſsartigen Geſchwüre dienlich. Wenn man dieſes Oel mit dem Ameiſen- und Regenwürmerſpiritus zu gleichen Theilen vermiſchet und mit Baumwolle in das Ohr ſtecket, ſo entſteht hieraus

w) Leg. *Cartheuſeri* Pharmacologia. Ber. 1745. p. 166.

aus ein Mittel, das man wider die heilbare Taubheit ungemein angeprieſen findet. Geſtoßne Ameiſeneyer thun eben dieſe Wirkung. Innerlich iſt ihr Gebrauch nicht gewöhnlich, weil ſie zu Erzeugung der Winde vom Ettmüller für ſehr fähig ausgegeben wurden.

Im Hüftweh, Zittern der Glieder und Schwinden der Gelenke, nach Wunden und Quetſchungen, in Flüſſen und Lähmungen hat man ſich von einer flüßigen Salbe, die aus Ameiſen- und Regenwürmerſpiritus gemacht wird, viel Hülfe zu verſprechen. Man kann auch einen hauptſtärkenden Spiritus darzu ſetzen, vorher aber die leidenden Theile trocken reiben laßen, um ihnen die Empfindung wieder zu geben, und dem angezeigten Mittel das Eindringen zu erleichtern.

Wenn man einen Ameiſenhaufen, das iſt: ihr Neſt, ſie ſelbſt und ihre Eyer in Waßer gelinde kochet, ſo kann man es, als ein Bad, bis an den halben Leib zur Stärkung nervichter und muskulöſer Theile gebrauchen. Man thut alles in einen groſſen leinenen Sack, auf welchen man den Kranken ſetzen läßt. Dieſes Mittel wird in der Lähmung, reißenden Gicht, Podagra, Zittern und andern ähnlichen Zufällen der Nerven gebrauchet. Unfruchtbaren Frauensperſonen iſt ein ſolches Bad nicht genugſam anzupreiſen. Es iſt auch im Skorbute, wo die Säure herrſchet, und welcher feine, durchdringende Salze verlanget, nicht weniger kräftig x).

Noch mehr Nachrichten vom medicinischen Gebrauch der Ameiſen findet man in des Hrn. D. Krünitz ökon. Encykl. I. 655.



x) Es erhellet ſchon zum Theil aus dem Vorhergehenden, daß die Ameiſen zur aquâ magnanimitatis, zum oleo Formicarum kommen, auch den Grund hauptſächlich vom oleo acuſtico *Mynſichti* und ſpiritu acuſtico *Mindereri* ausmachen.

Obgleich in den weſentlichen Merkmalen alle Gattungen von Ameiſen übereinkommen müßen, ſo hat man doch in Anſehung ihrer Lebensart, ihres Aufenthaltes und anderer Nebenumſtände noch allerley Merkwürdigkeiten und Abänderungen an ihnen beobachtet; wie folgende Nachrichten zeigen.

Ameiſen, ägyptiſche. S. Pharaoniſche.

— — amerikaniſche. S. Baumameiſen, S. 235. Oſtindiſche, Weiße.

— — ausländiſche. S. fremde.

— — der Barbarey y). Sie ſind ſchwarz und haben einen roſtfarbigen Kopf, eben ſolche Fühlhörner und Fußblätter. Der Archiater beſchreibt ſie, nach dem D. Brander. Sie haben einen großen, ſchwärzlich roſtfarbigen Kopf ohne Abtheilungen, Fühlhörner die bis auf das unterſte gröſte Gelenke roſtfarbig ausſehen, an der Zuſammenfügung der Bruſt und des Unterleibes zwey etwas knotichte Gelenke, und keine merkliche Schuppe, drey Einſchnitte am Unterleib, und roſtfarbige Fußblätter. Mir iſt von dieſer Linneiſchen Gattung keine weitere Nachricht bekannt geworden.

— — mit kugelrundem Bauche z).

Dies iſt eine Art europäiſcher Feldameiſen, deren Kopf kaum ſo dick, als das Bruſtſtück, deren Bruſt ſehr ſchmal und mit einer niedrigen, abgeſtumpften Schuppe gezeichnet iſt. Sie haben einen Eyförmigen zugeſpitzten, mit

---

y) *Formica barbara* atra, capite, antennis plantisque ferrugineis *Linn.* S. N. XII. p. 962. n. 2.

z) *Formica obſoleta* ſupra nigra ſubtus teſtaceo-rufa abdomine ſubgloboſo. *Linn* l. c. p. 963. n 6. *Fauna* ſuec. 1761. p 427. n. 1724. *Onom.* H. N. III. p 923. *Scopoli* Carn. p. 313. n. 835. Formica libera.

mit ganz kleinen röthlichen Haaren beſetzten Unterleib, von der Länge des Bruſtſtückes, aſchfarbige Schenkel und Fußblätter, oben eine glänzend ſchwarze, unten eine braune röthliche Farbe. Durch den kurzen, aufgetriebenen Unterleib wird ſie beſonders von der gemeinen ſchwarzen Feldameiſe unterſchieden.

## Ameiſen. Baumameiſen. Baumläuſe a).

Dieſe kleine, in Guiana ſehr gewöhnliche Ameiſen, ſind ohngefähr zwo Linien lang, von weißlich brauner Farbe und von einer ſehr verderblichen Art, weil ſie nicht allein Löcher in die Bäume freßen, die Balken der Häuſer zerſtören und allerley Verwüſtungen im Holz anrichten, ſondern auch Kleider, Bücher u. ſ. w. zu Schanden machen. Das Hausgeflügel, die Vögel und Eidexen freßen ſelbige mit großer Begierde, ob ſie gleich, wenn man ſie zerſtößet, einen ſehr ſtarken, flüchtigen und unangenehmen Geruch von ſich geben. Sie machen eine Art von gewölbten Gängen, ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Zoll weit, konkav und ein wenig platt. Oft erbauen ſie dieſe in den Fußböden und im Tafelwerke der Häuſer, viele Fuß lang, mit einer Menge geſchlängelter Krümmungen. Die auswendig runden Mauern dieſer weitläuftigen Wohnungen beſtehen aus einer weißlich braunen inkru-

a) An *Formica foetida? Linn.* S. N. p. 965. S. ſtinkende. *Formica major*, ſupra terram nidulans *Brown* Nat. Hiſt. of. Jam. p. 439. Engl. Wood-louſe. Franz. Poux de bois. Bankr. Guiana p. 145. *Vallm. de Bom. Dict.* IX. p. 297. *Dict.* des Animaux. Tom III. p. 575. Poux de bois. Fourmis blanches. *Cours d'Hiſt. Nat.* VII. p. 328. Im Dresdner Mag. I. 399 werden ſie als eine Art amerikan. kleiner gelber Ameiſen beſchrieben, die auf Bäumen, zwiſchen die Zweige und den Stamm Neſter, ſo groß als ein Faß von einer Tonne, bauen. Cf Allgem. Mag. V B. p. 69. Holzlaus, weiße Ameiſe. *Gaz. litt. de Berl.* 65. p. 375. *Barrere.* Formica major rubra peregrinans. Fourmi-Coureur.

inkruſtirten Subſtanz, die leicht entzwey gehet. Innerhalb ihrer Höhlungen leben dieſe Ameiſen in einer wohleingerichteten, regelmäßigen Republik, und wenn die Mauern eine Lücke bekommen, ſo arbeiten die Einwohner alle mit vereinigten Kräften, den Schaden wieder auszubeſſern, welches mit einer unglaublichen und erſtaunenswürdigen Hurtigkeit geſchiehet b). So bald man eine von dieſen Wohnungen entdecket, wird augenblicklich ein Loch in ihre Mauern gemacht und die Höhle mit Arſenik angefüllt, welches die Ameiſen tödtet, und hierdurch den Schaden, welchen ſie verurſachen würden, verhütet. Indeßen bewohnen ſie dennoch in den Wäldern große runde Neſter, welche durch dünne, überzogne Wände in eine Menge kleiner Zellen abgetheilet ſind. Die Neſter haben viele Schuh in ihrem Umfange, und jedes enthält Millionen von dieſen Inſekten. Man hohlt ſie mit ihren Wohnungen, die allenthalben verſchloßen und veſt an einander hängend ſind, aus den Wäldern, und braucht ſie zur Mäſtung der Hüner. In dieſer Abſicht rammet man Pfähle mitten in eine Pfütze, und ſetzt auf dieſelben den ganzen Ameiſenhaufen. Wenn man etwas davon zu Fütterung der Hüner nöthig hat, reißet oder ſchneidet man ein Stück von einem ſolchen Haufen ab, und pflegt es den Hünern ſo vorzuwerfen. Es iſt eine Luſt, mit anzuſehen, mit welchem ſcheinbaren Heißhunger die Hüner über dieſe Klumpen herfallen, ſie mit ihren Schnäbeln und Klauen zerlegen, um ihre Beute herauspicken zu können. Bey der Schädlichkeit dieſer Inſekten, iſt

b) *Labat*, in ſeiner Voyage aux Isles de l'Amerique Tom. II. p. 390 erzählet, wie ſie bey dergleichen Ausbeßerungen verfahren, weil er ſie aber bey der gröſten Geſchäftigkeit nie Baumaterialien zutragen, den Bau aber dennoch immer weiter vollenden ſehen, ſo glaubt er, daß ihnen ihr eigner Auswurf zu dieſer Abſicht behülflich ſeyn müße.

iſt dieſes der einzige Vortheil, welchen die Einwohner von ihnen haben können.

Es giebt auch in Zeylon und in Siam eine Art rother großer Ameiſen, welche ihre Neſter auf Zweige großer Bäume bauen. Sie hängen ſie an das Ende der Aeſte und machen ſie aus Blättern. Dieſe Neſter ſind wohl verſchloßen, gegen den Regen verwahret und ſo groß, als der Kopf eines Menſchen. Oft ſiehet man auf einem einzigen Baum viel ſolche Neſter. Bloß die Furcht, gefährlich verwundet zu werden, macht, daß niemand ſich trauet, hinauf zu ſteigen c).

Ohnſtreitig ſind dieſes eben die rothe Ameiſen, worüber ſich Hr. Adanſon in ſeiner Senegaliſchen Reiſe (Brandenb. 1773) S. 262 ſo ſehr beklaget. Er entdeckte ſie an der Spitze der Barbarey in dem Kakaopflaumenbaum, wo ſie zwiſchen den Zweigen deſſelben ſich eingeniſtet hatten. Sie bilden aus den Blättern dieſes Baumes ein Neſt, aus welchem ſie mit einer furchtbaren Verwegenheit, alle diejenigen anfallen, welche die Unvorſichtigkeit begehen, Kakaopflaumen zu pflücken, und ſie aufs grauſamſte beißen. Ihr Stich hat, wie er verſichert, ſo etwas Giftiges, daß er ſelbſt, im ganzen Geſicht und an beyden Händen, voller Blaſen, wie Brandblaſen, war, deren Schmerz durch nichts gemildert werden konnte, als durch einen einfallenden Regen d). Cf. große rothe Ameiſen.

Sie zeigen viel Aehnlichkeit mit den weißen Zeylaniſchen und Senegaliſchen Ameiſen (S. weiße) und finden ſich in Amerika und in Oſtindien in ungeheurer Menge.

---

c) S. Dresdn. Magaz. I. p. 399. *Dimbias* Ceylonenſ. S. *Onom.* I. c. p. 933.

d) S. Mannigfaltigk. IV Jahrg. p. 479.

Menge. An Figur gleichen ſie den europäiſchen Ameiſen, außer daß die Abtheilungen ihres Leibes, wegen ihrer mehrern Dicke, nicht ſo merklich in die Augen fallen, und ihr Körper dem Anſehen und Gefühle nach, auf der äußern Fläche ölicht iſt. Ihre häufige, ſchlängelnde Gänge ſcheinen von einem, mit ihrer natürlichen Feuchtigkeit zuſammengekneteten Teig, verfertiget und mühſam erbauet.

In Amerika, beſonders auf den Antilliſchen Inſeln, finden ſich auch zwo Arten ſchwarze ſchädliche Baumameiſen, die ſich hauptſächlich durch die Größe von einander unterſcheiden e). Der Stich der großen wird für eben ſo ſchädlich, als der Skorpionenbiß, auch der Stich der kleinen für ſehr nachtheilig, doch in etwas geringerem Grade, gehalten f). Ihr hohler Stachel durchdringet die Haut, wie ein Feuer, und ſie ſitzen auf den Bäumen in ſolcher Menge, daß man ſich oft ganz von ihnen bedeckt ſiehet, ehe man ſie recht wahrgenommen. Zum Glück ſtechen ſie nicht ſo leicht, ohne gereitzt zu werden. In den ſüdlichen Provinzen bauen ſie auf großen Bäumen ihre Neſter, in die Winkel zwiſchen dem Stamm und ſeinen Zweig g), da bringen ſie die naße Jahreszeit mit ihren Jungen zu, welche ſie aufs allerſorgfältigſte

e) S. *Cours d'Hiſt. Nat.* l. c.

f) Im Bomariſchen *Dict.* l. c. p. 549 werden ſie, des ſchmerzhaften Stiches wegen, deßen Empfindung aber nicht über eine Stunde dauret, und ohne gefährliche Folgen wieder vergehen ſoll, *Chiens* oder Hundeameiſen genennet. Bisweilen kommen ſie auch in die Häuſer und bedecken die Tafeln dermaßen, daß alle Gäſte vom Tiſche, oder, wenn dieſe Ameiſen in ein Bett kommen, alle Einwohner von ihrem nächtlichen Lager, vertrieben werden. Cf. *Onom.* l. c. p. 946.

g) S. *Onom.* l. c. p. 936 von den rothen afrikan. Baumameiſen.

fältigſte pflegen und warten. Die Spaniſchen Einwohner füttern ihre Hüner gröſtentheils mit Eyern ſolcher Ameiſen, die ſich in der trocknen Jahreszeit in allen Baumreichen Gegenden verbreiten, und nie auf dem ebenen Felde gefunden werden. Die Wälder ſind alsdann mit ihren Fußſteigen allenthalben bezeichnet, und dieſe allenthalben ſo gut, als unſere Heerſtraßen gebahnet, und halten drey bis vier Zoll in der Breite. Sie ziehen ſehr leicht aus, kommen aber alle mit großen Laſten, von einerley Materie und Gewicht, beladen wieder zurücke. Man hat ſie noch nichts anders, als Stücken grüner Blätter, unter welchen man ſie kaum zu erkennen vermag, tragen geſehen. Dennoch laufen ſie ungemein hurtig und ſehr weit mit einer ſolchen Bürde, und ſcheinen immer eine der andern voreilen zu wollen. Beyde hier beſchriebene Arten ſind nur gewißen amerikaniſchen Ländern eigen h). Cf. Fremde Ameiſen.

**Ameiſen, beſuchende, Gaſtameiſen, Surinamiſche, laufende, wandernde Ameiſen, Viſitenameiſen i).**

Die

---

h) Cf. *Barrere* France equin. 197. Formica major ſpadicea venenata. Fourmi *Flamand*

i) Formicae viſitatrices. Fourmis de viſite. Lemery Mat. Lex. 465 Geſellſch. Erz I. 226. Gött. Reiſen II. p. 47 Berl. Samml. VII B. p. 232. Anmerk. über alle Theile der Naturl. I B. p. 435. Oekon. Encykl. I. p. 636. Bonnets und andere durch den Hrn. P. Götze überſetzte Abh. II. 165. Bonnets Betr. der Nat. p. 113 Nota. *Bom.* Dict. Vol. IV. p. 553. *Cours d'Hiſt. Nat.* VII. p. 327. *Abregé* de l'Hiſt. des Inſect. Vol. I. p. 303 *Geoffroy* Mat med. VI. 447. Cf. *Homberg* dans les Mem. de l'Ac. des Scienc. de Paris 1710 p. 16. *Gaz. litt. de Berl.* 65 p. 374 *Coddias* Ceylanenſium *Onom.* l. c. p. 934. 945. *Formica vaga?* nigra, abdomine ovato piloſo, in putridis arboribus habitans *Scopoli* Carneol. p. 317. *Barrere* France equin. p. 197. Fourmi *Coureur.* Formica major rubra peregrinans, animalivora. Sie gehören mit unter die Baumameiſen. S. 237.

Die Portugieſiſche Benennung der beſuchenden Ameiſen rühret eigentlich von der Gewohnheit her, welche ſie haben, in großen Heeren zuſammen auszuziehen. Wenn die Einwohner der mitternächtlichen Küſte des ſüdlichen Amerika ſie ankommen ſehen, öfnen ſie alle Kaſten und Schränke im ganzen Hauſe. Die Ameiſen ziehen dann, als unerſchrockne Krieger hinein, und verjagen alle Ratzen, Mäuſe, Kakerlaks, eine Art von Inſekten dieſes Landes, und überhaupt alle ſchädliche Thiere, nicht anders, als ob ſie die Mißionarien der Natur wären, welche ſie ausgeſendet hätte, die Menſchen von dieſen beſchwerlichen Gäſten zu befreyen. Sollte jemand ſo undankbar ſeyn, ſie zu erzürnen, ſo würden ſie ſich über ihn hermachen, und ſowohl Strümpfe, als Schuhe in Stücken zerbeißen. Nur iſt es ſchlimm, daß unter ihnen dergleichen feyerliche Auszüge nicht oft gewöhnlich ſind. Man würde dieſe wohlthätigen Heere gern alle Monathe wiederkommen ſehen; allein ſie pflegen bisweilen wohl 3 Jahre außen zu bleiben. Während zweener oder dreyer Tage, da dieſelben an einem Orte ſich aufhalten, bis alle Fliegen, Weſpen, Käfer, Spinnen ꝛc. k) verzehret, alle Mäuſe ſkeletiret oder verjaget ſind, müſſen die Einwohner das Haus räumen, um nicht ſelbſt von ihnen aufs heftigſte geplaget zu werden.

Nach dem Zeugniße der berühmten Merianin können die von den Portugieſen auf Surinam ſogenannte Viſiten,

k) Sogar die rauhe Surinamiſche Winkelſpinne (Aran: avicularia Linn.) bleibt von ihnen nicht verſchonet. Ob ſie gleich einzelne Ameiſen an den Bäumen fangen, und freſſen, werden ſie doch bey dergleichen Zügen von der Menge überfallen, und ſo dicke mit Ameiſen beſetzet, daß es ihnen unmöglich wird, ſich zu vertheidigen, oder ſich der Freßbegierde dieſer Inſekten zu entziehen. S. Berl. Samml. V B. p. 69.

Viſitenameiſen, daſelbſt in einer Nacht einen ganzen Baum entlauben. Andere warten unter dem Baum, und ſchleppen die abgebißenen und herabfallenden Blätter geſchwind in ihre gemeinſchaftliche Wohnung. Wenn ſie eine feyerliche Wanderſchaft vornehmen, und ihnen auf dem Weg ein Hinderniß, von einem Orte zum andern zu gelangen, in den Weg kömmt; ſo überſteigen ſie dieſes Hinderniß durch folgenden Kunſtgriff: Eine Ameiſe hält ſich mit ihren Zähnen veſt, und unbeweglich an einem Stück Holz, oder einem andern veſten Körper an. Die folgenden klammern ſich auf gleiche Weiſe, immer eine an die andere. Solchergeſtallt wird eine hangende lebendige Kette daraus, die ſich an den verlangten Ort vom Wind hinüber führen läßt. Sobald ſie hinüber iſt, halten ſich die äußerſten Ameiſen gleichfalls mit den Zähnen an; es entſteht alſo gleichſam eine lebendige Brücke, auf welcher das ganze Heer der Ameiſen hinüber ziehet l).

Von einer Art beſuchender Ameiſen, die ſich auf der Goldküſte, in Guinea, Madura, und auf den Oſtindiſchen Inſeln aufhalten, werden im Bomariſchen Lexikon m) Wunderdinge vorgetragen. Man findet, heißt es, daſelbſt mitten auf dem Felde Ameiſenhaufen von gewöhnlicher Menſchenhöhe, die mit einem undurchdringlichen Mörtel erbauet zu ſeyn ſcheinen n). Bey den Indianern heißen ſie *Carreyan*, und kommen zuweilen in ganzen Armeen, die Wohnungen der

l) S. Spallanzani in Bonnets Betracht. der Nat. p. 413 &c. Nota. Cf. *Bom.* Dict. IV. p. 553. *Dict. des Anim.* l. c.

m) Vol. IV. p. 550 &c.

n) Der Herr Verf. ſcheint hier von den weißen afrik. Ameiſen zu reden, deren Haufen ſehr hohe Pyramiden vorſtellen.

der Indianer heimzuſuchen. Man will an der Spitze des Heeres dreyßig bis vierzig Anführer von vorzüglicher Größe bemerkt haben. Wenn man in dieſem Fall nicht vorher die Vorſicht beobachtet, einige Nahrungsmittel ſorgfältig zu verwahren, ſo wird aller Vorrath von dieſem Heer, als erbeuteter Gewinnſt mit fortgenommen, und hernach ſein Rückzug in beſter Ordnung gehalten. Ratten und andere Thiere können ihrem Ueberfall nicht leicht entgehen. Sie müſſen der Menge unterliegen, und ſich hinſchleppen laſſen, wohin es ihren Siegern beliebet. In einer einzigen Nacht haben ſie ſchon mehrmal Schafe oder Ziegen bis auf die Knochen verzehret.

**Ameiſen. Blutameiſe des mittäglichen Amerika** o), mit einer Kegelförmigen an einem Stiel ſitzenden Schuppe, getheiltem Kopf, und rothen hervorſtehenden Fängern.

Ihr länglicher, ziemlich platter Kopf, iſt hinterwärts in zween Theile (lobos) getheilet. An ſelbigem ſitzen vorn zween gerade, gleichlaufende, weit hervorſtehende rothe Freßzangen ohne Zähne. Das Bruſtſtück iſt glatt, ihr Hinterleib ſchwärzlich. Zwiſchen dieſem und dem Bruſtſtück bemerkt man auf einem Stiel eine Kegelförmige, zugeſpitzte Schuppe. Die Füße ſind gelb, der Leib ganz ſchwarz, die Flügel durchſichtig. Da hier von ihrer Lebensart, ihren Eigenſchaften und Aufenthalt nichts geſagt iſt, ſo fragt ſich, ob hinter dieſen Blutameiſen, welche den Namen von den rothen, langen Fängern erhalten zu haben ſcheinen, etwa die vorherbeſchriebne ſchwarze Baumameiſen der Antilliſchen

o) *Linn.* l. c. p. 965. n 17. *Formica haematoda*, ſquamâ petiolari conica, capite ſubdidymo, maxillis porrectis rubris, *Onom.* l. c. p. 925.

ſchen Inſeln zu verſtehen ſeyn mögten? Mir ſcheint ihre Geſchichte (S. 238) ziemlich hieher zu paßen.

Ameiſen. Der Bohrer. S. weiße Ameiſen.

— — Braſilianiſche. S. die ſchwarze Braſilianiſche.

— — Braune. S. Schwarzbraune.

— — Buſchameiſen p). Dies iſt eigentlich der allgemeine Name zwoer Ameiſenarten von einerley Größe, aber von unterſchiedener Farbe, die ſich bey der einen roth, bey der andern ſchwarz zeiget. Die rothen werden, ohne daß man davon einen Grund anzugeben weis, Roßameiſen genennet q). Sie bauen auf zweyerley Art. Einige legen ihre Wohnungen in der Erde an trocknen Oertern an, wo ſie den Sand mit außerordentlicher Geſchicklichkeit aus ihren Gängen herausführen, und aus ihnen die bequemſten Straßen machen. Vorzüglich wählen ſie Oerter, wo in der Erde noch Spuren eines alten Kiefernen oder Birkenen Stockes übrig ſind, woran ſich noch die großen, fettigen, hohlen Wurzeln befinden, in welche ſie ihre Wohnung verlegen. Sie machen über ſich ein Dach von allerhand trocknen Sachen, wodurch weder Schnee, noch Regen dringen kann, und wenn ſie niemand ſtöhret, ſo bedienet ſich die ſpäteſte Nachwelt noch dieſer Wohnungen ihrer Uhrältern, indem ſie wohl zwanzig bis dreyßig Jahre bewohnet werden können.



p) Scheinen zu den *Formicis Herculeanis* Linn. zu gehören S. unten S. 252. Cf. Geſellſch. Erzähl. I. 228.

q) Dieſe Benennung hat man ſowohl den Herkulesameiſen, als den rothen, beygeleget. Bey jenen mag die Größe, bey dieſem vielleicht die Holländiſche Benennung der rothen Ameiſen *Ros* of *roſagtig mier*, Gelegenheit gegeben haben. Eine bloße Muthmaßung!

Die andere Art von rothen oder von Roßameiſen ſchlägt ihre Wohnung über der Erde, in alten abgehauenen Baumſtöcken auf, die ſie aber doch allemal ſo hoch anlegen, daß nie einige Näße dazu gelangen kann. Die Höhlen des Stockes brauchen ſie zu Kammern, und überbauen dieſelben mit allerley Materialien, damit ihnen weder Schnee, noch Regen ſchaden könne.

Dieſe Kolonien ſind im Winter den Nachſtellungen der Dachſe und Füchſe ausgeſetzet, welche die Wohnungen aufkratzen, und die Einwohner verzehren. Sie haben ein vorzüglich ſtarkes Oel bey ſich, welches einen empfindlichen ſchweflichten Geruch giebt, wenn man mit der Hand auf die Ameiſen ſchläget, und hernach gleich an der Hand riechet. Eben ſo bauen auch die ſchwarze Buſchameiſen, entweder in die Erde oder in Baumſtöcke.

Ameiſen. Dunkle. S. die ſchwarzbraune.

— — fabelhafte r). Herodotus, Plinius, Solinus, Pomponius Mela, Philoſtratus und andere ſowohl alte, als neue Schriftſteller, gedenken gewiſſer Indianiſcher Ameiſen, welche, in Anſehung der Größe, das Mittel zwiſchen einem Fuchs und einem Hunde halten. Sie erzählen, daß dieſe Ungeheuer von Inſekten das Gold in Haufen zuſammenbringen, und ſorgfältig bewachen, und daß, wenn man ihnen, außer den heißeſten Stunden des Tages, wo ſie ſich in der Erde verbor-

r) *Formicae fictae*, fabuloſae. S. Geoffroy Mat. Med. VI. p. 450. *Cours d'Hiſt. Nat.* VII. p. 319 et p. 325. *Vallm. de Bom.* Dict. l. c. p. 549. 550. *Abregé de* l'Hiſt. des Inſ. Tom. I. 293. Cf. Guyons Oſtind. p. 135. *Polyſtratus* in vita Apollonii L. VI. c. l. *Herodotus*, Hiſt. L. III. c. 102. *Plin.* H. Nat. L. XI. c. 31. *Pompon: Mela* de Situ orbis L. III. de India. Cf. *Bocharti* Hierozoicon P. II. L. VI. c. 4.

verborgen halten, etwas davon zu entwenden ſuchte, man Gefahr läuft, von ihnen gefreſſen zu werden. Ein merkwürdiges Inſekt, welches das Gold mit unter ſeine Bedürfniße rechnet!

Schon Strabo hat ſich über dieſe Erzählung als über eine Fabel aufgehalten Iſt es alſo nicht erſtaunend, wenn ein Buſbek noch verſichert, Ameiſen aus Indien, ſo groß als ein mittelmäßiger Hund, geſehen zu haben?

Antonius Hierrera Tordeſillas, ein Spaniſcher Geſchichtſchreiber, ſagt vom Mexikaniſchen Meerbuſen, daß daſelbſt unzählbare Heere giftiger Ameiſen lebten, die ſich weder verbrennen oder erſäufen, noch auf irgend eine Art vertilgen ließen. Die Bewohner daſiger Gegenden wären genöthiget, ihre Betten auf eine Art von Inſeln zu tragen, zwiſchen Bäumen ſchwebend aufzuhängen, oder über großen Waſſerbehältern anzubringen, um ſich wider dieſe Inſekten in Sicherheit zu ſetzen. Bisweilen, ſagt er, findet man eine große Ebene, nach allen Gegenden zu, mit Eyern oder Puppen ſolcher Ameiſen, drey bis vier Hände hoch angefüllet. Wenn man Feuer darunter bringet, ſo ſcheinet es, als ob dies Element, anſtatt Verheerung anzurichten, vielmehr eine bloß erwärmende und befruchtende Kraft bewieſe *). Die Puppen werden dadurch hurtiger verwandelt, und auf eben der Stelle Millionen Ameiſen hervorgebracht. Sobald nur dieſe giftigen Thierchen die Wurzel eines Baumes benagen, entfallen dem Baum alle Blätter, und er wird ſo ſchwarz, als ob er angebrennet wäre.

Wie glücklich, daß unſere Naturgeſchichte nicht mehr mit ſolchen wundervollen Erdichtungen angefüllet,



*) Cf. p. 256.

und unſer Gehirn endlich von unbegreiflichen Wunderwerken gereinigt iſt!

Ameiſen, Feldameiſen s). Dieſe Arten ſind ebenfalls röthlich oder ſchwarz, aber kleiner als die Buſchameiſen (S. 243). Beyde Arten bauen entweder in Getreide, um die Gras- oder Getreideſtängel herum, oder auf die Wieſen im Graſe. So lange trocknes Wetter iſt, bleiben ſie tief unten im Raſen, ſobald aber ein Regenwetter einfällt, erheben ſich ihre Wohnungen immer mehr und mehr, nachdem ſie viel Näße haben. Nimmt hingegen dieſe wieder ab, ſo ziehen ſie wieder nach ihren untern Zimmern. S. röthliche oder ſchwärzliche Ameiſen.

— — Felsameiſen t). Herr Hoppe hat eine Art von Ameiſen, dreymal ſo groß, als die Waldameiſen, einzeln zerſtreuet, an Felſen angetroffen, welche dick mit Mooſe bewachſen waren, worunter ſie ſich aufhielten, und ich habe ſie deshalb unter dem Namen der Felsameiſen angeführet, ob gleich zu vermuthen iſt, daß ihr Unterſchied von den Waldameiſen bloß in der Größe beſtehet, und ſie vielleicht um der Nahrung willen, ſich von ihrem Trupp entfernet hätten. Cf. Herkulesameiſen. S. 258.

— — fliegende. S. oben S. 206 &c.

— — — — große. Man rechnet ſie unter die wandernden Ameiſen (S. 239), welche um Guiana zur naßen Jahreszeit in großer Anzal herumſchwärmen. Die Neger und Kreolen eſſen den Hinterleib dieſes Inſekts, (wie oben S. 228) erzählet worden u).

Ameiſen

s) Formica rufa et nigra *Linn.*

t) S. Phyſik. Beluſt. III. p. 1087.

u) S. *Barrere* France equinox. p. 198. Formica major volans, edulis. *Fourmi volant, Fourmi Gros-Cul, Koumaka* Marcgr.

**Ameiſen fremde, oder ausländiſche.** Unter dieſem Artikel will ich nur einige zerſtreute Nachrichten ſammlen, die man in den Schriftſtellern von ausländiſchen Ameiſen anführet. Indeſſen kann man hierbey zugleich die Artikel: Ameiſen aus der Barbarey, S. 234. Baumameiſen S. 235. Beſuchende S. 239. Herkulesameiſen S. 252. Indianiſche. S. 253. Mexikaniſche, (S. 254) weiße u. ſ. w. nachleſen.

In Batavia z. B. giebt es Ameiſen v), welche ihre Wohnungen aus einer fetten Erde, in zellenförmigen Abtheilungen auf hohes Rohr bauen, um vor den Ueberſchwemmungen ſicher zu ſeyn. Vielleicht ſind ſie von den Buſch- und Feldameiſen hauptſächlich durch den Ort ihres Aufenthaltes, welchen der Inſtinkt ihnen zur Sicherheit angewieſen, unterſchieden. Cf. Zuckerameiſen.

In Oſtindien und Amerika giebt es eine Art Ameiſen, welche ſich nie außer ihren künſtlich erbaueten bedeckten Gängen ſehen laſſen, und ſich allenthalben, wo ſie hinziehen, erſt ſolche bedeckten Wege bauen w). Man hat ſchon wahrgenommen, wie ſie einen dergleichen Gang über einen ganzen Haufen von Würznelken, welcher bis an die Decke reichte, in einem Magazin der Oſtindiſchen Kompagnie gemacht, hernach die Decke oben durchfreſſen, und in wenig Stunden einen großen Schatz indianiſcher Stoffe, wodurch ſie ihren Gang genommen, verdorben hatten.



v) *Bom Dict.* l. c. p. 552.

w) *Ibid.* p. 553. *Cours d'Hiſt. Nat* VII. p. 315. beſonders *Geoffroy* Mat. med. VI. p. 447 &c. Adanſ. Reiſe nach Senegal Brand. 73 p. 146. an Species *Omnivorae? Linn* 964. n. 12. S. Vielfräßige, oder eine Abänd. vom Termes fatale? *Linn.* S. Weiße.

Wenn ſie eben in dieſer Arbeit begriffen ſind, und einen veſten Körper antreffen, der nicht ganz undurchdringlich iſt, ſo pflegen ſie denſelben zu durchbohren, und querdurch Platz zu machen. Wenn ſie an einem Pfeiler in die Höhe ſteigen wollen, laufen ſie nicht etwa der Länge nach auf der äußern Fläche hin, ſondern machen erſt unten ein Loch, kriechen in den Pfeiler ſelbſt hinein, und höhlen ihn aus, bis ſie ganz in die Höhe deſſelben gelanget ſind. Kommen ſie an eine undurchdringliche Materie, z. B. an eine Mauer, an einen marmornen Fußboden u. ſ. w. ſo machen ſie ſich längs dieſer Mauer, oder dieſes Fußbodens einen gewölbten Weg, der aus Erde beſteht, und mit einer ſchleimigen Feuchtigkeit verbunden iſt.

So viele Zeit auch ein ſo mühſamer Bau zu erfordern ſcheint, ſo können ſie doch damit ſehr hurtig zu Stande kommen x). Sie vertheilen ſich neben einander in zwo Reihen, wovon die eine bloß Erde, die andere hingegen eine klebrige Materie, zu Bindung derſelben, herbeyſchleppet. Die erſtern legen die Erde an den Anfang des bauenden Gewölbes, die andern vermiſchen damit ihren bindenden Mörtel, beyde kneten hernach die Maſſe zu der nöthigen Form. Wenn die erſten Ameiſen der beyden Reihen ihre Schuldigkeit gethan haben, ſuchen ſie hernach wieder neue Materialien, und ſtellen ſich damit an das Ende ihrer Linie. So machen es alle folgende jeder Linie, und weil ihrer viele Hunderte mit gleichem Eifer, nach einerley Ordnung, unermüdet fortarbeiten, ſo pflegen ſie mit unglaublicher Geſchicklichkeit, einen ſehr langen gewölbten Gang zu vollenden.

Die

x) Man leſe, was von dieſen gewölbten Röhren und ihrem hurtigen Bau im Dresdner Mag. I B. p. 396 erzählet wird.

Die Urſache, warum ſie dergleichen Beſchwerden ſo willig übernehmen, iſt lediglich, weil ſie weder die Sonne, noch das Licht ertragen können. Man behauptet, ſie wären des Todes, wenn ſie einige Zeit unter hellem Himmel, oder bey Lichte zubringen ſollten. Von eben der Art ſind auch die Guineiſchen und Senegaliſchen weißen Ameiſen, wovon ich weiter unten das Merkwürdigſte ſagen werde. Ihr hauptſächlichſter Unterſchied beſtehet in ihren Wohnungen. Anſtatt kleiner zylindriſcher Gänge, von der Stärke eines Gänſefederkieles, die ſie an allen Körpern aufwerfen, welche ſie zum Gegenſtand ihrer Verwüſtung machen wollen, haben die eigentlichen weißen Ameiſen (Termes fatale *Linn.*) große Pyramiden zu ihren Wohnungen erbauet.

Obgleich, ſagt Hr. Adanſon, dieſe im Verborgnen ſchleichende Thierchen, meinen Reiſekuffer und den größten Theil meiner Bücher faſt gänzlich verwüſtet hatten, auch nicht einmal mein Bette verſchonten, und ich daher alle Abende mir die Mühe nahm, ihre verdeckten Gänge zu zerſtören; ſo waren ſie doch, mitten in der Nacht gemeiniglich wieder bis an das Kopf-Ende meines Bettes gelanget, wo ſie ſich endlich deſſelben bemeiſterten, und nachdem ſie meine Bücher und Decken zernagt hatten, mir bis an die Haut kamen, und ſie grauſam zerbiſſen. Der Schmerz der aufgelaufenen Blaſen, welche das Gift ihrer Stiche verurſachte, war unbeſchreiblich. Dieſes beſchwerliche Ungeziefer iſt nicht größer, als unſre große Ameiſen in Europa. Sie haben aber ein ſo zähes Leben, daß weder ſüßes, noch geſalzenes Meerwaſſer, weder Eßig, noch andre ſtarke Feuchtigkeiten, ihnen etwas anhaben können. Sie ſcheinen mit den oben beſchriebnen Baumameiſen S. 235 ſo viel Aehnkeit, als mit unten angezeigten weißen, zu haben.

Auf der Inſel Zeylon giebt es eine Art großer ſchwarzer Ameiſen, die unter der Erde leben, und ſich Löcher, faſt wie die Kaninichen, machen. Die Felder ſind mit ſolchen Löchern dermaßen angefüllt, daß alles Vieh beſtändig in Gefahr iſt, ſich die Beine zu zerbrechen. In Zeylon werden ſie Coura-Arches genennet. *Onom.* l. c. p. 934.

Ameiſen. Gartenameiſen. S. röthliche S. 254 und kleine ſchwarze.

— — Gaſtameiſen. S. Beſuchende S. 239.

— — geflügelte ſind eigentlich die Männchen und Weibchen. Bloß den Zwittern fehlen die Flügel. S. oben S. 206.

— — gelbe, kleine. S. Baumameiſen S. 235.

— — — mit ſchwarzen Flecken; dergleichen hat unſer Hr. Hofr. Gleditſch y), ſo wohl ganz zitronengelb, als auch auf Gelb ſchwarz gefleckt, unter den kleinen ſchwarzen Hügelameiſen der Kurmark angetroffen, die weder an Geſtallt, noch an Größe von den gewöhnlichen unterſchieden waren. Er wagt es aber nicht, ſie für etwas mehr, als Abänderungen auszugeben, weil ſie mit den ſchwarzen ſich in einerley Wohnung befanden, welches, wenn es beſondere Gattungen ſeyn ſollten, den Erfahrungen der Naturforſcher, und dem oben beſchriebnen Eigenſinn der Ameiſen, vermöge deſſen ſie keine fremde Gäſte dulden, ſehr entgegen ſtreiten würde.

— — gemeine. S. die röthliche (S. 254) und ſchwärzliche.

Ameiſen

---

y) S deſſen verm. Abh. II. p. 10. Cf. *Barrere* Fran. equin. p. 199. Formica minor lutea, magno capite cordiformi.

Ameiſen, giftige. S. Fabelhafte. S. 245.

— — große. S. Herkulesameiſen. S. 252.

— — der Großkopf des mitternächtlichen Amerika z). Die große Mexikaniſche Ameiſe. (Markgr.)

Ihr ganzer eiſenfarbiger Leib iſt etwas wollicht, ihr Kopf ungemein dick, rund, und hinten zwiefach getheilet; mit einer kurzen Spitze an beyden Seiten. Am Bruſtſtück ſind vorwärts zwo gerade, von einander abſtehende, hinterwärts zwo näher beyſammen befindliche Spitzen wahrzunehmen.

Nach der Markgraviſchen Beſchreibung hat ſie beynahe die Länge eines halben Fingers. Auf der Zuſammenfügung des Bruſtſtückes mit dem Hinterleibe ſiehet man hinter einander zwey Knötchen, unter dem Bruſtſtück ſechs Füße mit vier Gelenken. Der Kopf, welcher, an Dicke, Bruſt und Leib übertrift, hat eine herzförmige Figur, zwey Fühlhörner, und zwo ſchwarze krumme Freßzangen. Der ganze Kopf ſcheint lauter Auge zu ſeyn, obgleich nur zwey in herzförmiger Figur neben einander ſtehen. Der vordere und hintere Theil des Leibes haben eine glänzend rothbraune Farbe.

— — Guineiſche. S. weiße.

— — Hausameiſen. S. vielfräßige.

— — Herkulesameiſen, die gröſte Ameiſen, ſchwarze Roß- Pferd- oder Waldameiſen a).

Dieſe

z) *Formica Cephalotes*, thorace quadriſpinoſo, capite didymo, magno, utrinque poſtice mucronato. *Merian.* Surin. T. 18. fig. majores. *Marcgrav.* Braſil. 252. Formica magna. *Onom.* l. c. p. 925.

a) *Formica herculeana*, nigra, abdomine ovato, femoribus ferrugineis *Linn.* l. c. p. 962. n. 1. *Ejusd.* Faun. Suec. n. 1720. Ed.

Dieſe groſze Art von Ameiſen wird in Europa und im nördlichen Amerika hin und wieder in faulen Baumſtrünken angetroffen. Hr. von Linné fand ſie auch in Gothland. Ihr Leib hatte beynahe die Gröſze der Bienen, übrigens aber eine glatte Haut und meiſtens ſchwarze Farbe. Am Bauche gegen die Bruſt hin und an der Bruſt ſelbſt, ſo wohl unten, als hinten gegen den Leib zu, waren ſie gelbbraun. In jedem Kinnbacken hatten ſie fünf Zähne, womit ſie ziemlich ſtark beiſzen konnten. Jedes Fühlhorn beſtand aus dreyzehn Gliedern, von welchen das unterſte ſehr kurz, das andere ſo lang, als das halbe Horn, die eilf übrigen aber kurz und gleich groſz waren. Die Schuppe auf dem Rücken, zwiſchen dem Leib und der Bruſt war oval, ganz und nicht ausgehöhlet. Man hat ſie daher für eine eigne Gattung, nicht aber für Weibchen der Hügelameiſen zu halten.

Herr Skopoli nennt ſie unſre gröſte ſchwarze Ameiſe mit länglichem Leibe, drey Grübchen am Wirbel des Kopfes, und bald ſchwarzen, bald mehr oder weniger braunrothen, aber niemals roſtfarbigen Schenkeln. In den Schwed. Abhandl. wird von ihnen geſaget, man finde ſelten, daſz dieſe einen gewiſzen Staat zuſammen eingerichtet hätten, wohl aber ſähe man ſie bisweilen allein hier und da herum laufen. Doch müſzen ſie wohl eben, wie andre, ihre Gebäude haben, weil ſie, nach des Ritters Beobachtung, ſich einſt in ein Haus unter den Dielen einen Weg hinauf und in ein Gefäſz gemacht

Ed. I. n. 1019. Formica magna. *Scopoli* Carn. n. 832. Gotl. Reiſe p. 250. Formica magna Hippomyrmex. *Raj.* Inſ. 68. Form. maxima *Onom.* l c p 922. D. Krünitz ökon. Encykl. I. 630. Schwed. Haeſt-Myror. Haeſt-Myra. *Börn* myra. Abh. der Schwed. Akad. III Band p. 46. *Faun. Inſ. Fridr.* p. 75. n. 655.

macht hatten, aus welchem ſie den darinn verwahrten Zucker täglich wegſchleppten und mit Noth davon abgehalten werden konnten. Indeßen gehören ſie nicht unter die ſtechenden oder ſogenannte Seichameiſen. Cf. Buſchameiſen S. 243 und Felsameiſen S. 246.

Ameiſen. Hügelameiſen. S. kleine rothe und ſchwarze.

— — Hundeameiſen. (Chiens) S. Baumameiſen. (S. 238. Nota f.)

— — Indianiſche oder Oſtindiſche. Der Abt Guyon erzählt b): Daß in Indien und auf daſigen Inſeln überall eine ſo große Menge von Ameiſen anzutreffen ſey, und ſo beträchtlichen Schaden verurſacheten, daß es denen unglaublich vorkommen müße, die es nicht mit eignen Augen geſehen. Man darf daſelbſt nichts, weder von Kleidungen oder Leinwand, noch von andern Sachen auf der Erde laßen, wenn es nicht gleich von dieſem Ungeziefer ſoll bedeckt ſeyn. In einem Augenblick ſind ſie vermögend, ein ganzes Brodt auszuhöhlen. Um den Beſchwerlichkeiten dieſer Inſekten, ſo viel möglich iſt, auszuweichen, haben bey den Indianern die Bettſtellen, Käſten und Spinden alle vier lange Stollen, womit ſie in Gefäßen, die mit Waßer angefüllet ſind, ruhen und ſorgſam von den Wänden abgerückt werden. Diejenigen Einwohner, welche Vögel halten und ſie nicht gern von den Ameiſen verzehren laßen wollen, müßen ſie auf einen hohen Stock oder Fuß ſetzen, der ebenfalls in einem Gefäße mit Waßer ſtehet. Hienge man die Vögel in die Luft, ſo würden die Ameiſen an den Stricken zu ihnen laufen.

b) In ſeiner Geſchichte von Oſtindien. Frf 1749. 8vo p. 136. *Recueil des voyages Holland.* Tom. I. 376. Ed. de Hollande. Sie gehören meines Erachtens unter die vielfräßigen oder omnivoras *Linn.*

laufen. Sie kriechen ſo gut an der Decke, als am Fußboden eines Zimmers herum und haben zum Theil die Länge eines kleinen Fingers. Unter den Artickeln: fremde (S. 247) oder weiße Ameiſen wird man ein Mehreres von den Indianiſchen und Amerikaniſchen finden.

Ameiſen. kleine. S. röthliche, ſchwarzbraune und ſchwarze.

— — laufende. S. beſuchende. S. 239.

— — Mexikaniſche. S. Großkopf (S. 251) und große ſchwarze Ameiſen.

— — Oſtindiſche. S. Indianiſche. S. 253.

— — Pferdeameiſe. S. Herkulesameiſe. S. 252.

— — Pharaoniſche, oder die kleinſte ägyptiſche c). Ihre Farbe iſt blaßroth, nur am Unterleib etwas dunkler oder braunroth, an Länge gleicht ſie einem Floh, an Dicke hingegen einer Pferdshaare.

— — Pißmieren. S. röthliche Ameiſen.

— — Raubameiſen. S. Ameiſenlöwe.

— — Die röthliche von mittlerer Größe. Die gemeine rothe Hügelameiſe. Seichameiſe. Pißmiere. Die kleine rothe Ameiſe. Die kleine Waldameiſe. Feldameiſe d).

Der Körper dieſer gemeinen Ameiſen iſt röthlich oder braunroth, faſt alle übrige Theile derſelben ſind eiſenfarbig.

c) *Formica Pharaonis* rufa, abdomine magis fuſco. *Linn.* l. c. p. 963. n. 8. *Ejusd.* Muſ. Reg. Ulr. p. 418. *Onom.* l c. p. 923.

d) *Formica rufa Linn.* l. c. p. 962. n. 3. *Faun.* Suec. n. 1721. p. 426 *eadem* thorace compreſſo toto ferrugineo, capite abdomineque nigris. Ed. I. n. 1020. Formica media rubra. *Raj.* Inſ. p. 69. *Aldrov.* 517. *Jonſt.* 85. *Mouffet.* 238. *Charlet.* 51. Merren.

farbig. Die Bruſt hat eine gedrückte, das glatte roſtfarbige Schüppchen eine zugeſpitzte Figur mit ſchwarzer Spitze. An den Männchen und Weibchen bemerkt man, daß der Leib ſchwärzlicher, der Hinterleib am erſtern ſechsmal, am andern viermal abgetheilt erſcheinet. Ihre Länge beträgt gemeiniglich $1\frac{1}{2}$ Linie.

Das iſt eigentlich die Ameiſe, welche ihre große Haufen in Gehölzen von Blättern und Körnen bauet und allezeit fertig iſt, ſich mit ihrem Stachel zu vertheidigen. Ihr Stich und in denſelben ergoßne Feuchtigkeit iſt unſchädlich. Die Bemerkung, daß bey der Verwundung eine wäßrige Feuchtigkeit von ihr abgehet, hat unter dem gemeinen Mann den Argwohn erreget, ſie würden von ihren kleinen Feinden bepißet, welches auch die Benennung der Pißmieren oder Seichameiſen veranlaßet. Eigentlich ſind dieſes die Ameiſen, welche ihre breite, tiefe und ſichtbar ausgearbeitete Landſtraßen von ihrer Wohnung zu verſchiedenen, oft weit genug entlegenen Kornfeldern machen; nicht ſo wohl vermittelſt ihrer Schwere, als ihres beſtändigen Kriechens. Dieſe ſind es vorzüglich, aus deren Aufenthalt ein ſo vortreflicher ſaurer und erfriſchender Geruch aufſteigt, wenn man in ihre Haufen ſtößt und hernach die Hand über ſie hält. Dieſe geben den angenehmſten ſäuerlichen Geſchmack, wenn man ſie käuet und werden daher vor allen andern in der Arzneywißenſchaft gebrauchet. Dieſe ſind es, welche das Harz

Merren. 202. *Dalech.* 387. Formica *offic.* Formica minor *Schroederi* 341. *Geoffr.* mat. med. VI. p. 415. Formica media rubra, Myrmex quorundam. Franz. Fourmi ordinaire. Schwed. Piſs-Myror. Stack-Myra. Biörn-Myra. Abh. der Schwed. Akad. III. p. 47. *Scopol. Carn.* 836. *Schaeffer. Inſ.* T. V. f. 3. *Element.* Tab. 64. *Faun. Inſ. Fridrichsd.* p. 75. n. 656. Formica minor ſylvatica. *Fourmi de Forêts. Barrere* France equin. p. 199.

Harz von den Wachholder, Fichten und andern Bäumen zuſammen tragen, beſonders wenn die Ameiſenhaufen alt und zwiſchen ſolchen Bäumen erbauet ſind. Man findet dies Harz gemeiniglich mit einem großem Loche durchbohret und es wird in Schweden von den ländlichen Hauswirthen unter dem Namen Wirack geſammlet, und zu Räucherpulver gebrauchet, weil es auf dem Feuer mit ſeinem angenehmen Geruch die Menſchen erfriſchet und die Luft im Hauſe reinigt. S. oben S. 225.

Ameiſen. Roßameiſen. S. Buſchameiſe (S. 243) und Herkulesameiſe. S. 252.

— — rothe e), große indianiſche und afrikaniſche.

In Guiana iſt man bisweilen genöthigt, ganze Stücken Landes, ob ſie gleich vortreflich ſind, zu verlaßen, weil die Ameiſen daſelbſt alle bepflanzte Aecker verwüſten. Die rothen ſind hier unter allen die gefährlichſten. Ihre Länge pflegt faſt einen Zoll zu betragen. Sie haben vorn zwo Scheeren, die anderthalb Linien lang, auch ſehr hart und ſcharf ſind, indem daran Zacken, wie an einer Säge, ſitzen. Mit dieſen Scheeren thun ſie entſetzlichen Schaden und ſchneiden die jungen Blätter vom Maniok und andern Gewächſen herunter. Bisher iſt wider dieſe Verwüſtungen kein ander Mittel bekannt geworden, als daß man in den Ameiſenhaufen große Löcher macht und Feuer darinn anzündet. Hierdurch vertilget man zwar einen Theil derſelben, allein ſie kommen einige Zeit nachher demohnerachtet wieder f), und thun alsdann wieder eben ſo viel Schaden, als vor ihrer Zerſtöhrung g).

Nach

e) Formica major ſubrubra, forcipibus ſerratis. *Barrere* Franc. equinox. p. 198.

f) Dies ſcheint die Fabel oben S. 245 etwas zu erklären.

g) S. Götting. Reiſen II B. S. 44. Hamb. Mag. VI. p. 598.

Nach Bontii Bericht giebt es in Indien fliegende Ameiſen von rother Farbe, die auf den Blumen, Bäumen, Sträuchern und Pflanzen herumſchwärmen, um die Materie, woraus man den Gummi Lack bereitet, von ſelbigen eben ſo, wie die Bienen, die Materie zu ſammlen, woraus dieſe den Honig verfertigen h). Man leſe hievon den Artickel Gummi Lack.

Im Jahr 1772 erhielt man aus Martinique die Nachricht i), daß daſelbſt eine ungeheure Menge rother Ameiſen ſich eingefunden, welche den Kaffe, Zucker und alle Gewächſe der Inſel verzehrten. Sie hatten ſo gar angefangen das Vieh anzufallen und ihnen die Augen auszunagen. Die Einwohner wurden genöthigt, ſich zurück zu ziehen, und viel angeſehene Häuſer haben deshalb ihre Plantagen verlaßen müßen. Cf. Baumameiſen. S. 235.

**Ameiſen, rothe kleine.** S. oben die röthliche. S. 254.

**— — rothe, die kleinſte.** Die kleine Garten- oder Wieſenameiſe. Kleine rothe Feld- oder Hügelameiſe k).

Dieſe

h) *Geoffr.* Mat. med. VI. p. 438. *Cours d'Hiſt. Nat.* VII. 313.

i) S. Königsberg. Zeit. 72. n. 87. p. 352.

k) *Formica rubra*, teſtacea, oculis punctoque ſub abdomine nigris *Linn.* l. c. p. 963. n. 7. *Fauna Suec.* Ed. I. n. 1022. Ed. II. n. 1724. Formica rubra. *Raj.* Inſecta 69. Formica minima rubra. Abhandl. der Schwed. Akad. III. p. 48. Schwed. Etter-Myror. Ettermyra. Upländ. Rödgiörer Linneiſche Gothl. Reiſe p. 264. *Leuwenhoeck* Epiſt. 1687. p. 97. f. 8. *Swammerd.* Hiſt. Inſect. p. 181. T. 9. *Faun. Inſ. Fridrichsd.* p. 75. n. 658. Formica minor fulva *Barrere* Franc. equin. p. 199. Tarougougi *Marcgr.* und Formica omnium minima. Ibid. *Aouatou.*

Dieſe Art iſt kleiner, als alle die vorigen, und ſticht unter allen europäiſchen Ameiſen am ſtärkſten. Sie hat eine brandrothe Farbe, bauet, wie die ſchwarzen, in die Erde, verurſachet Raſenhaufen, die bloß aus hartem Sande beſtehen und ſuchet, ſo bald man ſie beunruhiget, ſich mit ihrem Stachel zu rächen, der noch ein empfindlicheres Brennen verurſachet, als wenn man ſich mit Neßeln gebrannt hätte. Man findet ſie auf den Wieſen und in Grasgärten. Die erſt ausgebrüteten Männchen, welche der Archiater im Gothländiſchen beobachtete, waren nicht, wie die andern, ſchwarzbraun, ſondern ſchwärzlich, der Hintertheil der Bruſt hinter den Flügeln war nebſt den Füßen und hohlem Rückenſchüppchen bläßer. Cf. Wieſenameiſe. S. 267.

**Ameiſen. Salomoniſche** l). Dieſe Art findet man, wie die Pharaoniſche (S. 254) in Aegypten, Arabien und im gelobten Lande. Sie hat eine rothbraune Farbe und einen ſchwarzen etwas wollichten Bauch. An Größe gleicht ſie der gemeinen Ameiſe. Der ganze Körper iſt braunroth, nur den ſchwarzen Unterleib ausgenommen. Sie hat einen ziemlich großen, platten, rothen Kopf, ſehr kleine, ſchwarze Augen, Fühlhörner mit 12 Gelenken, ſo lang als das Bruſtſtück, eine ſchmale, langgedehnte Bruſt, einen Eyförmigen, ſchwarzen, mit einzelnen kurzen Haaren beſetzten Hinterleib und rothbraune Füße, welche die Füße der unſrigen an Länge merklich übertreffen.

— — **ſchwarzbraune od. ſchwarze Ameiſen.** (Schw. Abh.) m)

Von

l) *Formica Salomonis rubra*, abdomine nigro ſubvilloſo. *Linn.* l. c. p. 963. n. 9. *Muſ. Reg. Ulr.* p. 418. n. 2. *Onom.* l. c. p. 923.

m) *Formica fuſca* vel cinereo-fuſca, tibiis pallidis. *Linn.* l. c. p. 963. n. 4. *Faun.* Suec. I. n. 1021. Ed. II. n. 1722. p. 426.

Formica

Von dieſen ſagt Hr. von Linné, ſie wären kleiner, als die röthliche (S. 254.). Die Farbe des Körpers fiel aus dem Aſchfarbigen ins Schwarzbraune, und ihr Leib wär überall mit ganz feinen grauen Härchen bekleidet, daher auch ihr ſonſt aſchfarbiger Körper, gegen das Licht betrachtet, ein ſchwärzliches Anſehen erhielt. Der Kopf wird ein wenig ſchmaler, als die Bruſt, und dieſe ſehr ſchlank, die Bruſtſchuppe vierfach gerandet, die Fühlhörner werden am unterſten längſten Glied ſchwarzbraun, die Schenkel eben ſo, die Füße bläßer beſchrieben. Sie bauen meiſtentheils und zwar ſo, unter der Erde, daß ihr aus bloßem Sande beſtehender Aufenthalt mit Gras bedeckt iſt und alſo daher unterſchiedene Raſenhaufen entſtehen. Den Gärtnern ſind ſie am allermeiſten verhaßt, weil ſie die Erde ſtark aufgraben, ſich ſtarke Gänge öfnen, und ſich faſt immer an den Bäumen aufhalten. Sie thun indeßen, wenn man ſie beunruhiget, keinen Schaden.

**Ameiſen, ſchwarzbraune, kleine.** (Encyklop.) S. die ſchwarze.

**— — ſchwarze. Pißmieren, Feldameiſen, gemeine Mieren, ſchwarze Hügelameiſen, kleine Ameiſen** (Schw. Abhandl.) n)



Formica fuſca. *Raj.* Inſ. 69. Formica media nigro colore ſplendens. Schwed. Swart-Myror. Swart-Myra. Abhandl. der Schwed. Akad. III B. p. 47. *Ouom* l. c. p. 922. *Cupia* Braſil. S. *Marcgr.* Braſ. p. 253. *Barrere* France equin. p. 197. Formica caſtanei coloris.

n) *Formica tota nigra*, nitida, tibiis cineraſcentibus. *Linn.* l. c. p. 963. n 5. *Faun. Suec.* Ed. I. n 1023 Ed II. n. 1723. p. 427. Form. atra. *Scop li* Carn. n. 834 p. 313 *Raj.* Inſ 69. Formica minor, e fuſco nigricans. Schwed Sma-Myror. Abh. der Schwed. Akad. III. p. 48. Beſonders XXX Band p. 374.

Man findet dieſe kleine ſchwarze Ameiſen gemeiniglich auf den Feldern in Sand- oder Thonhügeln, die mit etwas Gras bewachſen ſind. Sie haben eine ſchwarze, glänzende Farbe und aſchgraue Beine. Das Bruſtſchüppchen iſt unausgezackt glatt, ihr Unterleib mit einzelnen Härchen beſetzet und ihre Länge pflegt nicht viel über eine Linie zu betragen. Sie gehören unter die kleinſten und nicht leicht verletzenden Arten.

Ameiſen. Die ſchwarze, große. S. Baumameiſen. (S. 235.) Buſchameiſen. (S. 243.) Indianiſche. (S. 253.) Herkulesameiſen. (S. 252.) u. ſ. w.

— — Braſiliſche o).

Markgrav erzählet von dieſen Ameiſen, ſie wären überall ſchwarz, ohngefähr einen Finger lang, mit einem großen, ſtumpfen, platten, an beyden Seiten ſtark gerandeten Kopfe, der auf beyden Seiten einen Stachel hat, mit hervorſtehenden ſchwarzen Augen, zween kurzen Sichelförmigen Kinnbacken, vier Bruſtſtacheln wie der Großkopf (S. 251) und ſtatt der Bruſtſchuppe, mit zwey Verbindungsknötchen der Bruſt und des Hinterleibes verſehen. Die glänzend ſchwarze Farbe herrſchet ſogar an ihren Beinen, die auch etwas harig ſind, deren vorderes Paar aber unterwärts goldfarbig erſcheinet. Ueberhaupt ſagt Markgrav, freßen die Braſilianiſchen, wie die meiſten Ameiſen, alles was ihnen vorkömmt, Hülſen, Früchte, Fleiſch, Fiſche, Inſekten, und

---

p. 374—376. *Onom.* l. c. p. 922 und 947. Farougoua. *Faun. Inſ. Fridrichsd.* p. 75. n. 657. *Barrere* Franc. equin. p. 196. Formica minor atra.

o) *Formica atrata* thorace quadriſpinoſo, capite depreſſo, marginato, utrinque biſpinoſo. *Linn.* l. c. p. 965. n. 16. *Marcgr.* Braſil. 252. *Tapijai*, *Onom.* l. c. p. 925. Fourmi noir du Breſil.

und unter dieſen, Skorpionen, Skolopendern u. ſ. w. ſie mögen giftig oder nicht ſeyn, bloß der ſauern Früchte des Landes pflegen ſie ſich zu enthalten.

Ameiſen. Sechsfach gezahnte, aus dem ſüdlichen Amerika p).

Der Kopf dieſer Ameiſen iſt hinterwärts getheilt und endigt ſich auf jeder Seite mit einer einzelnen Spitze. Das Bruſtſtück iſt von hinten mit drey Paar Stacheln bewafnet, wovon die zween vordern vorwärts gerichtet, die mittlern die kleinſten, die zween hintern aufgerichtet ſind. Der Bauchſtiel beſteht aus zwey knotigen Gelenken.

— — Seichameiſe. S. Die röthliche. S. 254.

— — Senegaliſche. S. weiße. S. 263.

— — ſtinkende q). Sie gehört ebenfalls in Südamerika zu Hauſe, hat einen ſchwarzen, und, wider die Gewohnheit Amerikaniſcher Ameiſen, mit drey erhabnen Punkten bezeichneten Kopf, hervorſtehende länglichte, gerade, gleichlaufende Kinnbacken, eine glatte Bruſt, am Unterleib, deßen erſtes Gelenk zuſammengezogen iſt, und an den Füßen, einzelne Härchen. Der Bauchſtiel beſtehet aus Einem oben bucklichen Gelenke, das vorn und hinten gedrückt, und am hintern Ende quer geſtreift iſt. Die Beſchreibung ihrer Lebensart findet man unter den Baumameiſen. (S. 235.)



p) *Formica ſexdens*, thorace ſexſpinoſo, capite didymo, utrinque poſtice mucronato. *Linn.* l. c. p. 964. n 14. *Onom.* l. c. p. 924.

q) *Formica foetida*, gibbere petiolari transverſe compreſſo, abdominis primo ſegmento contractiore, maxillis porrectis. *Linn.* l. c. p. 965 n. 18. *Onom.* l. c. p. 925. Coumbias oder Fale-Coumbias Ceylanenſium. Ibid. p. 933.

Ameiſen. Surinamiſche. S. Beſuchende. S. 239.

— — verſteinerte. Myrmeciten r). Gehören unter die Entomolithen, welche die bloße Einbildung, als zufällige Figuren, zu verſteinerten Inſekten machte. Vermuthlich, ſagt Hr. Hofr. Walch, hat Plinius darunter eine gefleckte Achat- oder Karneolart verſtanden, deren kleine ſchwarze Flecken etwas Aehnliches mit einer kriechenden Ameiſe hatten. Von dergleichen Spielen der Einbildungskraft ſind im Plinius Exempel genug vorhanden.

— — vielfräßige. Die gefräßige Hausameiſe. (Brown.) s). Hausameiſe t).

Sie heißt omnivora, weil ſie alle in den Südamerikaniſchen Häuſern vorräthige Eßwaaren zu verzehren und zu verderben pfleget, auch andere Sachen im Hauſe zernaget oder verdirbt. Ihre Bruſt iſt mit kaum ſichtbaren erhabnen Pünktchen bezeichnet, ihr ſchwarzbrauner Leib mit weißen, kaum recht merklichen Härchen beſetzet. Ihr Bauchſtiel beſtehet aus zwey kleinen Knötchen, der Hinterleib iſt klein und von dunkler Farbe. Ihr Stich iſt ſehr empfindlich. Cf. Indianiſche. S. 253.

— — Waldameiſen heißen diejenigen, welche ſich nur in Geſträuchen und Büſchen aufhalten, ohne den Wieſen

r) *Myrmecites*, innatam repentis formicae effigiem habens. Plin. L. XXXVII. Cap. 72. Walchs Steinr. p. m. 67. Ebend. Naturgeſch. der Verſtein. I Th. Nürnb. 1773. fol. p. 180.

s) *Vitſic* Africanorum. S. *Dict.* des animaux. II. 211. *Formica omnivora*, thorace punctis elevatis, petiolo binodoſo, corpore teſtaceo, abdomine minuto *Linn.* l. c. p. 964. n. 12. *Brown.* Jam. 440. Formica domeſtica omnivora. *Onom.* l. c. p. 923. *Barrere* France equin. p. 198. *Formica* minima rubra, *omnivora*, proboſcide durâ acutiſſimâ. *Semiformica* et Semivermis. *Oviedo* Ind. occ. *Pou des Bois.*

t) *Formica* vulgatiſſima *carnivora* dicta. *Fourmi carnaſſiere. Barrere.* France equin. p. 199

Wieſen auch nur den geringſten Schaden zu thun u). Cf. oben Buſchameiſen S. 243. Sie pflegen ſich auch beſonders in Nadelwäldern aufzuhalten, und von den Nadeln ihre Haufen und Wohnungen zu bauen v). Ihre Beſchreibung findet man unter dem Namen der röthlichen Ameiſen S. oben S. 254.

**Ameiſen. Waldameiſen, große S. Herkulesameiſen S. 251.**

**— — wandernde S. oben Beſuchende S. 239.**

**— — weiße, Amerikaniſche, Guineiſche, Oſtindiſche, Senegaliſche, Zeylaniſche. Die Bohrer w).**

Obgleich der Hr. von Linné dieſes Inſekt unter die ungeflügelten (aptera) gebracht hat, ſo iſt es doch ausgemacht, daß es mit den Ameiſen am allernächſten verwandt iſt, weil die Männchen und Weibchen deſſelben wirkliche Flügel, auch gröſtentheils die Lebensart mit den Ameiſen gemein haben. Der Hr. Prof. Fabricius,



u) S. Geſ. Erzähl. I 228.

v) Ihre Oekonomie, Sorgfalt für die Jungen, Reinlichkeit und Fleiß findet man vom Hrn. Diak. Schröter im IIIten Jahrg. der Mannigf. p. 189 &c. beſchrieben.

w) *Termes fatale*, luteum, alterius maxillis longitudine antennarum. *Linn.* S. N. XII. pag. 1015. Dresdniſches Magaz. I. p. 395 &c Afrik. *Bugabug*, *Vacos*, *Vagvagues*. Japan. Do Toos. Berlin. Samml. der neueſten Reiſen, VII B. p. 191. Adanſ. Reiſe nach Senegal. Brand. 1763. p 123. *Geoffroy* Mat. med. VI. p. 446. Geſ. Erzähl. I Th. p. 336. *Vallm. de Bom.* Dict. Tom. IV. p. 550. *Fourmis blanches du Senegal.* et *Ibid.* p. 555 it. Tom. XII. p. 11. *Vacos* de l'Isle de Ceylan. *Cours d'Hiſt. Nat.* VII. 320. 321 &c. *Abregé de l'Hiſt. des* Inſ. I. p. 298 &c. *Dict. des* Animaux IV. p. 441. Lemery p. 465. Lat. Formicae albae africanae. Franz. Fourmis de la Guineé. Vag-vagues du Sénégal. *Onom.* l. c. p. 934. und 938. 943.

in Kopenhagen, welcher dieſe Geſchöpſe ſehr genau kennen lernen, hat von denenſelben eine verbeſſerte Naturgeſchichte, als bisher davon bekannt war, geliefert. Weil es mir aber noch nicht erlaubt iſt, aus dieſer zu friſchen Quelle zu ſchöpfen, ſo muß ich deshalb meine Leſer auf den I Band der Beſchäftigungen unſerer hieſigen Geſellſchaft naturforſchender Freunde, der zugleich mit dieſem Bande meines Naturlexikons herauskömmt, verweiſen, und hier nur anführen, was andere Schriftſteller, vor ihm, davon geſaget.

In Aſia und Afrika finden ſich in unterſchiedenen Gegenden, als in Guinea, Senegal, Japan ꝛc. auch in Oſtindien eine Art Ameiſenförmiger Inſekten, die wegen des beſondern Baues ihrer Wohnungen, wegen ihrer Art zu ziehen, und wegen des großen Schadens merkwürdig ſind, welchen ſie anrichten können. In Afrika, beym Fluß Gambra, werden ſie Bugabugs, auf der Inſel Zeylon Vaços, auf Senegal Vagvagues, in Japon Do Toos d. i. Bohrer, genannt. Sie ſind von mittelmäßiger Größe, doch oft ſo dick, als ein Gerſtenkorn. Der Leib iſt ganz weiß, Kopf und Bruſt aber braunroth. Sie haben große Fänger, und überdies viel ſchnelle Lebhaftigkeit.

Sie bauen runde, oben zugeſpitzte Haufen, wie ein Kegel, die unten vierzehn bis funfzehn Fuß in der Rundung haben, und acht bis zwölf Fuß hoch ſind x). Dem Hrn. Adanſon y) waren dieſe Hügel, ſo wohl ihrer Höhe, als Regelmäßigkeit nach, von Fern wie eine

Menge

x) In dieſen Arten ihrer Wohnungen beſtehet eigentlich ihr Unterſchied von den oben beſchriebenen Baumameiſen S. 235. und S. 247.

y) S. deſſen Reiſe nach Senegal. Brand. 63. p. 123.

Menge Negerhütten, oder wie ein anſehnlich Senegalliſches Dorf in die Augen gefallen. In der Nähe fand er nichts, als bloße Neſter dieſer Inſekten. Sie beſtanden, ſeiner Beſchreibung nach, aus 8 bis 10 Fuß hohen, und an der Grundfläche nicht minder breiten Pyramiden, deren Oberfläche glatt, mit einer fetten, ungemein harten und veſt aufgetragnen Erde bedeckt iſt. Der innere Bau ſtellt gleichſam ein Labyrinth von lauter kleinen in einander laufenden Gängen vor, die an eine kleine Oeffnung ſtoßen, welche den Bewohnern einen bequemen Ab- und Einzug in dieſe Pyramiden erlaubet. Sie werden daſelbſt **Vagvagues** genennet. Vielleicht ſind es eben diejenigen Inſekten, die man in Amerika und Oſtindien mit dem Namen der Holzläuſe (S. oben Baumameiſen S. 235) beleget. Sie haben die Figur der gewöhnlichen Ameiſen, aber nicht ſo deutlich unterſchiedene Glieder. Ihr ganzer Leib iſt ſchmutzig weiß z), dabey aber auch weicher, voller, und gleichſam wie mit Oel beſtrichen. Dieſe Thierchen vermehren ſich außerordentlich ſtark, und wenn ſie an ihren Wohnungen arbeiten, machen ſie ſich alsbald an den Stamm eines abgeſtorbnen Baumes, den ſie vorher kahl genagt und verwüſtet haben.

Hr. Brüe ließ eine Hand voll Reiß neben einem ihrer Haufen hinwerfen. Obgleich, als dieſes geſchah, nicht eine einzige zu ſehen war, ſo kam doch in einem Augenblick eine Legion heraus, und hohlte die Beute weg, ohne davon ein Korn liegen zu laſſen. Sie verſchwanden aber augenblicklich, ſo bald ſie nichts mehr zu rauben fanden.



z) Nach Kämpfers Bericht haben die Japaniſchen weißen Ameiſen einen etwas dunkelbraunen, rauh anzufühlenden Kopf und Hals.

Die Luft können ſie ſo wenig, als die Maulwürfe, und die Sonne ſo wenig, als die oben beſchriebnen Indianiſchen Ameiſen (S. 249) vertragen, darum bauen ſie ſich, wenn ſie auf Beute ausgehen, ihre gewölbte Gänge a). Von den Verwüſtungen, welche ſie anrichten, können die Schriftſteller nicht genugſam erzählen. Metall, Glas und Steine ſind allein vor ihrer Gefräſſigkeit geſichert. Man darf hier nur wiederhohlen, was bey Gelegenheit der Baumameiſen S. 235 und weiſſen Indianiſchen oder Amerikaniſchen Ameiſen von den Verheerungen derſelben geſagt worden, ſo hat man zugleich die Geſchichte des Unfugs der gegenwärtigen geleſen b). Sogar lebendige Thiere ſind vor ihren Gefräſſigkeit nicht ausgenommen. Man erzählt von dieſen Inſekten, daß die geflügelten unter ihnen, wie die europäiſchen Ameiſen, zu gewiſſen Zeiten in Scharen auffliegen, welche das Tageslicht verdunkeln, hernach aber entkräftet auf die Erde fallen und ſterben, oder von Vögeln gefreſſen werden c).

Der Königl. Däniſche Mißionär, Hr. Preßler erzählt d), daß es in Oſtindien eine Art großer weißer Ameiſen gebe, die ſich ungemein gern in Mauern und Wänden einniſteln, innwendig aber allen Lehm und Erde losmachen, auswendig herausbringen und an die Mauer ſo aufſchmieren, daß dadurch ihre Gänge gleich bedeckt werden. So ſiehet man öfters große Haufen Erde an der

---

a) S. Kämpfers Beſchr. des Japoniſchen Reiches im VII B. der hieſigen Samml. der neueſten Reiſebeſchr. p. 191.

b) Cf Dresdn. Mag. I B. p. 397 oder D. Krünitz ökonom. Encykl I B. p. 632 wo eben dieſe Nachrichten befindlich ſind.

c) S. *Bom.* Dict. XII. p. 12.

d) In der 24ten Fortſ. der Halliſchen Berichte aus Oſtindien S. 1053. Cf Geſ. Erzähl. I. 336.

der Mauer kleben. In dieſem Falle müſſen die Einwoh-
ner bey Zeiten die Mauer aufhauen laßen, und das alte Paar Ameiſen, das an der vorzüglichen Größe gleich zu erkennen iſt, heraussuchen, die andern aber durch heißes Waßer tödten, ſonſt müßen ſie fürchten, daß nächſtens Mauer und Haus durch dieſe Minierer über den Haufen ſtürzen werde. Mir ſcheinen dieſe Verwüſter, die man auch **Mauerbrecher** nennen könnte, zu der Art der Baumameiſen S. 235 zu gehören.

**Ameiſen. Wieſenameiſen.** S. die kleinſte rothe Ameiſen. S. 257.

Man verklagt ſie, daß ſie den Wieſen vielen Schaden thun. Es geſchieht aber dieſes nicht etwa darum, weil ſie Gras freßen, oder an Wurzeln und Gewächſen ſaugen oder nagen; ſondern weil ſie durch ihre unterirrdiſche Arbeiten das Erdreich aushöhlen und den Boden, worinn die Gewächſe ſtehen, dadurch entkräften und unfruchtbar machen. Sie ſchaden alſo den Wieſen auf eben die Art, wie die Maulwürfe, durchs Aufwerfen der Erde und Verhinderung des Graswachſes e).

— — **Zeylaniſche** (Vacos. S fremde S. 247 und beſonders weiße Ameiſen. S. 263.

— — **Zitrongelbe.** S. gelbe. S. 250.

— — **Zuckerameiſen** f).

Brown hat ſie zuerſt, als ein amerikaniſches Inſekt vom Ameiſengeſchlecht beſchrieben, das unter den Zuckerrohren ſich aufhält und ſie verheeret Ihr ſchwarzer Leib

e) S. Geſ. Erzähl. *Ibid* p. 228.

f) *Formica ſacchari vora nigra*, pedibus, antennis maxilliſque rufis. *Linn.* l. c. p. 693. n. 10. Formica minima ſaccharivora *Brown.* Jam. 440. *Onom.* H. Nat. l. c. p. 923.

Leib iſt mit weißlichten Haren beſtreuet, die Schuppe zwiſchen ihrem Bruſtſchild und Bauche glatt und ſehr dicke. An den Fühlhörnern und Kinnbacken herrſcht eine braunrothe Farbe. Sie gehört in Amerika zu Hauſe, und hat ohngefähr die Größe der gleichfolgenden zweenknotigen Ameiſe.

Ameiſen. Die zweyfach gezahnte g).

Roland hat dieſe aus Südamerika bekommen. Sie hat einen Eyförmigen Kopf. An den Fühlhörnern iſt das erſte Gelenke lang und ſchwarz, die andern ſind ganz kurz und Eiſenfarbig. Auf dem Bruſtſchild werden in der Mitte zwo Stacheln oder Zähne wahrgenommen, die ſtumpf, ganz kurz und nahe neben einander befindlich ſind.

— — Die zweenknotige h).

Dieſe Jamaizenſiſche Ameiſen haben die Größe der Europäiſchen ſchwarzen oder die Länge von einer halben Linie. Ihr Leib fällt aus dem Roſtfarbigen ins Dunkelbraune oder ins Schwarze. Der Bauchſtiel beſteht vorn aus einem kleinen, hinten aus einem größern, alſo aus zween Knoten. An der Bruſt wird man hinterwärts zween Stacheln oder Zähne, ſtatt des Bruſtſchüppchens gewahr. Jeder Kinnbacken hat 6 Zähne. Der ſchwar-

ze

g) *Formica bin[illegible]ns*, thoracis gibbere bidentalo, capite ovato, antennis ferrugineis, articulo infimo nigro. *Linn.* l. c. p. 964. n. 13. *Onom.* l. c. p. 924.

h) *Formica caeſpitum*, abdominis petiolo binodi, priore ſubtus, thoraceque ſupra bidentato. *Linn.* l. c. p. 963. n. 11. *Faun. Suec.* Ed. II. p. 427. n 1726. Formica petiolo nodis duobus alternis poſteriore majore. *Amoen acad.* VI. p. 413. n. 94. *Formica binodis nigra*, abdomine glaberrimo, ſegmentis duobus primis ſubgloboſis. *Scopoli* Carn. p. 313. n. 837. *Acta Berol.* Vol. V.

ze Leib iſt glänzend und Eyrund, die Flügel der Männchen und Weibchen ſind durchſichtig. Sie wohnen unter Moſen oder auf trocknen Wieſen unter Grashügeln. Die geflügelten ſchwärmen in der Mitte des Auguſts, wie die Europäiſchen Ameiſen S. 207 ꝛc. Sie gehören unter die gutartigen, welche durch ihren Stich Niemand verletzen.

Die Unvollſtändigkeit und häufige Verwirrungen die man bey den Reiſebeſchreibern in Anſehung der Unterſcheidungsmerkmale wahrnimmt, und in den bisherigen **Wörterbüchern** ehe vermehret, als gehoben findet, machen es in der That ſchwer, die Anzal der wirklichen Gattungen unter den Ameiſen zu beſtimmen. Ich habe mich bemühet, ſo viel Vergleichungen anzuſtellen, als beym Mangel der Originale möglich war, und überlaße die nähere Beſtimmungen erfahrnern Kennern oder Beobachtern dieſer Inſekten.

**Ameiſenbäder.** S. oben S. 233.

**Ameiſenbär.** Einige belegen mit dieſem Namen die kleinſten unter den nordiſchen Bärarten, die nach Ameiſen ſehr lüſtern ſind, andere, aus gleichem Grunde, die gröſte Art der Pohlniſchen Bären S. Bär; noch andere mit mehrerm Recht und weniger Verwirrung, den gleich folgenden Ameiſenfreßer.

**Ameiſeneyer.** S. oben S. 206. 228 ꝛc.

**Ameiſenfreßer** (Inſekt.) Attelabus formicarius Linn. S. Raubkäfer, ingleichen Formica Leo L. S. Ameiſenlöwe.

— — (vierf. Thiere) So wird von einigen auch die ſogenannte ſchuppichte Eidexe oder das Schuppthier, (Mantis Linn.) genennet.

Ameiſen-

**Ameiſenfreßer, Ameiſenbär, Ameiſenjäger, Erdſchwein (Kolbe), Ameiſenſchlucker (Klein) i).**

Der Archiater von Linné, Herr von Büſſon und Briſſon ſetzen den Karakter dieſes merkwürdigen Thiergeſchlechtes darinn, daß es gar keine Zähne, eine lange runde Zunge, welche ſie, um ihre Nahrung aufzuſuchen in die Ameiſenhaufen hineinſtecken und mit voller Ladung wieder hervorziehen, einen ſpitzig auslaufenden Mund oder Rüſſel und einen Körper hat, welcher mit ſehr langen Haren bedeckt iſt. Briſſon füget noch hinzu, daß die Schnautze bey den meiſten lang, bey wenigen kurz, der Mund aber bey allen klein ſey. Dies Geſchlecht iſt eigentlich im mittäglichen Amerika zu Hauſe.

---

i) *Myrmecophaga Linn.* S. N. XII. p. 51. Beckm. Naturg. p. 20. Müllers Linn. Naturſ. I B. p. 180. T. I. f. 2. T X. f. 1. 2. Der Ameiſenbär, ſo wohl wegen ihrer Nahrung, als wegen ihres harigen rauhen Anſehens. Franz Fourmiller. Mange-fourmi. Urſus formicarius (*ardani* Holl. Mieren-Eeter. Engl. Ant-Bear. Schwed. Myrbiörn. Amerik. Tamandua in Kongo Umbula. *Bom. Dict* IV. 559. Myrmecophage. Tamanoir. Mangeur de Fourmis. Kolbens Vorgeb. der guten Hofnung, Frf. und Leipz. 1745. 4to p. 337. Das Erdſchwein. *Klein.* Quadr. p. 44. c. fig. Ameiſenſchlucker, Venator formicarum. *Briſſon* Quadr. p. 44. Myrmecophaga. Fourmiller. Hallens Thiere I. p. 383. und 393. von Büffons allg. Geſch. der Nat. 4to V Th 2 B. p. 84. T. 29. 30. Franz. Ausg. in 8vo 1770. T. IX. p. 49. Neue Mannigf. I Jahrg p. 211 &c. *Marcgr. Braſil.* p 225. Francisci Luſtg. p. 234. Tramendoa *Jonſt. Quadr.* pag. 136. T. 62. *De Laet* Ind. occ. p. 55. und 618 *Barlaeus* in Deſcript rerum geſtarum ſub auſpiciis *Principis Johannis Mauritii* in Braſiliâ p. 385. Des Prinzen Moritz von Naßau Handſchr. von Braſil. mit illum. Gemälden p. 84. Dappers Amerika p. 445. Lemery Mat. Lex p. 1103. *Diction. des Animaux.* Tom. II. p. 217 &c. et Tom. IV p. 254. Fourmiller und Tamandua. *Onom.* H. Nat. I. p. 52. Achajus myrmecophagus. Achaus Schwed. Abh. III B. p. 56. Myrhnion. Reimari Triebe der Thiere 1762. p. 132.

der groſse Ameiſenfreſſer. p. 271. 273.

Naturg. II. B. Schreber.

Hauſe. Herr von Linné giebt vier Gattungen deßelben an, die wir hier kürzlich beſchreiben wollen.

**Ameiſenfreßer, der große.** Nach dem Hr. von Linné der dreyzeeige, nach dem Hrn. Briſſon der vierzeeige k).

Dieſe Gattung iſt an ihrer vorzüglichen Größe, worinn ſie einem Fleiſcherhunde gleich kömmt, und an der Anzal ihrer Vorder- und Hinterzeen gar wohl vor den andern zu erkennen. Man rechnet am großen Ameiſenbär von der Spitze des Schwanzes bis zur Spitze der Schnautze ſechs und einen halben Fuß. Er hat einen ziemlich lang geſtreckten Rüſſel, der ſich aber verhältnismäßig nicht ſo weit, als an der kleinern Gattung aufthut, eine ganz dünne, über zween Fuß lange Zunge, die er, wenn ſie nicht ausgeſtreckt werden ſoll, in der Schnautze zuſammen rollen muß, kurze runde Ohren, kleine Augen, einen Schuh lange Hinterbeine, welche den Bärenfüſſen gleichen, etwas längere Vorderbeine, vier Vorder- und fünf Hinterzeen, die alle mit ſtarken Klauen

k) *Myrmecophaga tridactyla Linn.* l. c n. 2. palmis tridactylis, plantis pentadactylis, cauda villoſa. *Myrmecophaga Tamanoir* dicta *Briſſ.* l c p. 15. n 1. Le fourmiller, *Tamanoir*. Tamandua-Guacu i. e. Myrmecophaga omnium maxima *Klein* l. c. p. 45. Fig. Tab. V (mala.) *Sebae* 1. p. 60. Tab. 37. f. 2. & 40. f. 1. *Bont.* Java p. 320. Müller l. c. p. 181. Der große dreyfingerige Ameiſenbär. Hall. l. c. p. 393. Der große Ameiſenbär fig. 16. Tamendoa *Euſ. Nieremb.* p. 290. Tamandua-Guacu Braſil. *Raj.* Syn. Quadr. p. 241. *Marcgr.* Braſ. fig. p. 225. bona, *Charlet.* Exerc. p. 17. *Jonſt.* Quadr. p. 95. Tab. 62 fig bona *Piſon.* H. Nat fig. p. 320. bona. Tamandua major caudâ panniculatâ. *Gros-Mangeur de fourmis. Bar.* Hiſt Franc. equin. p. 162. Joan. de *Laet* p. 551. *Knorr* Delic. Nat. T II. T. K. IX. p. 109. Chaſſeur de Fourmis, Cochon de terre. *Kolb.* In Kongo *Umbulu.* Schwed. *Myrbiörn* Engl. Great Ant-Bear. in Guiana *Ouariri Bom.* Dict. IV. p. 560. *Renard americain* Des March. III. 307.

Klauen bewafnet ſind l). Die beyde mittelſte Klauen der Vorderfüße haben eine vorzügliche Länge, Krümmung und Stärke. Der Schwanz beträgt wohl zween und einen halben Fuß in der Länge, und iſt mit ſteifen, zwölf Zoll langen Haren umkleidet. Am Hals und am Kopfe ſcheinen ſie vorwärts gebogen zu ſeyn. Sowohl am Schwanze, als auf dem Leibe, ſind die Hare ſchwarz und weißlich untermenget. Sie liegen auf dem Schwanz in Geſtalt eines Buſches. Am ganzen Leibe ſind ſie nicht ihrer ganzen Länge nach rund, ſondern an der Spitze platt und ſpröde, wie verdorrtes Gras, anzufühlen. Am vordern Theil des Leibes ſind ſie kürzer, als am hintern; die erſten pflegen auch weißer, die andern ſchwärzer zu ſeyn.

An der Bruſt findet ſich ein Streif, der ſich zu beyden Seiten des Leibes verlängert und auf dem Rücken bey den Lenden endiget. Der Hals iſt kurz und ſchmal, die Augen ſind klein und ſchwarz, die Ohren rundlich.

Den Schwanz drehet das Thier rückwärts über den Rücken, und pflegt mit demſelben, wenn es ſchlafen oder ſich vor dem Regen und der Sonnenhitze verbergen will, den ganzen Leib zu bedecken. Wenn es böſe gemacht wird, ſchüttelt es den Schwanz öfters und mit einer heftigen Bewegung. In einer gelaſſenen und ruhigen Verfaſſung läßt es ihn im Gehen immer nachſchleppen und feget mit ſelbigem den ganzen Weg, den es gehet.

Die

l) Hr. v. Büffon behauptet ausdrücklich, Hr. von Linné habe ſich hier in der Anzal der vorderen Zeen geirret, weil er ſich zu ſehr an die fehlerhafte Beſchreibungen des Seba gehalten. Von der Kleiniſchen Figur ſagt er, Hr. Briſſon tadle daran mit Recht, daß der Kopf, der Hals und die Schnautze des Thieres zu lang, das Ende der Schnautze aber ungeſtalt ſey. Eben dieſer Herr Briſſon beſchreibt ihn auch mit 4 Zeen oder Klauen an den Vorderfüßen.

Die hintern Füße ſind beynahe ſchwarz, die vordern beynahe weiß, nebſt einem großen ſchwarzen Fleck nahe bey ihrer Mitte. Dieſer Ameiſenfreſſer hat, wie die andern, ſeine Füße mehr um Bäume damit zu erſteigen, und runde Körper anzupacken, als zum Gehen. Sein Gang iſt auch ſo langſam, daß jeder Menſch ohne Mühe ihn einholen kann. Allein an einem Aſt oder Stock weis er ſich mit ſolcher Gewalt anzuklammern, daß es unmöglich iſt, ihn davon loszumachen.

Ihr Vaterland iſt in Guiana und Braſilien, wo ſie Tamandua-Guacu oder Tamandua-Ouaſſu genennet werden. Ihr Futter beſtehet in der gröſten Art von Ameiſen, welche ſie auf der langen Zunge, wie auf einer ausgeſteckten Leimruthe, zu fangen wiſſen, auch in andern Inſekten, deren Neſter ſie mit Klauen aufreißen.

Nach Herr von Bůffons Urtheile, der nur 3 Arten von Ameiſenfreſſern annimmt, iſt des Herrn von Linné dritte Gattung oder Myrmecophaga jubata, l. c. p. 52. m) eben der große vierzeeige Ameiſenfreſſer, den wir jetzo beſchrieben haben.

Herr Briſſon beſchreibt n) nach dem Seba, noch ein ander großäugiges und langhariges Thier dieſer Art, welches an den Vorderfüſſen drey, an den Hinterfüßen fünf Zeen haben ſoll. Herr von Bůffon aber ſiehet dieſen

m) Tamandua-Guacu *Marcgr. Braſ.* 225. *Piſon.* Braſ. p. 320. *Johnſt.* Quadr. T. 62. *Raji* Quadr. pag. 241. Müller l. c. p. 182. Der langharige Ameiſenbär.

n) L. cit. p 17. *Myrmecophaga minor*, pedibus anticis tridactylis, poſticis pentadactylis, auriculis longis flaccidis Le Fourmiller aux longues oreilles *Seba* I. Tab. 40. f. 1. p. 65. Tamandua-Guacu Braſil. ſ. Urſa formicaria. Müller l. c. p. 182. S. Tab. X. f. 2.

ſen Ameiſenfreſſer mit langen Ohren für zweifelhaft an, weil ſich in der Angabe, die Seba von den Thieren dieſes Geſchlechtes macht, mehr als Ein Irrthum findet. Der mittlere Nagel an den Vorderfüßen iſt viel länger, als die andern. Der Rüſſel iſt lang, das Maul klein, die Ohren herabhängend, der Schwanz ſpitzig, von oben blaßfarbig. Die lange Hare des ganzen Körpers ſind auf dem Rücken Kaſtanienbraun und nach unten zu Fuchsroth.

## Ameiſenfreßer. Der kleine zwozeeige o).

Dieſe Gattung gehört unter die kleinſten dieſes Geſchlechts, und läßt ſich von den übrigen dadurch ſchon leicht erkennen, daß an den vordern Pfoten nur zwo Klauen erſcheinen. Man ſiehet nicht, daß die Zeen, an denen die Klauen herauswachſen, von einander abgeſondert ſind. Die äußere Klaue pflegt, in Vergleichung mit der innern, ſehr groß zu ſeyn. An jedem Hinterfuße

o) *Myrmecophaga did:ctyla* Linn. l. c. p 51. palmis didactylis, plantis tetradactylis, cauda villoſa (talis lente incedens, corpore flaveſcente, roſtro reliquis breviore.) *Klein. Quadr.* pag. 46. n. 3. Tamandua alba altera ſ. Coati *Sebae* Tab. 37. f. 3. p. 60. *Briſſon.* l. c. p. 17. Myrmecophaga minima. Le petit fourmilier. *Barr.* Hiſt. Franc. Equin. p. 163. Tamandua minor fleveſcens. *Petit mangeur de fourmis*, in Guiana *Ouatirouaou*, in Surinam *Coaty*, in Braſilien *Tamandua-miri. Bom.* Dict. Tom. IV. p. 562. Petit fourmiller. Müllers Linneiſches Nat. Syſt. p. 180. Tab. X. f. 1. Der kleine zwoklauige Ameiſenbär. Hallen l. c. p. 383 und 395 nennt ihn aus Verſehen den einklauigen amerikaniſchen Ameiſenfreſſer, weil er ihn im Seba fehlerhaft mit einer Klaue abgebildet fand. *Edw.* Glean. Tab. 220. The leſſer Ant-Bear. Seligmanns Vögel VII. Th. T. 20. Myrmecophaga minor. Petit mangeur de fourmis. Eraſmi Franziſci Oſt und Weſtind. p. 234. Prinz Moritz von Naßau Handſchr. von Braſil. mit illum. Gemälden p. 62. *Jacobaei* Muſ. Reg. Hafn. p. 7. *Happelius* in mundo mirabili Tom. I. p. 785. Holl. Kleene Mieren-Eeter.

der kleine Ameiſenfreſſer. p. 274.

Natur G. II. B. Schreber.

fuße ſtehen aber vier Klauen von einerley Größe ſehr nahe beyſammen. Sowohl die Vorder- als Hinterfüße haben in ihrem Bau etwas beſonderes, weil ſich nichts daran wahrnehmen läßt, was einem Daumen oder groſſer Zee gliche, die ſo vielen vierfüßigen Thieren eigen ſind. An deren Stelle findet ſich aber doch an jedem Fuß ein runder dicker Ballen und eine Höhlung zwiſchen ihm und den Klauen, vermittelſt welcher das Thier ſich wahrſcheinlich an einem jeden kleinen Zweige veſthalten kann, denn ſeine Füße ſind überhaupt mehr zum Klettern und Anpacken, als zum Gehen gemacht. Die hintern Füße dieſer Gattung ſind länger, als die vorderen. Die Augen ſind groß, die Ohren rund, aber ſehr klein; der Hals iſt ſehr kurz, die Schnautze kleiner und kürzer, als an andern Ameiſenfreſſern, ſie läßt ſich aber ſehr weit öfnen.

Das ganze Thier hat ohngefähr die Größe von einem engliſchen Eichhörnchen, aber einen ſehr dicken weichen Pelz, deſſen Hare wie Silber glänzen, und auf dem Rücken hinunter etwas Wellenartiges haben. Vom Hals bis auf den Schwanz gehet über den ganzen Rücken ein dunkler Strich, der ſich auch am Bauche, doch mit dem Unterſchiede zeiget, daß er hier ein wenig breiter iſt. Auf dem Kopf, am Leibe und Schwanze fallen die Hare aus dem Hellröthlichen ins Braune, an den Beinen und am dickſten Theile des Schwanzes ins Aſchgraue. Sie haben bis an die Klauen allenthalben einerley Länge, die ohngefähr 9 Linien beträgt. Der Schwanz iſt gegen die Spitze zu nackicht, und ſcheint natürlich etwas gekrümmt zu ſeyn, vielleicht in der Abſicht, damit ſich das Thier mit Hülfe deſſelben an die Aeſte der Bäume hängen kann; denn es pflegt ſehr gern auf den Bäumen ſo herum zu klettern, wie es in der Abbildung vorgeſtellet iſt; und wenn ſie an einem niedri-

gen Äſte ſich mit dem Schwanz angehängt haben, ſchwanken ſie gemeiniglich in dieſer Richtung ihren Körper von einer Seite zur andern, nähern ſich mit ihrer Schnautze den Löchern und Höhlungen der Bäume, laſſen ihre lange Zunge hineinfahren, und ziehen ſie hernach plötzlich zurück, um das Gewürme zu verſchlucken, das auf denſelben ſich verſammlet hat.

In England werden unterſchiedene von dieſen Thieren im Brittiſchen Muſeo, beſonders in der Sloaniſchen Sammlung, aufbehalten, wo es unter dem Namen Sloth aufgezeichnet iſt. Hier findet ſich ein vollſtändig Exemplar davon in der Sammlung des Herrn Apotheker Rebelt, bey deſſen Anblick und näherer Betrachtung wir geſehen haben, daß unſre Zeichnung mit der Natur, bis auf die Größe völlig übeinſtimmt. Die meiſten pflegen aus dem ſpaniſchen Amerika zu uns gebracht zu werden. Herr Bomare ſagt, daß ihre ganze Länge, den Schwanz mit gerechnet, welcher noch länger, als der Körper ſelbſt iſt, nicht viel über funfzehn Zoll betragen. Die Beine ſind 3 Zoll hoch.

Die hier befindliche ſcheinet mit dem Schwanz etwas länger zu ſeyn, ob wir ihn gleich, weil er in einem wohlverwahrten Glaſe mit Weingeiſt aufbehalten wird, blos nach dem Augenſchein ausmeſſen konnten.

Ameiſenfreßer, langhariger. S. oben 273. Not. m.

— — Der mittlere vierzeeige p).

Dieſe

p) *Tamandua tetradacty'a*, plantis pentadactylis, cauda calva *Linn* l. c. n. 4. *Myrmecophaga* roſtro longiſſimo, pedibus anticis tetradactylis, poſticis pentadactylis, cauda fere nuda. Le *Fourmiller*. *Briſſon* l. c. p. 16 n. 2. *Tamandua*. *J. Braſil.* *Raji* Quadr. p. 242. *Marcgr*. Braſ fig. p. 226. bona. Tamandua americana minor *Klein.* Quadr. p. 46. *Jonſton* T. 62. p. 95. fig.

Dieſe Gattung, welche man auch ſchlechthin Tamandua zu nennen pflegt, iſt viel kleiner, als die vorige. Die ganze Länge beträgt etwa 2 Schuh 4 Zoll; des Kopfes allein, an welchem die lange Schnautze nach unten gebogen iſt, und ſich nicht weit öfnet, fünf Zoll; des Schwanzes allein, welcher am Ende kahl erſcheinet, acht Zoll. Außer dem hat der Tamandua gerade aufſtehende Ohren von etwan einem Zoll, und eine runde Zunge, von wenigſtens acht Zoll in der Länge, welche inwendig in dem Unterkinnbacken in einer Art von Rinne liegt; kleine Augen am Kopf; an den Beinen, am Schwanz und am ganzen vordern Theil des Körpers eine aus dem Weißen ins Gelbliche, übrigens aus dem Rothen ins Braune ſpielende Farbe, und von der Bruſt über die Seiten bis über den halben Rücken einen rothbraunen Strich. Seine Beine ſind nicht viel höher, als fünf Zoll, ſeine Füße haben eben die Bildung, wie die Füße des großen Ameiſenbäres und eine gleiche Anzal von Klauen. Er klettert und kneipt eben ſo gut, er geht aber auch eben ſo ſchlecht, als jener. Da ſein Schwanz zum Theil von Haren entblößt, auch bey weitem ſo lang nicht iſt, als bey jenem, kann ihm derſelbe nicht zu einer Bedeckung oder zum Schutze dienen. Er verbirgt aber im Schlafe ſeinen Kopf unter dem Hals und unter den Vorderbeinen. Sein Vaterland iſt ebenfalls Guiana und Braſilien. Er pflegt ſeiner Nahrung nur des Nachts nachzugehen, ergreift, wenn man ihn zornig macht, einen Stock, ſtellt ſich auf die Hinterbeine und knirſchet, wie ein Hund.



---

fig. bona. *Charlet.* Exerc. p. 17. Tamandua Miri *Piſon.* Hiſt. Nat. p. 321. f. bona. Tamandua formicis veſcens americana minor. Seb. II. p. 48. T. 47. f. 2. bona. Engl. Leſſer Ant-Bear. *Barrere* France equinox. p. 162. Tamandua minor cinerea. *Mangeur de Fourmis.*

Seba, deſſen großes Werk zwar in Anſehung der Kupfer ſehr ſchäzbar, ſonſt aber höchſt unzuverläßig iſt, rechnet unter die Ameiſenfreſſer, deren er 6 Gattungen annimmt, auch den Yzquiepatl oder das Stinkthier, welches nicht allein ein Thier von einer ganz andern Gattung, ſondern auch von einem Geſchlecht iſt, das vom Geſchlechte der Ameiſenfreſſer ſich merklich unterſcheidet, weil es außer ſeinen Zähnen, auch eine platte kurze Zunge hat, wie die meiſten andern vierfüßigen Thiere. Unter ſeiner ſechſten Gattung, die er gar nicht anzeigt, mag er vielleicht den Pangolin oder die ſogenannte ſchuppichte Eidexe *) verſtanden haben, die ſich auch von Ameiſen nähret, auch eine länglichte Schnautze, einen engen Rachen ohne Spur eines Zahns, eine lange und runde Zunge, folglich ſehr vieles mit den Ameiſenfreſſern gemein hat, übrigens aber von dieſen, wie von allen vierfüßen Thieren, ſich dadurch unterſcheidet, daß der Leib anſtatt der Hare, mit großen Schuppen beſetzet iſt, und ſie ſelbſt ein ganz anderes Klima für ihr Vaterland erkennet.

Alle drey hier beſchriebene Thiere, ob ſie gleich in der Größe und in den Verhältnißen des Körpers ungemeine Verſchiedenheiten ausmachen, haben doch in der Bildung und in ihren natürlichen Gewohnheiten ſehr vieles mit einander gemein. Sie nähren ſich alle drey hauptſächlich von Ameiſen, und ſtecken vorher ihre lange Zunge, um ſie klebrig zu machen, in Honig und andere flüßige Sachen. Brodtkrumen und kleine Stücke von gehacktem Fleiſche wiſſen ſie ziemlich hurtig aufzuſammlen. Man zähmet und erziehet ſie mit leichter Mühe. Sie können geraume Zeit ohne Nahrung leben. Markgraf erzählet, daß ein ſolches Thier, als es ſchon acht Tage Hunger gelitten, doch noch lebte, da man ihm die Haut bereits abgezogen hatte.

Die

*) *Manis* pentadactyla. *Linn.* l. c. p. 52.

Die Feuchtigkeiten, welche ſie im Trinken zu ſich nehmen, ſchlucken ſie nicht alle hinunter, ſondern ein Theil davon rinnet wieder aus den Naſenlöchern heraus. Am Tage ſchlafen ſie gemeiniglich und verändern des Nachts ihren Aufenthalt. Sie gehen ſehr ſchlecht und können von einem Menſchen leicht eingeholet werden. Ihr Fleiſch iſt ſehr übel ſchmeckend, es wird aber doch von den Wilden gegeſſen. Das Thier ſelbſt pflegt gemeiniglich nach Ameiſen zu riechen.

Den Tamanoir, oder großen Ameiſenfreßer, haben einige Reiſebeſchreiber den amerikaniſchen Fuchs genennet, weil er in der Ferne mit einem ſolchen Thiere viel ähnliches zu haben ſcheint. Er iſt ſtark genug, ſich im Nothfall gegen einen großen Hund, ſogar gegen den Jaguar *), zu wehren. Wenn er angegriffen wird, ſo tritt er den Kampf in aufgerichteter Stellung an, und vertheidigt ſich, wie der Bär mit ſeinen Vordertatzen, die mit ihren Klauen tödtliche Wunden machen; hierauf wirft er ſich auf den Rücken, um die Hinterfüße wie die Tatzen zu gebrauchen, und iſt in dieſer Stellung beynahe unüberwindlich. Er kämpfet hartnäckig bis aufs äußerſte und pflegt ſeinen erlegten Feind erſt lange nachher aus den Klauen zu laſſen. Er thut mehr Widerſtand im Kampfe, als ein anderes Thier, weil er ein großes dichtes Har, ein ungemein dickes Leder, im Fleiſche kein ſonderliches Gefühl und ein ſehr hartes Leben hat.

Ameiſenhaufen } Schaarhaufen q). S. oben S. 206. 214. 233.
Ameiſenhügel. }

— — von ihrer ökon. Nutzung. S. D. Krünitz ök. Encykl. I B. p. 655. 660. ꝛc.



q) Myrmecium. Fourmilliere.

*) oder Katzenpardel. Felis Onca. *Linn.* l. c. p. 61.

**Ameiſenhügel**, von überaus großen Pyramidenförmigen in Afrika S. 241 und weiße Ameiſen. S. 264 ꝛc.

**Ameiſenjäger.** S. Ameiſenfreßer. (Myrmecophaga.) S. 270.

**Ameiſenkönig** r). Die Frau Merianin gedenkt eines Ameiſenkönigs und ſagt von ihm, daß der hintere Theil ſeines Leibes einem weichen und weißlichten Wurm ähnlich ſey; ich entſinne mich aber nicht bey andern Beobachtern etwas von einer ſo vornehmen Ameiſe geleſen zu haben. Vom Barrere war es ein willkührlicher Einfall, die Königliche Würde der Ameiſen bloß in die körperliche Größe ſeines Ameiſenkönigs zu ſetzen.

**Ameiſenkrieg.** S. oben S. 217.

**Ameiſenlöwe, Ameiſenräuber, Ameiſentödter, Löwenameiſe, Raubameiſe** s).

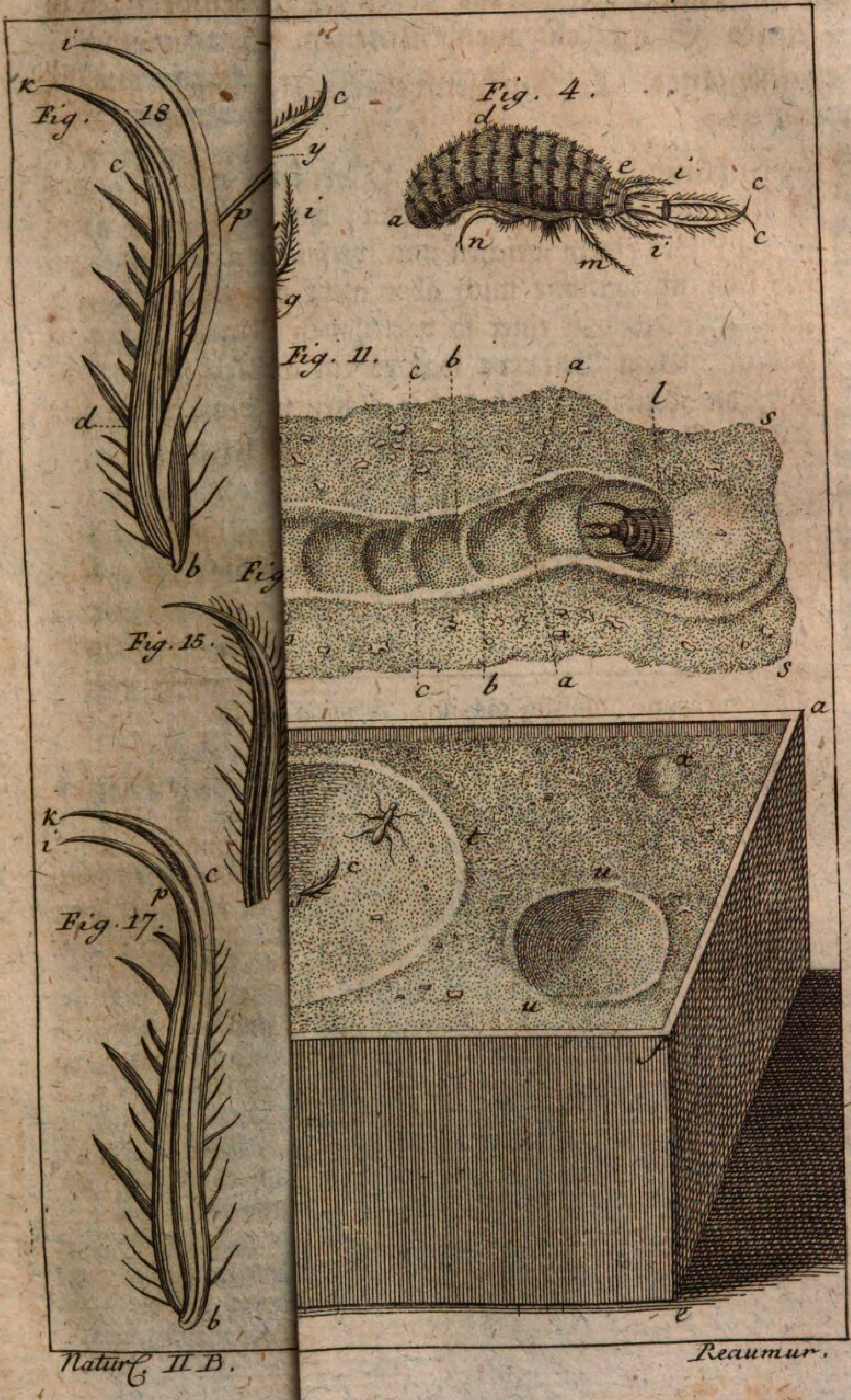
Unter

---

r) Formicarum omnium maxima, *formicarum Rex* putata *Barrere* Franc. equinox. p. 199. *Onom. H. Nat.* III. 945.

s) *Myrmeleon* Formicarium *Linn.* S. N. XII. p. 914. Hemerobius Formica-Leo. Ed. X. p. 550. *Fauna* Suec. §. 1509. p. 383. Ed. I. §. 733. Oeländ. Reiſe p. m. 164. und 223. Sandpiller. *Vallisnieri* opera I. p. 77. Tab. 2. *Reaumur* Inſ. Tom. IV. Tab. XIV. Fig. 18. 19. Tab. XI. fig. 6. 8. Tom. VI. Tab. 32—34. f. 7. Röſels Inſ. III B. p. 101. T. 17—20 und T. 21. f. 2. Sulzers Inſ. Tab. XVII f. 105. *Schaefferi* Elem. Tab. 65. *Poda* Inſ. T. I. f. 8. *Geoffr.* Pariſ. II. p. 258. T. 14. f. 1. *Valm. de Bom.* Dict. Tom. IV. p. 32 und 564. *Dict. des animaux* Tom. II. p. 187—192. *Formi-Cao.* Formicario *Vallisnieri.* Formica Vulpes *Poupartii* dans les *Mem. de l'Acad. de Paris* 1704. p. 172. *Collect. academiques* Tom. II. 246. Myrmicaleon *Cours d'Hiſt. Nat.* VI. p. 276. *Abregé* de l'Hiſt. des Inſectes I. 309—326. Fourmi-Lion. De *Geer* Inſ. Tom. III. Mem. IV. p. 564. Ledermüllers Mikroſk. Augenbel. Ites Funfzig. S. 83. Plüche Schauplatz der Natur I B. p. 205. Tab. 254. Anmerkungen über alle Theile der Naturl. I. 437. Lemery Mat. Lex. p. 762. Jabl. Lex. p. 71. *Onom.* H. N.

p. 280.






Reaumur.

Unter den Inſekten, die unterſchiedene Verwandlungen durchgehen müßen, ehe ſie den Stand ihrer Vollkommenheit erreichen, verdienet der Ameiſenlöw eine vorzügliche Stelle t). Wer noch nie die Larve deßelben geſehen, würde gewiß, beym Anblick der Fliege, worein ſie ſich verwandelt, ſich nie einfallen laßen, daß jene ſo ein furchtbares und räuberiſches Thier, oder ein ſo gefährlicher Feind der Ameiſen geweſen. Eben ſo wenig würde man ſich einbilden, daß aus einer ſo häßlichen Mutter eine ſo wohlgebildete Tochter, eine ſo niedliche Fliege entſtehen könne. Beſonders verdienet die Lebensart dieſes Thierchens im Larvenſtande, ſeine Kunſt und Geſchicklichkeit, die Ameiſen zu fangen, ſeine Struktur und Waffen, ſeine Wohnung und Hinterhalt im Sande, ſeine Verwandlung in eine Puppe oder Nymphe, die Bewunderung aller, welche die Werke der Natur und den Bau der Geſchöpfe nicht bloß nach der Mechanik und Meßkunſt, ſondern vielmehr als Spiegel der höchſten Weisheit des Schöpfers betrachten.

Ich will hier erſt von der Entdeckungsgeſchichte dieſes Inſektes kürzlich reden. Es ſind etwa funfzig Jah-

S 5 re,

H. N. I. p. 52. III. p. 951. Hannöv. Mag. 63. p. 703. it. 1769. p. 1354. Hamb. Mag XXV. p. 27. Börners Samml. I Th. p. 513. Reich der Natur und Sitten (Wochenſchr.) III B. p. 28. Neue Mannigfaltigk. (Wochenſchr.) I Jahrg. p. 609. Der Freymäurer (Wochenſchr.) p. 269. Bonnets Betracht. über die Natur p. 545. 550. Bonnets Abh. a. d. Inſektol. durch Hrn. P. Göze p. 14. Bonnets und andere Naturf. Abh. a. d. Inſektol. durch Ebend. p. 171 bis 174. Britt. Bibl. IV. p. 63—70. Reimari Triebe der Thiere §. 54. 55. p. 90. §. 126. p. 262. Cf. § 98. p. 175. D. Taubens Zelle II. 116.

t) Ich liefere hier einen Auszug der Naturgeſchichte dieſes höchſt merkwürdigen Geſchöpfes aus einer Handſchrift, welche der Hr. Paſt. Göze aus Quedlinburg, einer meiner gefälligſten Freunde, zu dieſer Abſicht mir anvertrauet hat.

re, daß man es kennet. Man hat ſich allerdings zu wundern, daß man es nicht eher einiger Aufmerkſamkeit gewürdiget. Es lebt faſt immer im Sand oder in einer trocknen Erde. Die Grube, worinn es beſtändig ſich aufhält, iſt allemal wie ein Trichter gebildet, welcher bald weit, bald etwas enger ausgeſchweiſt iſt und in ſeinem oberſten Umfange bisweilen mehr als zween bis drey Zolle hat. Vallisnieri war der erſte, welcher am Fuß einer Eiche dergleichen Trichter entdeckte, zugleich aber die Urſach und Abſicht ihres Daſeyns zu erforſchen ſuchte. Aus den darüber von ihm angeſtellten Beobachtungen entſtand nachher die Geſchichte des Ameiſenlöwen, die zu Venedig in der *Galleria de Minerva* 1697 mit abgedrucket worden. Nach ihm übergab Hr. Poupart 1704 der Pariſer Akad. eine Geſchichte dieſes Inſektes, welche Vallisnieri für die ſeinige zu erklären ſuchte, nachher aber von Reaumur u) widerlegt wurde. Hr. de la Hire hat ſchon im Jahr 1691 den Ameiſenlöwen ſieben Monathe, alſo vermuthlich zu allererſt und noch vor dem Vallisnieri, geſehen v). Die Erfahrung hat indeßen gelehrt, wie nöthig es zur Geſchichte dieſes beſondern Inſektes war, daß es von mehrern beobachtet würde.

Der Name des Ameiſenlöwen, iſt von den Schriftſtellern zwar einmal angenommen und beybehalten worden, er ſchickt ſich aber nicht ſonderlich für ein Inſekt, welches bloß durch Liſt ſeine Beute fängt, auch nicht bloß von Ameiſen, ſondern von allen Inſekten, die es erhaſchen kann, ſich nähret, die Käfer nicht ausgenommen, deren harte Decken dies Inſekt, wie Poupart glaubte, nicht ſollte durchbohren können.

Der

u) Das Merkwürdigſte dieſes Streites findet man im VIten Bande des Reaumüriſchen Werkes in der 2ten Abtheilung S. 107. 108.

v) S. Ebend. p. 110.

Der Ameiſenlöwe gehört unter die ſechsfüßigen Inſekten, und zur Klaße dererjenigen, welche ſich in vierflüglichte Fliegen verwandeln. Man hat von ihm unterſchiedene Gattungen. Die Geſtallt des bekannteſten und gewöhnlichſten iſt ungemein ſonderbar. Sie hat etwas von den Spinnen und etwas von den Aßeln. Den letztern gleichen die Ameiſenlöwen an der ſchmutzig, grauen Farbe. Die ſechs Füße w) machen, daß der Körper im Kriechen etwas gehoben wird. Der ganze, völlig ausgewachſene und ſeiner Verwandlung ſich nähernde Körper, beſtehet aus drey wirklichen Abſätzen, dem Kopfe, dem Bruſtſchild und dem Hinterleibe, welcher den gröſten Theil ausmachet. Seine Form iſt länglicht rund, am Ende mehr, als vorn zugeſpitzt, unten etwas flach, oben erhaben. Quer über gehen unterſchiedene Runzeln, auf welchen uns das Vergrößerungsglas kurze Harſpitzen zeiget. Sie liegen hoch, wie runde Schnüre, und haben zwiſchen ſich eine kleine Vertiefung oder Furche. Man kann eilf dergleichen Runzeln zählen. Eigentlich ſind es die Einſchnitte des Hinterleibes, die aus einer gräulichen Haut beſtehen.

Wenn man von dieſem Inſekt mit einem Finger oder Harpinſel den Sand und Staub abgewiſchet hat, ſo findet man deßen Hauptfarbe gelblich oder weißgraulich mit etwas Röthlichem vermiſchet. Das Graue entſpringt alſo aus der Vermiſchung des gelblichen Grundes, mit dem Bräunlichen, das beynahe ins Schwarze fällt, und Fleckweiſe darinn vertheilet iſt. Aus dieſen Flecken entſtehen drey Streifen, die mehr als die andern, oben auf dem Körper in die Augen fallen, und wovon eine längs dem

w) Es iſt falſch, wenn von dieſen geſagt wird, viere hängen an der Bruſt und zween am Halſe. Denn außer den zweenen, die wirklich am Halſe ſitzen, findet man das mittelſte Paar am erſten, das dritte am zweeten Bauchringe. G.

dem Rücken herunter gehet und von den beyden andern gleich weit abſtehet. Ein mäßiges Handglas entdeckt uns auf beyden Seiten einen andern, aus ſchwarzen Punkten beſtehenden Strich, die alle, wie die vorigen auf der Schnur jedes erhabnen Ringes liegen. Der ganze Körper iſt mit kurzen ſchwarzen Härchen auch einigen Reihenweiſe ſtehenden Büſchelchen verſehen. Dieſe Büſchelchen muß man bemerken, um die Lage der Werkzeuge des Athemhohlens näher beſtimmen zu können. Bey den ſtärkſten Vergrößerungen bemerkt man unter jedem Harbüſchel der erſten Reihe, die auf den beyden erſten Ringen ausgenommen, oben auf dem Rande, welcher dem Kopf am nächſten iſt, eine halbrunde hornartige Warze, die man wegen der Lage und Aehnlichkeit mit der Luftröhre anderer Inſekten, ebenfalls für eine ſolche halten muß. Zwo dergleichen beträchtliche Vertiefungen auf dem dritten Ringe, ſcheinen ebenfalls zum Athmen zu dienen, obgleich die Oeſnungen darinne ſich nicht entdecken laßen.

Das Bruſtſchild des Ameiſenlöwen iſt kurz und ſchmal. An dieſem ſitzet das erſte Paar Füße, das zweyte am erſten, das dritte Paar am zweeten Ringe des Körpers. Er kann ſeinen Hals bisweilen ſehr lang, ein andermal faſt unſichtbar machen. Im letztern Fall iſt er in das Bruſtſchild eingezogen, woran alsdann der Kopf unmittelbar veſtzuſitzen ſcheinet. Er kann alſo den Hals ausſtrecken und einziehen x). Seinen Kopf bewegt

x) Der Hals dieſer Inſekten, ſagt mein würdiger Freund, iſt ganz beſonders elaſtiſch. Sie können daher mit ſelbigem nicht nur gewaltig ſchnellen, ſondern er dienet ihnen auch beſonders darzu, ſich mit Hülfe deßelben wieder aufzurichten, wenn ſie auf den Rücken zu liegen kommen. Wie der Springkäfer (Elater) ſeinem Körper durch einen abſchnellenden Stoß des Bruſtſchildes eine andere Lage giebt, ſo thut es der Ameiſenlöwe mit ſeinem Halſe.

wegt er, nach Bedürfniß, bald hoch bald niedrig, bald rechts, bald links.

Ueberhaupt iſt ſein Kopf anders, als bey den Inſekten gebildet. Er hat eine ganz platte Figur, um die für ihn beſtimmte Verrichtung thun zu können. Vorn iſt er am breitſten, von unten der Geſtallt eines eingedrückten Herzens ziemlich ähnlich, weil er vorn, recht in der Mitte, mit einem runden Ausſchnitt verſehen iſt, wo man eigentlich das Maul vermuthen ſollte. Allein es iſt vergeblich, daſelbſt ein Maul oder Saugerüßel ſuchen zu wollen, obgleich dieſes Nahrungswerkzeug dem Ameiſenlöwen vom Urheber der Natur keinesweges verſaget, ſondern vielmehr doppelt verliehen worden.

An beyden Enden des Kopfes entdeckt man zween Hörner, die man für die merkwürdigſten Theile dieſes Inſektes zu halten hat. Bey ausgewachſenen Ameiſenlöwen iſt jedes ohngefähr anderthalb Linien lang. Sie haben das Anſehen, aber nicht die Abſicht der Hörner an den Schröter y); denn ſie dienen dem Ameiſenlöwen wirklich ſtatt zweener Saugerüßel, den Inſekten den Saft auszuſaugen, welcher durch dieſe Hörner in ſeinen Leib übergehet. Auch ihr Bau iſt ſehr von dem Saugerüßel der Schmetterlinge und verſchiedener Fliegenarten unterſchieden. Sie ſind hornartig, beweglich, von gleicher Länge und Höhe, können ſich auch, wie die Zähne der Raupen und anderer Inſekten zuſammenſchließen, ja bisweilen an den Spitzen kreutzweiſe über einander treten. Von unten bis etwa zween Drittel in der Länge hinauf, ſind

y) Dieſe Aehnlichkeit läßt ſich bloß auf die Subſtanz und Materie an beyderley Hörnern anwenden, ſonſt iſt ſo wohl die Lage und Struktur, als das Zackichte an den Hörnern des Schröters ganz anders, als bey den Zangen unſers Ameiſenlöwen. G.

ſind beyde Hörner gerade, oben deſto dünner und krümmer, je näher ſie ans Ende kommen und ſich in eine Spitze verlieren, in welcher ſich die Oefnung befindet, welche ihnen ſtatt eines Maules dienet und wodurch ſie die Nahrung einſaugen müßen. Innwendig in dieſen Hörnern ſitzen an jeder Seite, recht am Rande, drey ſtarke Spitzen, wie Dornen, welche mit den Zacken der Schröterhörner etwas Aehnliches haben, in den Zwiſchenräumen ſind allemal noch zwo kürzere Spitzen befindlich z).

Die Art, wie der Ameiſenlöwe ſich dieſer Hörner oder Saugerüßel bedienet, iſt ſehr bemerkenswürdig, da er bloß von dem ihm aufſtoßenden Raube ſich nähren muß. Er würde die langſamſten Inſekten doch nie einhohlen, ſondern ſich vielmehr immer weiter von ihnen entfernen, weil er beſtändig, wie die Krebſe, rückwärts gehen muß. Dieſen ſcheinbaren Fehler der Natur weis er durch eine bewundernswürdige Liſt zu verbeßern und es dahin zu bringen, daß die geſchwindeſten Inſekten ihm doch nicht entwiſchen können. Er weis den Ort ſeines Aufenthaltes auf die Art einzurichten, daß alles Wildprett hinein und in ſeine aufpaßende Hörner fallen muß. Er ſelbſt hält ſich in einer Trichterförmigen Höhle ganz ruhig, ſteckt mit ſeinem Leibe ganz unter dem Sande und läßt bloß die beyden, ſo weit als möglich ausgebreiteten Hörner hervorſtehen. In dieſer Stellung erwartet er ſein Wildprett und jedes Inſekt iſt verlohren, das unvorſichtigerweiſe am Rande ſeiner Grube vorbey kriechen will, deren Wall ſo ſteil und ſo künſtlich zum plötzlichen Einſturz erbauet iſt. Bisweilen fallen die Ameiſen z. B. gleich in die Tiefe und alſo in die eigentliche Löwengrube hinab.

z) Auch auf der untern breiten Seite, haben ſie einige kurze, ſchwarze Spitzchen, die man aber nicht anders, als bey Lichte, vermittelſt eines Erleuchtungsglaſes und einer ſehr ſtarken Vergrößerung ſehen kann. G.

hinab. Oft aber merken ſie die Gefahr und bemühen ſich, auf den Sandkörnern des Abhanges hinauf zu klettern. Aber an ihre Rettung iſt nicht zu denken.

Wenn auch wirklich ein in die Grube geſtürztes Inſekt, mit unſäglicher Mühe, wieder bis an den Rand einer ſolchen Grube in die Höhe geklettert wäre, ſo kann es doch dem geſchäftig laurenden Feinde nicht entwiſchen. Sein Hulfsmittel in dieſem Fall iſt eigentlich der flache Kopf, den er geſchwind aufheben und von einer Seite zur andern drehen kann. Mit dieſem Werkzeug, das er liſtig verborgen hält, wirft er den darauf liegenden Sand eben ſo in die Höhe, wie man es mit einer Schaufel thun würde. Mit einem ſolchem Schnellſtoß thut er jedesmal einen gewaltigen Sandwurf. Ein ſolcher Sandregen überfällt hernach das unglückliche Schlachtopfer, das ſchon ſeiner Errettung ſo nahe zu ſeyn ſchien, und ſtürzt es ohne Hülfe wieder in die gefährliche Grube herunter. Was ein Sandwurf nicht ausrichtet, ſucht er durch mehrere auszurichten, ohne je ſeines Endzweckes zu verfehlen. Kurz jedes Inſekt fällt am Ende gerade in die ausgeſpannten Hörner des Ameiſenlöwen, die hernach zugreifen, den Körper des Inſekts faßen, und, indem ſie ſich dichte zuſammen ſchließen, ſogleich durchbohren.

Nach glücklich vollendetem Raube ziehet alsdann der Ameiſenlöwe ſein Wildprett unter den Sand, verbirgt es darinn ganz oder halb, und pflegt es nach eignem Belieben auszuſaugen. Zu einer ſolchen Mahlzeit wird nicht viel, doch, nach Beſchaffenheit der Beute, mehr oder weniger Zeit erfordert. Die ſaftloſen Ueberbleibſel hält er ganz loſe zwiſchen ſeinen Hörnern, macht mit ſeinem Kopf einen Schneller, wodurch er das unnütze Aas über den Rand ſeiner Grube hinausſchleudert.

Vom

Vom Orte ſeines Aufenthaltes läßt ſich ſchon aus dem Vorhergehenden begreifen, daß der Ameiſenlöwe nur in ſolchem Erdreich ſeine Jagd anſtellen könne, welches aus reinem, trocknen Saude beſtehet. Die Sandkörner der Wände im Trichter müſſen immer im Begriff ſeyn zu gleiten oder herabzurollen, ſobald ſie nur im geringſten angeſtoßen werden. Regen und Näße würde dieſen Trichtern und ihrer Abſicht ſehr nachtheilig ſeyn. Daher findet man, daß die Ameiſenlöwen ihre Wohnungen faſt immer unter alten Mauern oder an wüſten Plätzen aufſchlagen. Die Höhlungen, welche die vor Alter verwitterte Steine daſelbſt gelaſſen haben, befinden ſich mehrentheils unter einer Art von Bogen, und das Erdreich welches dieſen bedecket, beſtehet gemeiniglich aus den Trümmern des zerriebenen und zu Sande gewordenen Steines, woraus ein ſolcher Trichter ſehr bequem kann gemacht werden. Kurz am Fuß hohler Bäume, an Rändern ſandiger hohler Wege, allenthalben, wo Schutz für ihre Höhlen und bequemes Erdreich zu deren Erbauung iſt, können Ameiſenlöwen, beſonders gegen Mittag zu, geſuchet werden. Um Berlin finden ſie ſich häufig an kleinen klüftigen Sandhügeln. Außer dem, daß ſie an ſolchen Orten vor dem Regen geſichert ſind, können ſie auch keine einträchtlichere Stellen zu ihrem Aufenthalt erwählen; denn es werden faſt keine häufiger, als dieſe, von Ameiſen und andern Inſekten beſuchet, weil dieſe Stellen ihnen gewünſchte Wärme, und im Nothfall Schutz wider den Regen gewähren.

Kein Ameiſenlöwe kann ſeine Lebenszeit in einerley Höhle zubringen. Genug, wenn er einige Tage darinn ausgehalten! Der Umſang des Einganges wird immer deſto größer, je länger der Ameiſenlöwe darinn gelauret hat. Die Sandkörner des Randes fallen immer nach, wenn ein Inſekt über ſelbige hinwegläuft, noch

mehr

mehr aber, wenn eines in die Grube hinabſtürzt. Selbſt von den unvermeidlichen Bewegungen des Ameiſenlöwen unten in der Grube, werden die Seitenwände gewiſſermaßen erſchüttert, und das iſt für eine Menge trockner Sandkörner genug, vom Rand herabzukollern. Was ihm auf den Kopf rollet, ſchmeißt er zwar damit gleich wieder über den Rand hinaus, allein die Grube wird am Ende doch immer flacher, alſo den Inſekten immer weniger gefährlich. Sobald alſo der Ameiſenlöwe merkt, er leide fühlbaren Abgang an ſeiner gewöhnlichen Beute, ſo verläßt er ſeine Grube, um eine neue einträglichere zu bauen, wozu er, auf einer kurzen Wanderſchaft, immer wieder einen bequemen Ort auszuſuchen weis.

Seinen Weg macht er durch Züge, woran er leicht zu erkennen iſt, bisweilen in einer geraden Linie, noch öfter aber in einem gedreheten Zikzak. Anfänglich ſtellt er einen zwo Linien tiefen, aber eben ſo breiten Graben, als der Körper des Inſektes, vor, und es iſt beſonders, daß man gemeiniglich die Schritte zählen kann, die der Ameiſenlöwe gethan, um einen gewiſſen Raum zu durchlaufen. Die Weite der einen ausgeräumten Furche bis zur andern, iſt allemal richtig für einen Schritt anzunehmen. Er thut aber alle ſeine Schritte rücklings, und im Gehen iſt ſein Körper faſt ganz mit Sande bedeckt. Zu ſeinem gewöhnlichen Krebsgang tragen vielleicht nicht ſowohl die Füße das Ihrige bey, als vielmehr das Ende des Körpers, welches er unterwärts beuget, und ſo damit fortrutſchet. Die beyden Hinterfüße haben in dieſem Fall den Nutzen, ſeinen Leib in die Höhe zu halten, daß der Bauch nicht ſo ſtark im Sande gerieben werde. Sie ſind ſo ausgeſtreckt, daß ſie an den Seiten nicht viel hervorſtehen. Die vier andern ſind ganz anders geſtellet. Zuweilen haben ſie, in Abſicht auf den Körper, eben die Richtung, wie die Ru-

der einer Galere. Doch pflegen die beyden erſten und kürzeſten, auch oftmals vorwärts zu ſtehen. Wenn ſie ſich auf den Sand ſtützen und ihn fortſtoßen, ſo tragen ſie dazu nicht wenig bey, den Körper rückwärts zu bewegen. Indeſſen kann der Ameiſenlöwe mit ſeinem Hintertheile dennoch, obwohl mühſamer, gehen, wenn ihm auch alle ſechs Füße abgeſchnitten werden. Die oben erwähnte Furchen a) entſtehen hauptſächlich durch den Druck der vier Vorderfüße. Iſt nun ſein Weg lang genug gezogen, ſo verbirgt er ſich völlig unter dem Sande, um ſich etwas auszuruhen, und hernach an ſeinem Hauptwerk, oder am Trichter, zu arbeiten.

Den Bau des Trichters bewerkſtelliget er folgendermaßen. Anfänglich zieht er einen Zirkel oder einen ſolchen Graben, wie er im Rückwärtsgehen zu machen pflegt. Die jungen Ameiſenlöwen machen den ganzen Trichter klein, die Alten größer. Bey denen, die erſt aus dem Ey kommen, beſteht er aus einem kaum zwo Linien langen Grübchen, da er hingegen bey völlig Ausgewachſenen im Umfang weiter, als drey Zoll zu ſeyn pfleget. Indeſſen iſt nicht allemal ein richtiges Verhältniß zwiſchen dieſen Gruben und ihren Bewohnern. Die Tiefe neu gemachter Trichter beträgt ohngefähr drey Viertel vom Durchmeſſer der Weite. Wenn alſo der Ameiſenlöwe ſeine Zirkel gezogen, ſo muß er einen umgekehrten Kegel, nach dem angegebnen Verhältniß, in den Sand machen. Darzu ſind viele Schritte nöthig. Er gehet aber nicht in gerader Linie, ſondern er umſchreibet eine ſolche, wie die Pferde, die eine Mühle drehen. Er muß aber mit ſeinem Gang den innern Umfang des Zirkels immer ſo bearbeiten, als ob er den zweeten Graben, welcher dem erſten konzentriſch wäre, ziehen wollte.

a) S. *Reaumur* l. c. p. 122, 123.

wollte. Bey jedem Schritt ſtehet er ſtill, um Sand auf den Kopf zu nehmen b). Hat er die gehörige Ladung, ſo weis er ſie geſchickt über den Rand des Trichters hinauszuwerfen. Er nimmt aber, wenn man ihm genau zuſiehet, bloß denjenigen Sand auf den Kopf, der ſich zwiſchen dem Kopf und der Axe des Kegels befindet. Hierzu bedienet er ſich eines von ſeinen Vorderfüßen, beſonders des innern, als einer Hand, um von eben dieſer Seite den Sand auf den Kopf zu bringen. Durch eine ſehr hurtige Bewegung dieſes Fußes, iſt in wenig Augenblicken ſein Kopf mit Sand beladen. Dies geſchieht an einem Orte wohl zwey bis dreymal nach einander, und eben ſo oft wird auch der Sandregen über die Kreisfurche hinausgeſprenget. Nun geht er abermals einen Schritt rückwärts, bleibt ſtehen, und verfährt nach eben dieſer angezeigten Methode. Nach einer ganzen Reihe ſolcher Schritte, befindet er ſich beynahe wieder an eben dem Orte, wo er abgegangen war. Er wandert alſo in einem zweeten Zirkel herum, den er dem Mittelpunkt näher ziehet. Nach zwo bis drey ſolcher gezognen Spirallinien, iſt die Abnahme des vorräthigen Sandes ſchon deutlich zu merken. In der obern Kreis-

 furche

b) Hr. v. Reaumur glaubet, er habe ſeinen platten Kopf bloß dazu, den Sand wegzuwerfen. Der Hr. Paſt. Göze hat aber bemerkt, wie er dieſes oft auch bloß mit den Hörnern verrichtet, ohne daß der Kopf zum Vorſchein kam. Dieſe Hörner ſind inn- und auswendig mit Spitzen beſetzt, und der Sand müßte ſehr fein ſeyn, der zwiſchen dieſen Spitzen durchfallen ſollte. Mithin können ſie auch, bloß mit den Hörnern Sand faſſen, und über ſich ſprengen, woraus Hr. Götze den wahrſcheinlichen Schluß ziehet, daß ihre Hörner einer doppelten Richtung fähig ſind. Erſtlich treten ſie von der Rechten zur Linken, und umgekehrt, wie ein Paar Scheren, zuſammen; zweytens können ſie auch auswärts ſchnellen, und ſcheinen dazu innwendig einen beſondern Wirbel zu haben.

furche iſt alsdann ein breiterer und tieferer Graben, der einen Sandkegel umgiebet, deſſen Spitze nach oben gerichtet iſt. Der Sand, welcher ſich von der höchſten Seite dieſer Maſſe losgegeben, iſt Urſache, daß der Durchmeſſer des obern Theiles in Kurzem kleiner, als die Grundfläche, folglich nach und nach ſpitziger wird. Denn von der Grundfläche des Kegels nimmt eigentlich der Ameiſenlöwe beſtändig den Sand, welchen er aus der Grube wirft. Je mehrmal das Inſekt herum gelaufen, deſto kleiner wird die Grundfläche dieſes Kegels. Zu gleicher Zeit wird ſeine Spitze flacher, weil die Sandkörner jeden Augenblick davon abrollen. Zuletzt wird aber der ganze Kegel ſo klein, daß der Durchmeſſer ſeiner Grundfläche nicht größer, als der iſt, welchen der Grund des Trichters haben ſoll. Alsdann darf der Ameiſenlöwe nur einigemal mit dem Kopfe ſchleudern, ſo iſt gleich der übrige kleine Reſt von Sand aus der Grube herausgeſchaft.

Von der öftern und hurtigen Bewegung des einen Fußes bey dieſer Arbeit, muß dieſer nothwendig ermüden. Um alſo dieſen ruhen zu laſſen, bedient ſich der Ameiſenlöwe nun des andern mit gleicher Geſchwindigkeit. Weil aber die Abſicht erfordert, daß der arbeitende Fuß nach dem Innwendigen der Höhle gerichtet ſey, ſo muß in dieſem Fall der Ameiſenlöwe ſich umkehren, und ſolche Zirkel beſchreiben, welche den erſtern entgegen laufen. Er gehet alſo quer durch den Kegel durch, der aus dem noch wegzuſchaffenden Sande gemacht war, begiebt ſich an den gerade gegen über ſtehenden Ort, und ziehet lauter Kreiſe, in entgegengeſetzter Richtung Der Fuß alſo, welcher vorher zunächſt an der äußern Kreisfurche war, iſt jetzo zunächſt an der Axe des Trichters, und fähig, den Sand, wie vorher der andre, auf den Kopf zu bringen.

Die

Die ganze Arbeit dieſes Trichterbaues iſt bisweilen in einer viertel- oder halben Stunde vollendet. Zuweilen gönnt ſich aber der Baumeiſter eine Erhohlung, die bald kurz, bald länger, und wenn er nicht recht hungrig iſt, wohl ganze Stunden dauret. Denn bloß dies Bedürfniß reitzet ihn zu einem ſo mühſamen Geſchäfte. Wenn, in großer Hitze, die Sonnenſtralen ſtark auf den von dieſen Inſekten bewohnten Sand fallen, wird man ſie faſt nie geſchäftig finden. Bey trüber, zugleich aber warmer Luft pflegen ihnen alle Stunden gleich zu ſeyn.

Die Trichter, welche die Ameiſenlöwen auf dem Felde machen, geben ihnen oft viel mit Wegräumung der Kieſel, kleiner Steine und Erdklümpchen zu ſchaffen. Indeſſen ſieht man, bey vollendetem Bau alle dieſe Hinderniße am Rande des Trichters liegen; der innwendig mit dem feinſten Sand angefüllet iſt.

Das Verfahren der Ameiſenlöwen, in der Verlegenheit, wo ihnen größere Hinderniße aufſtoßen, als mit der Schnellkraft ihres Kopfes überwunden werden können, hat vor andern Hr. Bonnet, dieſer große Beobachtungsgeiſt, bemerket c). Wenn er nämlich einen ſolchen beſchwerlichen Klump nicht wegſchnellen kann, ſo entſchließt er ſich, ſolchen hinauszutragen. Er begiebt ſich aus dem Sand hervor, und läßt ſich in ſeiner gan-



c) S. *Philoſ. Tranſact* 1742. 1743. überſetzt vom Hrn. Paſt. Götze in Hrn. Bonnets und einiger andern berühmten Naturf. Abhandl. aus der Inſektologie. S. 164. 171—74. Mein lieber Freund verbeſſert in der Anmerk. dieſes Aufſatzes einen Gedächtnißfehler, den er auf der 171ten S. in der Note begangen, und ſagt: Die Fliege, worein ſich der Ameiſenlöwe verwandelt, ſey nicht Raphidia Linn. ſondern Myrmeleon formicarium oder die Ameiſenlöwenfliege.

zen Größe ſehen, geht hernach ein Fleckchen rückwärts, und ſucht ſeinen Hintertheil unter den Stein zu bringen. Indem er noch etwas weiter zurück geht, und mit ſeinen Ringen bequeme Wendungen macht, ſchiebt er ihn ſolchergeſtallt mitten auf den Rücken, und bringt ihn daſelbſt ins Gleichgewicht, worinn er ihn bloß dadurch beym Heraustragen erhält, daß er gewiſſe Theile ſeiner Ringe entweder eindrückt oder aufrichtet. Bisweilen mißlingt ihm doch, bey aller angewandten Vorſicht, ſein großes Unternehmen. Wenn aber auch wirklich ein ſolcher Klump vom Rücken des Ameiſenlöwen wieder in die Grube zurückrollet, ſo hat er doch Muth genug, ihn wieder aufzuſuchen; und ſo wohl ſeine Kunſt, als Stärke von neuem, und mit vieler Geduld, bis zu einem glücklichern Erfolg, anzuſträngen. Jedem beobachtenden Liebhaber der Natur wird es leicht ſeyn, die Gelegenheit, ein ſolches beluſtigendes Schauſpiel zu ſehen, ſich ſelbſt, wie Reaumur that d), zu verſchaffen.

Bisweilen pflegen die Ameiſenlöwen mit Verfertigung ihrer Trichter etwas nachläßiger, als gewöhnlich, zu Werke zu gehen, und weder die Höhle ſo tief, noch den Wall ſo ſteil zu machen, in welchem Fall in wenig Augenblicken der ganze Bau vollendet iſt. Im Mittelpunkt einer ſolchen, entweder flüchtig oder mit aller Kunſt angelegten Grube lauret nun der Ameiſenlöwe, ganz unter dem Sande verſteckt, bloß mit beyden ausgebreiteten Hörnern, wohl einige Tage nach einander auf den glücklichen Augenblick, welcher ein Inſekt in ſeine Grube ſtürzet. In dieſer Zeit hat er nichts weiter zu thun, als bisweilen das Bischen Sand wegzuſprengen, das ihm etwan auf den Kopf gerollet. Nothwendig muß dadurch

d) S. l. cit. p. 131.

dadurch ſeine Höhle allmählig um ein merkliches erweitert werden.

Außer einem großen Maaß alſo von Geduld, muß der Ameiſenlöw auch eine große Gabe, lange zu faſten, beſitzen. In der That kann man ihn im Frühjahr, auch im Sommer, ganze Monathe lang in verſchloßnen Büchſen halten, ohne daß er verhungert. Hieraus folgt aber keinesweges, daß er, wie Poupart vermuthete, bloß zum Vergnügen, und nicht aus Bedürfniß, freſſe.

Die Ameiſenlöwen ſind übrigens in der Wahl ihres Wildprets keine Sonderlinge. Sie wagen ſich an alle Inſekten ohne Unterſchied, und ſaugen jedes aus, deſſen ſie ſich bemeiſtern können. Die Käfer mit hartem und hornichtem Bauche nicht ausgenommen, welche ſie ebenfalls mit ihren Hörnern durchbohren und ausſaugen, ob es gleich einige zu läugnen ſcheinen. Am häufigſten pflegen die Ameiſen, oft auch Aſſeln, ihre Beute zu werden. Seltnere Gerichte ſind ihnen kleine Raupen und Spinnen. Die ganz kleine Mücken, die ſo gern auf dem Sand herumſpatziren, und nicht gut fliegen können, verſchaffen ihnen immer die ſicherſte Nahrung. Ihr Mitleiden iſt ſo eingeſchränket, daß es unter ihrem eignen Geſchlecht nicht einmal ſcheinet Statt zu finden. Fällt unverſehens ein Ameiſenlöwe in des andern Grube, ſo wird er eben ſo grauſam, als irgend ein anderes Inſekt behandelt.

Poupart hat einem Ameiſenlöwen mehr nicht als zwey Augen gegeben, Vallisnieri traf es aber beſſer, da er ihm deren zehn bis zwölf zueignete; denn in der That haben dieſe Inſekten auf jeder Seite 6 Augen, die oben am Kopf auf einer kleinen Erhöhung recht ordentlich, dicht an der Wurzel eines jeden Hornes liegen,

mit den Hörnern über den Sand hervorragen, und auf Beute lauren. Sie wollen mit Hülfe des Vergröße-rungsglaſes entdecket ſeyn. Jedes iſt ein kleines rundes, erhabnes, ganz glattes, glänzendes, durchſichtiges Kügelchen, wie die drey kleinen im Dreyeck auf dem Kopfe der Fliegen liegende Augen. Inzwiſchen mögen die Ameiſenlöwen weder ſich ſelbſt, noch ihre Arbeit gern von jemanden ſehen laſſen. Sie ſind aus dieſem Grunde ſchwerer zu beobachten, als man denket. Bey der einzigen Gelegenheit ſcheinen die Ameiſenlöwen ſich nicht irren zu laſſen, wenn es darauf ankömmt, ein Inſekt in den Grund der Grube zu bringen, welches eben bemühet iſt, an den Wänden hinaufzukriechen, und ſich durch die Flucht zu retten. Der Trieb, mit welchem ſie dann ihren Sandregen über die ängſtlichen Flüchtlinge herſtreuen, verhindert ſie, an die Möglichkeit ihrer Entdeckung zu denken.

Iſt aber ein Inſekt erſt einmal in die ausgeſtreckten Hörner des laurenden oder geſchäftigen Ameiſenlöwen gefallen, ſo iſt es gewiß verlohren, wenn es ihm auch an Stärke wirklich überlegen wäre. Er pflegt ſo gar die lebhaft widerſtrebenden und ſtärkern Inſekten dadurch zu betäuben, daß er ihnen einige nicht allzuſanfte Stöße giebt, und ſie ein Paar mal mit dem Leib an den Sand ſchlägt. Hier iſt es Zeit wahrzunehmen, was er in ſeinem Hals für eine Stärke, was für Geſchwindigkeit in der Bewegung, und für eine Dauer der Kräfte bey fortdaurender ſchnellenden Bewegung des Halſes habe. Auf dieſe Art iſt es ihm nicht zu ſchwer, die muthigſte Biene, wenn man ihr die Flügel genommen, zu überwältigen.

Ein ſtarker Widerſtand ſcheint für die Ameiſenlöwen einen beſondern Reitz zu haben. Ein mühſamer Sieg iſt ihnen ſo angenehm, daß man ſie jedes Inſekt, was

was ihnen dieſen gar nicht ſtreitig machen kann, beſonders aber auch das allerſaftigſte Inſekt, wenn es ſchon todt iſt, verachten, und als ein Aas aus der Grube werfen ſiehet. Uebrigens kann ein recht hungriger Ameiſenlöwe den Körper eines Inſektes, z. B. einer dicken Fliege, dergeſtallt ausſaugen, daß er zuletzt ſo zerbrechlich, wie ein vertrocknetes Blatt, und ohne Mühe, wie Pulver zerrieben wird. Alle weiche, flüßige Theile ſind ihm alsdann benommen, aller Saft rein ausgeſogen. In dieſem Zuſtande kann ihn der Ameiſenlöwe, mit Einem Kopfſchneller, fünf, auch wohl ſechs Zoll weit über den Rand ſeiner Grube werfen. Sonderbar iſt es aber doch, daß er den ſaftigſten Fliegenkopf allemal unberühret läßt.

Wunderbar iſt allerdings der Bau der ofnen Hörner, wodurch aller Saft geraubter Inſekten in den Leib des Ameiſenlöwen eindringen muß. Jedes Horn ſtellt eine Pumpe, aber nicht von der gewöhnlichen Art vor. Ueberhaupt ſind ſie mehr breit, als dick; ihre zugerundete Oberfläche hat nichts beſonders; innwendig aber gehet, ihrer ganzen Länge nach, eine Schnur herunter, die etwas erhaben liegt, von beyden Rändern gleich weit abſtehet und das meiſte von der Breite dieſer Fläche einnimmt. Zwar findet man dieſe Schnur oder dieſe Röhre undurchſichtiger, aber eben ſo hornicht, als das Uebrige. Man hat ſie als den hohlen Theil anzuſehen, worinn der Stöpſel gehet. Siehet man aber dergleichen an jedem Horn, ſo iſt es vielmehr der Stöpſel ſelbſt. Wenigſtens iſt es kein Stück, was mit dem Uebrigen Einen Körper ausmachet, ſondern ein mit ausnehmender Genauigkeit zuſammengeſetztes Stück, wie der Bohrer oder Saugeſtachel der Zikaden, welches alsdann ſeine Dienſte thun kann, wenn das Uebrige des Horns ohne Bewegung iſt. Ein Umſtand, welcher den ſcharfſichtigen Augen eines Bonnet nicht entgangen iſt! Es hat ihm geglückt,

eine ſolche Schnur mit einer ſpitzigen Nadel der ganzen Länge nach, aus der Fuge heraus zu nehmen, ſie rechts und links drehen zu können und bloß unten ihren Befeſtigungspunkt zu finden. Ein andermal glaubte er, bey der Beobachtung eines dergleichen Horns von unten, in der Schnur eine kleine Bewegung gemerkt zu haben, und es ſchien ihm, als zöge ſie ſich zurück, ſo bald er ihre Spitze berührte.

Nach des Hrn. P. Götzens Beobachtungen iſt auch wirklich die Schnur ſolcher Bewegungen fähig. Indem ſie alſo ſich vorwärts und rückwärts beweget, führet ſie den Saft aus dem Körper des Inſekts, in welchen das Horn eingreift, in das Horn ſelbſt hinein. In ſo fern ſie ſich alſo wechſelsweiſe hin und her beweget, gleicht ſie darinn dem Stöpſel einer Pumpe, und verrichtet auch gleiche Wirkung. Die Verſuche, welche der Hr. Paſt. Göze zur nähern Kenntniß dieſes Stämpels und ſeiner Wirkungsart angeſtellet, verdienen durch ihn bekannter gemacht, und alsdann hierbey nachgeleſen zu werden.

Binnen der Zeit, wo die Stöpſel in Bewegung ſind, muß man auch einige Blicke unter den Kopf thun, ſo wird man wahrnehmen, daß an jeder Seite, dicht am Vorderende, hinter der Wurzel der Hörner ſich zween häutige Theile befinden, deren jeder mit den Bewegungen des nächſten Stöpſels in genauer Verhältniß ſtehet. Ziehet ſich der Stöpſel nach dem Kopfe, ſo hebt ſich die Haut und bildet gleichſam eine halbe Blaſe; geht er aber vorwärts, ſo tritt die Membrane, an ſtatt bloß flach zu werden, ein Fleckchen in die Höhle zurück. Unter jedem dieſer häutigen Theile liegen alſo die Muskeln, welche den Stöpſel ſpielen laßen.

Jegliches Horn des Ameiſenlöwens beſteht alſo aus zwey Stücken, das eine iſt veſt und mit dem Körper verbunden, das andere, welches den Stöpſel vorſtellet, beweglich. Im Stande der Ruhe beſtehet die Hornſpitze aus beyden Spitzen der Pumpe und des Stöpſels, die ſo genau zuſammen ſchließen, daß ſie nur Eine auszumachen ſcheinen. Iſt aber das Horn im Begriff zu ſaugen, ſo wird wechſelsweiſe die Spitze des Stöpſels von der Spitze des Pumpenkörpers abgetrieben, und eben ſo wieder nach dem Kopfe geführet. Dieſe Spitze des Stöpſels iſt es alſo, die allen Saft, welchen der Ameiſenlöw einem Inſekt ausgeſogen, in den Pumpenkörper führet. Daraus, daß er hervorgetrieben werden kann, läßt ſich vermuthen, daß dieſe Spitze des Stöpſels, die länger, weiter, ausgehöhlt, auch brauner, als die Spitze des Plumpenkörpers iſt, eigentlich das Inſekt durchbohre oder die erſte Wunde mache e).

Poupart hat für gewiß angenommen, daß die abgeſchnittne Hörner des Ameiſenlöwen wieder zu wachſen pflegten, er hat es aber nicht bewieſen, und es hat keinem Naturforſcher dieſer Verſuch gelingen wollen.

Alles was der Ameiſenlöwe genüßet, verwendet er bloß zu ſeinem Wachsthum. Bleibt etwas von der Nahrung zurück, ſo gehet es gröſtentheils durch die Ausdünſtung aus dem Körper. Das Uebrige bleibt im Magen und in den Gedärmen. Man ſucht bey ihm allenthalben vergeblich einen After. Drückt man den Leib des Ameiſenlöwen ein wenig, ſo wird hinten eine kleine fleiſchichte

---

e) Mehrere Merkwürdigkeiten dieſes Stöpſels hat man in der Erklärung der Kupfertafeln vom Ameiſenlöwen, vornämlich aber in der ausführlichern Beſchreibung des Hrn. Paſtor Göze, die vermuthlich im Naturförſcher noch erſcheinen wird, nachzuſehen.

te Maße hervorkommen, aus welcher mitten eine weiße fleiſchichte Röhre hervortritt, in welcher ſich noch eine zwote, wie eine Perſpektivröhre, hin und wieder ſchieben läßt. Am Ende hat ſie einen kleinen Einſchnitt, nach welchem ſie ſich in einen, wie ein Federſchnabel zugeſchnittnen Kopf endiget. Es iſt aber dieſes kein Ausführungskanal, ſondern er dienet hauptſächlich dem Ameiſenlöwen, dadurch einen Saft von ſich zu geben, womit er, am Ende ſeines Wachsthums muß verſehen ſeyn. Alsdann muß er ſeinen Zuſtand verändern, die erſte Verwandlung erfahren, eine Nymphe werden, und unter dieſer Geſtallt, wie ſo viel andre Inſekten, in einer ſeidnen Hülſe bleiben. Die erwähnte fleiſchige Röhren ſind alſo das Spinnwerkzeug, worinn ſich der Saft formiret, der zur Seide werden ſoll. Man kann auch eben dieſe Röhren für das Inſtrument anſehen, wodurch die Fäden, gleichſam wie mit der Hand, in Ordnung gelegt werden, welche die ſeidne Hülſe bilden. Kurz dieſer Theil iſt dem Spinnwerkzeuge des Blattlauslöwen ähnlich, und hat auch gleiche Abſicht.

Die Ameiſenlöwen pflegen im Sommer oder auch im Herbſt auszukommen. Das Jahr aber, worinn dies geſchiehet, iſt nicht das Jahr ihrer Verwandlung f). Zu Ende

f) Hr. P. Göze hat in der Schachtel, worinn er ſeit dem Auguſt 1773 Ameiſenlöwen verwahret, gegen den Herbſt 1774 einige ausgeſtreifte Häute gefunden. Sie waren von mittelmäßiger Größe und noch keine zwo Linien lang; alſo von jungen Ameiſenlöwen abgeworfen. Ein offenbarer Beweis, daß dieſe Inſekten, ſelbſt als Larven, ſich häuten, woran Reaumur gezweifelt, wovon aber Bonnet ſchon die erſte Spur gehabt.

Zweytens hat er eine ſolche Larvenhaut genau betrachtet, und alle weſentliche Theile der Ameiſenlöwen, die Hörner, die Füße, ſogar die zwölf einzelne kleine Augen auf der

Ende des Winters findet man einige von ſehr anſehnlicher, und andere von mittelmäßiger Größe. Die erſtern werden in Frankreich in den erſten Tagen des Junius, die andern etwas ſpäter, oder im Julius, zu Nymphen. Doch findet man auch gegen das Frühjahr und im Anfange des Sommers, einige ganz kleine, die noch länger, als ein Jahr zu leben haben, ehe ſie ſich verwandeln. Wenn die Zeit ihrer Verwandlung herankömmt und ihre Grube ihnen gefällt, ſo begeben ſie ſich bloß etwas tiefer in den Sand, weil ſie alsdann ihre Hörner nicht mehr ausſtrecken dürfen. Gefällt ihnen der Platz nicht, ſo ſuchen ſie ſich einen andern, und ziehen daſelbſt lange und krumme Furchen in den Sand. Zuletzt pflegen ſie an dem gewählten Orte ſich tief in den Sand einzugraben, und ſich daſelbſt eine **Wohnung zum Einſpinnen** zu machen.

Wenn man unten in ihren alten Trichtern im Julius oder Auguſt nachſuchet, findet man oft ihre Geſpinſte, die man beym erſten Anblick für eine **Kugel** halten ſollte, die aus dem aufgegrabnen feinen Sande gemacht worden. Jede ſolche Kugel iſt ein Geſpinſte. Aeußerlich beſteht ſie aus ordentlich, aber ganz loſe zuſammengefügten Sandkörnchen. Das Verbindungsmittel derſelben beſteht aus ungemein zarten ſeidenen Fädchen. Die innwendige Fläche dieſer Kugeln iſt lange nicht ſo gekörnt, als

---

der hervorſtehenden Erhöhung des Kopfes oder an der Wurzel jegliches Horns, daran gefunden In dieſer Haut nun, hat er dasjenige wahrgenommen, was noch kein Beobachter, aus Mangel der Gelegenheit, bemerkt hatte, nämlich daß der eigentliche Nahrungsgang mit beyden Hörnern in Gemeinſchaft ſtehet. Aus den Hörnern dringt alſo der einem Inſekt ausgeſogene Saft in dieſen Gang, und aus dieſem in den Körper.

als die auswendige Fläche, ſondern vielmehr ſo glänzend und glatt, wie der ſchönſte weiße Atlas, von der zarteſten Seide gewebet.

In dieſer Kugel nun liegt eigentlich die Nymphe, wie ein Bogen gekrümmet, mit ihrem Rücken hohl, damit ſie durchs Reiben ja nicht beſchädiget werde. In eben derſelben findet man auch noch die Haut, welche das Inſekt, als Ameiſenlöw, abgeſtreifet hatte. An dieſem Balg ſitzt auch noch der Kopf mit ſeinen Hörnern. Die Spalte, wo die Nymphe herauskömmt, befindet ſich, nach Vallisnieri Meynung, auf dem Rücken und nicht unter dem Bauche, wie Poupart glaubte. Von der Ordnung, welche der Ameiſenlöwe in Zubereitung dieſes Geſpinſtes beobachtet, kann Reaumur weiter nachgeleſen werden. Sonſt kann man auch einen Ameiſenlöwen ſo weit bringen, daß er das vornehmſte ſeiner Kunſt, bey Verfertigung der Hülſe, vor unſern Augen verrichten muß, wenn man ihn aus der angefangenen Hülſe herausnimmt, bevor er Zeit gehabt ſie völlig zu verſchließen. Alsdann hat er noch einen Vorrath von Seidenſaft im Körper, und er thut alles, was möglich iſt, ihn recht nützlich anzuwenden, wenn man ihm nur Sand zu ſeinem freyen Gebrauche giebet. In dieſem Fall kömmt ſein Spinnwerkzeug zum Vorſchein, welches er ſo lang, als möglich auszieheт, links und rechts, ober- und unterwärts drehet, um den Sand zu ſuchen. So bald er mit dem Ende nur zwey Körnchen berühret, ſo ſind ſie auch ſchon zuſammengeküttet. Man betrachtet mit Vergnügen die Wirkungen der ſchnellen und biegſamen Geſchäftigkeit ſeines Spinninſtrumentes, und bemerkt bald einige breite Fäden mit Sandkörnern, die zuſammengereihet ſind und ſo verſchiedene ſchmale Stückchen und Streifen bilden. Mit aller dieſer Arbeit bringt er aber noch keine Hülſe zu Stande, wenn er nicht ſo viel Sand über ſich

hat,

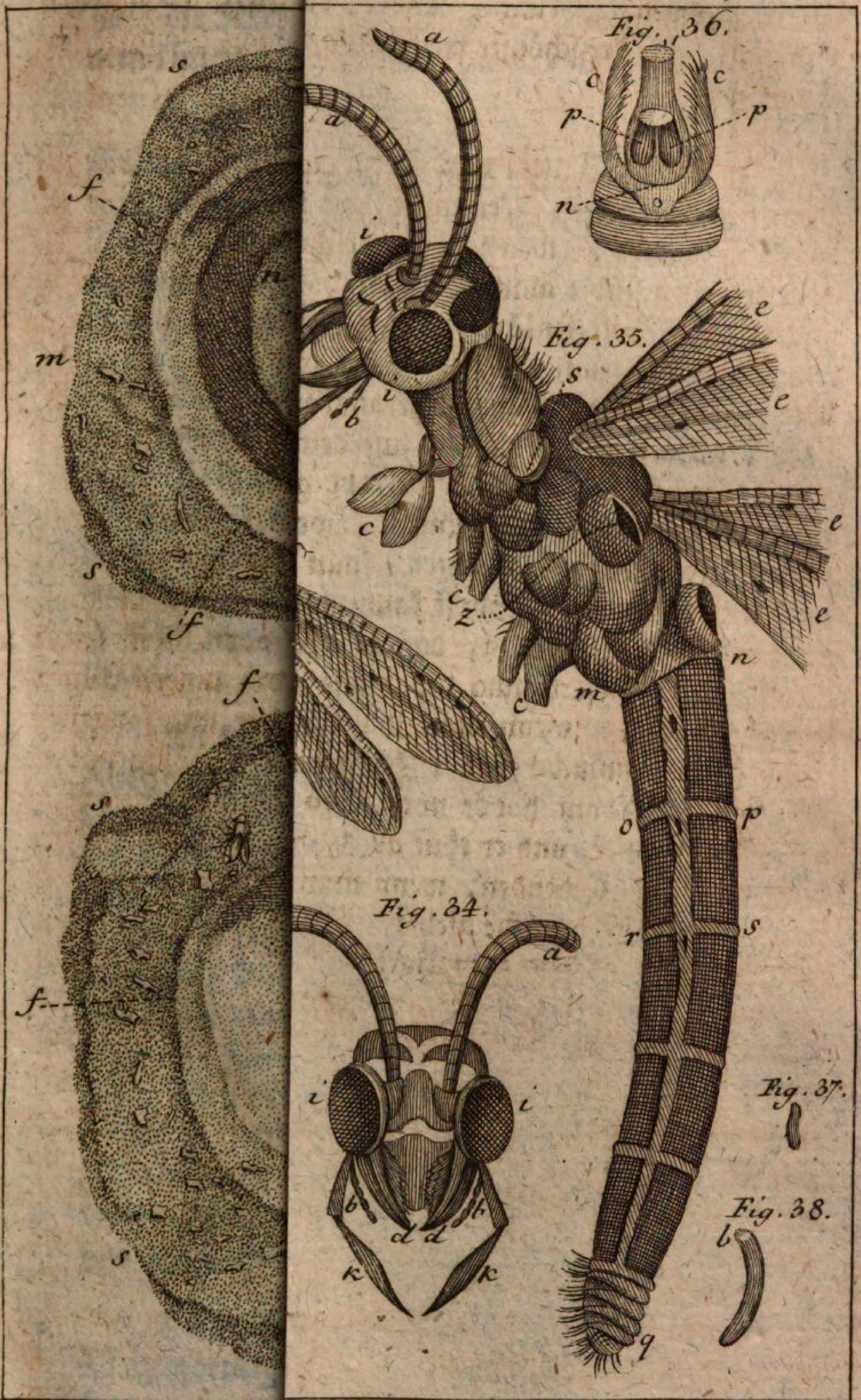


Fig. 36.
Fig. 35.
Fig. 34.
Fig. 37.
Fig. 38.

hat, die Körner, welche den Bogen bilden ſollen, zuſammen kütten zu können.

Dieſe Kugeln oder Hülſen ſind von unterſchiedener Größe. Manche haben im Durchmeſſer nur vier, andere fünf Linien. In den gröſten wohnen die großen Ameiſenlöwen, aus welchen die Fliegenweibchen herauskommen. Die kleinen enthalten, wie Reaumürs Erfahrungen beweiſen, allezeit männliche Fliegen.

Die **Puppen**, woraus Schmetterlinge werden ſollen, ſind ein ganz Theil kürzer, als die Raupen, unter deren Geſtallt ſie ihren Wachsthum erlanget haben. Die **Nymphen** der Ameiſenlöwen hingegen ſind allezeit länger, als dieſe ſelbſt. Ihr Körper iſt auch nicht weiß, wie die meiſte Nymphen, ſondern hellgrau, mit braunen Flecken ſchattiet, welche auf einem gelblichen Grunde liegen.

An dieſen **Nymphen** entdecket man leicht alle der Fliege zugehörige Theile, die auch darinn in eben der Ordnung, wie bey andern Inſektenpuppen, liegen. In der Verwandlungshülſe werden dieſe Theile veſt, und wenn das Inſekt etwa **drey Wochen** ruhig darinn zugebracht, ſo fehlt es nur noch an der Entwickelung der eingeſperrten Theile. Das Inſekt beſtrebet ſich alsdann, von ſeiner dünnen und weißen Haut ſich loszumachen und wird eine Fliege mit **Zähnen**, die ſie alsbald anwendet, einen Theil der Fäden, welche die Hülſe überziehen, zu zerreißen. Mit einem Worte, ſie macht ſich mit ihren Zähnen einen Weg zum Auskriechen, und häutet ſich noch völlig, indem ſie die Hülſe verläßet, weil die Haut ſich zum Theil nur außerhalb der hohlen Hülſe befindet.

Dieſe Fliegen, deren Körper lang und beynahe Walzenförmig iſt, und welche über den Bächen und Wieſen

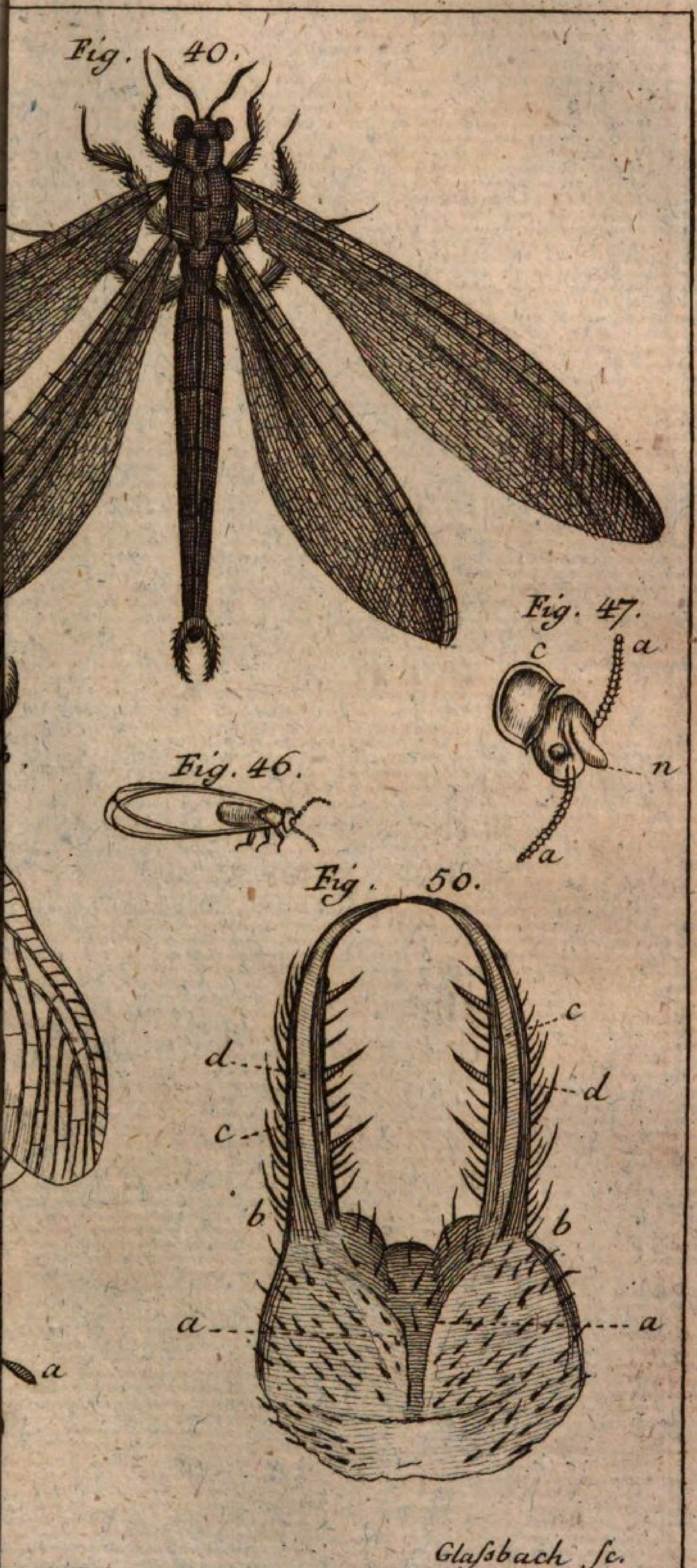
ſen herumſchwärmen g), kennet man zwar genugſam unter dem allgemeinen Namen der Jüngferchen (Demoiſelles) und man hat ſie wirklich in die Klaße der Waßernymphen geſetzet. Sie unterſcheiden ſich aber ſichtbar von dem eigentlichen Geſchlechte der Jungfern oder Waßerfliegen. Ob ſie gleich noch längere Flügel hat, als ihr Körper iſt, auch breitere, als die gemeine Waſſerjungfern haben, ſo iſt ſie doch in ihrem Fluge noch lange ſo geſchwind nicht, als die letztern. Sie haben einen ſchwerfälligen Schwung, und ſchweben auch nicht in der Luft, wie man bey dieſen ſiehet. Sie pflegen in den erſten Tagen des Julius, auch zuweilen erſt gegen das Ende dieſes Monathes, auszukommen.

Im Gehen tragen ſie die Flügel wie ein Dach über dem Körper, welcher alsdann gänzlich von ihnen bedecket iſt. In ſeiner Farbe hat er nichts Empfehlendes. Er zeigt ſich überall grau, bis auf den kleinen gelblichen Rand am Ende jedes Ringes. Kopf und Bruſtſchild erſcheinen ebenfalls in einer graulichen, mit kleinen gelblichen, auf einen braunen Grund geworfenen Flecken, vermiſchten Farbe. Die Flügel gleichen einem zarten weißen Netze. Jeder Oberflügel iſt mit ſechs oder ſieben, der Unterflügel mit etwa drey oder vier kleinen braunen Flecken beworfen.

Nach der Stärke ihrer Zähne und verſchiedenen Freßſpitzen,, welche ſie noch überdies am Maule haben, ſind ſie eben ſo gefräßig, als im erſten Zuſtand unter der Geſtallt der Ameiſenlöwen. Sie jagen Inſekten und pflegen

---

g) Die aus dem Ameiſenlöwen entſtehende Libellenfliegen, ſollen mehrentheils, wie Röſel im II Th. von den Waßerinſekten 2 Kl. p. 53 ſaget, des Nachts herumſchwärmen, da hingegen die eigentlichen Libellen am Tage fliegen, und des Nachts ſtille ſitzen. G.




De Geer u. Goetze.

pflegen auch Früchte, z. B. Pflaumen und andere nicht zu verſchmähen.

Die Begattung hat Hr. von Reaumur nicht beobachten können. Weil indeſſen Poupart bemerkt haben will, daß bisweilen dieſe Fliegen ein Ey in ihrer Hülſe zurücklaßen; ſo ſcheint es, daß ihre Befruchtung bald geſchehe, und ſie gleich, wenn ſie zu fliegen angefangen, Eyer legen, die etwan anderthalb Linien lang, und im ſtärkſten Durchmeßer nicht über eine halbe Linie dick ſind. Sie gleichen faſt kleinen gekümmten, an beyden Enden zugerundeten Walzen. An Farbe ſieht ihre harte Schale einem fahlen Achat ähnlich, der an einem Ende ſtark ins Rothe fällt.

Unſere Fliegen laßen in ſandigen Gegenden die Eyer einzeln fallen, wo ſich dann der kleine Ameiſenlöwe, ſo bald er ausgeſchloßen iſt, ein Trichterchen von der Größe macht, wie es dem Verhältniße des Körperchens und ſeiner Kräfte gemäß iſt.

Die Fliegenmännchen ſind kleiner, als die Weibchen. Drückt man dieſe hinten ein wenig, ſo bringt man oftmals ein Eychen heraus. Thut man eben dieſes bey den Männchen, ſo kömmt unter dem After ein fleiſchiger Theil zum Vorſchein, welcher die Befruchtung verrichtet. Zugleich zeigen ſich noch andere daran hangende Theile, womit das Männchen den Hintertheil des Weibchens faßen und veſt halten kann. Hr. von Reaumur will an ſolchen gedrückten Fliegen einen Roſengeruch bemerkt haben. Ihnen fehlen die kleinen Augen, die man bey unterſchiedenen Fliegenarten, auch bey gemeinen Waßernymphen, als ein Dreyeck, auf dem Kopfe wahrnimmt h).

Wenn

h) Wie mag es zugehen, fragt der Hr. P. Göze, daß der Ameiſenlöw in ſeinem Larvenſtande nur zwölf einzelne

Wenn man als gewiß vorausſetzet, Vallisnieri habe richtig beobachtet, ſo muß man aus deßen Beſchreibungen ſchlüßen, daß manche Ameiſenlöwen auch vorwärts gehen könnten, und in Italien auch nicht ſo geſchickte Trichter, als die unſrigen, machten. Beydes iſt möglich. Denn auch in Genf giebt es eine Art von Ameiſenlöwen, die vorwärts gehen, aber ſelten vorkommen. Der berühmte Bonnet, einer der glücklichſten und genaueſten Beobachter unſers Jahrhunderts, hat einige daſelbſt von dieſer Art entdecket. Sie unterſcheidet ſich von den gewöhnlichen durch eine dunklere, Eisgraue Farbe. Vornämlich kann man ſie am Kopf und an den Hörnern erkennen. Der Körper iſt ebenfalls länglichter, hinten ſpitziger zulaufend. Sie pflegen auch einen breitern Kopf und längern Hals zu haben. Die Augen ſind größer, lebhafter, abſtehender, und liegen auf einer viel weiter hervorragenden Erhöhung. Sie haben merklichere Ringe und ihr letztes Paar Füße nicht ſo ſtark an den Leib gezogen.

Es giebt noch einen andern, gar nicht zweydeutigen Unterſchied beyder Arten, den man mit Hülfe der Lupen an der Spitze des Hintertheils wahrnimmt. Bey den gemeinen Ameiſenlöwen ſiehet man daran unterwärts zwo halbe Kronen von kurzen Haren, welche ziemlich dick, und von der Wurzel bis zur Spitze gleich ſtark ſind. Die halbe Krone zunächſt am Ende hat achte, die andere nur vier dergleichen Hare. An den neuen Ameiſenlöwen werden dieſe beyden Harkränze gar nicht wahrgenommen.

---

platte Augen hat, als Fliege aber, aus vielen Tauſenden zuſammengeſetzte, Netzförmige Augen bekömmt? Was für Wege mag die Natur zu dieſer merkwürdigen Veränderung genommen haben? Iſt nicht jedes Inſekt gleichſam, von ſeinem Schöpfer mit dem Gepräge der Unendlichkeit bezeichnet?

nommen. Statt des oberſten aber, ſcheint er zwo Platten bekommen zu haben, auf deren jeder vier Hare dichte neben einander, ſitzen. Betrachtet man das Ende dieſer Platten, ſo glaubt man ſo viele Löcher, als Hare zu ſehen. Faſt ſcheinen ſie mit den Spinnwerkzeugen der Spinnen übereinzukommen; man weis aber, der Ameiſenlöwe habe ſchon ein beſonderes dergleichen Werkzeug von ganz anderer Lage und erforderlicher Beweglichkeit.

Inzwiſchen hat Hr. Bonnet ſeine neu entdeckte Art nie einen Trichter machen ſehen. Sie verbergen ſich bloß unten im Sande, und fangen ſo die vorüberkriechenden Inſekten. Sie gehen auch deshalb vermuthlich vorwärts, damit ihnen dieſe deſto weniger entwiſchen mögen.

## Von den auswärtigen oder ausländiſchen Ameiſenlöwen.

Herr von Geer i) hat uns zwar einige Seltenheiten der ausländiſchen Ameiſenlöwen mitgetheilet, aber eigentlich nur von den daraus entſtandnen Fliegen Schade! daß er uns die Larven, oder die Ameiſenlöwen ſelbſt nicht hat vorlegen können, welche man in andern Welttheilen antrift. Wahrſcheinlich unterſcheiden ſich dieſe von den unſrigen in Anſehung der Größe, der Waffen und anderer ſeltner Eigenſchaften.

Die Ameiſenlöwenfliegen gehören zu den Inſekten mit Keulen- oder Knotenförmigen Fühlhörnern, welche mit dem Bruſtſchilde gleiche Länge haben. Das Maul iſt mit Zähnen und zwo Bartſpitzen bewaffnet.



i) De *Geer* Mémoires pour ſervir à l'Hiſt. des Inſectes, à Stockh. 1773. Tom. II. Mem. 13. p. 564. T. 27.

net. Ihre Flügel ſind niedergelaßen, die Unterflügel nicht gefaltet. Es fehlen ihnen die kleinen glatten Augen, und ihre Füße haben fünf Gelenke. Indeßen giebt es doch einige Arten mit längern Fühlhörnern, als das Bruſtſchild k). Ueberhaupt aber muß man ſagen, daß die Fühlhörner dieſer Fliegen Keulenförmig ſind, und in einen Knopf zu laufen, welcher bey manchen ſich kürzer, bey andern länger zeiget.

Ameiſenlöwenfliege. S oben S. 303 u. ſ. f.

— — — mit ungefleckten Flügeln, oder die Ameiſenlöwenfliege mit glasartigen Flügeln, einem weißen Fleck am Rande, und einem braungefleckten Körper l). Aus Afrika.

Dieſe Fliege hat Herr Akrelius dem Herrn von Geer aus Penſylvanien zugeſchickt. Sie kömmt in vielen Stücken mit jener überein, die Röſel bey Nürnberg entdeckte. Der Leib iſt braun, die Bauchringe ſind gelbgrau gefleckt, welche Farbe man auch an den Füßen antrift. Ihre durchſichtige, glasartige Flügel haben keine dunkle Flecke. Am äußerſten Rand aber, nicht weit vom Ende, läßt ſich an jedem Flügel ein weiſſer, länglichter, undurchſichtiger Fleck erkennen. Sie haben eine lange, ſchmale Figur, ſind länger, als der Hinterleib, und mit vielen braunen oder ſchwärzlichen Adern durchflochten, wovon die ſtärkſten mit weißen Punkten beworfen, alle hingegen mit Härchen bewachſen ſind, welche

k) *Linn.* S. N. Ed. XII. p. 914. n. 5. *Schaefferi* Elementa T. 77. Libelluloides. Der erſte hat ſie als eigentliche Ameiſenlöwen betrachtet und *Myrmeleon barbarum*, alis hyalinis, antennis longitudine corporis, clavâ ſuborbiculatâ, genennet. Cf. Die langhörnige. S. 310.

l) *Myrmeleon Formica-Lynx. Linn* Ed. X. p. 550. n. 5. Ed. XII. p. 914. n. 4. Röſels Inſekten III. T. 21. f. 2. *De Geer* l. c.

che bloß unter dem Seheglas erſcheinen. Die kurze Fühlhörner endigen ſich Keulenförmig, der lange, dünne Hinterleib wird gegen das Ende zu dicker.

Ameiſenlöwenfliegen. Die gefleckte. Die ſchwarze Ameiſenfliege mit gelbem Halſe, graulichen, ſchwarz gefleckten und gelb geäderten Flügeln m).

Afrika, beſonders das Vorgebirge der guten Hofnung, iſt eigentlich das Vaterland von dieſer gefleckten Ameiſenlöwenfliege n). Man weis nicht genau, was den Hrn. von Linné bewogen haben mag, ſie unter die Hemerobien oder Stinkfliegen (Waldnymphen) zu bringen, da ihre Fühlhörner vorn Keulenförmig zugehen. Vielleicht hat er hierdurch ein Inſekt von einer andern Gattung angezeiget; denn ſein Afterjüngferchen o), (wie es Hr. Prof. Eberhard nennet p),) iſt offenbar das Inſekt, wovon hier geredet wird.

Herr von Geer beſchreibt ſie als eine der gröſten Ameiſenlöwenfliegen, die er geſehen, weil ſie vom Kopfe bis zum Ende der Flügel über zween Zolle hat. Ueber ihren langen, dünnen Leib ragen doch noch die Flügel hinaus, die ein länglichtes Oval bilden, und, wie ein breites Dach, den ganzen Körper bedecken. Die Fühlhörner,



m) *Hemerobius ſpecioſus* fuſcus, alis griſeis, nigro maculatis: *Linn.* XII. p. 912. n. 7. Röſels Inſ. III B. T. 21. f. 1.

n) Deren Larve in der Reiſe eines franzöſiſchen Offiziers. Altenb. 1774. gr. 8. p. 96 angeführet wird.

o) *Myrmeleon Libelloides*, alis nigro-punctatis, maculatisque. *Linn.* l. c. p. 913. n. 1. *Ejusd. Muſ.* Reg. Ulr. p. 401. Hemerobius libelluloides. *Raji Inſ.* 53. Muſca rariſſima ad Libellas referenda. *Petiv. Gaz.* 6. Tab. 3. f. 1. Libella Turcica major, alis Locuſtae.

p) In ſeiner Thiergeſchichte. S. 214.

ner, die eben ſo ſchwarz, als Kopf und Füße ſind, haben ohngefähr die Länge des Kopfes und Bruſtſchildes. Kopf und Körper ſind ſchwarzbraun, die Schnautze hingegen iſt, wie der Vordertheil des Bruſtſchildes oder der Hals, Zitronengelb, wovon auch noch Spuren am Anfange der Flügel herrſchen. Bruſtſchild, Bruſt und Füße ſind ganz rauch, die Netzförmigen Augen groß und hervorſtehend. Es fehlen ihnen aber die kleinen glatten Augen auf dem Kopfe Das Schönſte, was dieſe Fliege hat, und wodurch ſie ſich, außer der Größe, vor andern merklich auszeichnet, ſind ihre gleich breit und gleich lange, durchſichtige, grauliche Flügel, welche mit unzähligen feinen Zitrongelben Adern, die am Rande braun ausſehen, wie mit einem Netz durchflochten, erſcheinen. Ihr gröſter Zierrath beſteht noch außerdem in der großen Menge ſchwarzer und dunkelbrauner Flecke, womit ſie auf ihrer ganzen Fläche prangen. Von dieſen Flecken ſind einige auf den Oberflügeln größer und ſchwärzer, als die andern, auch mit ſchwärzlich oder dunkelbraunen Einfaßungen verſehen. Die längs dem innern und hinterſten Rande ſchwarzgefleckte Unterflügel, haben in der Mitte noch außerdem eine beſondere Zierde. Es laufen nämlich durch dieſelben in wellenförmigen Zügen, drey breite, ſchwarze, gleichſam abgeſchnittne Querſtreifen. Der Grund pflegt an dieſen Unterflügeln weißer als an den obern, und ihre Adern ſcheinen auch nicht gelb zu ſeyn.

Ameiſenlöwenfliegen. Die langhörnige q). Aus dem öſtlichen Europa und aus Afrika.

In Anſehung der gelben Flügel, und ſchwarzen unförmlichen Flecken ſcheint wohl dieſe viel Aehnliches mit der

q) *Myrmeleon longicornis. Linn.* l. c. p. 914. n. 2. *Ejusd. Muſ.* Reg. Ulr. p. 402. *Hemerobius* longicornis.

der vorhergehenden Ameiſenlöwenfliege zu haben. Sie unterſcheidet ſich aber durch die Fühlhörner, welche ſo lang, als der ganze Körper, ſeyn ſollen. Gouan traf zu Montpellier dieſe Art an, welche der Archiater im angeführten Muſäo folgendermaßen beſchreibet:

Ihr Körper iſt ſchwarz; der Kopf ebenfalls ſchwarz, hinterwärts gelb, über den Augen mit einem gelben Fleck bezeichnet. Die lange ſchwarze Fühlhörner haben eine Keulenförmige Spitze. Die rauhe ſchwarze Bruſt iſt mit acht gelblichen Punkten gezieret. Die gelbe Oberflügel haben an ihrem Urſprung einen länglichen, ſchwarzen Fleck, gegen den äußern Rand hin eine ſchwarze Linie. Die Unterflügel ſind ebenfalls gelb, am Anfang ſchwarz, gegen die Spitze mit einem ſchwarzen halbmondsförmigen Fleck bezeichnet. Der Hinterleib erſcheint, wie die Füße ſchwarz, die Schenkel ſind gelb gefärbet r).

## Ameiſennatter. Zenkoatlſchlange (Onom.) s).

Dieſe Natter, welche bey den Braſilianern *Coyuta* oder *Cencoatl* heißt, woher auch Hr. von Linné ſeinen Beyna-



r) Das Inſekt, welches Hr. von Geer in den Abhandl. der Schwed. Akad. XIV B. S. 187—198 und S. 266—270 beſchrieben und Tab. V. abgebildet hat, iſt eigentlich der Sandwurm oder Wurmlöwe (Mask-Lejonet) wovon der Artikel Wurmlöwe nachzuleſen.

Anmerk. In des Hrn. *Drury* Illuſtration of naturalhiſtory wird ebenfalls eines Myrmeleon libelluloides aus Smyrna und eines ungeflügelten Ameiſenlöwen aus Neu-York, von 5 Zoll in der Länge, gedacht. S. Beckm. Bibl. II. 242.

s) *Coluber Cenchoa. Linn.* S. N. XII. p. 389. n. 344. *Amoenit.* Academ. I. p. 306. n. 37. *Sebae* Muſ. II. Tab. XVI. f. 2. 3. *Anguis de Cenchoatl* Americanus venuſtiſſimus. Müllers Linn. Syſtem III B. p. 206. Cencoalt oder Cencoatl. S. Cathol. lit. C. p. 158. *Vallm. de Bom.* T. II. p. 443. *Onom.* H N. II. 742.

Beynamen genommen, wird von Hr. Prof. Müller mit dem Namen der Ameiſennatter beleget, weil ſie gröſtentheils von Ameiſen ſich nähret. Sie hat 220 Bauchſchilde, 124 Schwanzſchuppen, in allem 344 Schuppen, und iſt von ungemein ſchönem Anſehen. Ihr Körper iſt lang, wie an der Peitſchenſchlange, aber noch viel dünner. Denn ohnerachtet einer Länge von vier Schuhen, iſt ſie doch kaum ſo dick, als der Kiel einer Schwanen oder Gänſefeder. Der kleine Kopf iſt faſt Kugelrund. Die Augen ſind verhältnißmäßig ſehr groß und ſtehen dicht am Ende des Maules. Die Zähne ſind, ihrer Kleinheit wegen, kaum zu erkennen. Die kurze Zunge iſt, wie gewöhnlich, vorn getheilet. Die Schuppen ſind grau und gelblich, auf dem Rücken hin aber wie mit einem leichten Kaſtanienfarbigen, auf den Seiten gleichſam zerrißenen Flor bedecket, am Bauche dunkelgelb, der dünne Schwanz beträgt etwan einen Drittheil der ganzen Länge des Thieres. Ihre vorzüglichſte Nahrung ſind Würmer und Ameiſen, ihr eigentliches Vaterland aber das Spaniſche Weſtindien.

Die Ameiſennatter, welche der Archiater aus dem Königl. Kabinett beſchreibet, war braun, mit blaßen Flecken und auf dem Rücken mit ohngefähr zwanzig Schneeweißen Banden bezeichnet. Gegen den Bauch hin wurden ſie breiter, liefen zuſammen, und gaben dieſem gröſtentheils eine weiße Farbe.

In eben dieſer Sammlung entdeckte Hr. von Linné noch eine weiße Abänderung auf deren Rücken, vom Kopfe bis zur Oefnung des Auswurfs, vierzig roſtfarbig braune Flecken, auf beyden Seiten mit gleichfarbigen Punkten geſtützt, beſonders am hintern Theil des Leibes, erſcheinen. Der ſehr dünne Schwanz war, der Länge nach, ebenfalls mit vierzig ſolchen Flecken bezeichnet. Unter

unter allen Nattern iſt ohnſtreitig dieſe die ſchlankeſte, und ihr Leib wäre beynahe Fadenförmig zu nennen.

Das Weibchen iſt noch viel ſchlanker, aber auch viel runder, als das Männchen. Sein Hals iſt lang und nicht dicker, als das Röhrchen einer Tobackspfeife. Uebrigens gleicht es vollkommen dem Männchen.

Es giebt noch eine Art von Vipern in Neuſpanien, die aus Guadalupe nach Holland gebracht worden und ebenfalls den Namen *Cencoatl* führet. Sie hat einen länglichten, vorwärts plattgedrückten Kopf, weite, ziemlich hervorſtehende Naſenlöcher, große funkelnde Augen, eine breite Einfaßung um den langen Hals, röthlich gelbe und braune Rückenſchuppen, hellgraue und gelb marmorirte Bauchſchuppen und einen langen Schwanz.

Ameiſenräuber. S. Ameiſenlöwe. S. 280.

Ameiſenſchlacht. S. oben S. 217 ꝛc.

Ameiſenſchlucker. S. Ameiſenfreßer. S. 270.

Ameiſenſpiritus. S. oben S. 229 ꝛc.

Ameiſenſtein. In den Abhandlungen der Kayſerl. Akademie wird eines dergleichen Steines gedacht, wovon Hr. Mich. Fr. Lochner eine weitläuftige Beſchreibung giebt, aus welcher ſich am Ende nichts weiter ſchlüſſen läßt, als daß dieſer ſogenannte Stein die Hülle einer Inſektenſchuppe geweſen. Ein mehreres hiervon findet man in der *Onomat*. H. Nat. III. p. 949 &c. Einige pflegen auch dem Bernſtein mit eingeſchloßnen Ameiſen, ob er gleich kein Stein iſt, Ameiſenſtein zu nennen. In beyderley Verſtande bleibt es allemal eine gemißhandelte Benennung, die zu der Sache ſich nicht ſchicket, welche man dadurch bezeichnen will.

Ameiſentödter. S. Ameiſenlöwe. S. 280.

Amelbeer. Glaskirſchen. S. Kirſchen.

Amelmehl. S. Kraftmehl.

Amerikaner. Dieſen allgemeinen Namen führen im Linneiſchen Syſt. des Hrn. Prof. Müller V Th. vielerley Inſekten, als der Scarabaeus Lanius p. 88. Silpha americana p. 126. Chryſomela occid. p. 168 der Carabus americanus p. 360. Blatta americana p. 403 &c. Ich werde ſie aber künftig alle unter ihren deutſchen Geſchlechtsnamen kürzlich beſchreiben.

Amern. S. Ammey.

Amery. Glaskirſchen. S. Kirſchen.

Amethyſt t). Nach Hrn. D. Brückmann ein Quarzartiger, im Anbruche glashafter, kryſtallförmiger, violfarbiger

t) *Nitrum* Fluor, *violaceum*, Amethyſtus *Linn.* S. N Tom. III. p 85. *Imper.* H Nat. Ed. lat. p. 663. 689 und 713. *Boët. de Boot* Lap Hiſt. p. 81. c. 32. 33. *Bertrand* Dict. des Foſs. I. p. 21. Amethyſte ou *Pierre d'Evêque* Schröters Steine und Verſt. I. Vorr. p. X. und im Werke ſelbſt p. 134. *Vallm. de Bom.* Dict I. p 236—238. Wallerii Mineral. p. 158. Gemma pellucidiſſima, duritie ſeptima, colore violaceo, in igne liqueſcens. *Amethyſtu*, *Paederos*, *Antheros* Jonſt. *Gemma Veneris* Agricolae. *Cartheuſ.* miner. p. 21. Quarzum cryſtallis polyedris, diaphanis, duriſſimis, colore violaceo aut purpureo. *Amethyſtus*. Baum. Mineral. I. 235. II. 146. v. Bomare Mineral. I Th. p. 249. Amethyſte. Woltersdorfs Mineralſyſt. p. 25. Gemma purpurea, *Amethyſtus* vel Hyacinthus Veterum. von Juſti Mineralr. p. 203 §. 380. Kronſt. Mineral. p. 56. Durchſichtiger violetter Bergkryſtall. Amethyſt. Hiſtoriſche Mineralogie. p. 54. Baumers Edelſteine. p. 27. Brückm. Edelſt. p. 134. Gerhards Beyträge I. p. 109. unter dem veränderlichen Glasſpath. Hyalophyllites mutabilis. Vogels Mineral. 142. Geoffroy Mat med. I. p. 144. Lemery Mat. Lex. p. 46. Bohns Waarenl. p. 33. Jabl. Lex. p. 72. *Onom.* Hiſt. Nat. I. 339. Schröters Lithol. Lex.

biger Edelſtein, der im Fever ſeine Farbe verlieret, für ſich aber nicht ſchmelzet. Nach unſers Hrn. Oberbergrath Gerhards Beſchreibung ein veränderlicher Glasſpath von violetter Farbe in ſechseckigen Säulenförmigen Kryſtallen, mit einer dergleichen ſpitzigen Pyramide. Er

---

Lex. p. 42. Ludovici Kaufm. Lex. I. p. 577. Hamb. Mag. II. 525. III. 641—644. XX. 257.

Einige leiten das Wort Amethyſt von ἀ und μέθυ, die Trunkenheit oder der Wein her, weil er, nach der erſten Bedeutung des Wortes, der Trunkenheit widerſtehen, und, nach der andern, eine Weinrothe Farbe haben ſoll. Cauſam nominis adferunt (ſagt *Plinius* in Hiſt Nat. L. 37. c. 9.) quod usque ad vini colorem non accedunt; priusquam enim deguſtent, in violam deſinit vulgor. — Eas gemmas Magorum vanitas ebrietati reſiſtere promittit et inde appellatas. Andere ſuchen den Urſprung des Namens in μεθύσκω, ich mache trunken (wie *Ruaeus* de Gemmis Libr. II. Cf. *Muſ. Worm.* cap. 16. S. 99.) *Ariſtoteles* auctor eſt, heißt es daſelbſt, *amethyſtum* umbilico admotum, vini vaporem primum ad ſe trahere, deindè eum diſcutere; proindè à crapulâ et ebrietate ferentem vindicare. Vom Namen *Gemma Veneris* muthmaßen einige, wie Brückmann l. c. p. 140 erinnert, er habe ſeinen Urſprung daher, weil man ſeine Farbe vom Kupfer, der Chymiſchen Venus, herleite. Vom Namen Antheros glaubet Hr. Diak. Schröter, daß er eben ſo viel, als gemma Veneris bedeuten ſolle, weil Antheros ein mit dem Mars erzeugter Sohn der Venus war. Von dem Worte Paederos weis man aber noch keine wahrſcheinliche Herleitung und Erklärung zu geben. *Pierre d'Evêque* heißt er bey den Franzoſen, weil er vorzüglich von Biſchöffen und andern Katholiſchen Geiſtlichen getragen wird. Hebr. *Achlamach*, Kald. *Enegla.* Der Hebräiſche Name, 2 B. Moſ. 28, v. 19 wird von *Chalam*, ſomniare, hergeleitet, weil er, nach Rabbi Eben Ezra's Meynung, denen, welche ihn tragen, Träume verurſachen ſoll. S. Nikols Steine p. 78. Cf. *Mylii* Saxon. ſubter. P. II. S. 15. *Kundmanni* Rar. Nat et Art. p. 196. Er beſchreibt ihn als einen fünfſeitigen, zugeſpitzten, leuchtenden und glänzenden Stein. *Agricola* de Nat. Foſſilium Lib. VI. p. 292. Riegeri Intr. in notitiam rerum naturalium Vol. I. P. II. p. 478.

Er hat, wie Hr. Diak. Schröter ſaget, vor allen Edelſteinen das Eigene, daß er mehrentheils Gold- Silber- oder Eiſenhaltig iſt. Der Hr. Skopoli nennet ihn in ſeiner Einleitung in die Foßilien S. 74 den violetten Achat. Allein dieſer Geſchlechtsbenennung ſcheinet ſeine meiſtentheils kryſtalliniſche Figur, und ſeine Fähigkeit, in ein wahres Glas zu ſchmelzen, völlig entgegen zu ſeyn. Die Amethyſten werden zwar im Orient auch als Kieſel, aber doch häufiger in kryſtalliniſcher Geſtallt, gefunden. Hr. Kronſtädt und andere Naturforſcher halten ſie für bloße violet gefärbte gemeine Kryſtalle, wovon ſie aber in einigen Stücken, wenn man ſie genau betrachtet, merklich abweichen. Nie haben ihre Kryſtalle ſo ein langes Prisma, wie der gemeine Kryſtall. Man findet ſie gröſtentheils über ihrer Mutter pyramidaliſch und ſechseckig erhoben. Ueberhaupt kann man, wie Hr. Brückmann ſagt, annehmen, daß die Pyramide der Amethyſten höher ſey, als ihr Prisma, wenn anders ein ſolches vorhanden iſt, wovon man bey den mehreſten gemeinen Kryſtallen das Gegentheil anzutreffen pfleget u).

Von außen gleichen zwar die Amethyſten dem gemeinen Pyramidalkryſtalle, wenn man aber in großen Stücken ihre innere Fügung betrachtet, ſo bemerkt man darinn einen gewißen regelmäßigen Bau, deßen Linien und Striche mit einem der Länge nach durchſchnittenen ſtumpfen Kegel, oder deſſen Profil, zu vergleichen ſind, welches

u) Kundmann giebt den Amethyſten eine fünfſeitige zugeſpitzte, Wallerius eine vieleckichte, würflichte und zugeſpitzte Figur. Man muß aber die würflichte Kryſtallen, deren Farbe ſie dem Amethyſte vollkommen ähnlich macht, nicht mit dem Amethyſte ſelbſt verwechſeln. Die letztern laßen ſich ſchmelzen und ſchlagen mit Stahl Feuer, die andern Kryſtallen aber ſind nur gefärbte Spathe.

welches man bey allen Gattungen des gemeinen Kryſtalles niemals wahrnehmen wird. Dieſe Fügung ſiehet man ſo wohl in den gefärbten, als in den ganz weißen Amethyſtenkryſtallen, zu noch mehrerm Beweis, daß die Erzeugung der Amethyſten von der Entſtehungsart gemeiner Kryſtallen unterſchieden seyn müſſe; die eingemiſchte Farbe aber zu ihrer Figur wenig oder nichts beytrage x).

Plinius ſchreibt unter den Alten, wenn man das Fabelhafte ſeiner vermeynten Wirkungen ausnimmt, noch am deutlichſten von den Amethyſten. „Den Indianiſchen, ſagt er, gehört vor andern der Vorzug. „Sie werden auch in dem Theile des ſteinichten Arabiens, welcher an Syrien gränzet, in Klein-Armenien, in Aegypten und Gallien gefunden: die unreinen und ſchlechten kommen aus Thaſus und Zypern — Sie ſind alle violetfarbig, durchſichtig und „leicht zu ſchneiden. An den Indianiſchen erblickt man „die ſchönſte Farbe des glückſeligen Purpurs, welchen die „Werkſtädte der Färber ſo ſehr darzuſtellen wünſchen. „Einige fallen in die Hyazintfarbe, welche die Indianer „*Saccos*, einen ſolchen Stein aber *Saccodion*, und den „hellern oder lichtern dieſer Art *Sapinos* nennen. Eben „dieſer wird auf der Arabiſchen Gränze, nach dem Namen des daſigen Volkes, *Paranites* genannt. Die „vierte Amethyſtenart iſt weinfarbig, die fünfte „gleicht dem lichten, etwas Purpurfarbigen Kryſtalle, die „aber für ſchlecht gehalten wird. Eigentlich ſollte ſie aus „dem feurigen Purpur des Karfunkels, unſern Augen „eine ſanfte Roſenfarbe auf das angenehmſte darbiethen. „Einigen gefällt es, dieſe Art *Paederotas*, andern, ſie „*Anterotas* und *Veneris gemmam* zu nennen.“ Aller Wahr-

---

x) S. Brückm. l. cit. p. 138.

Wahrſcheinlichkeit nach, ſind unter des Plinius Amethyſten auch einige Granatarten begriffen.

Hrn. Bened. Anderſon Quiſts y), Verſuchen zu Folge wurde der Oſtindiſche Amethyſt vom Stahle geritzt, blieb nach zwoſtündiger Kalzination ſo ſchwer, als vorher, zerſprang in einige Stücken, verlohr die Farbe, wurde weiß, etwas dunkel, und voller ſichtbaren Rißе. Für ſich ſchmolz er nicht, mit Borax aber zu einem klaren ungefärbten Glaſe.

Wenn man die Amethyſten mit Aſche, Kalk oder Sand in einem Schmelztiegel glühet, werden ſie zwar mürber, gröſtentheils aber ſchön weiß, und behalten ihre Klarheit, ſo daß man ſie dann einigermaßen den Diamanten ähnlich findet z).

Hr. von Juſti muthmaßete, der Amethyſt habe ſeine Farbe dem Golde zu danken. Allein es iſt wohl außer Zweifel, daß eigentlich deſſen Farbe vom Eiſen herrühre. Die Bergarten, worinn er ſich erzeuget, ſind gemeiniglich ſo beſchaffen, daß man ihren Eiſengehalt mit bloßen Augen entdecken kann. Hr. D. Brückmann beſitzet ſelbſt einige Achatnieren aus dem Zweybrückiſchen, welche die ſchönſten Amethyſten enthalten, aber noch beſondere Höhlungen haben, die ſämmtlich mit Eiſenocher oder ſogenanntem Eiſenmulm angefüllet ſind. Solche kleine, ſechsſeitige, pyramidaliſche Amethyſten, welche

y) S. Abh. der Schwed. Akad. der Wißenſchaften 30 Th. p. 70.

z) S. Brückm. l. c. p. 139. Cf. *Boetius de Boot* l. c. Vidi adamantem 18. mill. aureorum emptum, aureoque annulo incluſum cum *amethyſto orientali dealbato* ejusdem formae et magnitudinis, eodemque modo auro inſertum, ita conferri, ut à me nulla differentia animadverti potuerit. Hic ducentis Thaleris aeſtimatus fuit &c.

welche ſich in den Eiſenhaltigen Achatnieren erzeugen, ſind gröſtentheils ſchöner von Farbe, reiner, durchſichtiger, auch etwas härter, als die großen Amethyſtendruſen; doch ſind einige derſelben auch nur blaß von Farbe.

In unterſchiedenen Kalzedon- und Achatarten, beſonders in dem Sächſiſchen ſogenannten Korallenſtein, ſiehet man den Amethyſtenquarz oft als Flecken- und Wellenförmige Adern hindurchlaufen a). Im Heßiſchen und einigen andern Orten, erzeuget ſich der Amethyſt nicht ſelten mit einem Achat- oder andern Hornſteinartigen braunen, rothen u. ſ. w. Salband oder Schale. Man ſchneidet ſolche Steine dergeſtallt erhaben, daß entweder der Amethyſt die erhabne Figur, der Salband aber den Grund abgiebt, oder man verfährt nach der entgegengeſetzten Weiſe b).

Die Farbe des Amethyſtes iſt violet, einmal dunkler, friſcher und reiner, als das andremal. Bald weißlicher, bald mit etwas Gelblichem vermiſchet, bald mehr, bald weniger blau, röthlich und durchſichtig. Er pflegt eine ziemlich lebhafte Politur anzunehmen, und hat, ſeiner Härte nach, vom Demant an zu zählen, die ſiebente Stelle c). Da nun die ächten Amethyſten unterſchiedene Farben haben, einige rein violet ſind, andere hingegen etwas Weißes, Roſenfarbiges oder auch Rothes ꝛc. mit vorblicken laſſen, ſo hat man auch dieſen Stein in den Okzidentaliſchen und Orientaliſchen getheilet. Auf dem Bruſtſchilde des Hohenprieſters, im alten

a) Dergleichen Stücke werden Amethyſtachat genennet. S. N. Hamb. Mag. X. 496.

b) Brückm. l. c.

c) Bomare Min. I. 249 und Hiſtor. Mineralogie p. 54.

alten Teſtamente war dieſer Stein, der Ordnung nach der neunte, und mit dem Namen Iſſaſchar bezeichnet. Ueberhaupt haben ihn die Alten ſehr hochgeſchätzt. Aus dieſem Grunde ſagt Rueus d), er ſey der vorzüglichſte unter allen blauen Steinen. Bisweilen bricht er Neſterweiſe, wie der Hr. Prof. Vogel e) anmerket, in einer ſolchen Größe, daß man daraus Doſen, Uhrgehäuſe, Stockknöpfe u. ſ. w. verfertigen kann. Dergleichen Stücken ſind freylich oft von einer vermiſchten Farbe, und oft nur auf der einen Seite gefärbet. Hr. Diak. Schröter f), beſitzt ein geſchlifnes Quadrat, deſſen unterer Theil weiß, der obere violetblau gefärbet iſt, deſſen Mitte hingegen eine Finger-breite Streife Kalzedon durchſtreichet.

Hr. Delisle behauptet g), es wäre gar kein wahrhaftig orientaliſcher Edelſtein dieſer Art vorhanden, weil alle ſo genannte Amethyſten einen bloßen violetblauen Bergkryſtall vorſtelleten, die orientaliſchen unter dieſem Namen bekannte Amethyſten hingegen, blaue Rubinen oder Saphire wären. Es iſt wahr, ſie führen bey manchen Schriftſtellern dieſe Benennung, in welcher aber gewiſſermaßen ein kleiner Widerſpruch verborgen lieget, und ſie werden überdies von dieſen Schriftſtellern als blaue Rubinen gemeiniglich unter den Amethyſten angeführet.

Die

---

d) de Gemmis Cap. XI. p. 217. Praecipua inter violaceas gemmas Amethyſto laus et auctoritas eſt.

e) In ſeinem praktiſchen Mineralſyſtem p. 143.

f) S. deſſen Einleitung zur Kenntniß und Geſchichte der Steine und Verſtein. I. 136.

g) In ſeinem Eſſai de Cryſtallographie S. 179.

Die verſchiedene Meynungen der Schriffteller, in Anſehung ſeiner Härte, wo nämlich Wallerius und andere ihm nach dem Diamanten die ſiebente Stelle anweiſen, Hr. Delisle ihn unter die Bergkryſtallen wirft, die Verfaßer des Univerſallexikons aber h) behaupten, daß er dem Diamant nahe komme, daher man ihn durch Kunſt weiß zu machen pflege und ihn für einen Diamant verkaufe, ſcheinen einander ſehr entgegen zu ſeyn. Der Widerſpruch hebt ſich aber leicht, wenn man erwäget, daß dieſe Schriftſteller nicht einen und eben denſelben Stein vor Augen gehabt haben können. Der orientaliſche Amethyſt grenzet mit ſeiner Härte freylich näher an den Diamant, als alle okzidentaliſche Arten.

Die Oerter, wo der Amethyſt gefunden wird, ſollen bey Gelegenheit der okzidentaliſchen und orientaliſchen Arten angegeben werden. Von ſeinem eingebildeten Nutzen iſt ſchon oben S. 315 Nota r. das bekannteſte geſaget worden. Von ſeinem wirklichen mediziniſchen Nutzen iſt es beßer zu ſchweigen, als verjährte Thorheiten wieder aufzuwärmen. In der jetzigen Welt weis man die Edelſteine beßer an dem Körper, als in demſelben zu nutzen. Die erſte Thorheit iſt wenigſtens erträglicher, als die letzte.

Unter den Arten und Abänderungen des Amethyſtes kennet man folgende:

Amethyſt, ächter. S. Orientaliſcher. S. 324.

— — blaßer. } Lichter. S. Okzidentaliſcher. S.
— — bleicher. } 323.

Amethyſt,

h) Im 1 Bande S. 1728.

Amethyſt, bräunlich Eiſenfarbiger. Die Amethyſten, welche ins Bräunliche, Eiſenfarbige und Gelbbräunliche fallen, können, wie Hr. D. Brückmann i) ſaget, nicht anders, als fehlerhafte und ſchlechte Steine betrachtet werden, denen es gänzlich an der gehörigen Farbe, Schönheit und Werthe fehlet.

— — Braſiliſcher k). Hr. D. Brückmann hat Amethyſten, die aus Braſilien herſtammen ſollen, erhalten. Sie haben zwar nicht mehr Härte, doch aber mehr Klarheit, als die Sächſiſchen. Einer iſt von anſehnlicher Größe, wie ein Brillant geſchliffen, beynahe ganz weiß, außer daß er unten an ſeiner Spitze, eine kleine dunkle violette Stelle hat. Wenn man dieſen Stein von der Seite betrachtet, hat er ein faſt ganz weißes Anſehen, von oben aber ſcheinet der ganze Stein durchaus dunkel violfarbig zu ſeyn, und die untere dunkle Stelle ſich durch die ganze Maße des Steines gleichfarbig zu verbreiten. Die Urſache dieſer Wirkung liegt bloß darinn, daß der Stein, in Betracht ſeiner Breite, ſehr hoch geſchnitten iſt l).

— — dunkel violfarbiger. S. Orientaliſcher. S. 324.

— — falſcher. S. Amethyſtfluß. S. 328.

— — gelbbräunlicher.
— — gelblicher. } m) Ohne Mühe läßt ſich dieſer von den andern Arten durch die gelbe Farbe oder grünliche Smaragdfarbige Theilchen, welche durch das Violette ſpielen, unterſcheiden.

---

i) l. cit. p. 141.

k) Amethyſtus Braſilienſis. Amethyſte du Breſil.

l) S. Ebend. p. 137.

m) Amethyſtus violaceus ſubflavus, *Sacodion* Plinii. Waller. 159. Schröters Lex. 45. Bom. Mineral. I. 251. Amethyſte jaunâtre. Brückm. Edelſt. p. 141.

den. Er iſt ſo fehlerhaft, daß man wenig auf ihn achtet und wird in Pohlen, Böhmen, Schleſien und faſt in ganz Deutſchland gefunden; folglich iſt er unter die ſchlechteſten Okzidentaliſchen zu rechnen.

Amethyſt, hochfarbiger. S. Orientaliſcher. S. 324.

— — Karthageniſcher n). Ein okzidentaliſcher ins Purpurfarbige ſpielender Amethyſt, welcher für ſelten gehalten und aus Karthago zu uns gebracht wird.

— — lichter. S. Okzidentaliſcher.

— — Okzidentaliſcher, blaßer, bleicher, lichter o).

Die okzidentaliſchen Amethyſten ſind nur um ein Weniges härter, als die gemeinen Kryſtalle, werden auch von einer guten Feile ſtark angegriffen, und geben, wie andere quarzige Steine, am Stahl reichliche Funken von ſich. Insgemein ſehen ſie grau, wie Leinſamen, und ahmen in der Farbe dem ſpielenden Weine nach, ſind mit ein wenig Blau gemiſchet, und laßen durch das Violette bisweilen etwas Roſenroth durchſtechen. Wenn ſie gleich und gut gefärbet ſind, werden ſie faſt eben ſo ſehr, als die orientaliſchen geſuchet. Man trift ſie aber nur höchſt ſelten in ihrer Vollkommenheit, vielmehr oft ganz weißlich an, die man hernach am wenigſten achtet. Er iſt allemal weicher, als der orientaliſche, auch nie mit eben dem Glanz oder Feuer begabet. Er kömmt aus Italien, Deutſchland, vom Berge Vik, aus Katalonien, Karthagena u. ſ. w. Die Pyrenäiſchen Gebirge an der



n) Amethyſt. Carthaginenſis. Amethyſte de Carthagene. *Valm. de Bom. Dict.* I. 236. Schröters L. p. 45.

o) Amethyſtus violaceus dilutus: *Sapinos*, *Paranites*. Waller. 150. Schröters Lex. 45. Ebend. Steine p. 138. Bomare Mineral. I. p. 250. Amethyſte occidentale ou amethyſte pâle. Brückm. l. c. p. 140.

Spaniſchen Grenze, die Grafſchaft Kerrey in Irrland, die Schweiz, Ungarn, das Wieſenbad in Böhmen, Wolkenſtein Sachſen, in Schleſien, beſonders in der Iſer, im Zacken, im St. Georgenbach, zum Krummenhübel, zu Hohenfriedersdorf, im Mummelloche, bey Landshut, auf der Schneekoppe, zu klein Wandritſch ꝛc. Dannemore in Schweden, in Schottland und andern Europäiſchen Gegenden, erzeugen dieſe Steine. Aus dem Herzogthum Zweybrück und der Grafſchaft Hohnſtein erhalten wir ſchöne Achatnieren, deren Höhlungen mit Amethyſtkryſtallen beſetzet ſind. Er findet ſich zwiſchen zwey Quarzbändern im Kies, in Bächen, im Sande, in Adlerſteinen, in Korallenbrüchen und Kalkſteinen, ſechseckicht, vielſeitig, würflich, auch ſtachlicht p).

Die Schleſiſchen haben eine beſondre Schönheit und Härte. Von den Irrländiſchen ſagt der Hr. Konſiſtorialrath Büſching q), ſie pflegten an Farbe und Härte den orientaliſchen ſehr nahe zu kommen. Cf. gelblicher S. 322.

**Amethyſt, orientaliſcher, ächter, dunkel violfarbiger, hochfarbiger, Purpurfarbiger, Reiner violetter, Rubin violet** r).

Unter allen Amethyſtarten iſt allerdings dieſe die ſeltenſte und ſchätzbarſte. Man erhält ihn bloß aus dem Orient,

p) S. Hiſtor. Mineralogie p. 55. Cf. Barba Bergb. I Th. p. 46.

q) S. deſſen Geogr. Pr. I. S. 319. 433. 920. Pr. II. S. 108. 247. 1099. 1286.

r) Amethyſtus orientalis violaceus. Waller. p. 159. Amethyſte orientale ou violet pure. Bom. Miner. I. p. 250. Schröt. Lex. 45. Ebend. Steine p. 138. Brückmann l. c. p. 140. Cf. p. 94. an Amethyſtizontas *Plinii? Boetius de Boot.* l. c. p. 81.

Orient, und bemerkt an ihm die Härte des Rubins, weswegen ihn Brückmann auch unter den Rubinen als den violetten beſchrieben hat, und er von je her theurer, als die Amethyſtarten geweſen. Seine ſchönſte Farbe muß aus dem Purpur des Rubins und aus dem Dunkeln des Amethyſts gemiſchet, durchaus gleich und feurig ſeyn. Daher man ihm auch einen Platz unter den ſchönſten Edelſteinen einräumet, wenn er zugleich die erforderliche Härte des Rubins beſitzet. Aus Arabien und Armenien, Aethiopien, Perſien, Thaſus, Zypern und andern orientaliſchen Gegenden, als Aſien, Afrika, Balaguate, Barkan, Bisnagar, Kampaja, Kamboje, Kappelan, Oſtindien, Pegu, Zeylon ꝛc. s) erhält man die auserleſenſten orientaliſchen Amethyſten oder violette Rubinen. Die Preiſe dieſes koſtbaren Steines hat Boetius von Boot nach der damaligen Zeit in einer Tabelle nach Karaten geliefert. Cf. Bomare I. 251. Not. a.

## Amethyſt, von Papas Kanadas.

„Barba t) erzählt als eine bekannte Sache, mit vieler Zuverläßigkeit, in Papas Kanadas hätten die Amethyſte ganz eine beſondre Art ihrer Erzeugung. Sie lägen daſelbſt eine bis zwo Klaſtern oder Faden tief unter der Erde, befänden ſich in der Mitte eines harten Kieſels, welcher Koko hieße, weil er einer Kokosnuß gleich ſiehet. Wenn der Amethyſt, ſagt er, welcher darinn oft bis zween Finger groß wird, nun zu ſeiner völligen Reife gelanget iſt, ſo ſpringt alsdann der Kieſel von einander, und das geſchiehet mit einem großen Knalle, der dem Knall eines Ge-



s) S. Brückm. *Magnalia Dei* in loc. ſubt. P. I. p. 283. 291. 293. 302. 316. 321. P. II. p. 1034. 1037. 1054. 1051. Schröters Steine und Verſt. I. p. 139.

t) In ſeinem Bergbüchlein S. 46.

Geſchützes gleichet, worauf die Bewohner des Landes dem Orte nachgehen, um den Amethyſt auszugraben.„ Ohne den letzten Zuſatz, welcher nach der Liebe der Alten zum Wunderbaren ſchmecket, würde man bey dieſer Entſtehungsart der Amethyſte nichts Erhebliches einzuwenden haben.

Amethyſt. Purpurfarbiger. S. Oriental. S. 324.

— — röthlicher u).

Dieſer hat eine violette, mit Blut gleichſam untermiſchte Farbe, daher man auch ſiehet, wie er mehr ins Braunrothe, als ins Violette, ſpielet. Er nimmt keine friſche Politur an und wird in Spanien gefunden.

— — violetter. S. Orientaliſcher. S. 324.

— — unächter. Pſeudo-amethyſtus. S. Amethyſtfluß. S. 328.

— — weißer v). Wenn von weißem Amethyſt geredet wird, iſt es gemeiniglich ſo zuverſtehen, daß er von Natur entweder bläßer, als gewöhnlich ausfällt und einigermaßen ins Weiße ſticht, oder daß ihm durchs Feuer ſeine Farbe benommen worden. Hr. Prof. Vogel ſagt, in Meißen, bey Purſchenſtein, wie auch in Böhmen, habe man ſo genannte weiße Amethyſten, die nur halb durchſichtig wären, und ſich durch Bogenartige Streifen, welche den Kryſtall in der Quere durchſchneiden, kenntlich machten.„ Das trift man aber faſt bey allen rohen Amethyſten von einer beträchtlichen Größe, daß ihre Farbe

u) Amethyſtus violaceus, ſangvineo mixto colore. Waller. p. 159 Schröters Lex. 45. Ebend. Steine I. 138. Amethyſte rougeâtre. Bom. Min. p. 251.

v) Amethyſtus albus. Schröters Steine und Verſtein. I. 136. Vogels prakt. Mineralſ. 143. *Vallm. de Bom.* Dict. I. 238. v. Juſti l. c. *Onom.* l. c. p. 339.

Farbe nur höchſt ſelten den ganzen Stein durchdrungen hat w). Seit einigen Jahren, ſagt Hr. von Bomare, verkaufet man zu Petersburg viel Edelſteine unter dem Namen der weißen Amethyſte; ſie werden in den Landen des Czaar gefunden, und ſcheinen bey ziemlicher Durchſichtigkeit etwas ſtreifig zu ſeyn. So wenig Anſehen dieſe Steine haben, ſo ſtark werden ſie doch von einigen geſuchet.

Die Amethyſten werden mit Smirgel auf der bleyernen Scheibe geſchliffen und mit Trippel auf der zinnernen poliret. Große Stücken pflegt man mit einem kupfernen Rad und Smirgel durchzuſchneiden und aus denſelben allerley Gefäße, Doſen, Uhrgehäuſe, Stockknöpfe und andere Sachen mehr zu verfertigen, die aber, weil ſie gemeiniglich rißig und nicht einfarbig ausſehen, faſt keinen höhern Werth, als Achate und Jaſpis, haben x).

Weil der Amethyſt oftmals durch Kunſt, indem er ſeine Farbe leicht im Feuer verlieret, weiß gemacht, und für Diamant verkauft wird; als von welchem der orientaliſche, ſeiner Härte wegen, ſich alsdann ſchwer unterſcheiden läßt; ſo hat man ſich wohl vorzuſehen, wenn man dergleichen Edelſteine kaufet, weil ein weißer orientaliſcher Amethyſt von eben der Größe, wie ein Diamant von 900 Dukaten, höher nicht, als auf 100 Thaler taxiret wird. Man pflegt auch den Amethyſt durch Betrug nachzumachen, wenn man eine violetbraune Farbe, oder dergleichen Folie zwiſchen ein Paar Kryſtallen, oder andere durchſcheinende Steine

 leget.

w) Man leſe hierbey, was Lundmann l. c. p. 196 von einigen ſeiner merkwürdigſten Amethyſtdruſen erzählet.

x) S. Brückm. Edelſt. p. 141.

leget. Oder man nimmt fein präparirten blauen, hellbraunen oder auch röthlichen Flintenſtein 4 Loth, Mennige 12 Loth, vermiſchet beydes wohl unter einander, thut hierzu noch 16 Gr. präparirte Magneſia, 2 oder 3 Granen Zaffara, und ſchmelzt es im Ofen zuſammen, wodurch man einen ſchönen Amethyſt gewinnet. Indeſſen laſſen ſich die nachgemachten Amethyſten im Schleiſen ſehr leicht erkennen y).

In Rauten geſchliffen pflegen die Amethyſten hell, platt geſchliffen und polirt, etwas dunkler zu ſpielen.

**Amethyſtachat.** S. oben S. 318.

**Amethyſtblume.** S. Amethyſte. S. 330.

**Amethyſtdruſe** z). Ich habe ſchon oben erwähnt, daß der Amethyſt bisweilen in ſehr anſehnlichen Stücken breche. (S. 319) Die großen Amethyſtdruſen aber, die man in Sachſen und an andern Orten Amethyſtengeſchiebe nennet, ſind niemals ganz rein, ſondern die Farben pflegen darinn Flecken- und Strichweiſe abzuwechſeln. Eben ſo wenig findet man dergleichen Druſen allenthalben von gleicher Fügung, Härte und Veſtigkeit. Daher ſie auch geſchliffen mehrentheils rißig, und ſelten einfarbig ausſehen.

**Amethyſte.** S. weiter unten S. 330.

**Amethyſtenhyazinthe.** weiter unten S. 331.

**Amethyſtfluß.** Falſcher, unächter Amethyſt a). Der

---

y) S. Ludovici l. c. p. 579.

z) S. Brückm. l. c. p. 138.

a) Alumen ſpatoſum Pſeudo-amethyſtus. *Linn.* S. N. III. p. 102. Amethyſtus ſpurius. Fluor amethyſtinus. *Onom.* l. c. 340. Fluor informis amethyſtinus *Luid.* Ichnogr. pag. 2. n. 28. Schröters Lex p. 44.

Der Unterſchied, welcher zwiſchen den ächten Quarzen und den ſo genannten Flüßen bey allen Edelſteinen ſtatt findet, iſt auch bey den Amethyſten zu bemerken. Die Deutſchen, Böhmiſchen, Meißniſchen ꝛc. ſind, eigentlich zu reden, bloße Amethyſtflüße, d. i. weiche Quarze oder Flußſpathe, die zwar die Farbe der Amethyſten, aber lange noch nicht ihre Härte, Schönheit und Güte haben. So verhält ſichs auch mit den ſo genannten Amethyſtkryſtallen b), die, anſtatt wirklicher Kryſtallen, lauter Flüße vorſtellen.

Zu dieſen Amethyſtflüßen oder Kryſtallen gehören alle diejenigen Beyſpiele, welche Kundmann l. c. p. 196 anführet, wo nämlich einerley Stein halb Kryſtall, und halb Amethyſt, oder nur ein Theil wie ein Amethyſt gefärbt, alles Uebrige hingegen weiß iſt. Auf einer Stria Cryſtallinâ, wie er es nennet, hatten ſich oben ſechs Würfel von Amethyſten angeſetzt, wo das Fundament, worauf beydes ruhete, ein derbes Silbererz war. Aus einer andern durchſichtigen Druſe ſproßeten lauter Kryſtallen hervor, und zwiſchen ihnen die ſchönſten fünfeckichten Amethyſtſtralen. Eine dritte Druſe hatte auf der unterſten Lage Kryſtallſpitzen, auf der oberſten lauter kolbichte Amethyſten, die, je näher ſie zu Tage kommen, deſto blauer werden. Uebrigens leſe man hierüber den Artikel Flüße (Fluores).

**Amethyſtgeſchiebe.** S. Amethyſtdruſe S. 328.

**Amethyſtglas:** iſt ein durch Hülfe des Goldes, Eiſens, Zaffera und Braunſteins nachgemachter Amethyſtfluß. Wovon oben S. 328 bereits geredet worden c); denn



b) Cryſtallus amethyſtina. Holl. Amethyſt-Quarzen of Amethyſt-ſpaat. S. *Meuſch.* Muſ. Chaiſ. S. 102.

c) Cf. Brückm. l. c. p. 141. Baumers Edelſt. p. 36.

aus den verſchieden gefärbten Gläſern entſtehen eigentlich die künſtlichen, unächten Edelſteine. Die meiſten ſind, wegen ihrer weichen und matten Farbe, von den natürlichen weit entfernet. Indeſſen können durch Kunſt überaus harte, gefärbte Gläſer gemacht werden, die mit dem Stahle Feuer geben, und alsdann ſchwer von den gewöhnlichen und natürlichen ſich unterſcheiden laſſen.

Amethyſtkieſel d). Dieſe Kieſel, beſonders die orientaliſchen, finden ſich im Sand und in Flüßen. Wenn ſie die gehörige Klarheit haben, ſind ſie, nebſt denjenigen Amethyſten, die aus den Achatnieren kommen, (S. 318) zu kleinen geſchlifnen Steinen die vorzüglichſten.

Amethyſtkryſtallen. S. Amethyſtfluß. S. 329.

Amethyſtquarz S. oben S. 319.

Amethyſte. Amethyſtblume, Amethyſtene e).

Eine Pflanzengattung aus der erſten Ordnung der zwoten Linnéiſchen Klaße, mit zween Staubfäden und einem Staubwege. (Diandria Monogynia)! Am Blumenkelch derſelben merket man an, daß er einblättrig, röhricht Glockenförmig, eckig, halb fünfſpaltig, faſt gleichförmig, zugeſpitzt und beſtändig; an der Blumenkrone, daß ſie ebenfalls einblättrig, Rachenförmig, etwas länger, als der Kelch, mit einer fünftheiligen,

---

d) S. Brückm. l. c p. 139.

e) *Amethyſtea* coerulea *Linn* Sp. Pl. I. p. 30. *Amethyſtina* montana erecta, foliis exiguis digitatis, floſculis cum comâ è coeruleo janthinis. *Amm.* Ruth. 4 Haller. Act. Upſal. 1742. p. 51. f. 1. *Linn.* Hort. Upſ 9. *Amoen.* Acad I. 386. Dietr. Pflanzenr. I. p. 37. Blaue Amethyſte. Deutſche Nomenkl. p. 8. Amethyſtene. *Onom. Bot.* I. 415. Planers Linn. Pflanzengatt. p 24. Eben ſo. Dicks Gartenkunſt I. p. 63. Amethyſtblume.

ligen, von einander geſperrten Oberlippe, und einer dreytheiligen Unterlippe verſehen iſt; ferner, daß ſie zugerundete, aufrechte, kürzere Seitenläpchen, mitten aber ein glattrandiges, eingetieftes Läpchen, ſo lang, als die Oberlippe, hat. Die zween Staubfäden, welche ſich unter der Oberlippe befinden, ſind Fadenförmig, an einander gerückt, und länger, als die Oberlippe. Auf dieſen erblickt man einfache, rundliche Staubbeutel. Der Fruchtknoten iſt vierſpaltig, der Griffel ſo groß, als die Staubfäden, die zwo Narben ſind ſpitzig Die Pflanze bringt vier Samen, die kürzer als der Kelch, ſtumpf, und nach innen eckig zu ſeyn pflegen.

Der Archiater hat hiervon mehr nicht, als eine Art angegeben, welche bey ihm die blaue Amethyſte heißt. Sie wächßt urſprünglich, als eine jährige Pflanze, auf den Sibiriſchen Gebirgen Ihr aufrechter Stängel treibt etwan einen Schuh hoch in die Höhe, gegen den Gipfel aber zween bis drey kleine Seitenzweige, die mit dunkelgrünen Blättern beſetzet ſind. Ihre ſchöne blaue Blumen erſcheinen im Brach- oder Heumonath in Doldengeſtallt. Auch die erſten Blätter, gleich unter den Blumen, haben eine blaue Farbe.

Wenn man den Samen im Herbſt ausfallen läſſet oder ſäet, ſo pflegt er im Frühling zeitig aufzugehen, und es bedarf bey den Pflanzen ſonſt keiner Wartung, als daß man ſie vom Unkraut reiniget, und nicht allzudick ſtehen läßt. Allein das Verſetzen können ſie nicht wohl vertragen.

Amethyſtenhyazinte. Hyacinthus amethyſtinus L. S. Hyazinten.

Amey. S. Ammey.

Amhorn. S. Ahorn I Band S. 676.

Amiant. Asbeſt. f). Dieſe Wörter werden, ſelbſt von den meiſten Naturkundigen, beſtändig mit einander verwechſelt,

---

f) *Amiantus Asbeſtus*, fibris parallelis. *Linn. S. Nat.* III. p. 55. n. 1. Schwed Berglin Waller. Min. p. 186. Amiant. *Cartheuſ.* Miner. p. 16. Amianthus. von Juſti Mineral. p. 215 § 407. Amiant oder Bergflachs. Hr. von Bomare Mineralog. I. 107. Skopoli Foßil. p. 14. Baumers Mineralr. I. 212. II. 136. Deſſelben Edelſt. p. 109. Gerhards Beyträge I Th. p. 368. Kronſtedts Mineral. 108. unter den Asbeſtarten. Hiſtoriſche Mineral. p. 94. *Imperati* H. Nat. p. 766. de Amiantho ſeu Flocco lapidis. *Boetius* à *Boot* de gemmis &c. p 190. Atti dell'Accademia delle Scienze di Siena Tom. IV. 1771 S. 217 des Hrn. Prof. Baldaſſari Preißſchr. über die Beſtandtheile des Amiants. leg Beckm. Bibl. IV pag. 361. Woltersd. Mineralſ. p. 23. Asbeſtus filoſus. *Linum Montanum.* Bergflachs Vallm. *de Bom. Dict.* I. 238 und 441. Amiante Asbeſte. Linum vivum vel asbeſtinum; Lin incombuſtible, Laine de Salamandre, weil man den Salamander für feuerveſt anſahe. *Bertrand* Dict. I. p. 22. *Catholic.* I. 307. Lemery Mat. Lex. p. 46. Amiantus, Asbeſton, Asbeſtes Lapis. Amiant. Stein- oder Erdflachs, vom ἀ privativo und μιαίνω ich beflecke, beſudele, weil dieſer Stein durchs Feuer nicht verändert werden kann. Asbeſton vom ἀ privat. und σβέννυμι extinguo; alſo unauslöſchlich, weil die Materie im Feuer gleichſam wie erloſchen bleibt, und ſich nicht entzündet. Bohns Waarenl. p. 53 unter Asbeſt. Jablonsky's Lex. I p. 72. *Onom. H. Nat.* I. 343. Schröters Lithol. Lex. p. 46. Ludovici Kaufm. Lex. I. 912. Asbeſt. Ein ganzes Verzeichniß vom Amiant handelnder Schriften, findet ſich in den Leipz. Oekon. Phyſ. Abh. V Band S. 469—472. not. 8. Cf. Acta Societatis Principalis Haſſiacae. Tom. I. p. 50. *Nebelii* Obſerv. de Asbeſto. *Riegeri* Intr. alphabetica in notitiam rerum natur. &c. I. 481. Amiantus. D. *Füchſel* in *Act. Acad. Elector.* Moguntinae, Tom II. p. 211. Sal argillaceae originis. Hamb. Mag. II. p. 651—681 Hrn. Mahudels Abhandl. vom unverbrennl. Flachſe. Aus dem VI Th. der Schriften, der Pariſer Akad. der Aufſchriften von 1715. it. Hamb. Mag. XVI B. p. 109. Verſuche mit einer gewiſſen Asbeſtart, welche verfaultem Holze gleichet. Neue Anmerk. über alle Theile der Naturlehre. I B. p. 96. von einer Art unverbrennlichem

wechſelt, und unſer Hr. Ober Bergrath Gerhard ſagt ausdrücklich, er trage Bedenken, zwey Geſchlechter aus dem Amiant und Asbeſt zu machen, weil dieſe Steine bloß in der Biegſamkeit, und im Zuſammenhange der Fäden von einander abweichen. Beyde beſtehen aus Faſern; der Amiant, aus leichten, biegſamen, die auf dem Waſſer ſchwimmen, im Feuer aber hart werden; der Asbeſt hingegen aus ſpröden, unbiegſamen Faſern, die gleich unterſinken, dem Feuer widerſtehen, und ſich durch ſelbiges nicht verändern laſſen g). Einige nennen beyde rohe Steine, wie man ſelbige aus der Erde bekömmt, Amiant, Asbeſt aber, die daraus durch Kunſt verfertigten unverbrennlichen Sachen h).

Die kleinſten Theile dieſer Steinart, ſagt **Wallerius**, ſind fadenartig, faſerig und zähe. Die Faſern laufen entweder parallel, oder ſie ſchneiden ſich unter einander ab, und bilden Blätterchen. Zuweilen durchſchneiden ſie ſich nach ſo verſchiedenen Richtungen, daß man bey ihnen keine Beſtimmung zu einer gewiſſen Figur wahrnehmen kann. Ferner ſind im Bruch dieſe Steine ganz uneben, und von ungewiſſer Figur. Unter den übrigen Steinarten hat man ſie für die weichſten, und weil zum Theil ſie ſo gar auf dem Waſſer ſchwimmen, für die leichteſten, zu halten. Durch ihre Weiche, da ſie zum Spinnen und Weben dienen, ingleichen durch ihre Leichtigkeit, kommen ſie den Thieren und Vegetabilien am nächſten.

Mit

---

chem Flachſe. *Gaz. Salut.* 61 No. 4. 5. Mémoire ſur l'amiante. Cf. D. Krünitz Oek. Encykl. II. 507. wo die vom Asbeſt handelnde Schriften zahlreich angeführet werden. *Besler* Gazoph. fol. Tab. 30.

g) S. *Crameri* Elem. Artis docimaſticae. Tom. I. p. 34.

h) S. des Hrn. Hofr. Schmidlins *Cathol.* I. 307.

Mit ſauren Salzen pfleget zwar der Amiant nicht aufzubrauſen, er läßt aber dennoch die in ihm befindliche Salzerde, durch Hülfe derſelben ausziehen, und man pflegt ſodann ein Bitterſalz zu erhalten. Im Feuer wird er ſpröder und härter, und die ganz reinen Stücken deſſelben ſind im Feuer für ſich unſchmelzbar, er leidet auch keine Veränderung, als daß er dadurch weißer, etwas härter, ſpröder und zerbrechlicher wird. In größern Stücken iſt er etwas biegſam, an ſeinen Flächen matt und uneben. Am Stahl giebt er keine Funken. Mit Borrax, Laugenſalz, Flußſpat und Bleyglas läßt er ſich leicht in Fluß bringen, und giebt braune oder ſchwarze Gläſer. Der Eiſengehalt iſt bisweilen im Amiante ziemlich beträchtlich. In den weſentlichen Eigenſchaften alſo kommen beyde Abänderungen von Steinen, der Amiant nämlich, und Asbeſt, mit einander ſo genau überein, daß man ſie nicht füglich trennen kann.

Die Entſtehungsart läßt ſich beym Amiant wohl noch nicht mit völliger Gewißheit beſtimmen. Rieger i) will zwar behaupten, der Amiant müſſe vielmehr für einen Körper des Pflanzen- als des Mineralreichs angeſehen werden, ob ihm gleich in dieſer Meynung kein einziger Naturforſcher beyſtimmet. Zu Beſtätigung ſeiner Meynung nimmt er an: 1) daß der Amiant faſericht ſey; 2) daß man bloß aus dem Pflanzenreich die Subſtanzen zu nehmen pflege, die man ſpinnen und weben kann k); 3) daß man in der Erde Holz fände, welches ſeine vormalige Natur verlohren habe; 4) daß ein Baum in Indien, Sodda genannt, einen unverbrennli-

---

i) In ſ. angef. Lexiko l. c.

k) S. *Plinii* Hiſt. Nat. lib. 19 c. 50. Libr. 12 c. 6. 10. 11. *Sloane* Iam. L. 24. II. 22.

brennlichen Flachs gebe l); verdienen aber dergleichen Gründe wohl eine Widerlegung?

Hr. Turbeville Needham liefert m) von der wahrſcheinlichen Entſtehung des Amiants, eine ſonderbare Bemerkung. Ein Schmidt in Frankreich brach ſeinen Ofen ab, und fand am Grunde deßelben einen ganzen Vorrath von Amiant, welcher mit allen Eigenſchaften eines natürlichen Amiants begabet war. Er glaubte nachher, bey genauer Unterſuchung entdeckt zu haben, daß dieſer ſo wohl, als der natürliche Amiant, nichts anders ſey, als ein kalzinirtes Eiſen, welches das Brennbare verlohren habe. Er meynte ſogar, daß man aus dem Amiant wieder Eiſen machen könne, wenn man ihm nur das Phlogiſtiſche oder Brennbare wieder gäbe. Der Hr. Bergr. Gerhard iſt zwar keinesweges geneigt, der Meynung derer beyzutreten, welche den Urſprung dieſes Steins von Eiſen herleiten n), er hält es aber doch für möglich, daß er eine Ausgeburth und gleichſam eine Art von Kryſtalliſation des Feuers ſey o).

Herr

l) S. *Mem. de l'Ac. des Scienc. de Londres* Tom. II. p. 550. *Colonn.* Hiſt. nat. Tom. III. p. 28. *Pomet.* Tom. II. 341. Bibl. Choiſie Tom. XII. 76. Zu bewundern iſt es, daß Rieger hier nicht auch die Wurzel der Androſace Dioſcor. oder den umbilicus marinus Monſpelienſium, der ebenfalls brennet, ohne zu verbrennen, mit angeführet hat S. Waller. l. c. p. 188. v. Bom. Miner. I. p. 110 not. a.

m) In den Philoſ. Transakt. LI B. Art. 62. Cf. Brem. Magaz. VI. 127. it. Schröters Lex. 49.

n) Wie Hr. Grignon in den Schriften der Pariſ. Akad. der Wiſſenſch. 1760.

o) Cf. D. Lehmanns phyſik. Chymiſche Schriften 2 Abhandl. S. 53.

Herr D. Nebel p) hat, wie auch ſchon Hr. von Linné q) bemerket, in einem Thonlager Asbeſt gefunden, und zwar in Heßen, wo man dieſen Stein bishero nicht wahrgenommen. Beyde glauben daher im Thone den Urſprung des Asbeſtes zu finden. Hr. Nebel fügt aber noch hinzu, daß der Asbeſt in eine thonichte Erde ſich auflöſen laße und zwar bloß mit Speichel. Hr. Prof. Beckmann r) hat Siberiſchen Asbeſt zerfäſert, hernach aber ſo wohl in der Hand, als in einem Gefäße, mit Speichel eine ganze Weile gerieben und geſehen, daß er ſich auf ſolche Art in die feinſten Theilchen zerreiben läßt, welche ſich mit dem Speichel völlig vermiſchen, ſo, daß man die kleinen Fäſerchen hernach nicht weiter unterſcheiden kann. Eben dieſes fand er auch, da er den Asbeſt in einem Serpentinmörſer erſt mit wenig, hernach mit mehrerm Waßer gerieben hatte. Der weißgraue Brey ſenket ſich aber zum Theil, doch ſehr langſam. Nennet man dies aber, fragt er, wirklich aufgelöſet?

Eben dieſer Meynung ſind auch Hr. Kronſtädt s) und der Hr. Prof. Baldaßari zu Siena t). Der letzte ſagt in ſeiner Preißſchrift über die Beſtandtheile des Amiants, daß er dieſen Stein bey Siena ebenfalls im Thon gefunden. Die Faſern ſind bisweilen an dem einen Ende des Steines hart und unbiegſam, an dem andern zerreiblich, und zerrieben, dem Thone, oder wie der Verf. nachher ſagt, der niedergeſchlagnen Alaunerde gleich. Hieraus und aus der etwas ſchlüpfrichen Oberfläche der Amiants

---

p) In *Actis Haſſiac.* Vol. I. p. 50.

q) In *Syſt. Nat.* III. p. 55. 56.

r) S. deſſen phyſ ökon. Bibl. II Band p. 352.

s) Im Verſ. einer Mineralogie p. 110.

t) S. Atti dell' Accademia delle Scienze di Siena Tomo IV. 1771 p. 217.

Amiants ſchlüßt er, daß dieſer Stein aus dem Thon entſtehe. Welches Weſen hat aber hier beym Thone die Geſtallt und andern Eigenſchaften des Amiants verurſachet? Eine mineraliſche Säure? — Dieſe würde Alaun gegeben haben. Alſo das Brennbare Weſen, welches mit dem Thon ſo nahe verwandt iſt.

Die aus Thon gemachte Sole eines Backofens hat kleine Talkblätter gegeben, welche der Hr. V. hernach auch durch Kunſt nachmachte. Hieraus entſteht, wegen der nahen Verwandtſchaft des Talks und Amiants, ein neuer Grund für den thonichten Urſprung des letztern. Auch den oben erwähnten, im Grund eines Ofens entdeckten Amiant erklärt Hr. Baldaßari ſo, daß das vermeinte Eiſen, eine Erde oder Eiſenocher geweſen, woraus das brennbare Weſen, durch ſeine genaue Vereinigung mit dem Thone, dieſe Steinart erzeuget. Die Biegſamkeit der Faſern rührt, ſeiner Meynung nach, eben ſo von dem Phlogiſton her, wie bey den Metallen. Durch das Ausglüen wird aber die Härte und Sprödigkeit an den Steinfaſern vermehret, weil ein Theil des Phlogiſtons verlohren geht u).

Daß der Bimſtein, und wie er aus dem Asbeſt entſtehe? davon ſoll im Artickel Bimſtein geredet werden v).

Der Thon iſt es nicht allein, wo man den Amiant antrift. Er kömmt auch in Speckſtein, Seifenſtein und Quarz, entweder bloß eingeſprenget, oder Neſterweiſe,

u) S. Beckm. Bibl. IV. 161.

v) Cf. Prof. Potts Fortſ. ſeiner Lithogeognoſie p. 47. und Phyſ. Beluſt. I. 226. *Bertr.* Dict. I. 31.

weiſe, auch wohl in ſchmalen Schnüren zum Vorſchein. In Reichenſtein pflegen Lagen von Serpentinſtein und Bergflachs wohl ſechs oder ſiebenmal mit einander abzuwechſeln. Zuweilen, obwohl ſelten, führet der Amiant auch Erze, wie einige nordiſche Gruben beweiſen. Unſer Hr. Oberbergrath beſitzt von Johann Georgenſtadt Holzamiant mit gewachſenem Silber und Weberamiant mit Silberglaserz. Eben ſo führet auch der Amiant von Reichenſtein bisweilen etwas weißes Arſenikalerz bey ſich w). Bey Perguba in Rußland enthält er Kupferglas und Fahlerz x). In Schweden zu Sahlberg, Baſtnäsgrube bey Riddarhütte, iſt er die gewöhnliche Gangart der Kupfererze.

In Siberien bricht der Asbeſt, wie der Hr Prof. Baumer y) verſichert, in einem grünen glasartigen Steine; in den Pyrenäiſchen Gebirgen ſoll er auf einem weißen Kalkſtein wachſen, und in den daſigen Marmorbrüchen zween Schuhe hoch angeſchoßen ſeyn. Bey Wernigerode wird er in Schichten von Marienglas und weißen Spatharten, in Schweden wird ein Asbeſtartiges Bleyerz, in welchem der Bleyglanz mit dem Asbeſt ein Gemenge ausmacht, gefunden.

In Grönland hat man ganze Gebirge von Asbeſt wahrgenommen, den man, dem äußern Anſehen nach, für einen bloßen ſchlechten Stein halten ſollte. Dennoch iſt er innwendig voll Faſern, welche wie Heu oder Stroh ausſehen. Wenn die Stücke dieſes Steines zerſchla-

---

w) S. Gerhards Beyträge ꝛc. I. p. 375.

x) S. Sim. *Frenzelii* diſſ. de Amianto. Wittemb. 1668.

y) S. deſſen Naturg. des Mineralr. I. 214. Cf. Lehmanns Mineral. p. 95.

zerſchlagen, dieſe Fäden aber davon abgeſondert werden, ſo laßen ſie ſich, wie andre Fäden, drehen z).

Man findet, außer den bereits angezeigten Orten den Amiant ſo wohl, als den Asbeſt im Vogtländiſchen, Salzburgiſchen, in Steyermark, in Tyrol, Italien, Sizilien, Böhmen, Schleſien, Ungarn, Schweden, Lappland, Norrwegen, Siberien, Zypern, Aſien u. ſ. w. Der Türkiſche ſoll die längſten Faden haben a).

Im Thale Champan, am Pyrenäiſchen Gebirge, ſoll der Amiant, nach Hrn. Lemery's Angabe, bis 2 Ellen lange Faſern, dabey aber ein weißes, glänzendes und Silberfarbiges Anſehen haben. Und Hr. Anderſon erzählet, daß im Thal an der Küſte der Straße Davis eine ſehr fette Turferde ſich finde, worinn es viel mächtige Amiantadern gäbe, die einen ſehr langen, weichen, vollkommen weißen Flachs lieferten. Hr. Guettard macht in ſeinem Syſtem über die Vergleichung der Foßilien in Kanada mit den Schweitzeriſchen die Anmerkung: „Es wäre ſonderbar, daß der beſte Amiant in den am „weitſten gegen Mitternacht gelegenen Oertern zu finden, „und die Verbindung der Theile des Amiants aus der „Levante, aus Smirna u. ſ. w. viel undurchſichtiger und „mit einem Worte, mehr von der Natur des Asbeſtes „ſey„ b).

In Anſehung der Farbe pflegt man den Amiant weiß oder grün, den Asbeſt ebenfalls weiß und grün, aber auch grau, gelbröthlich, Eiſenfarbig und ſchwärzlich anzutreffen.



z) S. Egedens Grönl. p. 73.
a) S. Baumer. l. c. I. 213.
b) S. v. Bomare Miner. I. p. 111. not. a.

Vom ehemaligen Gebrauche des Amiant und Asbeſtes ließe ſich ein ganzes Buch zuſammen ſchreiben. Ich werde mich aber wohl hüten, mein Lexikon mit Nachrichten anzufüllen, die man in den bekannteſten Schriften, wenn man ſie zu wißen verlangt, nachleſen kann. Genug, wenn ich die ehemalige Nutzung dieſer Steine hier nur mit wenig Worten berühre!

Man pflegte vor Zeiten aus den beſten Arten dieſer Steine

1) einen Steinflachs zu bereiten und ein Zeug daraus zu weben, das dadurch wieder gereinigt werden konnte, wenn es ins Feuer geworfen wurde. Die Braminen oder indianiſche Prieſter brauchten es, nach Hierokles Bericht, um ſich weiße Kleider davon zu machen. In eben ſolche Leinwand ſoll auch, nach Luc. am 16 K. 19 v., wo dieſelbe Byßus genannt wird, der reiche Mann gekleidet geweſen ſeyn. Mir kömmt es aber ſehr unwahrſcheinlich vor, daß ein reicher Schwelger, um der Unverbrennlichkeit willen, ſo harte, grobe Leinwand, als der Amiant liefern kann, ſoll an ſeinem verzärtelten Leibe getragen haben. Ich vermuthe vielmehr, daß dieſe koſtbare Leinwand von dem Byßus, welchen die Holfter-muſchelthiere liefern, oder von ähnlichen zarten und eben ſo koſtbaren Fäden, verfertiget geweſen. Ueberhaupt ließt man, daß die Vornehmen in den älteſten Zeiten den Amiant ſehr wohl gekannt haben. Sie verſtanden die Kunſt, ihn zu ſpinnen und aus demſelben das unverbrennliche Zeug zu weben c), welches

c) Von der Art, wie noch heutiges Tages die Zubereitung und das Spinnen des unverbrennlichen Zeuges geſchehe, können in folgenden Schriften die nöthige Nachrichten ausführlich nachgeleſen werden: *Brückmanni* Magnalia Dei in loc.

welches, außer dem übrigen davon gemachten Gebrauche, vorzüglich auch darzu diente, die verſtorbnen Körper, die man verbrennen wollte, darein zu wickeln, um die Aſche derſelben rein zu erhalten d).

2) machte man daraus Papier e), wovon die Schrift im Feuer ſo verſchwindet, daß man es ferner brauchen oder von neuem darauf ſchreiben kann.

3) eine Art von unverbrennlichen Dachten f), die einmal, wie das andere, brennen, und hierinn vor den Dachten von Baumwolle und aus dem Hollundermark vieles voraus haben. Man muß aber hier nicht etwan auf die Muthmaßung gerathen, als ob dieſe Steinfäden ſelbſt brenneten. Sie müßen viel-

Y 3 mehr,

---

loc. ſubt Tom. II. p. 955. *Tranſact. Anglic.* 1686. Menſ. Auguſto p. 400. *Miſcell. Nat. Curioſ.* Dec. II. An. II. obſ. 61. Jabl. Lex. p. 72 und 109. Leßers Lithotheol. p. 389 &c. *Ciampini* de incombuſtibili lino ſeu lapide Amianto ejusdemque filandi modo. Romae 1691 4to. Hamb. Mag. X. 227 &c. it. II B. p. 663 &c. Schröters Lex. p. 179 &c. Berl. Samml. V B. p. 181. Des Hrn. D. Krünitz ök. Enc. II B. p. 501. Ludovici Kaufm. Lex. p 913 &c. Frankf. neue Auszüge ꝛc. 1768. p. 641—645. *Vallm. de Bom.* Dict. I. 241. *Bertrand* Dict. I. p. 28 &c. Bonanni Muſ. Kirch. p. 206.

d) Die ganze Geſchichte von den Zeremonien, bey der Verbrennung der Leichname ihrer verſtorbnen Verwandten iſt weitläuftig im II Bande des Hamb. Mag. von S. 667 ꝛc. in des Hrn. Vallm. von Bomare Mineral. I. p. 108 &c. und in des Hrn. D. Krünitz ök. Enc. II. 504 nachzuſehen. Cf. *Bertr.* l. c. p. 30 &c.

e) Von deſſen Zubereitung in den Berlin. Samml. l. c. geredet, auch in andern angeführten Schriften Nachricht ertheilet wird. S. Beſ. Ludovici l. c. p. 917. D. Krünitz l. cit. p. 507.

f) Hiervon leſe man beſonders die Neue Geſellſch. Erzähl. IV B. p. 167. D. Krünitz ökon. Enc. II. 505.

mehr, wie anderes Lichtgarn, in Talg oder Wachs eingetunkt werden, und brennen alsdann, ſo lange die Flamme Nahrung hat. Ihr Vortheil beſtehe bloß darinn, daß man die alten Dachte beſtändig wieder brauchen und nie verbrennen kann. Die Heiden bedieneten ſich dieſer Dachte in den geheilig- ten Lampen ihrer Götzentempel, imgleichen zu dem beſtändigen Feuer ihrer Begräbnißlampen.

4) Schnupftücher, Tiſchtücher, Servietten, Beutel, Gürtel, Strumpfbänder und andere zierliche, dauerhafte Arbeiten g), die aber in der That mehr zur Seltenheit, als zum bequemen Ge- brauche dienen. Ich beſitze davon kleine Stückchen Leinwand und anſehnliche Papierproben. Von der erſten wünſche ich nie ein Unterkleid zu tragen, und auf dem letzten würde man, ob es gleich Dinte hält, mehr Federn ſtumpf ſchreiben, als das koſtbare Pa- pier werth wäre. Die ſchönſte Papierprobe von Zypriſchem Asbeſt habe ich im III Bande der Schäferiſchen Verſuche und Muſter zum Pa- piermachen gefunden.

Vom Gebrauche des Asbeſtes zur Arzney iſt es der Mühe nicht werth, hier noch etwas zu ſagen, man müßte dann alte Thorheiten, zum Nachtheil der Arzney- wißenſchaft erneuern wollen h).

In ſo fern die beſten und neueſten Schriftſteller den Amiant und Asbeſt für einerley Steinart, und, wie mich dünket, mit vielem Grunde, halten, weil ſie bloß in der mindern oder ſtärken Biegſamkeit der Faſern von einan-

g) S. Anderſ. Island und Grönland. p. 765.
h) S. Baumer von den Edelſt. p. 709. Cf. Boetius de Boot. l. c. p. 190.

einander unterſchieden, alſo, nach des Hrn. Oberbergrath Gerhards Urtheil, bloße Abänderungen ſind, habe ich ſie auch hier zuſammen, ihren weſentlichen Eigenſchaften nach beſchrieben, und mit einander verglichen. Um des bequemern Nachſchlagens willen aber ſollen hier bloß die bekannten Abänderungen des Amiants und in der Folge bey Asbeſt alle diejenigen, in alphabetiſcher Ordnung, angeführet werden, die man bey den Schriftſtellern unter dieſem Namen findet.

Amiant. Amboiniſcher i). Eine dem Amiant gleichende, aber nicht eben dieſelbe Steinart! Seine Matrix iſt von außen hart und ſchwarzgrau, er ſelbſt aber blättrig und ſchuppicht. Schlägt man ihn von einander oder ſpaltet ihn in Platten, ſo ſieht man in ſeinem Innern den Amiant, wie grünliche Hare liegen. Doch kleben ſeine Faſern dichte zuſammen, und liegen in vielen Seegrünen zarten Blättern auf einander. An der Luft wird hernach dieſer Amiant härter und bekömmt eine graue Farbe. Dieſer Amboiniſche hat mit dem eigentlichen Amiant ſo wohl das faſerichte Gewebe, als die Eigenſchaft gemein, an den Lippen und an der Zunge ſtark anzukleben, ohne ſie zu verletzen. Der Stein ſelbſt, ſcheint mit dem Talk näher, als mit dem Amiant, verwandt zu ſeyn. In einem Thale des Amboiniſchen Flußes Way-Hau werden ganze Felſen davon angetroffen.

— — Bergduhn. S. unter reifer Asbeſt.

— — Bergflachs, Bergſtein, Bergwolle, Erdflachs, Weberamiant, Lebendiger Flachs, Steindacht,



---

i) Amianthus amboinenſis. Amiante d'Amboine. S. *Onom.* H. N. I. 344. Schröters Lex. p. 51. *Cathol.* 307.

dacht, Steinflachs, Kretiſcher oder Zypriſcher Steinflachs k).

Dieſe Art, woraus eigentlich die oben angeführte Sachen gewebet und verfertigt werden, iſt aus der Verbindung paralleler Faſern entſtanden, deren Enden das Anſehen haben, als ob ſie mit einem Meſſer abgeſchnitten wären. Die Faſern ſind klein, zart, wie Hare, weich, trennbar, biegſam, glänzend, ſeidenartig, hellgrau oder weißgrünlich von Farbe. Sie ſchwimmen auf dem Waſſer, und widerſtehen den Säuren. Man findet ſie häufig am Pyrenäiſchen Gebirge, in Sizilien, zu Smirna, und vorzüglich ſchön in Schottland.

Kronſtedt theilet ſeinen Bergflachs 1) in Eiſenſchüßigen und Brüchigen, grünlichen, den ich unter dem

k) *Linn.* S. N. III. p. 55 n. 1. Amiantus Asbeſtus, fibris ſeparabilibus, flexilibus, tenacibus. Schw. Berglin. Waller 187. ſp. 145. Amiantus fibris mollioribus parallelis, facile ſeparabilibus. *Linum montanum*, *Asbeſtus*, *Lana montana*, *Linum Indicum*, *Creticum*, *inextingvibile*, *incombuſtile*, *asbeſtinum*, *vivum*. *Boſtrychites*. *Polia*. *Saropolia*, *Spartopolia*, *Corſoides*. *Caryſtius lapis*. Strab. *Lignum Amithon* Hieronymi. *Lapis Cyprius*, *Salamandra lapidea*. Cf. *Agricola* de nat. foſſil. L. V. Wo von allen dieſen ſeltſamen Benennungen die Urſach angegeben wird. *Argenville Oryctol.* p. 226. Amiante de Chypre *Bertrand.* Dict. p 23. Lin foſſile. v. Bomare Min. p. 110. Pierre de Chypre. Woltersd. p. 23. Amiantus fibris mollioribus parallelis, capillaceis. *Asbeſtus filoſus*. Linum montanum. Aechter Asbeſt. Bergflachs *Cartheuſ.* Min. p. 16. Amiantus filamentis longitudinalibus nitidis. *Byſſus* mineralis *Bom. Onom* l. c. p. 346. *Riegeri* Lex p. 481. 483, wo ebenfalls die Erklärung aller Namen gegeben wird. *Carbunculus albus. Flos petrae. Earth - Flox. Salamander-Hairt.* Flachsſtein. Steindacht. Salamanderhar. Kronſt. Min. p. 109. Asbeſtus fibroſus, fibris parallelis. Byſſus. Gerhards Beytr. I. 369. Amiantus textorius Weberamiant. Vogels Miner. p 170 Baumer l. c. I. 212. Skopoli Foß. p. 14. *Bonanni* Muſ Kirch. p. 206. &c.

dem reifen Asbeſt mit anführen werde, und 2) in reinen, weichen, der entweder hellgrün, wie zu Schelkowa Gora in Siberien, oder weiß, wie zu Sahlberg, ausſiehet. Der Herr Oberbergrath Gerhard beſchreibt ebenfalls zwo Abänderungen: den Bergflachs mit zähen Faſern, oder den eigentlichen Weberamiant, und den Bergduhn mit ſpröden Faſern, der unter dem reifen Asbeſt vorkömmt. Hr. Skopoli fand ihn grau und grob in Kärnthen, aber weiß und fein in Ungarn. Cf. Seidenſtein. S. 350.

Amiant. Bergfleiſch. Schieferamiant l). Beſteht aus dicken, veſten, durch eine Verbindung harter Foſern gebildeten Scheiben oder Blättchen, wodurch dieſe Art ſchwer wird, im Waſſer unterſinket, und alſo den Karakter des Asbeſtes annimmt. Wallerius verſichert, im Feuer pflege dieſer Stein die Härte zu erhalten, daß er am Stahl Funken ſchläget. Man hat aber dieſes noch an keinem andern, als am däniſchen Bergfleiſch wahrgenommen. Hr. Prof. Baumer und Hr. Kronſtedt halten dieſen Stein und das Bergleder für einerley. Hr von Juſti irret ohnſtreitig, wenn er das Bergfleiſch unter die ſchmelzbaren Steine ſetzet, und Hr. von Linné muß darunter auch wohl einen andern Stein ver-

 ſtehen,

l) Amiantus corticoſus, flexilis, natans. *Caro montana. Linn.* l. c. p. 56. n. 8. Schwed. *Bergkiöt.* Amiantus fibris durioribus, in lamellas craſſiores compactis, ponderoſus. Waller. l. c. p. 190. ſp. 147. Asbeſtus ſolidiuſculus fiſſilis. *Linn.* S. N. 159. n. 1. *Asbeſtus* filamentis intertextis duriuſculis, in laminas ſciſſiles coadunatis. *Cartheuſ.* l. c. p. 17 unter den Asbeſten. *Chair foſſile* ou Chair *de montagne.* Bomare Miner. I. p. 113. *Bom. Dict.* II. 485. *Bertrand* Dict. I. p. 24. Baumers Mineral. I. 215. §. 15. *Asbeſtus* membranis parallelis conſtans. Bergfleiſch. Hiſtor. Mineral. p. 96. §. 105. Schröters Lex. p. 180. *Onom.* l c. p. 345. und II. 653. Gerhards Beytr. 373. Amianthus fiſſilis.

ſtehen, als Wallerius, weil der erſte ſagt, er ſchwimme auf dem Waſſer, der letzte hingegen behauptet, er ſinke unter. Die Abänderungen, welche man davon antrift, ſind

a) ebenes Bergfleiſch, deſſen Blättchen parallel liegen m)

b) gedrehtes, gekrümmtes oder gewundnes Bergfleiſch, das aus dicken gedreheten oder gewundenen Scheiben beſtehet n).

Amiant. Berghaut S. Bergleder. S. 347.

— — Bergkork. Gegrabner Kork o). Die Faſern, woraus dieſe Amiantart beſtehet, ſind klein, biegſam, und von ſehr loſem Gewebe. Sie durchkreutzen ſich ſo unordentlich, daß ſie einen poröſen, leichten, und weichen Stein ausmachen, der wie Kork, von Farbe gelblich oder weißlich ausſiehet. In ſtarkem Feuer ſchmilzt er zu einem ſchwarzen Glaſe p), welches Hr. v. Bomare von den zwiſchen ſeinen Theilen liegenden fremden

---

m) Caro montana, lamellis parallelis. Wall. l. c. und Bom. Miner. l. c. it. *Onom.* II. 653.

n) S. Ebend. Coro montana, lamellis contortis.

o) Amiantus corticoſus flexilis, ſuberoſus. *Suber. Linn.* l. c. p. 56. n. 7. Schwed. *Bergkork* S. N. 159. n. 3. Asbeſtus ſolidiusculus flexilis. *Amiantus*, fibris flexilibus, inordinatè ſe intercuſſantibus, leviſſimus. Waller. l. c. p. 191. Vogels Min 172. *Suber montanum* Auctorum Amiantus filamentis implicatis, *Suber* referens. *Carth* l. c. p. 16 n. 2. Kronſtedt l. c. p. 109 Asbeſtus membranis conſtans contortis. Bergkork. *Liege foſſile* ou *de Montagne*. v. Bomare Min. l. c. p. 112. *Bom. Dict.* VI. 312. *Bertr. Dict.* p. 24. *Onom.* I. 345. Schröters Lex. 181.

p) S. Henkels kleine mineralogiſche Schriften S. 397. Bom. Miner. l. c.

den Körpern herleitet. Hr. Kronſtedt beſchreibt 1) einen reinen, weißen von Sahlberg, und 2) einen Eiſenhaltigen gelblich braunen von Dannemora, der ſich im Feuer wie Eiſenhaltiges Bergleder beweiſet.

## Amiant. Bergleder. Blättriger Amiant. Berghaut, Bergpapier, Steinpapier q).

Die Faſern dieſes leichten Amiantes laſſen ſich zwar weich anfühlen, ſie ſind aber ſo genau in einander gefügt, und mit andern Fäden durchwirket, daß ihr Gewebe gleichſam blättrig zu ſeyn ſcheinet. Die Farbe iſt grau, und bisweilen findet man dieſen Amiant mit Spathkryſtallen eingefaſſet. Man giebt ihm einen, von der Gleichheit mit den Dingen, die er vorſtellt, hergenommenen Namen. Wenn er dick und lederartig ausſiehet, wird er Bergleder r), wenn er aber aus dünnen Blätterchen, gleich einer Haut, oder einem Papiere, beſtehet, ſo wird er Berghaut oder Bergpapier, Steinpapier s) genennet. Hr. Prof. Baumer hat nicht allein das

q) Amiantus corticoſus flexilis, membranaceus, natans. *Linn.* l. c. p. 57. n. 9. *Aluta.* Schwed. *Berg-Laeder*, Amiantus fibris mollioribus intertextis, in lamellas compactus, levis. *Aluta montana.* Waller. l. c. p. 189. ſp. 146. Vogels Min. 171. Amiantus, filamentis intertextis, *Corium* referens. *Cartheuſ.* l. c. p. 16. n. 3. Baumers Min. I. 215. Kronſtedt. l. c. p. 108. Skopoli l. c. p. 14. Bergleder aus Ungarn. Hiſtor. Mineral. p. 95 §. 105 *Argenville* Oryctol. p. 226. Amiante feuilletée. Amiantus fibris intertextis capillaceis flexilibus. *Aluta montana* et *Suber montanum.* Woltersd. p. 23. *Corium foſſile* aut montanum. *Cuir foſſile.* Amiante feuilletée. Bom. Miner. I. 112. Cuir ou *Papier foſſile.* Papyrum montanum. *Bom.* Dict. III. 499. *Bertrand* Dict. 24. Schröters Lex. p. 182.

r) Aluta montana craſſior *Waller.*

s) Aluta montana tenuior. *Corium montanum*, *Papyrum mont.* Wall.

das Bergpapier, ſondern auch das Bergfleiſch zum Bergleder gerechnet, weil alle drey Arten blättrig ſind, und ſich hauptſächlich durch die mehr oder weniger dicke Blättchen unterſcheiden.

Amiant. Bergpapier S. Bergleder. S. 347.

— — Bergſtein.
— — Bergwolle. } S. Bergflachs. S. 343.

— — Blättriger S. Bergleder. S. 347.

— — Federamiant S. Federweiß unter Asbeſt.

— — Flachsſtein S. Bergflachs. S. 343.

— — Glasamiant t). Die meiſten Schriftſteller haben dieſe Steinart unter dem Amiant beſchrieben, und wegen ſeiner durchſichtigen, zerbrechlichen Faſern Glasamiant u) genennet. Hr. Diak. Schröter mögte ihm in ſeinem Lith. Lex. S. 49 lieber den Namen Glasasbeſt geben, wohin auch Hr. Bergr. Skopoli l. c. p. 15 einen ſolchen Stein rechnet, welchen er im Gebirge zwiſchen Villach und Paternion in Kärnthen angetroffen. Allein Hr. Kronſtedt und unſer Hr. Oberbergr. Gerhard ſetzen ihn unter die Gattung der Baſalte v), und nennen ihn Stralbaſalt oder Stralſchörl, der das Anſehen hat, als ob er aus lauter von Glas gemachten Fäden zuſammengeſetzt wäre, und entweder gleichlaufende oder zuſammenlaufende Faſern hat. Im letzten Fall heißt

t) Amiantus fibroſus, fibris ſeparabilibus rigidis, nitidis, fragilibus. *Linn.* l. c. p. 55. n. 3. *Amiantus fragilis.* Schwed. *Gall-frias.* Vogels Min. 171.

u) Baum. Min. I. 212. *Ejusd.* Edelſt. 110. Hiſtor. Miner. p. 95.

v) Verſ. einer Miner. p. 89 §. 74. Baſaltes particulis fibroſis vel parallelis, vel concentricis. Gerhards Beytr. I. 378 *Baſaltes* priſmatibus decumbentibus, *radiatus.*

heißt er beym Hrn. Kronſtedt Sternſchlag oder Sternbaſalt w), und iſt eben der Stein, welcher bey andern Schriftſtellern Sternasbeſt genennet wird.

„Dieſer Baſalt, ſagt unſer Hr. Oberbergrath, „ſieht aus, als ob er aus lauter Glasfäden zuſammenge„ſetzt wäre, und iſt auch eben ſo zerbrechlich. Die Ver„größerungsgläſer zeigen uns an ſelbigem nicht runde, „ſondern eckichte Fäden, von denen ich aber, da ſie veſt „mit einander verbunden ſind, mir nicht getraue zu ſagen, „was für eine Geſtallt ſie haben. In der Länge dieſer „Säulen zeigt ſich ein vierfacher Unterſchied. Einige „laufen parallel neben einander, andere ſieht man in „Bünden; einige laufen aus einem gemeinſchaftlichen „Mittelpunkt aus, und andere ſind ſternförmig zuſam„mengeſetzt. Vom Asbeſt, wozu man dieſe Abände„rungen ſonſt rechnete, ſind ſie dadurch unterſchieden, „daß die Baſaltfaden eine Kryſtallfigur haben, die man „bey den Amiantfaden gar nicht wahrnimmt. An Farbe „findet man ſie braun, ſchwarz, weiß und grau. Zu „Reichenſtein und auf dem Eulengebirge pflegen dieſe „Stralenbaſaltarten in Speckſtein, aber nur ſelten, vor„zukommen.“

Hr. Kronſtedt hat den Stralbaſalt oder Glasamiant mit gleichlaufenden Faſern auf dem Guſtavsberg in Jemteland ſchwarz, in den meiſten Schwediſchen Eiſengruben grün, auf dem weſtlichen Silberberg, zu Pargas und Lillkyrkia weiß; den Sternbaſalt aber, oder ſo genannten Sternasbeſt, unter dem Namen des Sahlbergiſchen Wachholderſtaudenerzes, ſchwärzlichgrün,

w) Amiantus radians vel fibroſus, fibris concentratis diuergentibus, rigidis *Linn.* l. c. p. 56. n 6. Schwed. *Stiern ſlag.* Vogels Miner. Asbeſtus faſciculatus.

lichgrün, zu Kärrbo in Skinskatteberg hellgrün, auf dem weſtlichen Silberberg, auf den Bergen in Lillkyrkie und bey Pargas, weiß gefunden, und rechnet die meiſten ſogenannten unreifen Asbeſtarten, den Aehrenſtein, Büſchelasbeſt ꝛc. zu dieſer Gattung ſeines Baſalts. „Der „Stralbaſalt, ſagt er, hat in Vergleichung mit dem „Asbeſte glänzende und eckichte Flächen; obgleich dieſe „Beſchaffenheit bisweilen bloß unter dem Vergrößerungs„glaſe ſichtbar wird. Er iſt ferner allezeit etwas durch„ſichtig, und ſchmelzet vor dem Blasrohr ziemlich leicht „zu Glas, ohne verzehret zu werden, wie ſolches auch „beym reinen Asbeſte zu geſchehen ſcheinet.“

Amiant. Holzamiant S. holziger Asbeſt.
— — Kretiſcher. } S. Bergflachs. S. 343.
— — Salamanderhar. } S. Bergflachs. S. 343.
— — Schieferamiant. S. Bergfleiſch. S. 345.
— — Seidenſtein. Siberiſcher Amiant x).

Die Einwohner der Siberiſchen Landſchaft Verſchoturski, wo dieſer Stein in einem Berg angetroffen wird, nennen den Berg Seidenberg, den Stein ſelbſt aber Kamenni Schelk oder Seidenſtein; weil ſie die feine Fäden des Amiants mit Seide vergleichen. Der Amiant liegt hier in einem dunkelgrünen, ungemein veſten Stein, der mit beſondern Adern von ganz andern Farben bezeichnet iſt. Es läßt ſich von dieſem Amiante daſelbſt nichts gewinnen, wofern man den Berg nicht erſt mit Pulver ſpreuget. Er liegt in dieſer Steinmutter Adernweiſe, die bald mehr, bald weniger, als einen Zoll im Durchmeſſer haben, und von der Wurzel bis an die Spitze in beſtändiger

---

x) Amiantus Sibericus. Lapis holoſericus. Amiante de Siberie. Soie foſſile. Jablonsky Lex. p. 72. Schröters Lex. p. 49. *Brückm.* Magnalia Dei &c. T. II. 954.

ſtändiger Reihe fortgehen. Uebrigens gehört er zu der feinen Art von Bergflachs, woraus Leinwand und Papier verarbeitet werden können.

Amiant. Siberiſcher S. Seidenſtein. S. 350.

— — Steindacht } S. Bergflachs. S. 343.
— — Steinflachs }

— — Steinpapier. S. Bergleder. S. 347.

— — Stralbaſalt. Stralſchörl. S. Glasamiant. S. 348.

— — unreifer S. unreifer Asbeſt.

— — Weberamiant } S. Bergflachs. S. 343.
— — Zypriſcher }

Amiantberg in Grönland S. oben S. 338.

— — in Siberien S. Seidenſtein. S. 350.

Amiantſtein S. Amiant. S. 332.

Amidam. Amelmehl. S. Kraftmehl.

Amly. (Hausv.) Ammern S. Kirſchen.

Ammannie. Ammanniſche Pflanze y).

Dieſe Pflanze aus der Iten Ordn. der IVten Linneiſchen Klaße mit vier Staubfäden und einem Staubwege, (Tetrandria monogynia) hat einen Glockenförmigen, länglicht aufrechten, achtmal geſtreift und gefaltenen, viereckigen, achtzähnigen beſtändigen Blumenkelch, zuweilen gar keine, zuweilen eine vierblättrige, im Kelch eingefügte Blumenkrone, deren Blätter verkehrt

y) Ammannia *Linn.* ſp. Pl. Vol. I. p. 174. Dietr. Pflanzenr. I. p. 143. Deutſche Nomenkl. pag. 27. Ammannen. *Onom.* Bot. I. 416. Planers Linn. Pflanzeng. I. p. 100. n. 164. Ammannien.

verkehrt Eyrund abſtehen; einen großen, faſt Eyrunden Fruchtknoten, einfachen Griffel, und eine knöpfige Narbe; vier borſtenförmige, dem Kelch an Länge gleichende, und in denſelben eingefügte Staubfäden, mit zween knöpfigen Staubbeuteln; eine runde, vierfächrige, mit dem Kelch bedeckte Fruchtkapſel, die eine Menge kleiner Samen in ſich verſchlüßet.

Es iſt merkwürdig, daß in einer und eben derſelben Art, hier die Blumenkronen Blätter meiſtentheils fehlen, bisweilen aber vorhanden ſind; ingleichen, daß die Beertragende Ammannie (nach p. 332 der 1ten Linneiſchen Mantiße), ſtatt eines achtzähnigen, einen vierfach gezahnten Kelch hat. Ihre Benennung hat dieſe Pflanze zu Ehren des berühmten Amman erhalten, der ſich durch die Rußiſche Pflanzengeſchichte vortheilhaft bekannt machte. Herr von Linné hat von ihr drey Arten angegeben.

Ammannie, die äſtige, mit ganz kurzſtieligen Blättern, und äſtigem Stamme z).

Sie kömmt, als eine jährige Pflanze, aus Virginien und Karolina, wird ohngefähr einen Schuh hoch, und hat einen rothen, faſerichten Stamm, welcher unten einfache, rundliche Aeſte, einander gegenüber, treibet. Ihre Blumen kommen unten an den Zweigen einzeln, aus den Winkeln der Blätter; gegen den Gipfel aber wachſen ſie Traubenweiſe. Sie trägt in freyer Luft Samen, kann im Frühling in einem Miſtbeet gezogen, und ſodann in eine warme Rabatte verſetzt werden.

Ammannie

z) *Ammannia ramoſior* foliis ſubpetiolatis, caule ramoſo. *Linn.* l. c. p. 175 n. 2. *Ludwigia* aquatica erecta, caule rubente, foliis ad genicula binis longis, anguſtis, hyſſopi inſtar, flore tetrapetalo albo. *Clait.* 774. Onom. Bot. l. c. p. 417.

Ammannie. Die Beerammannie. Beertragende Ammanniſche Pflanze, mit ganz kurz geſtielten Blättern und gefärbten Kapſeln, die größer ſind, als der Blumenkelch a).

Dieſe jährige Pflanze hat Osbeck in China wild angetroffen. Sie wird ſelten über drey Zoll hoch, iſt ſehr zart, aufrecht und ohne Aeſte. Ihr Stamm iſt rundlich und bräunlicht. Ihre Lanzenförmige Blätter ſtehen einander gegen über, haben einen glatten Rand und ganz kurze Stiele. Die kleinen Blumen findet man zwiſchen den Winkeln der Blätter auf eigenen Stielen. Ihre Kapſel iſt Kugelrund, roth und größer, als der Blumenkelch, der, wie geſagt, nur vier Zähne hat. Im Frühling muß man ſie gleich der folgenden Art behandeln.

— — Die breitblättrige, deren Blätter den viereckigen Stamm halb umfaßen b).

Sie wird auf den Karaibiſchen Eylanden und in Jamaika, beſonders an feuchten Orten, wild gefunden, treibt etwan anderthalb Schuhe hoch, macht einen aufrechten, blaßgrünen, viereckigen Stängel, welcher eben ſo lange und eben ſo gefärbte ſaftige Blätter hat. Ihre Blumen

a) *Ammannia baccifera*, foliis ſubpetiolatis, capſulis calice majoribus, coloratis. *Linn.* l. c. n. 3. *Anonymo* Linariae folio, orientalis, Gallii lutei flore, Herba capſularis verticillata. *Plukn.* Alm. 33. T. 136. f. 2. *Burm.* Ind. Tab. 15. f. 3. Dietr. l. c. p. 143. *Onom. Bot.* l. c.

b) *Ammannia latifolia*, foliis ſemi-amplexicaulibus, caule tetragono *Linn.* l. c. p. 174. n. 1. *Hort. Cliff.* 344. *Hort. Upſ.* *Ammannia paluſtris*, caule quadrangulari, foliis anguſtis. *Amm. herb.* 344. *Isnardia* foliis ſeſſilibus lanceolatis, quaſi auritis, floribus ternis. *Brown.* Jam. 148. *Aparines folio anomalo*, vaſculo ſeminali rotundo, ſemine minutiſſimo — *Sloan.* Hiſt. I. p. 44. T. 7. f. 4. Dietr. l. c. *Onom. Bot.* l. c. p. 416.

Blumen kommen an den Gelenken der Blätter Traubenweiſe zum Vorſchein. Man muß dieſe Pflanze im Frühling in einem Miſtbeete ziehen, und nachher in ein anderes ſetzen. Wenn die Pflanzen erſtarret ſind, iſt es gut, ſie ungeſäumt, in Töpfen mit guter lockerer Erde, unter einen Glastrog zu ſetzen, bis die Wurzeln treiben, hernach aber in ein Treibhaus zu bringen.

Ammelmehl. S. Kraftmehl.

Amme. Dieſe Benennung gab der verſtorbne Hr. Prof. Kniephof *), ich weis aber nicht mit wie viel Grund, einer länglichten Porzellane mit blauem Rücken. (Leßer §. 48. p.) S. Blaurücken.

*) In der Handſchrift zu ſeinem Originalwerk gemalter Konchylien, wovon ich durch die Güte des Hrn. Prof. Rumpel in Erfurth eine Abſchrift, aus der Bibl. der Käyſerl. Akad. der Naturforſcher, zu erhalten das Glück gehabt.

## Ende der I. Abtheilung des II. Bandes.

Friedrich Heinrich Wilhelm Martini
der Arzneygelahrtheit Doktors und approbirten Praktici zu Berlin, der Römiſch-Kayſerlichen Akademie der Naturforſcher, der Fürſtlich Heſſiſchen, der Kurfürſtlich Sächſiſchen Oberlauſitzer phyſikaliſchen Societät Mitgliedes und beſtändigen Sekretärs der hieſigen Geſellſchaft Naturforſchender Freunde

allgemeine

# Geſchichte der Natur

in alphabetiſcher Ordnung
mit vielen Kupfern.

II. Bandes II. Abtheilung.

---

Mit Königl. Preuß. und Kurfürſtl. Sächſiſchen Privilegien.

---

Berlin und Stettin
bey Joachim Pauli 1775.

# Allgemeine
# Geſchichte der Natur,
## in alphabetiſcher Ordnung.
## II. Bandes. II. Abtheilung.

### A

**Ammerling.**
**Ammern.** } Glaskirſchen. S. Kirſchen und Ammern.

— — (Ein Vogelgeſchlecht.) In Franken Aemmerling, in Oberdeutſchland Hemmerling, Emmeritz, Embritz (woraus Emberiza ſcheint entſtanden zu ſeyn) Ammerling, Emmerling (Klein.) Hämmerling (Friſch) c).



c) Emberiza *Linn.* S. N. XII. p. 308. Beckm. Naturg p. 53. Eberhards Thierg. p. 81. Müllers Linn. Naturſ. II B. p. 560. Kleins Vogelh. p. 169. Skopoli Vogelkab. p. 171. *Briſſon* Aves I p. 382. Emberiza. Le Bruant. *Cathol.* lit B. p. 398. Le Bruant. *Onom.* Hiſt. Nat. III. 771. Engl. Yellow Hammer. *Bréum. Bom.* Dict. II. 190. leg. Anweiſung alle Arten, Vögel zu fangen p. 172 &c.

Eine ziemlich anſehnliche Familie von Vögeln, die der Hr. von Linné und Klein unter den Vögeln mit einem Kegelförmig verdünnten Schnabel beſchreiben. Ihr Karakter iſt, außer dieſem Kegelförmigen Schnabel, dieſer, daß ihr Oberkiefer an den Spitzen ungleich und ein wenig zuſammengedrückt; der untere an den Seiten eingebogen iſt und beyde am Urſprung abwärts von einander gehen. Außerdem haben alle zu dieſem Geſchlecht gehörige Vögel mehrentheils eine harte Geſchwulſt am Gaumen, die einen knochigen Zapfen oder Zahn vorſtellet, womit ſie die Körner aufknacken und hernach verſchlingen d). Die Oberſchenkel ſind von oben bis an die Biegung der Unterſchenkel mit Federn bewachſen, die Füße vorn mit drey Zeen, hinten mit einer verſehen. Die ſchnelle Enthülſung, womit ſie alle ſo wohl umzugehen wißen, macht ſie hurtig fett, und pflegt öfters zu ihrem frühen Tode behülflich zu ſeyn. Von ihrer Lebensart und Nahrung wird ſich am beſten bey jeder Gattungsart das Nöthige beybringen laßen S. beſonders Goldammer. S. 371.

Ammer. Die afrikaniſche. (Müll.) Der Grenadier. (Seligm.) Der Lichtgraue Sperling e).

Die

d) Die Beſchaffenheit der Aemmerlingsſchnäbel beſchreibt Zorn ſehr deutlich in ſeiner Petinotheol. II. p. 26 &c.

f) *Emberiza Orix*, griſea, fronte abdomineque nigris, collo uropygioque fulvis, roſtro nigro. *Linn.* l. c. p. 309. *Paſſer angolenſis*, capite nigro, collo et uropygio flavis. *Edw.* Aves T. 178. Le Grenadier. Seligm. Tom. VI. Tab. 73. Der neu entdeckte Fink *Briſſ.* Av. I. 338. Cardinalis Cap. Bon. ſpei. Le *Cardinal* du Cap de bonne eſperance.

Der barbariſche Namen Orix, ſagt Hr. Müller im Linneiſchen Syſt. der Natur V. p. 564, wurde vor dieſem in der Barbarey den Haſelhünern, auch einer Art afrikaniſcher Ziegen beygeleget. Weil nun dieſer Vogel aus den innern

Die Benennung des Grenadiero, welche die Spanier dieſem Vogel beylegen, (S. die Kupfer), hat ihren Grund ohnſtreitig darinn, weil er, als ein kühner Vogel immer den Drath ſeines Käfigs durchzubrechen ſucht, oder mit den Portugieſiſchen Grenadiers, die eine orangengelbe Uniform tragen, in dieſer Abſicht etwas Aehnliches hat.

Sein Schnabel iſt kurz, ſtark, dunkelſchwarz, und endigt ſich ſpitzig, wie bey allen Samen- und Körnerfreſſenden Vögeln. Der vordere Theil des Kopfes hat eine ſchwarze Farbe, die auch um die Augen herum, an beyden Seiten aber des Kopfes bis an die Ohren hinläuft. Am hintern Theil des Kopfes, rund um den Hals herum, und ſeiner ganzen Länge nach, herrſcht eine ſaubere, glänzend röthliche Orangenfarbe, die ſich auch auf dem untern Theil des Rückens und Rumpfes wahrnehmen läßt. Die Mitte des Rückens, die obere Seite der Flügel, und des Schwanzes, der verhältnißmäßig ſehr kurz iſt, haben ein ſchmutzig braunes, ins Schwarze fallendes Anſehen. Jede Feder iſt mit einem hellen Braun eingefaſſet, bis auf die gröſſern Schwingfedern, die gegen ihre Spitze hin ganz dunkel erſcheinen. Der Bauch iſt bis an die Beine ſchwarz. Die Schenkel aber, der untere Theil des Bauches, und die Deckfedern unter dem Schwanze glänzen in einer weißlichten Farbe. Füße und Beine gleichen dieſen Theilen an andern kleinen Vögeln, oder ſind, wie die Klauen, weißlicht oder Fleiſchfarbig.

Man brachte dieſen Vogel, wie **Edwards** meldet, von Angola, einer Portugieſiſchen Kolonie, an der weſtli-



innern Theilen von Afrika herſtammet, ſo iſt ihm auch vom Archiater dieſer afrikaniſche Namen gegeben worden. Indeßen ſcheint Hr. von Linné ſelbſt noch zweifelhaft zu ſeyn, ob er unter die Kernbeißer oder Ammern gehöre?

chen afrikaniſchen Küſte. Sein Geſang iſt nicht angenehm. Er lautet faſt, als wenn man eine Uhr aufzöge. Hr. Edwards hat ihn, wie das Kupfer ihn darſtellet, nach dem Leben gemalet.

Ammern. Die Amazonenammer f), welche der Archiater nach dem Dahlberg beſchreibet, iſt nicht gröſſer, als eine Meiſe, hat einen gelben Wirbel, weißlichten Bürzel, übrigens aber, bis auf die Flügel, die von unten an der Wurzel weißlicht ſind, eine braune Farbe, und gehört in Surinam zu Hauſe.

— — Die Aſiatiſche. Die Hausammer, der Hausämmerling g).

Dieſen Aſiatiſchen Vogel hat Osbeck bey Java beobachtet. Sein ſchwarzer Kopf iſt mit einem kleinen Zopf gezieret. Der Pfriemenförmige, ſchmale, gerade Schnabel hat eben dieſe ſchwarze, Hals, Bruſt und Rücken haben eine weißgraue, die Schwanzdeckfedern aber eine weißgelblichte Farbe. Der aſchgraue Leib iſt unterwärts einfarbig, oben mit dunkeln Flecken beſtreuet.

Hr. Osbeck beſchreibet ihn als einen der ſchönſten und artigſten Vögel. Wenn man ihm vorpfeift, pflegt er vortreflich nachzuſingen. Macht man den Käfig auf, und hält ihm die Hand vor, ſo iſt er gleich bereit, ſich darauf zu ſetzen. Er iſt alſo nichts weniger, als Leuteſcheu, daher ihm auch Linné den Beynamen des zahmen (familiaris) gegeben. Wird er eine Schüßel mit

Waſſer

---

f) *Emberiza amazona*, fuſca, verti e fulvo, criſſo albido. *Linn.* l. c. p. 311. n. 15. Müllers Linn. Nat. Syſt. l. c. p. 566.

g) *Emberiza familiaris* griſeo-maculata, apicibus rectricum albis, dorſo poſtico flavo. *Linn.* l. c. p. 311. n. 13. Motacilla capite et roſtro nigro, uropygio luteo. Osbecks Reiſe nach Oſtind. p. m. 134. Müllers Linn. Nat. Syſt. l. c. p. 566. *Onom.* l. c p 775.

Waſſer gewahr, ſo fliegt er gleich dahin, um ſich zu baden. Des Abends bleibt er ſo lange unruhig, bis man etwas über den Käſig hängt, um das Licht abzuhalten. Seine liebſte Nahrung iſt Reis. In ſeiner Freyheit wird er aber ohnſtreitig mehr Abänderungen des Futters ſuchen und annehmen.

Ammern. Der Emmerling mit ſchwarzem Barte h).
Der Emmerling mit ſchwärzlichen Schwanzfedern, davon die zwo äußern an der innern Seite einen weißen ſpitzigen Fleck haben, ſchwarzer Kehle und einem ſchwarzen Streif, der vom Schnabel nach den Ohren geht. (Kram.)

Sein Unterſcheidungszeichen iſt ein aſchgrauer, ſchwarzgefleckter Kopf, ein ſchwarzer Streif, der vom Schnabel gebogen aufwärts, bis an das Ohr gehet und bis an die äußern Augenwinkel reichet.

Hr. Skopoli hat in ſeiner Sammlung eine dergleichen Ammer von der Größe der Goldammer, mit weißlichter Kehle, aſchgrauer Bruſt, braunrothem Bauche, blaßröthlichem Steiße, röthlichem, ſchwarzgeflecktem Rücken und ſchwarzen, an den Seiten weiß eingefaßten Schwingfedern. Die Schwanzfedern ſind ſchwarz, die zwo äußern über die Hälfte weiß, mit ſchwarzen Spulen. Die zwo mittelſten haben eine braune Farbe, ſind zugeſpitzt und am Rande röthlich.

Dieſer Vogel, ſagt Hr. Skopoli, kann den Winter gut vertragen. Sein Geſang iſt zip, zip. Das Weibchen hat keinen Bart und ſcheinet Emberiza Cia Linn. oder die Zipammer zu ſeyn. S. Die Wieſenammer.



h) *Emberiza barbata.* Scopoli Annus hiſt. nat. I. p. 143. Günthers Ueberſ. des Skopoliſchen Vogelkab. p. 173. *Kramer.* El. p. 370. n. 2.

**Ammern. Die Braſiliſche i).**

Dieſer Aemmerling iſt, nach Markgravs Beſchreibung ſo groß, als ein gemeiner Sperling. Er hat einen ſchwarzen Schnabel, ſchwarze Augen, graue Füße und Klauen. Auf ſeinem Oberleibe ſpielt eine grünliche gelbe, dunkle Farbe; unterwärts iſt er ganz gelb, ſo wie der Kopf und die Kehle. Die Schwing- und Ruderfedern haben die Farbe des Rückens. Das Weibchen unterſcheidet ſich von dem Männchen in der Farbe, weil es ganz mit Sperlingsfedern bedecket wird. Hingegen ſinget das Männchen ſo ſchön, als der Diſtelfink, an ſtatt daß des Weibchens ganzer Geſang in dem Laute: Tſchrip, Tſchrip, wie bey den Sperlingen, beſtehet.

**Ammern. Die braune Amerikaniſche des Hrn. Edwards. Der bunte, braun und ſchwarze Diſtelfink aus Amerika mit einem ſchönen Schwanze (Klein.) k).**

Ich weis nicht, ſagt Edwards, unter was für eine Klaße ich dieſen Vogel ſetzen ſoll. Der Farbe nach hat er viel Aehnliches mit den Lerchen. Darzu hat er aber einen zu großen und etwas zu langen Schnabel. Aus eben dieſem Grunde ſchickt er ſich auch nicht zu den Droſſeln; am beſten alſo zu den Ammern, ob gleich ſein Schnabel ebenfalls nicht genau, wie bey dieſen gebauet, auch am Gaumen die Erhöhung nicht wahrzunehmen

i) *Emberiza braſilienſis*, ſupernè ex vireſcenti, flavo et fuſco varia, infernè flava; capite ſuperiùs et gutture luteis, remigibus, rectricibusque dorſo concoloribus. *Le Bruant du Breſil. Briſſon* Av. I. p. 392. *Onom.* l. c. p. 772. Braſil. Emmerlingsvogel. Paſſer Braſilienſis. *Guira Nheemgatu Willughb.* Guira Nheemgatu Tupinambis *Marcgr.* Braſil. p 211. *Jonſt.* Aves. p. 215. *Catholic.* lit. B. p 398.

k) Emberiza fuſca americana. *Le Schomburgher. Edw.* II. 85. Seligm. IV. Tab. 65. Kleins Vogelh. p. 183. Fringilla ex fuſco et nigro varia, caudâ ſuperbiens.

Fig. 1. die Bunte langgeſchwänzte Ammer. p. 363.
Fig. 2. der Grenadier. p. 358.

Naturf. II. B. Seligm.

nehmen iſt, welche den Karakter der Ortolanen ausmachet. Herr Klein ſetzt ihn daher mit vieler Zuverſicht unter die Finken. Unter dieſen fand man ihn auch ſonſt im Linneiſchen Syſteme. Jetzo iſt er vom Archiater bey die Droſſeln unter dem Namen *Oriolus melancholicus*, gebracht worden l). S. die mißfarbige Droſſel.

Ammern. Die Braunfalbe mit gelbem Hinterleibe. (Hall.) S. die gefleckte. S. 369.

— — mit rother Bruſt. Merula pectore rubro. *Edw.* Tanagra Jacapa L. S. die ſchwarze Merle.

— — die Bunte. (Müller) der langgeſchwänzte Sperling. (Edw.) die Witwe von Angola. (Briſſon) m).

Dieſer ſeltne Vogel mit langem Schwanze hat, nach Hrn. Edwards Beſchreibung, einen lebhaft rothen, aber etwas kürzern Schnabel, als die Sperlinge. Die Spitze des Kopfes, der hintere Theil des Halſes, der Rücken, der Bürzel und die Flügel ſind hellbraun, und fallen in das Pommeranzenfarbene, außer daß der mittlere Theil der Federn ſchwarz ausſiehet. Die Bruſt hat gleichfalls ein Pommeranzenbräunliches, aber etwas bleicheres Anſehen, ohne ſchwarze Flecken, weil dieſe den Federn in ihrer Mitte fehlen. Die Seiten des Kopfes, die kleinen Deckfedern über den Flügeln, der Bauch, die Schenkel und die Deckfedern unter dem Schwanze ſind weiß, die kurzen Schwanzfedern dunkelbraun,



l) Cf. Müllers Linn. Nat. Syſt. II. p. 190.

m) *Emberiza principalis* variegata, pectore rufo, rectricibus mediis quatuor longiſſimis, roſtro pedibusque rubris *Linn* l. c. p. 313. n. 22. *Vidua* angolenſis. La Veuve d'Angola *Briſſ.* Av. I. p. 368. n. 70. *Paſſer* caudâ longiſſimâ. *Moineau* à longue queue. Long tailled *Sparrow*. *Edw.* A. II. p. 126. Tab. 270. Seligm. Vögel VIII. Tab. LX. Müllers Linn. Nat. Syſt. II. p. 570.

braun, die äußern Fahnen ein wenig hellweiß eingefaſſet. Auf den innern Fahnen befinden ſich weiße Flecken. Ueber dieſen liegen vier andere Federn, von einer, nach dem Verhältniß des Vogels, erſtaunlichen Länge. Die zwo mittelſten derſelben ſind etwan einen Zoll länger, als die zwo andern an den Seiten. Alle vier lange Federn haben eine dunkle Schwärze. Beine und Pfoten ſind Fleiſchfarbig.

Die langen Federn wachſen bey dieſem Vogel, wenn ſie zur Mauſterzeit ausgefallen ſind, viel geſchwinder wieder, als bey andern Vögeln mit eben ſo langen Federn. Das Vaterland unſerer langgeſchwänzten bunten Ammer, iſt Angola in Afrika, oder Braſilien in Südamerika.

## Ammer von Domingo. Olivenammer n).

Nach Hrn. Briſſons Beſchreibung iſt dieſe fremde Ammer oberwärts grün Olivenfarbig, unterhalb Aſchgrauweiß mit etwas Olivenfarbigem vermiſchet. Das Männchen hat zwiſchen dem Schnabel, an den Augen, und an der Kehle Pommeranzenfarbige Flecken, und einen ſchwärzlichen Unterhals. Die Flügel ſind dunkelgelb gerandet, die Schwingfedern innerlich dunkel, die zwölf Ruderfedern Olivengrün; Schnabel, Füße und Klauen dunkel Aſchgrau. Außer den angezeigten Flecken, welche dem Weibchen fehlen, unterſcheidet ſich dieſes auch noch darinn vom Männchen, daß bey ihm überhaupt nicht ſo lebhafte Farben herrſchen. Die zuſammengeſchlagene Flügel dieſes Vogels erſtrecken ſich bis auf die Mitte des Schwanzes. Die Ausmeſſungen ſeiner Größe können

n) *Emberiza olivacea*, ſubtùs albidior, gulâ aurantiâ, faſciâ pectorali nigricante. *Linn.* l c. p 309. n. 6. *Emberiza Dominicenſis. Le Bruant de St. Domingue. Briſſ.* Av. I. 392. n. 4. *Cathol.* lit. B. p. 398. *Onom.* l. cit p. 775.

können im Briſſon und in der Onomatologie nachgeleſen werden.

Ammern. Embritz. S. Goldammer. S. 371.

— — Fettammer. Hortulan (Friſch) Ortolan (Klein) Hirſenvogel. (Hallen) Regenvogel. (Müller) der Gärtner. (Onom.) o).

Die Fettammern haben die Größe der Goldammern, und ihre Länge pflegt, vom Schnabel bis zum Schwanze ſieben Zoll auszumachen. Sie ſind, nach Hrn. Briſſons Beſchreibung, oberwärts ſchwärzlich, oder dunkel Kaſtanienbraun, unterwärts röthlich. Kopf und Hals haben eine grauliche Olivenfarbe. Bey dem Weibchen hat die aſchgraue Farbe die Oberhand, man bemerkt aber zwiſchen derſelben kleine ſchwärzliche Linien. Der Augenring und die Kehle, welche von einer aſchgrauen Linie umgeben wird, ſind gelblich, der Schnabel iſt am Männchen röthlich, am Weibchen ſchwarzblau. Die untere Deckfedern der Flügel Schwefelfarbig, die zwölf Schwingfedern ſehr dunkelbraun, röthlich beſprenget, die äußerſte

o) *Emberiza Hortulanus* remigibus nigris, primis tribus margine albidis, rectricibus nigris, lateralibus duobus extrorſum nigris. *Linn.* l. c p. 309 n. 4. *Faun. ſuec.* §. 229. p. 84. Ed. I. n. 208. *Geſn.* Av. 567. Hortulana. *Jonſt.* Av. T. 37. Hortulanus. *Raj.* Aves. 197. T. 40. Beckm. Nat. Hiſt. p. 53. *Aldrov.* II. p. 178. *Olin.* Av. 22. *Albin.* Aves II. 50. The *Bunting.* Hortulanus. *l'Ortolan.* *Briſſon* Av. I. 384. n. 4. Miliaria Cenchramus Ariſtotelis *Rzac.* Engl. *Hortulane.* Ital. *Ortolano* Friſchs Vögel II. Tab. 5. f. 3. 4. Miliaria pingueſcens. Der Fettammer, Hortulan. Hallens Vögel p. 385. n. 383. f. 24. Ortolan. Berluccio. Hirſenvogel. Kleins Vogelh. p. 170. Müller l. c. p. 562. Tab. 25. f. 4. Regenvogel. Venet. *Tordino.* *Bom.* Dict. VIII. p. 84. Ortolan. *Onomat.* l. c. p. 776. Anweiſ. zum Vogelf. p. 173. Pontopp. Dännem. p. 174. Ortulan. Beckm. Churmark. fol. Tom. I. 873. *Cours d'Hiſt. Nat.* III. 130 l'Ortolan. Ludovici Kaufmannslex. IV. p. 369. *Dict. des Animaux.* III. 289.

äußerſte mit einem weißen Rand auswärts verſehen, die nächſtfolgende hingegen innwendig an ihrer Spitze weiß gefärbet. Schnabel, Füße und Klauen ſpielen ins Gelbliche.

Die meiſten alten Schriftſteller haben den Namen Ortolan oder Fettammer von dieſem ganzen Geſchlechte der Vögel gebrauchet. Herr von Linné hat ihn aber, wie nach ihm Klein, Briſſon und andere, bloß der hier angezeigten Art ertheilet, welche von Alters her auch Ortolan genennet wurde, vermuthlich, ſagt Hr. Prof. Müller, weil ſich dieſer Vogel faſt allenthalben in den Hecken der Europäiſchen Kunſtgärten aufhält, und ſie, beſonders des Nachts, durch ſeinen Geſang reitzender macht. In Smirna ſind ſie häufig, wo ſie auf den Kirſchbäumen ſich aufhalten, und ſich mit den Kernen derſelben beköſtigen. Hr. Haſſelquiſt hat ſie auch in Aegypten gefunden, wohin ſie vermuthlich aus Europa ziehen. Bey den Italiänern und Franzoſen ſind es bekannte Hausvögel. Man pflegt ihnen in Frankreich ſehr weit nachzugehen, um ſie, als einen Leckerbiſſen für die Küche, zu fangen. Sie niſten aber auch bey uns, wie unſer vortreflicher Friſch behauptet, und werden, gleich andern Ammern, auf den Finkenheerden gefangen. Wer einen ſolchen Vogel im Käfig halten will, der wird im Frühling einen Ammergeſang von ihm hören, mit dem einzigen Unterſchiede, daß er ſeinen Geſang auch oft bey Nachte hören läßt. In Zypern treibt man damit einen beträchtlichen Handel. Man führet ſie nach Venedig, wo jährlich wohl über 1000 Fäſſer voll davon verkaufet werden. Man pflegt ſie faſt wie die Sardellen zum Verkauf zuzurichten, zu pflücken, in Waſſer zu ſieden, und mit Salz und Eßig in Fäſſer einzuſchlagen. Sie werden hernach in ihrem eignen Fette gebraten.

Die

Die Mäſtung der Ortolanen p) geſchieht in finſtern Zimmern bey der Laterne. Sie fliegen darinn frey umher, und bekommen einen Ueberfluß von Hafer und Hirſenkörnern, wovon ſie außerordentlich zunehmen. Ausländer ſind gezwungen, ihre Lüſterheit nach dieſem Vogel oft mit einem Dukaten zu bezahlen. So ſehr haben dieſe fette Vögel ſich bey den Kennern des guten Geſchmackes in Hochachtung und Anſehen geſetzet!

Die Abänderungen, welche Hallen und Briſſon, nach Anleitung des Aldrovands, Jonſtons, Willuyhby und anderer, von den Fettammern angeben, ſind

a) die gelbe q), woran bloß die Flügelribbe und Spitzen der Schwungfedern weiß bleiben, Schnabel und Füße hingegen röthlich ausſehen.

b) Der Geſangortolan, Amboiniſcher, Amboin. Fettammer r).

An Größe überſteigt er beynahe die gewöhnliche Lerchen. Durch ſeine Farben und Geſang iſt er vermögend, ſich beym erſten Anblicke beliebt zu machen. Der Kopf hat einen ſchwärzlichen Scheitel. Um die Augen und an der Bruſt

p) Von der Art, wie die Ortolanen und ähnliche Vögel am vortheilhafteſten zu mäſten ſind, leſe man im Koburgiſchen Magazin 1760 No. XI. p. 161. Ihr Fleiſch iſt ſehr zart, ſchmackhaft und Saftreich, alſo ein Leckerbißen auf allen vornehmen Tafeln.

q) *Hortulanus flavus. Briſſon* l. c. p. 385. A. Hallens Vög. p. 386. n. 1. *Onom.* l. c. p. 777. *Cours d'Hiſt.* Nat. III. 132. l'Ortolan d'un jaune de paille avec le bec et les pieds rouges

r) Hallens Vögel p. 388. n. 391. Kleins Vogelhiſt. p. 171. VII. Emberiza amboinenſis. *Sebae* Theſ. I. 63. T. 38. f. 6. *Calatti*, Avis amboinenſis formoſiſſima. *Briſſ.* Av. I. p. 306. Tangara Amboinenſis caerulea. Le *Tangara* bleu *d'Amboine*. *Cours d'Hiſt.* Nat. III. 384*. Calatti. *Dict. des Anim.* III. 290.

Bruſt herrſcht eine hellblaue Farbe, auf dem Rücken ſpielet ein angenehmes Blau mit Schwarz vermiſchet. An den blauen Flügeln erblickt man grünlichblaue und ſchwarze Schwungfedern. Die Seiten des Leibes erſcheinen hellblau und Purpurfarbig. Der Unterleib iſt Schneeweiß, der Hinterleib aber blaß Grünblau, der Schwanz ſchön Dunkelbraun, am Ende grau und roth gefärbet.

c) Geſang-Ortolan, der Purpurblaue Mexikaniſche. (Hallen) s), mit Zinnoberrothen Schultern, ſchwarz beharter Kehle, und dünnen Schenkeln.

Der ganze Vogel iſt, nach der Sebaiſchen Beſchreibung, in eine Purpurblaue Bedeckung eingekleidet. Der Flügel hat ein helles Roth und Schwarz zur Abwechſelung bekommen. Der Kopf ſcheint Kugelrund, die Augen aber behart zu ſeyn. Die Federn unter den Flügeln und am Steiße haben eine braunfalbe Farbe. Schenkel und Zeen ſind ungemein ſchlank. An Größe gleicht er den Sperlingen, und lernet angenehm ſingen, ſogar die menſchliche Stimme nachahmen.

d) Die Karoliniſche Fettammer. Der Karoliniſche Ortolan. Reisortolan. S. unten Reisammer.

e) Fettammer mit grünem Kopf und Halſe. Die ſchwarze Fettammer, ſchwarzer Ortolan t).

Dieſe

s) Ortolanus canorus Mexicanus. Hallen l. c. p. 389. n. 393. *Briſſ* Aves I. 308. Tangara mex caerulea. Tangara bleu de Mexique. Avis mexicana, magnitudine Paſſeris. *Sebae* I. S. 94. T. 59. f. 3. Kleins Vögel p. 172. Emberiza mexicana. *Dict. des Anim.* III. 290.

t) *Briſſ.* Av. I. 385. D Hortulanus niger. *Ortolan noir.* Hortulanus capite et collo viridi. *Aldrov. Willughby. Onom.* l. c. p. 777. n. 4. *Cours d'Hiſt. Nat.* III. 132. Ortolan noir avec la tête et le col verdâtres. Hallen p. 586. n. 4.

Dieſe Abänderung iſt am ganzen Leibe ſchwärzlich, nur den grünen Kopf und Hals ausgenommen. Dabey hat ſie einen röthlichen Schnabel und aſchfarbige Füße.

f) Fettammer. Rohrortolan. S Rohrammer.

g) — — die ſchwarze. S. lit. e.

h) — — mit weißem Schwanze u).

Von den gemeinen Fettammern unterſcheidet ſich dieſe bloß durch den ganz weißen Schwanz, und etwas bläſſere Farbe; ſonſt kömmt ſie völlig mit jenen überein.

i) — — die weiße v). So weiß, als an den Schwanen, iſt überall die Farbe aller Federn dieſer Abänderung.

Ammern. Gaalammer (Klein.) S. Goldammer. S. 371.

— — Der Gärtner S. Fettammer. S. 365.

— — Geelfink, Geelgerſt (Klein) Geelgöſchen. (Deutſch. L. x.) S. Goldammer. S. 371.

— — gefleckte. Heckenammer. (Briſſ.) Zaunammer (Onom.) weißfleckige Ammer, Zirlammer (Hallen) die Braunfalbe Ammer (Ebend.) Pfeifammer (Ebend.) w).

Eine

u) *Briſſ.* l. c. lit. C. Hortulanus albicilla. *Ortolan à queue blanche. Aldrov. Jonſt. Hortulanus* caudâ albâ. *Willughb. Onom.* l, c. n. 3. *Cours d'Hiſt. Nat.* III. 132. Hallen p. 586. n. 5.

v) *Briſſ.* l. c. lit. B. Hortulanus candidus. *l'Ortolan blanc.* Hortul. albus *Aldr. Jonſt. Will Onom.* l. c. n. 2. *Cours d'Hiſt. Nat.* III. p. 132. Ortolan d'un blanc de Cygne. Hallen l. c. p. 386. n. 2.

w) *Emberiza Cirlus*, griſea, pectore maculato, ſuperciliis luteis, rectricibus duabus extimis maculâ albâ cuneatâ. *Linn.* l c p. 311.

Eine Ammer von der Größe der Sperlinge! Von oben hat ſie ein graues oder gelbbraunes Anſehen, an der Bruſt und am Bauch iſt ſie gelblich, mit dunkelbraunen Flecken gezieret. Am Schwanz erſcheinen zwo weiße Federn, oder, nach dem Archiater, haben die zwo äußerſten Ruderfedern einen weißen, Keilförmigen Flecken.

An einigen iſt der Unterleib Zitronengelb, die Kehle voller dichten braunen Flecken, die Backen ſind braun, der Kopf iſt von oben gelblich und gefleckt, der braune Rücken voller Striche, das Uebrige weiß und braun geſchuppt, die Farbe der Flügel mehrentheils weiß, der Steiß Zitronengelb, der Schwanz aber ſchwarz.

Beym Hallen heißt ſie die Braunfalbe Ammer, mit gelbem Unterleibe, deren Männchen um die Augen, Kehle, unter dem Hals und an den Seiten gelb ausſiehet. Sie gehöret vornämlich in den ſüdlichen Theilen von Europa zu Hauſe. Hr. Briſſon beſchreibt ihren Kopf olivengrün, mit ſchwärzlichen Flecken. Ueber den Augen hat ſie ein gelbes Band, und unter demſelben einen gelben Flecken.

Ammern. Gelbammer S. Goldammer. (S. 371.)
Gelbköpfige. (Hallen.)

— — Die gelbliche, der Gelbling. (Müller) x).

Ihr

311. n. 12. Emberiza ſepiaria. Le *Bruant de Haye. Briſſ.* Av. I. 383. n. 2. Cirlus *Aldrov.* II. 855. Luteae primum genus *Raji* 93. *Will.* 196. *Jonſt. Verdier* de Haye *Belon.* Müller l. c. p. 566. gefleckte Ammer. Hallen l. c. p. 387. Klein. l. c. p. 170. n. III. Zirlammer. *Olin.* S. 56. *Onom.* l. c. p. 782. *Cathol.* lit. B. p. 399. Friſch. I. T. 6. f. 3. Miliaria albo et cano varia. Bruant tacheté. *Zivolo. Dict. des Anim* III. 290.

x) *Emberiza flaveola*, vel griſea, facie flavâ, regionum calidiorum. *Linn.* l. c. p. 311. n. 14. Müller. l. c. p. 566. *Onom.* l. c.

Ihr Leib iſt aſchfarbig. Stirn und Kehle ſind gelb. Uebrigens liebt dieſer Vogel beſonders die warmen Gegenden, und hat in Mexiko einen fleiſchfarbigen Schnabel.

Ammern. Die Gelbköpfige Ammer } S. die gelblichte S. 370.
— — der Gelbling }

— — Gelbſperling. S. Goldammer.

— — Gerſtammer S. Ebend. und graue Ammer S. S. 374.

— — Goldhähnchen } Embritz. Geelammer. Geelfink. Geelgerſt. Geelgöſchen. Gelbammer Gelbling, Gelbſperling. Grünling. Grünſperling, Grünzling.
— — Goldammer }
Geelborſt. Galchenſiken in Niederſ. Gilbling, Gilberſchen, Gillvertſch, Kornvogel. (Cathol.) Gemeiner gelber Emmerling. (Günth.) Der Gröning. (Onom.) Grün- oder Gelbſperling. (Dronth.) In der Mark, wegen ſeines grünlichen Rückens, Grünzling, in Thüringen Grünſchling, von ſeiner Nahrung Gerſtammer, von ſeinem Brütorte Waldämmerling (Deutſch. Lex.) y).

Dieſer

---

l. c. p. 776. Hallen. l. c. p. 389. n. 392. *Edw.* p. 44. *Dict. des Anim.* III. 290. aus Mexiko. Klein. l. c. p. 172. Emberiza flava mexicana. Yellow heated *Linnet*.

y) *Emberiza citrinella*, rectricibus nigricantibus, extimis duabus latere interiore maculâ acutâ. *Linn.* l. c. p. 309. n. 5. *Fauna Suec.* §. 230. p. 84. Hortulanus *Bellon.* Av. *Aldrov.* Av. II. 178. *Gesn.* 569. *Jonſt.* 49. T. 37. *Willughb.* 197. T. 40. *Raji* 94. n. 6. *Oliv.* Av. 22. *Albin.* II. T. 50. *Turn.* Hiſt. *Chloris* ſ. Lutea Ariſtotelis. Emberiza flava. *Gesn.* Citrinella. *Merr.* Pin. 176. Schwed. *Gröning.* Schmol. *Golſpinck.* *Briſſ.* Av I. 382. n. 1. Emberiza. Le *bruant.* Anthus. ſ Florus *Aldr.* et *Rzac.* Aureola *Schwenckf.* Paſſer ex cinereo flavus. *Barr.* Gelgorſta

 *Gesn.*

Dieſer bey uns bekannte Vogel, der ſo zahm iſt, daß er mit den Sperlingen vor die Scheuern und Dreſchtennen, ja wohl gar in dieſelben hineinflieget, pflegt an Schwere $1\frac{1}{8}$ Unze, an Länge $6\frac{1}{2}$ Zoll zu betragen. Sein Schnabel iſt ſchwarzbraun, unterwärts hohl, ungewöhnlich flach, und oben, wie gewöhnlich, mit einem Zahne verſehen, womit er die Körner zerſtampfet. Die kurze Zunge iſt vorne hornartig, zerfaſert. Bauch und Kehle haben eine hellgelbe, die Bruſt eine röthlich braune, der Kopf eine grüngelbe und braune Farbe. Zwiſchen den Schultern erſcheinet die Miſchung grüngrau, auf dem Rücken ein wenig ſchwarz- und grünröthlich, der Steiß röthlich. Die bräunliche Schwungfedern ſind am Rücken der Fahne gelb. Der Schwanz iſt bräunlich, etwas gelblich, am Ende der beyden Seiten mit zween weißen Spiegeln verſehen. Dabey haben die Goldammern ſtarke, braune Füße; im Winter einen aſchfarbigen, im Frühling einen blaulichen Schnabel, der unten gelblich ausſiehet; einen roſtfarbigen Steiß, und untenher eine gelbe Farb am Leibe.

Das Männchen ſcheinet, nach überſtandnem Winter, die Erneuerung ſeiner Jugend wieder durch ver-

---

*Gesn.* Zivòlo. *Olin.* Verdier. Serrant. *Bel.* Loriot ou Verdore *Alb.* in Braband Iaſine. Hallen. l. c. p. 383. Klein. l. c. p. 171. Lagopus crocea. Günthers Ueberſ. des Skop. Vogelkob. p. 172. Ital. Smeardola. Meyers Thiere. I. T. 94. Emberiza flava. *Kram.* El. p. 370. n. 1. Friſchs Vögel. II. Tab. 5. f. 3. 4. Miliaria pingueſcens *Onom.* l. c. II. p. 831. Chloris Ariſtotelis. Eberh. Thierg. p. 81. Beckm. Naturh. p. 53. Pontoppid. Dännem. p. 173 und 174. Guldverling. Gulſpurv. Schriften der Drontheim. Geſellſch. III. 414. *Cours d'Hiſt. nat.* IV. p. 20. *Dict. des Anim.* III. p. 290. Beſonders leſe man Zorns Petinotheol. II. p. 346 &c. Anweiſ alle Arten Vögel zu fangen. p. 172. Engl. Yellow-Hammer. Wirſings Vögel. Tab. 31. Müller. l. c. p. 563.

verſchönerte Farben anzukündigen, weil alsdann Bruſt und Kopf in einer lichten Goldfarbe prangen, da ſie ſonſt eine traurige braunrothe Bedeckung haben. Ihr Kopf iſt hellgelb, die untere Seite des Schwanzes mit rothen Streifen überzogen.

Sobald nur das Feld von den traurigen Spuren des öden Winters gereiniget worden, iſt dieſer hochfarbige Sänger der erſte, welcher die andern Vögel ſingend zur Freude auffordert. Das Männchen ſingt, auch bey noch mittelmäßigem Wetter, unermüdet neben ſeinem Neſte. Im März brüten ſchon dieſe Wintervögel unter den Gebüſchen des Feldes. Sie machen ihr Neſt aus Moos und dürrem Graſe, ſowohl in dicke Büſche, als auf den Erdboden, und ſuchen es mit weichem, zartem Gras, oder auch mit Pferdeharen auszufuttern. Mehrentheils leget ein Weibchen drey bis fünf runde Eyer z), mit röthlichen Flecken, die ſich in krumme, zackige Zeichnungen verlieren. Das Weibchen brütet im Jahre zweymal. Die Jungen werden mit allerley Gewürmen und fliegendem Ungeziefer aufgefüttert. Den Winter hindurch fällt er auf die nackte Wieſen, und vor den Scheuern nieder. Seinen Geſang hört man vom Februar bis zum Auguſt, und er ſucht, ohne viel Schwierigkeit, den Finkengeſang nachzuahmen.

Die Körner zerſtückt er mit dem Schnabel, deſſen untere Schärfe hohl iſt, um den Zahn des Oberſchnabels in ſich zunehmen. (S. oben S 358). Den Jungen trägt er die Speiſen im Schnabel zu. Er läßt ſich Reis, Gerſte, Hirſe, Haſer, Hanf und Semmel ſchmecken. Wenn man ſeinem Neſt nahe kömmt, pflegt

 er,

z) Dieſe werden deutlich beſchrieben in Zorns Petinotheol. II. p. 150.

er, wie andre Vögel, ein großes Geſchrey zu machen. Er kann zwar im Käfig aufbehalten und gefüttert werden, lernt auch wohl den Finken und Kanarienvögeln einige Töne nachſingen; es iſt aber, um des Geſanges willen, der Mühe nicht werth, ihn zu halten. Mit einer Kanarien-Sie hat er ſchon Baſtarte geliefert. Er ſtreicht mit den Finken, doch ohne mit ihnen aus dem Lande zu ziehen.

**Ammer. Goldammer. Mexikaniſche.** S. die **gelblichte Ammer.** S. 370.

— — — — die ſchwarzköpfige (Seligm.) Oriolus melanocephalus L. S. der **Braunkopf** unter den **Droſſeln.**

— — **Die graue, große.** (Müller.) die **große Lerchenfarbene.** (Hallen) der **Knuſtknipper** (Klein). **Kornlerche** nach dem Schwed. (Linn. Faun.) **Gerſtammer.** (Briß) a).

Dieſer Vogel wird vom Archiater Miliaris genennet, weil er von unten mit unzähligen kleinen ſchwarzen Punk-

a) *Emberiza Miliaria*, griſea, ſubtùs nigro-maculata, orbitis rufis. *Linn.* l. c. p. 308. n. 3. *Faun. Succ.* § 228. p. 83. *Emberiza Calandra* griſea, nigro maculata. Ed. I. §. 206. Schwed. *Kornlärrka.* Emberiza pectore albo-ochreo, punctis nigris maculato. *Kram.* Auſtr. 371. Emberiza alba. *Gesn.* Av. 564. *Aldrov.* Orn. II. 571. *Raji* Aves 93. *Will.* Orn. 195. T. 40. *Albin.* Av. II. p. 46. T. 50. *Olin.* Av. 50. Alaudae congener. *Aldrov.* Orn. 2. p. 849. fig. 850. Cynchramus. *Ejusd.* ibid. p. 177. Cynchramus. Le Proyer. *Briſſ.* Aves. I. 390. *Jonſt.* Hordeola. *Schwenckf.* Miliaria cana Friſchs Vögel Tab. VI. f. 4. Spinus *Moehr.* Paſſer ſylv. magnus *Gesn.* Alauda non criſtata, roſtro denticulato *Barrere.* Strillozo Olin. Preyer. Pruyer. *Bel.* Traquet blanc *Albin.* Engl. Bunting Müller l. c. p. 562. grauer Ammer, Hallen l. c. p. 384 n. 382. Klein p. 169. n. 1. grauer großer Ammer. Bruant griſâtre (Friſch.) *Dict. des animaux* Tom. III. p. 389. *Valm. de Bom.* Dict. Tom. IX. p. 336. Proyer. Prier. Teriz.

die graue Ammer.

Naturf. II. B. Friſch.

Punkten, wie mit Hirſenkörnern, beſprenget iſt. Der Farbe nach hat er ſonſt ein graues Anſehen, und ſtehet, nach des Ritters von Linné Meynung, mit dem unten anzuführenden Wintervogel, in ſehr naher Verwandſchaft. Er gehört in Europa zu Hauſe. Unter den Landleuten, ſagt Hr. von Bomare, iſt er ſehr bekannt. Sie fangen deren viel im Frühjahr auf Ebenen, die an Berge und Wälder ſtoßen. In Anſehung der Federn gleicht er den Lerchen, iſt aber noch größer, als die Haubenlerche. Er hat einen kurzen dicken, oben erhabnen, unten an jeder Seite ſtark ausgebogenen Schnabel, wodurch er ſich vorzüglich kennbar macht. Hr. Friſch hat ihn mit ofnem Schnabel, mit den ſtarken Ausbiegungen des Unterſchnabels, und mit dem harten Knoten oben am Gaum ſehr deutlich abgebildet. Man wird ihn höchſt ſelten auf den Zweigen der Bäume, gemeiniglich aber auf der platten Erde, antreffen. Er pflegt ſich auf den Wieſen und an den Ufern der Flüße vorzüglich aufzuhalten Das Neſt baut er auf beſäete Gerſt- und Haferfelder, oder auf die Wieſen. Einige nennen ihn, in Frankreich beſonders, Teritz, weil er des Tages über ſich oft auf Zaunpfähle ſetzt, und ſein Tirter Tirejitz eifrig und oft wiederhohlet. Im Fluge zieht er ſeine Füße nicht, wie andre Vögel, an ſich, und ſchwinget ſeine Flügel ſehr hurtig und unordentlich. Vor Zeiten wurde zu Rom dieſer Vogel mit Hirſen gemäſtet, und bey feyerlichen Gaſtmalen zu Tafel gebracht.

Ammern. große, S. die graue. S. 374.
— — — — Lerchenfarbige. S. Ebend.
— — Grünling
— — Grünſperling } S. Goldammer. S. 371.
— — Grünzling

Ammern. Hausammer S. die aſiatiſche. S. 360.

— — Heckenammer. Zaunammer, S. die gefleckte. S. 369.

— — Himmelblaue S. unten die Kanadenſiſche.

— — Hirſenvögel. S. Fettammer. S. 365.

— — Indianiſche, Der Braſiliſche Sperling b).

Dieſer ſchöne Vogel hat einen ſehr ſtarken Schnabel, von einer vortreflichen Röthe, die auch an ſeinen Augenwimpern herrſchet. Um den Grund ſeines Schnabels erblickt man einen großen ſchwarzen Flecken, welcher ſich um die Augen herumziehet, und ein wenig über die Bruſt herabläuft. Die Spitze des Kopfes iſt Thongelb, ſein übriges Gefieder am ganzen Leibe hellbraun, ins Rothe ſpielend. Jede Feder hat in der Mitte einen dunkelbraunen oder ſchwärzlichen Flecken. Bauch und Bürzel ſind aber viel heller, als die übrigen Theile. Der Unterleib und die Federn, welche den untern Theil des Schwanzes decken, haben eine faſt ganz weiße Farbe. Beine und Pfoten ſind orangenröthlich, wie bey den meiſten andern kleinen Vögeln. Er kömmt entweder aus Angola oder aus Braſilien.

Der Linneiſche Name *Quela* iſt vermuthlich eine Indianiſche Benennung des Vogels. Die Kiefer ſeines Schnabels ſind, wie an den andern Ammern, beſchaffen.

— — Die Kanadenſiſche c).

Ober-

b) *Emberiza Quelea*, griſea, fronte nigrâ, roſtro coccineo. *Linn.* l. c. p. 310. n. 8. Paſſer Senegalenſis erythrorynchos. Le Moineau à bec rouge du Senegal *Briſſ.* Aves. I. 337. Moineau du Breſil Paſſer Braſilienſis. Braſilian Sparrow. *Edw.* S. Seligm. Vögel. VIII Th. Tab. 61. Müllers Linn. Naturſ. II. p. 564.

c) *Emberiza Canadenſis.* Le Bruant de Canada. *Briſſon.* Av. I. 391. n. 11. *Cathol.* l. c. p. 398. *Onom.* l. c. p. 772.

Oberwärts iſt er dunkel und Kaſtanienfarbig mit etwas Grünem untermiſchet, unterwärts ſchmutzig weiß, mit Kaſtanienfarbigen Flecken. Die obere und untere Ruderfedern des Schwanzes haben ein ſchmutzig weiß-röthliches Anſehen, die andern Federn des Schwanzes, imgleichen die Schwingfedern, ſind dunkel, und an ihren äußern Rändern Kaſtanienbraun. Die Länge des Vogels pflegt $5\frac{1}{2}$ Zoll, der Zwiſchenraum der ausgeſpannten Flügel $8\frac{1}{4}$ Zoll zu betragen. Die zuſammengelegte Flügel erſtrecken ſich bis auf den dritten Theil des Schwanzes. Schnabel, Füße und Zeen haben ein Aſchgraues Dunkel. Sein Vaterland iſt ſchon im Beynamen beſtimmet. Im Archiater habe ich dieſe Spielart nicht angetroffen.

**Ammern. Die Kanadenſiſche, Himmelblaue d).**

Die herrſchende Farbe an dieſem Vogel iſt röthliche und Himmelblau, der Kopf, an ſeinem Wirbel ebenfalls röthlich. Schnabel, Füße und Zeen haben ein dunkles Aſchgrau, die zwölf Schwing- und Ruderfedern eine dunkle, an ihrem äußern Rändern eine dunkel Himmelblaue Farbe. Dieſer Vogel iſt weder ſo dick, noch ſo lang, als der vorhergehende; denn ſeine Länge beträgt nur $4\frac{1}{2}$ Zoll. Die beyden Enden der ausgeſpannten Flügel ſind auch nur $7\frac{1}{2}$ Zoll von einander entfernet, und ſeine zuſammen gefaltene Flügel decken zween Drittel des Schwanzes.

**Ammern. Die Kapiſche. Der Ortolan vom Vorgebirge der guten Hofnung. Der afrikaniſche Ortolan. (Müller. e)**



d) *Emberiza* Canadenſis coerulea. Le *Bruant* bleu de Canada. *Briſſon.* l. c. n. 12. *Cathol.* l. c. *Onom.* l. c.

e) *Emberiza Capenſis* griſea, gulâ albidâ, faſciâ oculari maxillarumque nigricante. *Linn.* l. c. p. 310. n. 9. Hortulanus Capit's

Seine obere Bekleidung fällt aus dem Schwärzlichen ins ſchmutzige Grau, mit etwas Roth vermiſchet: unterwärts hat er durchaus eine graue Farbe. Beyde Backen ſind, wie ſeine Kehle, ſchmutzig weiß. Auf jeder Backe bemerket man eine doppelte ſchwärzliche Binde. Die äußern Ränder an den zwölf braunen Schwing- und Ruderfedern ſind braunroth. Seine Länge beläuft ſich auf 5¼ Zoll. Die Flügel kann er acht und zween Drittel Zoll ausſpannen. In ihrer Zuſammenfaltung reichen ſie bis an die Mitte des Schwanzes. Schnabel, Füße und Pfoten ſpielen aus dem Aſchfarbigen ins Schwärzliche.

**Ammern. Die Karoliniſche. (Briß.) S. Reisammer. S. 385.**

**— — Die Königsammer. (Müll.) Die Witwe der afrikaniſchen Küſten. (Briß.) f)**

Weil dieſer Vogel einen Schwanz, wie der König der Paradiesvögel führet, aber doch unter das Ammerngeſchlecht vom Archiater gebracht worden, hat ihn der Hr. Prof. Müller die Königsammer, mit vielem Rechte, benennet; denn in der That ſind ſeine vier mittlern Ruderfedern wohl noch zweymal ſo lang, als der ganze Körper, und nur an der Spitze mit einem Barte verſehen. Er hat ohngefähr die Größe des Hänflings. Oben iſt er ſchwarz gefleckt, unten, wie auch an der Kehle, röthlich. Die Unterſchenkel und Bürzel haben eine ſchwarze, die zwölf Schwing- und Ruderfedern eine ſchwärzliche, Schnabel, Füße und Nägel eine ſchöne rothe

pitis bonae ſpei. L'Ortolan du Cap de bonne eſperance. *Briſſ.* av. I. 387. n. 7. Müller l. c. p. 565.

f) *Emberiza Regia* rectricibus intermediis quatuor longiſſimis, aequalibus, apice tantum pennatis, roſtro rubro. *Linn.* l. c. p. 313. n. 23. *Vidua* riparia africana. La *Veuve* de la Côte d'Afrique. *Briſſ.* Av. I. p. 342. Müller l. c. p. 570.

rothe Farbe. Sein Aufenthalt iſt an den afrikaniſchen Küſten.

Ammern. Die Kornlerche. S. graue Ammer. S. 374.

— — Der Kornvogel. S. Goldammer. S. 371.

— — Der Knuſtknipper. (Klein.) S. die graue Ammer. S. 374.

— — Die Langſchwänzige. S. die Bunte. S. 363. it. die Königsammer S. 378, Papagayammer S. 382. und Paradiesammer S. 383.

— — Der Langſchwanz (Müll.) die kleine Wittwe. (Briß.) g)

Vorn am Kopfe ſieht man an dieſem Vogel einen ſchwarzen Flecken, oben aber auf demſelben einen rothen Wirbel. Die obere Kleidung des ganzen Vogels iſt ſchwarz mit brauner Einfaßung der Federn; unterwärts fällt ſie aus dem Weißen ins Röthliche. Sein keilförmiger Schwanz hat ein richtiges Verhältniß, obgleich die mittlern Federn ſich durch ihre vorzügliche Länge merklich unterſcheiden. Die Seidenfedern am Schwanze ſind in der Mitte ſchwarz, am äuſſern Rande zum Theil röthlich, am innern weiß. Dabey hat er einen rothen Schnabel und graue Füße. Ohnſtreitig mag dieſes muntere Farbengemiſche ihm ein ſo heiteres Anſehen geben, daß er daher vom Archiater den Beynamen *Serena* bekommen. Sein Vaterland iſt weder im Briſſon, noch im Linné angegeben.



g) *Emberiza ſerena*, pileo nigro, vertice rubro, caudâ cuneiformi, rectricibus duabus mediis longiſſimis, pedibus griſeis. *Linn.* l. c. p. 312. n. 20. *Vidua* minor. La petite *Veuve*. *Briſſ.* Av. I. 341. n. 26. Müller l. c. p. 569.

Ammern. Lerchenammer, nordiſche. S. Schneeammer.

— — Lerchenfarbige, große. S. graue Ammer, S. 374.

— — aus Luiſiana. Luiſianiſcher Ortolan h).

Dieſe fremde Art von Ammern iſt oben ſchwarz, unten weißröthlich. Bruſt, Kopf, Kehle, Unterhals ꝛc. haben eine ganz röthliche Farbe. Der Wirbel führet einen ſchwarzen Fleck, in Geſtallt eines Hufeiſens, und einen andern ſieht man hinter den Augen. Die Schwing- und Ruderfedern ſind ſchwarz. Der Schnabel iſt röthlich mit ſchwärzlichen Flecken beſprenget. Füße und Flügel haben ein Aſchenfarbiges Anſehen. Die Länge des Vogels beträgt $5\frac{1}{8}$ Zoll. Die Flügel kann er 9 Zoll weit aus einander ſpannen. Zuſammengefalten reichen ſie bis auf die Mitte des Schwanzes.

— — merikaniſche Purpurammer. S. Fettammern. lit c. S. 368.

— — Moosammer. S. Rohrammer.

— — Neuvogel. S. Schneeammer.

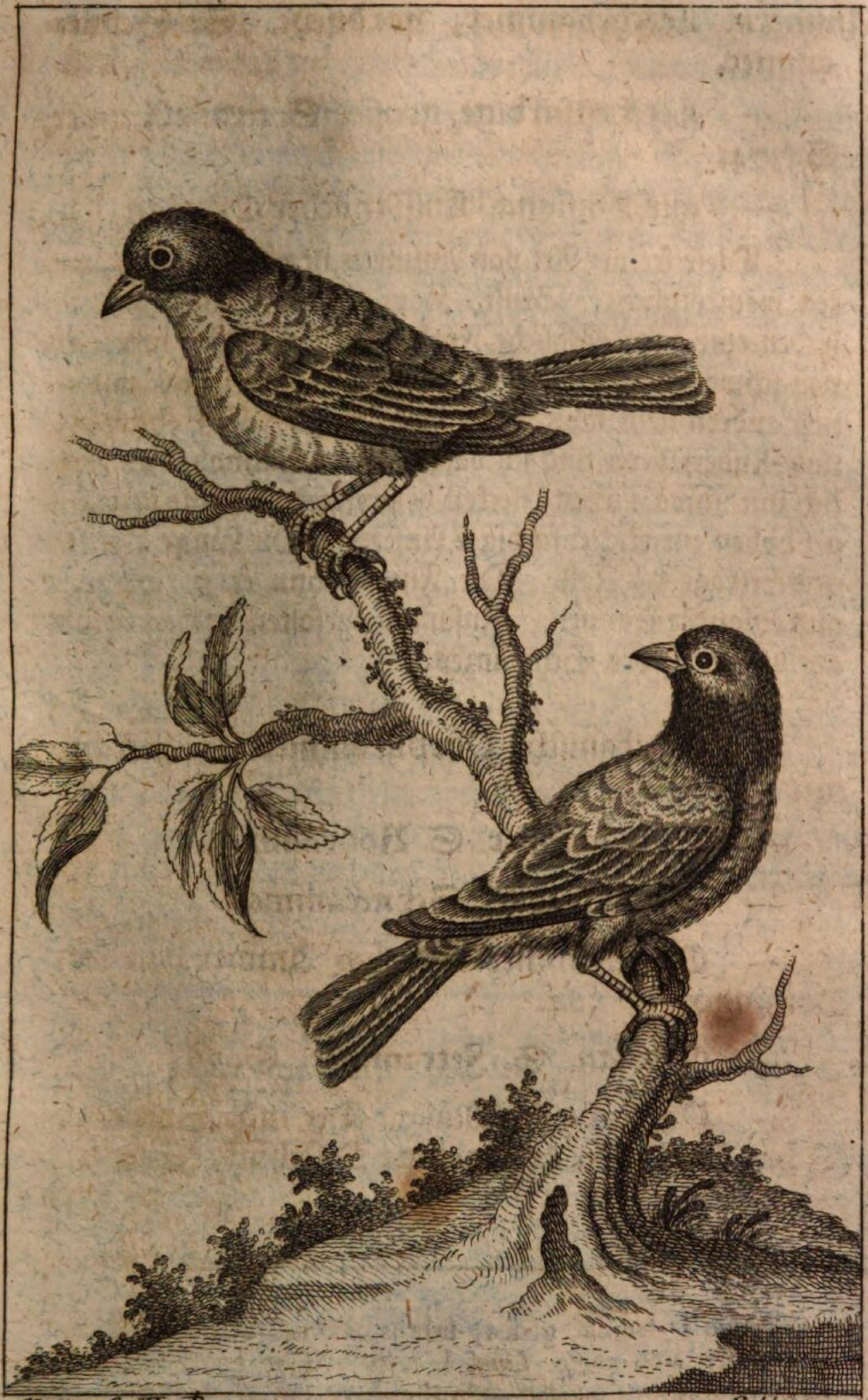
— — Olivenammer. S. oben Ammer von St. Domingo. S. 364.

— — Ortolan. S. Fettammer. S. 365.

— — Pabſtvogel. (Müller) Der ind. Sperling. (Schw. Abh.) Der dreyfarbige Diſtelfink. (Seligm.) Der

---

h) *Emberiza Ludovicia*, griſea, ſubtùs pallida, pectore rufo, capite ſuprà arcu nigro. *Linn.* l. c. p. 310. n. 10. *Hortulanus* Ludovicianus. *L'Ortolan* de la Louiſiane. *Briſſ.* Av. I. p. 386. n. 6. Müller l. c p. 565. *Onom.* l. c. p. 780.



Naturf. II. B. Seligm.

Der gemalte Vogel. (Edw.) Der blauköpfige Diſtelfink. (Klein) Der Chineſiſche Fink. (Albin.) i)

Hr. von Linné beſchreibt dieſen ſchönen Indianiſchen Vogel ſo groß, als eine Bachſtelze. Sein Schnabel iſt etwas rundlich, ſpitzig, der obere Kiefer etwas länger, als der untere, der an den Seiten kleine Einbiegungen hat. An jeder Seite der Oefnung des Mundes finden ſich fünf oder ſechs Hare, gleich einem Katzenbart. Seine Zunge iſt geſpalten. Die länglicht runde Naſenlöcher ſind faſt gänzlich mit den darauf ſtehenden Haren und Federn bedecket. Er hat graue Füße und gekrümmte Klauen. Die Schwing- und Ruderfedern ſind überall ziemlich ſchwarz und ohne Flecke; ſie haben aber an der äußern und obern Seite längs hin einen grünen Saum oder Einfaßung. Die Farben ſind hochblau und glänzend über den ganzen Kopf, gold- oder brandgelb am Kinn, an Bruſt und Leibe, gelbgrün auf dem Rücken, über den Schultern und zwiſchen den Flügeln; ſchwarz aber an Flügeln und Schwanze, von unten und oben, wo die Federn einander bedecken, grüngelb an den über dem Schwanz liegenden Federn. Die drey herrſchende Farben haben ihm den Beynamen des dreyfarbigen verſchaffet.

Das

i) *Emberiza Ciris*, capite coeruleo, abdomine fulvo, dorſo viridi, pennis viridi-fuſcis. *Linn.* l. c. p 313. n. 24. Abh. der Schwed. Akad. XII Th. p. 287. Tab. VII. fig. 1. *Fringilla* capite coeruleo, dorſo viridi, abdomine fulvo. *Chloris* Ludoviciana, vulgo *Papa* dicta. Le *Verdier* de la Louiſiane, dit vulgairement *le Pape*. *Briſſ* Aves I. 362. *Fringilla* tricolor. *Pinçon* de trois couleurs. Peinted *Finch*. Seligm. II Th. Tab. 88. *Catesby* Car. I. Tab. 44. *Fringilla* tricolor mexicenſis. — Eadem coloribus nondum perfectis. L'Oiſeau peint. *Edw.* Av. T. 130 und 271. f. 1. Seligm. V. Tab. 25. Kleins Vogelh. p. 180. n. VII. Fringilla Chinenſis. *Albin.* Av. III. p. 64. T. 68. An Avis *Chiltototl* americana, Paſſeris ſpecies *Sebae*. *Onom.* l. c. p. 773. Müller l. c. p 670.

Das Weibchen, ſagt Hr. Prof. Müller, iſt oben blau und nur am dem Bauche weiß oder grüngelblich, pflegt aber im Winter faſt ganz grau zu werden. Eine Eigenſchaft, welche dem blauen Flachsfinken des Kaтesby zukömmt, als einem Bergvogel, der in Karolina überwintert, da indeſſen der dreyfarbige Pabſtvogel gegen den Winter wegziehet, und auf den Pommeranzenbäumen niſtet. Er gehört in Nordamerika, beſonders in Kanada, Luiſiana und Karolina zu Hauſe, wo ihn die Einwohner *Chiltototl* nennen.

Man muß hierbey, wie Herr Briſſon erinnert, noch bemerken, daß der Pabſtvogel mit dieſen dreyerley Hauptfarben alsdann erſt pranget, wenn er das dritte Jahr ſeines Alters erreichet hat. Im Anfange ſeines Lebens iſt er am ganzen Leibe dunkel. Sein Geſang iſt lieblich, doch ohne viel Abwechſelungen. Wenn dieſe Vögel in kalte Länder gebracht werden, verlieren ſie den vorzüglichen Glanz ihrer Schönheit. Im Spaniſchen heißen ſie *Mariposa pintada* oder der vielfarbige Papilion.

Ammern. Die Papageyammer (Müller), der Braſiliſche Fink. (Seb.) der Langgeſchwänzte Hänfling. (Klein) k).

Die Hauptfarbe dieſer Braſiliſchen Ammer iſt ein helles Grau, mit dunkelbraun vermiſchet. An der Wurzel des Schnabels hat ſie rothe Federn. Die Flügel zeigen eine reizende Abwechſelung von gelb und Fleiſchröthlich

k) *Emberiza pſittacea*, cinereo-fuſca, alis fulvis, rectricibus duabus longiſſimis. *Linn.* l. c. p. 312. n 18. *Fringilla* Braſilienſis. *Sebae* Vol. I. p. 103 Tab. 66. f. 5. *Linaria* Braſil. longicauda. La *Linotte* à longue queuë du Breſil. *Briſſ.* Av. I. 347. n. 35 Kleins Vogelh. p. 175. n. VIII. Müller. l. c p. 568.

Fig. 1. Paradies ammer. p. 383.
Fig. 2. Indian. Ammer. p. 376.

Natur G. II. B. Seligm.

lich ſpielenden Farben. Mitten aus dem dunkel aſchgrauen Schwanze ragen zwo Federn hervor, die, nach Hrn. Kleins Angabe, dreymal ſo lang ſind, als der ganze Körper des Vogels. Er ſelbſt iſt ein wenig dicker, als ein Fink, ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Zolle lang. Seine zuſammen gefaltene Flügel decken einen ſehr kleinen Theil des Schwanzes. Braſilen iſt ſein Vaterland. Weil die gelbbunten Flügel gegen den Aſchgrauen Körper ein Papagayartiges Anſehen haben, iſt ihm der Name der Papagayammer vom Archiater beygeleget worden.

**Ammern. Die Paradiesammer.** (Müller) die **Wittwe.** (Briſſ.) Der rothbrüſtige, langgeſchwänzte **Fink.** (Seligm.) der **Sperling** mit ſehr langem und veränderlichem Schwanze. (**Klein**). Der langſchwänzige **Emmerling.** (Günth.) l).

Ein ſehr munterer, artiger und merkwürdiger Vogel, dem ſein langer Schwanz, wenn er ihn aufhebet, und niederfallen läßt, ein reitzendes Anſehen ertheilet! Er hat einen kurzen, aber dicken, blaulichen oder bleyfarbigen Schnabel, haſelfarbige Augen, einen ſchwarzen **Kopf**, und eben ſo gefärbte **Kehle**, **Rücken**, Schwanz

l) *Emberiza Paradiſaea*, fuſca, pectore rubro, rectricibus intermediis quatuor elongatis, acuminatis, duabus longiſſimis, roſtro nigro. *Linn.* l. c p. 312 n. 19 Paſſer indicus macrourus alius *Aldrov.* Orn. II. p. 567. *Will.* Orn. 184. T. 45. *Raj.* av. 87. *Jonſt.* p. 97 Tab. 35. *Paſſer Pſittacus* Indicus caudâ longâ. *Petiv.* Gaz. T. 55. f. 1. *Vidua.* La Veuve *Briſſon.* Av. I. 340 n. 25. unter den Sperlingen. *Fringilla* africana macroura. La *Rouge-Gorge* à longue queuë. *Edw.* Tab. 86. Seligm. Vögel. IV. Tab. 67. *Cours d'H. Nat.* III. pag. 402. Kleins Vogelh. p. 169 n. XXII. Engl. The red-breaſted, long-tailled *Finch.* Müller l. c. p. 568. Tab. XXI. f. 4. Holl. *Weeuwtje.* Günthers Vogeltab. des Hrn. Skopoli p. 177. *Vallm.* de Bom. T. XII p. 183. la Veuve. (In 4 Zeilen beſchrieben) *Scopoli* annus hiſt. nat. I. p. 1[illegible]

Schwanz und Flügel. Doch iſt an den größern Schwingfedern ein aſchfarbiger oder weißlichter Saum wahrzunehmen. Ueber dem ordentlichen Schwanz entſpringt aus dem Bürzel gleichſam ein zweeter, der nur aus vier Federn beſtehet, wovon die zwo längſten dreyzehn und einen halben Zoll lang, am Bürzel drey Viertel Zoll breit ſind, allmälig aber dermaßen abnehmen, daß ſie am Ende kaum die Breite von $\frac{1}{4}$ Zoll behalten. Zwiſchen dieſen befinden ſich zwo kürzere, von etwa $6\frac{1}{2}$ Zoll in der Länge. Ihre gröſte Breite mag wohl anderthalb Zoll betragen. Sie werden aber immer ſchmaler, und machen endlich zwo dünne Spitzen, die aus neben einander liegenden Fäden beſtehen. Die längſten Federn ſind, wie die Federn eines Hahnenſchwanzes gekrümmet, und, wie ein gewäſſert ſeidnes Zeug, in die Quere geſtreifet, übrigens aber durchaus dunkelſchwarz gefärbet.

Die Bruſt iſt an dieſem Vogel dunkeloranienfarbig, der hintere Theil des Halſes etwas blaſſer oder Goldfarbig. Bauch und Schenkel ſind weiß. Der Unterleib, nebſt den Deckfedern unter dem Schwanze haben ein dunkeles oder ſchwarzes, Beine, Füße und Klauen aber, ein Fleiſchröthliches Anſehen.

Das allerſonderbarſte bey dieſem Vogel iſt, daß er ſeine Farbe verändert, und ſeine lange Schwanzfedern das Jahr hindurch über ſechs Monathe lang verlieret. Im Anfange des Novembers läßt er den Schwanz fallen, verändert ſeine Federn, und wird ſchäckicht. Sein Kopf bekömmt ſchwarze und weiße Streifen. Bruſt, Rücken und Deckfedern der Flügel werden röthlich braun und ſchwarz geflecket, wie an einer Wachtel, die gröſſere Schwing- und Schwanzfedern, ſchwärzlicht braun, der ganze Bauch aber, Schenkel und Deckfedern unter dem Schwanze, weiß. Schnabel und Beine bleiben unverändert.

ändert. So gefärbt und ohne die langen Schwanzfedern, muß er den ganzen Winter zubringen. Mit angehendem Sommer mauſtert er ſich wieder, und ſein Schwanz fängt von neuem an zu wachſen, und pflegt im Junius, oder im Anfange des Julius, wieder in ſeiner vollkommenen Schönheit zu prangen. Ich habe dieſen merkwürdigen Vogel in ſeinem Sommer- und Winterkleide vorſtellen laſſen. Er kömmt aus Angola, und iſt von Hrn. Edwards, nach dem Leben, in beyden Veränderungen gezeichnet. An Dicke gleicht er einem Feldſperling. Die Flügel kann er 9 Zoll weit ausſtrecken. Die zuſammengefalteten reichen etwan einen Zoll weit über den Urſprung des Schwanzes.

Ammern. Pfeifammer. S. die gefleckte. S. 369.

— — Purpurammer, Mexikaniſche, S. oben Fettammern lit. c. S. 368.

— — Regenvogel. S. Fettammer. S. 365.

— — Reisammer. (Klein) Reisdieb. (Müller) Reisortolan. (Hallen) Reisvogel. (Klein) Karoliniſcher Fettammer, Ortolan oder Reisvogel. Seligm. und Klein m).

Das Weibchen, welches der eigentliche Reisvogel iſt, hat beynahe die Größe, auch auf dem Rücken die Farbe der Lerchen, dabey aber an Bruſt und Leib eine

---

m) *Emberiza oryzovora* fuſca, cervice rufeſcente, abdomine nigro, rectricibus mucronatis *Linn.* l. c p. 311 n. 16. *Hortulanus* Carolinenſis. *L'Ortolan* de la Caroline *Briſſon.* Av. I. p. 387. n. 8. Hortulanus Carolinenſis. L'Ortolan de la Caroline. Oiſeau de Ris. Engl. *Rice-Bird.* S. *Cateſb. Carol.* I. T. 14. Seligm. I. Tab. 28. Kleins Vogelh. p. 171 n. VI. Oryzaria. Hallens Vögel p. 389. n. 394. Müller l. c. S. 567. n. 16. *Onomat.* l. c. III. p. 778. *Dict. des Anim.* III. p. 290.

eine blaßgelbe Zeichnung. Der Schnabel iſt ſtark und ſpitzig, an den Männchen Bleyfarbig, der vordere Theil des Kopfes ſchwarz, der hintere, nebſt dem Nacken, gelbröthlich, der obere Theil des Flügels weiß, der Rücken gegen den Kopf hin ſchwarz, weiter unten grau; der Bürzel weiß, der gröſte Theil des Flügels, nebſt dem ganzen Schwanze, ſchwarz. Die Beine und Füße hingegen ſind an beyden Geſchlechtern egal braun gefärbet.

Die Länge des Vogels beträgt etwa $6\frac{1}{2}$ Zoll, der Durchmeßer der ausgeſpannten Flügel 10 Zoll. Zuſammengefalten decken dieſe ohngefähr zween Drittel des geſpaltenen Schwanzes. Im Frühling, wenn dieſe Vögel bey Karolina vorbey fliegen, begeben ſie ſich nach Kuba, um daſelbſt den frühzeitigen Reis zu verzehren. Später im Jahre kommen ſie, mit gleichem Vorſatz, nach Karolina gezogen. Im angehenden Septembermonath, wenn die Reiskörner noch weich und milchicht ſind, pflegt ſich eine unzählige Menge dieſer Vögel, zum gröſten Schaden der Einwohner, aus entlegenen Ländern einzufinden. Im Jahr 1724 hatten ſie bey dem Fluß Ashley einem Eigenthümer vierzig Morgen Reis dermaßen kahl gefreßen, daß er es kaum der Mühe werth glaubte, das Rückſtändige noch einzuerndten.

Sie werden in Karolina unter allen Vögeln für die niedlichſte Speiſe gehalten. Anfänglich ſind ſie beſonders mager; nach und nach werden ſie aber ſo außerordentlich fett und von dem geraubten Reis in dem Grad aufgeblaſen, der ihnen das Fliegen höchſt beſchwerlich machet. Schießet man ſie unter dieſen Umſtänden, ſo platzen ſie öfters im Fallen. Drey Wochen lang pflegen ſie da zu verweilen: hernach aber, wenn der Reis anfängt, hart zu werden, gleich weiter zu ziehen. Es iſt ſonderbar, daß im September bloß die Weibchen Schaaren-weiſe

weiſe ziehen, ohne von einem einzigen Männchen begleitet zu werden. Katesby ſtellte hierüber verſchiedene Jahre hintereinander Unterſuchungen an, die allemal dieſen Umſtand beſtätigten. Im Anfange des Frühlings hingegen kommen zwar Männchen und Weibchen mit einander, aber ohne ſich aufzuhalten, bloß im Vorbeyziehen. Im Katesby ſind beyde ſehr deutlich und ſchön vorgeſtellet.

**Ammern. Die Rohrammer.** (Friſch) **Der Rohrſperling**, (Müller) **Rohrdroßel**, (Hallen) **Mooſemmerling**, (Zorn) **Reitmaiſe.** (Briß.) n)

Vom gewöhnlichen Aufenthalt hat man dieſem Vogel den Zuſatz zu ſeinem Geſchlechtsnamen ertheilet. Sonſt iſt er, in Anſehung der Geſtallt und ſeines Schnabels, eine vollkommne Ammer und in dieſer Abſicht ſowohl, als am Gabelförmigen Schwanz und Beſchaffenheit ſeiner Füße, der Goldammer völlig ähnlich. Das Männchen ſieht

---

n) *Emberiza Schoeniclus*, capite nigro, corpore griſeo nigroque, rectricibus extimis maculâ albâ cuneiformi. *Linn.* l. c. p. 311. n°. 17. *Fringilla* Schoeniclus. *Linn.* Ed X. p. 182. *Faun. Suec.* Ed. II. p. 84. n. 231. Fringilla capite nigro, maxillis rufis, torque albo, corpore rufo nigricante. *Faun. Suec.* Ed. I §. 24. Paſſer aquaticus ſ. Schoeniclos. *Gesn.* Av. 652. Paſſer torquatus in arundinetis nidificans *Raji* Av. 93. n. 3. Schwed. *Säf-Sparf. Kram.* Auſtr. 371. *Junco* Turneri. *Gesn.* Av. 573. Paſſer atricapillus torquatus. Moineau de Canne. Friſchs Vögel Tab. VII. Hortulanus arundinaceus. L'Ortolan de Roſeaux. *Briſſon.* Av. I. 386. n. 5. An *Atototl* ſ. Avis aquatilis? *Fern.* Moineau de Joncs. *Albin.* Engl. *Reed ſparrow.* Müller. l. c. p. 567. Hallen. l. c. p. 305. Pontopp. Dännem. p 174. Rörſpurv. Zorns Petinotheol. II. 428 &c. Anweiſung alle Arten Vögel zu fangen 1768. p. 174—184. *Alouette de mer.* Schoeniclos. *Vallm. de Bom.* I. p. 211. (6 Zeilen) *Cours d'Hiſt. Nat.* III. 132.

het am Kopf und an der Kehle ſchwärzlich aus. Hinten am Genicke herum hat es einen ſchönen weißen Ring, der ſich bis an die Kinnbacken erſtrecket. Nach der Mauſterzeit pflegt allemal der Kopf bräunlich zu werden, und an der Kehle mehrentheils die ſchwärzliche Farbe zu vergehen. Am Hals und Rücken iſt er, gleich dem Feldſperling, grau, mit braunen Streifen, auch, wie dieſer, an den Flügeln mit etwas Röthlichem und Weißem bemalet. Auf dem Bürzel haben die Federn ein Aſchgraues, am Bauch und ganzem Unterleib ein ſchmutzig weißes Anſehen.

Das Weibchen hat nichts Schwarzes, weder auf dem Kopf, noch an der Kehle. Faſt gleicht es dem Weibchen eines Hänflings. Die Nahrung dieſes Vogels beſtehet in Getreidekörnern; daher man ihn auch im Herbſt auf den Stoppelfeldern antrift. Er liebt vorzüglich den Hanfſamen, mit welchem er, eingeſperrt, leicht kann erhalten werden. Im Zuſtande ſeiner Gefangenſchaft iſt er ungemein zahm, und mit Brod eben ſo, wie mit Körnern zufrieden. Im Sommer hat ihn Hr. Zorn bey ſich nie wahrgenommen, im Herbſt aber oft auf dem Finkenherd, im Durchſtreichen, gefangen. Auch hat er manchmal verſchiedene in das Geröhrig des Flußes einfallen geſehen. Im März pflegt er ſeinen Rückſtrich zu halten, und, wenn es Schnee giebt, mit den gelben Ammern auf die Miſtſtätten zu fallen. Sein Geſang iſt ſehr mittelmäßig. Im Vogelbauer iſt er des Nachts beſonders unruhig, und läßt oft ſeinen gewöhnlichen Laut von ſich hören.

Seine Länge ſetzt Hr. Briſſon auf $5\frac{3}{4}$, den Durchmeßer der ausgeſpannten Flügel auf 9 Zoll. Zuſammengefalten reichen ſie bis zur Mitte des Schwanzes. Ihre Neſter pflegen ſie mehrentheils ins Röhricht oder Schilf zu bauen.

**Ammern. Die Schneeammer (Friſch und Müller) geſchäckter Emmerling. (Briß.) Der Schneevogel aus Hudſonsbay (Seligm.) Neuvogel, Winterling, Winterſperling. (Klein) Der Schneevogel mit Lerchenſporen. Die nordiſche Lerchenammer. (Hallen) Schneeämmerling. Günth.) o).**

Dieſer merkwürdige Vogel hat eigentlich die Größe der Lerche und etwa die Schwere von einer Unze. Der Kegelförmige, ſpitzige Schnabel iſt mehrentheils ſchwarz, öfters unten, gegen den Boden, fahl. Das Untertheil iſt etwas kürzer, aber dicker, ohne Schneide, mit den Ecken ein wenig nach der Baſis eingebogen. Die run-

 de

o) *Emberiza nivalis*, remigibus albis, primoribus extrorſum nigris, rectricibus nigris; lateralibus tribus albis. *Linn.* l c. p. 308. n. 1. *Faun. Suec.* Ed. II. p 82. n. 227. Tab. I. Ed. I. §. 194. *Alauda*, remigibus albis &c S. Abh. der Schwed. Akad. II B. S. 134 Tab. I. f. 9—11. Avis nivalis *Mart.* Spitzb. 53. Tab. k. fig B. *Acta Upſal.* 1736. p. 11. n. 16. *Paſſer* Alpino-Lapponicus ſ. nivalis. *Albin* Av. II. p. 50. T. 54 und III. p. 67. Tab. 71. *Pied-Chaffinch. Geſn.* Av. 709. Avis ignota à Piperino miſſa *Aldr. Orn* L. VIII. cap. 357. p. 15. f. 1. Fringilla albicans. *Wil.* Orn. 187. T. 77. *Montifringilla*, calcaribus Alaudae ſ. major. *Raji* Av. 88. Id nomen. In Schonen. *Stölärka.* Friſchs Vögel T. VI. f. 1. 2. Miliaria nivis. Bruant de neige. *Briſſ.* Aves I. 388. n. 9 Hortulanus nivalis. *L'Ortolan de neige.* Snegula *Rzac. Petit Pinçon-Pie des montagnes.* (Alb.) *Edw. Aves.* Tab. 126. Seligm. V Theil Tab. XXI. *Montifringilla* major, Canadenſis. *Oiſeau de neige* de la Baie de Hudſon. Greater *Brambling.* Kleins Vogelhiſt. p. 170. n. IV. Emberiza varia. Müller. l. c. p. 560 Ember. nivalis. Hallens Vögel p. 387. n. 390. Günthers Vogelk. des Hrn. Skopoli p. 176. n. 214. *Dict. des Anim.* Vol. III. p. 290. Pontopp. Dännem. p. 173. *Sneefugl Sneekok.* Ein Vorbothe des Froſtes. Leems Finn-Lappen p. 135. und Not. †††. Norrw. *Fieldſtär.* Lapl. *Alpe Alaipg.* Kranzens Grönl. I Th. p. 104. *Vallm. de Bom. Dict.* VII. 127. *Cours d'Hiſt. Nat.* Tom. III. p. 132. Schriften der Dronth. Geſellſch. der Wiſſenſchaften III Band S. 514.

de Naſenlöcher ſind mit Federn bedecket. Die fleiſchige kegelförmige, weiche Zunge hat vorn eine kleine Spalte. Die Augen ſind klein und ſchwarz, die Füße dunkel, nicht ſonderlich lang, mit vier Zeen begabet, unter welchen die mittelſte die längſte, die hinterſte aber die dickſte iſt. Die ſchwarze Klauen ſind etwas gebogen, an den Seiten zuſammengedrückt, nicht ſpitzig, ſondern an etlichen Seiten ſcharfeckig. Die mittelſte derſelben iſt noch halb ſo lang, als die Seitenklauen, die hinterſte zweymal ſo lang, als dieſe letztern. Man bemerkt alſo an dieſem Vogel den Schnabel der Ammern und die lange Hinterklaue der Lerchen, daher ihn auch der Archiater bald unter die Lerchen, bald unter die Ammern geſetzt, Hr. Hallen aber ihm den zuſammengeſetzten Namen der Lerchenammer gegeben.

Die Flügel ſcheinen weiß, wenn ſie am Leibe anliegen, gegen die Spitzen an den unterſten Seiten aber ſchwarz, und ſind außer dem bey den Biegungen auch noch mit einem kleinen ſchwarzen Fleck bezeichnet, welcher aus ein Paar kleinen, über einander liegenden Federn beſtehet. Unter den Schwungfedern findet man die acht erſten gegen ihre Baſin weiß, gegen die Spitze zu, ſchwarz, doch ſo, daß die erſte halb weiß und halb ſchwarz iſt, hingegen die andern immer mehr und mehr weiß werden, bis die achte nur noch einen kleinen ſchwarzen Fleck an ihrer Spitze zeiget. Die ſieben folgenden ſind ganz weiß; nur die ſechzehnte iſt bey den Männchen ſchwarz, am äußerſten Ende weiß, bey den Weibchen gelbbraun. Am Schwanze bemerkt man keine ſonderliche Spaltung, oben aber eine durchaus ſchwarze, unten weiße Farbe. Unter den zwölf Ruder- oder Schwanzfedern ſind nur die 1—3, imgleichen die 10—12 weiß, mit einem kleinen ſchwarzen Fleck, einer Linie ſtark, bey der Spitze neben den Spulen. Die 4 und 9te ſind auswendig weiß, innwendig ſchwarz, die 5—8te ganz ſchwarz.

In

In ſo fern die Verſchiedenheit in den Farben bey den Geſchlechten an den übrigen Theilen des Körpers ſo beträchtlich iſt, daß leicht Irrungen und Verwechſelungen daher entſtehen könnten, will ich hier, nach dem Ritter von Linné beyde Geſchlechter neben einander beſchreiben.

| Das Männchen. | Das Weibchen. |
|---|---|
| Kopf, Bruſt und kurzer Hals erſcheinen weiß, mit ſehr wenigem Gelbbraun überzogen, und letzteres auch nur in Sommerszeiten. | Kopf, Bruſt und kurzer Hals durchaus mit Gelbbraun ſo überzogen, daß man faſt nichts Weißes daran bemerket. |
| Die Federn ſind, jede für ſich, ſchwarz, an der auswendigen Seite zur Hälfte ſchwarz, gegen die Spitze zu weiß, bisweilen mit einer kleinen, kaum ſichtbaren gelben Kante verſehen. | Die Federn, jede für ſich, ſchwarz, außer etlichen weiſſen. Auswärts gegen die Spitze ganz gelbbraun; ſo, daß man auswendig auf dem Vogel gar nichts Schwarzes ſpüret. |
| Bruſt und Unterleib ſind, weil jede ſchwarze Feder gegen die Spitze weiß wird, von eben dieſer Farbe; im Sommer iſt aber die Bruſt etwas Gelbbraun. | Bruſt und Untertheil oben auf dem Bruſtbeine bleich, überall aber weißlicht. Die ſchwarze Federn werden gegen die Spitze gelbbraun, mehr oder weniger ins Weiſſe fallend, nachdem ſie weiter vor- oder hinterwärts ſtehen. |

 Der

Der Rücken iſt ſchwarz, mit kleinen, kaum ſichtbaren Wellen überzogen. Die Federn ſind ganz ſchwarz, an den äußern Enden aber gelbbraun oder weiß, wovon die Wellen entſtehen, die hier überzwerch, und nicht, wie bey dem Weibchen, der Länge nach gehen.

Der Rücken iſt ſchwarz, mit gelbbraunen Strichen an den Seiten der Federn. Die ſchwarze Federn ſind an der vorliegenden Außenſeite gelbbraun; ſo, daß nur die halbe äußere Seite gelbbraun, der übrige bloße Theil aber ſchwarz erſcheinet.

Die obere und untere Deckfedern der Flügel ſind weiß, und nur an der Wurzel von ſchwarzer Farbe. Der Schwanz hat eine ſchwarze Spitze.

Die obere Deckfedern der Flügel ſind gelbbraun, die untern weißlicht. Die äußern Spitzen an den ſchwarzen Schwanzfedern haben eine gelbbraune Schattierung.

Indeſſen iſt, in Anſehung der Farbe zu beobachten, daß dieſer Vogel, wie das Schneehuhn (Lagopus), der Haſe und andere Thiere, welche in der Kälte leben, ſelbige verwandelt. Das Männchen z. B. hat im Winter einen Schneeweißen Kopf, Hals und Bruſt, ohne das geringſte Zeichen einer gelbbraunen Farbe, außer etwas wenigem am Kopfe. Um die Hundstage wird aber alle dieſe hochweiße Farbe mit einem dünne durchſcheinenden Gelbbraun überzogen. Der im Winter ſchwarze Rücken ſcheint alsdann überall mit gelben Wellen bemalet, welche doch aber am Weibchen viel ſtärker in die Augen fallen. Es war merkwürdig, daß dieſe Veränderung der Farben an einem Vogel, welchen der Hr. v. Linné beſtändig in einem warmen Zimmer hielt, gar nicht wahrgenommen worden p). Dieſe

p) Da ſich die Farbe der Vögel nicht allein nach der Jahreszeit verändert, ſondern auch bey den Männchen gemeiniglich

Dieſe Vögel wohnen in Sommerszeiten in den Lappländiſchen Schneegebirgen, ſonſt auch in Spitzbergen, Hudſons-Bay und andern kalten nordlichen Gegenden. Daher ſitzen ſie auch nicht gern auf einem Zweig oder Strauch, wenn man ſie auffüttern will, ſondern ſpringen gleich auf die Erde, weil in den Schneegebirgen, wo ſie wohnen, kein Baum vorhanden iſt, und ſie ſich daſelbſt, ſtets auf den Steingruſen herumzuhüpfen, genöthiget ſehen. Sie laufen eben ſo gerade, wie eine Lerche zur Winterszeit. Ihre Nahrung iſt, ſo wie des **Schneehuhns** in den Schneegebirgen, der Same der *Scherrae* oder Zwergbirke q). Der Archiater fütterte ſeine Schneeammern mit Hanfſat, welche ſie nur dann ſchäleten, wenn ſie ziemlich ſatt waren, aber nicht wenn ſie hungerten, imgleichen mit Haſerkörnern, die ſie ebenfalls beynahe ſchäleten. Füttert man ſie, ſo lange ſie freſſen wollen, ſo werden ſie, gleich den **Ortolanen**, bald fett und ſterben. Auch grüne Erbſen mögen ſie gerne freſſen.

**Schneeſperlinge** werden ſie genennet, theils weil ſie, wenn ſie fliegen, ſo weiß als Schnee ausſehen, theils auch, weil ſie mit dem Schnee kommen, und wieder wegziehen r). Ihr Geſang iſt zwitſchernd, außer wenn man



lich anders, als bey den Weibchen zu ſeyn pfleget, beyde Geſchlechter aber doch an einer, ihnen beyderſeits gemeinſchaftlichen Benennung erkannt werden müſſen, ſo glaubt Hr. von Linne, daß die eigentliche Namen aus der Farbe der Schwungfedern, in den Flügeln und Ruderfedern im Schwanze genommen werden müſſen, weil die Vögel dieſe noch am ſeltenſten verändern.

q) Betulae foliis orbiculatis crenatis *Flor.* Lapp. 341. Betula nana L. Spec. Pl. S. Dietr. II. 1070.

r) Bey ſehr kaltem Winter kommen ſie auch weiter herunter in die ſüdlichen Theile von Schweden, Preuſſen und Pohlen, und kehren im Frühjahr wieder zurücke.

man ſie greifen will, in welchem Fall ſie den Laut eines Holzſchreyers hören laſſen.

Zur Nachtzeit pflegt ein ſolcher Vogel faſt niemals zu ſchlafen, ſondern immer, wie ein Froſch, herumzuhüpfen, oder ein wenig aufzufliegen. Er ſchickt ſich alſo recht wohl, in den Lappländiſchen Gebirgen zu leben, da ihn im Sommer keine Nacht beunruhiget. Sein Fleiſch hat einen ſehr guten Geſchmack, wenn er gemäſtet, und fett gemacht iſt. Viele Schweden ſtehen daher, wie Hr. v. Linné verſichert, in der Einbildung, er ſey der ächte Hortulan, für welchen die Ausländer, ſeines herrlichen Geſchmackes wegen, einen Dukaten auszugeben kein Bedenken tragen. Allein der Ortolan gleicht dem Schneeſperling, wie die Nacht dem Tage. S. Fettammer S. 365.

Die Abänderungen der Schneeammer, welche Briſſon angiebt, ſind

A) Die gefleckte Schneeammer oder Friſchs weißfleckige Ammer s).

Weiß, mit etwas Gelb vermiſcht, unten an der Kehle und am Hals mit kleinen braunen Flecken bezeichnet.

B) Die Schneeammer mit ſchwarzer Bruſt t).

Oben

---

s) *Hortulanus nivalis* naevius. l'Ortolan de neige tacheté. *Briſſon* Av. I. 389. A. Miliaria albo et cano varia. *Friſch.* Bruant tacheté. Friſchs Vögel Tab. VI. f. 3.

t) Hortulanus nivalis pectore nigro. l'Ortolan de neige à poitrine noire. *Briſſ* l. c. lit. B. *Fringilla* ſublutea et ſubnigra *Aldrov. Fringilla* ſublutea *Ionſt.*

Oben ſpielt ſie aus dem Weißen ins Gelbe.

Am Urſprunge des Schnabels und am Unterleibe iſt ſie ſchwärzlich. Flügel und Schwanz erſcheinen in einer ſchwarzen und weißen Miſchung.

C) Die ſchwarze Schneeammer S. der Wintervogel. S. 398.

D) Die Schneeammer mit dem Halsband. Der Weißkopf. (Klein) u).

Kopf, Kehle und Hals weiß. Den untern Theil des Halſes umgeben drey farbige Ringe, ein Bleyfarbig blaulicher oben, mitten ein weißlicher, unten ein Himmelblauer. Der gröſte Theil des Körpers iſt braunröthlich, mit gelbgrünlichen Flecken. Mitten an der Bruſt iſt ein blauer, gleichſam gezahnter Flecken wahrzunehmen. Die obere weißliche Deck- und Schwingfedern der Flügel ſpielen hin und wieder ins Gelbgrünliche; auch ſind einige ſchwarze Federn mit untermiſchet. Der Schwanz beſtehet aus zwölf ſchwarzen oder weißen Ruderfedern. Die Augen ſind ſchwarz, der Augenring iſt weiß, der Schnabel röthlich, mitten durch ein Bleyfarbig blauliches Band verſchönert. An den Füßen und Klauen herrſcht eine hellröthliche Farbe. Nach Herrn Briſſons Angabe hat man dieſe Abänderung in Engelland wahrgenommen.

Ammern. Schneeſperling. S. Wintervogel. S. 398.

— — Die ſchwarze. *Tanagra* atrata. L. Ed. XII. Emberiza atrata. Ed. X. S. der Köhler unter den Merlen.



u) Hortulanus nivalis torquatus. l'Ortolan de neige à collier. Briſſ. l. c. p. 390 lit. D. Fringilla capite albo. Kleins Vogelh. p. 181. Engl. Pied-Chaffinch *Albin.* II. 54. Pinçon-Piè.

Ammern. Die ſchwarzköpfige (Günther und Klein) S. der Braunkopf unter den Droſſeln.

— — Die Surinamiſche v).

Dieſer Vogel hat eine blaßgraue Farbe. Bruſt und obere Deckfedern der Flügel ſind mit etwas Röthlichem vermiſchet, die Schwungfedern von auſſen grau, mit Roth vermenget, innwendig aber weiß, die Schwanzfedern grau, oben etwas röthlich. Der ganze Vogel iſt ohngefähr ſo dick, als eine Lerche, und fünf Zolle lang. Seine Flügel decken die gröſte Hälfte des Schwanzes. Er ſingt ſo angenehm, als eine Nachtigall, und ernähret ſich hauptſächlich von Mays oder Türkiſchem Weizen.

— — Der Trauervogel. (Günther) w).

Ein ſchwarzer Vogel mit einem rauhen Barte, der an Stirn, Bruſt, Bauch, Steiß, und unter dem Schwanze weiß ausſiehet! Hr. Skopoli fand ihn im Kayſerl. Thiergarten ſo groß, als die große Meiſe, mit einem ſchwarzen Schnabel. Von der Stirn lief an beyden Seiten eine weiße Linie bis an den Nacken, und auf der Mitte jedes Flügels war ein weißer Fleck zu ſehen.

— — Vom Vorgebirge der guten Hofnung. S. Kapiſche. S. 377.

— — Waldämmerling S. Goldammer. S. 371.



v) *Emberiza Surinamenſis.* Le Bruant de Surinam. *Briſſon.* l. c. p. 393. n. 15. Avis *Gonambucho*, Americana *Sebae. Onom.* l. c. p 782. *Catholic.* l. c. p. 398.

w) *Emberiza* luctuoſa *Scopoli* An. hiſt nat. I. p. 146. Günther l. c. p. 177.

Ammern. weißfleckige } S. gefleckte S. 369 und
— — weißgefleckte } Schneeammer S. 394 lit. A.

— — Der Weißkopf. S. Schneeammer lit. D. S. 395.

— — Der Weißnacken. S. der Wintervogel. S. 398.

— — Wieſenammer. Wieſenemmeritz. (Briſſ.) Die Ziepammer. (Müller) x).

Die erſte Benennung hat ſie von ihrem Aufenthalt auf Wieſen und offenen Feldern, die andere darum erhalten, weil ſie, unter dem Fliegen in der Luft, beſtändig Zip Zip zu ſchreyen pflegt. Der Vogel iſt röthlich, am Kopfe mit eingeſprengten ſchwärzlichen Linien, und weißen Augenliedern bezeichnet. Unter den angezeigten Linien des Kopfes gehet eine Aſchgraue ſenkrecht am Kopf herunter, die ſchwarz und Roſtfarbig bunte Seiten hat. Ueber die Schläfe iſt eine weiße, von den Augen aber bis zur Wurzel des Schnabels eine ſchwarze Linie gezogen. Der Hals iſt unten Aſchgrau, Bruſt und Bauch Roſtfarbig, der Rücken roth und ſchwarzbunt. Die Flügel erſcheinen an der Wurzel Aſchfarbig, die Ruderfedern ſchwärzlich; doch haben die zwo äußern zur Hälfte eine weiße, die mittlere hingegen eine braune, Schnabel, Füße und Klauen eine Aſchgraue Farbe. Der Schwanz

x) *Emberiza Cia*, rufeſcens, capite lineis nigricantibus ſparſis, ſuperciliis albis *Linn.* l. c. p. 310 n. 11. *Emberiza* capite cinereo, lineis nigricantibus variegato. *Kram.* Auſtr. 371. *Emberiza* pratenſis *Gesn.* Av. 655. *Aldrov.* Orn. II. p. 573. Le *Bruant de prèz. Briſſon.* Av. I. p. 383. n. 3. Hortulanus cinereus, ſpec. 3tia Aldrov. *Rzac. Cirlus ſtultus Aldrov.* Orn. II. 857. T. 858. *Will.* 198. *Raii* Av. 94. Paſſeribus congener *Aldrov.* II. 562. *Will.* 182. *Raji* 87. *Ionſtoni* &c. Müller l. c. p. 565. *Onomat.* l. c. p. 781. *Catholic.* l. c. p. 398 und 399. Der Knipper; Provinzialiſch, oder Geſners weißer Emmeritz.

Schwanz iſt etwas geſpalten. In den öſtlichen Gegenden von Europa iſt er zu Hauſe, und in Frankreich ſehr gemein. Er hat $6\frac{1}{8}$ Zoll in der Länge. Seine Flügel kann er auf einen Durchmeſſer von $9\frac{1}{2}$ Zoll ausbreiten, und pflegt mit ſelbigen, wenn er ſie zuſammenlegt, nicht völlig die Hälfte des Schwanzes zu decken. Cf. Die Ammer mit ſchwarzem Barte S. 361, welche Hr. Skopoli für das Männchen der Gegenwärtigen anſiehet.

**Ammern. Winterämmerling (Günther) y).**

Das Unterſcheidungszeichen, welches Herr Skopoli von dieſem Vogel angiebt, beſtehet darinn, daß der Körper unterwärts, nebſt der Stirn, und der Gegend um die Augen eine Zitronengelbe, der Hintertheil des Kopfes aber und der Hals eine Aſchgraue Farbe haben.

Er iſt ſo groß, als das Zeischen, hat einen gelblichten Steiß, braungelben Rücken, weißlichte Dickbeine; braune, am äußern Rand gelbe Schwingfedern. Die Einwohner der Grafſchaft Tyrol, wo Herr Skopoli dieſen Vogel oft geſehen hat, nennen ihn daſelbſt *Citronello*, nähren ihn im Käfig mit Hanfſamen, und fangen ihn im November mit Leimruthen.

— — **Winterling.** } S. Schneeammer. S.
— — **Winterſperling** } 389.

— — **Wintervogel.** (Müll.) der **Weißnacken.** (Klein) der Schneeſperling (Seligm.) z).

Anfänglich

y) *Emberiza brumalis.* *Scopoli* l. c. p. 145 n. 213. Günther l. c. p. 175. Citronello der Tyroler.

z) *Emberiza hyemalis* nigra, ventre albo. *Linn.* l. c. p. 308 n. 2. Hortulanus nivalis niger. *l'Ortolan de neige noir. Briſſon.* Av. I. 389. C. *Paſſer* nivalis cervice albâ Kleins Vogelhiſt. p 166. no. VIII. *Paſſer* nivalis. *Moineau* de neige Snow-Bird. Catesby. I. T. 36. Seligm. Vögel. II B. Tab. 72. *Kalm.* It. III. p. 39. Müller. l. c. p. 561.

Anfänglich hatte der Archiater dieſen Vogel unter die Finken geordnet, und ihn in der Xten Aufl. S. 183. Fringilla hyemalis genennet. Andere, als Klein und Katesby, ſetzten ihn unter die Sperlinge. Briſſon führt ihn zwar auch unter den Ammern, aber als eine bloße Abänderung der Schneeammer (S. oben S. 395 lit. C.) an. Der Archiater will ihn aber als eine beſondre Art von Winterammern betrachtet wißen. Er iſt oben, bis auf einige Bleyfarbige Theile, ganz ſchwarz, Schnabel, Bruſt und Bauch aber ſind weiß. In Virginien und Karolina läßt er ſich nur im Winter ſehen, hauptſächlich aber im Schnee. Im Sommer kömmt keiner zum Vorſchein. Ihr Schwanz iſt etwas Gabelförmig, Füße und Klauen ſind Aſchfarbig.

**Ammern. Die große Witwe.** (Müller und Briß.) **Der Indianiſche Sperling mit langem Schwanze** (Petiv. und Müll.) a).

Dieſer Indianiſche Sperling hat ſeine Benennung der großen **Witwe**, nach Hrn. Pr. **Müller**, von ſeiner weiß und ſchwarzen Zeichnung erhalten. Er hat einen Mennigfarbigen Schnabel, weiß und ſchwarzgefleckte Füße, ſchwarze Klauen, oben auf dem Leib eine ſchwarze Zeichnung, die aus dem Grünlichen ins Blaulichte ſpielet, unten iſt er weiß. Quer über ſeine Flügel iſt er mit einem weißen und einem gelblichen Bande bezeichnet.

---

a) *Emberiza vidua*, nigricans, ſubtùs albida, rectricibus intermediis quatuor elongatis acuminatis, duabus longiſſimis, roſtro rubro. *Linn.* l. c. p. 312. n. 21. *Paſſer Indicus* macrourus, roſtro miniaceo *Aldrov.* Orn II. p 565. *Will.* Orn. 184. *Raj.* Av. 87. *Jonſt. Charlet. Paſſer Indicus* caudâ longiſſimâ *Petiv.* Engl. Long tail'd Indian *Sparrow. Vidua* major *Briſſon.* l. c. p. 343. n. 27. Franz. La grande *Veuve.* Müller. l. c. p. 569. Hallen. l. c. p. 381. lit. b. Der zweyſchwänzige Sperling, mit rothem Schnabel.

zeichnet. Mitten im Schwanz hat er vier lange zugeſpitzte ſchwarze Ruderfedern, wovon die zwo mittelſten am längſten hervorſtehen. Die vier äußern Schwanzfedern an jeder Seite haben eine weiße Farbe. Der Beyname zeigt ſchon, daß er unter den Indianiſchen Vögeln eine Stelle behauptet.

Ammern. Die Witwe von Angola. S. oben die bunte Ammer. S. 363.

— — Die Zaunammer. Heckenammer. S. oben die gefleckte. S. 369.

— — Die Zipammer. S. Die Wieſenammer. S. 397.

— — Die Zirlammer. S. Die gefleckte. S. 369.

— — Das Zitrinchen. S. Die Goldammer. S. 371.

Ammey. Ammeyſamen. Ammi. Amern. Ämey b). (Encyklop.)

Ein Gewächs aus der zwoten Ordnung der fünften Linneiſchen Klaße, mit fünf Staubfäden und zween Staubwegen. (Pentandria digynia)! Der Geſchlechtskarakter iſt eine allgemeine, vielfache, meiſtens aus funfzig Stielen beſtehende und eine beſondre kurze, gedrängte Dolde. Die Blättchen der gemeinſchaftlichen Hülle ſind gleich breit, in Querſtücke getheilt, ſpitzig, einfach und kürzer, als die beſondre Dolde. Sonſt haben dieſe Pflanzen keine merkliche Blumendecke, aber eine

b) Ammi *Linn.* Sp. Pl. I. 349. Dietr. Pflanzenr. I. 286. Deutſche Nomenkl. p. 61. Planers Linn. Pflanzeng. I. 227. n. 362. *Onom. med.* 1772. p. 69. *Onom. botan.* I. 417. D. Krünitz ökon. Encykl. I. 680. Franz. Ammi. S. *Vallm. de Bom.* Dict. I. 243. *Encycl. oecon.* I. 588. Gatholic. I. 294. Engl. Bishops - weed.

eine allgemeine einförmige, mit lauter fruchtbaren Blumen beſetzte, und eine beſondre fünfblättrige Krone, deren Blätter eingebogen Herzförmig, ungleich groß im Strale, und faſt gleich groß in der Scheibe ſind; fünf Harförmige Träger, worauf rundliche Staubbeutel ſitzen; unten am Stämpfel den Fruchtknoten, zween zurückgeſchlagene Griffel und ſtumpfe Narben; eine rundliche, glatte, geſtreifte, kleine, in zwey Stücke theilbare Frucht, und zween auf einer Seite erhabne, auf der andern flache Samen. Die Linneiſchen Arten ſind:

**Ammey mit Eisgrauen Blättern**, die alle Lanzetförmige Läppchen haben c).

Eine bleibende, in Frankreich wild wachſende, ſehr dauerhafte Art, die aus dem im Herbſt auszuſäenden Samen gezogen werden kann, aber eine ofne Lage und naſſen Boden erfordert.

**— — gemeiner oder**, }
**— — großer,** } deßen untere Blätter gefiedert, Lanzetförmig und Sägenartig eingeſchnitten, die obern aber in viele gleich breite Theile zerſpalten ſind. **Gemeiner breitblättriger Ammey** (Müller) d).

Dieſe

---

c) *Ammi glaucifolium*, omnium lacinulis lanceolatis. *Linn.* l. c. p. 349. n. 2. *Guettard.* Stamp. II p. 433. Ammi petraeum glaucifolium perenne. *Moriſ.* Hiſt. III. p. 295. *Daucus* petraeus glaucifolius. *Bauh.* Hiſt. III. p. 58. Dietr. l. c. p. 287. n. 2. *Onom. bot* l c p. 419.

d) *Ammi majus*, foliis inferioribus pinnatis lanceolatis, ſerratis, ſuperioribus multifidis, linearibus. *Linn.* l. c. n. 1. *Hort. Upſal.* 59. *Ammi* laciniis foliorum caulis lanceolatis. *Hort. Cliff.* 89. *Royen. Lugdb.* 96. *Sauv.* Monſp. 232. Ammi majus *CBauh.* 159. Ammi vulgare *Dod.* Pempt. 415. Oekon. Encykl. des Hrn. D. Krünitz, I B. p. 680. Dietr. l. c. p. 286.

Blackw.

Dieſe Art wächßt in dem mittägigen Europa und in dem Morgenlande in Weinbergen und auf den Feldern. Sie gehört unter die jährigen und kann aus dem Samen gezogen werden. Säet man dieſen im Herbſt, ſo blühen die Pflanzen zu Anfange des Julius, und ihr Same pflegt im Anfange des Septembers, bey warmer Witterung auch wohl noch früher, zu reifen. Säet man ihn aber im Frühling, ſo pflegt er oft bis zum Herbſt, ja zuweilen bis in den folgenden Frühling in der Erde zu liegen, ehe die Pflanzen zum Vorſchein kommen. Die Pflanzen, die man im Herbſt ausſäet, pflegen auf einem guten Boden beynahe drey Schuhe hoch zu werden, bald hernach aber, wenn ihr Same reif geworden iſt, zu verderben. Man braucht von dieſer Pflanze zur Arzney bloß den Samen in Tränkchen wider die Blähungen. Er wird für ein gutes aromatiſches, verdünnendes und den Harn treibendes Mittel gehalten.

Man hat von dieſer Pflanze noch eine Abänderung, deren in unterſchiedenen botaniſchen Büchern Meldung geſchiehet e). Ich meyne den größern Ammey mit zerſchnittnen und gekräuſelten Blättern. Es iſt aber nur eine aus dem Samen gekommene Abänderung; denn es laßen ſich aus dem Samen einer und eben derſelben Pflanze, gar oft Pflanzen von unterſchiedenem Anſehen ziehen, wovon einige ſehr breite, andere ſehr zart abgetheilte Blätter, noch andere hingegen, Blätter von mittlerer Größe haben.

Der

---

Blackw. Tab. 447. Millers Pflanzenabbild. I. p. 31. Tab. 25. Ammey. *Biſhops-weed.* Ammi vulg majus, latioribus foliis, ſemine minus odorato. IB. Hiſt. III. p. 227. *Onom.* Bot. l. c. *Tourn.* Pariſ. Vol. II. p. 129 und 250.

e) S. CB. Pin p. 159. *Ammi* majus, foliis plurimùm inciſis et nonnihil criſpis. *Tournef.* l. c. p. 250. *Mappi* Hiſt. Plant. Alſat. p. 22. Miller. l. c.

Der Ammey, deſſen Same ſonſt aus der Levante, unter dem Namen Ammi verum creticum, nach Europa kam, iſt ſeit einiger Zeit nicht mehr zu uns gebracht worden. Man hat ſich ſtatt deſſen, des Samens der gemeinen Sorte bedienet. S. unter Siſon, Siſon Ammi Linn.

Ammey, koptiſcher f), mit dreymal zuſammengeſetzten, gleich breiten Blättern und ſtachlichten Samen.

Eine jährige Art aus Aegypten, grün, und in der Stellung dem Dill ähnlich! Ihr Stamm iſt glatt und geſtreift. Ihre dreymal gefiederte Blätter ſind gleich breit und länglicht, ihre allgemeine und beſondre Dolden klein und beſtehen aus zehn Stralen, die allgemeine Hülle hingegen aus fünf gleich breiten Blättchen, die ſo lang als die Stralen, und wovon einige dreymal geſpalten ſind. Die beſondere Hüllen ſind aus ſieben ſpitzigen, gleich breiten, unzertheilten Blättchen zuſammengeſetzt, wovon die vier innern ſehr kurz, die andern aber ſo lang, als die Stralen erſcheinen. Ihre Blumenkronen ſind weiß, gleich und fünfeckig, ihre Frucht iſt Eyrund, allenthalben mit Stacheln beſetzet, welche auch an ihren gewürzhaften, geſtreiften, mehr erhabnen, als breiten Samen allenthalben bemerket werden.

Ammeypeterlein. (Basler Merkw.) Sium Falcaria Linn. S. Sichelkraut unter Waßermerk.

Ammeyſamen. S. oben Ammey S. 400 und Siſon Ammi Linn. unter Siſon.

Ammeyſamenſtein. Hammites. S. unter den Roggenſteinen.

Ammi.

f) *Ammi copticum*, foliis ſupra decompoſitis linearibus, ſeminibus muricatis. *Onom.* l. c. p. 419.

Ammi. S. Ammey. S. 400.

Ammiralzweyfalter. S. Admiral I Band S. 382. not. a.

Ammodytenſchlange. S. Sandſchlange.

Ammömlein. S. Amömlein.

Ammoniakgummi. } S. den Artik. Gummi.
Ammoniakharz. }

Ammoniakharzſtrauch. Agaſyllis, Metopion Plin. S. Lybiſches Gertenkraut.

Ammoniakſalz. S. Salmiak.

Ammoniakſtrauch. S. Gertenkraut.

Ammoniten. S. Verſteinerte Poſthörner.

Ammonsauge g) Bocksauge. (Geve.) Das bandirte, weitmündige, ſtark genabelte Poſthorn. M.

Nach

g) *Cochlea lunaris* umbilicata, faſciata, baſi ferè planâ, ore largo et ovali. — Cochlea è viridi ſubflava, faſciata, umbilicata *Liſter. Hiſt. Conch.* T. 129. f. 29. Cochlea terreſtris umbilicata major, in dorſo dilutè ſubflava, ſubtùs candida, umbilico ampliſſimo et profundiſſimo, in quo anfractus ſpirarum omnes obſervantur, usque ad extimam partem dorſi ferè producti, quinque ſpirarum. *Gualt.* Ind. Tab. 2. fig. T. Species maxima *cochlearum umbilicatarum terreſtrium*, quae ceparum quaſi côlore conſpicua, variis circulata faſciis fuſcis, infernâ parte geminatis, apice gaudet cinereo griſeo, amplum hians os et labra carnei coloris, infrà latè propendentia oſtendens. Gyri introrſùm valdè profundè concurrunt &c. *Sebae* Theſ. Vol. III. p. 121. Tab. 40. f. 3—5. *Oeil d'Ammon* ou *Oeil de Bouc.* Geve. p. 30. Tab. III f. 20 Limaçon rare à bouche ovale, à zônes alternatives marron et blanches, nuées de bleu à ſix orbes peu élevés, dont le premier eſt très-bombé, à large et profond umbilic et à lévres bordées d'orangé *Davila* Cat. Syſt. I. p. 438. Muſ. *Leerſ.* p. 12. n. 89. Fruaye wit en bruin gebandeerde *Poſthoorns.* *Cornets de Poſtillon* faſciés de blanc et de brun. *Mülleri* Verm. terreſtr. et fluviat. Tom. II. teſtac. p. 175. n. 361. *Nerita effuſa*, umbilicata, ventricoſa, faſciata, ſuprà depreſſa, apice acuto, aperturâ effuſâ. Dän. Navle-Neriten.

Nach meiner Eintheilung h) hat man dieſes merkwürdige Horn unter das 11te Geſchl. des 2ten Abſchnitts der einſchaligen Konchylien, oder unter die gröſtentheils um ſich ſelbſt gewundene Schnecken zu rechnen. Wenigſtens hat es, in Anſehung ſeines Baues, die meiſte Aehnlichkeit mit den unächten Poſthörnern, obgleich die erſte Windung etwas höher, der Mund oben geſtrekter, auch die Spitze der Windungen etwas merklicher vorſtehend, als an den gewöhnlichſten Poſthörnern, erſcheinet.

Das äußere Gewinde dieſes Poſthorns iſt ungemein viel größer und weiter, als die folgenden. Sie liegen alle ſo hart an einander, und ſind, wo ſie ſich berühren, dermaßen gedrückt, daß die Oefnung dadurch Eyförmig und zwar, wenn ſie auf den flachen Windungen liegen, von oben bis unten länglicht iſt. Sie haben daher einen etwas gedrückten Mund, welcher oben einen übertretenden Fortſatz der Lippen bildet. Die fünf kleinern Windungen laßen zwiſchen ſich eine ſchmale Auskehlung, und drehen ſich, in beſtändiger Abnahme ihrer Breite, ſo um einander, daß die letzten auf dem ſonſt flachen Boden in eine kleine Spitze hervortreten, die aber nicht hindert, unſer Poſthorn gerade vor ſich zu ſtellen, um auf der entgegen geſetzten Seite das weite Nabelloch wahrzunehmen, und in demſelben die folgenden Umdrehungen der Gewinde mit den Augen bequem verfolgen zu können. Die Schale des Horns iſt von beträchtlicher Stärke und Härte. Die geſchobne Eyförmige Mündung, welche innwendig einen gelbröthlichen Saum mit hinter demſelben durchſchimmernden Banden hat, wird mit einem auswendig weißlicht rothen, knotigen und glänzenden Deckel verſchloßen.



h) Mein Syſtem. Naturalienverz. und Tabelle. Berl. 1774. 8vo. p. 88. not. x.

Die äußere Grundfarbe des Horns iſt veränderlich, fleiſchfarbig, grauweiß, ins Bräunliche und Gelbe abweichend. Die äußere Windung iſt am Munde dunkeler und in die Quere mit feinen Streifen oder Falten bezeichnet, aus welchen ſich die neuen Anſätze der Mündung erkennen laßen. Sonſt finden ſich auf der äußern Fläche der Schale ſechs, auch wohl mehrere braune, zuweilen ins Blauliche ſpielende Bänder von ungleicher Breite, die vom äußern Rande der Lefzen über den ganzen Körper, bis in die Mündung hineinlaufen, und ſich auf den folgenden Windungen gröſtentheils verlieren. An meinem Exemplar, welches im Durchmeßer, vom Rücken bis an den äußern Lefzenrand 2 Zoll, in der Höhe, von der Spitze bis an den obern Lefzenrand $1\frac{3}{4}''$ in der Ausdehnung ſeiner Mündung $1\frac{1}{2}$ Zoll beträgt, habe ich ſechs Bande gezählet, wovon das erſte 1 Linie ſtark, das 2te noch einmal ſo breit, das 3te anderthalb Linien, das 4te ſehr ſchmal, das 5te doppelt, aber ebenfalls ungemein ſchmal iſt.

In Anſehung des Aufenthaltes dieſer ſeltnen Schnecke herrſcht unter den Schriftſtellern ein großer Widerſpruch. Seba, Gualtieri und Davila ſetzen ſie unter die Erdſchnecken, Liſter unter die Flußſchnecken und Geve behauptet, nach dem Aldrovand, ſie würden im großen Weltmeer in Oſtindien angetroffen. Welches iſt nun die wahrſcheinlichſte Meynung? Und wie ſoll man, ſo weit von ihrem Geburtsort entfernt, etwas gewißes beſtimmen? Ich meines Theils glaube, daß in Flüßen, die nahe bey der offenbaren See liegen, ihr Aufenthalt am wahrſcheinlichſten ſey, weil ich die Poſthörner immer ſicherer in Flüßen, als auf dem Lande gefunden habe. Die Benennung des Bocksauges könnte leicht eine Verwechſelung mit einer eben ſo genannten Patelle verurſachen; daher ich dieſer Schnecke lieber den Namen des Ammonsauges laßen wollen.

Ammonshörner, ächte. — — — unächte. — — — verſteinerte. } S. Poſthörner i).

Ammonshornkugeln. Der verſtorbne Hr. D. Hofmann zu Sangerhauſen gedenket ſolcher in ſeiner Abh. von Erzeugung der Steine, beſonders der Steinkugeln k). Bey Nermsdorf, ſagt er, im Herzogthum Sachſen Koburg, findet man in dichten, veſten thonichten Kugeln, welche ſich wie der Muſchelmarmor ſchleifen laßen, Ammons- oder Poſthörner eingeſchloßen. Beym Kloſter Banz im Bambergiſchen werden Kieskugeln gegraben, worinn man eben dergleichen Ammonshörner entdecket. Hieher gehöret auch unſtreitig der *Ophiolithus* des Boyle oder der Kieſel, in dem eine vermeynte verſteinerte Schlange, ſehr gut abgedruckt, in verſchiedenen Krümmungen, doch ohne Kopf zu ſehen, und in eine ſteinerne, vom Kieſel ſelbſt unterſchiedene Maſſe, eingeſchloßen war l). Dieſe verſteinerte Schlange ohne Kopf war ohnſtreitig nichts anders, als ein ächtes verſteinertes Ammonshorn. Wie konnten aber dieſe Schnecken in den Bauch der ſie umgebenden kieſelichten Kugeln hinein kommen? Zu Erklärung dieſer bemerkenswürdigen Erſcheinung nimmt Hr. Hofmann an, dieſe Schnecken hätten mitten in der Kalkhaften Erde gelegen, dieſe hingegen habe bey einer hinzugetretenen Säure ſtark aufgebrauſet



i) Ich habe dieſen Artikel, theils um ſeiner großen Weitläuftigkeit willen, theils aber auch, weil ich noch einigen dazu gehörigen Entdeckungen und nähern Aufklärungen entgegen ſehe, für den Buchſtaben P aufbehalten.

k) S. Neues Hamb. Mag III B. p. 181. it. Im Anhange zu den Novis Act. phyſico-medicis Acad. Caeſ. Nat. Cur. 1771. S. 173—230.

l) Nach dem Berichte des *Gimma* della Fiſica ſotterranea. Tom. I.

gebrauſet, und hierdurch ſey das dazwiſchen liegende Ammonshorn von einer feuchten, Kugelrunden Decke, die nachher die Härte von einem Stein bekommen, eingeſchloßen worden.

Ammykraut. (Basler Merkw.) Sium Falcaria Linn. S. Sichelkraut unter Waßermerk.

Amömlein. Siſon Amomum Linn. S. unter Siſon.

— — wahre indianiſche. (Onom.) Myrtus Pimenta Linn. S. unter Myrten.

Amomen. S. Ebendaſelbſt.

Amomum. Amomum Grana Paradiſi L. S. Paradieskörner unter Kardamom.

Man muß erſtaunen, wenn man ſiehet, wie verſchieden die Meynungen, ſelbſt der geſchickteſten Kräuterkenner, über das Amomum geweſen ſind. Kordus nahm dafür das, was man gemeiniglich die Roſe von Jericho nennet. (Anaſtatica hierochuntica Linn.) Garzias verſtand unter Amomum eine Art Traubenkraut oder Storchſchnabel. (Geranium columbinum.), einige das Chenopodium Botrys Linn. S. Traubenkraut unter Gänſefuß; andere das Siſon Amomum Linn. S. Amömlein unter Siſon. Einige den langen ſchwarzen Pfeffer, andere die Würznelken; einige mit Ray, eine Art Kardamomen, andere mit Turnefort, die Frucht des Kampechenholzes m).

Amorelle, Amarelle. S. Glaskirſchen unter Kirſchen.

Amorpha. (Dietr.) Amorpha Linn. S. Unform.

Amouret.

m) S. *Catholic.* I. p. 297. Cf. Geoffr. Mat. med. II. 551 &c. Amomum racemoſum *offic.*

Amourettenholz n). Im Hamb. Magazin XIV B. S. 595 gedenkt man dieſes Holzes unter den Luiſianiſchen Produkten. Es wächßt, nach der dortigen Beſchreibung, nicht über zehn bis zwölf Schuhe hoch, und iſt von mittelmäßiger Dicke. Außerdem ſitzt es voll dicker und langer Dornen, die ſich leicht abreißen laßen. Man unterſcheidet an ſelbigem zwo Rinden, die äußere, welche ſchwarz, und eine innere, die weißlicht roth ausſiehet. In der letzten ſucht man die vorzüglichſte Nutzung des Baumes. Sie hängt am Holze veſt, und man legt ihr die Kraft bey, die Zahnſchmerzen zu ſtillen. Es wird nämlich ein Stück, einer Bohne groß, auf den ſchmerzhaften Zahn geleget, und ſo lange gekäuet, bis der Schmerz aufhöret. Botsknechte und ihres Gleichen machen daraus ein Pulver, und bedienen ſich deßen ſtatt des Pfeffers.

Sollten größere Naturforſcher, als ich, die klaßiſche Benennung und nähere Beſtimmung dieſes Baumes zuverläßig anzeigen können, ſo würden Sie mich durch dergleichen Belehrungen allemal zu ſchuldigem Danke verpflichten.

Ampfer o).

Hr. von Linné führt in der zwoten Ordnung der ſechſten Klaße der Gewächſe mit ſechs Staubfäden und zween Staubwegen, dieſes Geſchlecht unter dem allgemeinen Namen Rumex an, und beſchreibt 27 Gattungen dieſes Geſchlechts, deſſen Karakter iſt: eine

 drey:

n) Bois d'Amourette.

o) Rumex *Linn.* Sp. Pl. I. 476. Dietrichs Pflanzenr. I. 412. Deutſche Nomenkl. p. 81. *Reuſſ.* Comp. Botan. p. 246. Planers Pflanzengatt. p. 311. n. 483. Lapathum et Acetoſa *Tournefortii* 287.

dreyblättrige Blumendecke, mit ſtumpfen, zurückgeſchlagenen, beſtändigen Blättchen, eine dreyblättrige Krone, mit Eyrunden, eingeneigten, beſtändigen und gröſſern Blättern, als der Kelch, ſechs Harförmige, ſehr kurze Träger, mit aufrecht ſtehenden zweyknöpfigen Staubbeuteln, einen Kräuſelförmig dreyſeitigen Fruchtknoten, drey Harförmige, zurückgeſchlagne Griffel, welche durch die Ritzen der eingeneigten Kronblätter hervorragen, große, zerſtückte Narben, keine Frucht, aber einen einzelnen dreyſeitigen Samen zu haben, welchen die dreyſeitige Krone einſchlüßet.

Am dornichten Ampfer (Spec. 22 Linn.) entdecket man halbgetrennte Geſchlechter, Blumen von beyderley Geſchlecht, und an den weiblichen Blumen eine Hakenförmige Blumendecke. Der Alpenampfer (Eb. n. 22 S. 480) hat vermiſchte Geſchlechter. Bey den ſauern Ampferarten (Ebend. n. 23—26) kann man ganz getrennte Geſchlechter, männliche und weibliche Blumen beſonders, wahrnehmen. Am rundblättrigen Alpenampfer (Ebend. n. 21) fehlt ein Drittheil der Zahl in allen Theilen der Fruktifikation, bloß die Staubfäden ausgenommen, und bey manchen Arten iſt ein hartes Körnchen von außen an die Kronblätter angewachſen.

Die Namen der Ampferarten in Alphabetiſcher Ordnung ſind folgende:

Ampfer. Ackerſauerampfer S. unten Schafampfer.

— — Aegyptiſcher, mit Zwitterblumen an deren Kronblättern ein hartes Körnchen ſitzt, mit dreyſpaltigen Borſtenartigen Valven oder Klappen, wovon die eine nur ein Körnchen träget. (Linn.) p).

Eine

p) *Rumex Aegyptiacus*, floribus hermaphroditis, valvulis trifido-ſetaceis, unicâ graniferâ. *Linn.* l. c. p. 774. n. 7. *Hort. Upſal.*

Eine Aegyptiſche jährige Ampferart mit länglichten Blättern und langbärtigen Samenklappen, deren ausführlichere Beſchreibung in den anzeigten Werken, die ich nicht beſitze, nachzuſchlagen iſt.

Ampfer. Alleluja. S. unten Schafampfer.

— — Alpenampfer. Falſche Rhabarber q) mit vermiſchten Geſchlechtern, glatten Samenklappen, und ſtumpf herzförmigen runzlichen Blättern.

Die **Wurzel** dieſer Ampferart iſt äſtig und lang, jeder Aſt über einen Daumen dick, ſaftig, ſaſerich, ſehr gelb und bitter. Der hohle Stängel, welcher bis zur Höhe von zwo bis drey Ellen zu erwachſen pflegt, iſt röthlich, mit vielen Aeſten beſetzt, und mit tiefen Rinnen verſehen. Die **Blätter** haben das Anſehen der Klettenblätter, ſind breit, rund, glatt, gelbgrün und ſitzen auf einem röthlichen, ſtreifichten Stiele. Die

Dd 5 Zweige

---

*Upſal* p. 89. Rumex floribus hermaphroditis, foliis oblongis, valvulis dentato-ſetaceis longiſſimis. *Wach. Ultr.* 391 *Lapathum Aegyptiacum*, capſulâ ſeminis albâ et crenatâ. *Dillen.* Elth. 191. Tab. 158. f. 191. *Lapathum Aegyptiacum* annuum, parietariae foliis, capſulâ ſeminis longius barbatâ. Dillen. Piſ. 43. T. 37.

q) *Rumex Alpinus*, floribus hermaphroditis ſterilibus femineisque, valvulis integerrimis nudis, foliis cordatis, obtuſis, rugoſis. *Linn.* l. c. p. 480 n. 22. Rumex folio pedali cordato, radice repente. *Mounier.* obſ. 165. *Sauvage* Monſp 111. *Lapathum androgynum* obtuſifolium, ſpicâ confertiſſimâ. *Hall.* Helv. 170. *Lapathum hortenſe* rotundifolium ſ. montanum *CB.* 115. *Lapathum* rotundifolium *Cluſ.* Hiſtor. II. p. 69 *Rhabarbarum Monachorum.* Mat. med. 178. *Lapath.* folio rotundo, alpinum. *IBauh. Hiſt.* II. 987. *Tourn.* Inſt. 504. *Raj.* Hiſt. 171. *Hyppolapathum* rotundifolium *Lob.* Ic. 287. et *Parkinſon. Pſeudo-rhabarbarum* offic. Fr. *Fauſſe Rhubarbe. Rhubarbe bâtarde.* Patience des Alpes. *Geoffr.* Mat. med. III. p. 1036. Eberharts Pflanzenhiſt. X. 121.

Zweige der Pflanze ſind faſt überall mit Blüthen beſetzt. Sie wächßt in der Schweitz und in Auvergne auf den Bergen, imgleichen auf den Steyriſch Oeſterreichiſchen Gebirgen. Man ziehet ſie aber auch in Gärten, und brauchet von ihr hauptſächlich die Wurzel, deren Farbe dem wahren Rhabarber nahe kömmt, und aus dem Gelben ins Rothe fällt. Sie hat einen bittern, zuſammenziehenden, lehmigen Geſchmack. Blaues Papier pflegt ſie röthlich zu färben.

Nach Hrn. Geoffroy's Verſuchen enthält ſie ein weſentlich weinſteinartiges Salz, das mit einer Portion von Salmiak, einem häufigen dicken Oel, und nicht wenig Erde verbunden iſt. Es werden ihr eben die Kräfte, wie der eigentlichen Rhabarber, aber in weit geringerem Grade, zugeſchrieben. Wenn man ſie zum Abführen brauchen will, muß man davon zweymal ſo viel, als von der ächten Rhabarber nehmen. Im Pulver verſchreibt man davon zwo Drachmen, ſechs Quentchen aber in Aufgüßen.

**Ampfer. Ausgeſchweifter oder ſchöner, mit Zwitterblumen, von deren gezähnten Blättchen mehrentheils nur eins ein Korn erhält, und Geigenförmigen Wurzelblättern.** (Dietr.) **Ausgeſchweifte Mängelwurz** (Geoffr.) r).

Dieſe

r) *Rumex pulcher*, floribus hermophroditis, valvulis dentatis, ſubunicâ graniferâ, foliis radicalibus panduriformibus. *Linn.* l. c. p. 774 n. 6. *Rumex* floribus hermaphroditis, foliis lyratis *Guett.* ſtamp I. p. 7 *Lapathum* ramis procumbentibus, ſeminis involucro dentato, foliis inferioribus inſtar fidium. *Moriſ.* Hiſt. II. 580. *Lapathum pulchrum*, Bononienſe, ſinuatum. *IB. Hiſt.* 2. p 988. *Raj.* Hiſt. 174. Dietr. l. c. p. 413 n. 7. *Geoffr.* l. c. III B. p 1029 n. 3. *Vallm. de Bom.* VIII. 278. Lapathum ſinuatum *Offic. Patience Violon. Tourn.* Inſt. 504.

Dieſe Art hat eine dicke Wurzel, zahlreiche, meiſtentheils zween Zoll lange, faſt auf eben ſo langen Stielen ſitzende Blätter, die ohngefähr einen Zoll breit ſind, mitten aber zween einander gegen überſtehende Einſchnitte haben, und am äußerſten Ende rund erſcheinen, wodurch ſie gleichſam die Figur einer Geige bekommen, daher auch die Franzoſen der Pflanze die Benennung *Violon* beygeleget haben. Aus der Mitte der Blätter geht ein Stängel hervor, der von einem bis zu anderthalb Fuß lang, und in viel krumme Aeſte getheilt iſt. Bey jedem Knoten kommen grüne Blumen hervor, die aus Staubgefäßen beſtehen. Auf dieſe folgen eckichte Kapſeln, die aus drey kleinen zackichten Blättchen zuſammengeſetzet ſind, und röthlichbraune, dreyeckichte Samen enthalten. Die Pflanze wächßt in Engelland, Frankreich und Italien. Die Bauern in Provenze pflanzen ſie unter die Kohlkräuter, und pflegen davon im Winter zu ſpeiſen.

**Ampfer. Bergampfer. S. Rundblättriger.**

**— — Bergſauerampfer S. Sauerampfer.**

**— — mit auseinander geſperrten Blättern** s).

Er gehört unter die Ampferarten mit Zwitterblumen, hat ausgezackte gekörnte Blättchen, und Herzförmig länglichte, ſtumpfe, wollichte Blätter, einen Stängel

504. *Lapaton Violon*, Geoffr. *Tourn.* Par. I. 43. II. 70. *Gouan* H. Reg. p. 187. n. 5. *Le Violon*. *Ejusd.* Fl. Monsp. 135 n. 4 *Sauv.* Monsp. 69 und 272. Mappii Alſat. p. 162. von Lindern H. Alſ. 160.

s) *Rumex divaricatus*, floribus hermaphroditis, valvulis dentatis graniferis, foliis cordato-oblongis obtuſis pubeſcentibus. *Linn.* l. c. p 478. n. 10. *Lapathum* arvenſe ſubhirſutum, folio retuſo, caule longius brachiato, capſulâ ſeminis crenatâ. *Dill.* piſ. 93. T. 37. f. 2.

Stängel mit langen Zweigen, und wächßt in Italien wild auf den Feldern.

Ampfer, mit vielfach getheilten Spiesförmigen Blättern, Blumen mit getheilten Geſchlechtern, Handförmigen Abtheilungen der Blätter, und aufrecht ſtehendem Stängel t); wächßt auf den Kalabriſchen, Hetruriſchen und Orientaliſchen Bergen. Bokkon hat ihn unter die kleinen Arten des Alpenſauerampfers gerechnet.

— — Blaſenampfer. Blaſenartige Grindwurz, amerikaniſcher Sauerampfer, mit gedoppelten Zwitterblumen, ungetheilten Blättern, die auf ſehr langen Stielen ſitzen, und großen häutigen, zurückgeſchlagenen Flügeln der Samenkapſeln. u).

Aus der Wurzel dieſes amerikaniſchen oder aſiatiſchen Ampfers wachſen viel runde, glatte, leicht geſtreifte, nach der Erde gebogene Stängel hervor, die eine Menge langer Zweige treiben. Die blaßgrüne Blätter ſind wie mit einem weißen Staub überſtreuet, groß, breit, vorn zugerundet, unterwärts etwas geflügelt, weich, fleiſchig und von ſäuerlichem Geſchmacke. Sie ſitzen auf ſehr langen Stielen, an deren Urſprung noch kleine Blätter von gleicher Form, einzeln hervorwachſen. Nach den kleinen Blüthen, welche man theils auf dem Gipfel

t) *Rumex multifidus*, floribus dioicis, foliis haſtatis, auriculis palmatis. *Linn.* l. c. p. 482. n. 26 *Acetoſa* minor, erecta, lobis multifidis. *Bocc.* Muſ. 2. p. 164. t. 126.

u) *Rumex veſicarius* floribus hermaphroditis geminatis, valvularum alis omnibus maximis, membranaceis, reflexis, foliis indiviſis. *Linn.* l. c. p. 479 n. 16. *Hort. Cliff.* 130. *Hort. Upſal.* 90. *Royen.* Lugdb. 230. *Acetoſa americana*, foliis longiſſimis pediculis donatis. *CB.* Pin. 114. *Prodr.* 54. *Moriſſ.* Hiſt. II. p. 583. Sect. 5. T. 28. f. 7. *Sauv.* 101. *Oxalis.* ſ. Acetoſa americana veſicaria. *Barrel.* Icon. 1112. p. 102. n 1128. l'Oſeille d'Amerique. *Tourn.* Inſt. 503. Gouan H. Reg. p. 187. n. 9.

Gipfel der Pflanze, theils auf beſondern Stielen zwiſchen dem Stängel und den großen Blättern erblicket, folgen die oben beſchriebne geflügelte, häutige Samenkapſeln, welche mit häufigen zarten Aederchen durchflochten ſind, an kleinen Stielen abwärts hängen, und länglich dreyeckige, röthliche, glänzende Samenkörner enthalten.

Ampfer, Brittanniſcher mit Zwitterblumen, deren glatte Blättchen, ſämmtlich ein Korn haben, und mit Lanzetförmigen Scheideblättern v).

In Virginien iſt eigentlich dieſer Ampfer zu Hauſe. Er hat lange, breite, nicht ſonderlich zugeſpitzte Blätter, mit rothen Ribben, und eben ſo gefärbten Stielen, kurze Scheiden oder Blattanſätze, ſehr dünne Blattſtiele, und Büſchelförmige Blüthen. Der Archiater bekam von Hrn. Gronov dieſe Virginiſche Pflanze, konnte aber an derſelben weder einen rothen Stängel, noch dergleichen Ribben an den Blättern wahrnehmen. Die Wurzel iſt auswärts ſchwarz oder gelblich, innwendig Safranfarbig, und wird für ein auserleſenes Mittel wider Krebsartige, freſſende Geſchwüre (Ulcera phagedaenica) gehalten, wenn der Kranke täglich einen abgekochten Trank davon genüßet, oder ſich deſſen bedienet, ſeine Geſchwüre täglich damit auszuwaſchen. w).

Ampfer,

---

v) *Rumex Britannica dictus*, floribus hermaphroditis, valvulis integerrimis, omnibus graniferis, foliis lanceolatis, vaginis obſoletis *Linn* l. c p 773. n 5. *Mat. med.* 17 Rumex aquatica, calicis foliolis omnibus aequalibus, radice exteriùs nigrâ vel flavâ *Cold.* Noveb 83. *Lapathum* foliis longis, latis, vix acuminatis, coſtis, caulibusque rubentibus, radice intus croceâ. *Gronov.* Virgin. 39. Dietr. l. c. n. 4.

w) S. *Linnaei Amoen. Academ.* Vol. IV. p. 522. n. 28.

Ampfer. Buchampfer, Buchklee, Buſchampfer S. Sauerklee. Oxalis Acetoſella Linn.

— — dickköpfiger. Siehe, mit Ochſenkopf ähnlichem Samen.

— — dornichter, mit halbgetrennten Geſchlechtern der Blüthen, einblättrigen weiblichen Kelchen, und ſtachlicht gekrümmten Valven x).

Aus einer dünnen, kurzen und nicht ſonderlich faſerigen Wurzel kommen viele, Ellen lange, runde, geſtreifte, auf der Erde kriechende Stängel hervor, die gegen die Wurzel hin einen leichten wollichten Ueberzug, und wenige Lanzet- oder vielmehr Herzförmige, auf langen Stielen ſitzende Blätter haben. Die Blüthen ſind klein, und pflegen aus dem Gelben ins Grünliche zu ſpielen. Die Samenbehältniße ſind ſchon unten an der Wurzel, ſo wie am Urſprunge faſt jedes Blattes, am ganzen Stängel hinauf, zu ſehen. Sie haben drey nach der Seite gekrümmte Stacheln oder Dornen, und enthalten, jedes ein rundliches, in eine Spitze ausgehendes, mit einer doppelten Haut umkleidetes mehliches Samenkorn. Er blühet im Anfange des Julius, und bringt am Ende des Auguſts reifen Samen.

— — Drachenblut (Geoffr.) S. rothe Grindwurz.

Ampfer,

x) *Rumex ſpinoſus*, floribus androgynis, calycibus femineis monophyllis, valvulis exterioribus reflexo uncinatis. *Linn.* l. c. p. 481. n. 22. *Hort. Upſ.* 89. *Rumex* floribus androgynis, calycibus fructus uncinatis. *Hort. Cliff.* 139. *Royen.* Lugdbl. 230. *Beta Cretica* ſemine aculeato *CB.* Pin. 118. *Prodr.* 57. Eadem ſemine ſpinoſo. *Joh. Bauh.* Hiſt. II. p. 962. *Rumex* floribus androgynis, calycibus fructus uncinatis, foliis ovatis. *Sauv.* 101. *Spinacia* Cretica, capſulâ ſeminis aculeatâ. Tourn. Inſt. 533. *Gouan* Hort. Reg. 188 n. 12. *l'Epinar de Crête.*

**Ampfer. Feldampfer, kleiner.** S. unten Schafampfer.

— — der Flöhkrautähnliche, mit Zwitterblumen, gezahnten Valven, die alle Körnchen tragen, und Lanzetförmigen Blättern. y).

Die Pflanze iſt einer Spanne lang, mit ſehr vielen Zweigen verſehen. Die Lanzetförmige Blätter ſitzen auf Stielen, ſind glatt, wellenförmig mit ungezacktem Rande. Die Blüthenvalven haben auf beyden Seiten drey lange Zähne, und ſind alle mit großen, blaßen Körnchen bedecket. (Linn.)

— — **Gartenmängelwurz.** S. Mönchsrhabarber.

— — **Gartenſauerampfer.** S. Schildampfer.

— — **Gauchbrod, Gauchklee.** S. Sauerklee. (Oxalis Acetoſella Linn.)

— — **Grindwurz.** S. Krauſer Ampfer.

— — — mit rundlichen Blättern, mit Zwitterblüthen, gekörnten und gezahnten Valven, länglicht Herzförmigen, etwas ſtumpfen, eingekerbten Blättern z).

Die

y) *Rumex perſicarioides*, floribus hermaphroditis, valvulis dentatis, omnibus graniferis, foliis lanceolatis. *Linn.* l. c. p. 774. n. 8.

z) *Rumex obtuſifolius*, floribus hermaphroditis, valvulis dentatis graniferis, foliis cordato-oblongis, obtuſiuſculis, crenulatis. *Linn.* l c p. 478. n. 12. *Lapathum*, involucro ſeminis dentato, foliis obtuſis, orâ criſpulâ. *Haller* Helv. 172. *Lapathum* ſylveſtre, folio ſubrotundo, ſeminis involucris dentatis. *Moriſ.* Hiſt. II. p. 580. *Lapathum* folio minus acuto *CB.* p. 111. *Lapathum* vulgare, folio obtuſo. IB. Hiſt. II 984. *Raji* Hiſt. 175. *Lapathum. Cam.* epit. 228. *Lob.* Ic. 285. *Tourn.* Inſt. 504. Geoffroy Mat. med. III. 1033. *Bom. Dict.* VIII. p. 278. 1. Patience ſauvage à feuilles arrondies. Herba vulgò Patientia dicta. *Mappii* Alſ. p. 162.

Die Wurzel dieſer Art iſt einfach, bisweilen äſtig, dick, äußerlich braun, innwendig aber gelb, und geht ſehr tief in die Erde. Die aus der Wurzel kommende Blätter ſtehen auf langen, die Blätter des Stängels aber, auf kürzern Stielen. Sie ſind eine oder anderthalb Hände breit, wohl zweymal ſo lang, bisweilen rund und ſtumpf, bisweilen lang und ſpitzig, an den Rändern mit Vertiefungen verſehen, welche ihnen ein ausgezacktes Anſehen ertheilen. An beyden Flächen ſind ſie glatt, doch an der mittlern Ribbe, und an den gröſſern Nerven der untern Fläche haricht und blaßgrün. Die Zahlreiche Stängel ſind eine bis anderthalb Ellen hoch, rund, geſtreift, mit einer kurzen Wolle bedeckt, voller Mark, äſtig, und an den Knoten, die von einander entfernt ſtehen, mit langen, wechſelsweiſe ſtehenden Blättern beſetzet.

Die häufigen in einem Kreis herumgeſtellten Blüthen wachſen oben an den Stängeln und Aeſten in langen, weiten Aehren. Sie ſind klein, ohne Blätter, ſitzen auf kurzen, dünnen Stielen, hängen abwärts, und beſtehen aus gelben Staubgefäßen und einem ſechsblättrigen Kelch, deſſen drey innerſte große, am Rand gezackte Blätter ein Samengefäß ausmachen, in welchem ein einziger dreyeckichter, glänzender und Kaſtanienbrauner Samen enthalten iſt. Die Pflanze iſt in Deutſchland, in der Schweitz, in Frankreich und Engelland wild anzutreffen, und pflegt im Junius, und Julius zu blühen.

Ampfer, Grindwurz Blaſenartige. S. Blaſenampfer. S. 414.

— — — — gemeine oder ſpitzige. Hungerkraut (Reuß) Streifwurz. Mängelwurz, mit Zwitterblumen, deren gezähnte Valven oder Blättchen,

Kör=

Körner bekommen, und Herzförmig länglichten zugeſpitzten Blättern. (Dietr.) Wilder Mangold. Bubenkraut (Stuttg. Ausz.) Zitterwurz. (Dodon.) Halbpferd. Pferdeampfer. Halbe Gäule a).

Die Blätter dieſer Art ſind nicht ſehr groß. Die unterſten haben einen breiten Anhang; allmählig endigen ſie ſich in einer Spitze. Die Stängel ſind eben ſo hoch, als an der vorigen Grindwurz, aber nicht ſo dick, ſteif und bisweilen etwas gewunden. Die Zweige ſtehen mehr vom Stängel ab und machen mit ihm ſtumpfere Winkel. Die Ringel der Blumen ſtehen weiter von einander und jede hat ein kleines Blättchen, gleich einem Bande. Blüten und Samen ſind kleiner, als an den andern Arten des Ampfers. Am äuſſerſten Ende der Blätter, welche das Samenbehältniß bilden, wächßt eine Erhöhung und eine groſſe rothe Warze, die bey der vorigen eben=

a) *Rumex acutus*, floribus hemaphroditis, valvulis dentatis graniferis, foliis cordato-oblongis acuminatis. *Linn.* l. c. p. 478. n. 11. *Hort. Cliff.* 138. *Mat. med.* 176. Flor. Suec. 293. 316. *Royen. Lugd. Bat.* 229. *Lapathum* acutum ſ. *Oxylapathum IB. Hiſt.* II. 983. *Lobel.* Ic. 284. *Raj.* Hiſt. 175. Lapathum folio acuto plano *CB.* 114. Lapathum ſylv. ſ. Oxylapathum. *Dodon.* Pempt. 648. *Parelle* ou *Patience ſauvage. Tourn.* Par. II. p. 70. *Vallm. de Bom.* Dict. VIII. 277. Patience ſauvage ordinaire Ib. p. 278. n. 3. Herbe aux Teignes. Ital. Lapazio o Rombice ſylvatica. Span. Romaza alba; *Paradella, Lapaca.* Grindwurz, Streifwurz. S. Hiſt. des Plantes &c. à Lyon. 1707. Tom. I. p. 138. *Tourn.* Inſt p. 504. Lapathum vulg. ramoſum. *Bot. Monſp.* 299. it. 149. *Gouan.* Hort. Reg. 186. n. 5. *Ejusd.* Monſp. p. 135. n. 3. Dietr. l. c. p. 413. *Reuſs.* Comp. p. 246. Eyrharts Pflanzenh. IV. 13. Geoffr. Mat. med. III. 1033. n. 5. Blackw. Tab. 491. *Mappii* Alſat. p. 162. Stuttg. phyſ ökon. Ausz. IV. 40. Holl. Patich (von Lapathum) und *Peerdick.* Engl. Dock. *Hall.* Flor. Jen. Ruppii 56. *Johren.* Hodegus 158. Gled. Arzneyg. p. 167. Dän. Röd-Skreppe Rhabar. *Mülleri* Fl. Fridrichsd. 45.

ebenfalls, aber viel kleiner bemerkt wird. Die Grindwurz findet ſich vornämlich an ſolchen Wegen, wo etwas Schutt liegt oder an Waſſergräben. Sie blühet im Junius und Julius. Ihre Blätter haben etwas Anziehendes und werden ſo leicht nicht vom Vieh gefreſſen. Man bedienet ſich der Wurzel in Tränken als einer Blutreinigung, im Scharbock, in beiſſenden Beſchwerden der Haut, in der Gelbſucht, im Lendenweh und wo das heilige Holz pflegt gebraucht zu werden. Die mit Rheinfarnblättern in ſtarkem Wein oder Brandwein geweichte Grindwurzeln hält man für eine beſondere Stärkung des Magens. Aeuſſerlich leiſten ſie, was ihr Name zu verſprechen ſcheint. Als Pulver unter Salben gemiſchet, oder mit Waſſer abgekocht, ſollen ſie die Unreinigkeiten der Haut wegnehmen, auch das beſchwerliche Jucken derſelben heilen. In ſo fern ſie aber die Haut gelblich färben, iſt es nicht allein muthmaßlich, ſondern von Hellot und Ehrhart als zuverläßig angenommen worden, daß man ſie bey der Färberey mit Nutzen gebrauchen könne. Auſſer den Tränken wider die faulende Verderbniß der Säfte des menſchlichen Körpers, empfiehlt man auch in Gurgelwaſſer dieſe Wurzel wider das Wakkeln der Zähne und eine Salbe aus Grind- und Alandwurzel wider die Raude. Die Pohlen heilen damit Schwinden, Flechten (Serpigo, herpes), ꝛc. b).

**Ampfer. Grindwurz, große.** S. **Waſſerampfer.**

— — — — **knollige, mit ganz getrennten Geſchlechtern, länglichten Pfeilförmigen Blättern und offenen Haken** c).

Dieſe

---

b) S. *Commerc. litter. Norimb.* 1731. p. 136.

c) *Rumex tuberoſus*, floribus dioicis, foliis oblongis ſagittatis, hamis patentibus. *Linn.* l. c. p. 481. n. 23. *Acetoſa* tuberoſâ radice. *CB.* 114 Oxalis tuberoſa *Dod.* Pempt. 649.

Dieſe Art unterſcheidet ſich beſonders durch ihre knollige Wurzeln und iſt übrigens dem Sauerampfer ſo ähnlich, daß man ſie für einen Baſtart von ihm halten könnte, auſſer daß die Haken der Blätter nicht ſo weit gekrümmet und die Blattanſätze länger ſind. Man findet ſie beſonders in Italien.

**Ampfer. Grindwurz, krauſe.** S. Krauſer Ampfer. S. 423.

— — — **Roſenartige.** S. Roſenartiger Ampfer. S. 429.

— — — **rothe.** (Dietr.) Blutkraut (Valent.) Drachenampfer. (Mapp.) Drachenblut (Geoffr.) Rothblättrige Mengelwurz; mit Zwitterblumen, von deren glatträndigen Blättchen oder Samenkapſeln nur eines ein Kugelrundes rothes Korn erhält, und mit Herz- oder Lanzenförmigen Blättern (Dietr.) d).

Die vorzüglichſte Merkmale, wodurch die rothe ſich von andern Grind- oder Mengelwurzeln unterſcheidet, ſind: ihr blutrother Saft, ihre Nerven, welche ſich häufig in den Blättern befinden und welche, durch ihre mancherley Verwickelungen, den Blättern eine rothe



d) *Rumex ſangvineus*, floribus hermaphroditis, valvulis integerrimis, unicâ graniferâ, foliis cordato-lanceolatis. *Linn.* l. c. p. 476 n. 2. *Hort. Cliff.* 138. *Hort. Upſal.* 89. *Mat. med.* 528. *Royen.* Lugdb. 229. *Lapathum* folio acuto rubente *CB. Pin.* 114. *Lapathum* rubens. *Dodon. Pempt.* 650. *Camer.* epit. 229. Dietr. l. c. p. 412 n. 2. Geoffr. Mat. med. p. 1029. n. 4. *Lapathum* ſangvineum, rubrum, nigrum *Offic. Tourn. Inſt.* R. H. 504. *Raj.* Hiſt. 174. *Lapathum* ſangvineum ſ. *Sangvis Draconis* herba *IB.* Hiſt. II. 988. *Gouan.* H. Reg. pag. 186. n. 2. *Sang. Dragon. Patience rouge. Bette ſauvage* de Galien. Vallm. *de Bom.* Dict. VIII. p. 277. *Moppii* Alſat. 162. von Lindern Fl. Alſ. 160. Erythrolapathum *Hall.* Fl. Ien. Rup. 57. *Iohren.* 158.

Farbe zu wege bringen. Erwähnter Saft, womit auch die Stiele ſtark angefüllet ſind, färbet die Hände und das Leder erſt Purpurfarbig. Bald hernach aber verwandelt ſich dieſer Purpur ins Blaue. Die Pflanze wird in den Gärten als eine Kohlfrucht gezogen. Sonſt iſt Virginien ihre Heimath und der Brachmonat ihre Blühezeit. Man pflegt ſich ihrer Blätter und Samenkörner zu bedienen. Die Blätter werden von einigen mit Kohlfrüchten gekocht und gegeſſen Sie eröfnen den Leib und werden deshalb öfters zu erweichenden und kühlenden Brühen verſchrieben. Der Samen, welcher in den Apotheken ziemlich unſchicklich Drachenblutſamen e), genennet wird, iſt eigentlich ſtärkend, Schmerzlinderud und zuſammenziehend. Man reibet ihn zu Pulver, verdünnet ihn in einer gehörigen Feuchtigkeit, und giebt ihn bey Blutflüſſen, blutigen und ſchmerzhaften Durchfällen u. ſ. w. f)

Ampfer. Grindwurz, ſpitzige. S. gemeine. S. 418.

— — — mit zween Staubwegen. S. Rundblättriger Ampfer. S. 430.

— — — Tingitaniſche. S. ſtinkender Meerampfer. S. 426.

— — — Weſtindiſche. Die Giftfeindin der Spanier g).

So nenne ich, in Ermangelung eines beſtimmtern oder klaßiſchen Namens eine Weſtindiſche Pflanze, die an Blättern der Grindwurz ähnlich ſeyn, und an den Schöß-

e) Semen ſangvinis Draconis. Graine de ſang de dragon.

f) S. *Vollkammer* in Ephem. N. Cur. Dec. II. Annus I. p. 421.

g) Acuitzehuarira, Acuitzehuariacua, Acuitzehuirira, Zozotaquam et Chipahuazil. S. *Cathol.* I. p. 89. D. Krünitz ök. Encykl. I. 393.

Schößlingen rings herum röthlich weiße Blüthen haben ſoll. Man hat ihr einen lieblichen Geſchmack, und eine temperirende Kraft zu geſchrieben, ein daraus gezogenes Waſſer, für ein bewährtes Gegengift gehalten, und ihr daher den Namen Giftfeindin beygelegt. Aber wider welche Art von Gift, und wie ſoll es dagegen wirken? Nachrichten dieſer Art muß ich bloß um der möglichſten vollſtändigkeit willen einrücken.

**Ampfer, Großköpfiger S. mit Ochſenkopfähnlichen Samen. S. 430.**

**— — Gukgauchklee, Gukgukebrod, Gukgukeklee S. Sauerklee im Buchſtaben S.**

**— — Haſenampfer, Haſenklee. S. Ebend.**

**— — Hederich, rother. S. gleich unten kraußer Ampfer.**

**— — Herzklee S. Sauerklee im Buchſtaben S.**

**— — Hungerkraut S. gemeine Grindwurz. S. 418.**

**— — Jungfern Sauerampfer S. großer Sauerampfer. S. 433.**

**— — knolliger. S. knollige Grindwurz. S. 420.**

**— — kraußer.** Kraußblättrige Grind- oder Mengelwurz, rother Hederich (Hann. Mag.), mit Zwitterblumen, deren ungetheilte Blättchen alle mit einem Korn bezeichnet werden, imgleichen mit Lanzenförmigen, am Rande Wellenartig gebogenen, ſpitzigen Blättern. (Dietr.) h)



h) *Rumex criſpus*, floribus hermaphroditis, valvulis integris graniferis, foliis lanceolatis, undulatis, acutis *Linn.* l. c. p. 476. n. 3. *Rumex* flor. hermaphroditis, valvulis integerrimis

Die Wurzel iſt, wie bey der Grindwurzel mit runden Blättern, beſchaffen, doch etwas kleiner, wie alle Theile dieſes krauſen Ampfers. Die Blätter ſind ſchmäler, länger, dunkeler Grün, am Rande, beſonders nahe bey den Stielen, gekräuſelt und mit Vertieſungen verſehen. Auſſerdem findet man auch an dieſem Ampſer kleinere Blüthen, die auf längern Stielen ſitzen und ſo viel Ringe machen, daß dadurch der Stängel mehrentheils ganz bedecket wird. Die drey kleine Kelchblätter, welche ſich mit einander vereinigen und den Samen umfaſſen, ſind am Rande ganz und nicht gezakt, wie bey der ſtumpfblättrigen Grindwurzel. Ihr Stängel iſt zwar eben ſo groß, doch etwas röther und mit einer dunkel Kaſtanienbraunen Farbe bezeichnet. Dieſe Pflanze wird an den meiſten feuchten Oertern angetroffen und vielfältig in der Medizin gebrauchet. Beſonders pflegt man ſich derſelben um Paris, wo ſie häufig wächßt, ſtatt der Mönchorhabarber zu bedienen. Die Wurzel iſt bitter, zuſammenziehend und fähig, bleues Papier ganz roth zu färben, welches auch die ſäuerlichen Blätter thun. Hieraus läßt ſich ſchlüſſen, daß die Blätter eine große Menge ſauren Salzes, die Wurzeln aber mehr ſcharfes Salz und Erde enthalten müſſen. Das weſent-

mis planis, foliis cordato-oblongis. *Hort. Cliff.* 138. *Flor. Svec.* 294 et 314. *Royen.* Lugdb. 229. *Rumex* foliis cordato oblongis, acuminatis, integris. *Flor. Lapp.* 129. Lapathum, fol. acuto criſpo. *CB. Pin.* 114. *Lapathum* acutum criſpum *Tabern.* Ic. 436. *IB. Hiſt* II. 988. *Pavelle* ou *Patience ſauvage friſée. Tourn.* Par. I. 40 — 42. II. p. 70. *Ejus. Inſt. R. H.* 504. *Vallm. de Bom.* Dict. VIII. 277. *Mappii* Alſat. p. 162. von Lindern Hort. Alſ. 159. *Hall.* Fl. Ien. p. 57. *Iohr.* Hod. 158 *Rumex* flor. hermaphroditis, valvulis dentatis, fol. obtuſis criſpis. *Sauv.* p. 70. Stuttg. Ausz. IV. 41. Hannov. Mag. 74. p. 1 &c. Dietr. I. c. p. 413. *Geoffr. Mat. med.* III. p. 1034. 35 und 1038. *Gouan H. Reg* Monsp. p. 186. n. 3. *Ejusd.* Flor. Monsp. 134. n. 2. *Raj.* Hiſt. 175. Dän. Kruſed-Skreppe *Mulleri* Fl. Dan. p. 65.

weſentliche Salz dieſer Pflanze iſt, nach Hrn. Geofroy, Weinſteinartig und ammoniakaliſch. Es hat viel Aehnliches mit dem Salpeter, welches er auch vom Salze der übrigen Grindwurzelarten behauptet.

Die Wurzeln des krauſen Ampfers laxiren beſſer, als die Gartenmengelwurz oder Mönchsrhabarber. Sie eröfnen die verſtopften Eingeweide, ohne die Kraft der Faſern zu ſchwächen. Sie beſitzen, wie die Rhabarber, doch in ſchwächerm Grad, eine Kraft, ſchlaff gewordne Faſern zu ſtärken; daher man, zu Eröfnung der Verſtopfungen der Leber und Milz, imgleichen zu Wiederherſtellung geſchwächter Eingeweide, das Dekokt von der Grindwurzel entweder allein, oder mit andern eröfnenden Mitteln verbunden, mit gutem Nutzen verſchreibet. Aus eben dieſer Wurzel, mit Engelſüß verbunden, werden auch Brühen bereitet, welchen man in Erweichung des Leibes viel heilſame Kräfte zuſchreibet.

Von dieſer gilt auch, was ſchon oben von den Kräften, und ſo wohl innerlichem, als äußerlichem Gebrauche der gemeinen Grindwurzel geſagt worden. In Waſſer gekocht, und geſtoßen, legt man die friſche Wurzeln, in Form eines Umſchlages, mit gutem Erfolg auf die mit krätzigen Ausſchlägen behafteten Theile; doch nicht ohne die dabey nöthige Regeln der Vorſicht, in Anſehung der vorhergehenden Abführungen. Willis hat ſogar das auf Grindwurzel gegoßene Bier wieder den Skorbut, und andere haben es wieder die gelbe Sucht verſchrieben. Die Grindwurzel kömmt auch zum Ungulato Martiato Nicol. Alexandrini i).



i) S. *Geoffr.* l. c. p. 1038—1044. Die ausführlichſte Beſchreibung der Pflanze ſowohl, als ihres Nutzens in der Färberey, findet man im Hannov. Mag. 1774. p. 1—31.

Ampfer. Lotus, fünfblättriger S. Sauerklee.

— — Mängelwurz S. Mengelwurz. S. 427.

— — Meerampfer, mit Zwitterblumen, deren gezähnelte Blättchen mit Körnern gezeichnet werden, und gleich breiten Blättern. (Dietr.) Seeſtrandsgrindwurz (Onom.) k).

Dieſe Art, mit ſchmalen, oben zugeſpitzten Blättern, wächſt an den Europäiſchen Meerufern, und pflegt im Julius und Auguſt zu blühen. Ich habe davon keine nähere Beſchreibung gefunden.

— — — — ſtinkender. Tingitaniſche Grindwurz, mit deutlich unterſchiedenen Zwitterblumen, glatten, ſtumpf Herzförmigen Samenblättchen, und zerfreßnen Spießförmigen Blättern l).

Wurzel und Stängel ſind ſchwarzröthlich. Der letzte iſt einen Fuß lang, rund umher mit eben ſo ſchwarzrothen, zugerundeten, zuweilen ausgeſchweiften, mehrentheils geflügelten Blättern, die auf langen Stielen ſitzen, und am breiten Ende wie angefreſſen ausſehen, umgeben. Aus dem Winkel ihres Urſprunges ſteigen kleine

k) *Rumex maritimus* floribus hermaphroditis, valvulis dentatis graniferis, foliis linearibus. *Linn.* l. c. p 478 no. 9. *Lech.* Scan. 26. *Iter. Scan* 248. *Flor. Suec.* II. n 313. *Lapathum aquaticum* Luteolae folio. *Tourn.* Inſt. 504 *Idem* anguſtiſſimo acumina o folio. Bocc. Muſ. II. p. 142. Tab. 104 Anthoxanthon *IB. Hiſt.* II. 987. *Tourn.* Par. I. 43. Dietr. l. c. p. 413. n 5. *Hall.* Fl. Jen. Rupp p. 58. Lapathum fol. acuto, fiore aureo. CB. Pin 114. Dän. Strand Skreppe *Flor. Dan.* 65.

l) *Rumex tingitanus*, floribus hermaphroditis diſtinctis, valvulis cordatis obtuſis integerrimis, foliis haſtato-ovatis, eroſis *Linn.* l. c. p. 479. n 18. *Acetoſa* dentata perennis. *Zanon.* Hiſt. 14. *Acetoſa* veſicana tingitana perennis, repens, foliis longis ſinuatis. *Moriſſ.* Hiſt. II. p. 583. Sect. 5. Tab. 28 f. 8 *Lapathum* marit foetidum *CB. Pin.* 116. *Prodrom.* p. 56.

kleine, mit eben ſolchen Blättern beſetzte Zweige hervor, deren obere Blätter aber am Rande ſchwach ausgezackt erſcheinen. Oben auf dem Stängel erblickt man eine lange Blumenähre, worauf hernach rundliche, ziemlich anſehnliche Samenkapſeln folgen. Die Pflanze hat, ſo lange ſie blühet, einen ſtarken Geruch, und wird ſowohl bey Montpellier, als in Spanien, und in der Barbarey wild angetroffen. (Bauhin.)

Ampfer. Mengelwurz S. gemeine Grindwurz S. 418.

— — — — ausgeſchweifte. S. ausgeſchweifter Ampfer S. 412.

— — — — krauße. S. Kraußer Ampfer. S. 423.

— — — — rothblättrige S. rothe Grindwurz. S. 421.

— — — — wilde. S. Waſſerampfer.

— — Mönchsrhabarber mit Zwitterblumen, von deren glattrandigen Samenblättchen ein einziges mit einem Korne gezeichnet wird, und Herz-Lanzetförmigen Blättern. (Dietr.) Falſche Rhabarber. Gartenmengelwurz. (Geoffr.) Des Kräutlein Patientia, Zitterwurzel. (Hall.) m).



m) *Rumex Patientia*, floribus hermaphroditis, valvulis integerrimis, unicâ graniferâ, foliis cordatis. *Linn.* l. c. p. 476. n. 1. *Mat. med.* 178. *Lapathum hortenſe* folio oblongo. *CB. Pin.* 114. *Lapathum* ſativum *Dod.* Pempt. 648. et Io. B. II. 985. *Gouan.* H. R Monſp. 186. n. 1. *Ejusd.* Flor. Monſp. 134. n. 1. *Tourn. Inſt.* 504. Dietr. l. c. p 412. n. 1. Blackw Tab. 262 und 489. Ehrharts Pflanzenh. V. 209. Geoffr. Mat. med III. 1027. Lapathum, Rumex. Parella, Patientia *Offic.* et *Culinar.* Hyppolapathum ſylveſtre *Mathiol.* Die eigentliche Mönchsrhabarber heißt nach Hrn. Geoffroy Lapathum majus,

Die Wurzel der Mönchsrhabarber iſt lang, dick, mit vielen Faſern begabt, auswendig braun, inwendig ſehr Safranfarbig. Der Stängel wird bisweilen ſo hoch, als ein Menſch. Er iſt ſtreifig, roth, und nach oben zu in viel Aeſte getheilet. Die Blätter ſind einen bis anderthalb Fuß lang, breit, ſpitzig, veſt, aber nicht hart und ſteif, glatt und dunkelgrün, an den glatten Rändern bisweilen oberwärts ein wenig eingebogen, und ſitzen auf langen, rothen Stielen. Die Blüthen ſiehet man in einer langen Reihe längs der Aeſte. Sie haben keine Blätter, beſtehen aus lauter Staubgefäßen, und ſind den Sauerampferblumen ähnlich. Nach ihnen kommen eckichte Samen, mit häutichten Säkchen umgeben. Die Benennung der Mönchsrhabarber führt dieſe Ampfeeart hauptſächlich darum, weil ſie, unter allen ihres Geſchlechts, an Geſtallt und Kräften der ächten Rhabarber am nächſten kömmt, und, wie einige verſichern, in den Mönchsklöſtern zuerſt gepflanzt, gebraucht, und in Anſehung ihrer Heilkräfte bekannt geworden. Sie blühet im Heumonath, und gehört in Italien zu Hauſe. Ihr natürlichſter Geburthsort ſind ſumpfige Oerter, wo ſie, wie auch in den Gärten, zur anſehnlichſten Höhe ſteiget.

Die Wurzel iſt bitter und herbe, ſie hat eine zuſammenziehende Kraft, und pflegt auch unterwärts abzuführen. In dieſer Abſicht muß man aber davon dreymal ſo viel, als von der ordentlichen Rhabarber einnehmen. Das Dekokt von derſelben reiniget die Geſchwü-

re,

majus, Hyppolapathum, Rhabarbarum monachorum offic. Lapathum hortenſe latifolium CB. 115. *Tourn.* Inſt. 504. Lapathum majus IB. II. 985. Hyppolapathum *Dod.* 648. *Raj.* 171. Franz. *Patience*, *Parelle Rhubarbe* des Moines. *Vallm. de Bom.* VIII. 276. Rhapontic des montagnes. Cf. Alpenampfer, und Gled. Arzneygew. 167. *Hall.* Fl. Jen. Rup 56. 57. *Commel.* H. Amſt. p. 17.

re, und ziehet ſie zuſammen n). Heut zu Tage wird ſie nur ſelten innerlich verordnet oder gebrauchet. An manchen Orten pflegt man ſie unter das Pferdepulver zu nehmen. In der Wirkung gleicht ſie beſonders der Rinde der Waſſergrindwurzel, und es gilt von ihr auch, was ſchon von andern Arten der Grindwurzel, in Anſehung der Heilkräfte geſagt worden. Cf. Alpenampfer. S. 411.

**Ampfer. Mönchsrhabarber, wilde. S. Waſſerampfer.**

**— — Quirlförmiger** o).

Dieſer Virginiſche Ampfer mit Zwitterblumen, hat lange, ſchmale, vorn zugeſpitzte, oder Lanzetförmige Blätter. Seine Büthen ſtehen in einer Quirlförmigen Ordnung, (verticillatim) neben einander. Jede von den glatten Samenblättchen iſt mit einem Korn bezeichnet. An feuchten Orten pflegt er am häufigſten zu wachſen.

**— — Rhabarber, falſche, S. Alpenampfer S. 411. und Mönchsrhabarber S. 427.**

**— — — wilde. S. Waſſerampfer.**

**— — Roſenartiger ägyptiſcher,** Roſenartige Grindwurz, mit deutlich unterſchiedenen Zwitterblumen, und zerfreſſenen oder zernagten Blättern p).

Der

n) S. *Crantz* Mat. med. II. 144. Cf. Geoffroy, Ehrhart, Gleditſch ꝛc. locc. all.

o) *Rumex verticillatus*, floribus hermaphroditis, valvulis integerrimis, omnibus graniferis, foliis lanceolatis, vaginis cylindricis. *Linn.* l. c. p. 476. n. 4. *Lapathum aquat.* foliis longis anguſtis, acutis, floribus ad genicula verticillatim congeſtis. *Gronov.* Virg. 39.

p) *Rumex roſeus*, floribus hermaphroditis diſtinctis; valvulae alterius alâ maximâ, membranaceâ, declinata, foliis eroſis. *Linn.* l. c. p. 480. n. 19. *Royen.* Lugdb. 230. *Acetoſa* ſeminis Aegyptia, roſeo ſeminis involucro, S. Specim. Phytographiae afric. in Shaws Reiſe Tab. 21 f. 3 p. 393. *Gouan* H. R. Monsp. 187 n. 10.

Der Beyname kömmt von der Roſenfarbigen Samenhülſe. Die Samenkapſeln ſind groß, rund, Netzförmig, am Rande gezähnt, an ihrem Urſprung, und an der Spitze getheilt, welches beym ſtinkenden Meerampfer nicht ſtatt findet. (Linné)

Ampfer, rundblättriger. Franzöſiſcher Sauerampfer. Grindwurz mit zween Staubwegen. Rundblättriger Bergampfer (v. Lindern), mit zween Staubwegen der Zwitterblumen q).

Sehr merkwürdig iſt es an dieſer Pflanze, daß ihr ein Drittheil der Zahl in allen Befruchtungstheilen, die Staubfäden allein ausgenommen, fehlet. Sie wächßt auf den Lappländiſchen, Schweizeriſchen und Walliſiſchen, auch Elſaſſiſchen Gebirgen, kaum einer Hand hoch. Aus ihrer Wurzel treiben fünf oder ſechs runde, am Rand ausgezackte Blätter hervor, die auf drey bis vier Zoll hohen, zarten Stielen ſitzen. Zwiſchen ihnen erhebt ſich ein glatter, kahler, ſechs Zoll langer Stängel, der oben eine kurze Blüthenähre, mit unterliegenden Blättchen, von obiger Bildung, träget. Ihre Stängel pflegen gemeiniglich auf der Erde zu kriechen. Der Archiater beſchreibt ihre Blüthe vierſpaltig, Kelch und Krone zweyblättrig, mit ſechs Staubfäden, und zween Staubwegen. Cf. Schildampfer;

— — mit Ochſenkopfähnlichen Samen. Dick- oder Großköpfiger Ampfer mit Zwitterblumen, nackten

q) *Rumex floribus* hermaphroditis *digynis*. Linn. l. c p. 480 n. 21. *Hort. Cliff.* 138 *Flor. Suec.* 294. 317. *Royen.* Lugdb. 230 *Rumex* foliis orbiculatis, emarginatis *Flor. Lapp.* 132. *Acetoſa* rotundifolia alpina. *CB. Pin* 114. *Prodr.* 55. *Oeder.* Dan. T. 14. *Acetoſa repens* de Veſtmorlandia, Cochleariae foliis, non nihil ſinuatis. *Plukn.* Alm. 8. Tab. 252. f. 2. *Acetoſa* Britannica rotundifolia, fructu compreſſo. *Blair.* obſ. Tab. 67. *Mappii* Alſat. p. 6. von Lindern Hort Alſ. p. 108. *Acetoſa* alpina, Aſari folio. *Raj.* et *On. Bot.* 55. *Hall.* Fl. Jen. R. 59.

ten gezahnten Samenkapſeln, und platten, zurückgebog-nen Blumenſtielchen r).

Das Unterſcheidendſte und Merkwürdigſte dieſer Ampferart beſteht in ihren Blüthen, deren immer drey zuſammenſtehen, und in der Figur ihrer Samenkapſeln, die Kolumna mit einem Ochſenkopfe vergleichet.

Aus der faſerichten dunnen Wurzel ſteigen Fuß lange, bisweilen auch wohl noch größere eckichte, gleichſam geſtreifte Stängel hervor, an welchen abwechſelnd, auf langen Stielen ſitzende fleiſchige, Eyförmige beſtaubte, ſauer ſchmeckende Blätter zum Vorſchein kommen. Aus den Winkeln der großen Blätter wachſen kleine Zweige mit ähnlichen, aber kleinern Blättern heraus, an deren Gipfel, wie oben am Hauptſtängel, Aehren gelblicher Blumen aufblühen, wovon auch einige am Fuße der obern Blätter ſitzen. Von den Samenkapſeln, giebt Kolumna eine weitläuftige Beſchreibung, um ſeine Vergleichung mit einem Ochſenkopf zu rechtfertigen. Das ganze Gewächs hat einen ſäuerlichen Geſchmack, und wächßt in Italien häufig, um die Neapolitaniſche Hecken oder Zäune. Im Frühling pflegt es den Stängel zu treiben, im Sommer zu blühen, am Ende des Herbſtes aber auszugehen. (Kolumna.)

Ampfer. Sauerampfer. Sauerlamp. Sältling, Säuerling, Süring, Ampferkraut, mit ganz getrenn-

r) *Rumex bucephalophorus* floribus hermaphroditis, valvulis dentatis nudis, pedicellis planis, reflexis. *Linn.* l. c. p. 479. n. 13. *Hort. Upſal.* 90. *Rumex* fructibus dentatis calyce reflexis, *caput bovinum* referentibus. *Hort. Cliff.* 139. *Acetoſa* ocymi folio, neapolitana. *CB. Pin.* 114. *Tourn.* Inſt. 503. *Acetoſa* ocymi folio *bucephalophoros. Fab. Col.* Ecphr. I. p 151. T. 150. *Gouan* H. Reg. Monſp. 187 n. 6. *Ejusd.* Flor. Monſp. 135. n. 5. *Hall.* Fl. Jen. Rup. 59. Acetoſa annua *Munting.*

trennten Geſchlechtern der Blumen, und länglich Pfeilförmigen Blättern s).

In ſo fern die Schriftſteller und Kräuterverſtändigen unterſchiedene Arten von Sauerampfer anführen, ſo wird ſich das Merkwürdige derſelben am beſten in der Alphabetiſchen Anzeige der bekannten Gattungsarten und Abänderungen beybringen laſſen.

**Ampfer. Sauerampfer. Ackerſauerampfer** S. Schafampfer.

— — — — **amerikaniſcher.** S. Blaſenampfer. Oben S. 414.

— — — — **Bergſauerampfer, gröſter** t).

Eine bloße Abart des gemeinen Sauerampfers, von den Alpen, mit Herzförmig zugeſpitzten, den Stängel umfaſſenden Blättern, die zugleich ſaftiger und gröſſer ſind, als am gemeinen. Sie pflegt auch einen kürzern, aber dickern Stängel, als dieſe zu treiben. Da ihre

s) *Rumex Acetoſa*, floribus dioicis, foliis oblongis, ſagittatis. *Linn.* l. c. p. 481 n. 24. *Vir. Cliff.* 32. *Hort. Cliff.* 130. *Hort. Upſ.* 89. *Flor. Suecica.* 295. 318. *Flor.* Lapp. 130. *Mat. med.* 529. *Royen.* Lugdb. 231. *Acetoſa* pratenſis *CB.* Pin. 14. Oxalis, Acetoſa major *Mathiol.* Fr. Oſeille. Ozeille vinette oder Salette longue. *Hiſt. des Plantes &c. I.* 134. Ital. Acetoſea. Span. Azedilla. *Oſeille*, *Surelle* ordinaire ou longue. *Vinette. Vallm. de Bom.* VIII. 103. Engl. Sorel. Schw. Syra. Stuttg. Ausz. IV. 28. Dietr. l. c. p. 414. *Reuſſ.* l. c. 246. Gled. Arzneyg. p. 6. *Valentini viridar.* p. 515. Ehrharts Pflanzenh. II. 132 &c. *Tourn.* Par. I. p. 2. *Hall.* Fl. Jen. Rup. 58. *Johr.* Hod. 157. Dån. Syrer. Suur-Kaal. *Flor. Dan.* 65.

t) *Rumex γ) Acetoſa* montana maxima *Linn.* l. c. *CB. Pin.* 114 *Scheuchzeri* Alp. 129. Dietr. l. c. γ. Oxalis ſylv. maxima. *Rieger.* Lex. I. p. 40. Acetoſa alpina *Schwenkf. Acetoſa* mont. maxima caule rubente *Boerrh. Acet. alpina*, foliis cordatis acuminatis, amplexicaulibus. *Mill. Acet. montana* lato ari folio rotundo *Bocc.* Muſ. 165 T. 125. *Linn.* l. c. lit. ε.

ihre Wurzel ein Safran gelbes Anſehen hat, wird ſie den Unwiſſenden bisweilen für gute Rhabarber verkaufet. Dieſer Sauerampfer läßt ſich durch den Samen ſo wohl, als durch die Theilung der Wurzeln fortpflanzen, ſie will aber viel Raum und guten Erdboden haben. Die Arzneykräfte, und ihr Gebrauch in der Küche ſind unten beym Wieſenſauerampfer angegeben.

Ampfer. Sauerampfer. Franzöſiſcher. S. Rundblättriger Ampfer. S. 430.

— — — — Gartenſauerampfer. S. Schildampfer.

— — — — gemeiner S. Wieſenſauerampfer. S. 434.

— — — — gröſter. S. Bergſauerampfer. S. 432.

— — — — großer, oder

— — — — Jungfernſauerampfer. Nordiſcher unfruchtbarer Sauerampfer, mit länglichten Blättern, ſehr kurzen Blumenſtielen, und ſeltenen Blüthen u).

Von Royen hält dieſe für eine männliche Spielart des gemeinen Sauerampfers. Miller macht ſie zu ſeiner achten Gattung. Sie wächßt in den meiſten nordiſchen Ländern und vermehrt ſich durch ihre kriechende Wurzeln. In den Gärten muß man ſie auf eine gegen Mitternacht liegende Rabatte und in einen feuchten Boden ſetzen. Sie hat Grasgrüne Blätter und eine gel=

u) *Acetoſa ſterilis*, foliis oblongis, pedulis breviſſimis, raro florens *Mill. Acetoſa Moscovitica ſterilis.* Moriſſ. II 583. Franz. Grande Ozeille ou *Vierge.* Oſeille à la Mequenne ou à la Pareſſeuſe. *Enc. oecon.* Tom. XI, p. 310. *Riegeri* Lex. H, N p. 41.

gelbe Wurzel, blühet ſelten und trägt keinen Samen. Sie treibt Blätter von 18 Zoll in der Länge und 6 oder 7 in der Breite. Da ſie nicht in Samen ſchieſſet, und im ganzen Jahre hindurch zu haben iſt, pflegt man ſie andern Sauerampferarten vorzuziehen.

Ampfer. Sauerampfer, kraußer v).

Eine Abänderung mit gekraußten Blättern, übrigens von eben den Eigenſchaften, als die andern Arten.

— — — nordiſcher unfruchtbarer. S. groſſer oder Jungfernſauerampfer. S. 433.

— — — Römiſcher, } oder mit rundem
— — — Runder, } Kraute. S. Schildampfer.

— — — Spaniſcher. S. Ebend.

— — — unfruchtbarer, nordiſcher. S. Jungfernſauerampfer. S. 433.

— — — Wieſenſauerampfer, gemeiner Sauerampfer (mit weißer Blüthe). Wilder Sauerampfer (Mapp.) w).

An

v) *Linn.* l. c. lit. γ. Oxalis criſpa IB. Hiſt. II. 990. Tab Ic 440.

w) *Rumex Acetoſa* pratenſis *Linn.* l. c 481. n. 24. et lit. β. flore albo *Tourn.* Inſt. 502. (Cf. die Note beym Sauerampfer S. 431 not. s.) *Gouan* H. R. p. 188. n. 13. Dietr. l. c. p. 414 β) Gleditſchs Arzneyg. p. 6. *Mappii Alſ.* p. 5. Oxalis vulg. folio longo *IB. Hiſt.* II. 989. *Oxalis Dod.* Pempt. 648. Tabern. Ic p. 826. *Riegeri* Lex. p. 37. Franz. Oſeille ordinaire, Oſeille longue, Ital. Aigretto Engl. Common Sorel. Oxalis ſ. Rumex acetoſus *Ruel.* Oxylapathum *Monard.* Acetoſa major. *Col. Knorr.* Theſ. Rei Herb. II. Tab. A. 13. *Oſeille* de Prez, ordinaire, ou longue, *Vinette. Vallm. de Bom.* VIII. p. 103. Lemery Mat. Lex. p. 10. Ludovici Kaufm. Lex. IV. 1590. Geoffroy l. c. III. p. 36. &c. *Commel.* H. Amſt. p. 17.

An dieſer in den Offizinen und in der Küche ſo beliebten Pflanze iſt die Wurzel faſericht, lang, gelblicht, bitter und zuſammenziehend, ihre wechſelsweiſe ſtehende und einer Hand hohe Blätter ſind, wo ſie am Stiel hängen, wie Sicheln und Ohren geſtalltet, ſchwarzgrün, ſauer und ſaftig. Der Stängel iſt einer Elle lang, geſtreift und äſtig. Die Blüthen beſtehen aus lauter Staubfäden, die mit gelben Spitzen über den ſechsblättrigen Kelch hervorſtehen. Bey fruchtbaren Blüthen dieſer Art erhält man einen dreyeckigen, braunrothen Samen, den eine dreyeckige blättrige Kapſel umfaſſet, welche aus drey Kelchblättern, wenn die drey andern verwelken, gebildet wird. Im Julius pflegen dieſe Pflanzen zu blühen. Man findet ſie gemeiniglich auf den Wieſen und in den Wäldern. In Gärten werden ſie zum Küchengebrauch erzogen.

In der Arzneywiſſenſchaft pflegt man ſich der Blätter, Wurzeln und Samen zu bedienen. Am Safte der Blätter bemerkt man einen offenbar ſauern Geſchmack, und eine Verwandlung des blaulichten Papieres in eine Purpurfarbe. Wirft man das weſentliche Salz des Sauerampfers auf glüende Kohlen, ſo verbrennt es eben ſo, wie der Salpeter, mit Blitzen. Mit Weinſteinſalz vermiſchet, dampft es auf eine nicht unangenehme Weiſe, gleich dem Salmiak, einen urinöſen Geruch aus. Der Sauerampfer beſteht alſo aus einem weſentlichen Ammoniakaliſchen Salze, welches einem aus dem Salpeter und urinöſen Salz entſtandnem Salze gleichet; ferner aus einer mäßigen Portion Oel und wenig Erde, welche noch überdies mit vielem Waſſer verdünnet ſind.

Die Wurzeln enthalten beynahe dreymal ſo viel Oel und Erde, als die Blätter, wodurch das weſentliche Salz, das man in den Blättern antrift, eingehüllet wird. Hieraus entſtehet, nach Hrn. Geoffroys Urtheil, der zu-

ſammenziehende, bittere Geſchmack und die Kraft der Wurzeln, zu eröfnen und Verſtopfungen der Eingeweide zu heben. Dagegen wird in den Blättern, die eine mehr entwickelte Säure haben, eine kühlende und eine ſolche Kraft wahrgenommen, welche die gährende Bewegungen des Blutes und der Galle dämpfet.

Die Samen enthalten, wie man aus den damit angeſtellten chemiſchen Verſuchen geſehen, viel mehr flüchtiges, ſaures und urinöſes Salz, als die Blätter oder Wurzeln; auch findet man eine dreymal gröſſere Menge von Oel in den Samen, als in den Wurzeln; daher ſie auch ganz andere Wirkungen, als die Blätter und Wurzeln, leiſten können. Die öligten Theile geben dem Sauerampferſamen die Kraft, ſcharfe Säfte zu mildern, dünne zu verdicken, Wallungen zu ſtillen, und ſtraffe Faſern weicher oder biegſamer zu machen. Bey dem bald anzuführenden runden Sauerampfer oder Schildampfer, wird ſich die Gelegenheit finden, von der Nutzung beyder Arten etwas mehreres beyzubringen.

**Ampfer. Sauerampfer, wilder.** S. den vorhergehenden Wieſenſauerampfer. S. 434.

**— — — wilder, kleiner.** S. Schafampfer. S. 437.

**— — Sauerampferbaum, mit rundlichen Blättern.** Ampfer mit Zwitterblumen, glatten Samenblättchen, Baumartigen Stängel und Herzförmigen Blättern x).

Dieſe

x) *Rumex Lunaria*, floribus hermaphroditis, valvulis laevibus, caule arboreo, foliis ſubcordatis. *Linn.* l. c. p. 479. n. 15. *Vir. Cliff.* 32. *Hort. Cliff.* 139. *Royen Lugdb.* 320. *Gouan* H. Reg. 187. n. 8. *Acetoſa arboreſcens*, ſubrotundo folio. *Plukn.* Alm. 8. T. 252. f. 3. *Tourn.* Inſt. 503. Lunaria magorum Arabum *IB. Hiſt.* II. p. 994? *Hall.* Fl. Jen. Rup. 59.

Dieſe Ampferart unterſcheidet ſich von den andern durch die dreytheilige Blüthe, durch ihren ſtämmigen oder Baumartigen Stängel mit Herzförmigen Blättern, und gehört auf den Kanariſchen Inſeln zu Hauſe.

**Ampfer. Sauerklee.** Oxalis Acetoſella Linn. S. Sauerklee im Buchſtaben S.

— — **Schafampfer, gemeiner. Ackerſauerampfer. Alleluja. Kleiner Feldampfer.** (Bey einigen mit Unrecht **Sauerklee**, weil dieſer zu einem andern Geſchlechte gehöret). **Schafampfer** mit ganz getrennten Geſchlechtern und Lanzet⸗Spontonförmigen Blättern (Dietr.) y).

Von dieſer kleinen Ampferart weis man, daß ſie ſelten eines Schuhes hoch, öfters viel niedriger wächßt, bisweilen aber gar auf dem Boden kriechet. Sie hat lange, ſchmale, oben zugeſpitzte, unten mit zween Wiederhaken verſehene Blätter, von anziehend saurem Geſchmacke. Die häufigſten und am ſtärkſten ausgezackten ſitzen zunächſt an der Erde. Die obern Blätter am

 Stän⸗

y) *Rumex Acetoſella*, floribus dioicis, foliis lanceolato-haſtatis. *Linn.* l. c. p. 481. n. 25. *Virid. Cliff.* 32. *Hort. Cliff* 139. *Flor. Lappon.* 131. *Flor. Suec.* 296. 319. *Royen* Lugdb Bat. 231. *Gronov.* Virgin. 153. Blackw. Tab. 307. Dietr. l. c. p. 415. n. 11. *Reuſſ.* Comp. bot. 246. *Acetoſa* minor. *Caſt. Acet.* ſylv. omnium minima *Renod.* Acetoſella *Lonic.* Lapathiolum *Dod.* Oxalis ovina. *Tabern.* Ic. 440 *Oxalis* parva auriculata repens *IB. Oxalis* ſpontè naſcens. *Caeſ. Oxalis* tenuifolia ſinuata vervecina *Ad. Lob.* Franz. *Petite Oſeille. Oſeille ſauvage* ou *de Brebis.* S. Lemery Mat. Lex. p. 11. Gleditſchs Arzneyg. p. 6. Oſeille de mouton. *Bom. Dict.* VIII. 104. Oſeille menuë. *Mappii* Alſat. p. 6. von Lindern H. Alſ p. 39. Aigrette ſauvage. *Sauv.* p. 70. Acetoſa arvenſis lanceolata *CB. Pin.* 114. *Tourn.* Inſt. 503. *Ejusd.* Pariſ. I. 85. Engl. Common Sheep's Sorel. *Riegeri* Lex. 41. Raj. p. 180. Ehrharts Pflanzenh. V. 13. *Hall.* Flor. Jen. Rup. 58.

Stängel ſtehen einzelner, ſind auch kleiner, und nur ſehr wenig, bisweilen gar nicht mit Wiederhaken verſehen. Der Stängel theilt ſich in etliche Zweige, deren jeglicher gedrungen voll gelbrother, ganz kleiner Blümchen ohne Blätter, wie an allen Ampferarten, ſtehet. Sie bringen dreyeckigen Samen, der nicht vom ganzen ſechsblättrigen Blumenkelch, wie bey andern Pflanzen, ſondern vielmehr nur von dreyen ſeiner Blättchen eingeſchloſſen erhalten, und bis zu ſeiner völligen Reife bewahret wird. Auf den Feldern, beſonders auf ſandigem Boden, iſt dieſe Pflanze gemein. Sie trägt im May und Junius eine röthliche Blumenähre.

Die Abänderungen des gemeinen Schafampfers, deren die Schriftſteller gedenken, ſind vornämlich:

A) Der kleine aufrechte Schafampfer mit vielfach getheilten Lappen der Blätter z).

B) Der kleinſte, deſſen Blätter nicht Lanzetförmig ausſehen a). Die ganze Pflanze hat eine röthliche Farbe, und wächßt nicht über 2 bis 3 Zoll in die Höhe. Hr. von Lindern nennet ihn den kleinſten Feldampfer.

C) Der kriechende Schafampfer, Spießampfer, mit ſchmalen Lanzetförmigen Blättern b).

Ihre

z) *Linn.* l. c. p. 482. n. 25 δ. *Acetoſa minor.* erecta, lobis multifidis. *Bocc.* Muſ. 164. t. 126.

a) *Linn.* Ibid. Lit. γ. Acetoſa arvenſis minima, non lanceolata *CB. Pin.* 114 *Mapp.* Alſ. p. 6. von Lindern Hort. Alſ. p. 39. Oxalis minima 2da *Tabern.* Ic. 441.

b) *Linn.* Ib. Lit. β. *Acetoſa* lanceolata, anguſtifolia, repens *CB. Pin.* 114 Prodr. 55. *Tourn.* Inſt. 503. *Ejusd* Pariſ. I. 85. und 298. *Riegeri* Lex. p. 41. von Lindern H. Alſ. p. 39.

Ihre geſtreifte runde Stängel treiben wohl einen Fuß lang, kriechen aber ſämmtlich auf der Erde. Drey bis vier Paar wechſelsweiſe geſtellte Blätter ſtehen immer drey bis vier Zoll weit aus einander. Sie ſind ſchmal, etwas gekraußet, 4 Zoll lang, und gleichen einer Lanze. Die kleine Blütchen haben eine rothe Farbe, und bilden lange Blumenähren. (Bauh.)

Alle dieſe kleine Abänderungen des Schafampfers, die man in Gärten und Feldern ſehr vieler Gegenden findet, wurden ehemals *Acetoſella* oder Sauerklee genennet, und auf eben die Art, wie der eigentliche Sauerklee (Oxalis Acetoſella L.) gebrauchet. Sie können auch, die Wurzel ausgenommen, gröſtentheils deſſen Stelle vertreten c). Weil bey allen Arten des Sauerampfers ein weſentliches Sauerſalz, in einer wäſſericht-erdicht ſchleimigen Vermiſchung, den Hauptbeſtandtheil ausmachen; ſo müſſen ſie auch in ihren hauptſächlichſten Wirkungen gröſtentheils mit einander übereinkommen. Man kann alſo hierbey gelegentlich die Artikel: Wieſenſauerampfer S. 434 und Schildampfer gleich unten, nachleſen. Die Benennung des Schafampfers hat man dieſer Pflanze beſonders darum beygeleget, weil die Schafe ſie vorzüglich lieben, ob ſie gleich auch von Ziegen, Pferden und Schweinen gefreſſen wird d).

**Ampfer Schildampfer, Gartenſauerampfer, Römiſcher oder runder Sauerampfer.** Schildförmiger Ampfer mit Zwitterblumen, Herz- Spontonförmigen Blättern, und einem runden Stamme. (Dietr.) Franzöſiſcher Sauerampfer (Ehrhart). Agreſtampfer e).

 Der

c) S. Gleditſch l. c.
d) S. *Reuſſ.* l. c.
e) *Rumex ſcutatus*, floribus hermaphroditis, foliis cordato-haſtatis, *Linn.* l. c. p. 480. n. 20. *Virid. Cliff.* 32. *Hort. Cliff.* 138.

Der Schildampfer treibt aus einer dünnen, kriechenden, zuſammenziehenden Wurzel Ellenlange, dünne, mehrentheils kriechende Stängel, ſeine Blätter aber ſind bald rund, bald mit Anſätzen von Flügeln begabet, und wie ein Pfeil zugeſpitzt, gekrümmt, Blaß- oder Meergrün, etwas fett, und von einem angenehm ſäuerlichen Geſchmacke. Blumen und Samen ſind, wie am gemeinen Sauerampfer beſchaffen. Die Steinhaufen in der Schweitz und in der Provence ſind eigentlich das Vaterland von dieſer Ampferart. Man ziehet ſie auch zum Küchengebrauch in den Gärten. Den Köchinnen iſt ſie unter dem Namen des Agreſtampfers bekannt, und unſer Hr. Hofr. Gleditſch zählet ſie l. c. zu den vorzüglich nützlichen Arten des Sauerampfers.

Die Scheidekünſtler haben im rundblättrigen Sauerampfer, bey den gewöhnlichen Verſuchen etwas mehr Waſſer, weniger Erde, und mehr fixes Salz, als im Wieſenſauerampfer entdecket. Uebrigens zeigt er eben ſolche Beſtandtheile, die aber mit etwas mehrerm Waſſer

---

138. Hort. Upſal. 89. *Royen.* Lugdb. 230. *Gouan* H.R. 188 n. 11. *Ejusd.* Fl. Monsp. 135. n. 7 *Acetoſa* rotundifolia hortenſis *CB. Pin.* 114. *Tourn.* Inſt. 503. *Moriſſ. Hiſt.* II. 583 Sect. V. T. 28 f. 9 *Lapathum* androgynum acetoſum, foliis ſagittatis, ramis divergentibus. *Hall.* Helv. 170. *Oxalis* rotundifolia *Dod.* Pempt 649. Blackw. Tab. 306 Acetoſa ſcutata repens. *CB. Pin.* 114. *Prodr.* 55. Gleditſchs Arzneyg. p. 7. Dietr. l. c. p. 414 n. 9. Ehrharts Pflanzenh. VII. 361. Geoffr. Mat. med III 41. Acetoſa und *Oxalis* rotundifolia oder hortenſis *offic* *Oxalis* folio rotundiore, repens *IB. Hiſt.* II. 990. Franz. *Oſeille franche* ou *ronde. Bom. Dict.* VIII. 104. *Oxalis* Romana et Veterum. *Dod. Oxalis* ſativa Franca, rotundifolia, repens. *Ad. Lob.* S. Lemery Mat. Lex. p. 10. *Riegeri* Lex p. 40 Oſeille Romaine. Engl. Roman or French ſorel. Römiſcher, Spaniſcher, oder Italiäniſcher Sauerampfer. Acetoſa Cambrobrittannica montana *Parkinſ.* et *Scheuchz.* S. *On. Bot.* 56. *Halleri* Flora Ien. Ruppii p. 59.

Waſſer verdünnet ſind. Von beyden Arten geben die Blätter eine ſehr angenehme Brühe, und pflegen, indem ſie den Geſchmack der Speiſen erhöhen, zugleich den Appetit zu vermehren. Die Finnen ſammlen den Sauerampfer im Sommer, hacken ihn klein, werfen ihn in die Milch, und verwahren dies Gemiſche bis auf den Winter, da ſie es dann entweder ſo ſpeiſen, wie es iſt, oder ſelbiges, mit Waſſer verdünnet, trinken. Es erhält in der That eine außerordentliche Säure f).

Innerlich eingenommen kühlen die Sauerampfer, oder vermindern die gährende innerliche Bewegung, und alzugroße Flüßigkeit des Blutes, hemmen deſſen Ausdehnung, und mäßigen alſo, vornämlich in den Eingeweiden, die Empfindung der Hitze, verdicken die dünnern, und verbeſſern die ſchärfern Säfte, ſtillen den Durſt, erwecken Appetit, und widerſtehen der Fäulniß; daher ſie auch in gallichten, ſo wohl einfachen, als peſtilenzialiſchen Fiebern, imgleichen in ſkorbutiſchen Zufällen, von großem Nutzen ſind g). Sie werden in ſtillenden,



f) S. Schriften der Drontheimiſchen Geſellſchaft 1 Th. p. 246.

g) Der Hr. D. Morin, ein Franzöſiſcher berühmter Arzt, hat viel ſkorbutiſche Perſonen damit geheilet, daß er ihre Speiſen mit gekochten Sauerampferblättern vermiſchen ließ. Thomas Bartholinus meldet in den Actis Hafnienſibus 1671 Obſ. IX. Die Grönländer würden ſehr vom Skorbut gequälet, aber doch immer, indem ſie mit ihren Hafer- und Gerſtenbrühen zugleich Sauerampfer und Löffelkraut vermiſchen, wieder geheilet. Es wäre merkwürdig, daß dieſe Pflanzen in daſiger Landſchaft beſtändig und häufig beyſammen wachſen, als ob ſie gleichſam nicht abgeſondert genommen werden ſollten, um durch dieſe Trennung nicht Schaden zu ſtiften, indem die eine von einem flüchtigen ölichten, die andere von einem ſauren Salze voll iſt, aus deren Vermiſchung eine Eigenſchaft entſtehet, wor-

den, alterirenden, eröfnenden Brühen und Tränken gekochet.

Den ausgepreßten Saft pflegt man entweder allein oder mit Getränken zu geben, und, mit Zucker geſotten, einen Syrup daraus zu machen. Es wird auch aus den Blättern ein Eingemachtes bereitet, und ein, ob wohl unkräftigeres Waſſer, als der Saft und abgekochte Trank ſind, übergezogen. Man giebt auch den Sauerampfer in gallichten Wechſelfiebern, beſonders im Frühlinge, zu 6 bis 8 Unzen, beym Anfall mit gutem Erfolge, wenn dabey das Nöthige vorher gebraucht worden. Bey Verletzungen der Lunge muß man ſich aber dieſes Mittels enthalten.

Die Wurzel dieſer Pflanzen iſt nicht ſauer, ſondern bitter und zuſammenziehend. Sie eröfnet die Verſtopſungen, und treibet den Urin. Deswegen man ſie auch in eröfnenden Dekokten verſchreibet. Getrocknet und gekocht ertheilet ſie dem Waſſer eine angenehme Röthe.

Der Samen wird unter die Herzſtärkenden Mittel gezählet. Man hat ihm auch eine anhaltende Kraſt in Durchfällen und rothen Ruhren zugeſchrieben. Letztere liegt nicht ſo wohl in einer zuſammenziehenden Eigenſchaft, als

woraus die glücklichſten Wirkungen erfolgen. Die Art ſolche zu gebrauchen, wäre folgende: Man kochte friſches Fleiſch mit Hafer- oder Gerſtentränken, und würzte das Dekokt mit beyden angezeigten antiſkorbutiſchen Pflanzen. Durch den Gebrauch dieſer medizinischen Speiſe werde der Leib ſo eröfnet, als ob ſie ein Abführungsmittel eingenommen. Sydenham billigte dieſe Heilungsart des Skorbutes vollkommen. Er ſelbſt pflegte die ſcharfen Blutreinigenden Pflanzen anders nicht, als mit Pommeranzen- oder Zitronenſaft gemäßigt, zu verſchreiben.

als in den öligten Theilen, welche die reitzende Schärfe mildern h).

Vom ökonom. Gebrauche des Sauerampfers und von deſſen unterſchiedenen Zubereitungen für die Küche leſe man des Hrn. D. Krünitz ök. Encykl. I B. p. 260 &c. von ſeiner Kultur Ebend. S. 261—266.

Ampfer. Der ſchöne. S. der ausgeſchweifte. S. 412.

— — Seeſtrandsampfer oder Grindwurz. S. Meerampfer. S. 425.

— — Spiesampfer. S. Kriechender Schafampfer. S. 438.

— — Stachelampfer, ſtachlichter Ampfer mit ganz getrennten Geſchlechtern der Blumen, Lanzetförmigen, an Stielen ſitzenden Blättern, zurückgebogner Frucht und gefranzten Valven der Samenkapſeln i).

Dieſe Art iſt in Spanien und Kreta zu Hauſe und pflegt im May und Junius zu blühen. Sie ſitzt



h) Im Geoffroy findet man l. c. eine Menge zuſammengeſetzter Mittel, wobey der Sauerampfer angewendet wird, aufgezeichnet.

Von den Praeparatis ſind unterſchiedene gar nicht mehr, oder doch nicht aller Orten gebräuchlich. Doch findet man hin und wieder noch den Saft, welcher zum Syrupo ſimpl. und Trochiſc. Ramich angewendet wird, auch wohl eine Conſervam. Den Samen braucht man unter der ▽ alexipharm. ▽ Vitae contrà peſtem, in der *Confect.* de hyacintho und im *Elect.* Diaſcord. Fracaſtorii, im *Pulv.* pannon. rubro, et mantuano et dyſenter. wie auch zu den *Trochiſc.* de Berber. zum *Pulv.* diamarg. frigidi *Charas*, zum *Syr.* helleborato *Quercet.* &c. S. Gled. und Geoffroy locc. alleg.

i) *Rumex aculeatus*, floribus dioicis, foliis lanceolatis, petiolatis, fructibus reflexis, valvulis ciliatis. *Linn.* l. c. p. 482. n. 27. *Acetoſa cretica*, ſemine aculeato *CB. Pin.* 114. *Prodr.* pag. et Tab. 55. *Oxalis* minor. aculeata Candiae *IBauh. Hiſt.* II. 991.

mit einer kleinen röthlichten, faſerichten Wurzel nicht ſonderlich tief in der Erde, treibt bisweilen einen in Zweige getheilten, bisweilen auch mehrere, nach der Erde gebeugte Stängel, mit kleinen länglichten, auf einem Stiel ſitzenden Blättern ohne Wiederhacken. Die Zweige bilden eine Blumenähre von wechſelsweiſe ſtehenden kleinen Blüthen, die einen Samen bringen, welcher in zarte ſtachlichte Blättchen eingeſchloſſen und mit einem zarten krummen, länglichten Stiel oder Häkchen verſehen iſt. Mit dem Schafampfer hat ſie, bis auf die fehlende Wiederhaken der Blätter, die meiſte Aehnlichkeit. Sie unterſcheidet ſich von jenem auch noch durch die mit ganz zarten Stacheln gefranzte innere Valven der weiblichen Blüthen.

Ampfer. Streifwurz. S. gemeine Grindwurz. S. 418.

— — unfruchtbarer. S. groſſer Sauerampfer. S. 433.

— — Waldſauerampfer, kleiner. S. Schafampfer. S. 437.

| | |
|---|---|
| — — Waſſerampfer.<br>— — Waſſergrindwurz.<br>— — Waſſermanngold, große.<br>— — Waſſermengelwurz k).<br>— — Waſſerrhabarber.<br>— — Weyherampfer.<br>— — Weyhergrindwurz. | Dokkenblätter (Ehrh.), Krottenblätter (Eb.) l), Rokkenblätter (St. Ausz.), die große Grindwurz (Ehrhart), Butterwekkenkraut (von Lindern), |

k) Weil ſie an Teichen und Weyhern ſtark wächſet, in welchem Fall ihre Blätter auch Dokkenblätter genennet werden. Stuttg. Ausz. IV. 41.

l) Vom *Crotho*, dem alten Abgotte der Deutſchen. Ehrhart l. c. IV. p. 5.

dern), wilde Rhabarber, wilde Mönchsrhabarber, wilde Mengelwurz (Mappius), mit Zwitterblumen, deren glatträndige Blättchen nackend ſind, und mit herzförmigen glatten, ſpitzigen Blättern m).

Die Wurzel dieſer Pflanze hat mehr Faſern, als die Grindwurzel (S. 418) oder Mönchsrhabarber (S. 427). Aeuſſerlich iſt ſie ſchwarz, innerlich ſo gelb, als Buxbaum, ſehr zuſammenziehend und bitter. Die Stängel wachſen zwo bis drey Ellen in die Höhe. Blumen und Samen ſind wohl etwas größer, übrigens aber eben ſo beſchaffen, wie an der Grindwurzel. Die breite längliche Blätter haben mit den Blättern der Mönchsrhabarber viel Aehnlichkeit, doch ſind ſie weit länger, härter, ſteifer und gerader, faſt anderthalb Ellen lang, zugeſpitzt, am Rand ein wenig krauße, ſäuerlich und ſehr zuſammenziehend. Dieſe Pflanze wächßt an wäßrigen ſumpfigen Orten und feuchten Gräben in den meiſten

m) *Rumex aquaticus*, floribus hermaphroditis, valvulis integerrimis nudis, foliis cordatis acutis. *Linn.* l. cit. p. 479. n. 14. Flora Suec. II. n. 315. *Lapathum aquaticum* folio cubitali *CB. Pin.* 116. Lapathum paluſtre *Tabern.* Ic. 437. *Hippolapathum* Dalech. Hiſt. 604. Camer. Epit. 232. *Herba Britannica. Munting.* Brit. T. I. p. 695. *Tourn.* Par. II. 68 und 412. *Gouan* Hort. Reg. 187. n. 7. *Ejusd.* Flor. Monſp. 135. n. 6. *Lapathum maximum* aquaticum ſ. *hydrolapathum.* IB. H. II. 986. von Lindern Hort. Alſ. p. 240. Dietr. l. c. p. 414. n. 8. *Tourn.* Inſt. p. 504. *Mappii* Alſat. p. 163. Ehrharts Pflanzenh. VIII. 166 &c Geoffroy l c. III. 1044. n. 7. Franz. Patience ou Parelle d'eau, ou de marais. La plus grande Patience aquatique. *Vallm. de Bom.* Dict. VIII. 275. Stuttg. Ausz. IV. 41. Herba vera et genuina *Britannica Veterum*, S. *Muntingii* Naukeurige Beſchryving der Aardgewaſſen p. 695. *Ruppii* Fl Jen Halleri p. 57. Lapathum aquaticum vel paluſtre it. Hydrolapathum *Offic. Raj.* Hiſt. 171. 172. Lapathum longifolium nigrum paluſtre ſ. Britannica Antiquorum vera vel *Hydrolapathum nigrum Muntingii.* Cf. Blackw. Tab. 490.

meiſten Europäiſchen Gegenden, und blühet im Heumonathe. Ihre Hauptbeſtandtheile ſind, nach des Herrn Geoffroy Verſuchen, ein weſentlich vitrioliſch-ammoniakaliſches Salz, mit vielem dicken bituminöſen Oel verbunden.

Abraham Munting, Prof. der Arzney- und Kräuterwiſſenſchaft zu Gröningen in Frießland, behauptet in einem Traktate n), daß dieſe Pflanze das wahre Britanniſche Kraut der Alten ſey, weil ſie nach den Beſchreibungen der Alten, ſowohl in Anſehung der Geſtallt, als der Kräfte, mit unſerm Waſſerampfer in allen Stücken überein kömmt.

Die Wurzel dieſes Gewächſes erweicht, wie die andern Mengel- oder Grindwurzeln, gelinde den Leib, hebt die Verſtopfungen der Eingeweide, heilt allerley Krankheiten der Haut, und wird in rheumatiſchen Schmerzen, in der Gicht, im Hüftweh, auch in langwierigen und hartnäckigen Krankheiten mit gutem Nutzen gegeben. Der Archiater hat ſie o), ſowohl innerlich, als äuſſerlich angewendet, als das einzige ſichere Mittel, bösartige Geſchwüre zu heilen, empfohlen. Friſch wird ſie zu einer bis zwo Unzen in eröfnenden Brühen oder Tränken, auch in dergleichen Aufgüſſen, getrocknet aber zu einem bis zwey Quentchen verſchrieben p). Alle

n) Abr. *Muntingius* de *verâ* Antiquorum *Herbâ Britannicâ* ejusdemque efficaciâ contrà ſtomacacem et ſcelotyrben. Amſtel. 1681. 4to.

o) In ſeiner Flor Suec. n. 315.

p) Unterſchiedene zuſammengeſetzte Heilungsmittel von dieſem heilſamen Waſſerampfer findet man im Geoffroy l. c. p. 1048 und in des Herrn *Tourn.* Hiſt. des Plantes des Environs de Paris. Tom. II p. 69. Cf. Ehrhart l. c. p. 167 &c.

Alle Theile der Waſſermengelwurz, vornämlich aber die Wurzeln, reinigen, äuſſerlich aufgelegt, ganz gelinde, ziehen zuſammen und machen, daß die Wunden ſich ſchlüſſen; daher ſie auch allen freſſenden und faulenden Geſchwüren, ſo gar dem heiſſen Brand Einhalt thun und ſie heilen. Sie werden auch mit Recht zu Stillung der Blutflüſſe gerühmet.

Der Saft oder ein Dekokt von den Blättern oder Wurzeln heilen den böſen Hals, den geſchoſſenen Zapfen, und alle Krankheiten des Mundes und Halſes, die eines zuſammenziehenden Mittels bedürfen. Man ſtöſſet in dieſer Abſicht die grünen Blätter, legt ſie zwölf Stunden lang auf die ſchwärenden Theile und wiederhohlet ſolches öfters. Man pflegt auch den in der Sonne getrockneten oder im Feuer verdickten Saft äuſſerlich einzureiben.

In den Schriften der Kräuterkenner findet man auch einige kleine Arten der Waſſergrindwurz, als:

A) Die kleine Waſſergrindwurz q), welche im Junius und Auguſt im Waſſer oder Gräben an den Landſtraſſen blühet, und unter die fortwährenden Pflanzen gehöret.

B) Die kleinſte Waſſergrindwurz mit zugeſpitzten Blättern und dreyeckigen Samen r). Iſt perennirend,

---

q) Lapathum aquat. minus *CB. Pin.* 116. *Hydrolapathum* minus *Tabern.* Ic. 438. *Lapathum* vulgare minus, *Munting* Hiſt. p. 690. *Mappii* Alſat. p. 163. von Lindern Hort. Alſat. p. 240. Petite Patience aquatique. *Halleri* Fl. Jen. Ruppii p. 57.

r) *Lapathum* minimum *CB. Pin.* 115. *Tabern.* Ic. 437. Lapathum acutum minimum. *IB.* Hiſt. II 985. *Mappii* Alſat. p. 163. von Lindern l. c. La plus petite Patience. *Halleri* Fl. Jen. Rupp. p. 57.

nirend, blühet vom Junius bis zum Auguſt auf den Wieſen, in Gräben und an feuchten Aeckern.

Ampfer. Wieſenſauerampfer. S. Sauerampfer. S. 434.

— — wilder. S. Grindwurz. S. 418.

— — wuchernder, mit Herz: Spontonförmigen Blättern und eckichten, liegenden Stängeln. Der ausartende Ampfer (Onom.) s).

Dieſer hat, wie der rothe Steinbrech (Filipendula), eine knollichte Wurzel. Die häufige Stängel treiben viel Zweige, liegen an der Erde, ſind geſtreift, fünfeckicht, in Gärten einen bis anderthalb Fuß lang. Die Herzförmige Blätter haben beynahe die Figur des gefleckten Aronblattes, ſind am röthlichen Rand Wellenförmig, aber kaum ſichtbar gekerbet. Vom Schildampfer unterſcheidet ſich dieſer durch die eckichten Stängel, imgleichen durch die Form ſeiner Blätter. Er blühet auf den Bononiſchen Alpen.

Ampferkraut. S. Sauerampfer S. 431.

Ampferlaus. Aphis Rumicis L. S. Blattlaus.

Ampher S. Ampfer. S. 409.

Amphibien, beydlebige Thiere, Waſſer: und Landthiere t).

Seinem

---

s) *Rumex luxurians*, foliis cordato-haſtatis, caulibus decumbentibus angulatis. *Linn. Mantiſſ.* I. p. 64 n. 28. *Acetoſa* fagopyri folio *Bocc.* Muſ. 165 T. 126.

t) Amphibia. Beſtiae ancipites. *Riegeri* Lex. 497. Fr. Amphibies *Bom.* Dict. Tom. I. 251. Engl. Amphibious. Man leſe hierbey des Hrn. D. Parſons Anmerkungen über die Amphibien aus dem 56 Bande der *Philoſ. Trans.* p. 193, wo- von

Seinem Urſprung und ſeiner Zuſammenſetzung nach könnte der Name Amphibien uns auf die Vorſtellung bringen, daß Thiere, welche denſelben führen, im Stande ſeyn müßten, ſo wohl zu Lande, und in der Luft, als im Waſſer zu leben, oder willkührlich in einem von beyden Elementen zu wohnen. Man wird aber Mühe haben, irgend ein Thier zu finden, das zu beyden gleich fähig wäre, und alſo dieſer angezeigten Erklärung eine Genüge thun könnte. Die Schriftſteller ſind überhaupt in der Klaßifikation der Geſchöpfe dieſer Art nicht mit einander einig, und oft auf einem ſehr unrechten Wege. Wer die Kennzeichen dieſer Klaſſe vom Bau, oder von dem Karaktertſtiſchen eines Theiles dieſer Thiere hernehmen wollte, der würde, nach Hr. Parſons Meynung, in Gefahr kommen, ſich vom rechten Wege zu entfernen; denn die Benennung gehet bloß darauf, daß ein ſolches Thier nach Gefallen ſo wohl in der Luft, als im Waſſer lebet. Indeſſen muß man ſie beybehalten, weil ſie von allen

von im Hannov. Mag. 73. p. 625 &c. und im Neuen Hamb. Mag. XII B. S. 483 &c. eine Deutſche, in der *Gaz. Salut.* aber vom Jahr 1769 No. 40—42 unter dem Titel: Obſervations ſur les animaux appellés communément *Amphibies*, eine Franzöſiſche Ueberſetzung zu leſen iſt. Ich liefere hier einen Auszug dieſer Anmerkungen, verglichen mit dem, was Hr. Klein von den Kennzeichen der Amphibien in den neuen Geſellſch. Erzählungen III B. S. 29, und ein Anonymus in ſeiner allgem. Eintheilung der Thiere, Ebend. S. 309 von den Amphibien ſagen. Cf. Abhandl. der Schwed. Akad. XIII Th. p. 87. ingl. Pr. Müllers Einleitung in die Geſchichte der Amphibien, im III B. ſeines Linneiſchen Syſt. der Natur S. 1 ꝛc. Von den Waſſergefäßen der beydlebigen Thiere handelt ſehr ausführlich der Hr. D. Hunter im 59 Bande der Philoſ. Transact. 1769 S. 188—203 S. Neues Hamb. Mag. XI B. S. 430 ꝛc. eine Deutſche Ueberſetzung davon. In der *Onom. Hiſt. Nat.* I. 387 und im Bomare werden von dieſen Thieren ſehr unvollſtändige Nachrichten ertheilet.

allen Schriftſtellern der Naturgeſchichte angenommen worden. Herr *D.* Parſon unterſuchte vorher einige Thiere dieſer Klaſſe, und ſuchte ſie hernach dadurch, daß er ihre natürliche Lebensart erwägte, folgendermaßen zu ordnen: Die Amphibien ſind entweder

1) ſolche, welche die vornehmſten Verrichtungen des Lebens auf dem Lande haben, aber doch zuweilen ins Waſſer gehen, oder

2) ſolche, die vornämlich im Waſſer wohnen, und nur zuweilen ans Ufer kommen u).

Von

u) Nach Hrn. Kleins Urtheil verdienen keine andere Thiere dieſe Benennung, als die entweder zu allen Jahreszeiten, wofern ſie nicht verhindert werden, oder doch wenigſtens im Sommer, wie die gemeinen Fröſche, Waſſerratzen, Schildkröten u. ſ. w. das Land und Waſſer abwechſelnd beſuchen können. Er will daher die beylebigen Thiere nach dem Sommer, und nicht nach dem Frühjahre beurtheilet wiſſen. Thiere, welche ſich vom Frühjahr an ins Waſſer begeben, und wieder aus dem Waſſer erheben, um bald hier, bald da ihre Nahrung zu ſuchen, alſo den ganzen Sommer hindurch ſo wohl im Waſſer, als auf dem Trocknen leben können, ſind bey ihm ſicher Amphibien; obgleich z. B. die Waſſerratzen den Winter hindurch, bis ins Frühjahr, ſich Neſter in die Erde machen, ohne deswegen Erdratzen zu werden, auch ihre Jungen unter der Erde gebähren.

Das ſchlimſte bey dieſer Eintheilung iſt ohnſtreitig, daß man dadurch in die Verlegenheit geräth, Thiere von einerley Geſchlecht zum Theil in die Klaſſe der vierfüßigen Thiere, zum Theil in die Klaſſe der Amphibien zu bringen; wie man aus dem Beyſpiele des Ratzen- und Schildkrötengeſchlechtes deutlich ſiehet. Wenigſtens ſcheint, wie ein Anonymus in den angezeigten Geſ. Erzählungen ſagt, ein vermiſchter Aufenthalt ſolcher Thiere keinen ſattſamen Grund zu einer neuen Klaſſe zu geben. Das verändert ja nichts im Geſchlechte des Thieres, wenn es bald auf dem Lande, bald im Waſſer geſehen wird. Es kann in eben demſelben Thiergeſchlecht eine Art geſchicktere Füße zum Schwim-

Von den letztern giebt es nur ſehr wenig Arten. Obgleich von den geflügelten Arten keine mit in dieſe Klaſſe geſetzt werden können, ſo wollen wir doch, da viele derſelben, um ihre Nahrung zu ſuchen, lange auf dem Waſſer bleiben, zugleich einige beſondere Vortheile mit anführen, welche die gütige Weisheit des Schöpfers etlichen unter ihnen gewähret hat, um ſie zu Erreichung jener Abſicht geſchickter zu machen.

Die **Meerkälber** (Phocae, **Robben**) ſind wirkliche vierfüßige Thiere. Weil ſie aber zu ihrer Nahrung Fiſche brauchen, ſo ſind ſie genöthigt, um ihrer Beute nachzujagen, in die See, und zwar bis zu großen Entfernungen vom Ufer, zu gehen. Hierbey müſſen ſie darauf

---

Schwimmen haben, als die andere, die mehr Zeit auf dem Lande zubringen muß. Iſt es aber darum wohl gethan, einzelne Gattungen eines Geſchlechtes zu trennen, und in zwo ganz unterſchiedene Klaſſen zu ſetzen? Sollte die Klaſſe der Amphibien nicht zum Theil überflüßig, und in einigen Stücken füglich zu den vierfüßigen Thieren, in andern aber zu den kriechenden gezogen werden? Auſſerdem iſt es ſchwer, dieſe Klaſſe gehörig zu ordnen. Denn ſelbſt nicht alle diejenigen Thiere, welche man gemeiniglich unter die Amphibien zählet, vertragen das Waſſer. Man könnte dies gar leicht an einigen Schildkröten, Eidexen und Schlangen erweiſen. Dagegen ſcheinen einige dieſer Thiere wieder bloß zu den Waſſerthieren zu gehören. Im weitläuftigen Verſtande werden zu den Amphibien auch das **Wallroß**, die **Seekuh**, das **Waſſerkalb**, der **Biber**, die **Fiſchotter**, die **Waſſerratze** u. ſ. w. gerechnet. Warum hat man doch nicht lieber auch die **Waſſervögel**, die bald auf dem Waſſer, bald auf dem Land ihre Nahrung ſuchen, zugleich mit in dieſe Klaſſe genommen, da ſie ſchon durch ſo viele Fiſche bereichert worden? Die Urſache wird ſich in der unten anzuführenden Eintheilung und in den klaßiſchen Karakteren zeigen, welche der Hr. von Linné bey dieſer Klaſſe von Thieren veſtzuſetzen beliebet.

auf bedacht ſeyn, ſo groß auch die Entfernung iſt, Felſen oder kleine Inſeln in der Nähe, als Ruheplätze zu finden, wenn ſie ermüdet oder wenn ihre Leiber im Waſſer zu ſehr erſchlaffet ſind. Den Schlaf, die Paarung, die Aufbringung ihrer Jungen abzuwarten, kehren ſie zu den Oertern ihres gewöhnlichen Aufenthaltes zurück, und zwar aus folgenden Urſachen. Man weis, daß der einzige weſentliche Unterſchied, in Anſehung des Baues ihrer Herzen, zwiſchen Amphibien und bloſſen Landthieren, welche niemals ins Waſſer gehen, darinn beſtehe, daß bey den erſten das Eyförmige Loch im Herz (foramen ovale) allezeit offen bleibet. Bey Thieren, welchen dieſes Loch fehlet, würde das Aus- und Einathmen aufhören, wenn man ſie nur eine kurze Zeit unter Waſſer tauchen wollte, und ſie würden in dieſem Element ihren Tod unvermeidlich finden. Denn ein groſſer Theil der Blutmaſſe geht aus dem Herzen, vermittelſt der groſſen Lungenpulsader durch die Lungen, kehret aber durch die Lungenblutadern wieder ins Herz zurücke, wenn indeſſen die groſſe Pulsader (Aorta) den gröſten Theil des Blutes zum Kopf und nach den äuſſern Theilen des Körpers führet ꝛc.

Bloß eine ſanfte und mäßige Reſpiration läſſet das Blut in einem beſtändigen ununterbrochenen Strome durch die Lungen gehen. Iſt aber dieſe ſchnell und heftig, ſo wird der Kreislauf des Blutes unterbrochen, weil das Ein- und Ausathmen dadurch auf ihren höchſten Grad gebracht werden. In dieſem Zuſtande kann die Luft weder beym Aus- noch beym Einathmen durch die Lunge gehen; denn im letzten Fall werden durch das Aufblaſen die Adern zuſammengedrückt, im erſten aber durch das Zuſammenfallen der Lungen ebenfalls unterbrochen, daß alſo zwiſchen dieſen beyden heftigen Aktionen bloß die Luft durchgehen kann. Das iſt auch der Grund, warum

bey

bey öftern Gelegenheiten zum heftigen Athemhohlen, das Leben der Thiere verkürzt und ihre Geſundheit geſchwächet wird. Daher müſſen auch Thiere, die einmal ſchon Luft geſchöpft haben, alsdann immer zu athmen fortfahren, weil mit dem aufhörenden Athmen zugleich ihr Leben zu Ende geht.

Das Athmen hat bey allen Landthieren, auch bey denen, welche zu den Amphibien gerechnet werden, dreyerley nothwendigen und hauptſächlichen Nutzen. Erſtlich den Umlauf des Blutes durch den ganzen Leib und durch die äuſſern Glieder zu befördern. Bey den Fiſchen, die keine Glieder haben, kann die Kraft ihres Herzens allein das Blut nach allen Theilen treiben. In allen erwähnten Thierarten aber, die mit äuſſern Gliedmaßen begabet ſind, hat man das Athmen als eine Kraft anzuſehen, welche den Arterien zu Hülfe kömmt, das Blut in die äuſſerſten Theile zu bringen, die, wegen ihrer großen Entfernung vom Herzen, einer ſolchen Beyhülfe bedürfen. In dieſen Theilen würde ſonſt nur ein ſehr matter Theil des Kreislaufes ſtatt finden; dann wir ſehen es ja bey aſthmatiſchen Perſonen, wie matt bey ihnen der Umlauf des Blutes iſt; wie dieſen Elenden die kalten Beine aufſchwellen, und wie ſehr auch andere Theile, durch die Hinderungen im Athmen, leiden müſſen!

Ein zweeter Vortheil des Athmens beſtehet auch darinn, daß beym Einathmen eine Menge Theilchen von unterſchiedenen Eigenſchaften, die allezeit in der Luft ſchwimmen, in die Lunge gezogen und in die Blutmaſſe gebracht werden. Dieſe ſind höchſt nothwendig, die ſtark bewegte Maſſe zu mäßigen und abzukühlen, den feinern Theilchen derſelben aber eine feinere Nahrung zu gewähren, die, mit dem täglichen Zuwachſe des Milchſaftes oder Chylus verbunden, der Maſſe mehr Gleich-

förmigkeit zu ertheilen, ſie genauer mit einander zu verbinden, auch ſie zur Unterhaltung des Lebens geſchickter zu machen dienet. Daher kömmt es, daß ſchwächliche Leute ſich oft von langwierigen Krankheiten erhohlen, wenn ſie eine unreine oder ungeſunde gegen eine friſche, reine und ofne Luft vertauſchen.

Den dritten Hauptvortheil ſtiftet das Athmen durch Beförderung der Hervorbringung der Stimme bey den Thieren.

Aus allen dieſen Betrachtungen iſt unwiderſprechlich klar, daß alle Arten von Meerkälbern ſich durchaus in der Nothwendigkeit befinden, hauptſächlich auf dem Lande zu wohnen. Dieſe Nothwendigkeit wird noch dadurch vermehret, weil ihr Fleiſch dem Fleiſche anderer Landthiere ähnlich iſt. Durch allzulange Einweichung im Waſſer, imgleichen durch die damit verbundne abmattende Beſchäftigung, ihrer Beute nachzujagen, würden ſie bis zu einer tödlichen Abmattung gebracht werden. Man weis, daß Thiere, die lange unter Waſſer gelegen haben, ſehr welk und ſogar faul werden. Das Meerkalb muß in der Luft ſich am Ufer wärmen. Indem die veſten Theile ruhen, erhalten ſie den vorigen Grad ihrer Spannung, das Thier aber ſeine vorige Munterkeit wieder. So lange nun dies Thier ununterbrochen und ſanft athmen kann, wird ſein Blut, durch den neuen Zufluß von Luft angefriſcht und zu ſeinem nächſten Zuge geſchickt gemacht. Denn die Bewegung verzehret die ausgearbeitetſten Säfte des Leibes, mehr oder weniger, nachdem ſie von ſtärkerer oder geringerer Dauer und Heftigkeit war.

Was macht aber dieſe Thiere fähig, länger als die Landthiere, unter Waſſer zu bleiben? Bey allen Amphibien iſt das Eyförmige Loch, zwiſchen dem

rechten und linken Herzläppchen, bey vielen auch der arterióſe oder Schlagaderkanal völlig offen. So lange das Meerkalb unter Waſſer bleibt, ſo lange iſt ſeine Reſpiration gehemmet, und das Blut, welches in dieſem Zuſtande den Durchgang durch die große Lungenpulsader nicht offen findet, fließſet nun durch dieſe Oefnung aus dem rechten in das linke Läppchen des Herzens, zum Theil auch durch den Schlagaderkanal, der ein kurzer Weg zur Aorta iſt, von da in jeden Theil des Körpers, und unterhält auf dieſe Weiſe den Kreislauf. Wenn ſich aber das Thier erhebet, um ans Ufer zurück zu kommen, ſo findet auch das Blut in dem Augenblicke, da es athmet, ſeinen Weg wieder durch die Lungen.

Auf ſolche Art wird bey der in Mutterleibe eingeſchloſſenen Frucht, deren Lungen zuſammengepreßt, und deren Lungen- Schlag- und Blutadern folglich undurchgänglich ſind, der Umlauf des Blutes durch das Eyförmige Loch, und durch den Schlagaderkanal geführet. In ſo fern ſind nun zwar das Meerkalb im Waſſer, und eine Leibesfrucht, ehe ſie die Welt erblickt, einander ähnlich, in andern weſentlichen Umſtänden aber von einander unterſchieden. Denn die Frucht wird erſtlich, da ſie noch nie geathmet hat, vermittelſt des durch dieſelbe laufenden mütterlichen Blutes hinlänglich ernähret, und fähret, ohne in Mutterleibe des Athmens zu bedürfen, ungehindert fort, bis zur Zeit ihrer Geburth zu wachſen v). Das Meerkalb hingegen hat nun ſchon einmal, im Augenblicke ſeiner Geburth geathmet, und kann daher, aus angeführten Gründen, unmöglich lange, ohne



v) Man leſe hierüber beſonders des Hrn. Mery Nachr. warum die menſchl. Frucht und die Schildkröten ſehr lange leben, ohne Athem zu hohlen? im I Bande der Anat. Chym. Bot. Abh. der Pariſer Akad. Bresl. 1749 p. 82 &c

zu athmen, leben. Das Eyförmige Loch und der Blutaderkanal, würden bey demſelben, wie bey den Landthieren, ſich zuſammenſchlüſſen, wenn die Mutter das Junge nicht ſehr bald nach ſeiner Geburth, um es abzurichten, oft ins Waſſer führte. Durch dieſes Mittel werden jene Durchwege Lebenslang offen erhalten; ſonſt würden ſie nicht im Stande ſeyn, die von der Vorſehung ihnen beſtimmte Nahrung zu erreichen. Durch eben dieſes Mittel könnte man ohnſtreitig die geſchickteſten Taucher ziehen w).

Ein anderer Unterſchied beſtehet noch darinn, daß das Meerkalb, wie ſchon erinnert worden, durch zu langen Aufenthalt im Waſſer zu ſehr eingeweicht, und erſchlaffet würde; da es der Frucht nicht ſchadet, bis zur völligen Zeitigung in dem flüßigen Weſen, worinn ſie ſchwimmet, zu bleiben. Die Urſach hiervon liegt darinn, daß das Waſſer ein kräftiges Auflöſungsmittel iſt, und die Schweißlöcher in den Häuten der Landthiere durchdringet, und ſie mit der Zeit auflöſen kann. Da hingegen der Liquor Amnii eine unſchmackhafte ſüſſe, mit vielen ſchleimigen Theilen geſchwängerte Feuchtigkeit, und alſo ganz unvermögend iſt, in der Haut einer Frucht auch nur die mindeſte Veränderung hervor zu bringen.

Fiſch-

w) Hierbey kann mit Vortheil nachgeleſen werden, was Hr. D. Krüger in ſeinen Gedanken von Erziehung der Kinder 2te Aufl. 1760 §. 23 p. 52 &c. über dieſe Materie ſaget.

Hr. D. Parſon glaubt auch, wenn man einen jungen ächten Budel, gleich nach ſeiner Geburt eben ſo, wie das Meerkalb ſeine Jungen behandelte, ihn oft ins Waſſer tauchte, um täglich auf eine Zeitlang des Athmen zu hemmen, daß dadurch das Eyerförmige Loch, und der Arterióſe Kanal offen erhalten, und ein ſolcher Hund geſchickt gemacht werden könnte, ſo lange, als das Meerkalb, unter Waſſer zu bleiben.

Fiſchottern, Biber und einige Arten Ratten gehen zuweilen ins Waſſer nach ihrem Raube, ſie können aber nicht lange unter dem Waſſer aushalten.

Die Fröſche, ſo geſchickt ſie auch ſeyn mögen, unter dem Waſſer zu bleiben, können dennoch nicht umhin, oft auf dem Lande zu leben. Denn ſie athmen wie andere dergleichen Thiere, und wenn man einen Froſch ins Waſſer wirft, ſo eilt er in dieſer Abſicht ſo hurtig ans Land, als es ihm nur immer möglich iſt.

Das Eidexengeſchlecht und unter dieſem beſonders auch die ſogenannte Waſſereidexen, ſind alle genöthigt, ans Land zu kommen, ihre Eyer da zu legen, zu ruhen, und zu ſchlafen. Sogar die Krokodille, die ſich ſo viel in Flüſſen aufhalten, ſchlafen und legen ihre Eyer am Ufer. Sie fühlen aber alle das Bedürfniß, wenn ſie im Waſſer ſind, ſich um des Athmens willen zur Oberfläche zu erheben. Doch können ſie, wegen des Gewebes ihrer ſchuppigen Bedeckung, weit länger im Waſſer leben, als irgend eine Art von Meerkälbern, deren Fell dem Fell eines Pferdes oder einer Kuhe gleichet.

Das Seepferd, welches in den Seen oder Flüſſen watet, iſt ein vierfüßiges Thier, und bleibt eine ziemliche Zeit unter Waſſer. Sein Hauptaufenthalt iſt indeſſen auf dem Lande, und es muß um des Athmens willen oft ans Ufer kommen.

Die Seeſchildkröte geht zwar in der See, und wird oft weit vom Lande angetroffen; ſie kann aber doch, als ein athmendes Thier, nicht lange unter Waſſer bleiben. Zwar hat ſie das Vermögen, ſich ſpezifiſch leichter oder ſchwerer, als das Waſſer zu machen, und ſich daher unterzuſenken, um einem Feinde zu entgehen, oder einem Sturm auszuweichen; dennoch iſt ſie aus ſchon ange-

führten Urſachen genöthigt, ſich des Athmens willen, in die Höhe zu erheben. Selbſt in der See iſt ihr meiſter Aufenthalt auf der Oberfläche des Waſſers, wo ſie von allerley Geſchöpfen, die allenthalben in groſſer Menge um ſie herumſchwimmen, ſich zu nähren Gelegenheit finden. Dieſe Thiere ſchlafen ſicher auf der Oberfläche des Waſſers, aber nicht unterm Waſſer. Sie können länger, als andere Thiere dieſer Klaſſe, den **Krokodill** ausgenommen, in der See bleiben, weil ihre Bedeckung, wie an dieſem, nicht in Gefahr iſt, allzuſehr vom Waſſer erweicht zu werden. Dennoch müſſen ſie ans Ufer gehen, um ſich zu paaren und Eyer zu legen.

Die Betrachtung dieſer Thiere, fährt Hr. **Parſon** fort, zeigt uns hinlänglich die **Natur der erſten Ordnung der Amphibien**. Jetzt iſt es Zeit, auch das Nöthige von der zwoten **Ordnung** derjenigen zu ſagen, die hauptſächlich in den Gewäſſern ſich aufhalten, und nur zuweilen ans Ufer gehen. Von den letztern giebt es nur zwo hauptſächliche Arten: Die Aale und **Waſſerſchlangen**. Ihr Bau ſetzt ſie in den Stand, ſich zu Lande von einer Stelle in die andere zu bewegen x). Sie wiſſen auch willkührlich ihren Weg zurück ins Waſſer zu finden. Wegen ihres Baues haben ſie eine ſtarke periſtaltiſche Bewegung, vermöge deren ſie einen ziemlichen Fleck vorwärts gehen können, da hingegen alle andere Arten von Fiſchen, auf dem Lande, keiner willkührlichen Bewegung von einer Stelle zur andern fähig ſind. Daher auch Fiſche, ſobald ſie aus dem Waſſer gebracht werden, hernach erſt eine Zeit lang unterſinken, ohne Bewegung da liegen, und bald hernach ſterben.

Was

---

x) Man leſe den Art. Aal im I Bande dieſes Naturl. S. 10.

Was iſt aber wohl die Urſache, warum die Wurmförmige Fiſche, die Aale nämlich und Waſſerſchlangen, eine ziemliche Zeit lang auf dem Lande zubringen können; die vertikalen und horizontalen Arten hingegen, wenn ſie aus dem Waſſer genommen werden, faſt alſo bald abſtehen? Dir Beantwortung dieſer Frage wird uns auf die Analogie oder Aehnlichkeit leiten, welche ſich unter den Land- und Waſſerthieren befindet. Alle Landthiere haben Lungen, und können länger nicht leben, als dieſe von der Luft umher aufgeblaſen, und abwechſelnd, zu Heraustreibung der eingedrungenen Luft, wieder zuſammengedrückt werden; d. i. nicht länger, als die Reſpiration durch ein regelmäßiges Ein- und Ausathmen der Luft fortdauert.

Die Fiſche dagegen überhaupt, haben anſtatt der Lungen Fiſchohren. Wie bey den Landthieren ein groſſer Theil der Blutmaſſe dnrch die Lungen gehet, welcher in ſeinem Laufe gehemmet werden müßte, wenn die Luft nicht freyen Eingang in die Lungen, und freyen Ausgang aus denſelben hätte; ſo geht auch in den Fiſchen eine Menge Blutgefäſſe in die Fiſchohren, und es läuft durch dieſelben ein groſſer Theil ihres Blutes, das aber in ſeinem Laufe gänzlich aufgehalten werden muß, wenn die Fiſchohren, durch einen Zufall, nicht beſtändig mit Waſſer feucht erhalten werden. Solcher Geſtallt befördert hier, wie bey den Landthieren die Luft beſtändig zum Blutumlauf behülflich iſt, auch bey den Fluß- und Seethieren das Waſſer in den Fiſchohren den Umlauf der Säfte. Denn man ſiehet ja, wenn die Fiſche ſich außer dem Waſſer befinden, daß ihre Fiſchohren bald kraus und trocken werden, die Blutgefäße verſchrumpfen, und das Blut in ſeinem Durchgang aufgehalten wird. Eben ſo höret auch bey den Landthieren, wenn ſie unter Waſſer getaucht, oder ſonſt im Athmen gehindert werden,

der Umlauf des Blutes auf, und ein ſolches Thier iſt gleich des Todes.

Wie ferner die Landthiere von einer zu ſtarken Einweichung im Waſſer ſterben müſſen, ſo wiederfähret eben dieſes den Fiſchen von allzuſtarker Austrocknung. Denn die letztern ſind, ihrem ganzen Bau und ihrer Einrichtung nach, geſchickt, das Waſſer zu vertragen, und in dieſem Elemente zu leben, die erſtern aber, in der Luft frey zu athmen, und immer da zu wohnen.

Die Frage; warum die Aale und Waſſerſchlangen länger, als die andern Fiſcharten, in der Luft leben können? beantwortet ſich, wenn man die vorausſehende Fürſorge des Schöpfers für dieſe und alle ſeine Geſchöpfe in Erwägung ziehet. Da ſie durch ihren Bau einer Bewegung von einer Stelle zur andern fähig ſind, welches überflüßig und unnütz wäre, wenn ſie niemals ans Ufer gehen ſollten, ſo ſchien es nothwendig zu ſeyn, daß ſie auch in den Stand geſetzt würden, eine ziemliche Zeit auf dem Lande zu leben. Wie aber der weiſe Schöpfer dafür geſorgt habe? das iſt ſchon beym Artikel Aal im I Bande dieſes Naturlex. p. 9 erkläret worden.

Es giebt noch eine Art Fiſche, die man als eine Mittelgattung oder als Fiſche von einer mittlern Natur zwiſchen den Meerkälbern und eigentlichen Seefiſchen betrachten kann. Ich meyne hier das Geſchlecht der Meerſchweine y). Dieſe haben Lungen und ſind alſo genöthiget, in ſehr kleinen Zeiträumen oft nach der Oberfläche des Waſſers empor zu kommen, um Luft zu ſchöpfen. Sie haben aber, wenn ſie ans Ufer gebracht werden, keine

y) Phocaenae. Porpeſſes.

keine fortrückende Bewegung aus einer Stelle in die andere. Sie ſind alſo, da ſie Lungen haben, den Meerkälbern, in jeder andern Rückſicht aber den eigentlichen Seefiſchen ähnlich. Blaſius z) gedenket eines dergleichen Meerſchweines, das gefangen und lebendig ans Ufer gebracht wurde. Man lies es liegen, um zu ſehen, wie lange das Thier außer dem Waſſer leben könnte, und es blieb nur ſieben oder acht Stunden lebendig, und ließ einen gewiſſen ziſchenden Laut von ſich hören.

Aus dem bisher angeführten ſchlüßet Hr. D. Parſon, daß die oben veſtgeſetzten die zwo einzigen Ordnungen wären, die ſich ſchicklich zur Klaſſe der Amphibien rechnen lieſſen, und daß der Gattungen von beyden Ordnungen in der thieriſchen Welt wenige ſeyn müßten. Indeſſen wird es nicht überflüſſig ſeyn, hier erſt noch etwas von den Eintheilungen der Alten zu ſagen, hernach aber des Archiaters Kennzeichen und Eintheilung ſeiner Amphibien anzugeben.

Die Alten brachten alle vierfüßige Thiere zuſammen, alſo den Elephant und Krokodill, in einerley Klaſſe. Durch die Eintheilung derſelben in lebendig gebährende und Eyerlegende wurde zwar ein groſſer Theil der Amphibien von den übrigen vierfüßigen Thieren abgeſondert, es blieben aber doch noch viel Thiere übrig, die ſich nicht unter die gemachte Beſtimmung bringen lieſſen. Alſo mußte man z. B. aus den Schlangen wieder eine neue Klaſſe machen, welche man durch die Benennung der kriechenden Thiere beſtimmte. Aber auch hier kamen wieder Thiere von ſehr unterſchiedener Lebensart, als Würmer mit Schlangen, zuſammen. Man wurde daher am Ende ganz zweifelhaft, was

z) In ſeiner Anatome animalium p. 288.

was eigentlich ein Amphibium ſeyn oder nicht ſeyn ſollte? Denn wenn man bloß den Umſtand des beyderley Lebens in Betrachtung ziehen will, ſo muß man auch ſolche Thiere hieher zählen, die wirklich in die erſte Klaſſe der Säugethiere gehören, als das Nilpferd, die Seekuh oder andere dergleichen, oder man muß aus dieſer Klaſſe viele weglaſſen, für welche man keinen ſchicklichen Ort, wohin ſie zu ordnen wären, finden könnte.

Der Archiater von Linné a) hat alſo den äußerlichen Umſtand des beyderley Lebens gar nicht zum beſtimmten Kennzeichen dieſer Klaſſe angenommen, ſondern ganz andere Merkmale zum Grunde geleget, und, in ſo fern der gröſte Theil dieſer Thiere inn- und außerhalb dem Waſſer leben kann, die Benennung der Amphibien beybehalten.

Die Kennzeichen dieſer Klaſſe ſind beym Hrn. v. Linné, ein Herz, das nur eine Kammer, nur ein Ohr und rothes, kaltes Blut, folglich einen langſamen Kreislauf und eine träge Bewegung des Blutes hat, Lungen, die willkührlich und gleich athmen, große Lungenbläschen, die bey etlichen in dem Geſchäfte des Athemhohlens durch die Bewegung äuſſerer Werkzeuge unterſtützet werden, knorpelartigen Knochen und eine doppelte Ruthe. Durch dieſe Merkmale unterſcheiden ſich die ſogenannten Amphibien deutlich, von allen übrigen Klaſſen. Man findet ſie aber ſo wohl an einigen Thieren mit vier Füßen, und an Thieren ohne Füße, als auch an ſchwimmenden Thieren, daher der Archiater aus der Klaſſe der Amphibien drey Ordnungen machte, und ſelbige 1) in kriechende, 2) ſchleichende und

a) S. des Hrn. Prof. Müllers überſ. Linneiſches Naturſyſt. 3 Theil p. 2 &c.

und 3) ſchwimmende abtheilte. Unter den kriechenden Amphibien (Reptilia) hat er a) die Schildkröten, b) den Froſch, c) den Drachen, d) die Eidexen und ihre Gattungsarten. Unter den ſchleichenden (Serpentia) a) die Klapperſchlangen (Crotalus) b) die Boaſchlangen (Boa) c) die Natter (Coluber) d) die Schlange (Angvis) e) die Ringelſchlangen (Amphisbaena) und f) die Blindſchleichen (Caecilia). Unter die ſchwimmenden Amphibien (Nantes) hat er, als Geſchlechter mit zuſammengeſetzten und häufigen Luftwerkzeugen, a) die Pricken oder Neunaugen (Petromyzon) b) die Rochen (Raja), c) die Hayfiſche (Squalus) und d) die Seedrachen (Chimaera), und als Geſchlechter mit einfachen Luftwerkzeug, a) die Seeteufel (Lophius) b) die Störe (Acipenſer) c) die Hornfiſche (Baliſtes) d) die Beinfiſche (Oſtracion), e) die Stachelbäuche (Tetrodon), f) die Igelfiſche (Diodon), g) die Meerhaſen (Cyclopterus) h) die Schildfiſche (Centriſcus) i) die Nadelfiſche (Sygnathus) und k) die Meerpferde (Pegaſus) gebracht, und Herr Prof. Müller hat im 3ten Theil ſeines erläuterten Linneiſchen Syſtems der Natur alle dieſe Geſchlechter von Amphibien, die künftig unter ihren eigenthümlichen Benennungen beſonders abgehandelt werden ſollen, deutlich beſchrieben.

Die allgemeinen Eigenſchaften der Amphibien kommen in vielen Umſtänden ziemlich mit einander überein. Ihr äußeres Anſehen hat vor allen andern Thieren etwas Abſchreckendes, das beynahe jeder, wer ſie in der Nähe betrachtet, mit einem heimlichen oder ſichtbaren Schauder empfindet. Vielleicht wollte der weiſe Schöpfer durch dieſen Eckel beym Anblick dieſer Thiere uns liebreich warnen und vorſichtig machen, weil die meiſten Amphibien gefährliche oder ſchädliche Thiere ſind.

ſind. Ihre Haut iſt kahl, ſchleimig und kalt, ihre Stimme heiſcher, das Geſicht heimtückiſch, Gang und Bewegung träge, das Geribbe Knorpelartig, das Leben zähe, der Aufenthalt an dumpfigen, garſtigen, Orten. Ein großer Theil unter ihnen iſt mit einem ſtarken Gift verſehen. Es iſt alſo nöthig dieſe letzten genau zu kennen, um ſich vor ihren Verletzungen zu hüten.

Einige verwandeln, andere häuten ſich. Einige legen Eyer, andere bringen ihre Jungen lebendig oder nackend zur Welt. Einige von den Linneiſchen Amphibien leben entweder nur im Waſſer oder auf der Erde, andere bringen ihre Zeit wechſelsweiſe in beyden Elementen zu. Einige ſind ferner entweder lange Zeit in einem, und hernach wieder in einem andern Elemente. Manche ſind von außen bewafnet, und mit Schuppen bedeckt, andere nicht. Bey manchen geſchiehet das Athemhohlen bloß durch die Lungen, bey andern theils durch die Lungen, theils zugleich durch äußerliche Werkzeuge, wovon ich bey jeder Ordnung und jedem Geſchlechte beſonders reden werde.

Dem immer mehr und mehr anwachſenden Eifer, den genauern Beobachtungen der Naturforſcher und von ihnen gemachten wichtigen Entdeckungen haben wir es zu verdanken, daß wir jetzo von dieſer Klaſſe der Thiere ſo viel genaue, zuverläßige Nachrichten haben, wovon die Alten vormals nur wenig oder gar nichts wußten, und aus dieſem Grund ihre Geſchichte mit häufigen Fabeln ausſchmückten. Oft fand man unter ihren Vorſtellungen prächtige Zeichnungen von Amphibien, woran der Schöpfer nie gedacht zu haben ſchien, und welche, außer den Kupfern, wohl nie jemanden zu Geſichte gekommen waren. Das können die häufigen fabelhaften Erzählungen und erdichteten Abbildungen von Drachen und Baſilieken, die man aus den Rochen ſo geſchickt zu verfertigen wußte, hinlänglich beſtätigen.

Am-

Amphibien, verſteinerte. S. Amphibienſteine.

Amphibienabdrücke S. I Band. p. 61.

Amphibienbienen oder wilde Bienen b), ſind nach des Aldrovand und Jonſton Benennung, wie Swammerdam glaubt, eine Art von Waſſermücken oder Waſſerwanzen, die ſich in einem Waſſerſchwamm aufhalten, welchen Piſon den Seebienenſtock nennet c).

Amphibienſteine. } Amphibiolithen } verſteinerte Amphibien, verſteinerte beydlebige Thiere (Baumer) d).

Wie man überhaupt aus allen Klaſſen ſolcher Thiere, die nicht, wie einige Würmer und weichleibige Thiere, gänzlich aus weichen Theilen beſtehen, Verſteinerungen ſo wohl ganzer Körper, als einzelner Theile und Glieder antrift, ſo giebt es auch dergleichen von den Amphibien, ob ſie wohl ſeltner, als von vierfüßigen Thieren, Vögeln, Fiſchen, Krebſen, Kondylien u. ſ. w. in den Kabinetten vorzukommen pflegen. Die Urſachen ihrer

---

b) Apes amphibiae *Aldrov.* et ferae *Ionſt.* v. *Onom.* H. Nat. I. 517.

c) Apiarium marinum Piſonis.

d) Petrificata animalium amphibiorum. *Amphibiolithi.* Waller. Miner. pag 459. Petrefactum Amphibii. *Cartheuſ.* Miner. p. 82. Walchs Steinr. p 116. *Geſnerus* de Petrificatis. Zoolithus Amphibii. Petrifications d'Amphibies ou Amphibies pétrifiés. Vallm. de Bom. Miner. II. 303. Baumers Mineralr. I. 298. *Onom.* H. N. I. 388. Foſſilia amphibiorum. *Beckmann* de reductione rerum foſſilium in *Comment. Soc. Goetting.* Tom. III. p. 95. Schröters Lithol. Reallex. p. 74. *Bertrand Dict.* des Foſſils I. p. 35. leg. Walchs Naturg. der Verſtein. in Fol. II B. 2 Abth. p. 188 &c. *Linn.* S. N. XII. Tom. III. p. 158. *Argenv. Oryct.* p. 334.

ihrer Seltenheit ſetzet der Hr. Prof. **Walch** darinn, weil dieſe Thiere ſich theils nicht ſo häufig, als Fiſche und andere Thiere vermehren, theils auch, weil unterſchiedene Arten derſelben ſehr zarte, weiche Knochen haben, die gemeiniglich dem Knorpel näher kommen, als einem harten Beine. Die veſten Theile ſolcher Skelete, die mit ſehr viel flüßigen umgeben ſind, gehen daher leicht in Fäulniß, und unter einer großen Menge derſelben, erhält oft kaum eins eine zur Austrocknung und Verſteinerung geſchickte Lage im Mineralreich. Indeſſen fehlt es doch nicht an Beyſpielen verſteinerter Amphibien. So giebt es z. B.

1) **Verſteinerte Schildkröten** e). Ein ſchönes Stück dieſer Art in ſchwarzem Glarner Schiefer aus des Hrn. *D.* Zollers Sammlung wird von Geſnern l. c. p. 84 beſchrieben, und in dem **Knorriſchen** angef. **Werke** Tab. 34 abgebildet. (Man ſ. davon **Walchs Nat. Geſch.** l. c. p. 188. 189). Es iſt an ſelbigem noch deutlich der Kopf, die Pfoten, das Rückgrad, die Ribben, der Schwanz u. ſ. w. zu ſehen. Der Hr. D. **Hofmann**, Regimentschir. in Maſtricht, beſitzt ebenfalls eine ziemlich **vollſtändige verſteinerte Schildkröte**, die man im St. Petersberg bey Maſtricht entdecket. Außer dem giebt es von denſelben einzelne Schalenſtücken aus den Berlingiſchen Sandſteinbrüchen f), und aus den Engliſchen Steinbrüchen g). Hr.

---

e) Amphibiolithus Teſtudinis. Amphibiolithes de Tortues. *Linn.* l. c. n. 1. *Bertr.* l. c. Baumer l. c. I. 299. *Geſn.* de Petrific. p. 66. und 84. Amphibiolithus tegminis oſſei teſtudinis aquaticae, it. Scutorum teſtudinis. Cf. *Woodward* in ſ. phyſ. Erdbeſchr. S. 806. Beckm. in Reduct. rer. foſſ. p. 95 n. 1.

f) S. *Geſner* l. c. p. 66.

g) S. Woodward am a. O.

Hr. Schulz in Dresden, welcher eine weitläuftige Beantwortung der Frage: Ob die Schildkröten oder einige Theile derſelben verſteinert gefunden werden? aufgeſetzet h), beſchreibt ein ſolches Schalenſtück aus der Kurfürſtl. Sächſiſchen Petrefaktengallerie zu Dresden, das 1734 im Leipziger Stadtgraben gefunden worden. Es iſt 17 Zolle lang, oben und unten 4 Zoll breit, ſcheinet aber mehr kalzinirt, als verſteinert zu ſeyn. **Bokkon** i) redet ebenfalls von Maltheſiſchen verſteinerten Schildkrötenſchalen, und ſagt ausdrücklich, die Fragmente wären alle von See- und nicht von Land- oder Flußſchildkröten. Von dem Bircherodiſchen Schalenſtücke k), und von der Verſteinerung, die **Robert Plott** l) für Knochen mit verſteinertem Fleiſche gehalten, kann der Hr. **Hofr. Walch** l. c. p. 190 nachgeleſen werden. **Luid** m) gedenkt einer Verſteinerung, die er Lucernariam nennet, aber gegrabne viereckige Schilder von Schildkröten Schalen darunter verſtehet.

2) Ver-

---

h) S. des Hrn. Prof. Titius gemeinnützige Abhandlungen 2c. I Th. Leipzig 1768 p. 294—308. c. figg.

i) In ſeinem *Muſeo di ſiſica &c.* 1697 S. 181.

k) Welches Thomas Broder Bircherod in ſeiner Hiſt. nat. quatuor coſtarum bubularum, quibus, quae ſuperinducta caro fuerat, in veriſſimum os converſa, editâ à *Iacobo Bircherod*, filio. Hafn. 1723 4to für ein Ribbenſtück von einem Rind angeſehen, aber von Hrn. Klein in den Verſuchen und Abh. der Naturf. Geſ. in Danzig II Th. p. 260 eines beſſern belehret worden.

l) In ſeiner Natural hiſtory of Oxfordſhire c. VII. p. 191.

m) Im Lithophylaceo Britannico no. 1435 p. 72.

2) Verſteinerte Eidexen, Krokodille ꝛc. und einzelne Theile derſelben n). Unter die Verſteinerungen der gemeinen Eidexen gehören die beyden bekannten Stücke, deren Beſchreibung lange nicht alle Merkmale der ſichern Glaubwürdigkeit haben. Eines hat Scheuchzer o) aus dem Valkenariſchen Kabinet in einer Zeichnung mitgetheilet, und Büttner hat es p), als zuverläßig, nachſtechen laſſen. Hier wird nicht bloß ein Skelet, ſondern die ganze Eidexe mit Haut und Fleiſch, aber doch in ziemlich unnatürlicher Geſtallt, vorgeſtellet. Es iſt alſo ſehr zu fürchten, daß bey dieſem Stücke Kunſt und Einbildung ſehr beſchäftigt geweſen. Eben ſo wenigen Glauben ſcheint auch dasjenige zu verdienen, welches Kronſtedt q) aus dem Chardin anführet, welcher im Perſiſchen Alabaſter eine Eidexe will eingeſchloſſen gefunden haben. Die Steinmutter ſelbſt macht hier die Sache ſchon verdächtig, weil man im Gips nie Verſteinerungen findet.

Unter den verſteinerten gröſſern Eidexen ſind beſondere merkwürdig:

a) Das

n) S. Walch l. c. p. 190 *Beckm.* l. c. p. 95 Baumer. l. c. I. p. 299 *Onom.* I. 388 Amphibiolithus Lacertarum. Waller. l. c. p. 460. Amphibiol. Lacerti vulg. et Sceleti Crocodili. *Cartheuſ.* l. c. p. 83. n. 2. *Geſnerus* l. c p. 65. *Linn.* l. c. p. 158. n. 3.

o) In ſeinen *Vindiciis et querelis Piſcium* Tab IV. p. 30.

p) In ſeinen Ruderibus diluvii teſtibus und Brückmann in Theſ. Duc. Brunſwic. ſubt. T. III. p. 41. Cf. *Kundm.* Rar. Nat. et Art. p. 75.

q) Im Verſuch einer neuen Mineralogie S. 254.

a) Das Linkiſche Krokodillenſkelet, welches Hr. Link in einem Lat. Sendſchreiben an Hr. Woodward ſelbſt beſchrieben, und in Kupfer ſtechen laſſen r). Es wurde bey Suhl in einer Matrix von ſchwärzlichem Schiefer, 2 Fuß 8 Zoll lang, 1 Fuß 5½ Zoll breit, angetroffen. Dieſer Stein enthält in der Mitte das ganze Rückgrad des Krokodills, nebſt einigen Spuren von den Ribben. Vom Kopf iſt noch der untere Theil vorhanden. Unter dem Kopf zeigen ſich zwey Schulterblätter, von den Füßen aber nur drey mit allen fünf Klauen. Es iſt noch jetzo im Linkiſchen Kabinette zu ſehen.

b) Das Speneriſche Krokodillſkelet, welches ebenfalls zu Suhl gefunden worden. Es iſt nicht ſo groß, als das Linkiſche, hat aber noch einen vollſtändigen Kopf, und liegt mit aufgeſperrtem Rachen auf dem Steine s).

c) Das Stuckeleyiſche Krokodillenſkelet, welches D. Stuckeley zu Elſton in Engelland entdecket, und in den Philoſ. Transakt. im 30 B. No. 360 S. 963 beſchrieben, auch in Kupfer vorgeſtellet hat, wie es da in einem blaulichten verhärtetem Letten lieget. In eben dieſen Transakt. wird im 50 Band No. 92 Nachricht von ausgegrabnen Knochen eines Krokodills, die man am Seeufer bey Whitby in Yorkshire, und No. 108 die



r) S. Leipz. *Acta Eruditorum*. 1718. S. 188. f. 24.

s) Die Beſchreibung und Abbild. findet man in den *Miſcellaneis Berolin.* 1710 p. 99. Tab. 24. und 25, welche Figuren auch *Büttnerus* in Ruderibus diluv. teſt. Tab. 26 vorgeſtellet. Die Scheuchzeriſche Figur in Piſc. Querelis p. 30 Tab. V, welches eben dieſe Vorſtellung ſeyn ſoll, iſt gänzlich falſch und erdichtet. S. Beckm. l. c. p. 96.

die Beſchreibung eines ausgegrabnen Geribbes von einem Thier aus der Eidexenart, welches in dem Alaunfelſen bey Whitby gefunden worden, ertheilet t) Hieher könnte, nach des Hrn. Hofrath Walchs Meynung, noch

d) diejenige Verſteinerung gerechnet werden, deren der Hr Rath Eulenburg im Entwurf der Königl. Naturalienkammer in Dresden S. 28 Erwähnung thut Es findet ſich nämlich unter den daſigen verſteinerten Körpern des Thierreiches ein ganz verſteinertes Geribbe von einem 2 Fuß und 10 Zoll langen vierfüßigen Thiere, welches nach aller Vermuthung ein Krokodill geweſen, und bey Boll im Würtenberg. entdecket worden. Hr Keyßler hat in ſeiner Reiſebeſchreibung aus Verſehen, Würzburg als die Geburtsgegend deſſelben angegeben.

Es fehlt nicht an Lithologen, die auch

3) von verſteinerten Froſch- und Krötenſkeleten vieles erzählen u). Indeſſen gehören dieſe noch immer unter die zweydeutigen Verſteinerungen. Die Begierde, große Seltenheiten zu beſitzen, macht unſre Einbildung geſchäftig und fruchtbar. Wir ſehen dann manches, wovon ein gleichgültiger Beobachter nichts entdecken kann. Mit ſolchen Vorurtheilen betrachtete man ohnſtreitig ein Kabinetsſtück des Hrn. Berginſpektors Michaelis wel-

t) Von beyden Seltenheiten findet man ausführliche Nachricht im V Bande des Bremiſchen Magaz p. 23 und p. 43.

u) Amphibiolithus totalis Ranae. *Linn.* l. c. p. 158. *Geſnerus* l. c. p. 66. Titius gem. Abh. I. 264. Walchs Verſt. l. c. p. 191 Onom l. c. p. 388. Froſchſteine. Crapaux et grenouilles petrifiés *Bertr.* I. 35.

welches, nach Hrn. D. Speners Zeugniß v), eine große Kröte vorſtellen ſollte. Hr. Geſner beſaß, wie er verſichert, einen verſteinerten Froſchkopf in Glarner Schiefer. Es giebt auch eine gewiſſe Verſteinerung, die gemeiniglich für eine beſondre Echinitenart gehalten wird, und mit einem Froſchkopf ziemlich viel Aehnlichkeit hat. Selbſt Herr Geſner merket mit Recht an, daß unterſchiedene Arten Fiſchzähne w) fälſchlich für Verſteinerungen von Fröſchen gehalten würden. Von den vermeynten Froſchknöchelchen, welche, nach des Hrn. Bergr. Lehmanns Muthmaßung x), der ſogenannte Knöchelbrunnen zu Bleicherode in der Grafſchaft Hohenſtein alle Frühjahre, mit einer Menge Sand vermiſcht, auswerfen ſoll, kann Hr. Prof. Titius y) nachgeleſen werden.

### 4) Verſteinerte Schlangen. Schlangenſteine, Ophiolithen z).

Es iſt ſehr begreiflich, daß der Kopf, die Rückenwirbel und andere Knochen der Schlangen, eben ſo gut, als



v) In *Miſcell. Berol.* S. 106. Lapis ingentis magnitudinis, *Bufonem* referens.

w) Ichthyodontae Scutellati et umbonati.

x) S. deſſen Vorrede zu ſeiner Abh. v. den Flözgebirgen.

y) In den gem. Abh. l. c.

z) Amphibiolithus Serpentis. *Linn.* l. c. Waller. l. c. Serpens petrifiés. *Bertr.* l. c. *Onom.* l. c. p. 389. Walch l. c. p. 192. Dan. *Majoris* Tract. de Cancris et Serpentibus petrefactis. Ien. 1664. 8vo. Cf. Sal. *Reiſel* in Ephem. Ac. Nat. Cur. 1670. Serpens in ſtomacho Cervi petrefactus. *Carth.* min. p. 83. Amphibiolithus viperae integrae vel capitis viperini. Denſo monathliche Beyträge zur Naturkunde I B. p. 410—422 Beſchr. einer verſteinerten Schlange.

als die Wirbel- und andere Beine der Fiſche zur Verſteinerung geſchickt ſind. Hieraus läßt ſich aber noch nicht folgern, daß alles, was man für verſteinerte Schlangen ausgiebt, wirkliche Ophioliten wären. Man unterſcheidet alſo mit Recht bey dieſen Verſteinerungen die unächten von den ächten. Zu den erſtern rechnet der Hr. Hofr. Walch beſonders gewiſſe, in dem Thüringiſchen und in andern Gegenden, auch hier in den Niedersdorfiſchen Kalkbergen oft vorkommende Kalkſteinplatten mit erhabnen Schlangenförmigen Figuren. Es iſt an ſelbigen keine Spur von wirklichen Schlangentheilen wahrzunehmen, kein Einſchnitt, keine Schuppe, keine Anzeige von Wirbelbeinen, nichts, als erhabne, glatte, ſich ſchlängelnde Figuren, oft eines Fingers dick, oft auch noch ſtärker. Bisweilen haben ſie durch die Kunſt einen ziemlich förmlichen Kopf erhalten, wodurch die Unerfahrnen deſto mehr in ihrer Verblendung geſtärket werden. So gewiß dieſe Figuren keine verſteinerte Schlangen ſind, eben ſo wenig iſt man im Stande, von ihrer Entſtehung etwas Beſtimmtes oder Zuverläßiges zu ſagen. Sie ſcheinen gar nicht unter die Verſteinerungen zu gehören, und bloß durch zufällige Umſtände auf der Steinfläche gebildete Figuren zu ſeyn. Des Hrn. Rambdenus verſteinerte Schlangen, die er in Engelland will gefunden haben, und worauf ſich Major im angef. Buche S. 36 beziehet, ingleichen des Merret a), Ophiomorphiten ſind vermuthlich eben ſo beſchaffen geweſen.

Ferner gehören 2) unter die unächten Ophiolithen, gewiſſe Ammoniten, die, weil ihre Windungen von der Steinmutter ſo bedeckt ſind, daß ſie nicht veſt an einander zu ſchlüßen ſcheinen, ehedem für verſteinerte Schlangen angege-

a) S. deſſen Pinac. Rerum natur. Britannicarum S. 215.

gegeben worden, wie ſolches unter andern aus dem Muſeo des Grafen Moskardi und andern Schriften der damaligen Zeit erhellet. 3) Die verſteinerte Schlangen, die man in Hirſchmagens gefunden haben will b). 4) Die Verſteinerung, wovon der Hr. Prof. Titius ſchreibet c): „Es giebt eine Art Meerwürmer, welche ihre Schale, „gleich den Schlangen, in einen Zirkel winden. Die „verſteinerten Muſter davon werden aus Maltha gebracht und bekommen aus Lehm gekünſtelte Schlangenköpfe, denen man, ſtatt der Augen die gelben Zähne von Meerhaſen einſetzet.„ Von dieſer Art ſcheinen Worms verſteinerte Schlangen geweſen zu ſeyn d). Mit eben ſo wenigem Grunde würde man unter die wahren Ophiolithen dasjenige Petrefakt rechnen, welches Bayer e) unter dem Namen der Meerſchlange beſchrieben und abgebildet hat, oder die Figur, welche Lange f) unter dem Namen eines verſteinerten Schlangenkopfes ſtechen laſſen. Die Liebhaber eingebildeter Seltenheiten werden mir alſo verzeihen, wenn ich ihnen hier, durch nähere Beſtimmung ihrer vermeynten Schätze, der Wahrheit zu Ehren, ein ungegründetes Vergnügen raube, zugleich aber die Anzal ihrer wirklichen Seltenheiten vermindere.

Von wirklichen Ophiolithen will ich hier noch anführen, was Gesner und Davila, zween große, nicht ſehr leichtgläubige Kenner der Natur, davon erzählet haben.



b) S. Reiſel. l. alleg.

c) S. deſſen gem. Abh. I. 266.

d) S. *Worm. Muſ.* p. 90.

e) In ſ. Monumentis rerum petrificatorum Tab. VI. f. 4.

f) S. deſſen Hiſtoriam lapidum figuratorum Helvetiae Tab. X. *Caput Serpentis petrefactum.*

ben. Geſner g) ſagt uns, daß er eine verſteinerte Schlange in einem Glarner Schiefer beſitze, und zwar den erhöheten Theil desjenigen Exemplares, wovon Scheuchzer den vertieften Theil aufbehalten h). Davila i) verwahret aus eben der Gegend zween Schiefer, auf deren einem beſonders eine verſteinerte Schlange ſehr deutlich, und zwar, wie er muthmaßet, eben diejenige Art lieget, welche Meyer in ſ. illum. Thieren, Caecilia nennet. Auch Hr. Denſo beſchreibet am a. O. ein vortrefliches Stück, daß er in weißem Sand- oder Schlammſtein k) aufbehält. Er iſt eines guten Fußes lang, einen Drittelfuß breit, auch über 1 Zoll dicke. Nachdem er entzwey geſpalten wurde, zeigte ſich, eines halben Fingers hoch erhaben, dieſe Schlangenverſteinerung, von der Mitte des Leibes, bis zu dem äußerſten Ende des Schwanzes. Hr. Denſo zählet bis an den Abſatz des Geburtsgliedes etwa ſieben, von da, bis an das Ende des Schwanzes, neun kleinere Gelenke. Er kann ſogar an dieſer Verſteinerung die äußere ins Blaue ſpielende Pergamenthaut, ferner die Ringe, Gelenke und Fortſetzungen der Schlange ſo deutlich zeigen, daß, wie er ſaget, kein Zweifel wegen ihrer Wirklichkeit mehr übrig bleibet. Ob ich wohl keines von dieſen Stücken ſelbſt geſehen, ſo will ich ſie doch, in ſo fern ich wirkliche Schlangenverſteinerungen ſehr gern als möglich annehme, dieſe für wirkliche Ophiolithen gelten laſſen.

5) Ver-

g) In Tract. de Petrificatis p. 65.

h) Er hat ihn in ſeiner *Phyſicâ* ſacrâ S. 1536 beſchrieben, und auf der 750ten Tafel abgebildet.

i) Catolague raiſonné &c. Tom. III. p. 222.

k) Wie er beym Wallerius S. 100 genennet wird.

p. 475.

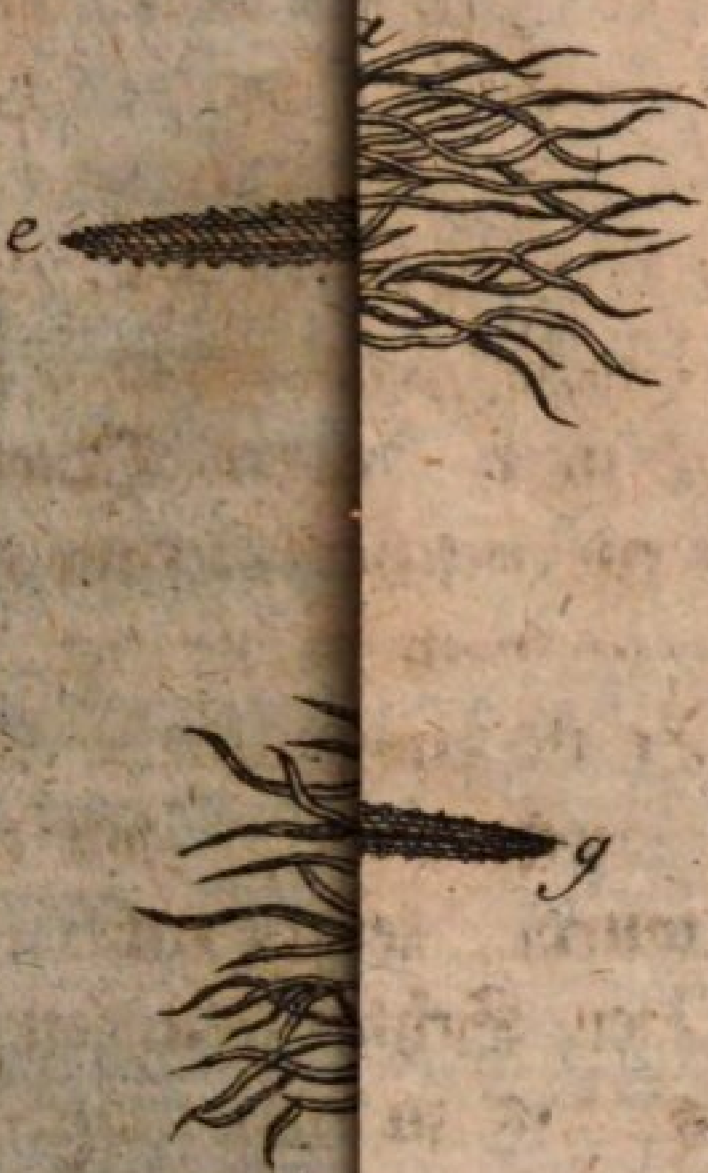



Fig. 6. p. 482.

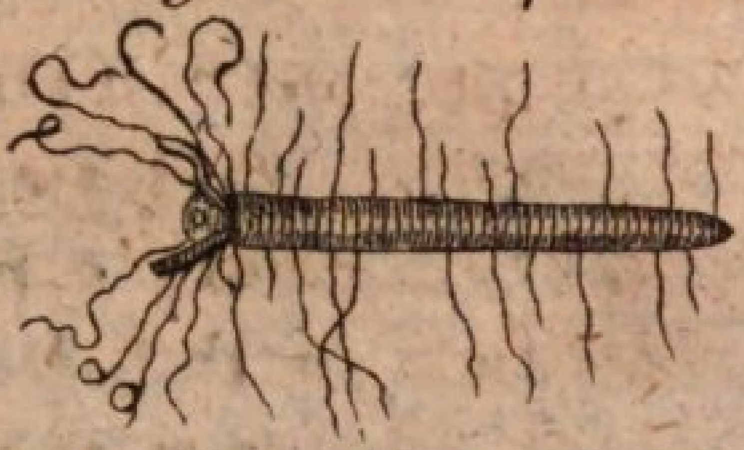
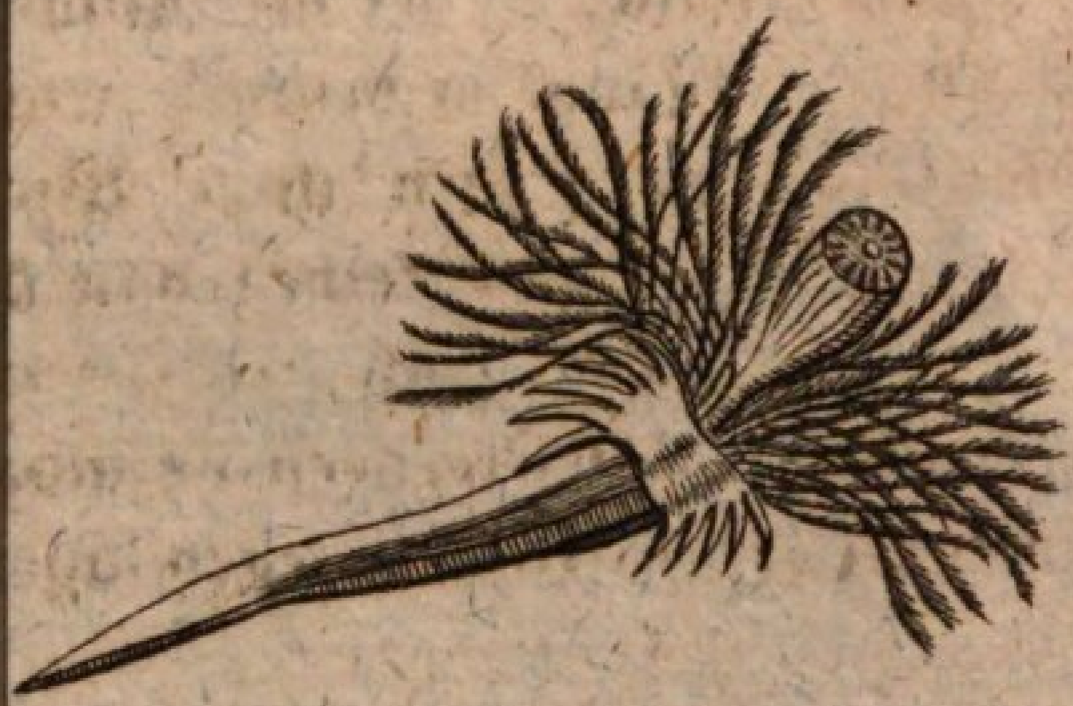


Fig. 7. p. 485.



E. Naturf. II

Müller. Klein.

5) Verſteinerungen von ſchwimmenden Amphibien des Archiaters l), beſonders von Zähnen der Hayfiſche, Rochen und Seehunde, wovon der Hr. Prof. Beckmann m) ſehr gute Nachrichten ertheilet. S. den Art. verſteinerte Fiſchzähne.

Amphibium. Müller. Phalaena Stratiotata Linn. S. Waſſerfederphaläne.

Amphisbänen. S. Doppelſchleicher.

Amphitheater. (Geve) Eine Art rauher Kräuſelſchnecken von den lange lebenden Kräuſeln (Trochus longaevus Rumph. S. die dünnſchalige Pagode.

Amphitrite n). Der Herr Etatsrath Müller in Koppenhagen hat o) alle Würmer des ſüßen und ſalzigen Waſſers, welche die Herrn von Linné und Prof. Pallas Nereiden und Aphroditen nennen, in vier Geſchlechter eingetheilet, wovon drey zu einer Familie gehören. In Beſtimmung des Karakters des vierten Geſchlechtes hat er die äuſſerſte Strenge nicht, wie bey den drey erſten beobachten können, weil er ihre Arten bloß aus der Abbildung und aus kurzen Beſchreibungen kennete. Seine vier Geſchlechter heiſſen

1) Naide, ein Wurm, der zwey Augen, keine Fühlfaden, einfache Borſten, ſtatt der Füße, und einen



l) Amphibiolithus Nantis *Linn.* l. c. p. 158. n. 5.

m) In ſeiner Commentatione de Reductione foſſilium &c. l. c. p. 97 — 101.

n) Nereis cirroſa *Linn.* XII. p. 1085. *Spio cirrata* Koeningii. S. Müllers Waſſerwürmer p. 188. &c.

o) In ſeinem vortreflichen Werke von Würmern des ſüſſen und ſalzigen Waſſers, Kopenh. 1771. mit K. 4to.

langen, kriechenden Körper hat. Seine Arten dieſes Geſchlechtes ſind

a) die gezüngelte Naide mit langem Rüſſel Tab. I. p. 74.

b) die zungenloſe Naide ohne Rüſſel Tab. II. p. 74.

c) die geſchlängelte Naide mit erhabnem Kopfe Tab. IV. p. 84.

Alle drey mit einzelnen Seitenborſten.

d) die bärdige Naide, mit rauhem Bauche Tab. III. p. 80.

e) die blinde oder kothige Naide, mit glattem Leibe Tab. V. p. 90.

Beyde mit häufigen Seitenborſten. S. Naiden.

II) Nereiden oder kriechende, lange Waſſerwürmer mit vier Augen, einfachen Fühlfaden und borſtigen Füſſen. Die Arten ſind:

a) die bunte Nereide, mit langem, rothen Strich Tab. VI. p. 104.

b) die warzichte Nereide, mit erhabnem Rücken Tab. VII. p. 140.

c) die geperlte Nereide, mit Fadenähnlichem Leibe Tab. IX. p. 150.

d) die faſerichte Nereide, mit Linſenförmigen Platten Tab. VIII p. 144.

Alle viere mit genageltem Munde.

e) die grüne Nereide, mit ſpitzigen Platten Tab. XI. p 162.

f) die gefleckte Nereide, mit eckigen Platten Tab. X. p. 156.

g) die

g) die dicke Nereide, mit Walzenförmigem Rüſſel. Tab. XII. p. 166.

Alle drey mit gezüngeltem Munde (ore procoſcideo). S. Nereiden.

III) Aphroditen oder Waſſerwürmer mit vier Augen, geringelten Fühlfaden, borſtigen Füßen und einem kriechenden, länglichen, mit Schuppen bedeckten Körper. Die Gattungen ſind:

a) die ſtachlichte Aphrodite, mit glänzenden Haren.

b) die getüpfelte Aphrodite, mit rauhen einfarbigen Schuppen Tab. XIII. p. 170.

c) die flache Aphrodite, mit glatten zweyfarbigen Schuppen Tab. XIV. p. 180.

S. Aphroditen.

IV) Amphitriten oder Waſſerwürmer mit ausgeſtrecktem, in einer Röhre verborgnen Körper, Warzenförmigen Füſſen, häufig aneinander ſtehenden Fühlfaden, ohne Augen. Sie haben entweder Zwirnförmige oder fedrichte Fühlfäden. Zur erſten Art gehöret:

a) die Buſchichte Amphitrite, mit gerundetem Leibe und dreyfachen Harlocken Tab. XV. p. 188. Zur zwoten Art:

b) die Nierenförmige Amphitrite, mit gerundetem Leibe und einfachen Freßſpitzen Tab. XVI. p. 194.

c) die Beſenförmige Amphitrite, mit ſtachlichtem Schild und kolbichtem Rüſſel.

d) die Fächerförmige Amphitrite, mit Warzichtem Leib, ohne Rüſſel.

Da

Da ich in Beſchreibung der Waſſerwürmer bis jetzo keinen ſicherern Führer, als den Hrn. Etatsrath Müller in Kopenhagen, wählen kann, ſo will ich mich auch in dieſem Fache, mit Erlaubniß meines gelehrten und innigſt verehrten Freundes, lediglich ſeiner uns ertheilten Aufklärungen, zum offenbaren Vortheil meiner Leſer, bedienen.

Amphitrite. Beſenförmige. S. der Neapolitaniſche Pinſel des Kolumna. S. 483.

— — Buſchichte, die Buſchichte Meernymphe vom Isländiſchen Ufer p).

Wenn man dieſen Wurm gegen die Abbildungen und Beſchreibungen der Nereiden des Archiaters hält, wird man bald gewahr, daß er mit ihnen in gar keiner Verwandſchaft ſtehe, auch nicht, wie es der Linneiſche Geſchlechtskarakter der Nereiden erfordert, Pflaumenfederige Fühlfaden oder einen genägelten Mund habe. Vielmehr gleicht er dem Kähleriſchen Waſſerpolypen q), aus welchem Hr. von Linné in der XIIten Ausgabe ſeines Naturſ. ein eignes Geſchlecht gemacht hat r), oder dem Schneckenſammler des Hrn. Prof. Pallas s), und

p) S. Müller l. c. p. 188.

q) Terebella lapidaria *Linn.* XII. p. 2091. Abhandlung der Schwed. Akad. XVI B. p. 143—147. Mart. Kähler von einer Art Waſſerpolypen, die Steine freſſen. Tab. III. A—F.

r) Es ſcheinet nicht, daß dieſer Wurm Steine durchbohren könne, ſo wenig, als die Arten des *Oniſcus* und *Cancer*, die mein würdiger Freund, nebſt Nereiden und andern Gewürmen, oft in durchlöcherten Steinen des Meeres angetroffen. Auch der Hr. Prof. Pallas hat an dieſer Kähleriſchen und Linneiſchen Vermuthung gezweifelt.

s) S. deſſen *Miſcell. Zoologica* p. 131. Tab. IX. f. 14—20. Nereis Conchylega. Cf. Mein neues ſyſtem. Konchylienkabinet I Band p. 20. it. D. Reimari Suppl. 1773. p. 60. Not. 45. und p. 129. Not. r)

und; könnte füglicher bey dieſen ſtehen. Alle dreye ließen ſich, mit mehrern, leicht unter einem Geſchlechte vereinigen, wenn man die Branchien oder Seitenbüſche zu einem Geſchlechtsmerkmal annehmen wollte. Bis dahin hat ihm Hr. Müller die Benennung der Amphitrite oder Meernymphe gelaſſen. Die Würmer der Herren Pallas und Kähler ſtimmen mit einander ſo genau überein, daß man in Verſuchung geräth, ſie für einerley Art anzuſehen; beſonders da Hr. Pallas von ſeinem Schneckenſammler anmerket; daß er bisweilen ſeine Röhre verläſſet. Gegenwärtiger Wurm entfernt ſich von beyden vornämlich durch die nicht aſtigen und nicht ungleich langen Seitenbüſche, auch durch die gröſſere Länge der Stirnfaden.

Das ganze Thier iſt überall roth, mit verſchiedentlich abwechſelndem Grade, bald dunkelroth, bald Fleiſchfarbig. Der drey bis vier Zoll lange Körper hat am vordern Ende die Dicke einer Schwanenfeder, wird allmählig ſchmäler und endigt ſich in eine ſtumpfe Spitze. Er iſt, gleich den Erdwürmern, aus Ringen zuſammengeſetzt, von denen die vorderſten an beyden Seiten mit kurzen Borſten beſetzet ſind.

Man entdecket nirgends etwas, das man einen Kopf nennen könnte. Nur an der untern Fläche des dicken Vorderendes wird man eine große Oefnung gewahr, die man mit Recht den Mund nennen darf. Sie hat eine Eyförmige Figur, ohne Zähne, und iſt mit aufgeſchwollenen, dicken Lippen umgeben. Die Oberfläche ragt etwas hervor, und iſt an ihrem obern Rande mit langen ausgeſtreckten, Fleiſchfarbigen, glatten, ſchleimigen Faden beſetzet, die leichte zerreiſſen, und etwa die halbe Länge des Körpers haben. In einiger Entfernung von ihrer Wurzel, breiten ſie ſich in verſchiedene Krüm-

Krümmungen aus einander, und pflegen ſich an ihrem Ende wieder gleichſam in einen Zopf zu vereinigen. Oben erblickt man zu beyden Seiten des Rückens eine Reihe anderer kurzer Faden, in der Weite von ſieben Ringen, die ſich von jenen dadurch unterſcheiden, daß ſie viel kürzer, mehr gekräuſelt, zur Seite ausſtehend, dicker, am Ende zugeſpitzt, weniger ſchleimig, dunkelroth und gegliedert ſind. Eigentlich beſtehet jede Reihe aus drey Zöpfchen in einander geſchlungener Faden, etwas länger, als die gröſte Breite des Körpers. Jeder Buſch entſtehet aus einem einzigen Stamm, der ſich in Zweige oder Fäden ausbreitet. Vermittelſt einer Nadel kann man die Büſche von einander abſondern, zugleich aber ihren Zwiſchenraum und eignen Stamm gewahr werden.

Den Rücken findet man rund, glatt und erhaben, den Bauch platt und voller Runzeln. Die ſechzig bis fünf und ſechzig Ringe oder Falten des Körpers ſiehet man vom Munde bis an das äußerſte des Schwanzes allmählig an Größe abnehmen. An beyden Seiten dieſer Falten wird man einige Theile gewahr, die nur uneigentlich Füße genennet werden, und vielmehr kleine Warzen oder Erhöhungen vorſtellen. An den zwo kleinen Falten zunächſt am Munde fehlen dieſe Wärzchen. Die folgende ſiebenzehn Ringe haben an den Warzen zwo quer ſtehende kurze Borſten, welche den übrigen gänzlich mangeln. Unter dem Bauche ſitzen, an den zwölf erſten, mit Borſten verſehenen Ringen, größere und erhabnere Warzen, die breiter als lang ſind, und im Verhältniß ihrer Entfernung vom Munde beſtändig an Größe abnehmen. Die zehn erſten ſind hell, die zwo folgenden dunkel. Neben dieſen fängt ſich eine Furche an, welche den ganzen Bauch in der Mitte bis ans Ende durchläufet.

Die

Die lange, röthliche Fühlfaden an der Stirne dienen dem Wurme darzu, daß er mit ſelbigen ſeine Nahrung ſuchet, und ſeinen darinn verwickelten Raub in den Rachen bringet. Man ſiehet ihn damit eine ſanfte, kriechende Bewegung machen, und, wenn er etwas fremdes, oder eine Gefahr befürchtet, ſie alsbald ganz zurücke ziehen. Sie ſcheinen innwenndig hohl zu ſeyn, und verdicken ſich bisweilen an den Enden. Die Faden der Seitenlocken ſchießen ſchnell hervor, und ziehen ſich in Windungen zuſammen.

Dieſe rothe Buſchichte Amphitrite lebet in ſandichtem Boden unter den Steinen, am Ufer des Isländiſchen Meeres, und bauet ſich aus dem Sand eine zwar dicke, aber doch ſehr zerbrechliche Röhre, welche vollkommen die Länge des Einwohners hat, mit dem Hintertheil aber ſich im Grund unter den Steinen verlieret. Gemeiniglich pflegen die lange Stirnfaden aus der Röhre hervorzuſtehen. Wenn ſie aber angegriffen wird, oder ſich in Gefahr befindet, zieht ſie ſich bald in ihr Gehäuſe zurück, und läßt einen rothen Saft von ſich, wodurch das Waſſer in ihrem Bezirke roth und durchſichtig wird. Ein ähnlicher Saft flüßet aus ihrem Leibe, wenn man ſie zerreißet. Hr. König will einmal einen vom Thier aus dem Munde hervorgeſtoßnen Rüſſel, zwiſchen ihren Stirnfaden aber, zu Anfange des Aprills, eine Menge runder kleiner Körperchen wahrgenommen haben, die er für die Eyer hält.

Durch des Hrn. Prof. Pallas anatomiſche Unterſuchungen ſeines Schneckenſammlers erhalten dieſe Gedanken viel Wahrſcheinlichkeit. Er fand in demſelben einen weißen, niedergedrückten Körper, welcher an den muſkulöſen Querbanden des Bauches anlag, und ſich hinten in zween ſchmalere Theile ausbreitete. Das ganze

Weſen

Weſen derſelben beſtand aus kleinen Körperchen, von der Größe der Sandkörner, die er mit vielem Grunde für den Eyerſtock anſiehet, deſſen Oefnung eine zuſammengezogene Ritze ausmachet, welche ſich vorn unter dem Kopfe befindet, und mit jenem in Verbindung ſtehet. Es iſt alſo wohl nicht anders möglich, als daß die Eyer beym Austreten zum Theil in die langen Kopfſaden der Buſchigen Amphitrite verwickelt werden, und ihrem klebrigen Weſen, bis zur völligen Ausbrütung der jungen Würmer, anhangen.

Hr. Ström hat t) einen kleinen Meerwurm zuerſt bekannt gemacht. Da er vom Ritter nicht im Naturſyſtem aufgenommen worden und einige Aehnlichkeit mit unſerer Buſchigen Amphitrite zu haben ſcheinet, ob er gleich der Art und dem Geſchlechte nach unterſchieden iſt, merket der Etatsrath Müller u) von ihm nachfolgendes an: Die langen Faden deſſelben haben das Beſondere, beydes an der Zahl und im Ort ihrer Beveſtigung veränderlich zu ſeyn. Bey einigen zählte er am Vorderende nur drey: bey andern mehr als vier und zwanzig, die aus Ringen zuſammengeſetzt und nicht ſelten am ganzen Leibe hin und her zerſtreuet ſind. Sonderbar wär es, wenn ſie dem Thiere nicht eigenthümlich zukämen, ſondern eine paraſitiſche oder ſchmarotzeriſche Wurmart vorſtelleten. In den Schriften der Norrweg. Geſellſch. der Wiſſenſch. IV B. Tab. XIV. f. 7 iſt eine Abbildung dieſes Wurmes. Die Schwanzſpitzen und ein dem Vorderende anhängender dicker Körper, die Hr. Müller nicht am Urbilde fand, auch hier der Beſchreiber nicht anmerket, hätten wahrſcheinlich wegbleiben ſollen.

Amphi-

t) In ſeiner Söndmör I Th. 3 Kap. S. 188. Lumbricus marinus cirris longiſſimis.

u) l. cit. p. 193. not 4.

Amphitrite. Die Fächerförmige. S. unten den Baſteriſchen und Elliſiſchen Pinſel. S. 486.

— — Die Nierenförmige, mit gerundetem Leibe und einfachen Freßſpitzen v).

Dieſe Amphitrite übertrift an Stellung ihrer Federbüſche und Feinheit ihrer Federchen alles, was man von dieſer Art ſehen kann. Der hellrothe Körper, deſſen Länge drey Zoll, die Breite hingegen eine Pariſer Linie beträget, iſt aus vielen Ringen zuſammengeſetzet. Am Kopf oder am Vordertheil entdeckt man die gröſte Zierde des Thieres. Die erſten Ringe des Körpers zeigen zwo runde hervorſtehende Beulen, zwiſchen welchen am oberſten Rande zween Haken hervorgehen, die ſich auſſerhalb der Beulen, ſo in einen halben Zirkel beugen, daß ihre äuſſerſten Spitzen einander gegen über ſtehen, ohne ſich zu berühren. Dieſe zween Bogen haben die Gröſſe von einer halben Linie, und ſind mit vielen Pflaumfedern dichte beſetzet. Da ſie vorn, wegen der Entfernung der Bogenſpitzen von einander, eine Oefnung oder Einſchnitt bilden und ſich hinten gegen den Rücken des Thieres nähern, ſo wird von allen Federn zuſammen die Geſtallt einer Niere gebildet. An jedem halben Zirkel zählet man vierzehn, alſo zuſammen acht und zwanzig ſolcher Federn, wovon die äuſſerſten die kürzeſten ſind, hernach aber immer länger werden, je näher ſie dem Rücken kommen. Sie beſtehen, ohne Kiel, aus bloſſen Fahnen. Der Schaft (Rachis) iſt von beyden Seiten mit ſchief ſtehenden Faſern verſehen. Die Farbe jeder Feder iſt vierfach abwechſelnd, weiß und roth, in ungleicher Weite. So wohl die Stellung, als die ſanfte Farbe geben dieſem Federbuſch ein ſehr liebliches Anſehen. Sie ſchießen wie Stra-

v) S. Müller l. c. p. 194.

Stralen, aus ihrem offenen Mittelpunkte heraus, machen an ihren Spitzen eine Beugung und werden gleichſam von vier konzentriſchen weiſſen und rothen Bändern durchſchnitten. Aus dem Mittelpunkte des Federbuſches ragen zwo dunkelbraune Fühlſpitzen hervor, die aus dem Halſe zu kommen ſcheinen, ſtark zugeſpitzt und viel kürzer, als die Federn ſind.

Der Körper, welcher gegen den Schwanz hin unmerklich abnimmt, ſcheint aus achtzig bis neunzig Ringen zu beſtehen, und endiget ſich in einen ſpitzigen ungegliederten Schwanz. An beyden Seiten der Ringe finden ſich kleine Erhöhungen, wovon die zwanzig erſten kurze Borſten haben. Sie heiſſen uneigentlich die Füße des Thieres, und es hat gar nicht das Anſehen, daß ſie bey dieſer oder bey der vorhergehenden Amphitrite wirklich als Füße gebraucht werden. Vielmehr ſcheinen beyde Meernymphen ſich nie aus ihren Röhren zu begeben, und folglich die Warzenähnliche Erhöhungen ihnen hauptſächlich zu dienen, ſich in ihren Röhren damit veſte zu halten. Durch die Ringe gehet längs dem Rücken und Bauch eine ſchmale tiefe Furche.

Die Röhre, worinn dieſer Wurm wohnet, hat vier Zoll und vier Linien in der Länge, alſo 1 Zoll und 4 Linien mehr, als der Einwohner. Sie iſt roth, wie der Wurm, von lederner und zäher Beſchaffenheit. Bey hellem Wetter ſpielt er mit ſeinen federichten Fühlfaden, um Beute zu machen, und pfleget ſeine Federbüſche nach Gefallen in ſein Gehäuſe hinein zu ziehen. Bey Beſſeſted in Helms-Fiörd in Island findet man dieſe Wurmart unter den Steinen im Meergrunde hauſenweiſe beyſammen. Man ſiehet leicht, daß er unter die Meerpinſel gehöret, es iſt aber ſchwer zu beſtimmen, ob er neu oder unbekannt ſey? Die ungleiche Einſichten der Beſchrei-

ſchreiber, ihr verſchiedener Geſichtspunkt, ihre ſchwankende Begriffe, die gröſſere oder geringere Geſchicklichkeit der Maler, die eigne Abänderungen, welche vom Alter, vom Orte des Aufenthaltes, der Geſundheit, dem Leben und vom Tode des Thieres herrühren, haben gar zu vielen Einfluß auf das Bild, welches ſie uns darſtellen.

Fabius Kolumna w), der ſchon ſeinen Vorgängern die nachläßige Beſchreibung und Abbildung der Pinſel vorwirft, giebt eine gute Figur von ein m ſolchen Wurme. Seines langen und kolbichten Rüſſels wegen, wodurch er ſich, beym erſten Anblick, von dem unſrig n und den folgenden unterſcheidet, nennet er ihn προβοσκιπλέκτανον. Sein Buſch beſtehet aus unzählbaren, unter einander gemiſchten Federn, welche tief aus der vordern Oefnung zu kommen ſcheinen, und roth mit gelben Flecken bezeichnet ſind. Mitten im Federbuſche zeigt ſich ein Rüſſel von Keulenförmiger Figur, der eines Zolles oder eben ſo lang, als die Federn iſt, einen weiſſen röhrichten Stiel und eine rothe, geſtreifte Kolbe hat. Sein über zween Zoll langer Körper iſt ſo dick, als eine Schreibefeder. Durch den ganzen Rücken ſiehet man einen ſchwarzen Strich bis an den Schwanz hinlaufen. Auf dem Vorderende liegt ein groſſes Schild, welches an jeder Seite mit ſechs Stacheln beſetzet iſt. Dieſer Meerpinſel findet ſich auf den Sandbänken um Neapel. Seine Röhre iſt weiß, veſt und glatt, bisweilen ganz gerade, bisweilen auch gebogen.



w) De Aquat. et terreſtr. Cap. XI. p. 22.

Die Beſenförmige Amphitrite mit ſtachlichtem Schild und kolbichtem Rüſſel. Müller l. c. p. 8. n. 3. und p. 199.

Der Meerpinſel des Herrn Ellis x), hat ſeinen Federbuſch in zween Arme getheilet, deren rechter viel kürzer, als der linke iſt. Beyde ſind mit einer doppelten Reihe Federn beſetzet, ob gleich in den Figuren mehr nicht, als eine Reihe ſichtbar wird. Sein Körper iſt mit Querſtrichen gleichſam in Ringe getheilet und an den Seiten mit kleinen Spitzen verſehen, welche Hr. Ellis für die Füſſe hält, und an jeder Seite mehr als hundert und funfzig zählet. Die Kegelförmige Röhre iſt äuſſerlich lehmicht, aſchfarbig, mit Zirkelſtrichen umgeben, innwendig mit einer Hornartigen durchſichtigen Haut bekleidet. Beſchreibung und Abbildung hat er Ellis nach einem in Weingeiſt aufbewahrten Wurme gemacht, welcher bey Maltha, in der Mittelländiſchen See gefunden worden.

Der Pinſel aus der Nordſee, welchen Hr. Baſter y) abbildet, hat Federn von gleicher Länge und vermiſchter Farbe, roth, grau und blau. Zwar ſaget er auch, ſie kämen aus Armen hervor und er habe keinen Unterſchied ihrer Gröſſe bemerken können; allein ſeine Figur zeigt einen gerundeten Kopf, aus deſſen vorderem Rande die Federn hervorſtehen, und nichts, was einem Arm gleich ſähe. Seiner Beſchreibung nach iſt der Körper in kleine

---

x) Hiſt. *Nat. des Corallines* p. 107. Tab. 34. Corallina Tubularia Melitenſis. Die Fächerförmige Amphitrite mit warzichtem Leibe, ohne Rüſſel. Müller l. c. p 8. n. 4. und p. 199. *Sabella Penicillus. Linn.* S. N. XII p. 1269. Nereides tubulicalae *Pallas* miſc. zool. p. 115. S. mein Konchylienſyſtem I B. p. 15. und p. 75. T. IV. f. 32. Der Maltheſer hornartige Meerpinſel. Coralline tubuleuſe de Malthe. *Ell.* Tuyaux de mer cartilagineux, Etuits de Scolopendres. *Dav.* Cat. Syſt. p. 104. n. 72.

y) In *Opuſculis ſubſec.* p. 77. Tab. 9. fig. A. B. Scolopendra Tubularia. Cf. Allegata Notae anteced. x)

kleine Vierecke getheilet, die Seiten Eiſengrau, die Mitte des Rückens weißgelb gefärbet. An jeder Seite laſſen ſich mehr als hundert Füße zählen, wovon die dreyzehn vordern ſich von den hintern im Bau ein wenig unterſcheiden. Die Figur hingegen zeiget auf dem Rücken des Pinſels zwo Reihen kuglichter Warzen oder gerundeter Platten, welche den Füßen anliegen. Dieſe ſcheinen aus einem warzigen, geringelten Körper zu beſtehen, der ſich in einen Haken endiget. Die Röhre iſt auswendig braun, aſchfarbig, häutig, innwendig ſehr glatt, unten offen, zehn bis zwölf Zolle lang, vorn ſo dick, als ein kleiner Finger, hinten, wie eine Gänſefeder.

Es iſt noch unentſchieden, ob die Elliſiſche und Baſteriſche Pinſel von einerley Art ſind, ob ſie gleich Hr. von Linné und Hr. Prof. Pallas unter einerley Namen bringen. Hr. Müller hat von der Stellung der Kopffedern ihre Benennungen hergenommen z).

**Amſeln.** Dieſe Benennung wird von den Geſchichtſchreibern der Vögel ſehr mancherley Arten beygelegt, und es iſt wirklich



z) In der That gehören dieſe Würmer, dieſe Meernymphen oder Amphitriten, unter die ſchönſten des Weltmeeres. Wie viel iſt hier der Aufmerkſamkeit des Naturforſchers aufbehalten, der ſie lebendig zu betrachten, ihre Vermehrung, Wachsthum und Naturtriebe näher zu erforſchen, einſt Gelegenheit haben wird! Unfehlbar ſind ſie da, von vernünftigen Geſchöpfen betrachtet zu werden. Da nun aber dieſer Endzweck nicht in dem tauſendſten Theil von den Menſchen erfüllet wird, ſo muß es entweder andere Beſchauer dieſer wundervollen Geſchöpfe geben, oder die nähere Kenntniß dieſer verborgnen Schätze unſerer Erdkugel, muß einem künftigen Zuſtande vorbehalten ſeyn. Möchten doch die Groſſen dieſer Welt, und andere, die Muße haben, ſchon hier eine Beſchäftigung anfangen, ohne welche ihnen vielleicht eine künftige lange Weile drohet!

wirklich ſchwer, allen Irrungen in einem Wörterbuche vorzubeugen, die aus ähnlichen oder gleichen Namen ganz unterſchiedener Geſchöpfe zu entſtehen pflegen. Eigentlich führet Turdus Merula Linn. den Namen der Amſel, welchen der Hr. Pr. Müller auch dem Linneiſchen Turdus Atricapilla beygeleget. Das ganze Geſchlecht (Turdus) heißt bey ihm Krammetsvögel, ich werde aber die Geſchichte deſſelben und ſeiner Gattungen unter dem Artickel Droſſeln liefern, und jetzo nur kürzlich die Vögel anzeigen, die gröſtentheils mit Unrecht Amſeln genennet werden.

Amſel. Die Bengaliſche ſchwarze. S. Amſel unter Droſſeln.

— — Die blaue. Turdus cyaneus L. S. die einſame Droſſel.

— — blauköpfige rothe. Turdus ſaxatilis Linn. S. Bergdroſſel oder Steinmerle unter Droſſeln.

— — von St. Domingo. Onom. IV. 517. Oriolus Dominicenſis L. S. Gelbvogel von St. Domingo.

— — die dunkelbraune mit weiſſer Kehle. (Hallen p. 299) S. Amſel unter Droſſeln.

— — Fleiſchfarbige. Roſenrothe. S. Ackerdroſſel. I Band p. 219. mit K.

— — Indianiſche, mit rother Bruſt (Hallen p. 293) Tanagra Jacapa L. S. die ſchwarze Merle.

— — Norrwegiſche (Leem.) Charadrius apricarius L. S. Ackervogel I Band S. 257. mit K.

— — — groſſe (Leem.) Scolopax arquata L. S. Krummſchnabel unter den Schnepfen.

— — — kleine (Leem.) Scolopax Phoeopus L. S. Gewitter- oder Regenvogel unter den Schnepfen.

Anakardien weiſsling p. 489

Naturg. II B. *Papilio Anacardii.* Merian.

Amſel. Roſenfarbige. S. Ackerdroſſel I B. 219. m. K.

— — ſchwarzbunte. } S. Amſel unter Droſſeln.
— — ſchwarze. }

— — ſchwarze Bengaliſche. Der Kontra von Bengalen. (Hallen 295) Sturnus Contra. Linn. S. der bunte Indianiſche Staar.

— — Die ſchwarzköpfige. Turdus Atricapilla L. S. Amſel unter Droſſeln.

— — von Tabago. S. Hamb. Mag. IV B. p. 241.

— — von St. Thomas. Oriolus Cayennenſis. S. Gelbflügel unter Gelbvogel.

— — weiſſe. S. Amſel unter Droſſeln.

Amſelfiſch. S. Meeramſel.

Amſelmerle. (Klein.) S. Amſel unter Droſſeln.

Amſelſchnäblein. S. Judennadeln.

Amurettenholz. S. Amourettenholz oben S. 409.

A Muſchel, griechiſche. S. A Duplet. I. 259.

Anakardien. S. Elephantenlaus.

Anakardienweißling a).

Ein ſchöner Tagevogel aus der Familie der Danaer oder weiſſen Rundflügel! Nach der Linneiſchen Beſchreibung ſind ſeine Flügel oben grünlich weiß, ſtumpf geſichelt, und haben braune Spitzen oder blinde Augen, dergleis

Ji 4

a) *Papilio Anacardii*, alis integerrimis angulatis, vireſcenti-albidis, apice fuſcis, poſticis ocellis duobus. *Linn.* S. N. XII. p. 758. n. 74. *Papilio Cyrene. Ejusd.* Ed. X. pag. 474. n. 100. *Ejusd. Muſ. Reg. Ulr.* p. 236. n. 55. *Clerk.* Icon. Tab. 28. f. 3. *Merian. Surin.* Tab. 16. Müllers Linneiſches Nat. Syſt. V Th. I B. p. 567.

dergleichen auch eines mitten am vordern und zwey am hintern Rande wahrzunehmen. An der untern Fläche ſind ſie weiß, mit zween gelben in der Mitte ſchwarzen Punkten bezeichnet. Die hintern Flügel ſind oben, wie die vordern, beſchaffen, bilden aber hinterwärts einen ſehr ſpitzigen Winkel, an welchem, in der Gegend vom After, ein inkarnat rothes Auge mit ſchwarzem Augenring erſcheinet. An der untern Fläche ſind ſie ebenfals weiß, zugleich aber mit 2 kleinen gelben Augen und einer inkarnat rothen Pupille gezieret. Die weiſſe mit einer langen, an den Seiten herunter hangenden Wolle bekleidete Raupe, pflegt ſich auf den Elephantenlausbäumen in Amerika zu nähren.

**Anakokfrucht** b), heißt beym Kluſius eine groſſe Art von Amerikaniſchen zweyfarbigen, roth und ſchwarzen Bohnen, welche von den Indianern als ein Brechmittel eingenommen werden. Sie zerſtoſſen drey bis vier ſolche Bohnen zu einem zarten Mehl und pflegen durch eine ſolche Doſis ihren Endzweck allemal ſicher zu erhalten. Kluſius giebt uns von dieſer Frucht nachſtehende Beſchreibung. „Sie iſt, ſagt er, etwas kleiner, als eine „Pontiſche Nuß, in der Mitte aufgetrieben und gleich„ſam polſterich, dichte, glatt, hart und glänzend. Im „Waſſer fällt ſie zu Boden. Der äuſſere Theil iſt gleich„ſam aus einander gezogen und offen, oben etwas erhab„ner und faſt wie ein Schnabel gebildet. Man entdecket „an

b) Mentzelii Ind. nom. Plant. p. 20. Anacock *Cluſ.* CB. 341. Phaſeolus peregrinus bifidus, duplex it Phaſeolus totus ruber ad Anacock accedens. Anactorium IB. Anacock *Worm.* S *Onom.* H. Nat I. 398. *Onom.* Bot. I. 449. Haricot d'amerique. Feve ou Haricot d'Egypte. *Bom. Dict.* I. 255. *Enc. oec.* II. 8 D. Krünitz ökon. Enc. II. Piſum Americ. aliud, magnum, bicolor, coccineum et nigrum ſimul. ſ. Phaſeolus bicolor *Anacock* dictus *Bauh. Cathol.* I. 313.

„an ihr zwo Falten; denn der obere Theil iſt vom erhab„nern Stücke des Schnabels an, wenn man davon eine „ſchiefe Linie ziehet, bis zu dem unterſten Theil des an„dern Endes von beyden Seiten ganz ſchwarz und glän„zend, wie ein Ebenholz, der untere Theil aber hat eine „ſchimmernde Korallenfarbe. Innwendig in der Frucht „ſteckt ein weiſſes Mark, welches den Indianern zum er„wähnten Zwecke dienen muß.„

Joh. Bauhin beſchreibt unter dem Titel: Anacock accedens Phaſeolus totus ruber eine Art Bohnen, welche mit der vorigen ganz überein kömmt, auſſer daß ihre Samen völlig roth ſind.

**Ananas, Fichtenapfel, Königsapfel.** Ein fürtrefliches Gewächs, das Hr. von Linné mit allen ſeinen Arten und Abänderungen unter der Familienbenennung der Bromeln c) beſchrieben und von ihr folgenden Geſchlechtskarakter angegeben hat! Alle unter dieſem Namen beſchriebne Gewächſe haben oben eine dreyeckige, kleine, beſtändige Blumendecke mit drey Eyrunden Lappen, eine Krone von drey ſchmalen Lanzetförmigen, aufrechtſtehenden Blättern, die an Länge den Kelch übertreffen, und an deren Urſprung oder über der Baſis jedes Kronenblattes, ein eingeneigtes Honigbehältniß angewachſen iſt; ſechs Pfriemenförmige, in den Boden eingefügte Träger, kürzer, als die Krone, mit aufrechtſtehenden Pfeilförmigen Staubbeuteln; einen einfachen, Fadenförmigen Griffel, einen unten ſitzenden Fruchtknoten und eine ſtumpfe, dreyſpaltige Narbe; ſtatt der Frucht eine rundliche Beere mit einem Nabel und häu-



c) *Bromelia Linn.* Sp. Plant. p. 408. Dietr. Pflanzenreich p. 348. Deutſche Nomenklatur p. 72. Planers Linn. Pflanzeng. p. 273. n. 425.

ſig über einander gelegte, länglichte, ſtumpfe Samen. Der Archiater beſchreibt ſie gleich in der I Ordn. der VI Klaſſe der Pflanzen mit ſechs Staubfäden und einem Staubwege, und hat ſieben Arten derſelben angegeben. Unter der erſten Art begreift er fünf Abänderungen, von welchen aber der Hr. von Münchhauſen verſichert, ſie wären beſtändig unterſchieden, und hätten bey ihm, wo ſie alle von ſechs Jahren her neben einander gezogen und gewartet worden, keine Veränderung gelitten; dagegen hat er auch wieder andere, zum Eſſen undienliche Pflanzen unter dem Geſchlechte der Bromeln mit den eigentlichen eßbaren Ananas vereiniget. Ich will hier von allen in alphabetiſcher Ordnung beſonders das Merkwürdigſte beybringen.

Ananas. Die Amerikaniſche. } S. die wilde.
— — Die Braſilianiſche. }

— — Der Fichtenapfel. S. die groſſe weiſſe.

— — Die glatte. S. Pittananas.

— — Die groſſe weiſſe, oder die wahre, von welcher Hr. von Linné 4 Abänderungen annimmt, welche alle unter ihren Namen kurz beſchrieben werden ſollen. Die wahre Ananas mit gefranzt ſtachlichten, in eine Spitze ſich endigenden Blättern und einer Blumenähre, die mit einem Zopfe gezieret iſt. (Dietr.) Die ovalrunde Ananas mit weiſſem Fleiſche (Knorr) d).

Die

d) *Bromelia Ananas*, foliis ciliato-ſpinoſis, mucronatis, ſpicâ comoſâ *Linn.* Sp. Pl. p. 408. n. 1. *Bromelia* foliis ſpinoſis, fructibus connatis, caulem cingentibus *Hort. Cliff.* 127. *Hort. Upſ.* 73. *Royen.* Lugdb. 24. *Carduus Braſilianus* foliis Aloës. *CB. Pin.* 384. *Ananas* Acoſtae. *Commel. Hort.* I. p. 109. Tab. 57. *Ananas aculeatus* fructu ovato, carne albidâ. *Trew. Ehr.* Tab. 2. Dietr. Pflanzenr. p. 348. Anaſſa *Rumph.* Amb. V. p. 227.

Naturl. II B. Trew.

Die ſtarke Pflanze wird an drittehalb Fuß hoch. Ihr Körper beſtehet aus einem runden, mit wenig Wurzelfaden verſehenen Knoten, aus deſſen Mitte ſich einzelne lange, ſchmale, trockne, zugeſpitzte Blätter von blaßgrüner, mit Blau vermiſchten Farbe, im Zirkel nach allen Seiten ausbreiten, deren Kanten mit kleinen weichen Stacheln verſehen ſind. Aus dem Mittelpunkt erhebt ſich endlich ein dicker fleiſchiger, blaßgrüner Stängel, welcher mit zwey oder drey, auch wohl mehrern länglicht zugeſpitzten Blumenblättern verſehen iſt und ſich oben in einen warzichten Knollen endiget, auf deſſen Oberfläche rund umher die Blumen ſich zeigen und aus deſſen oberer Spitze hernach eine, auf Art der Pflanze in neue Blätter ſich entwickelnde Knoſpe herausgehet. Aus jeder Warze des Knollens kömmt ein kleines Blümchen, welches von einem dreyeckichten und aus drey kleinen zugeſpitzten Einſchnitten beſtehendem Behältniß umgeben iſt.

Die Blume ſelbſt beſtehet aus drey blauen, länglichten, fleiſchigen, zuſammenſchlüſſenden Blättern. An jedem ſitzet eine abſondernde Glandel. Innerhalb der Blätter

---

p. 227 Tab. 81. *Kapa-Tſiaka. Rheed.* Malab. XI. p. 1. Tab. 1. 2. Lemery p 55. *Gouan* H. R. Monſpel p. 162. l'Ananas ou le Pain de ſucre. *Knorr.* Theſ. R. H II. Tab. A. 1. 2. *Nanas* Theveti et Garz. *Jayama, Yayama, Boniama,* Oviedi. *Pinas* Monardi. *Pinea Indica* oder *Matzatli. Hern.* Mexic. p. 311. Fr. Gros Ananas blanc. Leem. Le grand Ananas. *Cathol.* I. p 317. *Bom.* Dict. I. 258. Engl. Pine-Apple. Cf. Bohns Waarenlager 36. Ludovici Kaufm. Lex. I. 642. *Riegeri* Lex. I. 529. Span. und Port. Pinha, Pinhas. *Lochn. Muſ. Besl.* p. 1. &c. Ananaſa. Ananaſes, Nanana. Braſ. Panacous und Hoyriri. Sineſ. Unglay. Fan-Polo-nie. Siam. Saparot. *Valent.* Muſ. Muſ. I. p. 280. *Rochef.* Antill. I. 246. L'Ananas blanc au pointu. Eine ausführliche Beſchr. dieſer Frucht findet man im Hannöv. Mag. 1771. n. 30. p. 465 &c. Cf. Bankrofts Guiana p. 67. Dicks Gartenk. p. 63—77. *Kramer.* Auſtr. p. 88.

Blätter ſtehen ſechs Staubfäden mit eben ſo viel Staubkölbchen und zwiſchen dieſen das Eychen.

Wenn hierauf die Blumenblätter vertrocknen und ihre dreyblättrige Decke ſich zuſchlüſſet, ſo entſteht unter jeder eine kleine Höhle, worin der Samen lieget, und der ganze Knoll entwickelt ſich in eine länglicht runde, ſchuppichte Frucht von ſehr ſaftigem Fleiſche, angenehmem Geſchmack, auch durchdringendem Geruche e). Weil die Frucht nicht leicht Samen bringet, ſo wird gemeiniglich die zu einer jungen Pflanze ſich entwickelnde, ſchön blaulicht grüne Knoſpe, die man die Krone nennet, abgenommen und wieder gepflanzet. Es pflegen auch noch mehr dergleichen Knoſpen an den Stängel, neben den Blütblättern anzuwachſen, die aber billig, wenn man mehr auf gute Früchte, als auf die Vermehrung der Pflanzen ſiehet, abgebrochen werden müſſen, zumal da ſie den für die Frucht beſtimmten Saft in ſich ziehen, die alte Pflanze aber, wenn die Frucht abgeſchnitten iſt, (denn jede träget und blühet nur einmal,) an der Wurzel noch neue Schößlinge hervortreibet, woraus man einen hinlänglichen Vorrath von Pflanzen erhält, So lange die Frucht wächſet, treibt ſie auf allen Seiten Dornen oder Stacheln, die aber gegen die völlige Reifung vertrocknen und weich werden, daß man alſo die Frucht, mit aller Bequemlichkeit abnehmen kann f). Da ſie an Geruch und Geſchmack alle bekannte Früchte der Welt übertrift, heißt ſie mit Recht die Königin unter den Früchten g).

Billig

---

e) Bey der erſten Entſtehung iſt ſie grün und bey manchen Spielarten behält ſie dieſe Farbe, auch wenn ſie reif wird, um welche Zeit ſie bey einigen rundlich, bey andern ſpitzig ausſiehet. Einige haben weiſſes Fleiſch, andere gelbes ꝛc.

f) Dicks Gartenk. p. 63.

g) Dietr. l c. p. 348.

Billig müſſen die Ananaſſen, bey regelmäßiger Wartung, im Hornung anfangen, die Früchte zu zeigen. Die Frucht erhebt ſich aber allmählig aus dem Herzen der Pflanze und wächßt bis zur Gröſſe eines kleinen Apfels, ehe die Schuppen auf jeder Warze ſich öfnen und die Blumen zum Vorſchein kommen. Alsdann verſchlüſſen ſich die Schuppen wieder, die Frucht aber fängt an ſich zu entwickeln. Sie erhält alsdann, wenn die Pflanze von rechter Art iſt, eine Länge von ſieben bis acht, ja in Amerika bis achtzehn und einen Umkreiß von 14 Engliſchen Zollen. Die Krone muß aber klein bleiben und gleichſam nur einen Knoſpen vorſtellen, aus dem ſich eben die Blätter zu entwickeln anfangen. Im Junius müſſen alsdann ſchon Früchte reif werden. Einige von den zugleich hervorkommenden reifen vier, auch wohl ſechs Wochen ſpäter, andere Pflanzen zeigen ſpätere Früchte, man kann ſie alſo den ganzen Sommer hindurch vorräthig haben. Alle im Sommer reifende Früchte ſind ſo wohl die ſüſſeſten, als die angenehmſten, obgleich ihr Geſchmack auch im Winter noch für uns die auſſerordentlichſten Reitze hat, wo ſie nicht leicht einen beträchtlichen Grad der Vollkommenheit erhalten h)

Die völlige Reife läßt ſich am beſten durch Erfahrung, beſonders am durchdringenden Geruch, an der Farbe, auch durchs Gefühl erkennen. Die Farbe iſt aber nur bey der weiſſen ein untrügliches, ein viel unſichereres Merkmal der Reife hingegen bey der olivenfarbigen

---

h) Die Kenner dieſer Frucht verſichern, ſie ſchmecke zugleich nach Erdbeeren, Aepfeln, Pfirſichen, Quitten, Muskatellen, Honig, und habe doch dabey noch einen eigenen Geſchmack, den man beſſer empfinden, als beſchreiben könnte. Uebrigens iſt ſie ſehr ſaftig und kühlend. Ihr lieblicher Geruch gleicht beynahe dem Geruch der Quitten, iſt aber noch viel angenehmer.

bigen und rothen. Wenn die Warzen an der Frucht unter den Fingern etwas nachgeben, ſagt man, ſie ſey reif. Das läßt ſich aber auf die rothe wieder nicht anwenden, die allemal hart anzufühlen bleibet, und bey der weiſſen iſt auch ſchon die beſte Zeit vergangen, wenn die Warzen unter den Fingern merklich nachgeben i). Die zeitige Frucht behält nur wenige Tage den völligen Saft und ihren ächten reitzenden Geſchmack. Es beruhet alſo vieles darauf, ſie noch in der ſtärkſten Vollkommenheit zu eſſen. Man läſſet ſo lang als möglich, den Stiel daran, und ſchneidet ſie des Morgens früh ab, ehe ſie die Sonne durchwärmen konnte. Will man eine Frucht gern einige Tage ſpäter aufheben, ſo ſchneidet man ſie ab, indem ſie reif werden will, und leget ſie an einen kühlen Ort oder in einen Keller.

Man iſſet eine ſolche Frucht roh, in Scheiben geſchnitten, entweder allein, oder mit Zucker. Man weichet ſie auch wohl vorher in Wein, um dadurch die ſchädliche Säfte herauszuziehen. Denn ſie hat eine gewiſſe beiſſende Schärfe, welche zuweilen, ſonderlich bey den aus Amerika kommenden Früchten, das Maul wund beitzet. Es mögte daher der Geſundheit nicht zuträglich ſeyn, auf einmal viel davon zu eſſen. In groſſen, voll ausgewachſenen Früchten findet man dieſe Schärfe beitzender, als in kleinern. Sie dürfen aber überhaupt nicht wohl von Leuten genoſſen werden, die ſkorbutiſches Zahnfleiſch haben, weil ſie dieſes blutig machen, beſonders wenn ſie nicht vollkommen reif ſind. Der ſcharfe Saft pflegt Meſſerklingen anzugreifen und ſchwarz zu färben, wenn er einige Stunden daran ſitzen bleibet. Der zur Mäßigung darauf gegoſſene Wein erhält einen angenehmen Geſchmack und wird dadurch ſehr erquickend.

Man

i) S. Der Hausvater III B. S. 509 &c.

Man erhält aus Weſtindien junge, mit ihrer ſtachlichten Kron eingemachte Früchte, die aber, wie alle dorther kommende Konfituren, wenig Vorzügliches haben k). Beſſer iſt es die bey uns zum Vorſchein kommende Früchte zur Reife zu bringen, und mit einem gemäßigten Appetite zu eſſen.

Oft bemerkt man an den Zweigen und Blättern der Ananaſſen kleine weiſſe Inſekten, die vielen Schaden anrichten, wenn man ſie nicht vertreibet l). Sie ſtammen urſprünglich aus Amerika her, und ſind mit den Pflanzen nach Europa gebracht worden. Miller hält ſie für eben diejenigen, welche bisweilen das Zuckerrohr verzehren. Er hat ſie auch die Orangenbäume beſchädigen geſehen, zugleich aber bemerket, daß ſie die Bäume verlaſſen, wenn dieſe aus dem Gewächshaus in die freye Luft getragen werden. Man iſt alſo zu aller möglichen Aufmerkſamkeit, und beſonders zu der Fürſichtigkeit genöthiget, alle aus Amerika kommende Pflanzen genau zu beſichtigen, damit man durch ſie nicht etwa die Brut ſo nachtheiliger Inſekten einführe m).

Preſſet man aus den reifen Früchten den Saft, und läßt ihn eine Zeitlang der Gährung über, ſo giebt er einen ſchön gefärbten und wohlſchmeckenden Wein, der im Geruche dem Muskatweine gleichet n). Er wird für

k) Leg. Hannöv. Mag. 71. p. 475.

l) Sie heiſſen beym Archiater im S. N. XII. p. 739. Coccus Heſperidum, beym Sulzer von Inſ. p. 31. Die Schildlaus der Gewächshäuſer Tab. XII. f. 81.

m) Das beſte Mittel, ſie zu vertilgen, iſt im Hannöv. Mag. 71. p. 473 ꝛc. angegeben.

n) Cf. *Rochef.* Antill. I. p. 250. Wo man auch von andern ſehr delikaten Zubereitungen und medizíniſchen Gebrauche der Ananas Nachrichten findet.

für erquickend und für Durſtlöſchend angeſehen, berauſchet aber leicht, und man darf ihn daher nicht übermäßig trinken. Pomet behauptet von ſolchem Wein, er veråndere ſich und ſcheine völlig verdorben zu ſeyn, wenn man ihn über drey Wochen aufbehielte; lieſſe man ihn aber wieder eben ſo viele Wochen ruhig ſtehen, ſo bekäm er ſeine vorige Güte wieder und werde noch ſtärker, als er vorher geweſen.

Die Javaner eſſen, wenn ſie nüchtern ſind, vorzüglich die noch grünen Früchte in Scheiben geſchnitten, mit Zucker. Ueber die Wahl und über den Vorzug der Ananasarten ſind die Meynungen getheilet. Der Pater Labat hält die glatte Ananas für die beſte. Andere ziehen ihr die rothe vor, weil ſie gröſſer und im Geruch angenehmer, als die weiſſe, mit ihren ſcharfen Säften, iſt. Einige Amerikaniſche Sonderlinge, wollen bloß die mit grüngelblichen Früchten haben, die von St. Thomas und von den Barbadiſchen Inſeln kömmt. Verſchiedene machen ſehr viel aus der runden Ananas, wegen ihres auſſerordentlichen gewürzhaften Geruches. Miller, welcher die rothe vorziehet, ſagt von ihr, daß man dieſe in Braſilien und auf Jamaika ſelbſt für die vorzüglichſte halte.

Die Annehmlichkeit dieſer Frucht ladet, auſſer den leckern Menſchen, auch die Kolibritchen zum freyen Genuß ihrer wohlſchmeckenden Säfte ein. Dieſe prächtige Vögelchen bauen aus den Faſern der wilden Ananas (Pitte) ihre Neſter und nähren ſich zum Theil von dem ſüſſen Thau, welcher in den blaſenähnlichen Knötchen der Ananaſſen ſich aufhält. Auch die ſogenannten und in Amerika ſehr ſchädlichen Katerlaken pflegen der Ananasfrucht ſehr nachzuſtellen.

In

In heiſſen Ländern bedienet man ſich der Ananasfrucht und ihrer Säfte zu einer eben ſo nothwendigen, als angenehmen Erfriſchung; in Europa wird ſie auf den Tafeln groſſer Herren, als eine leckerhafte Nachkoſt aufgetragen, auch zuweilen die ganze Frucht kandirt aus Amerika nach Europa verſendet. Von ihrem diätetiſchen Nutzen wird in der That mehr Vortheilhaftes geſagt, als dies Gewächs erfüllen kann, und in der Arzneywiſſenſchaft läßt ſich, um ihrer Seltenheit und Koſtbarkeit willen in Europa, gar kein Gebrauch davon machen. Ich übergehe daher die Nutzung der Ananaſſen hier mit deſto weniger Bedenken, je eingeſchränkter die Anzal derer, welche davon Gebrauch machen können, ſeyn mag, und je mehr der Hr. D. Krünitz in der ökonom. Encykl. I Band von S. 31—63 alles erſchöpft zu haben ſcheinet, was von der Wartung und Vermehrung, von der diätetiſchen und mediziniſchen Anwendung dieſer Pflanze Merkwürdiges geſagt werden kann. Cf. D. *Zückert* Mat. Aliment. p. 224. *Rochefort* l. c. p. 251.

Merkwürdiger dünkt mir für den Naturforſcher die Geſchichte des Urſprungs dieſer Pflanze zu ſeyn. Sie ſcheint, nach Hrn. Miller, aus Afrika herzuſtammen, wo ſie auf öden Plätzen häufig wachſen ſoll. In den heiſſeſten Inſeln von Weſtindien iſt ſie ſchon lange häufig und mit Vortheil gezogen worden. Braſilien iſt vermuthlich ihr eigentliches Vaterland. Auch Mexiko iſt reich an dieſen Gewächſen. Das gilt auch von den Engliſchen und Franzöſiſchen Antillen, aus welchen ſie die Engelländer nach Jamaika, die Franzoſen aber nach Kayenne und nun faſt überall hin verſetzet haben. Die Holländer wußten dieſe fremde Pflanze nicht minder in ihren Amerikaniſchen Kolonien von Kurakao und Surinam bald einheimiſch zu machen. Man entlehnte ſie aus der Braſilianiſchen Provinz Santa-Krux und ſuch=

te damit auch das übrige Oſtindien zu bereichern. Die Ananaſſen fanden auch in allen Gegenden ihre Lobredner. Kircher o) und Dapper aus dieſem, ingleichen Neuhof p) hatten die Chineſiſchen, Thevenot q) hatte die Bengaliſchen, Hr. von Loubere die Siamiſchen, Hr. von Rheede die Malabariſchen u. ſ. w. angeprieſen.

Es iſt noch nicht ſehr lange, daß man in Europäiſchen Gärten dieſe Frucht gezogen. Holland war faſt am erſten ſo glücklich, in dem herrlichen Amſterdammer Garten, durch den Fleiß des berühmten Kommelins die Ananas aus den Amerikaniſchen Eylanden hervorgrünen zu ſehen. Beynahe zu gleicher Zeit kam ſie, nach Volkamers Bericht, auch in den Leidner akademiſchen Garten, wo ſie durch den berühmten Herrmann und ſeinen Nachfolger Hotton fortgepflanzet worden. Hr. Miller nennet Herrn Le Cour, als den erſten, welchem es in Leiden gelungen, Früchte der Ananaspflanze zu erziehen. Von ihm ſind auch zuerſt die Engliſche Gärten damit verſorget worden. Zu Paris zeigte bald darauf Hr. Tournefort dieſes ſchöne Gewächſe ſeinen Schülern. Vorher hatte ſchon der Boſenſche Garten in Leipzig den Vortheil, die Ananasfrucht aufweiſen zu können. Und es iſt noch unentſchieden, ob dieſe Frucht nicht ſchon ehe zu Schwebber, in dem vortreflichen Garten des Hrn. von Münchhauſen, zur Reife gelanget ſeyn mögte.

Ananas.

---

o) In ſeinem *Chinâ monumentis illuſtratâ.* Amſt. 1667. fol. p. 188. 189. fig. ibid. *Pam-polo-nie* Chin.

p) In ſeiner Geſandſch. an den Tartar Chan ꝛc. Amſt. 1669. p. 345. c. fig.

q) In ſeinen Reiſen. Frf. 1693. 4to III Th. p. 134.

Ananas. Die grüne, ohne Stacheln. (Miller) Das Zuckerbrod (Onom.) r).

Eine Art von Pittananas, aus Amerikaniſchem Samen gezogen, welche Dillenius zuerſt, nach ihm aber Miller beſchrieben! Sie hat keine dornichte Blätter, bringt eine grüne Frucht, und wird in Engelland ſehr geachtet.

— — Die kleine oder die runde. S. Renettenananas. S. 503.

— — Der Königsapfel. (Dietr.) S. Ebendaſ.

— — Die niedrige s), welche faſt keinen Stamm hat, mit gehäuſten, veſt anſitzenden Blumen und Blättern, die aus ihren Winkeln Sproſſen treiben, wird in der Onomatologie ohne weitere Nachrichten angeführet.

— — Die Olivenfarbige, die ſtachlichte, mit Kegelförmiger Frucht und gelbem Fleiſche (Dietr.) t). Auch dieſe Abänderung eßbarer Ananaſſen iſt, nach Hrn. Millers Bericht, aus dem Samen entſtanden. Sie hat anfänglich eine Olivenfarbe, innwendig aber gelbes Fleiſch und einen angenehmen Geſchmack.



r) Ananas non aculeata fructu viridi. Hausvater l. c. p. 485. *Dillen.* Hort. Elth. p. 329. Tab 240. The Pine-Apple with chining green leaves and ſcarce any ſpines on their edges. *Onom.* Bot. II. 203. Das Zuckerbrod mit grüner Frucht. The green Pine-Apple. Ananas viridis aculeatus, fructu pyramidato ex viridi flaveſcente. *Mill.* S. Hannöv. Mag. II. p. 467.

s) *Bromelia humilis* ſubacaulis, floribus aggregatis ſeſſilibus, axillis ſtoloniferis. *Onom. Bot.* II. 210.

t) Ananas aculeatus fructu conico, carne aureâ. *Plum.* ſp. 20. *Linn.* l. c. γ. Dietr. l c. γ. *Ananas* fructu olivaceo. The pyramidal olive coloured Pine-Apple with à yellow fleſh. Hausvater l. c. p. 487. *Ananas ſerotina* fructu pyramidato, olivae colore, intus aureo. *Mill.* ſ. Hannöv. Mag. l. c.

Ananas. Ovalrunde mit weiſſem Fleiſch. S. die groſſe. S. 492.

— — **Pinguin**, mit gefranztſtachlichten, in eine Spitze ſich endigenden Blättern und einer an der Spitze beveſtigten Blumentraube. Aus Jamaika und Barbados u).

Dieſe fortwährende Pflanze, die auch in Neuſpanien und in Guiana häufig wild an den Anhöhen wächſet, gehört nicht unter die eßbaren Ananaſſen, ſondern unter die eigentlichen Milleriſchen und Linneiſchen Bromeln. Ihre Blätter ſind im Mittelpunkt alle roth. Sie treiben den Blumenſaft aus ihrer Mitte, der mit einer weiſſen Wolle bekleidet iſt, die Geſtallt einer Pyramide und zahlreiche Blumen hat, deren Kelch und Fruchtknoten die Farbe des Schaftes, die Blätter aber eine ſchöne Roſenröthe zeigen. Sie treibt ſehr viele Sprößlinge, und macht, wegen der Höhe und Mannigfaltigkeit ihrer Farben, ein ſehr ſchönes Anſehen. Aus ihren Blättern verfertigen die Einwohner in Jamaika ſehr veſte Zäune um ihre Wieſen, Gärten und Aecker. Die Früchte ſind gelblich, ſäuerlich und nicht von ſonderlichem Geſchmacke. Sie werden immer den Mäuſen zu Theil, welche ſie auszuhöhlen pflegen.

— — **Pittananas**. Glatte oder ſchlichte Ananas v).

Eine ziemlich ſchlechte Art von Renettenananas, mit ſchmälern Blättern und faſt gar keinen Stacheln an denſel-

---

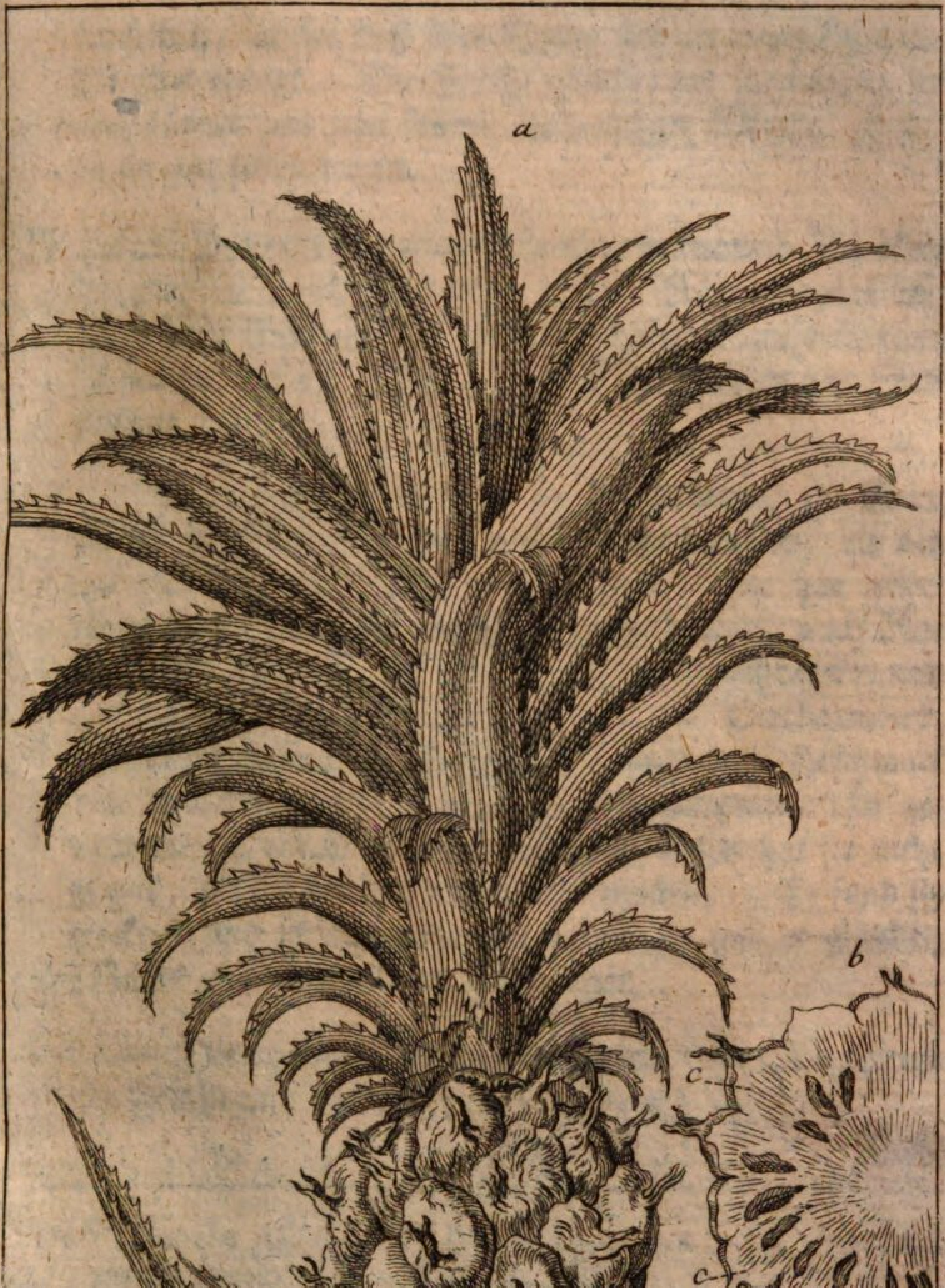
u) *Bromelia Pinguin*, foliis ciliato-ſpinoſis, mucronatis, racemo terminali. *Linn.* l. c. p. 408. n. 2. *Bromelia* foliis aculeatis, racemo laxo terminali. *Hort. Cliff.* 129. *Royen.* Lugdb. 25. *Brown.* Jam. 193. n. 4. *Ananas* americana ſylv. altera, minor. *Plukn.* Mant. 29. Tab. 258. f. 4. *Pinguin. Dillen.* Elth. 320. T. 240. f. 311. *Trew.* Ehret. T. 51. Dietr. l. c. p. 349. 2. Bankr. Guiana p. 67. *Onom.* Bot. II. 206.

v) Ananas non aculeatus Pitta dictus. *Plum.* ſpec. 20. *Linn.* l c. δ. et *Tourn.* Inſt. *Ananas Pitte. Bom.* l. c. p. 258. Hausvater l. c. p. 485.

Natur G. II B. Bromelia Pinguin. Trew.

Naturℭ. II B. Trew.

Naturſ. II B. Blakw:




Naturl. II Band. Blakwel.

denſelben, auſſer daß ihre Spitze ſich in einen ſcharfen Stachel endigt. Die Frucht gleichet der folgenden, iſt aber kleiner und von keinem ſonderlichen Werthe, zumal da ſie nur ſelten träget.

Ananas. Renettenananas, Reinettenananas. Die kleine oder die runde Ananas. Der Königsapfel mit hellgrünen Blättern und kaum ſichtbaren Einſchnitten des Randes derſelben. (Dietr.) Aus Neuſpanien und Surinam w).

Man erkennet ſie leicht an den breitern, zur Seite umgekrümmten Blättern, welche mehr biegſam, als der andern, und am Rande röthlich ſind. Sie hat allerdings unter allen die kleinſten, zugleich aber, nach Rocheforts Zeugniß, die lieblichſten, wohlriechendſten und am wenigſten ſcharfſaftige Früchte, die Volkammer, weil ſie ohngefähr die Gröſſe, und etwas vom Geſchmack des Renettenapfels haben, auch Renettenananas genennet. Dem Hrn. von Münchhauſen hat ſie nicht ſo gut, als die rothe, einſchlagen wollen. Er fand ſie trockner und ſchlechter, daher ſie auch, wie er glaubet, Miller gar nicht mit angeführet hat.

— — Die rothe. Der Zuckerhut mit Pyrmidenförmiger Frucht und gelbem Fleiſche (Dietr.) x).

 Dieſe

w) Bromelia Ananas 1. δ. *Linn.* l. c. Ananas lucidè virens, folio vix ſerrato. *Dillen.* Elth. 25. Tab. 21. f. 22. La *Reinette. Rochef* Antill. I. 250. Ananas Pomme de Reinette. *Bom* l. c. Ananas fructu rotundo. *Blackw.* Tab. 567. Volkammers Heſper. p. 219. T. 3. Lemery l. c. p. 55. Hausvater l. c. p. 485. Hannöv. Mag. l. c. p. 467.

x) *Bromelia Ananas* aculeatus, fructu pyramidato, carne aureâ. *Tourn.* 653. *Linn* l. c. lit. β. Dietr. l. c. lit. β. Hausvater III. p. 484. Hannöv. Mag. 71. p. 466. n. 2. Volkammer Nürnb.

Dieſe hat breite Blätter von braunröthlicher Farbe mit röthlichen Stacheln. Die Frucht iſt anfangs röthlich, und wenn ſie reif wird, Orangengelb. Die Beulen oder Schuppen erſcheinen an dieſer platt, breiter, als an der groſſen gemeinen, und in der Mitte faſt eingedrücket. Die Form der Frucht iſt mehr Walzenförmig, und hat alſo zur Benennung des Zuckerhutes Gelegenheit gegeben. Die Frucht ſelbſt iſt weder ſo groß, noch eben ſo ſaftig, als an der gemeinen groſſen. Man hält ſie zwar im Geſchmack für ſüſſer, das trockne Fleiſch hat aber nicht ſo viel Annehmliches, als der weiſſen. Miller giebt ihr vor der andern den Vorzug, weil ihr Saft nicht ſo ſcharf iſt und mit weniger Gefahr kann gegeſſen werden.

Ananas. Die runde. S. Renettenananas. S. 503.

— — Die ſchlichte. (Hausv.) S. Pittananas. S. 502.

— — Die ſtachlichte, mit Kegelförmiger Frucht und gelbem Fleiſche. (Dietr.) S. die olivenfarbige. S. 501.

— — mit kahlem oder bloſſem Stamme; deren Wurzelblätter einen ſtachlicht gezahnten, die Stammblätter aber einen glatten Rand haben y). Ihre Blätter zeigen am Rande ſtarke, ſchwarze Stacheln. Der Blumenſtängel kömmt aus der Mitte der ganzen Pflanze hervor, und pflegt beynahe drey Fuß hoch zu wachſen. Der untere Theil iſt mit wechſelsweiſe an jedem Gelenke ſtehenden Blättern, der obere mit Blumen beſetzt, die eine lockere Aehre bilden.

Ananas.

---

Nürnb. Heſperides Tom. II. p. 218. Blackw. T. 568. Lemery l. c. p. 55. *Pain de Sucre*, Zuckerhut. *Onom.* H. N. I. p. 402. *Bom.* Dict. I. 258.

y) *Bromelia nudicaulis*, foliis radicalibus dentato-ſpinoſis, caulinis integerrimis. *Linn.* l. c. p. 409. n. 5. *Bromelia* pyramidata, aculeis nigris. *Plum.* gen. 46. Ic. 62. *Onom.* Bot. II. 209.

Ananas. Die wahre, gemeine. S. die groſſe weiſſe. S. 492.

— — Die wilde. (Braſilianiſche), mit aufrechtſtehenden Blättern und gehäuften veſtſitzenden, Stammloſen Blumen (Dietr.) z).

Dieſe Bromelie iſt im ſüdlichen Amerika zu Hauſe, und, wie alle übrige Arten, fortwährend. Ihre Blätter entſtehen alle aus der Wurzel, ſind nicht ſo ſteif, als bey den andern Arten, und oft über eine Mannshöhe lang. Die Blumen haben keinen Geruch. Der Blumenkelch und Fruchtknoten ſind mit einer Eiſenroſtfarbigen Wolle bekleidet, und prangen mit einer Roſenrothen Blumenkrone. Sie laſſen ſich aus den Wurzelſproſſen und aus den Samen ziehen.

Die Frucht hat, ehe ſie zur völligen Reiſe kömmt, einen herben und ſcharfen Geſchmack. Sie pflegt alſo die Zähne ſtumpf, die Gaumen aber wund zu machen. Reif, und beſonders geſchälet, iſt ihr Geſchmack angenehm, ſauer und ſüß, kann aber doch bey übermäßigem Genuß, Schmerzen auf der Zunge verurſachen. Sie iſt voll von einem Safte, den die Engelländer unter ihren Punſch miſchen, und woraus man einen Wein bereiten kann, der ſich nicht lange hält, wegen ſeiner ſtark erhitzenden Eigenſchaft aber bald betrunken macht.



z) *Bromelia Karatas*, acaulis, floribus aggregatis ſeſſilibus, ſubradicalibus. *Linn.* l. c. p. 408. n. 3. *Jacqu.* Amer. 18. *Bromelia* foliis ciliato-ſpinoſis mucronatis, paniculâ diffuſâ Spec. Pl. I. p. 285. — foliis ſpinoſis obliquè recurvis, fructibus diſpermis racemoſis. *Hort.* Upſ. 73. *Karatas* foliis altiſſimis, anguſtiſſimis et aculeatis. *Plum* gen. 10? *Caraguata Acanga.* *Piſon.* Braſ. 190. T. 191. *Mexocotl.* ſ. *Mangue.* *Hern.* Mex. 272. *Moriſſ.* Hiſt. II. Sect. IV. T. 22. f. 7. Ananas ſylv. Braſiliana, *Kerbita* dicta. Hausvater l. c p. 486. Dietr. l. c. 349. n. 3. *Onom.* Bot. II. 207. *Karatas* und p. 210. *Acanga.*

Ananas, wilde amerikaniſche a), iſt unter dieſem Namen vor vielen Jahren dem Hrn. von Münchhauſen aus Engelland geſchickt und in ſeinem Garten fortgepflanzet worden. Es iſt ungewiß, ob in irgend einem botaniſchen Werk eine Beſchreibung davon gegeben worden. Sie unterſcheidet ſich durch die weitläuftiger ſitzende gröſſere, weiſſe Stacheln. Ihre Blätter ſind ungleich länger, als an den bekannten Arten, auch ſteifer und blaßgrün. Sie treibt einen hohen Stängel und eine groſſe Frucht. Sie trägt aber ſelten und hat einen ſauren Saft, alſo nichts von der Annehmlichkeit anderer Ananaſſen. Sie ſtehet gegen die erſtern in Vergleichung, wie ein wilder ſaurer Apfel, gegen einen wohlſchmeckenden Peppin. In einer Sammlung vieler Ananaspflanzen unterſcheidet ſich dieſe von den übrigen, wie ein Rieſe von gewöhnlichen Menſchen. Der Hr. von Münchhauſen hat aber länger als zwölf Jahre hoffen müſſen, ehe ſie eine Frucht hervorbrachte.

— — wilde Braſilianiſche. S. oben wilde. S. 505.

— — Zuckerbrod. S. grüne. S. 501.

— — Zuckerhut. S. die rothe. S. 503.

— — Zungenförmige, mit Sägeförmig gezahnten ſtachlichten, ſtumpfen Blättern und wechſelsweiſe ſtehenden Blumenähren (Dietr.) b).

Sie hat mit der wilden und kahlſtämmigen einerley Vaterland. Ihre Blätter ſind aufrecht und ſchmal in ihrer Grundlinie, nach dem Gipfel zu aber breiter. Sie

a) S Der Hausvater l. c. p 486.

b) *Bromelia lingulata*, foliis ſerrato-ſpinoſis, obtuſis, ſpicis alternis *Linn.* l c p. 409. n. 4. *Bromelia* ramoſa et racemoſa, foliis arundinaceis ſerratis *Plum.* gen. 26. Ic. 64. f. 1. Dietr. l. c. p. 350. n. 4. *Ouom.* Bot. II. 208.

Sie haben eine dunkelgrüne Farbe. Aus ihrer Mitte ſteigt ein Blumenſtängel empor, der ſich nach dem Gipfel in verſchiedene Zweige theilet. Ihr oberer Theil iſt mit Blumenähren beſetzt, die ein ſchmales Blatt unter ſich haben. Sie muß weder allzufeucht gehalten, noch in allzugroſſe Töpfe, aber doch in friſche Erde geſetzt werden. Sie läßt ſich aus dem Samen ziehen, den man aus ihrem Vaterland erhält und in kleine Töpfe ſäet. (S. die botan. Onomatologie)

Ananasfrucht. S. Ananas. S. 491.

— — verſteinerte c).

Volkmann glaubte zwar, von dieſer merkwürdigen Verſteinerung ein Stück zu beſitzen; es läßt ſich aber an ſeiner Figur nicht die geringſte Spur oder Aehnlichkeit mit einer ſolchen Frucht entdecken. Mit weit mehrerm Rechte dürfte zum Ananasgeſchlecht, als eine beſondre Gattung, des Davila ungemein ſeltne achatiſirte Verſteinerung gehören. Man ſiehet an ſelbiger die äuſſere Schale mit lauter ordentlich und regelmäßig ſtehenden Sechsecken beſetzet, welche, nach dem Stiele zu, allmälig immer kleiner werden. Man hat ſie quer durchſchnitten und auf der polirten Fläche die Samenzellen aufs deutlichſte gefunden. Es waren deren dreyzehn, die um einen runden Zirkel auf das regelmäßigſte in einer Peripherie herum ſtanden, ſo daß man am vegetabiliſchen Urſprunge dieſes Stückes nicht füglich zweifeln kann.



c) Carpolithus Ananaſæ. S. Volkmanns Silesia ſubterranea pag. 97. Tab. IX. fig. 4. *Davila* Cat Syſt. Tom. III 256. Walchs Naturgeſchichte der Verſt. III B. S. 95. Berliniſche Sammlungen II B. S. 137.

Ananaskorall. Der mit hervorragenden, allenthalben verbundnen Röhren verſehene Sternkorall d).

Jeder Haupttheil dieſes gewundnen Sternkoralls iſt länglich und ſeiner Länge nach mit ſehr häufigen ſchwachen Streifen bezeichnet. Jeder konvexe Stern hat einen breiten, auswärts gebogenen Rand mit feinen Stralen, welche vom hohlen Mittelpunkt in lauter ſcharfen, hervorſtehenden Lamellen auslaufen, am Rand aber glatt und geſtreift ausſehen. Eine ganze Menge ſolcher aus dem Mittelpunkt jedes Sterns hervorſtehender und an den Seiten mit einander verbundener Körper bilden hier einen zuſammengeſetzten gewölbten, gegen die Grundfläche zu gewundnen Sternkorall. Quer durchſchnitten liefert ein ſolcher Korall eine Fläche, welche der umgekehrten Seite der Spielkarten gleichet, oder auf welcher man ein weiſſes, nicht mit Punkten durchſtochnes, ſondern mit ſechseckigen Flecken bezeichnetes Netz erblicket. In jedem Flecken kann man auch noch einen weiſſen Ring, mit Streifen, zwiſchen dem Netz und dem Ringe, aber nicht im Ringe ſelbſt, wahrnehmen. Weil die Sternen in dieſem Korall, wie die Beeren in der Ananasfrucht an einander hängen, iſt er vom Archiater der Ananaskorall genen-

d) *Madrepora Ananas*, compoſita, ſtellis anguloſis convexis, diſco concavis. *Linn.* S. N. XII p. 1275. *Amoen. Acad.* I. p. 92 Tab. IV. fig. IX. VIII 2. *Bocc.* Muſ. Tab. IX. f. 7. *Hellw. Lithogr.* Angerb. p. 53. T. 5. f. 22. Corallium albidum, ſuperficie figuris alteriformibus propemodùm obliteratis, quae exterſio aquarum fluoribus eſt adſcribenda. Alias Echinometrae *Scheuchzeri* f. 85 ſimile. *Bromel.* Lithogr. ſp 2. 39. T. 39. *Ejusd.* Mineral. et Lithogr. ſuec. Stockh. 1740. p. m. 74. f. 74. *Fungites Gothlandicus* brevi pediculo, magno amploque pileolo, cujus ſuperficies tota figuris aſtriformibus ſubtiliſſimis et propemodùm obliteratis obducitur *Pallas* Elench. Zooph. p. 321. n. 189. *Madrepora* aggregata. corporibus obverſè conicis coadunatis, ſtellis ſcabris convexis, centro cavis. *Sebae* Theſ. III. T. 109 f. 11.

genennet worden. Seine Sterne ſtehen bald einzeln und weit von einander entfernet, bald häufig zuſammen, werden durch eine Furche von einander unterſchieden, und ſind bald rund, bald mit ungleichen Winkeln verſehen und hohl in ihrer Mitte. Die deutlichſten haben einen rauhen hervorſtehenden Rand an ihren abwechſelnd kleinen und gröſſern Lamellen. Das Amerikaniſche Weltmeer iſt ihr Geburtsort, ſie werden aber auch oft an die Gothländiſchen Ufer geworfen, und noch öfter als Verſteinerungen aus der Erde gegraben.

**Ananasvogel.** S. Kolibritchen.

**Anbaum.** S. Feldahorn I Band S. 675.

**Anbißkraut.** Scabioſa Succiſa. S. Teufelsabbiß.

**Anblatt.** Lathraea Squamaria. S. Schuppenwurz.

**Anbruch des Tages und des Abends.** S. Abenddämmerung I B. S. 76.

**Anhorn.** S. Ahorn. I Band S. 676.

**Anchovie.** Anchovis. Anſchove. Anſchovis. Anſchovetten. Sardelle. (Müller) **Wolfsmaul der Alten. Gallenfiſch** (Onom.) e).

Der

e) *Clupea Encraſicolus*, maxillâ ſuperiore longiore. *Linn.* S. N. XII. p. 523. n. 4. *Artedi* gen. 7. ſyn. 17. Beckm. Naturg. p. 85. Eberh. Thierg. p. 168. Müllers Linn. Naturſ. IV B. p. 373. Tab. X. f. 5. Franz. Anchois. Anchoye. *Vallm. de Bom.* Dict. I. 259. Holl. Anſjovis. Dän. Anſjoſe. Engl. Anchoves. Ital. Anchiova. Anciova. Span. Anchova. Ludovici Kaufm. Lex. p. 720. Jablonsky Lex. p. 87. *Catholic.* p. 322. Pontopp. Dännem. p. 190. Bykling. Moderloſe. Lemery Mater. Lex p. 75. Apua. Aphia. So nennet man, ſagt er, faſt alle kleine Fiſchgen, beſonders die Anchovien und rechnet auch dahin die eigentliche Sardelle (La Sardine) und den Aehrenfiſch. (La Melette) S. jeden an ſeinem Orte.

Gesner

Der Name Anſchove kömmt beſonders derjenigen Art von Sardellen zu, die aus Frankreich und Portugall zu uns gebracht werden, da hingegegen diejenigen, die aus Italien und Sardinien kommen, von der letzten Inſel im eigentlichen Verſtande Sardellen genennet werden. Beyde Arten, die man gemeiniglich mit einander zu verwechſeln pfleget, gehören unter das Linneiſche Geſchlecht der Heringe, die erſten ſind aber kleiner, haben auch nicht einen ſo platten, ſondern einen rundlichern Rücken als die letztern, und werden auf der Küſte von Katalonien in der Provence bey Antibes, zur Nachtzeit mit Feuer gefangen, dem ſie Truppweiſe nacheilen f). Zum Unterſchiede der Sardellen werden ihnen die Köpfe abgeriſſen und das Eingeweide ausgezogen; alsdann pflegt man ſie in Bayſalz einzupökeln, in Fäſſer zu packen und ſo zu verſchicken.

Von den eigentlichen Heringen unterſcheiden ſich die Anchovien dadurch, daß der obere Kiefer länger, als der untere, der ganze Fiſch aber nicht über einen Finger lang und einen Daumen dick iſt; obgleich Willughby einige will geſehen haben, die gröſſer als eine Hand, und dicker, als ein Daumen waren. Nach Belons und Rondelets Beſchreibung iſt ihr Leib runder, als beym Hering,

Gesner de anim. mar. ord. I. p. 2. und Aldrov. No 125. p 214 nennen ſie Meerſalem; die Venetianer *Marſions. Valent.* Muſ. Muſ. I. 487. f. 486. *Rondel.* Piſc. p 211. *Onom.* III. 787. Encraſicolus. *Willughby* Piſc. 225. *Jonſt.* Piſc. p. 78. T. 19. *Charlet. Onom.* p. 144. Engl. The Enchovy. *Raj.* Piſc. p. 107. Engraulis. *Wotton.* L. III. c. 182. fol. 161. 6. Halecula *Bellon.* εγκραυλος, ἐγκαύλεις ἐγκρασιχολος. λυκόστομος der Griechen.

f) Die meiſten Schriftſteller behaupten, die ohne Feuer gefangene Sardellen oder Anchovien wären allemal dauerhafter und beſſer, als die andern.

ring, zugleich auch durchſichtig, der Rücken dunkel oder Aſchgraugrün, der Bauch aber Silberfarbig. Sie haben rothe glänzende Kinnladen, wovon die obere weit über die untere hervorraget, g), einen ſpitzigen Schnabel, und, in Betrachtung ihrer Gröſſe, einen überaus groſſen Mund, auch ungemein weite Oefnungen der Fiſchlungen, groſſe Augen, mit einem nachgebenden ſchlaffen Häutchen bedeckt, und Silberfarbige Augenringe. Die Fiſchlungen ſind auf der einen Seite mit vier langen Gräten verſehen. Auf dem Rücken iſt nur eine einzige Floßfeder befindlich, die aus funfzehn Gräten beſtehet. Die vordern Floßfedern an den Fiſchohren haben vierzehn Beinchen oder Gräten, jede Bauchflöſſe hat ſieben Stralen, die getheilte Schwanzflöſſe wird hingegen durch 17 Stralen am Körper beveſtigt. Am ganzen Fiſche zählet man 45 oder 46 Wirbelbeine, auſſer dem dünnen Rückgrad aber faſt gar keine Gräten. Der ſehr weiche Bauch enthält eine groſſe Menge von einem rothen Roggen. Er heißt Encraſicolus oder Gallenfiſch, weil die Alten glaubten, daß er die Gallenblaſe in ſeinem Kopf hätte. Sie befindet ſich aber wirklich unter den Eingeweiden, doch ſo verdeckt und verwickelt, daß es allerdings ſchwer hält, ſie zu ſehen. Indeſſen iſt nicht wohl zu leugnen, daß der Kopf dieſes Fiſches ungemein bitter und wie mit Galle angeſteckt iſt, daher man ihn auch allemal mit abgeſchnittnem Kopf zu Tiſche bringet.

In den May- und Brachmonathen pflegen dieſe Fiſche ihren Zug nach der mittelländiſchen See zu nehmen. Sie ſind aber dann ſo gut nicht mehr, als die früher gefiſchten, weil ſie die Preſſe nicht mehr wohl vertragen. Wenn ſie nach obiger Art bereitet und eingepö-
kelt

g) Dieſe Kiefer haben keine Zähne, ſind aber Sägenförmig eingekerbet.

kelt worden, verſchickt man ſie nach allerley Gegenden. Findet man ſie hart, auswendig weiß, innwendig röthlich, und bey Eröfnung des Fäßchens nicht übelriechend, ſo werden ſie mit Recht für friſch und gut gehalten. In Amſterdam und Hamburg wird oft ein Fäßchen mit mehr als 8 Pfund von den Botsleuten für 16 Groſchen oder 1 Thaler verkaufet. Hingegen fällt es den Ita iänern in Deutſchland nicht ſchwer, das Pfund wieder für 10 und mehrere Groſcheu anzubringen.

Man genüſſet ſie roh, wenn man ſie vorher nach der Länge zerſchnitten, das Fleiſch von den Gräten abgezogen und für Leckermäuler in Wein eingeweichet hat, um die Salzigkeit auszuziehen. Nach dieſer Zubereitung werden ſie hernach mit Eßig, Baumöl, Pfeffer, Kapern uud klein geſchnittnen Zitronenſchalen, wie ein Sallat, geſpeiſet. Sie laſſen ſich auch in allerhand Brühen, Gefüllſel, zum Geflügel, zu Spanferkeln und Fiſchen, um ſolches damit zu würzen, ſehr wohl gebrauchen. Sie ſchärfen den Geſchmack, erwecken den Appetit, ſind viel zarter als Heringe, und werden für geſund gehalten. Von ihrem Salz und Gräten pflegt man die ſogenannte Sardellenbrühen zu bereiten, welche ſtatt des Garum der alten Römer oder des Gerry der Indianer dienen können.

Ueberhaupt findet man die Sardellen überall im Europäiſchen Ozean, beſonders auch an den weſtlichen Küſten Engellands und der Provinz Walis. Sie kommen aber im Frühjahr in ganzen Heeren durch die Straſſe von Gibraltar angezogen, und begeben ſich, wie Hr. Prof. Müller ſaget, vorzüglich in Franzöſiſchen Schutz, da man ſie denn an der Küſte von Frankreich in den Monathen May, Junius und Julius Millionen weiſe fängt und wider alle Verfolgungen der Hayfiſche oder Seehunde auf immer in Sicherheit ſetzet.

Hr.

Hr. Prof. Eberhard nennet die Aloſe (Clupea Aloſa L.) die Sardelle. S. Mayfiſch.

Von den eigentlichen Sardellen ſoll unter dieſem Namen im Buchſtaben S. ausführliche Nachricht ertheilet werden.

Eine Art von Anchovien iſt auch der Gabelſchwänzige Silberfiſch. I B. S. 409.

**Andena.** S. Stahl.

**Anderer.** Phalaena remutata L. Müller l. c. V. p. 719.

**Anderthalbauge.** Pap Electra. L. Ibid. p. 593.

Für beyde Wörter oder wenigſtens für das erſte, hätte ich wohl gewünſcht, daß meinem Freunde hier ein ſchicklicherer Name eingefallen wäre, da das Wort: ein Anderer gar nichts zu erklären ſcheinet.

**Andirabaum.** Angelyn h). Unter dieſem Namen haben Piſo und Markgrav einen Braſiliſchen Baum abgebildet und beſchrieben, deſſen Holz, wegen ſeiner Härte zum Bauen ſehr geſchickt iſt. Seine Rinde ſiehet Aſchgrau, das Laub gleichet Lorbeerblättern an Form, aber lange nicht an Gröſſe. Er trägt ſchwärzliche Knöpfchen, aus welchen eine Menge dichte neben einander ſtehender Blumen hervorſproſſen, die einen guten Geruch und eine ſchöne blaue Purpurfarbe haben. Die Frucht gleicht einem Ey an Figur und Gröſſe. Anfänglich iſt ſie grün, wird aber allmälig immer ſchwärzer und ſcheint auf der einen Seite gleichſam eine Nath zu haben. Sie ſchmeckt ungemein bitter, iſt mit einer harten Schale überzogen und

---

h) Andira. Angelin. *Vallm. de Bom.* Dict. I. 261. Lemery p. 58. Jablonsky p. 78. *Enc. oecon* II. 30. D. Krünitz ökon. Enc. II. 79. Ludovici p. 662. *Cathol.* 330. *Piſon.* Braſil. p. 81. Andira Jbajariba ſ. Angelin c. Icone. it. *Marcgr.* Braſil. p. 100.

und ſchlüßt ein Samenkorn oder einen gelblichen Kern ein, der ſehr häßlich, bitter und etwas anziehend ſchmecket. Dieſer Kern wird geſtoſſen und wider die Würmer eingegeben. Die Doſis muß keinen völligen Skrupel ausmachen, ſonſt wird ein ſolches Pulver für ſo tödtlich, als ein Gift, gehalten. Rinden, Holz und Frucht ſind an dieſem Baum ſo bitter, als Aloe. Dadurch wird er von einem andern ſehr ähnlichen Andirabaum unterſchieden, der gar keinen Geſchmack hat. Inzwiſchen pfleget ſich doch das Wild mit dieſer Frucht, ohne Schaden, zu mäſten.

**Andorn.** Ein Pflanzengeſchlecht aus der I Ordnung der XIVten Linneiſchen Klaſſe mit 2 ungleich langen Paaren von Staubfäden und nackenden Samen i). (Didynamia gymnoſpermia), deſſen Karakter iſt, eine einblättrige, Trichterförmige, röhrichte, zehnſtreifige Blumendecke, mit ungleichförmig abſtehender, meiſtens zehnzähniger Mündung und wechſelsweiſe kleinern Zähngen, eine Rachenförmige, einblättrige Krone, mit auseinander geſperrter Mündung, langem, röhrigem Schlund, aufrechter, gleich breiter, halb zweyſpaltiger, ſpitziger Oberlippe, zurückgeſchlagner, breiter, halb dreyſpaltiger Unterlippe, breiten, ausgeſchnittenen Mittellappen und ſpitzigen Seitenlappen; vier unter der Oberlippe verſteckte Träger, kürzer als die Krone, und zween längere, alle mit einfachen Staubbeuteln, einen vierſpaltigen Fruchtknoten, Fadenförmigen Griffel, ſo lang und eben ſo geſtellt, als die Staubfäden,

i) Marrubium. *Linn.* Sp. Pl p. 815. Dietr. Pflanzenr. p. 710. Planers Pflanzengatt S. 519. n. 777. *Reuſs.* Comp. botan. p. 300. Dicks Gartenk. I. p. 77. *Onom. Botan.* V. p. 1606. Lemery Mat. Lex. p. 701. *Bom* Dict. I 542. Marrube *Ibid.* Marrubio. Span. Marrujo. Engl. Horebound. Schwed. Andorn. Dän. Marrube. *Oederi* Nom. Botan.

fäden, eine zweyſpaltige Narbe, keine Frucht aber vier längliche Samen zu haben, welche der am Halſe zuſammengezogene, an der Mündung ausgebreitete Kelch in ſich verſchlüſſet.

Der Archiater und Ritter von Linné beſchreibet von dieſer Familie zehn Arten, deren vier erſtern fünf, die andern aber zehn Zähne an den Blumenkelchen haben. Tournefort, Boerhaave, Ludwig und Böhmer ſchlüſſen von dieſem Geſchlechte diejenigen Arten aus, deren Blumenkelch Trichterförmig und deren obere Lippe an der Blumenkrone vertieft iſt k). Zu den Linneiſchen Arten gehören folgende.

**Andorn, Afrikaniſcher**, mit Herzförmigen, rundlichen, ausgeſchnitten, gekerbten Blättern (Dietr.) Der Afrikaniſche unächte Wirbeldiptam, mit geründeten, Herzförmigen, eingekerbten, unterwärts weißen Blättern l). Vom Vorgebirge der guten Hofnung.

Die Wurzel dieſer Gattungsart bleibt über Winter. Die Blätter ſind auf der untern Fläche beſtaubt, die Oberlippe der Blumenkrone ausgeſchnitten, und harig.

k) Man hat Pflanzen aus unterſchiedenen Geſchlechtern den Namen Andorn beygelegt, als 1) dem Marrubium L. 2) der Ballote, Ballota L welche der ſtinkende Andorn, 3) einigen Arten von Roßpoley, oder Stachys L. wovon die paluſtris Waſſerandorn, die germanica, wegen ihres guten Geruches, riechender Andorn genennet wird.

l) *Marrubium africanum*, foliis cordatis ſubrotundis emarginato-crenatis. *Linn.* Sp Pl. p. 816. n. 6. *Hort. Cliff.* 311. *Royen.* Lugdb. 314. *Pſeudo-dictamnus* africanus, foliis ſubrotundis, ſubtùs incanis. *Commel.* Hort. II. p. 179. T. 90. Dietr. l. c. p. 711. n. 4. Gleditſchs Pflanzenverz. p. 123. *Onom. Bot.* V. 1010.

harig. Im Frühling ziehet man dieſen Andorn aus dem Samen und Zweigen. In Winterhäuſern wird er auch durch Zertheilung der Wurzelſtöcke erhalten. Er grünet in dieſen Häuſern beſtändig, hat kein ſonderliches Anſehen, und verlanget im Winter zuweilen Luft und Waſſer.

**Andorn. Alyßenandorn**, mit Keilförmigen fünfzähnigen, gefalteten Blättern, und uneingehülleten Blumenquirlen. (Dietr.) Aus Spanien m).

Auch dieſe Art hat eine den Winter hindurch fortdaurende Wurzel, tief eingeſchnittne Blätter, und kleine Purpurrothe Blumen mit ſpitzigen Keichen, deren Zähne offen ſtehen, und wovon ihrer ſechs, nämlich auf jeder Seite drey, allemal eine Quirlförmige Stellung haben. Man kann ſie aus dem Samen ziehen, den man im Aprill, oder auch ſchon im März, auf ein Beet von friſcher Erde ſäet. Die aufgegangene Pflanzen verſetzt man in einen trocknen Boden, und in eine warme Lage, anderthalbe bis zween Fuß weit aus einander. Dieſer Andorn blühet im Sommer leicht allzuſtark, und treibet ſo viele Sproßen, daß er bald ausgehet.

— — **Bergandorn, wollichter.** (Gled.) Stachys germ. S. Deutſcher Roßpoley.

— — **Berghopfen.** S. gemeiner weißer Andorn. S. 518.



m) *Marrubium Alyſſon*, foliis cuneiformibus quinquedentatis, plicatis, verticillis involucro deſtitutis. *Linn.* l. c. p. 815 n. 1. *Hort. Cliff.* 311. *Royen.* Lugd. Bat. 314. *Sauv.* Montp. p. 151. *Marrubium* album, foliis profundè inciſis, flore coeruleo. *Moriſ.* Hiſt. III. p. 377. Sect. XI. Tab. 10. f. 12. *Alyſſon* verticillatum, foliis profundè inciſis. *C. B. Pin.* 232. *Alyſſon* Galeni. *Cluſ.* Hiſt. II. 35. Dietr. l. c. p. 710. n. 1. Gled. l. c. *Onom. Bot.* l. c p. 1006. *Marrubium Hiſpanicum* ſupinum calice ſtellato et aculeato. *Tourn.*

**Andorn. Diptam unächter**, mit flachen, rauhen Kelchmündungen, Herzförmigen hohlen Blättern, und einem ſtrauchigen Stamme. Aus Kreta. (Dietr.) Der Spaniſche unächte Wirbeldiptam, mit Trichterförmigen Kelchen. (Gled.) n).

Er kömmt, wie der ſogenannte Kretiſche Andorn, aus Kandien, hat holzige Stängel, und rothe Blumen mit einer langen Röhre. Die Pflanze hat ein beſſeres Anſehen, als der Afrikaniſche und Alyßenandorn, und grünet mit beyden in den Winterhäuſern beſtändig. Sie macht ſtarke Wurzelſtöcke, bringet herzförmige weiße und weiche, Paarweiſe geſetzte Blätter, und iſt ganz mit einer wollichten Decke überzogen, wird, als ein dauerhaftes Gewächs, aus Zweigen und Wurzeln vermehret, verlanget einen magern, trocknen Grund, und blühet ſehr ſtark im Sommer und Herbſte. Schimmel und Fäulniß zu verhüten, muß es in den Häuſern einen luftigen Stand, und bisweilen aber etwas Waſſer haben.

— — **Feldandorn**, ſchwarzer (Gled.) Leonurus Marrubiaſtrum L. S. unter Löwenſchwanz.

— — **fremder**, mit Eyrund Lanzenförmigen, Sägenartig ausgezackten Blättern, und Borſtenartigen Zähnen an den Blumenkelchen: (On.) o).



n) *Marrubium Pſeudo-Dictamnus*, calicum limbis planis villoſis, foliis cordatis concavis, caule fruticoſo. *Linn.* l. c. p. 817. n. 8. *Hort. Cliffort.* 312. *Hort. Upſal.* 169 *Royen.* Lugdb. 315. *Pſeudo-Dictamnus* verticillatus, inodorus. *CB. Pin.* 222 et *Tourn.* Inſt. p. 188. *Sauv.* 151. *Marrubium* fruteſcens, foliis obtuſis cordatis, tomentoſis, non crenatis. *Pſeudo-Dictamnum. Dod.* Pempt. 281. Dietr. l c. p. 712. n 6. Gled. l. c. *Onom.* Bot. l. c. p. 1010. *Gouan* H. Reg. Monſp. p. 284.

o) *Marrubium peregrinum*, foliis ovato-lanceolatis ſerratis, calicum denticulis ſetaceis. *Linn.* l. c. p. 815. n. 2. *Hort. Cliff.* 311.

Von dieſer Art iſt bekannt, daß man ſie nicht allein in Sizilien und Kandien, ſondern auch im Oeſterreichiſchen wild antreffen kann. Die weiße Blumen kommen im Heumonathe zum Vorſchein, und die Pflanze wird gleich dem Alyßen Andorn (S. 516) behandelt.

**Andorn. Gemeiner weißer, mit borſtigen, Hakenförmig gekrümmten Kelchzähnen** Dietr. Der Berghopfen. (Iohren) Lungenkraut (Hiſt. des Plantes) Gotteshülfe. (Gled.) Marobel. (Dod.) weißer Dorant. weiße Leuchte. (Onom.) weißer Durant. (Reuß.) Gottvergeß. (Fuchſ.) Mutterkraut. (Müller) p).

Die

---

311. n 3. *Royen.* Lugdb. 314. *Gronov.* orient. 73. *Marrubium* album latifolium peregrinum, *CB. Pin.* 230 et *Tourn.* Inſt. 192. *Moriſſ. Hiſt.* III. p. 577 Sect XI. T. 9. f. 8. *Marrubium* alterum Panonicum Cluſ Hiſt II. p 34.

β) *Marrubium* album, anguſtifolium peregrinum *CB. Pin.* p. 230 — Creticum *Dalechamp.* Hiſt 962 *Onom.* Bot. V. p. 1007. *Krameri* Auſtr. 174. n. 1. *Gouan.* H. R. Monſp. p. 284. Marrubium candidum *Dod. Pempt* 87.

p) *Marrubium vulgare*, dentibus calycinis ſetaceis uncinatis. *Linn.* l. c. 816. *Hort. Cliff* 342. *Fl. Suec.* 485. 531. *Mat med.* 305. *Royen.* Lugdb. 315. *Hall.* Helv. 648 *Dalib* Par. 182. *Marrubium* album vulgare. *CB. Pin.* 230 et *Tourn.* Inſt 192. *Marrub.* vulg. *Cluſ.* Hiſt II. p. 34. *Fuchſii Hiſt. Stirp.* Comm. p. 626.

β) Marrubium album villoſum. *CB. Pin.* 230. *Prodr.* 110. Dietr l c. p. 711. n 3 und lit. β. raucher weiſſer Andorn. *Onom* Bot. l. c p. 1008. *Mulleri* Flor Fridrichsd. p. 111. Gleditſchs Arzneg. 186. *Reuſſ.* Comp Bot. p. 300. *Krameri* Auſtr. p. 175. *Mappii* Alſat. p. 188. *IB. Hiſt.* III. 316. Marrubium ſ. *Praſium* album. *Tabern.* Ic. 539 Marrubium *Dod.* Pempt. 87. Πράσιον graec. it Ἐυπατώριον, φυλλόφαγες, χαμηλοπόδιον, κυνυσπεχάσιον, Melitena, Labeonia, Ulceraria *Apuleji.* Ital. *Marrobio.* Span. *Marruvio*, *Malrubi*, *Marrolho.*

Holl.

Die mitternächtlichen Theile von Europa, wie auch Schwaben, die Schweitz, Elſaß und andere Gegenden um Frankf. an der Oder, Jena u. ſ. w. liefern dieſen Andorn an ungebaueten Orten. Seine bleibende Wurzel iſt einfach, holzicht und mit vielen Faſern bewachſen. Sie treibet viel wollichte, viereckichte, äſtige, mit Blättern beſetzte Stängel, einen Fuß hoch und noch drüber. Die Blätter, welche ſich an jedem Knoten einander gegenüberſtehen, ſind rundlich, weißlich, am Rande gezackt, faltig, und auf langen Stielen beveſtigt. Die Blumen, die ſich im Erndtemonat zeigen, und häufig um jeden Knoten herumwachſen, haben keine, oder nur ſehr kurze Stiele. Ihr Kelch iſt haricht und geſtreift. Jeder Streif endigt ſich in einen kleinen Dorn oder Stachel. Aus den oben beſchriebenen Blumen ſteigt ein Stämpel hervor, der im hinterſten Theil der Blume wie ein Nagel ſteckt, und mit vier jungen Früchten umgeben iſt, welche hernach zu eben ſo vielen länglichten Samen werden. Dieſe findet man in einer Kapſel, die vorhero der Blumenkelch war, eingeſchloßen. Die Ringe von den Blumen, ob ſie gleich den Stängel allenthalben zu umfaſſen ſcheinen, gehen dem ohnerachtet aus den Fügungen der Blätter heraus. Die ganze Pflanze hat einen ſtarken, unangenehmen Geruch, und wächßt häufig an öffentlichen Wegen, an wüſten Orten, und um



Holl. *Malrove*, *Malreuwe*, *witte Andoren*. Franz. *Marrubin*, *Marochemin*. *Marrube blanc*. Engl. *Horehound*. Böhm. *Jabtecnik*. *Hiſt. des Plantes de l'Eur.* &c. I. 413. *Bom. Dict* VI. 542. *Johren.* Hod. p. 52. *Hall.* Fl. Jen. Rup. 231. von Lindern H. Alſat 244 *Tourn.* Par. I. 198. II. 436 *Gouan* Flor. Monſp. 94. *Ejusd.* Hort Reg. 284. Lemery Mat. Lex. p. 701. Praſium album offic. *Raj.* Hiſt 556. Geoffroy Mat. med. III. p. 1256. Müllers Vademecum Bot. 508. *Ludwigii Ectyp. veget.* Faſc. VI. p. 76. Gleditſchs Bienenſt. p. 233. Ludov. Kaufm. Lex. I. 663.

um alte Städte. Wegen ſeines ſtarken Geruchs laſſen ihn die Schafe unberühret ſtehen. Seine Blätter verändern die blaue Farbe des Papieres nicht, ſind aber ſehr bitter, haben etwas Zuſammenziehendes bey ſich, und einen Geruch, der bisweilen dem Moſchus beykömmt, wie Dodonäus vom Flanderiſchen Andorn behauptet. Sie haben weſentliches Salz, mit vielem Oel, auch häufiger Erde und Waſſer vermiſchet q).

Aus dieſen Beſtandtheilen kann man auf stark eröfnende, den Schleim zertheilende und verdünnende Kräfte ſchlüßen, man hat auch daher den weißen Andorn, beſonders in den ältern Zeiten, unter vielerley Geſtallten, in einem Aufguß mit Wein oder Waſſer, auch mit Waſſer abgekocht, oder in einer Tinktur mit Weingeiſt, äußerlich im Podagra, innerlich in Krankheiten, die von einem zähen Schleim herrühren, in Verhärtungen der Leber, in Verſtopfungen der monatlichen Reinigung, in einem allzuſtarken Speichelfluß r), im Blutbrechen, in unterſchiedenen Krankheiten der Bruſt, in der Engbrüſtigkeit, in der trocknen und feuchten Schwindſucht empfohlen, ob er ſchon, nach den Erfahrungen eines von Haller und von Haen, in den letztern Uebeln ſich nicht allemal wirkſam

---

q) Ausführliche Nachrichten von den Arzneykräften und mediziniſchem Gebrauch dieſer Pflanze findet man in *Cartheuſeri* Mat. med. II. 501. &c. im *Geoffroy* l. c. p. 1257 — 1263. Gled. Arzeneygew. l. c. *Geoffr.* Par. I. 198 &c. *Borelli* obſ. med. p. 289.

r) Hr. von Linné hat mit dem Aufguß dieſer Pflanze an einem verwahrloſeten Jüngling einen über Jahr und Tag fortwährenden Speichelfluß, wo alle andere Arzeneyen gar nichts helfen wollten, glücklich gehoben. S. deſſen *Fl. Suec.* n. 531.

ſam bewieſen. Von gewiſſen Aerzten wird er, als ein unſchuldiges Mittel wider die Würmer angeprieſen s).

Einige wollen bemerkt haben, daß der Gebrauch des weiſſen Andorn in den Krankheiten der Harnwege ſchädlich ſey t). Das Kraut ſelbſt hat unſer Hr. Hofr. Gleditſch zur Gerberey empfohlen, und aus den Blumen hohlen ſich die Bienen Stoff zu ihrem Honig.

**Andorn, groſſer.** (Gled.) Stachys germanica L. S. deutſcher Roßpoley.

— — — **ſtinkender.** (Gled.) Ballote L. S. Ballote.

— — **krauſer,** mit Herzförmigen, runden, gekerbten oder gezahnten Blättern und ſtumpfen zehnzahnigen Blumenkelchen. (Onom.) Aus Spanien u).

Seine Wurzel bleibt über den Winter. Der Stängel iſt Strauchartig, aufrecht und rauh. Die Blätter ſtehen auf eignen Stielen, ſind äuſſerſt runzlicht, gekerbt, filzig und auf der untern Fläche harig. Er hat einen Trichterförmigen Blumenkelch, eine Purpurröthliche, nicht harige Blume, eine rundlicht ſtumpfe, unzertheilte, nur ausgeſchnittne Oberlippe, die

 Unter-

s) S. Mannigfaltigk. I Jahrg. p. 556.

t) Aus dem jungen Kraute oder aus den Wipfeln deſſelben bereitet man ein deſtillirtes Oel und ein mit Wein gemachtes Extrakt. Man braucht es auch zur ▽ aſthmat. off. zum Looch ad Aſthma, zu den Pilulis de Agarico, zu den Spec. Infuſi hydragogi, diapraſ. ingleichen zum Theriac. Andromachi, zum Syr. de Praſio Meſuë und zum Pulv. Diapraſſ. Nicolai Alexandrini &c.

u) *Marrubium criſpum*, foliis cordatis ſubrotundis, crenato-ſubdentatis, calycibus decemdentatis muticis. *Onom.* Bot. l. c. 1011.

Unterlippe hingegen iſt in drey Abſchnitte geſpalten, und der mittlere noch einmal entzwey geſchnitten. Die Staubbeutel reichen nicht über den Schlund der Blumenkrone.

Andorn. Kretiſcher, deſſen Mündungen am Blumenkelche länger, als die Röhre der Blumenkrone, zugleich auch häutig ſind und gröſſere gerundete Ecken haben. (Aus Kreta) v).

Die Wurzel dieſer Andornart, welche Barreliere ſehr gut abgebildet, bleibt über Winter. Die Mündung ſeines Blumenkelches wächßt aus, wenn die Blüte vorbey iſt, wird noch einmal ſo lang, als die Röhre der Blumenkrone, und iſt nackend und häutig, aber nicht rauch, wie bey den vorigen Arten. Sie hat zwanzig Ecken, wovon die zehn kleinern ſpitzig, die andern aber breiter und äuſſerſt ſtumpf gebildet ſind. (Linn.)

— — kriechender, mit Borſtenartigen, geraden und rauhen Zähnen am Blumenkelch w).

Er

---

v) *Marrubium acetabuloſum*, calycum limbis tubo longioribus membranaceis, angulis majoribus rotundatis. *Linn.* l. c. p. 817. n. 9. *Pſeudo-dictamnus* acetabulis Moluccae *CB. Pin.* 222 et *Tourn.* Inſt. p. 188. *Dictamnus falſus* ver icillatus, pericarpio conoide, Boeticus. *Barrel.* Ic. 129. p. 26. n. 248. *Raj.* Hiſt. 558. *Gouan* H. Reg. Monſp. p. 284. n. 5. *Onom.* Bot. l. c. p. 1010.

w) *Marrubium ſupinum*, dentibus calycinis ſetaceis, rectis, villoſis. *Linn.* l. c. p. 816. n. 9. *Hort. Cliff.* p. 312. *Royen.* Lugdb. 345. *Sauv.* Montp. 151. *Marrubium* album, ſericeo parvo et rotundo folio. *Barrel.* Ic. 685. p. 28. n. 263. *Bocc.* Muſ. P. II. p. 78. T. 69. *Marrubium* album, ſupinum, foliis ſericeis argenteis. *Tourn.* Inſt. 192. Le Marrube d'Eſpagne à feuilles ſoyeuſes et argentées. Marrub. alb. hiſpanicum majus. *Barr.* l. c. Tab. 686. *Onom.* l. c. p. 1008.

Er wird in Spanien und Languedok wild angetroffen, hat eine den Winter hindurch bleibende Wurzel, kleine runde Blätter, ſo zart, wie Seide anzufühlen, und weiſſe Blumen. Er läßt ſich, wie der Alyſſenandorn (S. 516) fortpflanzen und behandeln.

**Andorn, riechender.** Stachys germanica L. S. deutſcher Roßpoley.

— — **ſchwarzer.** Stachys arvenſis L. S. unter Roßpoley.

— — — **ſtinkender.** (Ballota) S. Ballote.

— — **Spaniſcher,** mit einem Kelche, deſſen abſtehende Mündungen mit ſpitzigen Zähnchen bewahret ſind, und welcher hauptſächlich in Spanien wild angetroffen wird x).

Seine Wurzel bleibt über Winter. Die Blätter ſind rundlich, flach und gekerbt. Seine Blumenkelche haben eine flache, glatte Mündung und zehn ſpitzige Ecken. Die obere Lippe ſeiner Blumenkrone iſt in drey bis vier Abſchnitte zerſpalten.

— — **ſtinkender.** (Ballota L.) S. Ballote.



x) *Marrubium Hiſpanicum*, calycum limbis patentibus, denticulis acutis. *Linn.* l. c p. 816. n 7. *Hort. Cliff.* 312. *Hort. Upſ* 169 *Royen* Lugdb 315. *Marrubium* album rotundifolium hiſpanicum. *Herm.* Par Bat. T. 201. *Marrubium* Hiſp. rotundifolium album majus ſ. latifolium. *Barrel.* Icon. Tab. 767. p. 26. n. 249. *Pſeudo dictamnus* Hiſpan. ampliſſimo folio candicante et villoſo Inſt. *Tournef* 188 *Bocc.* Muſ II. 123 et II 167. T. 122. *Marrubium* ſubrotundo folio. Le *Faux-Dictamne* d'Eſpagne à feuilles blanchâtres et veluës. Dietr. l. c. p. 711. n. 5. *Onom.* l. c. p. 1010. *Gouan* H. R. Monſp. 284. *Marrubium* fruteſcens, foliis cordatis crenatis, denticulis calycinis denis, alternè minoribus. *Sauv.* 150.

Andorn, unächter (Onom.) Leonurus Marrubiaſtrum. S. Löwenſchwanz.

— — — deutſcher (Gled.) Stachys germanica L. S. deutſcher Roßpoley.

— — — hochſtaudiger, Kanariſcher ꝛc. (Gled.) Sideritis Canarienſis L. S. Kanariſches Gliedkraut.

— — — langblättriger. (Gled.) Phlomis Herba venti. L. S. Windkraut unter Phlomis.

— — Waſſerandorn Lycopus Europ. L. S. Wolfsfuß und Stachys paluſtr. L. S. unter Roßpoley.

— — weiſſer. S. gemeiner. S. 578.

— — — raucher. Eine Abänderung des gemeinen. S. Dietr. 711 β. und oben S. 518 not. p. β)

— — weiſſeſter oder ſehr weiſſer, mit wollichten, ziemlich Eyrunden, oben ausgeſchnittenen oder gekerbten Blättern und Pfriemenförmigen Kelchzähnchen; aus Kandien y)

Die ganze Pflanze iſt mit einer weiſſen dichten Wolle bekleidet.

Andrachne. Andrachne *Linn.* S. Spaltblume.

Andreaskreutz, oder die Kreutzwanze (Müller) z).

Die

y) *Marrubium candidiſſimum*, foliis ſubovatis, lanatis ſupernè, emarginato-crenatis, denticulis, calycinis ſubulatis. *Linn* l. c. p. 816. n. 3. *Marrubium* album candidiſſimum et villoſum, *Tourn.* Cor. 12. Dietr. 710. n. 2. *Onom.* l. c. p. 1008.

z) *Cimex Andreae* oblongus, ſanguineus, antennis, tibiis, roſtro, aliſque nigris *Linn.* S. N. XII. p. 727. n. 80. *Muſ.* Lud. Ulr. p. 179. *Sloan.* Jam. II. T. 237. f. 29. 30. Cimex ſylveſtris oblongus, e cinereo et nigro variegatus, ſupinâ parte *cruce St. Andreae* notatus. Müllers Linn. Naturſyſt. V. I. p. 497.

Die Benennung iſt von der Zeichnung des Rückens dieſer geſtreckten Wanzenart hergenommen, auf welchem die Figur eines Andreaskreuzes gemalet zu ſeyn ſcheinet. Ihr Körper hat eine Blutrothe, die Fühlhörner aber, Schenkel, Schnautze und Flügel eine ſchwarze Farbe. Sloane hat ſie auf Jamaika in den Wäldern angetroffen. Im Muſ. der Königin von Schweden werden Kopf, Bruſt, Flügel, das kurze Schild, Unterleib und Oberſchenkel Blutroth, die rothe Bruſt aber mit gelben Querlinien gemalt, beſchrieben. Außer dieſer hat auch der Archiater daſelbſt eine rothhälſige Wanze a) noch angeführet, von welcher er glaubet, ſie unterſcheide ſich bloß im Geſchlecht von der Andreaswanze. Sie hat einen länglichten gelben Körper, und ein Blutfarbiges Halsband. Hauptſächlich ſind an ihr Bruſt und Flügel gelblich, Kopf, Schild und Flügel bey dem Kreutze ſchwarz, Unterleib und Füße, braun, die ſchwarze Fühlhörner an den Gelenken weiß, die Unterſchenkel rothbraun gezeichnet. Ihr Vaterland iſt nicht angegeben.

**Androdamas.** Linn. b) S. **Pfauenſtein.**

— — — *Plin.* c) Von der Geſchichte dieſes Steines hat der Hr. Diak. Schröter d) die zerſtreute Nachrichten mühſam geſammlet und verglichen. Ich will ſie daher, meinen Leſern zum Vortheil, hier in einem Auszuge liefern. Das Wort Androdamas bedeutet nach dem Grie:

a) *Cimex ruficollis* oblongus, flavus, capite, antennis, ſcutello aliisque nigris, *collari ſangvineo.* Muſ. R. Lud. Ulr p. 180.

b) Helmintholithus Androdamas *Linn.* S. N. XII. Tom. III. p. 165.

c) Schröters Lith. Reall. p. 77. Wallerius Mineral. p. 80. Durchſichtiger Spath. Brückm. Edelſt. p. 362. *Bertr.* Dict. p. 35. Androdamas und Argyrodamas p. 52 &c. *Onom.* H. Nat. I. 430 &c *Cathol.* I. 331. Ludovici Kaufmannslex. 669.

d) In ſ. Lithol. Reallex. p. 77.

Griechiſchen einen Stein, welcher die zornigen Anfälle der Menſchen beſänftigen kann e). Indeſſen haben ſich weder Salmaſius, noch von Laet, von Boot f) oder andere Neuere unterſtanden, die dunkele Beſchreibung des Plinius von ihm in ein helleres Licht zu ſetzen. Scheuchzer wagt es aber g), eine noch ziemlich hinkende Erklärung zu geben. „Alle Steine, ſagt er, welche in viereckichte rhomboidaliſche Theile zerſpringen, gehören zum Androdamas, er hat ihn aber dennoch am a. O. zum Selenit gerechnet. An einem andern Orte macht er auch den Doppelſtein oder Isländiſchen Kryſtall zu einem Androdamas. S. Doppelſtein. Ueberhaupt muß man die vielen Arten von Steinen, die Scheuchzer h) zum Androdamas rechnet, ſo unterſcheiden, daß man einen Theil derſelben zum durchſichtigen Spache des Wallerius, einen Theil zum Doppelſtein, und noch einen zu den Spatkryſtallen rechnet, weil ſie alle durchſichtig, und zu ſchönen Kryſtallen angewachſen ſind. In den Breslauiſchen Sammlungen i) redet Scheuchzer von einem pyramidaliſchen Androdamas, den er unter die Kalkſpathe rechnet, ohnerachtet er unter die Flußſpathe gehöret k). Vom Androdamas des Wallerii S. durchſichtiger Spath.

In

---

e) Von 'Ανὴρ, und δαμάω, qui viros domat. *Plinius* L. 37 c. 10. ſagt ausdrücklich: Magi putant nomen impoſitum ab eo, quod impetus hominum et iracundias domet.

f) de Lap. et gemmis p. 279. Androdamas Androas.

g) In ſeinem Dialogo Plinium inter et Salmaſium de Androdamante S. ſeine Naturg. des Schweizerlandes III Th. S. 139 ꝛc.

h) In ſeiner Oryctogr. Helvet. p. 147 &c.

i) Im 25ſten Th. S 537.

k) S. des Hrn. Prof. Pott I Fortſ. ſeiner Lithogeognoſie. S. 44.

In Rußland will man einen weißen und durchſichtigen, in der Schweitz aber einen aderichten Androdamas finden. Auch Rumph hat ſeinen *Maa* - *Vrong* zu einem Pliniſchen Androdamas gemacht, welchen er als einen ſchönen ſeltnen, ſchweren, ſcharfen und mäßiven Stein beſchreibet, und in der Farbe mit einem gelben Kupfer vergleichet. Er giebt am Stahl Feuer, iſt ſehr eckicht und unordentlich, doch beobachten alle Spitzen, die mehrentheils rund ſind, ein ziemliches Ebenmaaß. Sie beſtehen aus drey flachen, in einen Winkel zuſammengefügten Seiten, deren Winkel zwölfeckicht zu ſeyn ſcheinen. Von innen ſind ſie einfach.“

Plinius redet an zweyerley Stellen von zween ſehr verſchiedenen Steinen, die er beyde Androdamas nennet. An der einen Stelle l) behauptet er, der Androdamas habe, gleich dem Demant, einen Silberglanz, und ſey, wie ein Doppelſtein, viereckicht, und jederzeit würflicht. Vom Argyrodamas meynt er, die Schriftſteller hätten es nicht beſtimmt, ob er mit dem Androdamas einerley ſey. Vielleicht, ſagt Hr. *D*. Brückmann m), ſind dieſe Steine würflichte, weiße, oder Silberfarbige Markaſiten? Der Argyrites, fährt er fort, wird vom Bartholomäus Anglikus n) Silberfarbig, mit

l) L. 37. c. 10.

m) loc. c. p. 362.

n) de Proprietatibus rerum Norimb. 1492. fol. Libr. XVI. c. XV. Da wir in unſerer geſellſchaftlichen Bibliothek dieſes ungemein ſeltne Monumentum typographicum, als ein Andenken vom Hrn. Prof. Kölpin in Stettin beſitzen, das in lauter Mönchsſchrift mit bunten Anfangsbuchſtaben und häufigen Abkürzungen gedruckt iſt, will ich hier die ganze Stelle vom Argyrit herſetzen: „Argyrites eſt gemma, argento ſimilis, habens ſtigmata aurea, cui ſimilis eſt in colore

mit goldenen Punkten beſchrieben, und von einigen für den Argyrodamas gehalten.

An einer andern Stelle redet Plinius o) vom Androdamas des Sotakus, und beſchreibt ihn ſchwarz, überaus ſchwer und hart, auch Silber, Erz und Eiſen an ſich ziehend. Salmaſius machte daraus eine Art von Blutſtein p). Man ſiehet aus dem allen ſehr deutlich, daß wir noch lange nicht zuverſichtlich entſcheiden können, was eigentlich der Androdamas Plinii ſey, und welche Steinarten unwiderſprechlich dazu gehören.

Zeichnungen vom vermeynten Androdamas, hat Scheuchzer in ſeiner Naturgeſchichte auf einer beſondern Tafel Fig. 6—10 geliefert, und Engelland, die Schweitz, Korſika, Italien, Island, Griechenland, Aſien, Spanien, Deutſchland u. ſ. w. als Geburthsgegenden dieſer Steinarten angegeben.

**Androgynen** S. Zwitter, Zwitterblumen und Zwitterthiere.

Andro=

---

lore *Andromaya*. Eſt enim lapis, cujus color argenteus, ut dicit *Iſidorus*, cui eſt forma quadrangula, ſicut teſſerae, et fortitudo; ſicut adamantis. Huic putant magi nomen impoſitum ab eo, quod animorum impetus et iracundias creditur refrenare, ut dicit Iſidorus c. de gemmis aureis."

o) Libr. 36. c. 20.

p) So wird er auch im Jablonskyſchen Lexikon S. 79 beſchrieben, und Scheuchzer, in der Naturg. des Schweitzerlandes III Th. S. 141, glaubet ebenfalls, daß die letzte Art unter die Blutſteine zu rechnen ſey; ob ihn gleich Rumph zu einem Pyrites, andere hingegen lieber zu einem durchſichtigen Selenit, machen wollen.

**Andromanta.** q) Unter dieſem Namen ſcheint ebenfalls der Androdamas angedeutet zu werden, denn die Schriftſteller beſchreiben ihn als einen Silberfarbigen Stein, in Geſtallt eines Würfels, dem Diamant an Härte gleich. Man bringt ihn aus dem rothen Meer, und pflegt ihn wider die Raſerey anzupreiſen.

**Andromeda** (Aſtron.) r).

Ein ſehr kenntliches Sternbild am nordlichen Theile des Himmels, mit dem Perſeus und der Kaßiopeja im Dreyeck. Flamſtädt zählet in ſeinem Sternverzeichniß in der Andromeda 66 Sterne, worunter ſich drey von der zwoten Größe vor andern kenntlich auszeichnen. Einer davon ſteht am Kopf, und wird auch von einigen Aſtronomen zum Pegaſus gerechnet. Der zweete befindet ſich am Gürtel, und heißet Miruch, den dritten ſieht man am Fuße der Andromeda. Er führet den Namen Alamak. Dieſe drey Sterne ſtehen faſt in einer geraden Linie, und ziemlich weit von einander. Noch iſt auch ein Nebelſtern im Gürtel der Andromeda ſehr merkwürdig, der ſich den bloßen Augen ſchon als ein kleines blaßes Wölkchen zeiget. Man erblickt in ſelbigem durch Ferngläſer keine Sterne, ſondern vornämlich drey nebelichte Streifen, welche da, wo ſie zuſammen kommen, dieſe nebelichte Stelle bilden. Tycho, dieſer groſſe Himmelskundige, hat eben ſo wenig, als Bayer, dieſen Nebelſtern angemerket. Beyde haben ihn in ihrem Sternverzeichniſſe nicht eingetragen, woraus man

q) S. Bohns Waarenl. p. 38 und Jabl. Lex. p. 79. Ludovici Kaufmannsl. p. 669.

r) Andromeda, Muſaſeleth, das Weib mit Ketten. Jablonsky's Lex. p. 79. Die Sterndeuter, heißt es hier, betrachten es als ein unglückliches Geſtirn, welches Gefängniß und einen gewaltſamen Tod bedeuten ſoll.

man ſchlüſſen will, daß er damals noch nicht zu ſehen geweſen, und alſo entweder erſt nachher entſtanden, oder doch nicht allemal ſichtbar ſey. Sonſt iſt dieſes der Nebelſtern, welcher, nach Erfindung der Ferngläſer, 1612 durch **Marius** zuerſt entdecket wurde. Die Sterne, welche das **Geſtirn der Andromeda** ausmachen, ſind am nördlichen Theile des Himmels, mehrentheils des Nachts zu ſehen, weil dieſes Geſtirn nur zum Theil unter unſerm Geſichtskreis gehet und ſich um den Nordpol beweget. In den Abenden des Januar und Februar ſcheinen die Sterne der **Andromeda** am weſtlichen Himmel noch ziemlich erhaben, im März ſtehen ſie niedriger gegen den Horizont in Nordweſten. Im April und May gehen ſie des Nachts zum Theil in Norden unter. In den Sommernächten des Junii und Julii ſcheinen ſie am Nord-öſtlichen Himmel. Im Auguſt, September und Oktober kommen ſie des Nachts am öſtlichen Himmel weiter herauf. Im November und Dezember ſiehet man die Andromeda des Abends, ſehr hoch am Himmel durch den Meridian gehen. **Dieſes Sternbild wird als eine liegende und an einen Felſen angekettete Frauensperſon abgebildet.** (B. . .)

**Andromeda** (Bot.) s). Ein ſtaudiges Gewächs aus der I **Ordn.** der 10ten **Linneiſchen Klaſſe** der **Pflanzen mit zehn Staubfäden und einem Staubwege** (Decandria monogynia), das die ältern Kräuterkenner mit unter die **Heidekräuter** ſetzten, die ſich aber durch weſentliche botaniſche Karaktere von dieſem Geſchlecht unterſcheiden! Die **Andromeda** hat eine fünftheilige, ſpitzige ſehr

s) Andromeda *Linn.* ſp. Pl 563. Dietr. l. c. p. 507. Planers Pflanzengatt. p. 385 n. 592. Lethum. *Mich* 106. Chamaedaphne *Buxb.* Poliifolia *Ejusd.* Ericae ſpecies *Tourn.* 373. *Onom.* Bot I. 476. Gled. Pflanzenv. p. 26. Hausv. V B. pag. 102. *Cathol.* 331.

ſehr kleine, gefärbte, beſtändige Blumendecke, eine Glockenförmig t) fünfſpaltige, einblättrige, in fünf Lappen zurückgeſchlagene Blumenkrone, zehn Pfriemenförmige Träger, kürzer, als die Krone, aber nicht an ihr beveſtiget, mit zweyhörnigen überhängenden Staubbeuteln; einen rundlichen Fruchtknoten, Walzenförmigen, beſtändigen Griffel, der länger iſt, als die Staubfäden, eine ſtumpfe Narbe, eine rundlich fünfeckige, fünffächrige und fünfklappige, an den Ecken aufſpringende Fruchtkapſel, mit ſehr viel runden, glänzenden Samen. Die Linneiſche Gattungsarten der Andromeda ſind:

**Andromeda.** Die Aſtmoosartige, mit einzelnen an der Spitze der Aeſte beveſtigten Blumenſtielen, Glockenförmigen Kronen, und gedrängt ſtehenden Pfriemenförmigen Blättern. (Dietr.) u).

Dieſe Art findet ſich auf den Alpen der Lappen, und gehört, wie die Viereckige, unter die fortwährenden Gewächſe.

— — — Die Baumartige, mit einſeitigen bloßen Blumentrauben, und rund Eyförmigen Blumenkronen. Der Sauerampferbaum. (Onom.) Die Karoliniſche Andromeda. (Hausv.) v).

In

t) Bey etlichen Gattungen iſt die Krone vollkommen Glockenförmig, bey andern Eyrund.

u) *Andromeda hypnoides*, pedunculis ſolitariis terminalibus, corollis campanulatis, foliis confertis ſubulatis. *Linn.* l. c. p. 563 n. 2 *Oeder.* Fl. Dan. Tab. 10. Andromeda foliis aciformibus, confertis. *Flor. Lapp.* 165 Tab. 1. f. 3. *Fl. Suec.* 337. 355. Dietr. l. c. p. 507. n. 2. *Onom.* l. c. p. 477.

v) *Andromeda arborea*, racemis ſecundis nudis, corollis rotundo ovatis. *Linn.* l. c. p. 565. n. 8. *Andromeda arborea*, foliis oblon-

In Virginien und Karolina findet man dieſe Staude wild auf den Feldern. Daſelbſt wächßt ſie bis zwölf, hier aber bis zwanzig Schuhe hoch. Ihre dünne Aeſte hängen unterwärts. Die Blumen haben die Geſtallt eines kleinen Waſſerkruges, die Farbe des Graſes, und kommen an den Seiten der Aeſte in langen Aehren hervor. Es iſt ſchwer, dieſes Staudengewächs in den Gärten zu ziehen, weil es einen moraſtigen Boden liebet. Sonſt läßt ſichs durch Samen und Wurzelſchößlinge fortpflanzen.

Andromeda. Die Blaue, mit gehäuften Blumenſtielen, Eyförmigen Kronen, und ohne Ordnung ſtehenden, gleich breiten, ſtumpfen, flachen Blättern; von den Alpen der Lappen. (Dietr.) w) Sie iſt ebenfalls ſtrauchig, und pflegt ſich beſonders durch ihre blaue Blüthen auszuzeichnen.

— — — Daböks Andromeda, mit einſeitigen Blumenähren, viermal geſpaltenen Eyrunden Blumenkronen, und wechſelsweiſe ſtehenden Lanzetförmigen, zurückgerollten Blättern. Aus Irrland. x).

Ihre

oblongo-ovatis integerrimis, floribus paniculatis nutantibus, racemis ſimpliciſſimis. *Gronov. Virg.* 48 Frutex foliis oblongis acuminatis, floribus ſpicatis, uno verſii diſpoſitis. *Catesb.* Carol. 1. T. 71 *Onom.* l. c. 479. Hausv. V. p. 103. n. 5. The *Sorrel* Tree. Seligm. Vögel. III. Tab. 42.

w) *Andromeda coerulea*, pedunculis aggregatis, corollis ovatis, foliis ſparſis linearibus, obtuſis, planis *Linn.* l. c. p. 563. n. 3. *Andromeda* foliis linearibus obtuſis, ſparſis. *Flor. Lapp.* 165 T. 1. f. 5. *Flor. Suec.* 336. 354. *Hort. Cliff.* 163. *Andromeda* rarior. Norvagica *Burſer. Amoen. Acad.* I. p. 332. *Oeder.* Dan. Tab. 57. *Erica* folio Abietis, flore Arbuti. *Buxb.* Cent. IV. p. 26. T. 53. Dietr. l. c. p. 507. n. 3. *Onom.* Bot. l. c. p. 477.

x) *Andromeda Daboecii*, racemis ſecundis, floribus ovatis quadrifidis, foliis alternis lanceolatis, revolutis. *Onom.* Bot. l. c p. 480.

Ihre Blumenähre befindet ſich am Ende des Stängels, und iſt einfach. Die Blumenſtiele ſtehen wechſelsweiſe auf einer Seite, ſind etwas klebricht, unten mit einer gleich breiten Blattdecke verſehen. Sie tragen auch nur eine Blume. Der Blumenkelch fällt ab, iſt aufrecht, und viermal kürzer, als die Blumenkrone. Er ſpielt ins Purpurrothe, und beſteht aus vier Pfriemenförmigen aufrechten Blättchen. Die Blumenkrone iſt Veilchenblau, Walzenförmig oval, und noch einmal ſo groß, als bey der Andromeda mit dem Poleyblatte. Sie hat eine verengete Mündung, welche in vier zurückgeſchlagene Läppchen zerſpalten iſt, und nur acht unten weiße Staubfäden, mit braunen gleichförmigen Staubbeuteln, die ſo lang, als die Staubfäden ſelbſt, und kaum etwas kürzer, als die Blumenkrone, an der Spitze abgeſchnitten, und mit zwey Löchern bezeichnet ſind. Der Griffel iſt Fadenförmig, und ſo lang, als die Blumenkrone, die Narbe ſtumpf, beynahe viermal geſpalten, die Samenkapſel vierfächerig und vierſchalig. Ihr äußeres Anſehen macht ſie zur Andromeda, die Anzal ihrer Staubfäden aber zum Heidekraut.

Andromeda. Die Karoliniſche (Hausv.) S. oben die Baumartige. S. 531.

— — — Die Kelchandromeda, mit einſeitigen blättrigen Blumentrauben, ziemlich Walzenförmigen Blumenkronen, und wechſelsweiſe ſtehenden, Lanzetförmigen, ſtumpfen und gedüpfelten Blättern. (Onom.) die Siberiſche Andromeda. (Hausv.) y).



y) *Andromeda calyculata*, racemis ſecundis foliaceis, corollis ſubcylindricis, foliis alternis lanceolatis obtuſis, punctatis. *Linn.* l. c. p. 565 n. 9. *Flor. Suec.* II. n. 357. *Gort.* Ingr. 64.

*Ciſtus*

Dieſe Staude wächßt im mitternächtlichen Theile von Amerika, in Siberien und Jngermannland auf moosigem Boden. Sie iſt ſchwer in den Gärten zu ziehen. Jhre Blätter ſind Eyrund, Lanzetförmig, Lederartig, wie bey der Myrika, ſtumpf, an beyden Seiten verhärtet, am Rande zurückgekrümmet, und mit kaum ſichtbaren Düpfelchen beſtreuet. Die Blumenähren entſtehen aus eigenen Aeſten, haben ovale, wechſelsweiſe ſtehende Blätter, in deren Winkeln auf einem Stiel eine einzelne, auf eine Seite hängende Blume ſitzt, welche zehn Staubfäden mit länglichten Staubbeuteln hat, und deren Blumenkelch durch zwey ovale Blättchen unterſtützet wird. (Linné.)

**Andromeda. Die kriechende Nordiſche S. Andromeda mit Poleyblättern.**

**— — — Die Marilandiſche, mit gehäuften Blumenſtielen, Walzenförmiger Blumenkrone und Eyrunden Blättern, die einen glatten Rand haben, und wechſelsweiſe ſtehen. Aus dem Mitternächtlichen Amerika.** (Onom.) **Nordamerikaniſche Andromeda mit grünlichen Blumen.** (Hausv.) z).

Eine

---

*Ciſtus Ledon* ſive Andromeda floribus monopetalis parvis, albis, tubuloſis, ſpicatim in ſummis ramulis diſpoſitis, foliis et facie Vitis Jdeae, capſulâ minimâ ſiccâ quinquepartitâ? *Gronov.* Virgin. 21. *Chamaedaphne. Buxb.* Act I. pag. 241. T. 8 f. 1 *Onom.* Bot l. c p. 480. Hausv. l cit. p. 103 n 3.

z) *Andromeda Mariana*, pedunculis aggregatis, corollis cylindricis, foliis alternis ovatis, integerrimis *Linn.* l c p. 564 n. 4. *Andromeda* foliis ovalis, pedunculis faſciculatis, capſulis pentagonis, apice dehiſcentibus. *Gronov. Virg.* 49 *Arbuscula mariana*, brevioribus Evonymi foliis, pallidè virentibus, floribus arbuteis, ex eodem nodo plurimis, ſpicatim uno verſû erumpentibus. *Plukn* Mant. 25. Tab. 448. *Onom.* l c. p. 477. Hausv. l. c. p. 102. Engl. Broad leav'd Andromeda.

Eine niedrige Staude, welche viel holzige Stängel aus ihrer Wurzel hervortreibt, und deren Grasgrüne Blumen, im Brach- und Heumonathe zum Vorſchein kommen! Sie iſt dauerhaft, erfordert einen naßen Boden, und vermehrt ſich durch Wurzeln, welche Schößlinge treiben, die man ausreißt, und an die Orte ſetzt, wo ſie bleiben ſollen.

Andromeda. Nordamerikaniſche, mit Erdbeerbaumblüten. (Hausv.) S. die Riſpenförmige. S. 536.

— — — mit grünlichen Blumen. (Ebend.) S. die Marilandiſche.

— — — Nordiſche, kriechende. S. gleich unten mit dem Poleyblatte.

— — — die Penſylvaniſche. S. die Traubenartige. S. 537.

— — — mit Poleyblättern, gehäuften Blumenſtielen, Eyförmigen Kronen, und wechſelsweiſe ſtehenden Lanzetförmigen, zurückgerollten Blättern. (Dietr.) Falſcher Porſt, kleiner wilder Rosmarin. (Onom.) Kleine Poſt, Rosmarinheide (Gled.) Kriechende Nordiſche Andromeda (Hausv.) a).



a) *Andromeda polifolia*, pedunculis aggregatis, corollis ovatis, foliis alternis lanceolatis, revolutis. *Linn.* l. c. p. 564 n. 5. *Andromeda* foliis alternis lanceolatis, margine reflexis. *Flor. Lapp.* 163 T. 1. f. 3. *Flor.* Suec. 335. 353. *Hort. Cliff.* 163 *Royen* Lugdb. 440. *Haller. Helv.* 416. Opusc. 140. *Polifolia Buxb* Act. H. 345 Cent. 5. p. 28. Tab. 49 f. 1. *Vitis Jdeae affinis* Polifolia montana *Oeder.* Dan. T. 54. *Erica* humilis, Rosmarini foliis, Unedonis flore, capſulâ ciſtoide. *Plukn.* Alm. 136. Tab. 175 f. 3. Dietr. l. c. p. 508 n. 4. *Onom.* l c. 478 Hausv. l c. p. 103 n. 6. Gled. Pflanzenv. p. 26. Engl. Poley leaved Andromeda.

Dieſe wächßt in dem Mitternächtlichen Europa, wie auch in der Schweitz, in Torfmoräſten wild, und iſt den Schafen äußerſt ſchädlich b). Sie iſt niedrig, und läßt ſich ſchwer in den Gärten ziehen. Herr von Münchhauſen fand ſie an Sümpfen und Quellen zwiſchen dem Mooſe, und hielt ſie für die zierlichſte vor allen, weil ſie zwar holzige, aber nur ganz feine, Faden ähnliche, auf der Erde fortkriechende Ranken hat. Im Maymonathe pflegt ſie ungemein ſtark zu blühen, und ſich durch ihre kriechende Wurzeln überhaupt ſehr zu vermehren.

Andromeda. Porſt, falſcher. (Onom.) S. die vorige mit dem Poleyblatte. S. 535.

— — — Poſt kleine (Gled.) S. Ebend.

— — — Riſpenförmige, mit einſeitigen bloßen, und Riſpenförmigen Blumentrauben, ziemlich Walzenförmigen Blumenkronen, länglichten, zart gekerbten, und wechſelsweiſe ſtehenden Blättern; aus dem mitternächtlichen Amerika. (Onom.) Die Nordamerikaniſche Andromeda mit Erdbeerbaumblüten. (Hausv.) c).

Dieſe ſtaudige Andromeda wird ohngefähr vier Schuhe hoch, und treibt verſchiedene Zweige. Ihre Blu-

b) S. Linn. Weſtgoth. Reiſe. p. 72.

c) *Andromeda paniculata*, racemis ſecundis nudis paniculatis, corollis ſubcylindricis, foliis alternis oblongis, crenulatis. *Linn.* l. c p. 564 n. 6. *Andromeda* foliis ovatis acutis, crenulatis planis, alternis, floribus racemoſis. *Hort. Cliff.* 162. *Gronov Virg* 48 Frutex foliis ſerratis, floribus longioribus ſpicatis, ſubviridibus, ſpicâ pentagonâ. *Catesby* Carol. II. oder *de piſc bus &c* T. 43. *Vitis. Idaea* Americana, longiore mucronato et crenato folio, floribus urceolatis racemoſis. *Plukn.* Alm. 391. *Onom.* l. c. p. 478. Hausv. 103. n. 2. Engl. The ſpiked Andromeda.

Naturg. II B. Androm. paniculata. Catesby.

Blumen haben die Form eines Waſſerkruges, und kommen im Heumonath, in lockern Aehren, am Ende der Zweige zum Vorſchein.

Andromeda. Rosmarin kleiner wilder (Onom.) oder

— — — Rosmarinheide (Gled.) S. Andromeda mit Poleyblättern S. 535.

— — — Siberiſche. (Hausv.) S. Kelchandromeda. S. 533.

— — — Traubenartige, Traubenkammartige, mit einſeitigen Blumentrauben, welche viele Blattdecken haben, mit höckerig Walzenförmigen Blumenkronen, länglichten, Sägenartig eingeſchnittenen und wechſelsweiſe ſtehenden Blättern. (Onom.) Die Penſylvaniſche Andromeda (Hausv.) d).

Von der Riſpenförmigen Andromeda unterſcheidet ſich dieſe dadurch, daß ihre Blumenähren minder Büſchelförmig ſind, daß ſie unter jeder Blume eine gleich breit-Lanzetförmige, ſenkrechte, grüne, abfallende Blattdecke hat, welche länger iſt, als die Blume und bey der Riſpenförmigen fehlet, ferner daß ihre Samenkapſeln ihren Griffel behalten und ihre Blätter mehr eingeſchnitten erſcheinen.

— — — viereckichte e) mit einzelnen, ſeitwärts beveſtigten Blumenſtielen, Glockenförmigen Kronen, und gegen



d) *Andromeda racemoſa*, racemis ſecundis bracteatis, corollis gibbo-cylindricis, foliis alternis oblongis, ſerratis. *Linn.* l. c. p. 564. n. 7. *Onom.* l. c. p. 479. Hausv. l. c. p. 103 n. 4. Engl. Boggy Andromeda.

e) *Andromeda tetragona*, pedunculis ſolitariis lateralibus, corollis campanulatis, foliis oppoſitis imbricatis obtuſis, revolutis. *Linn.* l. c. p. 563. n. 1. *Andromeda* foliis quadrifariàm imbricatis,

gegen einander liegenden, ſtumpfen, zurückgerollten Blättern. (Dietr.) von den Alpen der Lappen. Eine fortwährende Art der Andromeda, deren Beſchaffenheit ſchon aus der Linneiſchen Beſchreibung zu erſehen!

Andromeda. So heißt auch bey den Blumiſten eine ſehr ſchöne Sorte von Aurikeln, welche viel Aehnlichkeit mit ihrem ſogenannten Admiral Anſon hat f).

Andromedähaupt g). Ein Stern der andern Gröſſe im Pegaſus. S. oben Andromeda. S. 529.

Andte. Andtrach. S. Ente.

Anelkraut. S. Indigopflanze.

Anemone, Windblume, Windröslein, Adonisröslein, Anemonenröslein h).

Das

---

catis, obtuſis. *Flor.* Suecic. 338. 356. *Flor. Lapp.* 166. T. 1. f. 4. *Hort. Cliff.* 163. Dietr. l. c. p. 507. n. 1. *Onom.* l. c. p. 466.

f) S. D. Krünitz ök. Enc. II. 81.

g) Caput Andromedae, umbilicus Pegaſi. Jabl. Lexik. p. 79.

h) Anemone *Linn.* Sp. Pl. p. 758. Planers Linneiſche Pflanzengatt. p. 498 n. 750. Windblume. Dietr. Pflanzenr. pag. 672. Anemone *Onomat.* Bot. I. 494. Dicks Gartenk. p. 78. *Reuſſ* Comp. Bot. pag. 287 Jabl. Lex. pag. 80. *Cathol.* 337. *Vallm.* de Bom. I. 270 Anemone. Lemery l. c. p. 60. Das Wort Anemone kömmt von Ἄνεμος der Wind, weil dieſe Blumen an ſolchen Orten wachſen, die vor dem Winde frey liegen, oder weil der Wind verurſachet, daß ihre Blume ſich aufthut. Bey den Franzöſ. Gärtnern werden die Wurzeln der Anemonen Pattes oder Griffes, die äußere Blumenblätter, der Mantel (Manteau), die Samen Bourre genennet. Ital. *Anemone* oder *Fior di Dona.* Span. *Amapola* oder *Ababa.* S. *Hiſt. des Plantes de l'Eur* I. 288. Ludovici Lex. I. 672. Engl. *Emony.* Anemony. Wind flower.

Das Wort Anemone wird von den Kräuterkundigen bey vielerley Arten von Pflanzen gebrauchet; Lonizer bezeichnet mit ſelbigem die Herbſtadonis, Durantes eine Spielart von der Kronenanemone; Tournefort, Böhmer, van Royen und Adanſon diejenigen Arten der Anemone, die weder eine Spur von einem Blumenkelch, noch die blättrichte Hülle zeigen; Ludwig, von Haller und Zinn alle diejenige, die keine Spuren eines Blumenkelches haben. Der Karakter des Linneiſchen Anemonengeſchlechts iſt: Keinen Kelch, längliche Kronenblätter in zwo bis drey Reihen, und in jeder Reihe, zahlreiche Harförmige, halb ſo lange Träger, als die Krone, aufrechte zweyknöpfige Staubbeutel, häufige, in ein Knöpſchen geballte Fruchtknoten, zugeſpitzte Griffel, eine ſtumpfe Narbe, keine wirkliche Frucht, aber einen Kugelrunden oder länglichten, ausgehöhlt getüpfelten Boden und ſehr viel zugeſpitzte Samen zu haben, welche den Griffel behalten.

Von dieſem Geſchlecht aus der VIten Ordnung der 13ten Klaſſe von Pflanzen mit vielem dem Fruchtboden einverleibten Staubfäden und vielen Staubwegen (Polyandria Polygynia), hat Hr. von Linné vier und zwanzig Arten, die er in vier beſondre Rotten eintheilet.

1) Anemonen mit einer Spur von einem Blumenkelch. (1 Gattung)

2) Küchenſchellen, mit einer vielſpaltigen blättrigen Hülle am Blumenſtiel, und geſchwänzten harigen Samen. (3—6. 22 und 23. Gattung) Pulſatilla *Tourn.*

3) Eigentliche Anemonen mit blättrigem Stamm (2. 7—9te Gattung)

4) Anemonenartige Pflanzen mit nakter Blume und ungeſchwänzten Samen. (10—21 und 24. Gatt.) Hier ſind ſie alle, nach alphabetiſcher Ordnung!

Anemone. Alpenanemone, mit dreyfach zuſammen gewachſenen, dreymal zuſammengeſetzten und vielmal geſpaltenen Stammblättern, zottichten und geſchwänzten Samen. Von den Steyeriſchen und Schweitzeriſchen Alpen, weiße Küchenſchelle i).

Bauhinus hat hiervon eine groſſe und eine kleinere Abänderung angegeben. Die aus einer ſchwärzlichen Wurzel hervorwachſende Blätter der erſten ſind auf der obern Fläche, längs den Adern zotticht, auch der dünne Stiel hat einige Rauhigkeit von feiner Wolle und pflegt bis zu einer Höhe von 6 Zoll empor zu wachſen. Der Gipfel trägt eine weiſſe, viel gröſſere Blüthe, als irgend eine andere wildwachſende Anemone oder gemeine Küchenſchelle. Dieſe Blume hat ſieben runde, oben zugeſpitzte Blätter und gelbe Staubfäden. Die kleinere Art wächßt nicht über vier Zoll hoch. Sie hat eine kleine ſchwarze Wurzel und viel kleinere, zugleich aber wollichtere Blätter, als die erſte. Die weiſſe Blüthe, iſt viermal kleiner und beſteht nur aus 6 Blättern. Cf. Baldenſiſche. S. 541.

Ane:

i) *Anemone alpina*, foliis caulinis ternis connatis, ſupradecompoſitis, multifidis, ſeminibus hirſutis, caudatis. *Linn.* l. c. p. 760. n. 7. *Anemone* tubis caudatis, foliis omnibus duplicato-pinnatis, pinnulis remotis. *Hall.* Helv. 331. *Anemone* ſylveſtris 2 *Cluſ.* Hiſt. I. p. 245. *Pulſatilla* flore albo CB. Pin. 177. *Lobel.* Jc. 282. β) *Anemone alpina* alba major et minor. *CB. Pin.* 176. *Prodrom.* 94. *Burſ.* IX. 81. *Onom.* Bot. l. c. pag. 500. *Gouan* Flor. Monsp. 315 n. 5. *Tourn.* Inſt. 284. Nom. Bauh. *Jacqu.* Vind. p. 97. n. 8.

**Anemone. Die Apenniniſche**, mit ſpitzigen Samen, eingeſchnittnen Blättchen, und zahlreichen, Lanzetförmigen Blumenblättern. (Onom.) k).

Dieſe wird bey Rom, auf den Apenniniſchen Gebirgen, und in Engelland, wild angetroffen. Sie blühet im Hornung oder März, und kann, wie das weiter unten zu beſchreibende Leberkraut, fortgepflanzet werden. Ihre Blumen ſind blau, roth, auch weiß, bisweilen vermiſcht, oder von innen weiß, und von außen blaulicht.

— — — **Baldenſiſche**, mit zweymal dreyfachen eingeſchnittnen Blättern l). S. die kleinere Art von der Alpenanemone. S. 540.

— — — **Beißwurz. Beizwurz** S. Wieſenanemone.

— — — **Berganemone** (Gled.) S. Waldanemone.

— — — **Bißblume. Bizblume.** (Gled.) S. Wieſenanemone.

Ane-

---

k) *Anemone Apennina*, ſeminibus acutis, foliis inciſis, petalis lanceolatis numeroſis. *Linn.* l. c. p. 762. n. 16. *Hudſ.* Angl. 209 *Ranunculus* nemoroſus, flore coeruleo, Apennini montis. *Mentz.* Pug. Tab. 8 f. 2. *Ran.* nemoroſus, flore purpureo-coeruleo. *Park.* Theatr. 325. *Raj.* Angl. III. pag. 259. *Anemone* Geranii Robertiani folio, coerulea. *CB.* *Pin.* 174. *Anemone* hortenſis tenuifolia, ſimplici flore. 1. *Cluſ.* Hiſt. I. p. 254. *Onom.* l. c. p. 507. Anemone montana *Caelſalp.* *Anemone* ſecunda *Dodon.* Pempt. 434. *An.* Rupertiana *Theodori* *Anem.* tenuifolia tertia.

l) *Anemone Baldenſis*, foliis biternatis inciſis. *Onom.* l. c. p. 509 Anemone alpina alba minor CB. Man findet ſie auf dem Baldus wild.

Anemone, mit zehn Blumenblättern, oder Anemone mit einblumigem Stamm, zehnblättriger Blumenkrone, und dreyfachen lappigen Wurzelblättern m).

In Braſilien wird ſie wild angetroffen, in der Stellung zwar, aber kleiner, als die Virginianiſche Anemone. Ihre Blätter ſind an der Wurzel dreyfach mit Stielen und Stielchen verſehen, und aus Eyrundlichen, ſtumpfen, dreylappigen oder eingeſchnittnen Blättchen zuſammengeſetzet. Ihr einfacher Stängel wächßt einen halben Fuß hoch, ihre Hülle iſt einblumig, dreymal getheilt, vielmal geſpalten, gleich breit, ſpitzig und glatt, ihr Blumenſtiel rauh, und ſo lang, als die Hülle. Die kleine weiße Blume hat zehn Lanzenförmige bleibende Blätter, deren innere doch etwas kleiner ſind. Ihre Staubfäden ſind kürzer, als die Blumenkrone, die Fruchtknoten geköpft, Kegelförmig und zotticht, ihre Narben ſcharf zugeſpitzt und glatt.

— — — Büſchelförmige, mit doldenförmigen gedrängten Blumen, und vielmal geſpaltenen Blättern, aus dem Morgenlande n).

Sie hat, nach des Archiaters Meynung, ſo viel Aehnliches mit der Narziſſenblütartigen Anemone, daß er, ohne die nähere Beſtimmung der Samen, ſich kaum getrauet, ſie für unterſchiedene Gattungsarten zu hal-

m) *Anemone decapetala*, caule unifloro, flore decapetalo, foliis ternatis lobatis radicalibus. *Onom.* l. c. p. 510. *Anemone* foliis ternatis, foliolis trilobis punctatis, pedunculo ſimplici, flore unico decapetalo *Harduini.*

n) *Anemone faſciculata*, floribus umbellatis congeſtis, foliis multifidis. *Linn* l. c pag. 763. n. 20. *Ranunculus* orientalis, Aconiti lycoctoni folio, flore magno albo *Tourn.* Coroll. 20. *Voyage* du Levant. II. 106. b. Tab. 106. Renoncule à gros bouquets de fleurs blanches *Onom.* l. c. p. 509.

halten. Tournefort hat von derſelben in ſeiner Levantiſchen Reiſe die deutlichſte Abbildung, und eine hinlängliche Beſchreibung gegeben.

Anemone. Die Dreyblättrige, mit einblumigem Stamme, dreyfachen Eyrunden, unzertheilten und Sägenartig eingeſchnittnen Blättern. Eine fortwährende Franzöſiſche Art von Anemonen! o).

— — — Edelleberkraut S. Leberkraut.

— — — Frühjährige, oder Frühlingsanemone, mit einer Hülle am Blumenſtiel, gefiederten Blättern, und aufrecht wachſender Blume. (Diett.) Anemone mit dem Zellerikraute. Waldküchenſchelle mit Eppichblättern. (Gled.) Frühe Küchenſchelle (Onom.) Gelbe Küchenſchelle mit Zellerieblättern (Valent.) p).

Dieſe wächßt in Schweden, Dännemark, im Brandenburgiſchen, und in der Schweiz, in den unfrucht-

---

o) *Anemone trifolia* ſ. foliis ternatis ovatis, integris, ſerratis, caule unifloro. *Linn.* l. c. p. 762. n. 13. *Hort. Upſ.* 155. *Hort. Cliff.* 224 *Royen.* Lugdb. 488. *Dalib.* Par. 161. *Anemone trifolia* flore albo *JB. Hiſt.* III. 412. *Dodon.* Pempt. 436. *Gouan* Fl. Monsp. p. 315. n. 6. *Ejusd. Hort. Reg.* 262. n. 6.

p) *Anemone vernalis*, pedunculo involucrato, foliis pinnatis, flore erecto. *Linn.* l. c. p. 759. n. 4. *Pulſatilla* foliis ſimpliciter pinnatis, foliolis lobatis, flore erecto. *Flor. Suec.* 448. 483. *Pulſatilla* involucro piloſo nidito. *Flor. Lapp.* 223. *Pulſatilla* Apii folio, vernalis, flore majore *CB. Pin.* 177. *Prodr.* 94. *Hellw.* Pulſ. 63. T. 9. *Pulſatilla* ex Valeſia *Oeder.* Dan. T. 29. Pulſatilla lutea, Apii hortenſis folio *CB. Pin* 177.

β) *Pulſatilla* apii folio, vernalis, flore minore. CB. Pin. 177. *Bauh.* Prodr 94. *Helw.* Pulſ. 64. T. 10.

γ) *Pulſatilla* lutea, Apii hort. folio. *CB. Pin.* 177. *Hall.* Helv. T. 6. Diett. l. c. p. 673. n. 2. *Onom.* Bot. l. c. p. 497. Gled. Bienenſt. p. 158. Schw. Moulippa. Tiaelatuppa. Dän. Giethivel. S. *Oeder.* Nomencl. 121. und 170. *Müll.* Fl. Fridrichsd. p. 100 n. 440.

fruchtbarſten Wäldern. Ihre Blumen ſind gelb, und verändern ſich, in Anſehung ihrer Größe.

Anemone, fünfblättrige, mit einblumigem Stamm, und fünffachen, Eyrunden, und Sägenförmig eingeſchnittenen Blättern. Iſt fortwährend, und wird ſo wohl in Virginien, als in Kanada wild angetroffen q).

— — — Gartenanemone mit gefingerten Blättern. Aus Italien, und in der Gegend am Rhein r).

Sie hat eben ſo viel Abänderungen, und muß eben ſo gewartet oder gepflanzt werden, wie die unten anzuführende Kronenanemone. Sie begreift alle Bauhiniſche breitblättrige Anemonen mit gefüllten Blüthen unter ſich, die ſiebende nur allein ausgenommen. Erſtaunlich viel Abänderungen oder Spielarten, welche die Wartung in der Farbe, und im Bau der Blumen dieſes Geſchlechts hervorgebracht hat, ſind von einigen Kräuterlehrern als beſondre Arten beſchrieben worden. Tournefort allein hat nicht weniger, als 168 unterſchiedene Arten von Anemonen gezählet. Seitdem ſie durch die Wartung ſehr vermehret worden, pflegen ſie eine der vornehmſten Zierden unſerer Gärten, zur Zeit ihrer vollkommnen Blüte auszumachen. Sie haben ſehr unterſchie-

---

q) *Anemone quinquefolia*, ſeu foliis quinatis ovalibus, ſerratis, caule unifloro. *Linn.* l. c. p. 762 n. 14. *Ranunculus nemorum*, Fragariae folis, Virginianus. *Plukn.* Almag. 310. T. 106. f. 3. *Onom.* l. c. p. 506.

r) *Anemone hortenſis*, foliis digitatis *Linn.* l. c. p. 761. n. 9 *Pulſatilla* foliis digitatis *Hort. Cliff.* 224 *Anemone* hortenſis latifolia *CB. Pin.* 176. Ead. tertia *Cluſ. Hiſt.* I. 249. *Anemone* Geranii rotundo folio, purpuraſcens *CB. Pin.* 173. *Tourn.* Inſt. p. 276. *Onom.* l. c. p. 503. Dick. l. c. Anemone I. *Dod. Pempt.* 434. Dietr. l. c. p. 674 n. 6. *Reuſſ.* l. c. p. 287. n. 3. *Gouan.* H. Reg. Monsp. 262. n. 4. *Ejusd.* Flor. Monsp. p. 315. 4.

ſchiedene Farben, als roth, weiß, Purpur und blau, einige von ihnen prangen mit allen dieſen ſchön unter einander gemiſchten Farben.

**Anemone, gemeine.** Die Blaue oder gemeine Küchenſchelle, Oſterblume (Gled.) Schlottenblume, Hakelkraut (Knorr), mit einem Blumenſtiel, der mit einer Hülle verſehen iſt, gerade ſtehenden Blumenblättern, und doppelt gefiederten Blättern. (Dietr.) s).

Dieſe

s) *Anemone Pulſatilla*, pedunculo involucrato, petalis rectis, foliis bipinnatis *Linn.* l. c p 759. n. 5. Pulſatilla foliis decompoſitis pinnatis, flore nutante, limbo erecto. *Hort. Cliff.* 223. Flor. Suec. 446 481. *Mat. med.* 276. *Royen.* Lugdb. 487. *Dalib.* Pariſ. 160. *Sauv.* Montp. 254. *Pulſatilla* folio craſſiore et majore flore *CB. Pin.* 177. et *Tourn.* Jnſt. p. 284. *Helw.* Pulſ. 62 T. 8. *Pulſatilla Camer.* epit. 398 *Dodon.* Pempt. p. 433. *Valent.* Virid. p. 259. *Ejusd.* Muſ. Muſeor. I. p. 171. Dietr. p. 673. *Oeder.* Fl. Dan. T. 153. Lemery l. c. p 925. *Knorr* Theſaur. Rei Herb. Vol II. Tab. A. 7. *Ludw.* Ectyp. vegetab. pag. 57. No. CXIX. Franz. Paſſe-fleur. Coquelourde. Herbe du Vent. Pulſatille. *Vallm. de Bom* Dict. T. III. p. 318. Fleur de Pâques des Anglois. Engl. Pasque-Flower, weil ſie gemeiniglich zu Ende des Märzes, um Oſtern, blühet. Hiſt. *des Plantes de* l'Eur I. p. 290. Gled. Pflanzenv. p. 27. *Ejusd.* Arzneygew. 294. Holl. Keukenſchelle. Ital. Pulſatilla. Dän. Koe-Bielde. Blaa Varurt, Oxe-Oere. Müllers *Flor.* Fridrichsd. p. 100 n. 438. Schwed. Back ſippa. Smol. Oxeöron Weſtg. Yxner S. *Oeder.* Nom. pag. 121. *Reuſſ.* Comp. Bot. p. 287. *Gouan.* Hort. Reg. Monsp. p. 261. n. 2. *Ejusd.* Fl. monsp. p. 315. n. 2. *Onom. Botan* p. 498. *Anemone* montana *Turn.* communis *Fuchſ.* ſylveſtris *Ruell.* purpurea *Aretii*, Alpina *Geſn.* decima ſive Leptophyllon *Dalech.* limania et Samolus *Plin.* Pulſatilla off. *Geoffr.* mat. med. IV. 405. — purpurea coeruleave *IB. Hiſt.* III. 409. Herba venti *Tragi* 413. Pulſ. vulg. *Lob.* Jc. 281. *Raj* Hiſt. 633. Herba Sardoa vel Apium riſus, campanula vel Nola culinae ſive culinaria, *Campanula Vaccae* ſ. vaccaria. *Barba Hirci. Cauda Vulpis* vel vulpina. *Apium* ſylv. vel ruſticum ſ. *Apiaſtrum* nonnullorum. Von Lindern Hort. Alſ. p. 28. *Hall.* Flor. Jen. Rupp. p. 161. *Johren.* Hodeg. p. 85. Erharts Pflanzenhiſt. II. 2. und 8. *Tourn.* Par. I. 224. *Jacqu.* Vindob. p. 97. n. 2.

Dieſe Anemonenart iſt fortdauernd, und blühet gegen Ende des Märzes in Europa in Wäldern, ſonnigen Anhöhen, und trocknen magern Feldern. Ihre Wurzel iſt lang, bisweilen Fingers dick, einfach oder in viele Knollen getheilet, auf dem obern Theil harig und ſchwarz, von etwas bittrem Geſchmack, mit einiger Schärfe verbunden. Sie treibt ausgeſchnittne dünne, rauhe Blätter. Sie gleichen den Blättern des wilden Paſternak, beſonders in Anſehung der Theilung und Hare, nicht aber in der Größe. Man bemerkt an ihnen einen ſehr ſcharfen, brennenden Geſchmack. Sie ſtehen auf langen, ungemein rauhen, gegen die Erde hin, röthlichen Stielen. Zwiſchen dieſen Blättern erhebt ſich ein etwa Fuß hoher, ganz runder, hohler Stängel, der mit einer dicken und weichen Wolle bedeckt, einfach, und ohne Blätter iſt, nur das ausgenommen, welches gegen die Spitze zu, ein wenig unter der Blume ſtehet, und ſich in viel Abſchnitte theilet. Oben auf dem Stängel ſteht eine einzige Blume, mit ſechs länglichten, zugeſpitzten, Purpurfarbigen, auswendig rauhen, von innen glatten Blättern, in deren Mitte ſich der Stämpel, mit gelben Staubgefäßen umgeben, befindet. Dieſe Blumen pflegen einen zwar ſchwachen, aber nicht unangenehmen Geruch zu haben. Wenn ſie abgefallen ſind, verwandelt ſich der Stämpel in eine rundliche, harige Frucht, die aus vielen Federſamen beſtehet. Weil die Blume dieſer Pflanze ſchön iſt, verſetzt man ſie auch in die Gärten. Sie will aber, als Feldpflanze, die Kultur nicht gerne leiden t). Die Farbe der Blume iſt, nach Beſchaffenheit des Ortes, wo ſie wächßt, mehr oder weniger dunkel, in ſchattichten Hölzern hell Purpurfarbig, beynahe weiß, auf

t) Von ihrer Wartung leſe man Dicks Gartenk. p. 650 &c. wo auch die ausführlichſte und deutlichſte Beſchreibung dieſer Pflanze ſtehet.

auf erhabnen Orten hingegen, wo die Sonne ſie ſtark treffen kann, ſchön violet. Hieraus entſtehen von einerley Pflanze, allerley Abänderungen. Von den Italiänern erhielt ſie den Namen *Pulſatilla*, weil die Blumen faſt immer, wie eine Glocke in Bewegung ſind, oder weil die Samen durch den geringſten Wind in die Luft verfliegen.

Alle Theile dieſer Pflanze ſind ſcharf und ätzend, obgleich der Kayſerl. Leibarzt, Hr. Störk, ſie nur bitter und ekelhaft, auch weit unkräftiger, als die Wieſenanemone gefunden hat. Inzwiſchen iſt es die Wurzel noch am wenigſten, von welcher man ehedem geglaubet hat, ſie könne Schweiß, auch das Gift vom Herzen treiben, und einen Speichelfluß erregen. Tragus will, daß die rohe Wurzel, wenn man ſie käuet, vielen Schleim abführe. Die getrocknete Blätter und Blumen verurſachen ſtarkes Nieſen, wenn ſie als Schnupftoback gebraucht werden. Eben dieſe Wirkung thun ſie auch friſch, und zwiſen den Fingern gerieben. Ihre Wirkung iſt aber ſo ſcharf, daß der Eindruck davon, als ein brennendes Gefühl, ſich bis ins Gehirn erſtrecket. Aus dieſer Urſache glaubt auch Tournefort u), man könne die Pflanze füglich wider die Schlafſucht gebrauchen. Der geſtoßnen Blätter bedient man ſich mit Vortheil in den Wunden der Pferde. Der gemeine Mann legt ſie auf die Hände oder Fußſohlen, wo ſie Blaſen ziehen, und bisweilen das Fieber vertreiben. Die dunkelblaue Blumen färben grün, und ihr gebranntes Waſſer macht Erbrechen. Sie werden auch in der Aquâ hyſtericâ Pharmacop. Pariſ. angewendet v). Das ganze Kraut wird äußerl.

u) In der Hiſt. des Plantes des Environs de Paris I. 224.

v) Hr. Geoffroy hat unterſchiedene Arzneymittel mit Küchenſchelle beſchrieben. S. deſſen *Mat. med.* IV. pag. 408.

äußerl. im Hüſtweh und gichtiſchen Zufällen, wie andere Blaſenmittel aufgeleget, auch die Warzen, Zittermale und Flecken der Haut wegzuätzen, gebrauchet.

Anemone, Goldhähnlein. S. Hahnenfußartige Anemone. S. 559.

— — — Güldenklee S. unten Leberkraut. S. 555.

— — — Güldenleberkraut S. Ebend.

— — — Häynenanemone. Waldanemone, gefüllte Storchblume (Gled.), mit ſpitzigen Samen, eingeſchnittnen Blättchen, und einblumigem Stamme. (Dietr.) Luk, weißer Waldhahnenfuß, weiße Windblume. Wilde weiße Anemonen, weiße Waldhähnlein, kleine Waldanemone. (Onom). w).

Sie

Sonſt wurde aus dieſer ſcharfen Pflanze, außer der Aquâ deſtillatâ, noch ein Syrup. florum per infuſ. bereitet, und an ihrer Stelle bisweilen die Linneiſche Wieſenanemone genommen. S. Gled. Arzneyg. p. 294 Cf. *Valent.* Muſ. Muſ. I. 171. it. Erhart rc. II. p. 2.

w) *Anemone nemoroſa* ſeminibus acutis, foliolis inciſis, caule unifloro *Linn.* l. c. p. 762 *Hort. Cliff.* 224 *Flor. Suec.* 450. 485. *Mat. med.* 275. *Dalib.* Paris 161. *Anemone* nemoroſa fl. majore *CB. Pin.* p. 176. Ranunculus ſylvarum *Cluſ.* Hiſt. 247. Dietr. 674. n. 8. *Onom.* Bot. l. c. 506. Gled. Pflanzenv. p. 28. Ebend. Bienenſt. p. 158. *Gouan* H. Reg. Monsp. p. 262. n. 7. *Ejuſd.* Fl. Monsp. p. 316. n. 7. *Ranunculus* phragmites albus, vernus. *Tourn.* 285 *Ranunculus* nemoroſus, Anemones flore, minor. *CB. Prodr.* 95. Stuttg. Ausz IV pag. 125. *Jacquin.* Vindob. p. 98 n. 15 Schwed. Hwitſipa. Hwitwerf, Hwitwes. Hwitmeja. Fagelblome, Kiählblomſter, Hwitlockor, Luck. *Oeder.* Nom. 120. Dän. Hvidſippe, Hvide-ved. Hvidviſe, Hvidſimmer, Gietſimmer, Gedeſimmer. *Ibidem* p. 170. und *Mülleri* Flor. Fridrichsdal. p. 100 n. 441 Anemone montana *Caeſalp.* — ſylveſtris vulg. *Cluſii*, quinta *Dod.* *λειμώνια* fortè *Theophr.* — nemorum alba *Raji.* Anem. ſemine

Sie findet ſich in Europäiſchen Gehegen, Wäldern, rauhen und harten Gegenden, iſt fortwährend, und pfleget frühzeitig, im Aprill und May, ſchöne weiße, bald große, bald kleinere, bald einfache, bald gefüllte Blumen, welche bisweilen mehr oder weniger ins Purpurfarbige fallen, zu tragen. Gemeiniglich wächßt auf jedem Stiel nur eine Blüthe hervor, die einigermaßen mit den ſogenannten Pfingſtblumen x) übereinkommen, aber länglicher zugeſpitzte Blumenblätter haben. Man kann ihre Wurzeln ausheben, und in Wildniße ſetzen, wo ſie ſich ſtark vermehren.

Die Pflanze iſt ohne Geruch, aber bitterlich, und äußerſt ſcharf, beſonders ihre Wurzel ſo ſcharf, daß ſie Blaſen ziehet, und in dieſer Abſicht ſchon bey Zahnſchmerzen gute Dienſte geleiſtet hat. Das Vieh, wenn unter andern Grasarten ihm dieſe Pflanze mit gegeben wird, frißt ſie zwar ohne Wahl, ſelbſt an den Orten, wo ſie wächſet; man hat aber beobachtet, daß von ihrem Genuß unter dem Hornvieh die Ruhr, bey den Schafen aber das rothe Waſſer und Entzündungen erzeuget worden. Daher wär es beſſer, das Vieh an ſolche Oerter entweder gar nicht, oder nicht ehe treiben zu laſſen, bis im Junius, wenn dieſes Gewächs gröſtentheils wieder vergangen iſt.

Hr. von Linné ſagt y): „Ich war neugierig, hier „im Walde das Blutkraut der Alten zu ſehen, zumal „da es die Einwohner, unter dem Namen Luk, hier

 „über-

ne laevi, petalis ſenis ellypticis *Halleri*. Cf. *Bom.* Dict. IX. 535. *Renoncule* des bois. *Bacinet* blanc ou purpurin. Fauſſe Anemone printanniere ou des forets. Sylvia *Vaill.*

x) Ranunculus pratenſis.

y) Im 1 Th. ſeiner Schoniſchen Reiſebeſchr. S. 237. und 269.

„überall kannten. Ich ſuchte mit allem Fleiß nach Bengel: oder Klyſtierkraut z), ohne ſelbiges zu finden. „Den Luk fand ich aber häufig unter den Büſchen. Es „war nichts anders, als die hier angegebne Häynenanemone. Man hielt auch dafür, daß die weißen Waldhählein der Alten *herba ſanguinalis* oder Blutkraut „ſey, wodurch Blutharnen beym Vieh verurſachet würde“ a).

Die lange fleiſchige, kriechende, dunkle Wurzeln, welche ihr Kraut im Junius, bey der Samenreiſe abwerfen, müſſen, wenn man ſie, der Schönheit wegen unterhalten will, alle drey Jahre umgeleget werden. Sie lieben einen fruchtbaren, lockern und feuchten Boden. Die Pflanze gehört unter die früheſten Bienengewächſe, und ihre Blumen geben reichlichen Stoff zum Wachſe.

**Anemone. Hahnenfußartige**, mit ſpitzigen Samen, eingeſchnittnen Blättchen, rundlichen Kronenblättern, und oft zweyblumigem Stamme. (Dietr.) Das gelbe Waldhähnlein, gelbe frühe Waldhähnlein. Goldhähnlein. (Onom.) Das kleine Goldhähnlein. (Gled.) b).

Dieſe

z) Mercurialis.

a) Cf. *Flor. Suec.* No. 488.

b) *Anemone Ranunculoides*, ſeminibus acutis, foliolis inciſis, petalis ſubrotundis, caule ſub-bifloro *Linn.* l. c. p. 562. n. 17. *Hort. Cliff.* 125. *Flor. Suec.* 451. und 486. *Royen.* Lugdb. 488. *Dalib.* Par. 161. *Ranunculus* nemoroſus luteus *CB. Pin.* 178. Ranunculus phragmites luteus, nemoroſus. *JB. Hiſt.* III. 413. Dietr. l. c. p. 674 n. 9. *Onom.* l. c. p. 508. Gled. Bienenſt. p. 158. *Jacquin* Vind. p. 98. *Oeder*. Fl. Dan. Tab. 140. *Mülleri* Flor. Fridrichsdal. p. 100. n. 442. Schwed. Gohl Sippa. Tof Sippa. *Oed. Nom.* 121. *Anemone* 6. *Dod.* 435. *Anem.* montana colore luteo.; *Caeſalp. Anemone* adnumerandus Ranunculus phragmites, flore luteo. *Geſn. Anemone* ſemine laevi, petalis quinis ſubrotundis, luteis. *Hall.*

Dieſe Art wächßt im mitternächtlichen Europa, ſo wohl an Bächen, als in Wäldern, und auf Waldwieſen. Sie blühet vom März bis in den May. Ihre Blumen ſind bald größer, bald kleiner, bald nur zwo, bald auch drey, ſelten aber nur eine auf einem Blumenſtiele. Sie blühet ſehr hurtig ab, liefert einiges Wachs für die Bienen, und liebet feuchte Plätze. In der Mark iſt ſie zwar anzutreffen, aber lange nicht ſo häufig, als in den Wäldern um Leipzig.

**Anemone. Hakelkraut.** (Knorr) S. gemeine Anemone. S. 545.

— — **Handförmige**, mit ſechsblättrigem und farbigem Blumenkelch, Blättern, welche die Geſtalt eines Herzens, und eine Spur von Lappen haben. (Onom.) c).

Eine beym Tagusfluß in Portugall wild anzutreffende Pflanze, mit rauhem, unzertheiltem und nicht weit von der Blume abſtehendem Blumenkelch, gelben, bald einfachen, bald gefüllten Blumen!

— — **Holzanemone.** S. Waldanemone. S. 563.



c) *Anemone palmata* foliis reniformibus lobatis, crenatis, involucro multifido, calice hexaphyllo colorato *Linn.* l. c. p. 758. n 2. *Pulſatilla* foliis palmatis. *Hort. Ciff* 224. *Royen.* Lugdb. 487. *Anemone* Cyclaminis ſ. Malvae folio, lutea. *CB. Pin.* 173. *Moriſſ* Hiſt. II. 425. Sect. IV. T 25. f. 3. *Anemone* latifolia flava *CB. Pin.* 176. *Anemone* hortenſis latifolia 1. *Cluſ.* Hiſt. ſ. 248. eine gefüllte Spielart, duplo flavo flore Ejusd. *Onom. Bot.* l. c p. 496. *Anemone palmata*, foliis ſublobatis, calice hexaphyllo, colorato. *Valent.* Virid p. 259. *Barrel.* Ic. 792. p. 56 n. 574 L'Anemone à fleur jaune.

Anemone. Kanadenſiſche, mit zweytheiligem Stamm, und veſtſitzenden Blättern, wovon die unterſten dreyfach, dreymal geſpalten und eingeſchnitten ſind. (Onom.) d).

Sie kömmt aus Penſylvanien, und hat viel Aehnlichkeit mit der zweytheiligen Anemone, außer daß man bey der erſten Zertheilung des Stammes drey, und nicht zwey Blätter wahrnimmt. Ihre Blume iſt auf der untern Fläche weiß, und nicht röthlich, die Staubbeutel ſind gelb, und nicht gelbröthlich, wie an jener. Die Früchte ſtehen in einem Kugelrunden Knopf beyſammen. An den Pfriemenförmigen Samen ſieht man eine gerade Granne, nicht länger, als der Samen.

— — Kleinblütige Virginiſche. (Gled.) S. Virginiſche. S. 562.

— — Kronenanemone, mit dreyfach dreydoppelt zuſammengeſetzten Wurzelblättern, und einer blättrigen Hülle. (Dietr.) e).

Eine

---

d) *Anemone Canadenſis*, caule dichotomo, foliis ſeſſilibus, infimis ternis, trifidis, inciſis. *Onom.* Bot. l. c. p. 511.

e) *Anemone Coronaria* foliis radicalibus ternato-decompoſitis, involucro folioſo. *Linn.* l. c. p. 506. n. 8. Haſſelquiſts Reiſe p. 516. *Hall.* Anat. 12. *Pulſatilla* foliis decompoſitis ternatis. *Hort. Cliff.* 223. *Hort. Upſal.* 155. *Royen* Lugd. Bat. 487. *Anemone* tenuifolia, ſimplici flore. *CB. Pin.* 174. no. 2 — 12. *Anemone* ſtellata &c *Tabern.* Jc. 1. 75 Fr. Coquelourdes, Cocles, Paſſe-fleurs. Ital. Anemone, Span. Hierva viento. Engl. Windeflower, Cheſtnut, Holl. Anemone Roeskens Gr. Ἀνεμώνη, φαινις, Βεγύλιον, βαρβύλη.

β) *Anemone* tenuifolia multiplex rubra. *CB.* 176. *Anemone Camer.* Ep. p. 386.

γ) *Anemone* anguſtifolia multiplex, mutatâ florum facie, quotannis novâ. *Milleri* Dict. T. 31. und Pflanzenabbild. T. 31. Man ſehe beſonders die 2. 3. und 4. Tafel in *Swertii Flori-*

a
b
b
a

Eine fortwährende Morgenländiſche Pflanze, die vor allen andern, im Frühling, durch ihre mannigfaltige Spielarten, eine der gröſten Zierden unſerer Gärten ausmachet! Ihre Blumen ſind bald weiß, bald Purpurroth, bald blau, bald von allen dieſen Farben ſchattieret, bald einfach, bald gefüllt. Hr. Haßelquiſt hat ſie bey Smirna im Februar, an den Füßen der Berge, auch auf dem freyen Felde blühen geſehen. Die Holländiſchen und Franzöſiſchen Blumengärtner haben dieſen angenehmen Kindern des Frühlings, wie den Tulpen, Aurikeln, Nelken u. ſ. w. nach ihrer Phantaſie unzählige willkührliche Namen gegeben f), die aber bloß für die Blumiſten, und nicht in dies Lexikon gehören.

Die hauptſächlichſte Schönheit der Anemonen beſteht, außer dem Reitz ihrer Farben, in der Größe und in dem Vorzuge, daß die äußerſte Blätter die Größe des mittelſten Buſches übertreffen. Ueberdies fordert man von einer ſolchen Blume, daß ihr Mantel rund, ihre kleinen oder innern Blätter aber nicht ſchmal ſeyn müſſen. Der Stängel muß in ſeiner Höhe mit der Größe der Blumen in gutem Verhältniß ſtehen, auch ſtark genug ſeyn, die Blumen ohne Krümmung zu tragen. Das Blatt muß krumm, der Buſch dicht und gleich, der Sammt wie ein Helm geformt, auch mit kleinen Federn verſehen ſeyn. Eine der gröſten Zierden der



---

*Florileg.* wo eine große Menge von einfachen und gefüllten Kronenanemonen in Kupfer geſtochen, und illuminert vorkommen. Cf. *Knorrii* Thes. R. Herb. Vol. I. Tab. A. 4. und *Valent.* Virid. p. 258 &c. Tab. CII—CVI. *Anemone Pavo major*, it. *prolifera* et *Pavo minor.* &c. Dietr. l. c. p. 674. n. 6. *Onom.* l. c. p. 501.

f) Z. B. La Courtiſane, la Regardée, Viſcomte, Prinz Karl Albert, u. ſ. w. Ein ganz Verzeichniß von ſolchen Benennungen findet man in des Hrn. D. Krünitz ökon. Enc. II. p. 84.

Anemonen iſt, wenn ſie brennend, von unterſchiedenen Farben gleichſam entflammt, erſcheinen g).

Die einfachen oder ſogenannten Mohnanemonen h) pflegen, wenn die Witterung günſtig iſt, oder man ſie an einen warmen Ort gepflanzet hat, beynahe den gröſten Theil des Winters und Frühlings hindurch zu blühen. Ihr Anſehen und die geringe Wartung, welche ſie fordern, machen, daß man ihnen ſehr gern einen Platz in den Blumengärten einräumet. Die Blüthen behalten lange ihre Schönheit, wenn die Kälte des Jänners und Hornungs nicht allzuſtreng iſt. In der Mitte oder zu Ende des Maymonathes reiſet ihr Samen.

In der Levante, beſonders auf den Inſeln des Archipelagus findet man den Rand der Felder allenthalben mit Anemonen von den ſchönſten abwechſelnden Farben gezieret. Obgleich ihre Blumen einfach ſind, hat man ſie doch durch die Wartung in den Gärten ſehr verbeſſert. Frankreich zog bereits Anemonen, ehe noch die Holländer und Engelländer ihre Gärten damit ausſchmückten.

Ob gleich dieſe Art von Anemonen eben die Beſtandtheile, wie andere dieſes Geſchlechtes haben mögen, ſo gehören ſie doch, in ſo fern man zu gleicher Abſicht innländiſche Pflanzen brauchen kann, mehr unter die Er-

g) Ausführlichere Nachrichten von den zu ihrer Vollkommenheit erforderlichen Eigenſchaften, und ſowohl ihrer Wartung, als Vermehrung, findet man in des Hrn. D. Krünitz Enc l. c. in Dicks Gartenk. S. 78—85. Grotians Sommerbel. II Th. p. 6—13. Brocke's Beob. von Blumen ꝛc. p. 68—76.

h) Poppy Anemony der Engelländer, von deren Samen die gefüllten gezogen werden.

Naturf. II B.

Knorr.

Ergötzungen der Blumiſten, und Beluſtigungen der Augen, als unter die ökonomiſchen oder Arzneygewächſe.

In der Abbildung habe ich aus Hrn. Miller die ſchmalblättrige gefüllte Anemone vorgeſtellet, deren Blumen alle Jahre ihre Farben verändern i).

Anemone. Küchenſchelle S. gemeine Anemone. S. 545.

— — — — Dunkelblaue mit kleinen Blumen. (Valent.) S. Wieſenanemone.

— — — — frühe S. Frühlingsanemone. S. 543.

— — — — gelbe, mit Zelleryblättern (Valent.) S. Ebend.

— — — — kleine mit hangenden Blumen. (Onom.) S. Wieſenanemone.

— — — — ſchwärzliche. (Onom.) S. Ebend.

— — — — weiße. S. Alpenanemone. S. 540.

— — Leberblume, Leberklee oder

— — Leberkraut, mit drey lappigen, glaträndigen Blättern. (Dietr.) Güldenklee, Edelleberkraut, Güldenleberkraut k).



i) Sie heißen bey den Franzoſen *Cameleone*, bey den Engelländern The Batter ſea Red oder High Admiral.

k) *Anemone Hepatica*, foliis trilobis integerrimis. *Linn.* l. c. pag. 758. n. 1. Hepatica *Hort. Cliff.* 223. *Fl. Suec.* 445. 480. *Hort. Upſ.* 155. *Mat. med.* 277. *Gronov. Virg.* 81. *Royen.* Lugdb. 487. *Trifolium Hepaticum* flore ſimplici et pleno. CB. Pin. 339. *Gouan.* H. R. Monſp. 261. *Ejusd.* Flor. Monſp. p. 315. n. 1.

Dieſe Art wächßt in den ſteinigten Wäldern Europens, und bringt, im Hornung oder März, bald blaue, bald rothe, bald weiße, bald einfache, bald gefüllte Blumen. Ihre **Wurzeln** ſind ein wenig dick, in viele Köpfe getheilt, und mit unzählichen rothſchwärzlichen, verſchiedentlich in einander geflochtnen Faſern beſetzet. Sie ſcheinen gleichſam eine bloße Maße, wunderbar in einander verwickelter Faſern zu ſeyn. Aus jedem kleinen Kopf oder Knoten dieſer Wurzeln kommen alle Jahre zuerſt Blumen, hernach aber Blätter hervor, die beym Auskeimen zuſammengerollt und haricht ſind, ſo bald ſie aber ſich entwickeln, glatt, oberwärts dunkelgrün, unten blaß, oder bisweilen, wie das **Saubrodt** (Cyclamen), Purpurfarbig, veſt, dreyeckig, in drey Lappen getheilt, am Rande gleich ſind, und auf langen Stielen ſitzen. Aus einer Wurzel gehen viel **Stängel** heraus, welche dünn, bloß und kürzer, als die Stiele der Blätter ſind. Jeder Stängel trägt eine glänzende Blume, die ſechs oder acht, gemeiniglich blaue, oft auch anders gefärbte, zuweilen bunte **Kronenblätter**, und viele **Staubfäden** hat, welche zuſammen von einem dreyblättrigen **Kelch** umfaſſet werden, aus dem ein runder, höckrichter **Stämpel** empor ſteiget, welcher in einem kleinen Knopf

---

n. 1. Dietr. l. c. p. 672. n. 1. Blackw. Tab. 207. *Knorr.* Theſ. R. H. I. Tab. L. 13. *Ludwig.* Ectyp. Veget. No. CXL. p. 67. Gled. Arzneyg. p. 301. Ebend. Bienenſt. p. 157. Ebend. Pflanzenverz. pag. 27. Ranunculus tridentatus vernus, flore coeruleo ſimplici *Tourn.* Inſtit 286. *Hepatica* nobilis *Tabern.* *Hepatica offic.* Hepatica flore coeruleo, albo, rubro, ſimplici et pleno. *Hepatica* aurea, flore coeruleo et rubro *Tabern.* Jc. n. 228. — multiflora *Ger.* — trifolia polyanthos *Lob.* — terreſtris *Gesn.* *Epimedium Cord.* Triada et Taura *Hermetae.* Trinitas *Mathiol.* *Trifolium* magnum ſ. aureum. *Trag.* — aureum *Dodon* p. 579. Herba Trinitatis *Bapt. Sardi* Holl. Edel. Leverkruyt. Gülden Leverkruyt. *Valent. Virid.* p. 256. 257. Tab.

Knopf ſich verwandelt, und, wie bey den Ranunkeln, viel ſpitzige Samen in ſich verſchlüßet.

Sie gehören unter die niedrigen Arzeneypflanzen, die, außer der Verpflanzung in einem ſchattichten, mäſſig feuchten, und guten Grunde, keiner beſondern Pflege bedürfen. Man ziehet ſie, wegen der Schönheit ihrer Blumen, in den Gärten, wo die Blüthen oft ſchon im Winter zum Vorſchein kommen. Merkwürdig iſt es, daß dieſe Pflanzen den friſchen, auch ſogar warmen Urin vertragen. Sie werden aus den Samen gezogen, und pflegen ſich durch die Wurzelſtöcke dermaßen zu vermehren, daß man ſie oft in gedrungenen Raſen beyſammen ſiehet. Mit dem Anfange des Maymonathes ſind ihre Blumen vergangen. Bis dahin geben ſie den Bienen etwas zum Wachſe l). Von ihrer Wartung und Vermeh-

---

Tab. XII und CI. — *Hepaticum* ſ. Trinitatis herba fl. coeruleo. *IB. Hiſt.* II 389. Franz. *Hepatique* des Fleuriſtes ou de Jardin. Belle Hepatique. *Bom. Dict.* V. 378. *Cathol.* I. p. 337. Hepatique d'or. (*Knorr.*) Ital. Herba Trinita, Hepatica nobile. Engl. Noble Liverwoort. Dän. Adel. Klefver Edel Lever urt. Blaa Semmer. *Oeder.* Nomencl. pag. 120. und 170. *Müll.* Fl. Fridrichsd. pag. 100 no. 437. *Jacquin.* Vindob. pag. 97. no. 1. *Myoſurus* perennis &c. *Vaillant.* Act. Par. 1719. Griech. Τριφυλλον ἡπατικὸν. ἡπατικὴ τριφύλλα. *Onom.* l. c. p. 495. Schwed. Blaa Sippa. Killinga blomma, Blaaweror, Blauwes, Blaalaak. von Lindern Hort. Alſ. p. 12. 13. *Mappii* Alſat. p. 258. *Johren.* Hodeg. p. 87. *Hall.* Fl. Jen. Rup. pag. 159. Erharts Pflanzenh. II. p. 37. *Geoffr.* Mat. med. III. 860 *Raj.* Hiſt. 580. Weil der Name Leberkraut verſchiedenen Pflanzen beygeleget wird, von welchen man in Verſtopfungen der Leber gute Hülfe will bemerkt haben, ſo iſt es gut, bey dieſer den Zuſatz Edelleberkraut, wie bey andern Stein- und Sternleberkraut ꝛc. beyzubehalten. S. Leberkraut im Buchſt. L.

l) Cf. Gled. vermiſchte phyſ. ökon. Botan. Abh. I Th. p. 310. II Th. p. 140.

mehrung wird in der Botan. Onomatologie l. c. Nachricht ertheilet.

In der Arzneykunde bedient man ſich der ganzen Pflanze. Sie wird unter die Lebereröfnenden und Wundheilenden Pflanzen gerechnet; weil ſie trocknet, kühlet, ſtärket, auch zuſammenziehet. Bauhinus preiſet ſie zu zu Heilung der Wunden an, wenn man ſie ſowohl äuſſerlich aufſtreicht, als innerlich einnimmt. Bey Darmbrüchen pflegte man ehemals einen halben Löffel voll ihres Pulvers in herbem Wein zu geben. Man kocht auch die ganze Pflanze in eben dergleichen Wein, und läßt hernach das Dekokt bey Entzündungen des Zäpfchens und Halſes gebrauchen. In eben dieſer Form ſoll ſie, nach Tragus Verſicherung, die Leber von Verſtopfungen befreyen, und vornämlich denenjenigen zuträglich ſeyn, welche ſich wollüſtigen Begierden häufig überlaſſen. Aeußerlich aufgelegt, ſoll ſie Entzündungen ſtillen, und Schmerzen lindern. Eben dieſe Kräfte hat auch Tragus, aber mit ſehr wenigem Grunde, dem abgezogenen Waſſer zugeſchrieben. Ein mit Zucker bereitetes Extrakt hält man bey Brüchen der Kinder für ſehr heilſam. Das Regenwaſſer, in welchem drey oder viermal friſche Blätter dieſes Leberkrautes kohobiret worden, hält man für eine vorzügliche Schminke, deren ſich, wie Simon Pauli erzählet, vornehme Frauens mit Vortheil bedienen, wenn ſie viel in der Sonne gegangen, um dadurch die Haut wieder weiß zu machen m).

Unter die Abänderungen dieſer Pflanze gehören:

Ane:

m) Die Blätter kommen zum Elect contrà phthyſin. Die ▽ *deſtill.* iſt nicht mehr ſonderlich im Gebrauche, das Kraut findet man oft unter den Aufgüßen verordnet.

Anemone. Leberkraut. Blaues gemeines n).

— — — — buntes o).

— — — — fleiſchfarbiges p).

— — — — gefülltes, Purpur- Fleiſch- oder Violfarbiges q).

— — — — graues r).

— — — — gülden S. Leberkraut. S. 555.

— — — — Purpurfarbiges s).

— — — — rothes t).

— — — — Violblaues u).

— — — — weißes v).

— — — — — gemeines Parnaſſia paluſtr. L. S. Einblatt.

— — Mohnanemonen S. oben S. 554.

— — mit Narzißenblüthen w).

Dieſe

---

n) *Renunculus* tridentatus vernus, flore ſimplici coeruleo. CB. S. *Valent*. Virid. Tab. XII.

o) *Ranunculus* trid. vernus, folio variegato. H. L. Bat.

p) *Idem* flore carneo. Hort. Reg. Par. f. 5.

q) *Id*. flore purpureo, carneo vel violaceo. *Valent*. l. c. T. CI.

r) *Idem* flore cineritio. Valent. *Ibid*.

s) *Idem* flore purpureo. *Ibid*.

t) *Idem* flore rubro ſimplici CB.

u) *Id*. flore violaceo ſimplici. *Valent*. Ib. T. CI.

v) *Idem* flore albo ſimplici. *Ibid*.

w) *Anemone Narciſſiflora* floribus umbellatis, ſeminibus depreſſo-ovalibus nudis. *Linn*. l. c. p. 763. n 18. *Anemone* multiflora,

Dieſe hat Doldenförmige Blumen, und nackende, niedergedrückt; Eyförmige Samen, iſt fortwährend, und wächßt auf den Oeſterreichiſchen, Schweitzeriſchen und Siberiſchen Alpen.

**Anemone.** Die offene, deren Blumenſtiel eine Hülle trägt, mit gefingerten, in viel Theile zerſpaltenen Blättern. (Onom.) Die große, oder die kleine blaue Oſterblume, mit runden Blättern. (Gled.) x).

Eine fortdaurende Anemonenart, welche ſich in der Niederlauſitz, in der Mark, in Pommern, Großpohlen und Siberien bey Tobolsk wild findet! Die dreyfach gefingerte Wurzelblätter haben veſtſitzende, zerſchlitzte, ſcharf zugeſpitzte Blättchen, deren mitleres dreymal, jedes Seitenblättchen aber nur zweymal getheilt iſt. Der Schaft, welcher nicht völlig die Länge der Blätter hat, bringt nur eine Blume, von welcher die rauhe Hülle ziemlich weit abſtehet. Die weiße Blumenkrone hat eine rauhe Unterfläche, und gelbe Staubfäden. Die Pflanze iſt dauerhaft, und läßt ſich durch den Samen fortpflanzen. Man hat in ihr bittre, ſcharfe Beſtandtheile wahrgenommen. Den Bienen pflegt ſie auch etwas zu ihrer Wachs-

---

flora, ſemine laevi latiſſimo, petalis ſenis ex rotundo acutis. *Haller*. Helv. 330. *Ranunculus* montanus hirſutus, humilior, Narciſſi flore *CB. Pin.* 182. *Ranunculi* montani 2, ſpecies altera *Cluſ. Hiſt.* I. 235 *Caryophyllata* alpina quinquefolia *CB. Pin.* 322. *Onom. Bot.* l. c. p. 509.

x) *Anemone patens*, pedunculo involucrato, foliis digitatis multifidis *Linn.* l. c. p 759 n. 3. *Pulſatilla* folio anemones ſecundae ſ. ſubrotundo. *CB. Pin.* 94. *Prodr.* 94. Pulſatilla polyanthos violacea, Anemones folio. *Breyn.* Cent. 132. *Helw.* Pulſ. 52. T. 2. 3. *Pulſat.* Anemones folio diſſecto, lanuginoſa, flore majore dilutè luteo, patente. *Amm. Ruth.* 104. Gled. Pflanzenv. p. 29. *Ejusd.* Bienenſt. p. 159. *Onom. Bot.* l. c. p. 497.

Wachserndte zu liefern. Der Hr. Prof. Gleditſch hält ſie unter ihren wilden Geſchlechtsarten für eine der ſchönſten Blumen unſerer Heiden. Sie bringet im Aprill dunkelblaue, violette, auch weiße Blumen, hat eine ſchlechte Wurzel, und liebet einen wilden, unfruchtbaren Heidegrund, welcher aber etwas ſchatticht, feucht, und mit Mooſe bedeckt iſt. Von ihrer Wartung und Vermehrung wird in der Onomatologie geredet.

Anemone. Oſterblume. Gled. S. Wieſenanemone.

— — — — große, S. offene. S. 559.

— — — — kleine. (Onom.) S. Wieſenanemone.

— — — — kleine blaue, mit runden Blättern, (Gled.) S. die vorhergehende offene Anemone. S. 560.

— — Schlottenblume. (Knorr) S. gemeine Anemone. S. 545.

— — Schwefelgelbe, mit gehülltem Blumenſtiel, dreyfach gefiederten harigen, flachen, ſpitzig eingeſchnittnen Blättern, und geſchwänzten Samen y).

In der Schweitz wird beſonders dieſe fortwährende Anemonenart angetroffen. Sie hat viel Aehnliches mit der Frühlingsanemone (S. 543) nur daß ihre Blumenblätter an der innern Seite gelb, und etwas ſpitziger ſind.

Ane-

---

y) *Anemone ſulphurea*, pedunculo involucrato, foliis triplicato-pinnatis, piloſis, planis, acutè inciſis, ſeminibus caudatis. *Onom.* Bot. l. c. p. 510. *Anemone* tubis caudatis, radicalibus foliis raritèr pinnatis, pinnis latis inciſis, caulibus anguſtiſſimis *Haller*.

Anemone. Die Siberiſche, mit einblumigem Stamm, und blättriger, ſtumpfer Hülle. (On.) z).

Eine fortwährende, Siberiſche Anemonenart, mit Blättern, die an der Wurzel etwas Tellerförmig, und dreyfach ſind, eingeſchnittne Handförmige, am Rande beharte Blättchen haben, die auf rauchen Stielen ſitzen. Ihr Blumenſchaft iſt nackend und harig, ihre Hülle unter der Blume dreymal getheilt, und mit Lanzenförmigen Lappen verſehen. Die ofne Blume hat ſechs rundliche fahlgelbe Blättchen, gelbe Staubfäden, und runde, ſtachlichte Staubwege. (v. Linné.)

— — Storchblume, gefüllte. (Gled.) S. Haynenanemone. S. 548.

— — Virginiſche, (kleinblütige) mit ſehr langen, wechſelsweiſe ſtehenden Blumenſtielen, Walzenförmigen Früchten, und zottigen unbewehrten Samen. (Onom.) a).

Der Beyname zeigt ſchon das Vaterland von dieſer ſehr dauerhaften Anemone. Sie trägt vielen Samen. Ihr Stamm iſt nackend, und endigt ſich mit drey dreyfachen Blättern, wovon das mittlere dreylappig, ſpitzig und Sägenartig eingeſchnitten iſt, die zur Seite hingegen zweymal getheilt, lappig und Sägenartig eingekerbet ſind.

z) *Anemone Sibirica*, caule unifloro, involucro folioſo obtuſo. *Linn.* l. c. p. 763. *Onom.* l. c. p. 508.

a) *Anemone Virginiana*, pedunculis alternis longiſſimis, fructibus cylindricis, ſeminibus hirſutis, muticis. *Linn.* l. c. pag. 761. n. 11. *Anemone* caule ramoſo, petalis lanceolatis *Roy. n.* Lugdb. 488. *Gronov.* Virg. 165. *Anemone* Virgin. tertiae ſimilis, flore parvo. *Herm.* Lugdb. 645. *Parad. Bat.* pag. 18. T. 18. *Gouan.* Hort. Reg. Monsp. p. 262. Gleditſchs Pflanzenv. p. 28. *Onom. Bot.* p. 505.

ſind. Der lange, nackende Blumenſtiel entſpringt aus dem Mittelpunkte der Blattſtiele. Die kleine Blume beſteht aus Eyrunden grünen Blättern, wie ein Blumenkelch. Der verlängerte Walzenförmige Kopf der Staubwege, löſet ſich in zottige Samen auf. Neben dem Anfange des Blumenſtieles kömmt noch ein Stamm hervor, welcher ſich mit einem Blumenſtiel, und zwey einander gegenüberſtehenden Blättern endiget, und ſo geht es immer weiter. (v. Linné.)

**Anemone. Waldanemone. Holzanemone**, (Dik) **große weiße Berganemone, Windroſe.** (Gled.) **Anemonenroſe.** (Oed.), mit nackendem Blumenſtiel, rundlichen und zottigen Samen. (Dietr.) **Waldranunkeln.** (*Mapp.*) b).

Dieſe Art wird in Deutſchland wild gefunden, iſt fortwährend, und hat bald grüne, bald Purpurrothe, bald weiße, bald einfache, bald gefüllte Blumen von unterſchiedener Größe. Der Archiater fand ſie zwiſchen den

---

b) *Anemone ſylveſtris*, pedunculo nudo, ſeminibus ſubrotundis, hirſutis. *Linn.* l. c. p. 761. n. 10. *Anemone* ſeminibus hirſutis. v. Linne Oeland. Reiſe p. m. 124. *Flor.* Suec. 449. 484. Anemone ſeminibus ſetâ plumoſâ terminatis. *Hort. Cliff.* 224. *Royen. Lugdb.* 224. *Anemone* ſylv. alba, major. *CB. Pin.* 176. *Anemone* ſylveſtris I. *Cluſ. Hiſt.* I. p. 244.

β) Anemone ſylv. alba minor. CB. Pin. 176. *Prodrom.* 93. *Burſ.* IX. 79. Dietr. l. c. 674. n. 7. *Onom.* l. c. p. 504. Gleditſchs Pflanzenv. p. 28. Ebend. Bienenſtand. 177. *Jacquin.* Vindob. 98. n. 10. von Lindern H. Alſ. p. 43. *Mappii* Alſat. p. 23. Fr. Anemone ſauvage. Schwed. Tiuton. Biaernſtut, Myrſtut, Squaettor. Straettor Bioernloka, Achian Bosk. G. *Oeder.* Nom. 121. Anemone alpina. *Geſn.* — Pannonica *Dodon.* Pempt. 435. Anemone tertia *Mathiol. Durantis* und *Dalech.* Eadem flore albo *Lobel.* — ſylv. flore candido *Theodori.*

den Steinen in Schweden häufig. Sie gleicht beynahe dem Waldhahnenfuß, iſt aber an Stängel, Blatt und Blume dreymal größer. Außerdem iſt auch der Waldhahnenfuß glatt, an dieſer aber ſind Stängel, Blumenſtiel, die untere Seite der Blätter und Kronenblätter mit weißen Haren beſtreuet. Am Waldhahnenfuß erblickt man bloße, an dieſer Anemone rauche Samen. Der Stuhl oder das Receptaculum erſcheint an jenem Kugelrund, an dieſer aber länglicht und rauch. Dieſe hat allemal fünf Eyförmige, oft an der Spitze mit einer Kerbe verſehene Kronenblätter; am Waldhahnenfuß aber findet man ſie zahlreicher und ſtärker eingekerbt. Auch die Blätter ſind bey unſrer Anemone tiefer, als beym Waldhahnenfuß, eingeſchnitten.

Wegen ihrer großen, oft Schneeweißen Blumen werden die großen Berganemonen in Gärten gezogen, weil es in hohem, trocknem, ſteinigem, kalkigem und ſandigem Boden ohne ſonderliche Pflege und Mühe geſchehen kann. Die Wurzel iſt klein und zaſerig, die Pflanze hingegen von gutem Anſehen, und blühet im Aprill, May und Junius, auch ſpäter, alſo länger, als andre Anemonen. Cf. Haynenanemone. S. 548.

Anemone. Waldanemone, kleine S. Häynenanemone. S. 548.

— — — — wilde, weiße. (Reuſſ.) S. Ebend.

— — Waldhähnlein, gelbes. (Gled.) S. Hahnenfußartige Anemone. S. 550.

— — — — weißes. S. Häynenanemone. S. 548.

— — Waldhahnenfuß, weißer. (Onom.) S. Ebend.

Anemone. Waldküchenſchelle. S. Frühlingsanemone. S. 543.

— — Waldranunkeln (Mapp.) S. Waldanemone. S. 563.

— — Wieſenanemone, mit eingehülleten Blumenſtiel, an den Spitzen rückwärts geſchlagenen Kronenblättern, und doppelt gefiederten Blättern. (Dietr.) Küchenſchelle mit braunen Blumen, Biß- oder Bitzblume, Oſterblume. (Gled.) Beiß- oder Beitzwurz (Oeder) Schwärzliche Küchenſchelle, Kleine Küchenſchelle mit hängenden Blumen, ſchwärzliche Windblumen, Kleine Oſterblumen. (Onom.) Weinkraut. (Stutt. Ausz.) dunkelblaue Küchenſchelle mit kleinen Blumen. (Valent.) c).

Der Aprill iſt in Deutſchland und Schonen ihre Blühezeit, und ihr gewöhnlichſter Aufenthalt in ſonnigen trocknen Wieſen und Feldern. An der Wolga, um Samara, hat ſie der Hr. Prof. Pallas als die gemeinſte Frühlingsblume gefunden d). Sie erſcheint hier durch alle Schattierungen des Blauen, oft ganz weiß, auch zuweilen Blaßgelb. Sie hat eine daurende, läng-



lichte,

c) *Anemone pratenſis*, pedunculo involucrato, petalis apice reflexis, foliis bipinnatis. *Linn.* l. c. p. 760 n. 6. *Pulſatilla*, foliis decompoſitis pinnatis, flore pendulo, limbo reflexo. *Hort. Cliff.* 223. *Flor. Suec.* 447. 482. *Royen.* Lugdb. 487. *Sauvage* Montp. 254. *Pulſatilla* flore minore nigricante *CB. Pin.* 177. *Hellw.* Pulſ. 65. T. 11 und 66. T. 12. *Pulſatilla* vulgaris ſaturatiore flore. *Cluſ. Hiſt.* I. pag. 246. Dietr. l. c. p. 673. n. 4. *Valent.* Virid. p. 259. *Onom.* l. c. p. 499. Gled. Pflanzenv. p. 27. *Ejusd.* Bienenſt. p. 159. Schwed. Faelt ſippa S. *Oeder.* Nomencl. p. 121. *Pulſatilla* flore clauſo, coeruleo *JB. Johren.* Hod. p. 85 Stuttg. Ausz. IV. 121. *Reuſſ.* Comp. Bot. 287. n. 2. *Jacquin.* Vindob. pag. 97 n. 6. *Mülleri* Flor. Fridrichsd. p. 100 no. 439.

d) S. deſſen Reiſe durch einige Rußiſche Provinzen ꝛc. p. 147.

lichte, rundlichte, zaſerichte Wurzel, einen braungrünen Stiel, eine von außen bräunlichte von innen ſattgrüne Hülle, eine faſt geſchloßne kleine, blauſchwarze Blume, mit ſechs Blättern, gelben, und nur halb ſo langen Staubfäden, als die Blumenkrone, ſcharfe, zugeſpitzte, geſchwänzte und harige Samen. Ihre Wurzeln perenniren; die Blätter ſind alle an der Erde, und mit vielen zarten Einſchnitten verſehen, die Stängel mit zarten Stacheln beſetzt, und ganz ohne Blätter, außer daß in der Mitte noch ein Ring von kleinen Blättern ſich befindet. Das Vieh frißt nicht gern von dieſem Gewächs. Es iſt aber auch zu der Zeit, wenn das Gras kaum gehauen worden, gar nichts mehr davon zu ſehen, weil die Blume bald verblühet, und ſeine Blätter hurtig verwelken. Die Wurzel iſt ſo ſcharf, daß man Blaſen damit auf die Hand brennen kann; daher auch das ſcharfe Kraut unter dem Viehfutter, in geringer Menge, wie ein Pfeffer angeſehen werden, und nicht eben undienlich ſeyn kann.

Hr. Störk hat es gewagt, die Kräfte dieſer überaus ſcharfen und beißenden Pflanze in unterſchiedenen hartnäckigen Krankheiten zu verſuchen, die Erfolge ſeiner Verſuche in einer beſondern Abhandlung beſchrieben und gefunden, wie das gebrannte Waſſer der ganzen Pflanze, die Wurzel nicht mitgenommen, leicht ein Brechen verurſachet, aber doch in heftigen nächtlichen Gliederſchmerzen, veneriſchen Verhärtungen und Lähmungen gute Dienſte geleiſtet hat; daß ferner das wäßrige Extrakt in Augenkrankheiten vortrefliche Wirkung thut, auch der Aufguß innerlich und äußerlich in wüſten freſſenden Geſchwüren, im Beinfraß ꝛc. ein vorzügliches Mittel ſey. Er vermiſchet ſieben bis vierzehn Granen des Extrakts mit einem Quentchen Zucker, giebt von dieſer Vermiſchung Anfangs 10 Granen, und ſteigt in der

Doſis

Doſis bis zu einem Skrupel. Vom Kraute nimmt er ein Quentchen, auf einen Schoppen ſiedenden Waſſers, läßt auch etwas Zucker darunter thun, und ſo dem Kranken in einem Tage trinken. Bisweilen iſt er, nach Beſchaffenheit der Umſtände, bis auf ein Loth geſtiegen. Bey böſen Köpfen hat er dieſe Pflanze ſchädlich befunden.

Die Blumen, mit etwas Färbediſtel und Allaun gekocht, geben, wie Hr. Pr. Pallas verſichert, ein trefliches Grün zur Saftmalerey e).

Der Wind ſäet ihre fedrige Samen ſtark aus. Man verpflanzt ſie aber auch ſonſt im Herbſte. Bisweilen giebt ſie doppelte, bisweilen auch gefüllte Blumen. Der Hr. Hofr. Gleditſch hat ſie bey uns in der Mark im März, Aprill, auch noch ſpäter, in den allerunfruchtbareſten Gegenden, Heiden, Sandhügeln und ſchlechten trocknen Feldern, als eine der gemeinſten Pflanzen, blühen geſehen. Die Bienen tragen aus ihren Blumen viel Wachs zuſammen, weil ſie mit häufigen Staubfäden und Beuteln verſehen iſt, welche, ſo bald ſie ſich öfnen, die Blume innwendig faſt ganz überdecken. Die Wartung dieſer Anemonenart wird in der Onomatologie beſchrieben.

**Anemone.** Die Wieſenrautenähnliche mit gedrängten Blumen, einfachen Quirlförmigen Stammblättern, und zweymal dreyfachen Wurzelblättern f).



e) S. die angef. Reiſen p. 147. 148.

f) *Anemone Thalictroides*, foliis caulinis ſimplicibus verticillatis, radicalibus duplicato-ternatis. *Linn.* l. c. pag. 763. n. 21. *Ranunculus* nemoroſus, Aquilegiae foliis, Virginianus, Aſphodeli radice. *Plukn.* Alm. 310. T. 106. f. 4.

β) *Thalictrum* caule unifloro, ex eodem puncto foliis quatuor ſimplicibus inſtructo. *Gronov.* Virgin. 62. *Onom.* l. c. p. 509.

Sie kömmt aus Virginien und Kanada, wird ſelten über ſechs Zolle hoch, blühet bald im Frühling, öfters auch gefüllt, wo ſie dann ihre Schönheit länger behält. Ihre Blätter haben viel Aehnlichkeit mit den Blättern der Wieſenraute. Sie muß unter Bäumen ſtehen, wo ſie eine Bedeckung hat, und im Winter muß man die Oberfläche des Bodens mit verfaultem Gerberloh bedecken. (Onom.)

Von der Kanadenſiſchen Pflanze giebt Hr. v. Linné nach Herrn Kalm, folgende Beſchreibung: Sie hat eine knollige Wurzel. Ihre zweymal dreyfache Wurzelblätter ſitzen auf langen Stielen, der Schaft iſt etwas höher, als die Blätter, und endigt ſich in vier langſtielige Blättchen, welche den Wurzelblättern ähnlich ſehen. Sie hat 1 bis 5 glatte, einblumige, gedrängt oder Büſchelweiſe ſtehende Blumenſtiele, weiße Blumenkronen, Eyförmige, ſtumpfe und ofne Kronenblätter, gelblichte Staubfäden, und einen Eyrunden, rauchen Fruchtknoten.

Anemone. Wilde. (Onom.) S. Waldanemone S. 563.

— — — kleine (Anemonoides) S. Ebend.

— — — weiße. S. Häynenanemone. S. 548.

— — Windblume, ſchwärzliche (Onom.) S. Wieſenanemone. S. 565.

— — — weiße. S. Häynenanemone. S. 548.

— — Windroſe. (Gled.) S. Waldanemone. S. 563.

— — mit dem Zelleriekraute (Gled.) S. Frühlingsanemone. S. 543.

Ane-

Anemone. Zweytheilige, oder mit zweytheiligem Stamm, veſtſitzenden, einander gegen über ſtehenden, den Stamm umfaſſenden, dreymal geſpaltenen und eingeſchnittenen Blättern. (Onom.) g).

Eine fortwährende, ſehr dauerhafte Art, welche in Siberien und Kanada wild angetroffen wird. Ihr äuſſerliches Anſehen und ihre Blumen kommen mit der Waldanemone ziemlich überein. Ihre Wurzeln pflegen ſich ſtark zu verändern, und in der Erde ſehr weit auszubreiten. Aus den Gabeln ihrer Stängel, welche bis zween Schuhe hoch werden, entſtehen einzeln, auf zarten Stielen, kleine weiße Blumen, die auf den Häuptern fünf, an den Aeſten aber nur vier Blätter haben. Die Form und Stellung ihrer Blätter iſt oben bereits angegeben.

Anemonenröslein. Anemonenroſe. S. Anemone S. 538.

Anemonoſpermos (Gled.) Arctotis Linn. S. Bäranohr.

Anerle. Maſerle, Masholder. S. Ahorn. I B. pag. 672.

Anflug heißen im Forſtweſen, die aus dem herum geflogenen Samen von ſelbſt aufgewachſene Baumpflanzen. Im Bergbau nennet man dasjenige Erz angeflogenes, welches auf dem Geſtein ſo anſitzt, als ob es darauf geſtreuet oder geſäet worden h).



g) *Anemone dichotoma* ſ. caule dichotomo, foliis ſeſſilibus oppoſitis amplexicaulibus, trifidis, inciſis. *Linn.* l. c. p. 762 n. 12. *Amoen. Acad.* I. p. 155. *Onom.* l. c. p. 506. *Anemone* caule ramoſo, petalis ſubrotundis, ſeminibus acutis. *Gmel.*

h) S. Verſuch eines Grammat. krit. Deutſchen Wörterbuches. p. 260. 261.

**Anflugmotte.** i). Sie hat weißgraue, glänzende, oder auch Roſtfarbig und weiß gewölkte Flügel. Das Weiße ſcheint auf ſelbigen gleichſam durch verſchiedene ungleiche Silberbande zuſammen gehalten zu werden. Das Bruſtſtück iſt gelb, und ihr Aufenthalt in dem jungen Anfluge der Fichtenwälder.

**Anfluß.** k). Ein Stück Land, welches durch Waſſerfluthen von einem Ufer abgeriſſen, an ein anderes getrieben, und an ſelbigem veſtgeſetzet worden! Man pflegt auch den kleinen Inſeln, welche ſich durch den Triebſand und Schlamm in Flüßen und Seen bilden, eben dieſe Benennung zu geben.

**Angel oder Stachel der Inſekten.** l). Die meiſten Inſekten haben hinten einen einfachen oder zuſammengeſetzten Schwanz von unterſchiedener Bildung. Einige führen an der Schwanzſpitze einen Angel, der ihnen theils zur Vertheidigung, theils aber dazu dienet, in die Pflanzen- oder Thierhäute Löcher zu bohren, in welchen ſie die Eyer ſicher einlegen können. Der Bau dieſer Angel iſt, nach ſeinen mancherley Abſichten, ſehr unterſchieden, bald Nadel- bald Sägeförmig, bald auch hohl, wie ein Bohrer. Ein ſolcher Angel wird auch der Stachel, die Säge, und nach der Beſchaffenheit ſeines Gebrauches, bald Lege- bald Stech- oder Wehrſtachel genennet. Bey manchen ſteckt im Bauche der Wehr-

i) *Phalaena Tinea, Turionella*, alis griſeo-albis nitidulis, thorace luteo. *Linn.* XII. 892. *Faun.* Suec. n. 1420. p. 365. *Clerk* Phal. T. 12. f. 15. Müllers Linneiſches Naturſ. V. 746.

k) Javeau. Jabl. Lex. S. 80.

l) *Cauda* Inſectorum, abdomen terminans vel eſt ſolitaria ſ. *bicornis*; ſimplex vel armata *Forcipe*, *Furcâ*, *Setâ*, *Chelâ* ſ. *Aculeo* ſimplici vel compoſito, laevi vel ſerrato. *Linn.* S. N. XII. 534 Müller. l. c. p. 9. Naturforſcher, 3 St. p. 277.

Wehrſtachel, womit ſie ſtechen, verborgen. Andere haben einen Bohr, welcher entweder frey heraus, oder ebenfalls im Bauche verborgen liegt. Hieher können auch die beſondere Fliegen des Roſenſtockes gerechnet werden, deren Legeſtachel auf beyden Seiten mit einer ſcharf gezähnten Säge verſehen iſt, womit ſie erſt in die Schale des Roſenzweiges einen Einſchnitt machen, hernach aber für jedes Eychen eine beſondere Zelle bereiten, auch beyde Rände der Spalte mit einer klebrigen Materie benetzen, damit ſie nicht wieder zuſammentreten. Von der Beſchaffenheit ihres Legeſtachels haben ſie auch den Namen der Sägefliegen erhalten. Bey dem Worte Stachel ſoll ausführlicher von dieſen Vertheidigungs- und Legewerkzeugen der Inſekten geredet werden m).

Angelfiſch. S. Rochen.

Angelhaken. Einhorn. (Konchyl.) S. Affenſterz. I B. S. 599.

Angelikabaum (Aralia Linn.) S. ſtachlichte Beerangelike.

Angelikbok n). So nennet Hr. Prof. Müller einen gewiſſen Afterholzbok oder Baſtartbok, welchen der Hr. Hofrath Schreber zu Erlangen in der wilden Angelike (Aegopodium Podagraria) gefunden. Er hat einen ſchwarzen Körper, und Ziegelfarbige Wurzeln der Fühlhörner. Eben ſo ſind auch die vier Vorderfüße, und die Baſis der Keulförmigen Hinterſchenkel gefärbet. Bloß die Flügeldecken haben eine ſchwarze Spitze.



m) Man leſe indeſſen vorläufig nach, was Leßer in ſeiner Inſektotheol. p. 266 &c. im 159 §. von denſelben anführet.

n) *Necydalis Podagrariae* elytris ſubulatis teſtaceis, corpore nigro, femoribus poſticis clavatis, baſi teſtaceis. *Linn.* S. N. XII. p. 642. n 9. Müllers Linn. Naturſ. V. 295.

Angelike. S. Engelwurz.

— — wilde. Aegopodium Podagraria L. S. Gers.

Angelikenſaft. Ponaxgummi. S. Gummi.

Angelikenſtaude } (Gled.) Aralia L. S. Beerange-
Angelikenſtrauch } like.

Angelmacher. Alca impennis. S. große Fettgans.

Angelmund. (Plan.) Lantana (Dietr.) Amerikaniſcher Mehlbaum, wilde Salbey. (Onom.) Mehlſtrauch (Gled.) o).

Ein Staudengewächs aus der 2ten Ordnung der XIVten Linneiſchen Klaße der Pflanzen mit zwey ungleich langen Paaren von Staubfäden und bedeckten Samen. (Didynamia angioſperma). Es hat, vermöge ſeines Geſchlechtskarakters, eine einblättrige ſehr kurze, eingeneigte, undeutlich vierzähnige, röhrige Blumendecke, eine einblättrige, faſt gleichförmige Krone, die aus einer Walzenförmigen dünnen, etwas ſchiefen, und längern Röhre, als der Kelch iſt, beſtehet, und eine flache, ungleichförmig vierſpaltige, ſtumpfe Mündung zeiget. Ihre vier kleine, ſehr dünne, mitten in der Kronröhre ſtehende Träger ſind, jedes Paar von ungleicher Höhe, und tragen rundliche Staubbeutel. Der Fruchtknoten iſt rundlich, der Griffel Fadenförmig, ſo lang, als die Staubfäden, die Narbe zurückgeſchlagen, wie ein Haken, unterwärts ſpitzig, und gleichſam ſchief an die Spitze des Griffels angewachſen. Außerdem trägt der Angelmund eine runde, einfächrige Steinfrucht, worinn eine rund-Pyramidenförmige Zwey-

o) *Lantana Linn.* Sp. Plant. p. 873. Dietr. Pflanzenr. p. 752. Planers Linn. Pflanzeng. p. 556. n 821. *Onom.* Bot. V. pag. 303. Gleditſchs Pflanzenv. p. 197. *Gouan.* Hort. Reg. Monsp. p. 305.

Zweyfächrige Nuß, mit eben ſo vielen länglichen Kernen verborgen ſtecken. Das weſentlichſte Merkmal beſtehet in der Geſtallt der Narbe. Die Abweichungen der Gattungen ſind hauptſächlich, daß der Dreyblättrige Angelmund eine vielblättrige Hülle, einen länglichten gemeinſchaftlichen Blumenboden aufſitzende, gemeiniglich ſehr ungleiche Blumen; der Afrikaniſche hingegen gar keine Hülle, mehr gleichförmige Blumen, eine fünfſpaltige, faſt gleichförmige, an der Baſis Kugelrunde Mündung, einen fünftheiligen, gleich breiten Kelch hat. Die bekannten Gattungen dieſes Geſchlechtes ſind:

**Angelmund. Afrikaniſcher**, mit wechſelsweiſe veſtſitzenden Blättern und einzelnen Blumen. (Dietrich) Afrikaniſcher unächter Jasminſtrauch, mit einem den Steineichenblättern ähnlichen Laube, und vielen weißen Seitenblumen. (Gled.) Afrikaniſcher Jasmin, Jasmin mit den Steineichenblatt. (Onom.) p).

Dieſe Pflanze, welche in Afrika zu Hauſe gehöret, hat einen ſechs Fuß hohen, Staudenartigen Stängel, der viel unordentliche Zweige treibet. Ihre fünf dünne blaßgrüne Eyrunde, Blätter haben am Rande Sägenartige Zähne, und endigen ſich in eine ſcharfe Spitze. Die weiße Blumen ſtehen einzeln in den Winkeln der Blätter, und haben einen bleibenden Kelch, welcher in fünf Pfriemenförmige Abſchnitte getheilet iſt. Ihre Steinfrucht iſt ohne Geſchmack und Kugelrund, aber mit einer ziemlich ſcharfen Spitze, und einer getheilten Furche

---

p) *Lantana? africana*, foliis alternis ſeſſilibus, floribus ſolitariis. *Linn.* l. c. p. 875. n. 7. *Hort. Cliff.* 320. *Royen.* Lugdb. 290. *Lantana* flor. ſolitariis *Gen.* Plant. 632. *Jaſminum* africanum Jlicis folio, flore ſolitario ex alis foliorum proveniente. *Comm.* rar. Tab 6. Dietr. l. c. p. 752. n. 2. Gled. Pflanzenv. p. 197. *Onom. Bot.* l. c. p. 308.

Furche verſehen. An ihrem Kugelrunden Kern wird man zwo Zellen gewahr. Von ihrer Wartung hat beſonders der Hr. Hofr. Gleditſch l. c. die nöthige Verhaltungsregeln für den Sommer und Winter gegeben.

Angelmund. Amerikaniſcher, oder Amerik. Mehlbaum mit einander gegen überſtehenden Blättern, einem äſtigen, unbewehrten Stamme, Doldenförmig zuſammengeſetzten, Blätterloſen Kopfblumen. (Dietr.) der kleine glatte amerikaniſche Mehlſtrauch, mit Meliſſenblättern, und hellrothen, zuweilen auch ſchäckigen Blumen. (Gled.) der Amerikaniſche Mehlbaum. (Onom.) q).

Der Stängel dieſer amerikaniſchen Art vom Angelmund wächßt bis zu ſechs Schuhen in die Höhe, iſt mit einer braunen, dunkeln Rinde bedeckt, und treibet holzige Zweige. Die Blätter ſind Sägenartig ausgezackt, auf der obern Fläche rauh, und mit weißen erhöheten Flecken beſetzet. Ihre Blumen zeigen ſich in den Winkeln der Blätter, auf ſehr langen Stielen, im Heumonath, ſind anfangs blaßgelb, werden aber almählig im-

---

q) *Lantana Camara*, foliis oppoſitis, caule inermi, ramoſo, floribus capitato-umbellatis, aphyllis. *Linn.* l. c. p. 874 n. 4. *Lantana* foliis oppoſitis, petiolatis, floribus capitatis. Hort. Cliff. 349. *Royen* Lugdb. 290. *Camara* alia, flore variegato, non ſpinoſa. Plum. Gen. 32. Tab. 71. f. 1. *Viburnum* americanum non ſpinoſum, Meliſſae foliis, floribus coccineis *Plukn.* Alm. 385 Tab 114 f. 4. *Viburnum* americ. Urticae foliis, Lamii odore, floribus miniatis. *Comm.* Hort. I. p. 151. T. 78.

β) *Periclymenum* rectum, Urticae folio hirſuto majore, flore flavo. *Sloan.* Jam. 163. Dietr. l. c. p. 752. n. 1. Gled. l. c. p. 197. Lantana Camara miniata et floribus variegatis. *Onom.* l. c p. 306. *Lantana Camara*, caule inermi, foliis ovato-lanceolatis, ſerratis, rugoſis, floribus capitatis. lanuginoſis. *Miller.*

immer Feuerfarbiger. Die Amerikaner pflegen ſie ſtatt der Salbey zu brauchen. Ihre Wartung findet man vom Hrn. Hofr. Gleditſch l. c. angegeben.

Angelmund. Blaſiger, deſſen Blumen in Köpfen beyſammen, und deſſen Blätter wechſelsweiſe ſtehen, länglicht Eyrund, ſcharf zugeſpitzt, Sägenartig ausgezackt, und runzlicht ſind. (Onom.) r).

Der Stängel iſt Staudenartig, wird etwa vier Schuhe hoch, hat eine dunkelbraune Rinde, und treibt viel Aeſte. Die Blätter ſind klein, und auf der Oberfläche adericht. Seine kleine weiße Blumen zeigen ſich vom Brachmonath an auf kurzen Stielen, am Gipfel der Aeſte.

— — Bunter, deſſen Blätter einander gerade gegen überſtehen, und ſich in ſcharfe Spitzen endigen, deſſen Hüllen ſo lang, als die Blumenköpfchen ſind. Er hat Blätter, wie die weiße Taubeneßel, und bunte Blumen s).

— — Dreyblättriger, oder mit dreyfachen Blättern, unbewehrtem Stängel, und länglichten Blumenähren, deren Blumen wie Dachziegeln auf einander liegen. Dreyblättrige Kamara mit einer Purpurrothen Blume. (Onom.) t).

Dieſe

r) *Lantana bullata*, foliis oblongo-ovatis, acuminatis, ſerratis rugoſis, alternis, floribus capitatis. *Milleri* n. 7. *Onom.* l. c. p. 310.

s) *Lantana miſta* foliis oppoſitis acuminatis, floribus capitatis, involucris longitudine florum. *Onom.* l. c p. 309 Scheint die obige Abänderung des Amerikan. Angelmundes mit bunten Blumen zu ſeyn.

t) *Lantana trifolia* ſ. foliis ternis, caule inermi, ſpicis oblongis imbricatis. *Linn.* l. c. p. 873 n. 1. *Camara trifolia*, purpuraſcente

Dieſe Art iſt im heißern Amerika zu Hauſe. Der Staudenartige Stängel wächßt bis drey Schuhe hoch, hat eine graue wollige Rinde, und theilet ſich Paarweiſe in Aeſte. Die Blätter ſind runzlich rauh, rund gezahnt, und ſtehen auf kurzen Stielen. Ihre Früchte haben eine ſehr anſehnliche Größe, und Purpurrothe Farbe. Es giebt auch eine Abänderung dieſer Art mit weißen Blumen und glatträndigen Blättern, ſonſt ſiehet man ſie blaß Fleiſchfarbig blühen. Man kann ſie entweder aus abgeſchnittnen Aeſten, oder aus dem Samen ziehen. Die Wartung iſt in der Onomatologie weitläuftig beſchrieben.

Angelmund, mit Hüllen, ſparrichten Blumenköpfchen, gekrümmten oder umgekehrt Eyrunden, ſtumpfen geſtreiften und filzigen Blättern, wovon zwey oder drey einander gerade gegen über ſtehen. (Onom.) u).

Sie kömmt aus dem mittägigen Amerika, hat einen ſehr guten Geruch, und einen Baumartigen Stamm.

— — jähriger, mit einander gerade gegen über ſtehenden Blättern, unbewehrtem, Krautartigen Stängel, und länglichten Blumenähren. (Onom.) v).

Er

cente flore. *Plum.* Gen. 32. Jc. 70. *Myrobatindum* ſpicatum, Viburni foliis, ex adverſù ternis *Vaill.* Act. 1722. pag. 277. *Gouan.* H. Reg. Monſp. 306. *Onom.* l. c. p. 303.

u) *Lantana involucrata*, foliis oppoſitis, caule inermi, floribus capitato-umbellatis, involùcrato-folioſis. *Linn.* l. c. p. 874. n. 3. *Amoen. Acad.* IV. 319. *Camara arboreſcens*, Salviae folio *Plum.* Gen. 32. *Jc.* 71 f. 2. *Viburnum* Americ. odoratum, folio parvo orbiculato, floribus et baccis folio interceptis. *Plukn.* Almag. 386. T. 114. f 5. *Herman. Par Bat* 384. *Onom.* l. c. p. 305. *Lantana involucrata*, foliis oppoſitis terniſque, curvato-obovatis obtuſis, lineatis tomentoſis, capitulis ſquarroſis.

v) *Lantana annua*, foliis oppoſitis, caule inermi, ſpicis oblongis, *Linn.* l. c. p. 874 n. 2. *Hort. Upſ.* 180. *Periclymenum* rectum

Er gehört unter die Sommergewächſe des heißern Theiles von Amerika, hat einen geraden, rauchen Stängel, der wohl drey Schuhe hoch wächßt, und ſich nach dem Gipfel zu, in zween bis drey Aeſte theilet. Seine Blätter ſind länglicht-Eyrund, Sägenartig gezahnt, und auf der untern Fläche wollicht, endigen ſich mit ſcharfen Spitzen, und ſtehen zu vieren an jedem Gelenke. Gemeiniglich wird man zween bis drey Blumenſtiele gewahr. Die große Purpurrothe Blumen zeigen ſich im Heumonath. Wenn ſie verwelken, ſo verwandelt ſich ihr Blumenköpfchen in eine länglichte Blumenähre, worauf hernach große Purpurrothe, ſaftige und eßbare Früchte folgen, welche durch gleich breit Lanzenförmige Blättchen unterſchieden ſind.

Angelmund, Jaſmin. On. } S.
— — Jaſminſtrauch. unächter. (Gled.) } der afrikaniſche Angelmund. S. 573.

— — Lantana. Iſt der Name, den Herr Dietrich ſtatt Angelmund bey allen Gattungen dieſes Geſchlechtes beybehalten.

— — Mehlbaum. } S. Amerikan. S.
— — Mehlſtrauch Gled. } 574. und ſtachlichter Angelmund. S. 579.

— — mit Neßelblättern, mit ſtachlichtem Stängel, länglicht Eyrunden, Sägenförmig ausgezackten, einander gerade gegen über ſtehenden Blättern und Blumen, die flache Sträuße bilden. Aus Verakrux w).

Der

tum humilius, Salviae folio rugoſiore, flore purpureo, fructu oblongo, eſculento, purpureo. *Sloan.* Jam. 164 Hiſt. 2. p. 82. T. 195. *Raj.* Dendr. 30. *Onom.* l. c. p. 305. *Lantana annua*, foliis quaternis, caule aſpero, ſpicis oblongis. *Milleri.*

w) *Lantana urticaefolia*, caule aculeato, foliis oblongo-cordatis, ſerratis, oppoſitis, floribus corymboſis *Miller.* n. 5. *Onom.* l. c. p. 311.

Der holzige Stängel dieſer Pflanze wird an fünf Schuhe hoch, und treibt viel Aeſte. Ihre Blätter ſind ſcharf zugeſpitzt. Ihre gelbe Blumen zeigen ſich vom Brachmonath an bis zu Ende des Jahres auf zarten Stielen, am Gipfel der Aeſte.

Angelmund mit Salbeyblättern oder Lantana mit einander gerade gegen über ſtehenden, ziemlich veſt aufſitzenden Blättern und Blumen, die an Traubenkämmen ſtehen. Aus Afrika (Onom.) x).

Ihr Staudenartiger, viereckiger Stängel wird bis zehn Schuhe hoch, hat eine bleiche, lockere Rinde und pflegt viel Aeſte zu treiben. Die Blätter haben faſt Eyrunde Anſätze, umfaſſen den Stängel, ſind Lanzenförmig, filzig, rundlich, adericht und ſcharf zugeſpitzt. Ihr ſpitziger Blumenſtraus ſtehet an dem Gipfel der Stängel. Die Blumenkronen ſind blaß Purpurroth und filzig. In der Onomatologie wird auch das Nöthige von ihrer Wartung geſaget. Sie läßt ſich aus abgeſchnittnen Aeſten ziehen. Die Frucht hat Hr. von Linné niemals geſehen und iſt alſo wegen des Geſchlechts dieſer Pflanze noch im Zweifel geblieben.

— — ſchmalblättriger oder Lantana mit unbewehrtem Stängel, Eyrund-Lanzenförmigen, einander gerade gegen überſtehenden Blättern und Blumen, die, auf ſehr langen Stielen, in Köpfen beyſammen ſtehen. Aus Jamaika (Onom.) y).

Die-

x) *Lantana? Salvifolia*, foliis oppoſitis ſeſſilibus, floribus racemoſis. *Linn.* l. c. p. 875 n. 6. *Frutex africanus* foliis conjugatis Salviae anguſtis, floribus hirſutis. *Herm.* afr. 10. *Onom.* l. c. p. 307.

y) *Lantana anguſtifolia*, caule inermi, foliis ovato-lanceolatis oppoſitis, pedunculis longiſſimis, *Miller.* n. 10. *Onom.* l. c. p. 309.

Dieſer Angelmund pflegt einen drey Fuß hohen, zarten, glatten Stängel zu treiben, der ſich in viel Aeſte theilet. Seine Blätter ſind ziemlich lang, geferbt und auf ihrer Oberfläche beſtäubet, haben einen ſehr angenehmen Geruch und ſtehen auf ganz kurzen Stielen. Die kleine weiſſe Blumen zeigen ſich vom Brachmonath an in den Winkeln der Blätter.

**Angelmund ſtachlichter**, oder Lantana mit einander gerade gegen über ſtehenden Blättern, ſtachlichtem, äſtigem Stängel und halb Kugelrunden Blumenähren. **Wohlriechender amerikaniſcher Mehlbaum** mit breiten Neſſelblättern und Karminfarbigen Blumen. **Wilde Salbey.** (Onom.) Der kleine ſtachlichte, wohlriechende Amerikaniſche Mehlſtrauch mit glatten Neſſelblättern und hellrothen Blumen (Gled.) z).

Ihr holziger Stängel, der wohl ſechs Fuß in die Höhe wächſet, treibt oben winklichte mit kurzen, krummen Dornen beſetzte Zweige. Die Blätter ſind Eyrund oder Lanzenförmig und harig. Sie ſtehen auf kurzen Stielen. Die anfangs hell- oder Scharlach rothe, hernach aber Purpurfarbige, oder anfangs glänzend gelbe, hernach Pommeranzenfarbige Blumen ſtehen, gegen den Gipfel der Aeſte zu, in ihren Winkeln auf eigenen Stielen

z) *Lantana aculeata*, foliis oppoſitis, caule aculeato, ramoſo, floribus capitato-umbellatis. *Linn* l. c. p. 874. n. 5. *Lantana* foliis oppoſitis petiolatis caule aculeato. *Hort. Cliff.* 498. *Hort. Upſ.* 380. *Royen.* Lugdb. 290. *Myrobatindum* Viburnifolium, ſpinoſum, floribus coccineis *Vaill.* Act. 1722. p. 276. *Viburnum* americ. odoratum, Vrticae foliis latioribus, ſpinoſum, floribus miniatis *Plukn.* Alm. 385. T. 233. f. 5. Gleditſchs Pflanzenv. p. 197. *Onom.* l. c. p. 306. *Gouan* H. Reg. Monſp. p. 306.

len und zeigen ſich vom Brachmonath an bis zu Ende des Jahres.

Angelmund, unbewehrter oder Lantana mit unbewehrtem Stängel, Lanzenförmigen, gezahnten, wechſelsweiſe ſtehenden Blättern und Blumen, die flache Sträuſſe bilden. Aus Jamaika. (Onom.) a)

Sie hat einen zarten, glatten, Staudenartigen Stängel, der etwa vier Schuhe hoch wächßt und viel kleine viereckichte, gerade wachſende Zweige treibt. Ihre bloß Purpurrothe Blumen ſtehen wechſelsweiſe auf eigenen Stielen, in den Winkeln der Blätter, nach dem Gipfel der Aeſte zu. Schon im Brachmonath fangen ſie an ſich zu zeigen.

— — weiſſer, oder weiſſe Lantana mit unbewehrtem Stängel, Eyrunden und Sägenförmig ausgezackten Blättern, in deren Winkeln die Blumenköpfchen veſt aufſitzen. Aus Kampeche (Onom.) b).

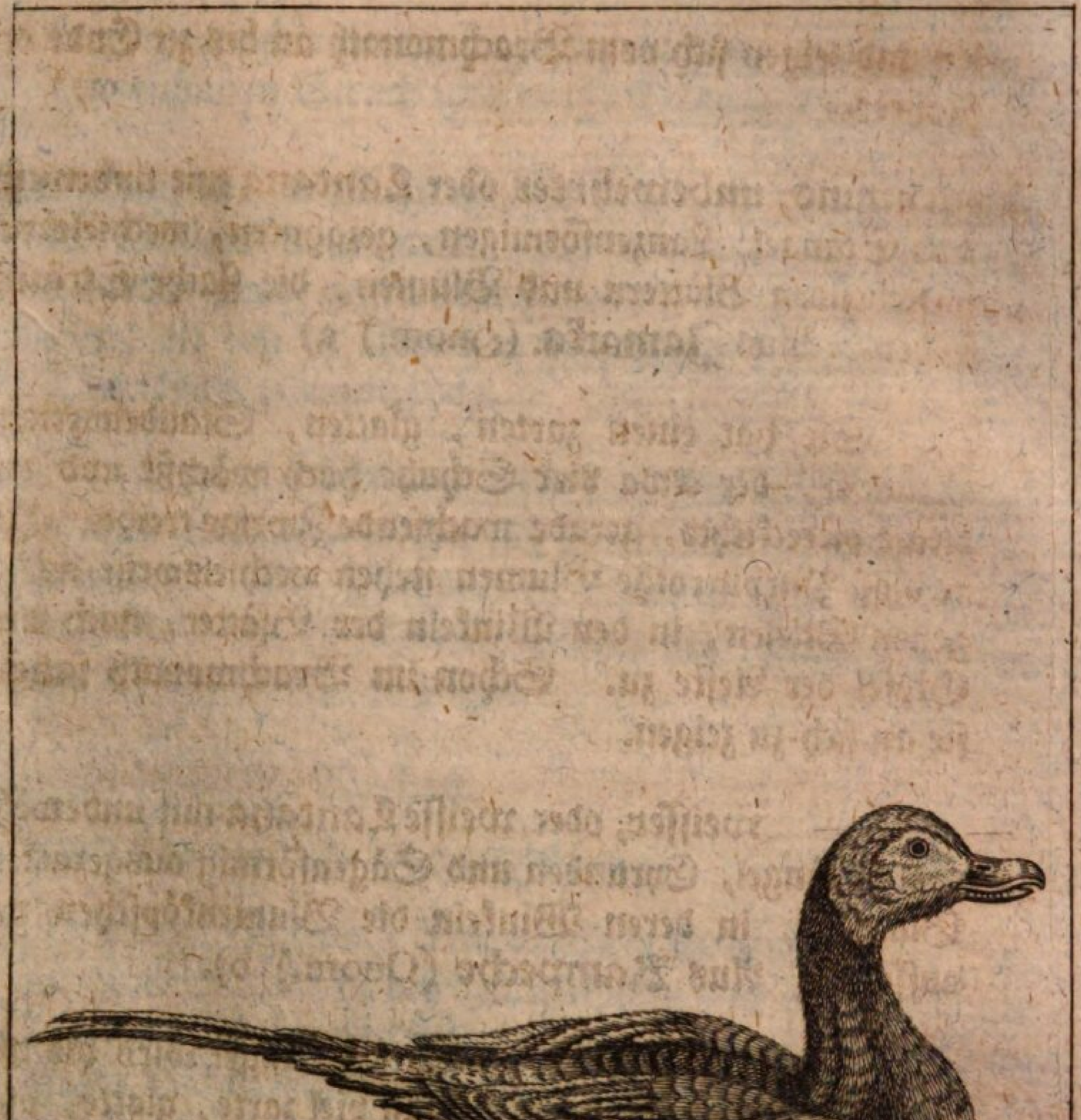
Ihr zarter, Staudenartiger Stängel wird bis vier Schuhe hoch und theilet ſich in viel zarte, glatte, viereckige Zweige. Die kleine Blätter dieſer Pflanze ſtehen einander gerade gegen über und ihre kleine weiſſe Blumen kommen ſchon im Brachmonathe zum Vorſchein.

— — wohlriechender, mit Stängeln ohne Stacheln, Lanzenförmig ovalen Blättern, die zu zweyen oder dreyen

a) *Lantana inermis* vel caule inermi, foliis lanceolatis, dentatis, alternis, floribus corymboſis. *Onom.* l. l. p. 310. Die zwote Art in Millers Gärtnerlexikon.

b) *Lantana alba*, caule inermi, foliis ovatis ſerratis, floribus capitatis alaribus, ſeſſilibus. *Milleri* n. 8. *Onom.* l. c. p. 309.

Angeltaſche. p. 581.



Naturf. II B. Edw.

dreyen einander gerade gegen über ſtehen. Sie hat einen gewürzhaften Geruch und weiſſe Blumen c).

Angelmund, wollichter oder Lantana, deren wollichter Stängel Aeſte treibt, mit kreisrunden, gekerbten, einander gerade gegen über ſtehenden Blättern und Blumen, die ſich in Köpfchen beyſammen befinden. Von Verakrux. (Onom.) d).

Dieſe Art bekömmt einen drey Fuß hohen Staudenartigen Stängel, welcher ſich in viel gerade ſtehende Aeſte abtheilet. Die Purpurrothe Blüthen ſitzen auf eignen Stielen in den Winkeln der Blätter und pflegen ſich ſchon im Brachmonathe zu zeigen.

Angelroche. S. Rochen.

Angelſchlange. S. Schießſchlange.

Angelſtern. (Aſtron.) Eine veraltete Benennung des Polarſternes, welche bey den Dichtern des vorigen Jahrhunderts häufig vorkömmt, bisweilen auch noch von jetzigen Dichtern gebrauchet wird e).

Angeltaſche. Winterente. (Günther, Müller) Isländer Ente (Hallen) Gadelbuſch (Ebend.) Isländiſche Spies-



c) *Lantana odorata*, foliis oppoſitis binis terniſque lanceolato-ellipticis, caule inermi. *Onom.* l. c. p. 308. *Lantana aromatica* foliis oppoſitis terniſque ſubſeſſilibus, capitulis conicis, in umbellam coactis. *Royen.*

d) *Lantana lanuginoſa*, caule ramoſo lanuginoſo, foliis orbiculatis crenatis oppoſitis, floribus capitatis. *Milleri* n. 3. *Onom.* l. c. p. 311.

e) S. Verſuch eines grammat. krit. Wörterbuchs der Hochd. Sprache p. 270.

Spieſente (Klein) die langgeſchwänzte Ente aus der Hudſons Bay (Seligm.) f).

Nach Hrn. Edwards Beſchreibung, ſchien ihm dieſer Vogel die Gröſſe von einer Kalekutiſchen Henne zu haben. Sein Schnabel beträgt, von der Spitze bis zu den Mundangeln, etwas über anderthalb Zoll, der geſchloßne Flügel acht Zoll, das Bein unter dem Knie nicht voll anderthalb Zoll, die längſte Zee noch etwas mehr, als zween Zolle, die längſten Federn im Schwanze haben völlig acht Zoll in der Länge.

Der Schnabel hat oben 20—24 Zähne, zeigt aber vor andern Entenſchnäbeln ſonſt gar nichts beſonderes.

---

f) *Anas hyemalis* caudâ cuneatâ, rectricibus intermediis longis corpore albo, temporibus, pectore, dorſo, aliſque nigris. *Linn.* S. N. XII. p. 201. n. 29. *Ejusd.* Faun. Suec p. 44. n. 125. *Anas Islandica Havelda. Worm.* Muſ. 302 *Will.* Ornith. 290. *Raji* Av. 145. n. 14. Anas langicauda Islandica. Le Canard à longue queuë d'Islande. *Briſſ.* Av. II. 460. n. 17. Anas Islandica, *Havellda* ipſis dicta. *Charlet.* Onom. p. 99. Anas caudâ acutâ Canadenſis. *Canard à longue queuë* de la Baye de Hudſon. *Longtailled Duck* from Hudſons Bay. *Edw.* Aves T. 156. Seligmanns Vögel V. Tab. 51. Müllers Linn. Naturſ. II. 295. n. 29. Kleins Vogelh. p. 247. n XVI. Anas fera. Seevogel. *Jonſt* Tab. 49. Hallens Vögel p. 560. n. 673. Günthers Skopol. Vogelkab p. 66. n. 74. Pontopp. in ſeiner Naturg. von Dännemark S. 168 nennet ſie Gadiſſe, Klashahn, Ungle, Dykere, Angeltaske, Angeltaſche, ſagt aber, daß dieſe von der Havelde der Isländer verſchieden ſey. In Knut Leems Nachrichten von den Lappen in Finmarken wird ſie p. 145 Hav-Aelder, in *Brunnichii* Ornith. p. 17 Anas Islandica, protenſâ caudâ, *Havelda*, in Kranzens Grönland I. p. 108 Angeltaſche, in Schweden Winder-And genennet. Hr. von Bomare hat im II Bande ſeiner Dict. p. 317 dem Eidervogel den Namen *Canard d'Islande* beygeleget.

res. Er iſt ſchwarz, bis gegen die Spitze hin, wo er auf den obern Theil roth, an der Spitze ſelbſt aber, oder am gebogenen Theile, ſchwarz gefärbt erſcheinet. An den Seiten des Kopfes, vom Schnabel an, rückwärts, hat er breite weiſſe Flecken, die ſich an den Ohren ſpitzig endigen. In dieſen Flecken liegen die Augen. Der hintere Theil des Kopfes iſt Aſchfarbig, das Uebrige am Kopf, Hals und Bruſt roſtig ſchwarz. Eben ſo findet man auch den Rücken, ingleichen die Deckfedern oben auf den Flügeln. Die gröſſern Schwingfedern haben eine dunkle oder ſchwarze Farbe. Einige von den mitlern, die auf dieſe folgen, ſind braun, die übrigen, die auf dem Rücken liegen, röthlich heller braun, die Deckfedern unter den Flügeln dunkelbraun. Hinten am Grunde des Halſes finden ſich, wie auf den Schultern, oder da, wo ſie den Rücken von dem Flügel ſcheiden, bräunlichte Federn. Der Bürzel und die Deckfedern des Schwanzes, haben rings herum einen ſchwarzen Saum, und an jeder Seite weiſſe Federn. Die zwo mittlere ſchwarze Federn ſind lang, ſtehen dichte neben einander, laufen ſpitzig zu, pflegen auch vier Zoll weit über die andern hinaus zu reichen. Die nächſten an dieſen ſind Aſchfarbig, die aber noch weiter auswärts ſtehen, weiß. Die äuſſerſten ſind, in regelmäßiger Abnahme, die allerkürzeſten. Der Bauch iſt, wie die Deckfedern unter dem Schwanze, weiß. Die Beine und Zeen ſind röthlich braun, die drey vorwärts ſtehende Zeen aber unter einander durch eine ſchwärzliche Haut verbunden. An der innern und an der hintern kleinen Zee wird ebenfalls eine Haut bemerket. Alle haben dunkle Klauen. Ihr Vaterland iſt in nordiſchen Gegenden, beſonders im Hudſons Bay, Norrwegen, Island, Grönland u. ſ. w. und ſie ſcheint, wie der Herr D. Günther l. c. vermuthet, von der Spießente oder dem ſo genannten Spitzſchwanz (Anas acuta L.) nur wenig unterſchieden zu ſeyn. Die zwo lange

Schwanzfedern hat, wie einige wollen, bloß das Männchen.

Man ſiehet, nach Hrn. Leems Bericht, von dieſen Angeltaſchen immer mehrere beyſammen, welche mit einem kläglichen Ton gleichſam Riopangla ſchreyen, weswegen die Lappen ſie *Angalagges*, die ſüdlichen Norrweger aber zum Scherz *Angle magere* oder Angelmacher nennen. Sie ſollen ihre Jungen am Ufer der Landſeen, auf den Bergen, ausheckeh. Von ihrem Fleiſche kann man ſagen, daß es weder ſchlecht, noch angenehm ſchmecket.

**Angelyn** S. Andirabaum S. 513.

**Angerblümchen.** Bellis. L. S. Maelieben.

**Angerblume** g). So nennet der Herr D. Planer eine ganze Pflanzengattung, welche beym Hrn. von Linné, Ludwig und Böhmer *Pectis* heißet. Sie gehört beym Archiater in die zwote Ordnung der neunzehnden Klaße der Pflanzen mit verwachſenen Staubbeuteln, fruchtbaren Zwittern und fruchtbaren weiblichen Blumen (Syngeneſia Polygamia ſuperflua). Ihr gemeinſchaftlicher fünfblättriger Kelch iſt Walzenförmig, und beſteht aus fünf Lanzenförmigen, ſtumpfen, faſt gleichförmigen Blättchen. Die zuſammengeſetzte geſtralte Krone hat in ihrem Stral gemeiniglich ſechs Zwitterkrönchen und fünf weibliche. Die beſondere Krone der Zwitter iſt fünfſpaltig und Trichterförmig, die weibliche Zungenförmig, Eyrund, und, kürzer als der Kelch. An den Zwittern zählet man fünf kurze Träger, mit Walzenförmig röhrigen Staubbeuteln. Ihr

g) Pectis *Linn.* Sp. Pl. p. 1250. Planers Linn. Pflanzeng. pag. 760 n. 1041. Deutſche Bot. Nomenkl. p. 177. *Onom. Bot.* VI. p. 844.

Ihr Fruchtknoten iſt gleich breit, ihr Griffel Fadenförmig, die zwo Narben zweyſpaltig. Bey den weiblichen Blümchen ſind Fruchtknoten und Griffel, wie bey den Zwittern beſchaffen, die Narben aber zurückgerollet. Der Kelch bleibt bey der Frucht unverändert. Zwitter und Weibchen haben einzelne gleich breite Samen, granniſche Samenkronen, und einen nackenden Boden.

Die Linnéiſche Gattungsarten ſind:

Angerblume, die gedüpfelte, oder Pektis mit gleich breiten, glatträndigen, ſchmalen, und auf ihrer untern Fläche, auch am Rande, gedüpfelten Blättern. Aus Amerika. h).

— — — die gefranzte, oder Pektis mit gleich breiten und gefranzten oder am Rande harigen Blättern, welche den Weidenblättern gleichen. Eben daher i).

Die Pflanze iſt jährig, und hat einen aufrechten, kaum einer Spannen langen, zweytheiligen, hin und wieder kahlen Stängel, einander gegenüber ſtehende ſchmale, oben zugeſpitzte mit einzelnen Haren beſetzte, unten gedüpfelte, glatte Blätter, am Stängel veſtſitzende Blumen, mit kleinen gelben Kronen. Die Samen auf der Scheibe ſind mit fünf, am Urſprung häutigen, die Samen des Strales aber, mit zwo Borſten gekrönet. (Linné.)



h) *Pectis punctata*, foliis linearibus integerrimis, ſubtus punctatis. Linn. l. c. p. 1250 n. 2. *Jacqu.* Amer. 28 T. 128. *Chondrilla* foliis anguſtis et ad oras punctatis *Plum.* ſp. 10 Jc. 86. f. 1. *Onom.* l. c. p. 844.

i) *Pectis ciliaris*, vel foliis linearibus ciliatis. *Linn.* l. c. n. 1. *Amoen. acad.* V. p. 407. *Jacobaea* foliis ſalicis, ad margines villoſis. *Plum.* ſpec. 10. Jc. 151. f. 2. *Onom.* l. c. p. 844.

Angerblume, die kleinſte oder Pektis mit Eyrunden geſtielten Blättern. Aus Kandien oder aus den Morgenländern k).

— — — mit Leinblättern oder Pektis mit gleich breiten, an den Rändern und auf beyen Seiten glatten Blättern. Aus Amerika l).

Sie hat eine jährige Wurzel, einen ſechszolligen, äſtigen Stängel, deſſen zweytheilige, einander gegenüber ſtehende Zweige ſich weit ausbreiten; ſchmale, auf kurzen Stielen befindliche, einander gegenüber ſtehende, zugeſpitzte, glatte Blätter. Die oberſten und kleinſten Zweige tragen jeder, auf getheilten Fadenförmigen Stielen, eine einzelne Blume. Auf der Scheibe zählet man 33, auf dem Stral fünf kleine Blümchen. Die Samen der Scheibe ſind mit zwo, des Strales mit drey ofnen Grannen, (ariſtae) bezeichnet. (Linné.)

Angerblumenkraut (Onom. med.) Bellis *Linn.* S. Maslieben.

Angerkraut. (Polygonum L.) S. Wegetritt.

Angeſicht. (Facies) S. Geſicht.

Angmar-

---

k) *Pectis minima*, foliis ovatis, petiolatis *Linn.* l. c. n. 4. *Bellis Cretica* fontana omnium minima. *Tourn.* Coroll. 37. *Vaill.* Acta. 547. *Onom.* l. c. p. 845.

l) *Pectis linifolia*, ſ. foliis linearibus, integerrimis, utrinque laevibus. *Linn.* l. c. no. 3. *Amoen. Acad.* V. p. 407. *Tagetes* minor, caule ſubdiviſo, diffuſo, foliis linearibus integris. *Brown* Jam. 319. *Hieracium* fruticoſum, anguſtiſſimis gramineis foliis, capitulis parvis. *Sloan.* Jam. 123. Hiſt. I. 255. T. 149. f. 3. *Onom.* l. c.

**Angmarſet.** m). Eine Art kleiner Grönländiſcher Heringe, welche die gemeinſte Nahrung der Grönländer ausmachen, und ohngefähr eine viertel Elle lang zu ſeyn pflegen n)! Sie ſind auf dem breiten, mit ſubtilen Quergräten verſehenen Rücken dunkelgrün, am Bauche Silberfarbig, haben aber keine fühlbare Schuppen, und können alſo nur in ſo fern zu den Heringen gerechnet werden, als man ſie der Geſtallt nach dieſen ähnlich findet, und ſie ebenfalls in ſolcher Menge, daß die See davon ſchwarz ausſiehet, und ſich kräuſelt, in die Förden hineinſtrömen, um ihren Laich an die Klippen zu ſetzen. Im März und Aprill werden ſie zuerſt bemerket, pflegen aber erſt im May und Junius zu laichen, da dann die Grönländer mit einem von Sehnen geflochtenen Gefäß in wenig Stunden ganze Boote voll ſchöpfen, in der Luft auf den Klippen trocknen, und ſie, als ihr tägliches Brodt oder Zugemüſe, in großen ledernen Säcken, oder abgelegten Kleidern, gegen den Winter aufheben. In Labrador kommen ſie 6 Wochen ſpäter, als in Grönland an, vermuthlich weil ſie von hier dort erſt hinziehen.

Durch die Güte des Hrn. Garniſonprediger Chemnitz in Kopenhagen beſitze ich in meiner Sammlung ein

 ſchönes

m) Kranzens Hiſt. von Grönland. I. 125. II. 589. III. 309. *Keplings* der Engelländer.

n) Hr Kranz hält ſie für eine Art Lodden oder Stinte. Wenn aber in Norrwegen die Lodden, wie Peter Daß in ſeiner Beſchr. v. Nordland meldet, einen ſo häßlichen Geſtank haben, daß man die Ziegen, welche davon eſſen, gar nicht genüßen kann, auch alle andere Fiſche dadurch von ihnen vertrieben werden, ſo können wir die Angmarſets nicht wohl ſo nennen, weil dieſe zwar gedörret ſtark riechen, aber nicht ſtinken, und noch weniger dem Fleiſch einen übeln Geſchmack geben. Sie ſcheinen vielmehr den Strömlingen am nächſten zu kommen.

ſchönes Exemplar eines zwiſchem einem verhärteten Thon liegenden, vollſtändigen verſteinerten Angmarſet, aus aus Grönland. Er hat ohngefähr $5\frac{3}{4}$ Zoll in der Länge, und 1 Zoll in der Breite. Der ganze Fiſch, mit Kopf, Rückgrad, Gräten, Floßfedern und Schwanz, iſt noch ſo deutlich zu ſehen, daß man ſeine Aehnlichkeit mit einem Strömling daraus beurtheilen kann.

**Angolaerbſenbaum.** Cytiſus Cajan. Linn. S. unter Geisklee.

**Anguellengeſchlecht.** Atherina. L. S. der Aehrenfiſch. I Band S. 406.

**Anguillas.** } S. Venetianiſche kleine Aale. I Band
**Anguilloten.** } S. 37. Nota b.

**Angurien.** Waſſermelonen. Cucumis Anguria. L. S. unter Gurken.

— — Eine beſondre Pflanzengattung beym Plümier, Jakquin und von Linné o), aus der zwoten Ordnung der ein und zwanzigſten Klaſſe der Gewächſe mit getrennten Geſchlechtern auf einer Pflanze, und mit zween Staubfäden. (Monoecia Diandria). Der Karakter iſt: an den männlichen Blumen einen fünfſpaltigen, einblättrigen, an der Baſis bauchigen Kelch, mit kurzen, lanzenförmigen Lappen, eine fünfblättrige abſtehende, an die Mündung des Kelches angewachſene Krone, zween einander gegen über ſtehende, in den Kelch eingefügte Träger, mit auf und nieder geſchlängelten Staubbeuteln; an den weiblichen Blumen alles übrige

o) Anguria *Linn.* Sp. Plant. p. 1376. Deutſche Nomenkl. p. 189. Planers Linn. Pflanzeng. p. 845. n. 1123. *Onom.* Bot. I. 552.

übrige wie bey den männlichen, aber keine Staubbeutel, unten einen länglichen Fruchtknoten, einen halb zweyſpaltigen Griffel, eine ſpitzige zweyſpältige Narbe, eine länglichte, viereckig zweyfächrige Kernfrucht und ſehr viel Eyförmige, zuſammengedrückte und eingeſtreute Samen zu haben.

Die Gattungsarten ſind:

Angurie, die dreyblättrige oder mit dreyfachen, glattrandigen Blättern von Domingo. Die dreyblättrige Gurke mit bunter Blüte p).

— — dreylappige oder mit dreylappigen Blättern aus Amerika q).

— — die Fußförmige oder mit Fußförmigen Sägenartig eingeſchnittnen Blättern. Eben daher r).

Anhängſel. So nennen die deutſchen Kräuterkenner eine Linneiſche Gattung aus der achten Ordnung der zwanzigſten Klaſſe der Pflanzen mit verwachſenen Staubfäden und Staubwegen und vielen Staubfäden (Gynandria Polyandria) s).

Dieſe

---

p) *Anguria trifoliata*, ſeu foliis ternatis. *Linn.* l. c. p. 1376. n. 3. Cucumis triphyllus, flore variegato. *Plum.* Amer. 85. Tab. 99. *Anguria* triphyllos Americana, parvo fructu. *Tourn.* *Onom.* l. c. p. 553.

q) *Anguria trilobata*, ſeu foliis trilobis *Linn.* l. c. n. 1. *Jacqu.* *Amer.* 31. Tab. 156. *Anguria* fructu parvo, folio tricuſpidi. *Plum.* Spec. 3. Ic. 22. *Onom.* l. c. p. 552.

r) *Anguria pedata*, ſeu foliis pedatis *Linn.* l. c. n. 2. *Jacqu.* *Amer.* 31. T. 155. *Anguria* polyphyllos, parvo fructu. *Plum.* ſp. 3. Ic. 23. *Onom.* p. 553.

s) *Pothos Linn.* Sp. Pl. p. 1373. Dietr. Pflanzenr. p. 1046. Deutſche Nomenkl. p. 187. Planers Linn. Pflanzeng. p. 837. n. 1116.

Dieſe Gattung hat eine Kugelrunde, einblättrige, an der einen Seite aufſpringende Scheide, einen kurzen, ganz einfachen, verdickten, durchgehens mit Stielloſen Blümchen bedeckten Kolben und keine Blumendecke, man müßte dann die vierblättrige Krone dafür halten wollen, deren länglichte Keilförmige Blätter aufrecht ſtehen. Man bemerkt an dieſer Pflanzengattung ferner vier etwas breite, aufrechte Träger, ſchmäler, aber eben ſo lang, als die Kronenblätter, mit ſehr kleinen, doppelten Staubbeuteln, einen länglichen vierſeitigen, abgeſtutzten Fruchtknoten, keinen Griffel, eine einfache Narbe, gehäufte runde, zweyfächrige Beeren und nach Hrn. Planers Angabe, Einen, nach Hrn. Dietrich aber, zween rundliche Samen.

Hr von Linné kennet hiervon 7 Gattungsarten:

Anhängſel, gefiederter oder mit Blättern, welche in Querſtücke getheilet ſind. Aus Oſtindien. (Dietrich) t)

Unter dem Namen Anhängſel u) verſtehet Rumph eine Art Schmarotzerpflanzen, die mit langen Fadenförmigen Ruthen an den Bäumen empor ſteiget und ſich mit fremder Koſt ernähret. Sie pflegt ſich nicht etwan, wie der Convolvulus an den Bäumen in die Höhe zu winden, ſondern mit geraden, wenigſtens Fingers dicken, unten holzigen und vielfach gegliederten Ruthen an ſelbigen in die Höhe zu wachſen, indem aus ihren Gliedern viel zarte Faſern entſpringen, die ſich in den Baumrinden veſtſetzen. Sie treiben auſſerdem noch viel Seitenzweige, die ſich

t) *Pothos pinnata* vel foliis pinnatifidis *Linn.* l. c. p. 1374. n. 4. Dietr. l. c. n. 2. *Appendix* laciniata *Rumph.* Amb. V. p. 489. T. 183. f. 2. Holl. Ingeſneede Aanhangſel *Amb* Tapanava Tajris. Baleyiſch *Sambong*, Javan. *Ballu Mappa*.

u) Appendix arborum.

ſich durch ähnliche Faſern der Glieder in einer ſchiefen Richtung in den Rinden der Bäume veſtſetzen, ſo lange ſie dieſe berühren können. Zuweilen hängen ganze Peitſchenförmige Ruthen dieſer Pflanzen oben von den Bäumen herunter. Die obern Aeſte ſind Krautartig und grün, beſtehen aus einer zähen Subſtanz, wie ein Schilf, und laſſen ſich der Länge nach in dicke Faden ſpalten. Die ganz oberſten Krautartigen Theile pflegen ſich in ein langes, ſpitz zu laufendes Horn zu endigen, das zuletzt ſich eröfnet, und in Geſtallt eines Blattes ausbreitet. An jedem Gliede dieſer Pflanze ſitzt, in abwechſelnder Stellung, ein ſolches Blatt auf einem dicken, gefurchten Stiele. Zwiſchen den faſt wagerecht ausgebreiteten Blättern, hängen einzelne Ranken herunter. Die Ruthen ſitzen mit ihren Faſern ſo veſt in den Rinden der Bäume, daß es Gewalt erfordert, ſie loszureißen. Auſſer dem können ſie, wie Binſen, gedreht und geflochten werden. Dieſe Anhängſel wachſen vornämlich in hohen feuchten Wäldern, oder an Baumreichen Ufern und Hügeln, die von einem Fluße benetzt werden.

Die noch unentwickelten Blätter der kleinen Art werden von den Einwohnern, in Waſſer abgekocht, wider die Engbrüſtigkeit oder das Aſthma gebrauchet, weil ſie die Luftröhre vom Schleim befreyen ſollen. Alle gröſſere Arten haben, ſtatt des Herzes oder Markes, einen Nerven, der keineswegs zerbrochen, wohl aber der Länge nach getheilet, und in zarte Faden zum Flechten geſpalten werden kann.

Der gefiederte Anhängſel wird an ſeinem Stamm ohngefähr ſo dick, als ein Kinderarm beſchrieben. Er iſt nicht holzig, ſondern Grasartig und grün, dabey aber zähe, innwendig ſehr ſchwammicht, und aus dicken zerſtreuten Faſern zuſammengeſetzet. Auswärts beſteht er

aus

aus einem harigen Gewebe und einer Wolle, die ein ſtarkes Jucken verurſachet. Er beveſtigt ſich an den Bäumen allenthalben durch lange, den Baum umfaſſende Wurzeln, iſt ohne die Seitenzweige, ſo dick, als eine Federſpule, und von außen mit einer gerunzelten Borke überzogen. Die Ruthe dieſes Anhängſels pflegt an der Baumrinde zwar veſt anzuliegen, aber leicht abgenommen werden zu können, weil ſie nicht in dieſelbe mit beſondern Faſern einwächßt. Die Blätter ſitzen auf langen, dicken Stielen, die beym Anfange der Blätter rückwärts einen Winkel machen. Die Länge der Blätter ſelbſt beträgt über drey Schuhe, die Breite wohl zwo Spannen. Sie haben eine zehn bis eilffach gefiederte Figur, wie das Engelſüß, und bilden oben eine unzertheilte, rundliche Spitze. Die Seitenlappen ſind von ungleicher Breite. Manche haben einen, manche hingegen 2 auch wohl drey Nerven. Die Früchte gleichen an Form dem Griff eines Dolches v), wovon einer über dem andern hervorgewachſen iſt. Ihre Länge beträgt fünf oder ſechs Zoll, die Dicke 2 Finger. Man findet ſie mit Zirkelförmigen Reihen von Haren beſetzt, und von Gitterförmiger Bildung, anfangs grau, hernach rothbraun und aufſpringend. Das obere Ende der Ruthe theilt ſich meiſtens in zwey gerade, lange Hörner, wodurch die Ruthe und Blätter fortgepflanzet werden. Eine ſolche Ruthe oder Stängel, kann zwar mit einem ſtarken Meſſer leicht, wie ein Kohlſtrunk abgeſchnitten werden, man hat ſich aber zu hüten, daß die harige Rauhigkeit nicht unſre Haut berühre, weil daher ein beſchwerliches Jucken entſtehet. Der Geſchmack der Blätter und Wurzelrinden iſt wäßerig.

Die

---

v) Manubrium teli Kriſſe. Kris - hegten.

Die Javaner und Baleyer trocknen die Hörner dieſes Gewächſes am Feuer, ſtoßen ſie, und preſſen hernach den Saft aus, womit ſie magere und entkräftete Pferde oder Kühe wieder zu Fleiſch und Kräften bringen. Die zerſtoßne innere Subſtanz der Stängel wird, als ein Heilungsmittel, bey Verrenkungen der Arme und Füße aufgelegt, mit den Blättern werden auch, beſonders in heißen Monathen, wo es an Gras fehlt, bey den Baleyern die Kühe gefüttert. (S. Rumph l. c.)

**Anhängſel gekerbter** oder mit Lanzenförmigen, am Rande gekerbten Blättern. Von der St. Thomasinſel w).

— — **Handförmiger** oder mit Handförmigen Blättern. Aus Amerika x).

— — **Herzförmiger** oder mit Herzförmigen Blättern, und kleiner Blume. Ebendaher y).

— — **kletternder** oder ſteigender, mit Blumenſtielen, ſo breit als die Blätter, und einem Stamm, welcher an den Seiten Wurzeln treibt, und ſich damit an andere Bäume beveſtigt. Aus Oſtindien z).

Dieſer

w) *Pothos crenata* ſ. foliis lanceolatis, crenatis. *Linn.* l. c. p. 1373 n. 2. Arum amplis foliis acuminatis et Pergamaceis. *Plum.* Spec. 4. Jc. 39.

x) *Pothos palmata* ſ. foliis palmatis *Linn.* l. c. p. 1374 n. 5. Dracontium hederaceum polyphyllum. *Plum.* Amer. 49 Tab. 64. 65. *Dracunculus* ſcandens polyphyllus. *Plum.* fil. Tab. 207. 208. *Jdem.* ſcandens maximus *Plum.* ſpec. 5.

y) *Pothos cordata* ſ. foliis cordatis *Linn.* l. c. p. 1373. n. 3. *Arum* acinis amethyſtinis, flore parvo. *Plum.* ſp. 4. Jc. 38. fil. T. 205. *Dracontium* amplis foliis cordatis, radice rubrâ nodoſâ. *Plum.* Amer. 48. T. 63. fil. 195.

z) *Pothos ſcandens*, foliis petiolato-foliaceo minoribus, caule radicante, *Linn.* l. c. p. 1374 n. 6. Pothos *Flor. Ceyl.* 329. *Potha.*

Dieſer Anhängſel pflegt eben ſo, wie der gefiederte an den Blumen in die Höhe zu ſteigen, und ſich mit ſeinem dicken biegſamen Stiel an ihnen zu beveſtigen. Ueber die Zweige ſolcher Bäume hängen dann lange Ranken dieſes Gewächſes herunter, die ſich wieder in kleine Seitenzweige theilen. Rumph hat hiervon eine große und eine kleine Gattungsart abgebildet. Die große trägt Krautartige, grüne Ruthen, eines kleinen Fingers dick, welche durch kleine Faſern in die Bäume ſich einpflanzen. Die Blätter umfaſſen am untern Theil den Stängel, und ſind ihrer Bildung wegen merkwürdig, weil immer eines vorn am andern ſcheint angewachſen zu ſeyn. Ein ganzes dieſer doppelten Blätter, hat gemeiniglich die Länge von ſechs oder ſieben, und die Breite von einem Zoll. In der Mitte ſind ſie Knieförmig, und vorn zurückgebogen. Sie haben in der Mitte keinen Nerven oder keine Ribbe, ſind aber an deſſen ſtatt oben gefurcht, mit unten hervorſtehendem Rücken, glatt, hellgrün, der Länge nach fein geſtreifet. Ihre Früchte ſind bisher noch unbekannt geblieben. Das Innere dieſer Stängel wird, ſeiner Zähigkeit wegen, zu Bändern und Seilen verbrauchet.

Die kleine Art hat bloß zartere, Holzartigere Ranken, und kleinere, doch faſt eben ſo geſtalltete Blätter, als die vorige. Das zweyte Gelenk iſt an einigen ihrer Blätter länger, an andern kürzer. Zwiſchen den kleinſten und unterſten Blättern wachſen Früchte, in Geſtallt kleiner ſtumpfer Kegelchen, halb ſo lang als das Glied

---

*tha. Burm* Zeyl. 197. Appendix duplo folio. *Rumph. Herb. Amb.* V. p. 490. T. 184. Fig. 1. 2. 3. Ana parva. *Rheed.* Mal. VII. f. 40. *Amb.* Tapanava. Kitsjil.

Glied eines Fingers; an den Seiten dieſer Knollen oder Kegelchen kommen kleine Früchtchen, wie zarte Eicheln hervor, die auf einem ſchuppigen Stiele ſitzen, und etwa die Größe von einem kleinen Fingernagel haben. (Rumph.)

Anhängſel, Lanzenförmiger, oder mit glatten, Lanzenförmigen, dreynervichten Blättern, und einem an der Spitze dreyeckichten Schaft. Aus Amerika a).

— — ohne Stängel, mit Lanzenförmigen, glatten Blättern, oder Ribben ohne Nerven. Aus Amerika b).

— — ſteigender. S. kletternder. S. 593.

Der Anhang c). So nennet Herr Prof. Müller unter den Nachtvögeln einen Europäiſchen Spannenmeſſer, deſſen Bruſtſtück zur Seite mit zwo anhängenden Klappen, die auf der Wurzel der Vorderflügel aufliegen, ſo gedeckt iſt, als ob es Ueberbleibſel von Flügeln wären. Alle Flügel ſind länglicht weißgrau, mit einem dunklern Rand, und ſchwarzen Punkte bezeichnet. Am grauen Leibe

a) *Pothos lanceolata* ſ. foliis lanceolatis integerrimis, trinerviis, ſcapo apice triquetro. *Linn.* l. c. p 1373. n. 1. *Arum* foliis rigidis anguſtis et acuminatis. *Plum.* Americ. 47. Tab. 62. fil. T. 206.

b) *Pothos acaulis*, foliis lanceolatis integerrimis, enerviis. *Linn.* App. pag 1675. *Pothos* acaulis. *Jacqu.* Amer. 31. Tab. 153. Planta innominata. *Plum.* Amer. T. 57.

c) *Phalaena geometra ſuccenturiata* ſeticornis, alis omnibus caneſcenti exalbidis, puncto nigro, limbo obſcuriore. *Linn.* S. Nat. XII p. 872 n. 267. Faun. Suec. §. 1294. *Clerk* Phalaenae Tab. 5 f. 2. Müllers Linn. Naturſ. V. p. 719.

Leibe findet man den erſten und letzten Abſchnitt weiß, mit lauter ſchwarzen Punkten.

**Anhang, wurmartiger.** Proceſſus vermicularis. Der kleine Blinddarm. S. Gedärme.

**Anhima. Anhimavogel.** (Onom.) der graue gewäßerte, über dem Schnabel und an den Flügeln gehörnte Kranich. (Hallen). Der **Hornträger.** (Müller) d).

Dieſer ſeltne Vogel, der in Braſilien und Guiana zu Hauſe gehöret, auch am Amazonenfluß gefunden wird, iſt etwas ſtärker, als ein Schwan. Markgrav rechnet ihn unter die räuberiſchen Waſſervögel. Seine ganze Länge beträgt ſechs Linien über drey Schuhe. Der Schnabel hat ohngefähr $2\frac{1}{4}$ Zoll, der Schwanz 10 Zoll in der Länge. Zween Zolle der Schenkel ſind von Federn entblößet. Die mittlere Vorderzee iſt $4\frac{1}{2}$, die äußere $3\frac{1}{2}$, die innere gleichfalls, die hintere $1\frac{5}{6}$ Zolle lang. Die Flügel kann er fünf und $\frac{5}{6}$ Fuß weit ausſpannen.

d) *Palamedea cornuta*, alulis biſpinoſis fronteque cornutâ. *Linn.* S. N. XII. pag. 232. n. 1. Anhima *Marcgr.* Braſ. p. m. 215. *Jonſt.* Av. Tab 61. p. m. 220. *Willughb.* Orn. p. 202 T. 47. *Laet.* Amer. p. m. 13. *Bambiaya* Kondaminens Reiſe p. m. 261. Cahünachü. In den Berlin. Samml. IV B. S. 287 habe ich aus Verſehen dieſen Vogel mit der Anas Gambienſis. *Linn.* 195 n. 5 verwechſelt und ihn Sporengans genennet. *Briſſon.* Aves. II. pag. 349. Anhima. Le *Kamichy* der Einwohner in Guiana. *Barrel.* France equin. p. 124. Aquila aquatica, cornuta. Palamedaea *Moehring.* Müllers Linn. Naturſ. II. p. 364. T. 23 f. 3. Hallens Vögel p. 523. n. 610. Neue Anmerk. über alle Theile der Naturl. III. 564. Man zeiget dieſen Vogel in der Kunſtkammer der Univerſ. zu Leyden S. Delices de Leide p. 77. *Vallm. de Bom. Dict. de l'Hiſt. Nat.* I. 280. *Cours d'Hiſt. Nat.* IV. 201. Anhima et Kamichy. *Cathol.* I. 348. *Onom. H. N.* I. 446. Jabl. Lex. pag. 83. Lemery Lex. p. 63. *Dict. des Anim.* I. 134.

Anhima. Hornträger. p. 596.

Naturf. II B. Marcgrav.

nen. Die zuſammengelegte Flügel reichen bis ohngefähr an die Mitte des Schwanzes. Der kleine Kopf hat beynahe die Geſtallt eines Hünerkopfes und einen ſchwarzen Schnabel. Die Augen ſtehen in einem gelben, mit einem ſchwarzen Kreis umzognen Ringe. Vorn an der Stirn ragt ein Horn hervor, über zween Zolle lang, aber nicht ſtärker, als ein Bindfaden. Es iſt vorwärts gebogen, und von weißer Farbe. Die Länge des Halſes beträgt ſieben Zoll, die Schwingfedern in den Flügeln, 1½ Fuß. An dem vordern Rande jedes Flügels erblickt man zween bräunliche dreyeckige, ſtumpf zugeſpitzte Sporen oder Dornen, etwa ſo ſtark, als die Spitze des kleinſten Fingers, wovon der oberſte 1 Zoll, der unterſte 9 Linien lang iſt. Der 10 Zoll lange Schwanz iſt breit, wie an den Gänſen. Die lange Krallen haben eine ſchwarze, der Kopf eine weiß und ſchwarz gemiſchte, der Hals, beſonders an den Seiten, eine mehr ſchwarze, Unterhals und Bruſt eine weiße, mit Schwarz und Aſchgrau vermiſchte, Flügel und Schwanz eine ſchwarze, der ganze Rücken eine Aſchgraue Farbe.

Dieſer Vogel erhebt oftmals, durch ſein Vyhu, Vyhu, ein gräßliches Geſchrey. Das Neſt, worinn er ſeine Jungen ausbrütet, knetet er über der Erde von Lehm zuſammen, und thürmet einen Haufen auf, der einem Backofen gleichet. Man findet Männchen und Weibchen beſtändig in Geſellſchaft beyſammen, das erſte iſt noch einmal ſo groß, als das letzte. Markgrav behauptet ſogar, ihre Vereinigung wäre innigſt, und ſo unzertrennlich, daß wenn eines von beyden ſtürbe, das andere von der Stelle, wo der todte Gatte liegt, ſich niemals wieder entferne. Das Horn auf dem Kopfe ſoll, wenn es eine Nacht mit Wein übergoſſen wird, ein Mittel wider den Gift, wider Mutterkrampfe und ſchwere Geburthen ſeyn.

De Laet erzählet von dieſen Vögeln, ſie könnten ſich ſo wenig von der Erde erheben, daß man ihnen kaum einen wirklichen Flug zuſchreiben dürfte; daher ſie auch von den Einwohnern ordentlich, wie ander Landwildpret, gejaget würden. Ihr Fleiſch ertheilt den Brühen, worinn es gekocht wird, eine Safran-gelbe Farbe, hat aber übrigens einen faſt eben ſo angenehmen Geſchmack, als das Fleiſch der Phaſanen.

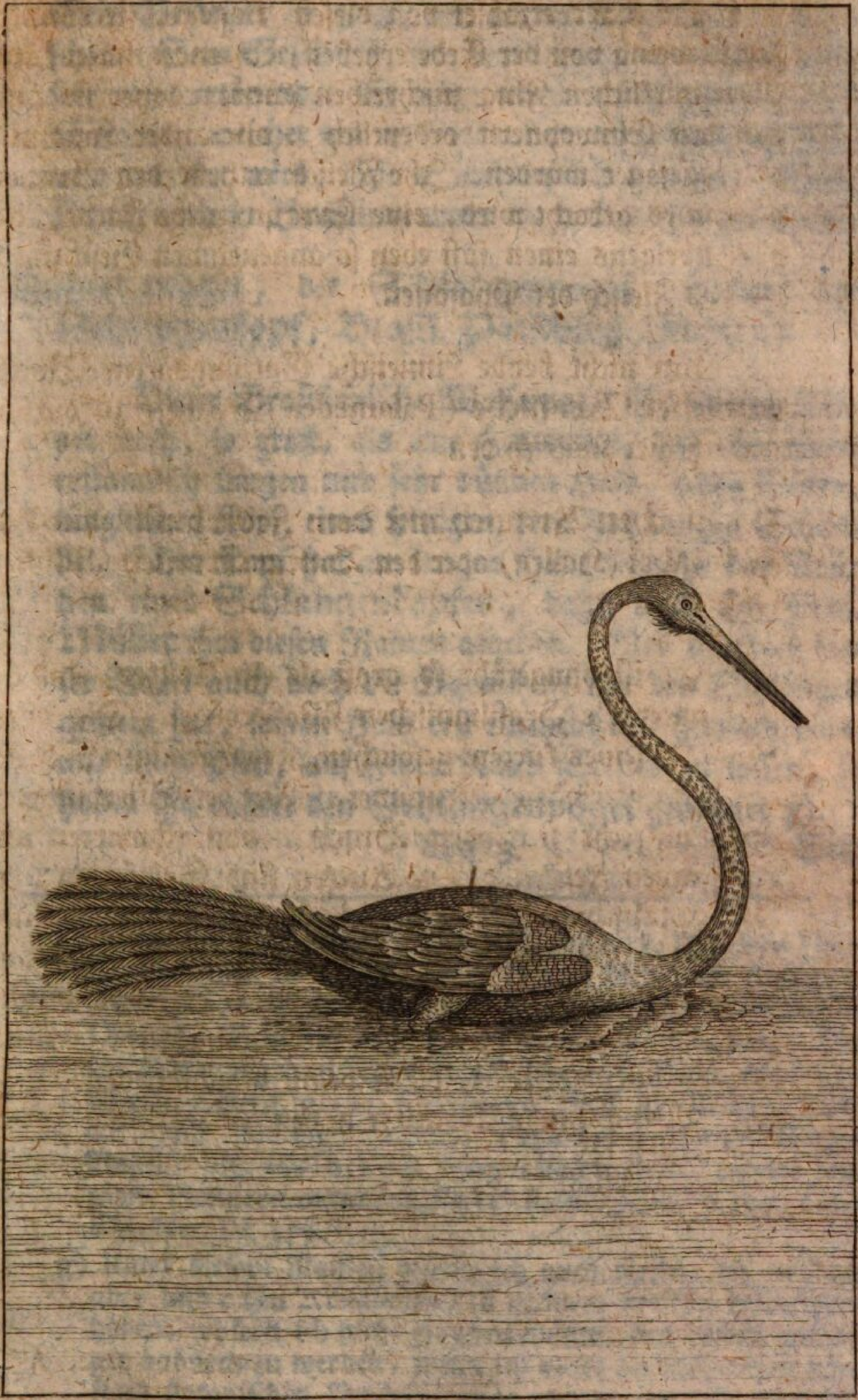
Um nicht beyde Linneiſche Gattungsarten Braſilianiſcher Kraniche (Palamedea) trennen zu dürfen, will ich hier zugleich den

**Braſiliſchen Kranich mit dem Federbuſch über dem Schnabel (Hallen) oder den Baſtartkranich (Müller) beſchreiben e).**

Er iſt ohngefähr ſo groß als ein Reiger, und gehört unter die Braſilianiſchen Waſſervögel. Die obere Kinnlade ſeines kurzen, gelblichen, Kegelförmigen Schnabels, iſt unterwärts gekrümmet. Auf der Stirn führt er einen aufrecht ſtehenden Buſch, von ſchwarzen und Aſchgrauen Federn. Die Augen ſind Goldfarbig, der Augapfel ſchwarz, mit langen ſchwarzen Augenwimpern verſehen, die Füße gelblich. An jedem Fuße zählet man vier Zeen, wovon drey durch eine Schwimmhaut verbunden werden, der vierte hingegen, welcher den Daumen vorſtellet, die Erde nie berühret. Die kurze, halb Mondförmige Krallen haben eine braune Farbe. Sein

e) *Palamedea criſtata* ſeu inermis, fronte criſtatâ. *Linn.* l. c. n. 2. *Cariama Marcgr.* Braſ. p. 203. *Willughb.* Orn. 202. T. 51. *Raj.* Av. 96 n. 6. *Jonſton.* Aves. pag. 207 Tab. 59. Le Cariama. *Briſſ. Aves.* II. p. 348. *Cours d'Hiſt. Nat.* IV. p. 200. *Catholic.* III. p. 100. Hallens Vögel. p. 523. n. 609. Müllers Linn. Naturſ. II. p. 365.

*Anhinga. Schlangenvogel.* p. 599.



Naturf. II B. Jonst.

Sein Gefieder iſt grau, mit etwas Dunkelgelb vermiſchet. Sein Geſchrey, wie beym Pfauenweibchen, und ſehr weit ertönend. Er trägt ſeinen Hals gerade, den Schwanz, welcher nur an ſeinem Urſprunge von den Flügeln bedecket wird, läßt er niederwärts hängen. Sein Fleiſch wird in Braſilien unter die Leckerbiſſen gerechnet.

## Anhingavogel, der Schlangenvogel (Hallen) der Schlangenkopf, Braſil. Patſchfuß. (Klein) f).

Dieſer Braſilianiſche Waſſervogel iſt, ſeinem Körper nach, ſo groß, als eine Hausente, hat aber einen erſtaunlich langen und ſehr dünnen Hals, einen kleinen, länglichten Kopf, einen ſpitzigen, drey Zoll langen Schnabel. Der Kopf hat am langen Halſe beynahe das Anſehen eines Schlangenkopfes, daher auch Hr. Prof. Müller ihm dieſen Namen gegeben. Weil überdies dieſer Vogel auch noch die Eigenſchaft mit den Schlangen gemein hat, ſeinen Hals erſt einzuziehen, hernach aber, wie einen Pfeil, auf ſeinen Raub ſchießen zu laſſen, ſo haben ihn andere den Schlangenvogel genennet g).



---

f) *Plotus* Anhinga. *Linn.* S Nat XII. pag. 218. Müllers Linn. Natur-Syſt. II. p. 233. Anſer Plotus. Langhals. Anhinga. *Jonſt.* p. 222. T. 60. *Anhinga Marcgr.* Braſ. p. 218. *Willughb.* Orn. 250 Tom. 72. *Raj.* Av. 124 n. 7. *Cathol.* I. 348. Der Schlangenvogel. Hallens Vögel. pag 592. Ptinx. *Moehring.* Eberh. Thierg. p. 112. L'Anhinga. *Briſſ.* Av. II. 485. Plancus Braſil. Anhinga vocatus, Tupinambu *Marcgr.* Kleins Vogelh. pag. 268. n VIII. *Mergus* longiroſtrus, cervice longiori Plongeon ordinaire. *Barrel* Franc. equin. p. 135. *Cours* d'H. Nat. IV. 279.

g) Unter dieſem Namen würde ich auch dieſen, die vorigen aber unter den Kranichen, in meinem Lexikon beſchrieben haben, wofern ich nicht glauben müßte, den Leſern gefälliger dadurch zu werden, wenn ich unter die bisherigen häufigen botaniſchen Artikel, einige andere zur nöthigen Abwechſelung einmiſchete.

Sein Schnabel iſt vornher, bis über die Hälfte, zu beyden Seiten mit rückwärts gebogenen Spitzchen, ſcharf gezähnelt. Er hat ſchwarze, mit einem gelben Ring umgebne Augen. Der Hals iſt wenigſtens einen Fuß, der Körper nicht über ſieben Zolle lang, mit ſehr kurzen Schenkeln und Füßen verſehen. Die vierte kurze Zee wird, nach innen zu, mit den übrigen durch eine Schwimmhaut verbunden. Die Länge des breiten, mit zwölf Ruderfedern verſehenen Schwanzes, erſtreckt ſich auf zehn Zolle. Der Schnabel iſt grau, an der Wurzel gelblicht, der graugelbe Kopf und Hals mit ſanften, wollichten Federn beſetzet, Bauch und Schenkel Silberfarbig, der Rücken bräunlich. Doch hat jede Feder einen länglichten, gelben Flecken. Die Schwing- und Ruderfedern aber ſind ſchwarz bemalet. Er beweiſet ſich überaus geſchickt im Fiſchfange. Sein Fleiſch iſt nicht viel ſchmackhafter, als das Fleiſch der Möven.

**Anies.** Pimpinella aniſum L. S. unter Pimpinelle.

— — Chineſiſcher } Illicium aniſatum L. S. Sternanies.<br>
— — Indianiſcher }

**Aniesapfel.** (Geoffr.) S. Apfelbaum.

**Aniesbaum** S. Saſſafrasbaum unter Lorberbaum.

**Anieshölz.** Anilholz, Illicium aniſatum L. S. Sternanies.

**Anieskerbel.** (Gled.) Scandix odorata L. Myrrhenkerbel S. unter Kerbel.

— — rauher breitblättriger. (Gled.) Chaerophyllum aromaticum L. S. gewürzhafter Kälberkopf.

**Anil.** Indigofera tinctoria. L. S. Indigopflanze.

**Anilholz.** S. Sternanies.

**Anilkraut.** S. Indigopflanze.

Anime. (Gummi) S. Heuſchreckenbaum.

Anis oder Anies. S. unter Pimpinelle.

Ankenballen (Basler Merkw. II. 1524) Cypripedium *Linn.* S. Venusſchuh.

Ankerblume h). Ein Gewächs aus der erſten Ordnung der achten Linneiſchen Klaße der Pflanzen mit acht Staubfäden und einem Staubwege (Octandria monogynia)! Der Karakter dieſes Geſchlechtes iſt: eine länglicht röhrige, einblättrige, unten bauchige Blumendecke, mit beſtändiger, vierſpaltiger Mündung, eine Vierblättrige Krone, mit rundlichen, in den Kelch eingefügten abſtehenden Blättern, acht in den Kelch eingefügte Fadenförmige Träger, länger als der Kelch, mit niedergebogenen, gleich breiten, ſtumpfen, gefurchten, quer aufgelegten Staubbeuteln; ein rundlicher Fruchtknoten, einfacher, niedergebogener Griffel, ſo lang, als die Staubfäden, eine dicke, länglichte Narbe, eine rundliche, vierfächrige und vierklappige Fruchtkapſel im Bauche des Kelches, und ſehr viele rundliche Samen zu haben.

Von den Gattungen kann ich hier nichts weiter anführen, als was der Archiater von ihnen ſaget.

Ankerblume von Jamaika mit abwechſelnden, in den Winkeln der Blätter auf eignen Stielen anſitzenden, fünfſpaltigen Blumen i).



h) Rhexia *Linn.* ſp. Plant. p. 491. Deutſche Nomenkl. p. 86. Namensloß im Deutſchen. Planers Linn. Pflanzengatt. p. 324 n. 501. Ankerblume.

i) *Rhexia Aciſanthera*, floribus alternis axillaribus, pedunculatis, quinquefidis. *Linn.* l. c. pag 491. n. 3. *Amoen.* Acad. V. p. 396. *Aciſanthera* erecta ramoſa, ramulis quadratis, foliolis trinerviis ovatis, crenatis oppoſitis, floribus ſingularibus. *Brown.* Jam. 217. T. 22 f. 1.

Sie hat holzige, Ruthenartige Stängel, mit abwechſelnden größern und kleinern, ſcharf viereckichten Zweigen, einander gegenüber ſtehende, länglicht Eyförmige, fein gekerbte Blätter, an ſehr kurzen Stielen, in den Winken derſelben einzelne Blumen auf Stielen, die nicht völlig ſo lang ſind, als die Blüthen.

Ankerblume, die Marilandiſche mit gefranzten oder beharten Blättern. Aus Mariland und Braſilien. k).

Der Kelch der vierblättrigen röthlichen Blume iſt mit Borſten, die an der Spitze geſtirnt ſind, bewachſen. Stiel und Blätter haben eine Roſtfarbige rauche Fläche.

— — Virginiſche, mit veſt aufſitzenden, Sägenförmig ausgezackten Blättern und glattem Kelche l).

Dieſe Art von Ankerblumen hat viereckige Stiele mit häutigen Winkeln, einander gegenüber ſtehende, ziemlich Lanzenförmige, aufſitzende, dreynervichte Blätter, welche mit einzelnen Haren beſetzt, und an ihrem Rande durch Borſten ein wenig ausgezackt ſind. Die Spitze des Stängels theilet ſich in zween Theile, zwiſchen welchen einzelne, ungeſtielte Blumen mit rothen Blumenblättern, und Sichelförmigen gelben Staubbeuteln aufblühen.

An-

k) *Rhexia mariana*, foliis ciliatis *Linn* l. c. n 2. *Lyſimachia* non papposa, terrae marianae, leptoneoros, flore tetrapetalo rubello, folio et caule hirſutie ferrugineâ hiſpidis. *Pluku.* Mantiſſ. 123. Tab. 428. f. 1.

l) *Rhexia Virginica* foliis ſeſſilibus ſerratis, calycibus glabris *Linn* l. c. n. 1. *Gronov.* Virg. 41. *Aliſanus* vegetabilis Carolinianus *Plukn.* Almath. 8. *Lyſimachia* non papposa Virginiana, Tuberariae foliis hirſutis, flore tetrapetalo rubello. *Plukn.* Alm. 235 Tab. 202. f. 8.

**Anklipp.** Ein Niederſächſiſches, beſonders um Bremen gewöhnliches Wort! Es bedeutet eine Art Torf, die geringer an Güte, als der ſogenannte Klipptorf iſt. S. Torf m).

**Annona. Annonenbaum. Flaſchenbaum. Der Pappawbaum.** (Cathol.) n).

Dieſer Baum gehört in die ſechſte Ordnung der dreyzehnten Linneiſchen Klaße von den Pflanzen mit vielen, dem Fruchtboden einverleibten Staubfäden und vielen Staubwegen (Polyandria Polygynia) o). Der Archiater giebt von dieſem Geſchlechte folgenden Karakter. Alle Arten der Annona müſſen eine dreyblättrige kleine Blumendecke, mit Herzförmigen, eingetieften, zugeſpitzten Blättchen, eine ſechsblättrige Krone mit Herzförmigen, aufſitzenden Blättern, wovon die drey innere, wechſelsweiſe ſtehende kleiner



m) Verſuch eines Grammat. Krit. Wörterb. I. 288.

n) *Annona* Linn ſpec. Plant. pag. 757. Dietr. Pflanzenr. 671. Annona. Deutſche Nomenkl. p. 130. Flaſchenbaum. Planers Linn. Pflanzeng. p. 497. no. 749. Eben ſo. *Onom. Bot.* I. 555. Hausv. III. 630 und V. 104. Franz. Aſſiminier. *Vallm. de Bom.* I. 461. Annona. *Cathol.* I. 353. Adanſ. Reiſe p. 69. 164. 170.

o) Hr. Miller macht hierbey die Anmerkung, daß er in der Sorte dieſes Geſchlechts, die er genau unterſuchet, die vielen Staubfäden und Eyerſtöcke nicht gefunden habe. Die Karaktere, welche der Archiater dieſem Geſchlechte gegeben, ſind von den Abbildungen des Pater Plümier genommen worden; daher ſein Irrthum zu entſchuldigen iſt. In der Mitte jeder Blume trift man eine große Menge Kölbchen an, die den Eyerſtock umgeben, auf welchem ein dreyſpaltiger Griffel ſtehet. In einigen Sorten finden ſich drey Staubfäden, welche über die andern heraus ſteigen, in andern ſcheinen ſie zu fehlen. S. Millers Pflanzenabb. I. p. 43.

ner ſind, nicht merkliche Träger, im Boden des Frucht-knotens eingefügte Staubbeutel, einen auf einem run-den Boden ſitzenden runden Fruchtknoten, ohne Grif-fel, ſtumpfe, zahlreiche Narben, welche den ganzen Fruchtknoten bedecken; ſtatt der Frucht, eine große, faſt Kugelrunde, einfächrige, mit einer ſchuppigen Rinde be-deckte Beere, und ſehr viel harte länglicht Eyrunde, in einen Kreis geſtellte, eingeſtreute Beere haben.

Man hat von dieſem Geſchlecht unterſchiedene Sor-ten, die urſprünglich in den warmen Theilen von Ame-rika, Afrika und Aſien zu Hauſe ſind. Einige derſel-ben werden, um ihrer Früchte willen ſehr hoch geſchätzet, die man gemeiniglich auf die Tafeln der vornehmſten Einwohner in den Ländern, wo ſie wachſen, zu bringen pfleget. Ich will hier, wie gewöhnlich, die Arten in alphab. Ordnung anführen.

Annona, Afrikaniſche. Afrik. Flaſchenbaum, mit Lanzetförmigen, etwas harigen Blättern. Dietr. Süß-apfel. (Onom.) Aus Amerika p).

Die

p) *Annona Africana*, foliis lanceolatis pubeſcentibus. *Linn.* l. c. pag. 758. *Hort. Cliff.* 222. *Royen.* Lugdb. 494. *Guanabanus* fructu ſubcoeruleo. *Plum.* Gen. 43. *Guanabanus* Perſeae folio *Trew* Ehret. Tab. 49? Dietr. l. c. p. 672 n. 7. *Annona* foliis oblongis obtuſis, glabris, fructu oblongo, ſquamato, ſemi-nibus nitidiſſimis *Miller.* No. 5. *Cherimolias* der Spanier. *Feuillée* obſeru. IV. p. 24 T. XVII. *Guanabanus* Perſiae folio, flore intùs albo, exteriùs vireſcente, fructu nigricante ſqua-mato. *Hernand.* Mexico. p. 90. Quautzapotl. Texatlezapotl. *Ibid.* p. 348. Ahate de Panucho. Ate. Cf. Ib. 454. *Marcgr.* Braſil. p. 93. Araticu Ponhe. *Wormii* Muſ. pag. 186. *Lochn.* Muſ. Besl Tab. I. f. 5 Guyanae fructus ſquamoſus formâ tro-chi *Onom.* Bot. pag. 758. Hausv. III. 632. lit. h. Jabl. Lex. p. 86. Ludovici Kaufm. Lex. I. 714 Annonenbaum.

Naturg. II B. Trew.

Die kühlen Früchte dieſes Flaſchenbaumes werden von den Amerikanern ſehr geliebet, auch ſogar den Kranken gegeben. Feuillée beſchreibt den Baum zwölf Fuß hoch, mit abwechſelnd ſtehenden Eyförmigen, zugeſpitzten, auf kurzen Stielen ſitzenden Blättern, wovon die mittelſten ohngefähr fünf und einen halben Zoll lang, drey und einen viertel Zoll breit, in der Mitte mit einer ziemlich hoch hervorſtehenden Ribbe durchwachſen ſind, aus welcher von beyden Seiten gebogne Nerven ſich ſchreg nach der Spitze hinkrümmen, und ſich nicht weit vom Rande des Blattes verlieren, vorher aber durch Nebenfaſern gleichſam ein kleines Netz auf demſelben bilden. Die obere Fläche hat ein lebhaftes, die untere ein ſehr helles Grün. Die Blüthen dieſes Baumes beſtehen aus drey Blättern, ſind $1\frac{1}{4}$ Zoll lang, $1\frac{1}{2}$ Linie dick, dreyeckig, innwendig weiß, von außen grünlich. Sie ſtehen, mit einem dreyblättrigen Kelch, auf einem Blumenſtiel, von etwa vier Linien in der Länge, und einer Linie in der Dicke, der gemeiniglich zwiſchen zwey Blättern am Zweige hervorwächßt.

Die Frucht hat eine Herzförmige Figur mit Eindrücken, welcher ihrer Fläche gleichſam ein ſchuppichtes Anſehen geben. Von außen fällt ſie gemeiniglich aus dem Grauen ins Braune, nach völliger Zeitigung ins Schwärzliche. Ihr ſüßliches weißes Fleiſch gleicht einem Brey, und iſt voller Kaffefarbigen Kernen oder Samen, die acht Linien in der Länge, vier in der Breite, und zwo in der Dicke haben.

Man genüßet von dieſen Früchten vornämlich das innerliche Fleiſch; die äußerliche Rinde wird aber weggeworfen. Selten kommen ſie am Baume ſelbſt zur gehörigen Reife, weil ſie von Fledermäuſen und andern in der Nacht fliegenden Thieren verderbet werden. Sobald ſie

da=

daher eine rothe Farbe bekommen, pflegt man ſie abzunehmen, und einige Tage in Reis zu legen, unter welchem ſie ſich recht gut halten und zeitigen. Man iſſet ſie roh, und hält ſie, wegen einer gelinde zuſammenziehenden Kraft, für dienlich in Durchfällen.

Soviel indeſſen, ſagt Hr. Feuillée, die Kreolen und Peruaner aus dieſen Früchten machen, weil ſie auch ihre Kranken ohne Schaden zu genüßen pflegen, ſo iſt es doch ausgemacht, daß Eine unſerer Birnen und Pflaumen beſſer, als alle Süßäpfel der Peruaner ſind.

Annona, Aſiatiſche, mit Lanzetförmigen, glatten, glänzenden, geſtrichelten Blättern. (Dietr.) Der Purpurapfel. (Onom.) q).

Dieſer Zeylaniſche Flaſchenbaum wächßt über dreyßig Schuhe hoch. In den Franzöſiſchen Inſeln in Amerika, vornämlich in Kuba, findet man davon ganze Pflanzungen, und ſchätzt ihre kühlenden Früchte ſehr hoch, weil ſie ebenfalls zu einem unſchädlichen Labſal erhitzter Kranken dienen.

— — Biſſen ſaurer S. Zackichte Annona.

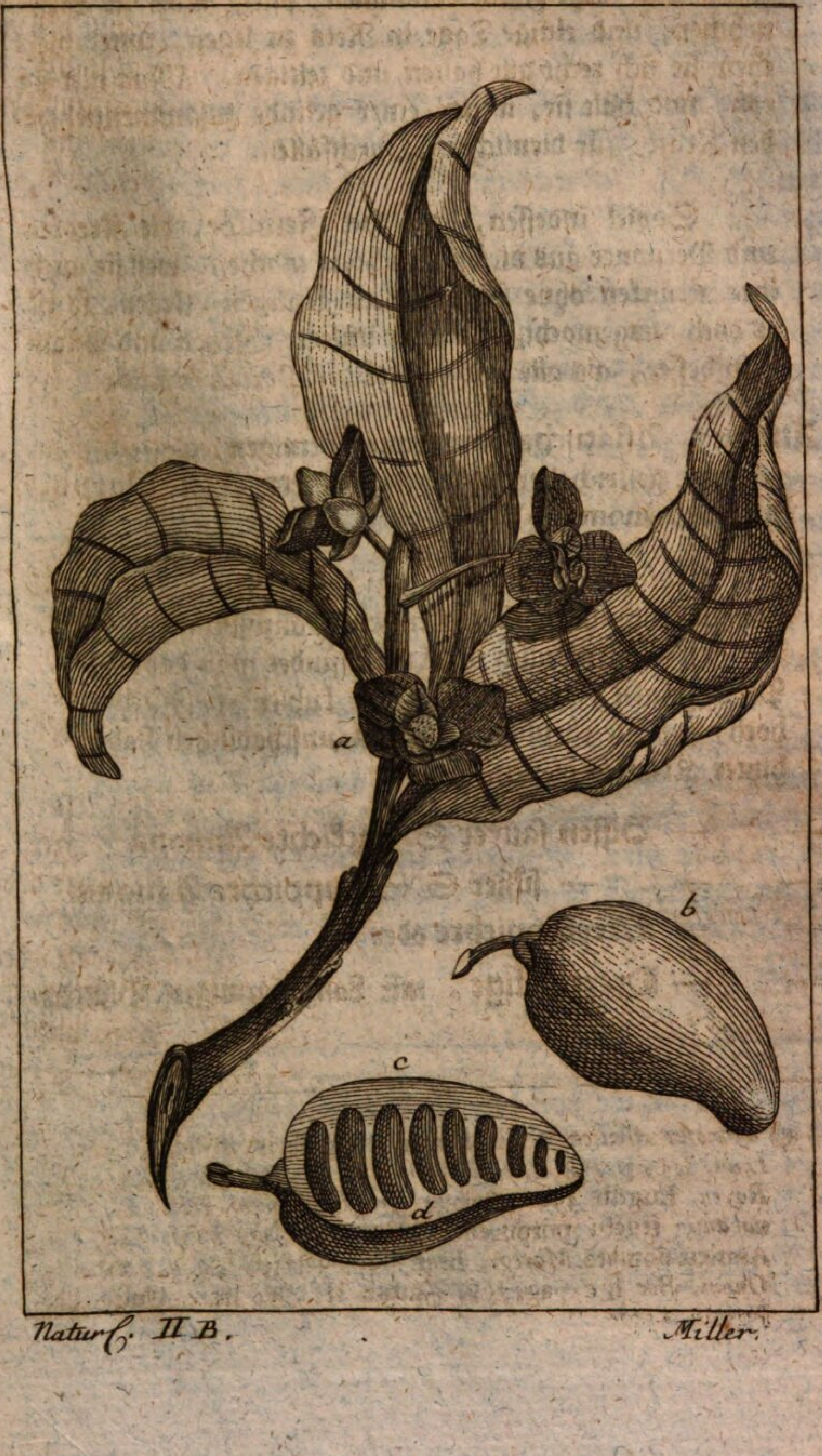
— — — ſüßer S. Schuppichte Annona.

— — Dreylappichte oder

— — Dreytheilige, mit Lanzetförmigen Blättern und

q) *Annona Aſiatica*, foliis lanceolatis glabris, nitidis, lineatis. *Linn.* l. c. p. 758. n. 7. *Hort. Cliff.* p. 222. *Flor.* Zeyl. 225. *Royen.* Lugdb. 494. *Annona ſylveſtris Burm.* Zeyl. 21. *Guanabanus* fructu purpureo. Plum. ſpec. 43. Jcon. 143. f. 2. Araticu domato *Marcgr.* Braſ. 94. Dietrich l. c. p. 672. n. 6. *Onom. Bot.* l. c. pag. 758. Hausv. III. 631 lit. e. Engl. The Purple Apple.

Dreÿtheilige Annona. p. 607.




Naturg. II B. Miller.

und dreytheiligen Früchten. (Dietr.) Pappaw. Nordamerikaniſcher Pappawbaum (Onom.) r).

Er wächſt häufig in Karolina und auf den Bahamiſchen Eylanden, aber ſelten über zehn bis zwölf Schuhe hoch, und mit vielen Stämmen. Die Früchte haben die Geſtallt einer umgekehrten Birne, ſitzen zu dreyen auf einem Stiele, ſind äußerſt ſauer, und werden bloß zuweilen von den Schwarzen, gröſtentheils aber nur von den Thieren genoſſen. Man hat oft aus Virginien und Mariland Samen davon, unter dem Namen des Pappawbaumes, nach Engelland gebracht. Inſofern die Stämme nicht viel dicker ſind, als der dünne Theil eines Mannsſchenkels, ſcheinet wohl dieſe Annonenart mehr eine Staude, als ein vollſtändiger Baum zu ſeyn, um ſo viel mehr, da aus einer Wurzel oft mehrere Stämme zum Vorſchein kommen.

In Beſchreibung der Blüthe, welche Katesby für gelblicht grün ausgiebt, hat er ohnſtreitig einen Irrthum begangen, weil alle dieſe Bäume, ſo viel Miller davon in Engelland geſehen, eine dunkel Purpurrothe Farbe haben. In Engelland kommen dieſe Blüthen zu Anfange des Mayes zum Vorſchein, bald nachher aber zeigen ſich erſt die Blätter. In ihrem Vaterlande wächſt ordentlicherweiſe dieſer Baum an feuchten und niedrigen Orten,

r) *Annona triloba*, foliis lanceolatis, fructibus trifidis. *Linn* l. c p. 758. n. 6. Millers Pflanzenabbild. Tab. 35. *Annona* fructu luteſcente laevi, *ſcrotum arietis* referente. *Catesb.* Car. II. T. 85. *Trew.* Ehr. Tab. V. *Duhamel* Arbr. II. p. 56. T 19. Dietr. l. c. p 672 n. 5. *Onom.* l. c. p. 758. Hausv. III. p. 631. lit. f. V. 204. Franz. l'Aſſiminier. *Vallm. de Bom.* I. 461. The Papaw. The Nordamerican Annona. Cf. Hamb. Mag. XIV. 585.

Orten, wo er vor Winden ſicher iſt. In Europa leiden die jüngern Pflanzen leicht Schaden von der Kälte, die ſtärkern aber widerſtehen derſelben, und pflegen in der freyen Luft, wenn ſie an einem bedeckten Orte ſtehen, ſehr wohl fortzukommen. Die andere Sorten ſind alle zärter, und können bloß in Gewächshäuſern erhalten werden.

Hr. von Bomare nennet ſeinen Aſſiminier eine Staude die zu Mißißipi angetroffen wird. Ihre Frucht, ſagt er, hat einen widrigen Geruch, ob gleich die Wilden ſich nicht ſcheuen, davon zu eſſen. Von ihrer äuſſern Haut erzählet man s), ſie laſſe, wenn man ſie derb angriffe, den Eindruck einer ſo heftigen Säure an den Fingern zurücke, daß, wenn man die Finger, ehe ſie abgewaſchen worden, an die Augen brächte, an ſelbigen eine Entzündung mit unerträglichem Jucken entſtände. Zum Glück daure dieſes Uebel nicht über 24 Stunden und wäre von keiner traurigen Folge. In Louiſiana haben dieſe Annonen die Höhe der Pflaumenbäume. Ihr Holz iſt ausnehmend hart und zähe; denn die niedern Aeſte ſind bisweilen dergeſtalt mit Früchten überladen, daß ſie ſenkrecht gegen die Erde hängen, und, wenn man des Abends die Früchte abnimmt, am folgenden Morgen wieder ganz gerade ſtehen.

Annona Flaſchenbaum. Iſt der Name, welchen die erſten Deutſchen Botaniſten allen Gattungen dieſes Geſchlechtes beylegen.

Annona, glatte, mit Lanzetförmig Eyrunden Blättern und Kegelartigen, glatten Früchten. Nordamerikaniſche Annona mit glatten Früchten. (Onom.) t.)

Dieſe

s) S. Hamb. Mag. XIV Band p. 584.

t) *Annona glabra*, foliis lanceolato ovatis, fructibus conoidibus glabris. *Linn.* l. c. n. 5. *Anona maxima*, foliis latis, fructu ma-

Glatte Annona. p. 608.

Naturl. II B. Catesby.

Dieſe Art kömmt aus Karolina, trägt ſehr große, gelbe, oben ſpitz zugehende Früchte, und wächſt, wenn ſie bedeckt iſt, auch in Europäiſchen Glashäuſern ziemlich hurtig.

**Annona. Netzförmige**, mit Lanzetförmigen Blättern, und Eyrunden, Netzförmig gegitterten Früchten. Der Rahmapfel. (Dietr.) und (Onóm.) Aus dem Mittägigen Amerika. Zimmtapfel (Fermin) u).

Ein Baum, der wohl zwanzig Fuß hoch wächſt und auf allen Seiten viele Zweige treibt! Er hat eine glatte, Aſchgraue Rinde, hellgrüne Blätter, eine länglich zugeſpitzte oder Kegelförmige Frucht, ſo groß, als ein Ball, und, wenn ſie reif iſt, Pommeranzenfarbig, ein ſüſſes, gelbliches Fleiſch, ſo dick, als ein Rahm, und wird roh zwar gegeſſen, aber weniger, als die erſten Arten geachtet. Ihre Samen ſind ſchwärzlich, lang, platt und glänzend. Man erhält ſie leicht aus Engelland und pflanzet den Baum, welcher die gemeinſte Art ausmachet, ohne Mühe fort. Cf. die ſchleimige.

An-

---

maximo luteo conoide, cortice glabro. *Catesby* Carol. II. Tab. 64. *Onom.* l c. p 557 Hausv. III p. 631. lit d. und V. 104. Engl. The Sweet Apple.

u) *Annona reticulata*, foliis lanceolatis, fructibus ovatis, reticulato-areolatis. *Linn.* l. c. p. 757. n. 3. *Annona* foliis oblongis undulatis, venoſis, fructibus areolatis. *Brown* Jam. 256. *Annona* maxima, foliis oblongis anguſtis, fructu maximo luteo, conoide, cortice glabro, in areolas angulares diſtincto. *Sloan.* Jam. 264. Hiſt. II. p. 167. T. 226. *Catesby* Carol. II. T. 62. *Raj.* Dendr. 77. *Anona Rumph.* Amb. I. p. 136. T. 45 Dietr. l. c. p. 672. n. 3. *Onom.* p. 557 Hausv. III. p. 630. a. Franz. Aſſeminier ou Cachiman. Coeur de Boeuf. Engl. The Cuſtard Apple. *Guanabanus* fructu aureo et molliter aculeato. *Plum.* Gen. 43. Pomme de Canelle ou Cachiman. Coroſſol franc. *Bom. Dict.* IX. p. 271. Siam. Ata. *Barrere* France-équin, p. 58. Fermins Surinam I. 170.

Annona, Nordamerikaniſche, mit glatten Früchten. S. die glatte. S. 608.

— — Papawbaum. Nordamerikaniſcher. S. dreytheilige Annone. S. 606.

— — Peruaniſche, mit glatten und ſehr breiten Blättern, länglichten, ſchuppichten Früchten und ſehr glänzenden Samen. (Onom.) v)

Dieſer Flaſchenbaum wird in Peru gepflanzet und in ſeinem Vaterland ſehr groß. Die Frucht iſt Herzförmig, wenn ſie reif wird, hat ſie eine dunkel Purpurrothe Farbe, auch ein ſüſſes, weiches Fleiſch und viel braune Samen. Man ſiehet leicht, daß es die, unter dem Namen der Afrikaniſchen S. 604 beſchriebne Annona ſey.

— — Purpurapfel. S. die Aſiatiſche. S. 606.

— — Rahmapfel. S. die Netzförmige. S. 609.

— — die ſchleimige, mit länglichten Blättern, von auſſen in Flächen zertheilten Früchten, deren äuſſerſte Blumenkronen aus Einem Blatt beſtehen. (Onom.) w)

Eine Abänderung vom Rahmapfel, welche der Hr. Bergrath Jacquin in den Wäldern von Martinike gefunden und für noch unſchmackhafter, als die Netzförmige, angegeben hat.

— — die ſchuppichte, mit länglichten, am Rand etwas Wellenförmig verbognen Blätter und Früchten, die mit

---

v) *Annona Cherimola*, foliis latiſſimis glabris, fructu oblongo ſquamato, ſeminibus nitidiſſimis. *Milleri* 6 *Onom.* l. c. p. 559.

w) *Annona mucoſa*, foliis oblongis, fructibus areolatis, corollis extimis monopetalis. *Jacquin.* obſ. bot. Franz. *Cachiman* morveux. Hausv. III. p. 631. a.

mit ſtumpfen Schuppen bedecket ſind. Süſſer Biſſen. (Dietr.) x)

Der Baum, von welchem hier die Rede iſt, wächßt im mittägigen Amerika über 20 Schuhe hoch und hat einen dichten Wipfel, auch an beyden Seiten viele Zweige, die mit länglichten, zugeſpitzten, dunkelgrünen Blättern von mittelmäßiger Gröſſe bekleidet ſind. In der Gegend von Quito hat dieſer Baum die Eigenſchaft, ſeine Blätter zu verlieren, aber auch ſo gleich wieder neues Laub zu bekommen, folglich alle Jahre bald abzuwelken, bald wieder neu auszuſchlagen. Bey den Blüthen findet man das Beſondere, daß ihre Farbe ſich anfänglich nicht ſehr von der Farbe des Laubes unterſcheidet, hernach aber ein dunkelgelbes Anſehen bekömmt. Sie ſind dick, etwas gröſſer, als die Kapernblüthen und in vier Blätter getheilet. Was ihnen am Anſehen fehlet, wird reichlich durch einen auſſerordentlich ſtarken und angenehmen Geruch erſetzet, welcher gar nicht ekelhaft, ſondern höchſt fein und reitzend iſt. Er treibt aber nur wenige und nicht mehrere hervor, als er Früchte bringet. Ohnerachtet ihrer geringen Menge, pflegt man ſie doch immer abzuſchneiden und ſehr theuer zu verkaufen, weil ſie von dem vor-

x) *Annona ſquamoſa*, foliis oblongis, fructibus obtuſè ſubſquamatis. *Linn.* l. c. p. 757. n. 2. *Annona* foliis oblongo-ovatis undulatis, venoſis, floribus tripetalis, fructibus mammillatis. *Brown.* Jam. 256 *Anona* tuberoſa *Rumph.* Amb. I. p. 138. T. 46. *Anona* foliis odoratis minoribus, fructu conoide, ſquamoſo, parvo, dulci. *Sloan.* Jam. 205. Hiſt. II. p. 168. T. 227. *Raji* Dendr. 77. *Atamaram Rheed.* Mal. III. p. 21. T. 29. Dietr. l. c. p. 771. n. 2. *Onom.* l. c. p. 556. Franz. Pommier de Canelle. Engl. The Sweet Sop. Holl. Steen appelboom. Im Quito. Chirimoya. S. Allg. Reiſen IX. 221. Hausv. III. 631. e.

vornehmen Frauenzimmer in vielen Indianiſchen Städten ſehr geſuchet werden.

Nach der gemeinen Meynung iſt die Frucht von dieſer Annonenart die allerſchmackhafteſte und angenehmſte, nicht allein unter denjenigen, die man in Indien kennet, ſondern auch unter allen übrigen, wovon man in Europa einige Kenntniſſe hat. Ihre Gröſſe iſt nicht immer einerley. Ihre Dicke ſteigt von anderthalben bis zu fünf Zollen, und ihre Form iſt rund, ob wohl nicht vollkommen; denn gegen den Stiel iſt ſie etwas platt und bildet hier gleichſam einen Nabel. Sie hat eine dünne, weiche, ſo veſt am Mark anhängende Schale, daß man ſie, ohne Meſſer nicht von ſelbigem ablöſen kann Von auſſen hat ſie, wenn ſie noch wächſt, ein dunkelgrünes Anſehen; wird aber heller, ſo bald ſie zu ihrer völligen Gröſſe gediehen. In dieſer Schale ſitzen dicke hervorſtehende Streifen oder Adern, welche der Frucht überall das Anſehen geben, als ob ſie mit Schuppen beſetzt wäre.

Das innwendige **Mark** iſt weiß und beſteht aus faſt unmerklichen Faſern, welche in der Mitte zuſammen laufen, den **Kern** zu bilden. Dieſer gehet vom Stiel an, bis an das gegen über befindliche Ende. Das **Mark** iſt auch von einem Honig-ſüſſen Safte durchdrungen. Der Geſchmack der Frucht iſt bey vieler Süßigkeit, mit einer gelinden, angenehmen Säure vermiſchet. Der Geruch iſt ſo angenehm, daß er den lieblichen Geſchmack noch mehr erhöhet. Mit dem Marke ſind auch die Kerne oder die Samen der Frucht umgeben. Sie haben eine Länge von ſieben, und eine Breite von drey bis vier Linien, eine ziemlich platte Form und von auſſen unterſchiedene Streifen, welche von oben herunter gehen und die äuſſere Fläche ungleich machen.

Annona.

Annona. Süßapfel. S. Afrikaniſche Annona. S. 604.

— — Sumpfflaſchenbaum, mit länglichten, etwas ſtumpfen, glatten Blättern und Früchten, die auf ihren Flächen abgetheilet ſind. Waſſerapfel. (Dietr. und Onom.) y)

Er wächſt an den Ufern der Amerikaniſchen Waſſer und in allen Weſtindiſchen Inſeln an feuchten Orten, dreyßig bis vierzig Schuhe hoch. Seine Blätter haben hohle Streifen und einen ſtarken Geruch, wenn ſie gerieben werden. Die runde in den Purpur fallende Frucht iſt nicht ſonderlich ſchmackhaft, und wird höchſtens nur von den Schwarzen gegeſſen.

— — Waſſerapfel. S. die vorige Annona.

— — zackichte, mit oval-Lanzetförmigen, glatten, glänzenden, flachen Blättern und zackigen Aepfeln. (Dietr.) Saurer Biſſen (Onom.) z)



y) *Annona paluſtris*, foliis oblongis, obtuſiuſculis, glabris fructibus areolatis. *Linn.* l. c p 757. n. 4. *Annona uliginoſa*, foliis nitidis ovatis, fructibus areolatis, odoratis. *Brown.* Jam. 256. *Annona* foliis oblongis obtuſis, glabris, fructu rotundo, cortice glabro *Miller.* Dict. 4. *Annona aquatica*, foliis laurinis atro-virentibus, fructu minore conoide, luteo, cortice glabro, in areolas diſtincto. *Sloan.* Jam. 205. Hiſt. II. p. 169. T. 228. f. 1. *Raj* Dendr. 78. *Anona Americana*, juxta fluviorum ripas innaſcens, pyriformi fructu. *Plukn Alm.* 32. Tab 240. f. 6. Dietr. l. c. p. 672. n. 4. Hausv. III. 632. g. Engl. The Water-Apple. *Onom.* l. c. 557.

z) *Annona muricata*, foliis ovali-lanceolatis glabris, nitidis, planis, pomis muricatis. *Linn.* l. c. p. 756. n. 1. *Hort. Cliff.* 222. *Gronov.* Virg. 61. *Royen.* Lugdb. 494. *Annona* foliis oblongo-ovatis nitidis, fructibus ſpinis mollibus, tumentibus obſitis.

Dieſe Art iſt im wärmern Amerika zu Hauſe, wird ſelten über 20 Schuhe hoch, hat nicht viel Zweige und eine Herzförmige, zugeſpitzte, grüngelbliche, unebene Frucht, von ziemlicher Gröſſe, die genetzt und auf jeder kleinen Beule mit einem Stachel bewafnet iſt. Sie wird gekocht und roh geſpeiſet, hat ein weiches, weiſſes und ſauerſüßlichtes Fleiſch, worinn länglichte, ſchwarze Samen ſitzen. Die **Wartung** aller Annonenarten, findet man theils in der **Onomatologie**, theils in des Hrn. D. Krünitz ökon. Encykl. II B. p. 200 &c.

**Annona. Zimmtapfel.** S. **Netzförmige.** S. 609.

**Anomalien.** (Aſtron.) a), heiſſen in der Sternwiſſenſchaft alle Abweichungen der Sterne, von ihrem geraden und gewöhnlichen Laufe. Durch die **mittlere Anomalie** wird eigentlich die Zeit verſtanden, welche der Planet haben muß, wenn er vom Apogäo bis zu einem gewiſſen Punkt in ſeiner Bahne fortgehet. Bey den alten Sternſehern wird ſolches öfters der **Bogen** genennet. Von der **exzentriſchen** und **koäquirten Anomalie** ꝛc. wird in

obſitis. *Brown.* Jam. 254. *Anona Indica* latifolia, fructu ſquamoſo aſpero. *Plukn.* Alm. 31. T. 134. f. 2. *Anona indi a* fructu conoide viridi, ſquamis veluti aculeato. Ib. 32. Tab. 135. f. 2. *Anona* maxima, foliis latis ſplendentibus, fructu maximo viridi, conoide, tuberculis vel ſpinulis innocentibus aſpero. *Sloan.* Jam. 203. Hiſt. II. p. 166. Tab. 225. *Anona Commel.* Hort. I. p. 133. Tab. 69. *Merian.* Surin. Tab. 14. Guanabanus fructu molliter aculeato. *Plum.* gen. 43. Tab. 143. f. 1. *Barrel.* Franc. equin. p. 58. *Coroſſol commun.* Dietr. l. c. p. 671. n. 1. *Onom.* l. c. p. 555. Coeur de Boeuf. Krünitz ökon. Encykl. II. 199. Hausv. III. 631. Engl. The Sour-Sop-Tree. Franz. Corroſolier. Holl. Zuurfakboom. Zeyl. Anon. in Amerika Guanabana.

a) Jablonsk. Lex. p. 87.

in aſtronomiſchen Schriften weitläuftig gehandelt. Cf. Abweichung I. 146.

Anomalien, im Thier- und Pflanzenreich. S. Ausartungen.

Anomien, Anomiten. S. Bohrmuſcheln u. Bohrmuſchelſteine.

Anona. S. Annona.

Anſatz. (Anat.) b) In der Zergliederungskunſt verſtehet man unter Anſätzen alle diejenigen kleinen lockern Knochen, welche durch Knorpel an gröſſere anwachſen, ſo wie ein bloß hervorragender Theil eines Knochens ein Fortſatz c) genennet wird. Wegen des dazwiſchen befindlichen Knorpels pflegen ſie auch an groſſen Knochen ſich leicht abſtoſſen zu laſſen. Bey jungen Kindern ſind ſie noch meiſt ganz knorpelich, werden aber nach und nach härter und bekommen endlich die rechte Beinhärte, doch ſind ſie allemal etwas lockerer und ſchwammichter. Im hohen Alter ſtehen ſie als bloſſe Fortſätze da, woran das Knorplichte ſich völlig verlohren.

Anſchove. Anſchovetten. Anſchovis. Ansjovis. S. Anchovie. S. 509 und Sardellen.

Antalen. Antaliten. S. Zahnſchnecken unter den Wurmröhren.



b) Epiphyſis. Appendix oſſis. Beinanſatz.

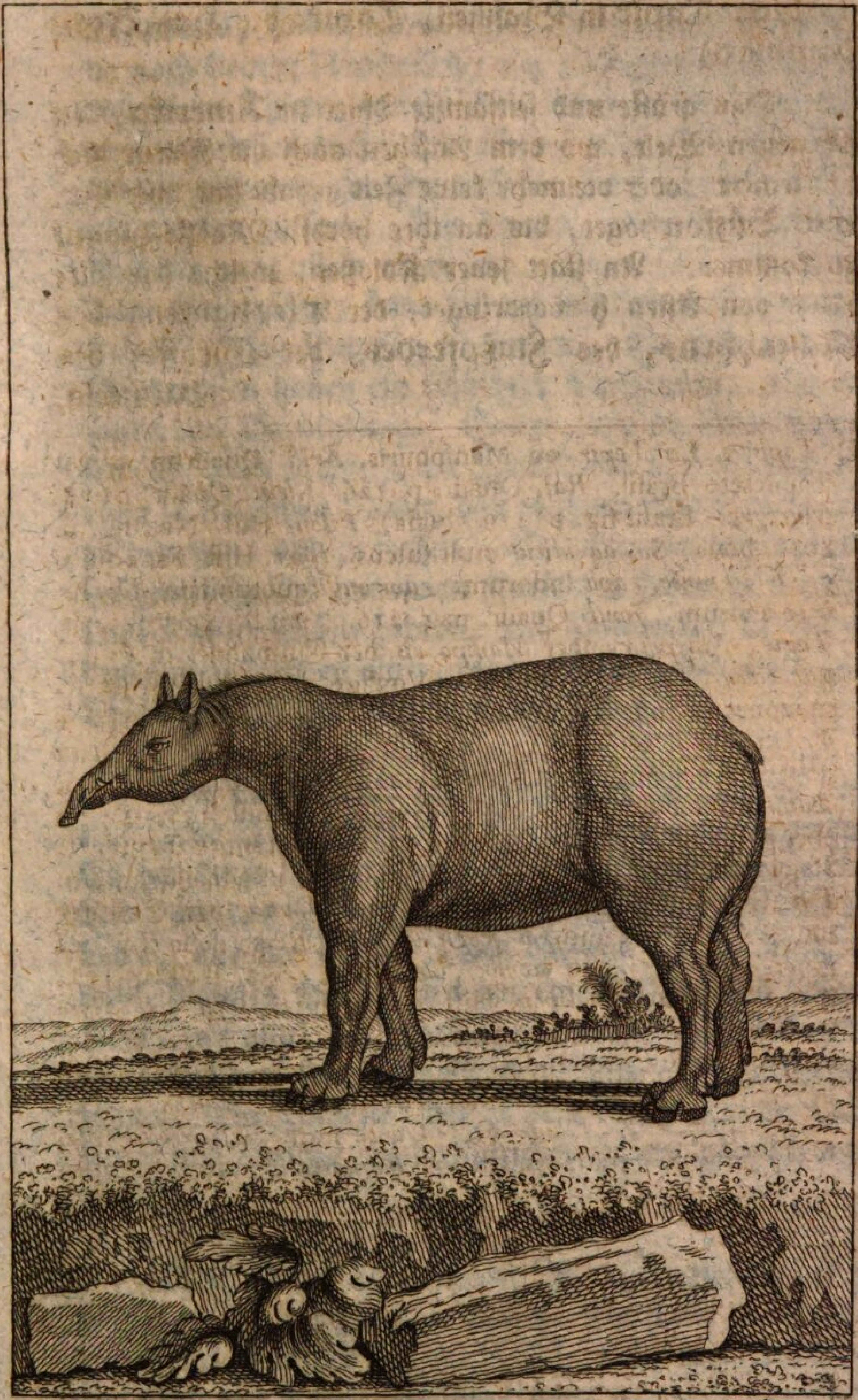
c) Apophyſis.

**Antathier.** Tapir in Braſilien, Tapira des Hrn. Condamine d)

Das gröſte und ſeltſamſte Thier in Amerika, in der neuen Welt, wo dem Anſehen nach die Natur ſich verkleinert, oder vielmehr keine Zeit gehabt hat, wie Hr. von Büffon ſaget, bis an ihre höchſte Maaße hinauf zu kommen. An ſtatt jener Koloßen, welche das alte Land von Aſien hervorbringet, der Elephanten, des Naſenhorns, des Flußpferdes, der Giraffe, des Kameels,

---

d) *Tapirus*. Le *Tapir* ou Manipouris. *Briſſ.* Quadrup. p. 81. Tapiierete Braſil. *Raj.* Quadr. p. 126. *Klein.* Quadr. p. 36. *Marcgrav.* Braſil fig. p. 229 (bona). *Piſon.* Hiſt. Nat. fig. p. 101. (bona) *Sus aquaticus* multiſulcus. *Barr.* Hiſt. Fr. équin. p. 161. *Dante, Capa* Indorum. *Tapiroussu* quorundam, *Doneamare* aliorum. *Jonſt.* Quadr. pag. 216. *Anta* der Portugieſen. *Tapir*, *Maypoury* oder *Manipouris* der Einwohner in Guiana. *Barr.* Tapira ſ. *Condamine* Voyage de la Riviere des Amazones p. 163. Tapüer-été heißt ſo viel, als, ein groſſer Tapir, weil éte auf Braſilianiſch groß bedeutet. *Tapihire* nach *Thebet* Singularites de la France Antarctique. S. 96. *Tapiroussou* nach von Lery Voyage du Breſil. 151. Ouſſu oder Uſſu iſt vielleicht, wie été ein vermehrendes Beywort. *Vagra* in Peru. *Anta* bey den Portugieſen und in Paraguay. *Ent* nach Souchu de *Rennefort* p. 203. *Danta* der Spanier und Portugieſen nach *Chriſtoph d'Acunha* Relat. de la Riv. des Amazones überſ. von *Gomberville*. Paris 1682. II Th. p. 157. wie auch nach *Charlevoix* Hiſt. du Paraguai I. p. 32. *Ante* nach *Herrera* Deſcr. des Indes occident. Amſt. 1622. S. 25. Cf. *Maffai* Hiſt. des Indes, trad. par *de Pure* p. 69. *Beori* in Neuſpanien. Hiſt. géner. des Voy. par Mr. *l'Abbé Prévot.* Tom. II. p. 636. *Dante* oder *Danta* nach *Joſ. Acoſta* Hiſt. Nat. des Indes trad. par *Robert Regnault* S. 204. Einige haben dieſes Thier *Mulet* oder *Mule ſauvage*, das wilde Maulthier, *Ane-Vache* (Eſelkuh) *Vache ſauvage* (wilde Kuh) genennet. leg. *Vallm.* *Dict.* *d'H.* *Nat.* I. p. 306. v. Büffon Hiſt. der Natur 4to VI Theil I B. p. 250. Tab. 43. Cf. Ibid. V Th. I B. p. 49 und VII Th. 2 B. p. 217. *Cathol.* p. 358. *Onom.* *Hiſt.* *Nat.* I. 466 *Hippopotamus* terreſtris pedibus poſticis triſulcis. Animal dubium. Hippopotamo proximum, praeeunte Rajo. *Linn.* S. N. Ed. X. p. 74.



Naturg. II B. v. Büffon.

Kameels, finden wir in dieſen Ländern bloß Gegenſtände nach kleinen Modellen, alle zwanzigmal kleiner, als diejenigen Thiere, welche man ihnen in der alten Welt entgegen ſtellen muß. Hier ſcheint nicht allein die Materie ſehr geſparet, ſondern auch die Form ſehr vernachläßiget worden zu ſeyn. Die Thiere, welche dem ſüdlichen Amerika ganz allein eigen ſind, pflegen faſt insgeſammt keine Hauerzähne, keine Hörner und keinen Schwanz zu haben. Ihre Bildung iſt ſeltſam, ihr Leib und ihre Gliedmaßen haben ein ſchlechtes Verhältniß, und eine ſonderbare Verbindung. Einige, wie die Ameiſenfreſſer (S. oben p 270), die Faulthiere u. ſ w. ſind von einer ſo kläglichen Natur, daß es ihnen ſchwer wird, ſich zu bewegen, und zu freſſen. Sie ſchleppen ſich auf eine beſchwerliche Art mit einem Kraftloſen Leben in der Einſamkeit einer Wüſte herum, und könnten ſich in keinem bewohnten Land erhalten, wo der Menſch und mächtigere Thiere ſie bald würden ausgerottet haben.

Der Tapir oder das Antathier iſt ſo groß, als eine kleine Kuh, aber ohne Hörner und ohne Schwanz. Es hat kurze Beine, einen Bogenförmig eingeſenkten Leib, wie das Schwein, trägt in ſeiner Jugend eine Liberey, wie der Hirſch, und hierauf ein einförmiges, dunkelbraunes Haar. Es hat einen dicken und langen Kopf, mit einer Art von Rüßel, wie das Naſenhorn, in jedem Kinnbacken zehn Schneidezähne und zehn Stockzähne. Ein Karakter, der es vom Geſchlechte der Ochſen, und übrigen wiederkäuenden Thiere gänzlich ausſchlüßet!

Nach Herrn Markgrav iſt der große Tapir ſo groß, als ein halbjähriger Stier, ſein Leib hat in der Figur viel ähnliches mit einem Schwein, auch der Kopf, der aber viel dicker, länglich, vorn zugeſpitzt, und mit

einem überhängenden Rüßel verſehen iſt, welchen er, vermittelſt eines ſtarken Nerven, einziehen und ausſtrecken kann. In dieſem Rüßel finden ſich länglichte Ritzen. Die untere Kinnlade iſt viel kürzer, als die obere. Nach den zehn Schneidezähnen in jeder Kinnbacke bemerkt man erſt einen ganzen Zwiſchenraum ohne Zähne, dann folgen auf jeder ſeiner beyden Kinnladen 5 Backenzähne, ſo, daß man überhaupt an dieſem Thiere zwanzig Schneide- und eben ſo viel Backenzähne bemerket hat. Außerdem fand Markgrav an demſelben kleine Schweinsaugen, rundliche, ziemlich große Ohren, die es vorwärts zu ſpitzen pflegt. Die Schenkel ſind kaum länger, aber etwas dicker, als an den Schweinen, an den Vorderfüßen mit vier, an den hintern mit drey Klauen verſehen, wovon an allen Füßen die mittelſte die ſtärkſte iſt. Dieſe Klauen ſind ſchwärzlich, nicht ſonderlich dichte, ſondern hohl, und können abgezogen werden. Statt eines Schwanzes hat es, wie der Aguti (S. I Band S. 655.) einen kleinen kahlen und Kegelförmigen Fortſatz. Das Männchen kann, wie die Meerkatzen, ſein Geſchlechtsglied weit aushängen. Es pflegt mit gekrümmten Rücken einher zugehen, hat ein derbes Fell, wie das Elenn, und kurze Hare. Bey jüngern Thieren ſind die Hare, wie beym Reh, falb und weißlicht gefleckt, bey erwachſenen und alten dunkelbraun, oder ſchwärzlich, ohne Flecken. Barrere ſagt hingegen, der Tapir hat ein kurzes, ſchwarz und weiß dergeſtallt untermiſchtes Har, daß dadurch Streifen entſtehen, welche ſich der Länge nach vom Kopfe bis an den Schwanz erſtrecken. Ohnſtreitig redet er von einem jungen Tapir. Er pfeift, wie eine Gemſe.

Ueberhaupt ſcheint er ein trauriges Thier zu ſeyn, das die Finſterniß liebet, gröſtentheils nur des Nachts ausgehet, und nirgends lieber, als im Waſſer iſt, wo

es

es viel öfter, als auf dem Lande ſich aufhält e). Es bringt ſein Leben in Sümpfen zu, und entfernet ſich nicht weit vom Ufer der Flüße oder Seen. Sobald er von Gefahr bedrohet, verfolget oder verwundet wird, ſtürzt er ſich ins Waſſer f), taucht ſich unter, bleibt eine geraume Zeit unſichtbar, und pflegt erſt in einer großen Weite wieder zum Vorſchein zu kommen. Dieſe Eigenſchaften, die er mit dem Flußpferde gemein hat, brachten einige Naturforſcher g) auf die Gedanken, daß er von eben dem Geſchlecht wäre. Der Unterſchied leuchtet aber aus den Beſchreibungen beyder Thiere deutlich in die Augen.

Ohnerachtet der Tapir gröſtentheils im Waſſer wohnet, nähret er ſich doch nicht von Fiſchen, und iſt, ob er gleich in ſeinem Rachen zwanzig ſcharfe Schneidezähne träget, nichts weniger, als Fleiſchfreſſend. Er lebt von Pflanzen oder Wurzeln, und bedienet ſich, ſtatt ſeiner Waffen, bloß der Flucht, wider andere Thiere. Er iſt von einer ſanftmüthigen und furchtſamen Gemüthsart, und gehet überall der Gefahr oder dem Kampf aus dem Wege. Mit ſeinen kurzen, dicken Beinen und ſchwerem Körper, läuft er nichts deſto weniger ziemlich hurtig, noch beſſer aber verſteht er ſich aufs Schwimmen.



e) Der Anta, ſagt Charlevoix l. c. graſet am Tage. Bey Nacht frißt er eine Art von Thonerde, welche in den Moräſten angetroffen wird, wo er bey untergehender Sonne ſich hin begiebet. Nach des Herrera Bericht, in ſeiner Beſchreibung von Weſtindien S. 251, verbergen ſie ſich des Tages in ihren Lagern und kommen bloß des Nachts hervor, ihre Nahrung zu ſich zu nehmen.

f) Lettres édifiantes. Recueil XXIV.

g) Als den berühmten Ray und Hr. von Linné.

men. Er gehet gemeiniglich in Geſellſchaft, und bisweilen in großen Scharen. Sein Leder iſt von einem ungemein veſten und ſo dichten Gewebe, daß es nicht ſelten der Kugel widerſtehet h). Sein Fleiſch iſt unſchmackhaft und grobfaßricht; es wird aber dennoch von den Indianern gegeſſen i).

Uebrigens wird dieſes Thier in Braſilien, in Paraguay, in Guiana, im Amazonenland und im ganzen ſüdlichen Amerika, unten von Chili an, bis nach Neuſpanien, angetroffen.

Die Jagd auf den Anta wird bloß des Nachts vorgenommen, und iſt gar keinen Schwierigkeiten unterworfen. Man gehet hin, und erwartet ſolche Thiere in ihren Lögern, wohin ſie gern Truppweiſe ſich begeben. Wenn man ſie ankommen ſiehet, gehet man ihnen mit brennenden Fackeln entgegen, wodurch ſie dergeſtallt verblendet werden, daß ſie, eines über das andere, zu Boden ſtürzen k). Die Wilden tödten den Anta mit Pfeilſchüſſen, oder fangen ihn mit Schlingen l).

Antelopen S. Antilopen.

Anter }
Anterich } Aenterich. Bedeutet eigentlich das Männchen unter den Enten. Die Sylbe rich iſt hier

h) Die Wilden ſchätzen den Anta wegen ſeiner Haut ungemein hoch. Wenn ſie dieſe abgeſtreift haben, ſchneiden ſie das ganze Rückenleder in die Rundung aus, und machen, ſo bald es völlig trocken geworden, runde Schilder daraus, ſo groß wie der Boden einer mittelmäßigen Tonne. S. *de Lery* l. c.

i) Lettr. edif. l. c. p. 347.

k) S. Charlevoix Geſch. von Paraguay I Th. p. 33.

l) S. Voyage de Mr. *de Lery* p. 152.

hier wohl nicht bloß eine Alamanniſche, unbedeutende Verlängerung des Wortes, wie Friſch glaubet, ſondern das zuſammengezogene alte Drake, ein Mann. Das läßt ſich auch daher ſchlüßen, weil der Enterich nicht nur im Schwediſchen *Andrake*, ſondern auch im Hanöveriſchen ſchlechthin Drake, im Engliſchen *Drake* oder Mann genennet wird. Uebrigens heißt er in Pommern und andern Niederſächſiſchen Gegenden der Erpel, welches mit dem Lat. *Verpa* überein zu kommen ſcheinet, im Osnabrückiſchen Wyk, in Preußen und um Bremen Warte, ohne Zweifel von dem alten *War*, *Ur*, Gothiſch *Wair*, Angeſ. *Wer*, Lat. *Vir*, im Latein der mittlern Zeiten *Anetarius*, welches mit dem Deutſchen Anter übeinſtimmet, im Schwed. auch *Anckebonde*, gleichſam der Entemann m).

Antflott. Lemna L. S. Waſſerlinſen.

Antherenſtaub S. Blumenſtaub.

Antvogel. Ein im Hochdeutſchen gar nicht gebräuchliches Wort, welches aber in den Provinzen in dreyfacher Bedeutung vorkömmt, ſo wohl für jedes Individuum des Entengeſchlechts, es mag zu den zahmen oder wilden gehören, und männlichen oder weiblichen Geſchlechtes ſeyn, als auch von den wilden allein, und endlich beſonders von den Männchen der Enten, ſo wohl der zahmen, als der wilden n).

Anthias.

m) S. Verſ. eines Hochdeutſchen Wörterbuchs. p. 352.

n) S. Ebend. p. 358.

Anthias }
Anthiasfiſch. } Der Heilige Fiſch. Der röthliche Meerpraßem. (Katesby) der Röthling. (Müller) Schöpſenſchlägel der Holländer o).

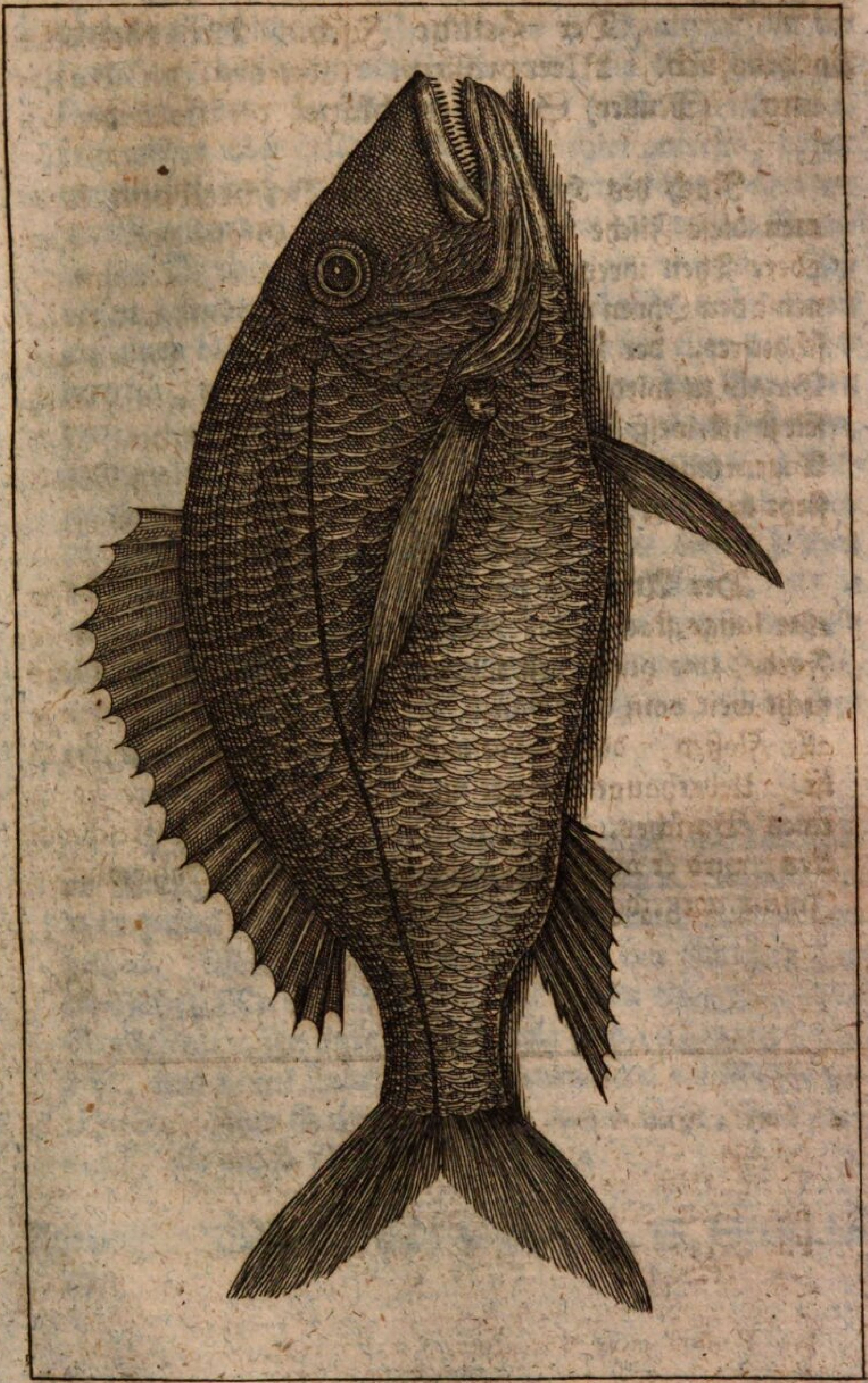
Nach des Herrn Katesby Beſchreibung kommen dieſe Fiſche von unterſchiedener Größe vor. Der obere Theil ihres Kopfes iſt dunkelſchwarz, der untere, nebſt den Ohren auf mancherley Weiſe mit roth und violet ſchattiret, der Rücken oben röthlichbraun. Gegen den Bauch zu wird das Rothe immer heller. Der Bauch ſelbſt iſt weiß, mit etwas Röthlichem gemiſchet. Die Augenringe ſind hellroth. In dem ziemlich weiten Maule ſteht in jedem Kiefer eine Reihe ſehr ſcharfer Zähne.

Der Anthias hat fünf Floßen, auf dem Rücken eine lange ſtachlichte, wie die Barſche, von brauner Farbe, zwo hinter den Ohren, eine am Bauch, und eine nicht weit vom Schwanze, der breit, geſpalten, und wie alle Floßen, die auf dem Rücken ausgenommen, roth iſt. Ueberhaupt bemerkt man bey dieſem Fiſch die Form eines Barſches. Wegen ſeines vortreflichen Geſchmackes, wird er aber allen andern Fiſchen der Bahamiſchen Inſeln vorgezogen.

Bey

o) *Labrus* Anthias *Linn.* S. N. XII. 474. n. 3. *Anthias* totus rubeſcens, caudâ bifurcâ. *Arted. ſyn.* 54. *Catesby* Corol. II. T. 25. Müllers Linn. Naturſ. IV. p. 197. Engl. Mutton-fish. Holl. Schaapenbout oder Schöpſenſchlägel. *Rondel.* Piſc p. 192. *Anthiae* IVta ſpec. Griech. 'Ευωπὸς 'Αυλωπὸς *Oppian. Willughb.* Piſc. 325. T. X. f. 5. *Aldrov.* Piſc. Bonon. p. 91. *Gesneri* Fiſchbuch p. 13. b Franz. *Anthie.* Beau Poiſſon, Poiſſon ſacré d'Ariſtote. *Cours* d'Hiſt. Nat. V. 350. *Cathol.* p. 360. 363. Anthea. Anthias. *Onom. Hiſt. Nat.* I. 470. 471.

Anthias fisch. p. 622.



Naturl. II B. Catesby.

Bey den Alten lieſet man von dieſem Fiſche wunderbare Geſchichten. Ariſtoteles z. B. nimmt als bekannt an, daß man um die Gegend, wo dieſe Fiſche gefangen werden, im Waſſer, auf eine große Strecke weit, kein wildes oder gefährliches Waſſerthier antreffe; daher wagten ſich auch die Waſſertaucher in dergleichen Gegenden getroſt unter das Waſſer, und pflegten aus dieſem Grunde den Anthias den heiligen Fiſch zu nennen. Indeſſen gründet Ariſtoteles dieſe Nachricht nicht etwan auf einen bloßen Aberglauben, ſondern auf eben den Naturtrieb, welcher z. B. die Schnecken aus den Gegenden verbannet, wo ſich oft Feldhüner oder Schweine befinden, welche ſie gern aufzufreſſen pflegen. Aelianus, Plutarch und Plinius gehen in ihren Erzählungen viel weiter ins Unwahrſcheinliche hinein, weil ſie dieſen Fiſchen weit mehr Leidenſchaften und Argliſt andichten, als je ein Fiſch mag bewieſen haben. Ich verweiſe deshalb neugierige Leſer auf die angeführte Onomatologie, wenn ſie bey ſich einige Lüſternheit nach alten Mährchen empfinden.

Die Benennung *Anthias* beziehet ſich auf das ſchöne Roth, welches dieſe Fiſche mit einigen Blumen gemein haben, und um deſſen Willen ſie auch Röthlinge heißen. Man findet ſie nicht allein in den ſüdlichen Europäiſchen Meeren, ſondern auch in den Amerikaniſchen Gewäſſern. In ihrer Rückenfloße ſind 10 Finnen ſtachlicht, und neune weich, ihre Kiemendeckel am Rande gezähnelt. Ihre Größe pflegt bald etwas mehr, bald weniger, als einen Schuh auszumachen.

**Antholize** (Dicks Gartenk.) Antholiza L. S. Steinblume.

Anthropoglyphiten, Anthropomorphiten. Menſchengeſtalltige Steine p). Steine, welche durch zufällige Bildung entweder ganze Menſchen und einzelne Theile derſelben, oder auch auf ihren Flächen Gemälde von Menſchen, oder Theilen derſelben vorſtellen. S. Bildſteine.

Anthropolithen. Verſteinerungen von Menſchen, und von Theilen derſelben. Verſteinerte Menſchenkörper. (Wall.) q).

Unter dem Namen Anthropolithen pflegt man theils verſteinerte ganze Körper, theils verſteinerte Knochengebäude oder auch einzelne verſteinerte Menſchenknochen zu verſtehen. Die Schriftſteller gedenken zwoer vorzüglicher Arten von Anthropolithen. Die erſte beſteht aus Verſteinerungen, bey welchen, auſſer den Knochen, auch Haut und Fleiſch ſoll verſteinert ſeyn. Zur zwoten gehören die verſteinerte menſchliche Beingerüſte. Von der erſten Art iſt ſehr zu vermuthen, daß alle Nachrichten davon unter die Fabeln und Beweiſe der ehemaligen Leichtglaubigkeit müſſen gerechnet werden. Kann man wohl etwas Glaubwürdiges in dem Bericht von einem

p) Anthropoglyphitae. Vallm. von Bom. Miner. II. 315. Anthropomorphitae. Cf. Schröters Lithol. Lex. p. 88.

q) Anthropolithi. Oſteolithi hominum. Petrificata humana. Petrificata animalia hominum. Waller. p 451. Petrificatum mammalis Zoolithus hominis *Linn.* S. N. III. p. 156. Petrificatum humani corporis. *Gesner.* Petrif. p. 73 &c. Anthropolithus vel totius corporis vel Oſſium. *Carthenſ.* miner. p. 80. Tetrapodolithi hominis. *Beckm.* Rud. foſſil. p. 81. in T. II. Comment. Goetting. *Anthropolithus.* S. Baumers Mineralr. I. p. 288. II. 182. Petrifications humaines. v. Bomare's Mineral. II. 305 &c. Anthropolithes. Xyloſtea humana. *Bertr.* *Dict.* I. p. 36. *Argenvill.* *Oryctol.* p. 329. Walchs Naturg. der Verſtein. II B. 2 Abth. p. 154 &c.

nem gewiſſen Wind im mittelländiſchen Amerika finden, der Vieh und Menſchen in Stein verwandeln ſoll? Oder iſt wohl auch nur ein Schein von Wahrheit in den Erzählungen von der Stadt Bidoſbo anzutreffen, die 1639 mit Menſchen und allem was darinnen war, ſoll verſteinert worden ſeyn? oder von dem Trupp Tartarn und einem andern Haufen Spaniſcher Reuter, denen ein gleiches Schickſal ſoll widerfahren ſeyn r)?

Sollen menſchliche Körper oder einzelne Theile derſelben mit Recht Antropolithen genennet werden, ſo müſſen ſie vorher durch einen langen Aufenthalt im Steinreich eine ſolche Veränderung erlitten haben, daß an ihnen die Steinartige Natur nicht mehr kann verkennet werden. Von ſolcher Beſchaffenheit ſoll der 1583 zu Aix in Frankreich aus einem Felſen gehauene Menſchenkörper geweſen ſeyn, der in dem Felſen auf beyden Seiten ſeinen völligen Abdruck, wie bey den ſo genannten Spurenſteinen, zurück gelaſſen s). Hieher würden auch die vitrioleſcirten Menſchenkörper einige zählen, die man in Schweden in der Fahluniſchen Grube gefunden t). Einer davon wurde lange in einem gläſernen Kaſten aufbehalten, fieng aber endlich an zu ver:

r) Wer dergleichen Mährchen eines von Hellmont, Da Roſta, Eraſmus Franziſci, Happel, Kircher und anderer zu leſen Luſt hat, findet ſolche in *Kundm.* Rar. N. et Art. p. 31 und in Leſſers Lithotheol. S. 561 ziemlich vollſtändig beyſammen.

s) S. Henkels Flora Saturnizans p. 532. Da Henkel dieſe Geſchichte dem Happelius nacherzählet, welcher gar nicht unter die glaubwürdigen Zeugen gehöret, ſo ziehet Hr. Prof. Beckmann l. c. ihre Wirklichkeit billig in Zweifel.

t) S. Kronſtädts Mineralogie. S. 256.

verwittern und zu verfallen u). Man trägt aber billig Bedenken, ſolche vergängliche Foßilien unter die Verſteinerungen zu zählen. Wenigſtens müßte man ſie nur gegrabne, durchdrungne Menſchenkörper nennen. Eben ſo wenig können hieher die Mumien, die bloß ausgetrocknete, auſſer dem Mineralreich durch beſondere Zufälle verhärtete oder überzogene Menſchenkörper, ſo wenig als gewiſſe, menſchlichen Körpern oder ihren Theilen ähnliche Steinfiguren, gerechnet werden.

Auſſer dem Mineralreich, durch beſondere Zufälle verhärtete Menſchen ſind diejenigen, von denen man behauptet, daß ſie eine dem Stein oder Kalk ähnliche Härte ſchon in Mutterleibe angenommen, wohin unter andern der in der Königl. Däniſchen Kunſt- und Naturalienkammer befindliche menſchliche Foetus, den Oliger Jakobäus beſchrieben v), auch andere Beyſpiele w), beſonders aber die ohnlängſt von unſerm Hrn. Prof. Walther in einem hieſigen Leichnam auſſer der Mutter entdeckte, faſt ganz Steinharte, ſehr merkwürdige Frucht x) gehören.

Mit

u) S. *Acta litter.* Suec. 1722. p. 251. Cf *Medicus* in Comment. Academiae Theodoro-Palat. Vol. II. p. 309. Cf. *Beckm.* l. c. p. 83.

v) S. in Muſ. Reg. p. 1.

w) S. Petr. *Borelli* obſ. medico-phyſ. p. 10 *Laur. Strauſs.* in Reſolut obſ. ſing. Muſſipont. *foetus* extra uterum in abdomine retenti tandemque lapideſcentis. *Ant. Deuſingius* in Vindiciis foetus extrà uterum geniti. Groening. 1664. 12mo. *Kundm.* in Rar. N. et A. p. 35. *Volkmann* in Sileſ. ſubterr. p. 40. Leſſer in ſeiner Lithoth. p. 276.

x) Vorläufig findet man hiervon in den neuen Greifsw. gel. Nachr. 1775. p. 72 eine ziemlich ausführliche Nachricht. Man wird aber vom Hrn. Prof. Walther ohnſtreitig nächſtens die wahre Geſchichte von der Beſchaffenheit dieſes merkwürdigen foetus zu erwarten haben.

Mit gleichem Unrecht würde man den Anthropolithen bloſſe Inkruſtate, dergleichen der Menſchenkörper war, der im Strozziſchen Kabinet aufbehalten, und vom Lanciſi y) beſchrieben wird, oder auch gewiſſe Steingeſtallten beyfügen, die um einer zufälligen Aehnlichkeit willen mit der Figur eines Menſchenkörpers, noch keine Verſteinerungen, ſondern bloß eine Art von Bildſteinen ſind. Hieher können gerechnet werden:

a) Der *Homo ſiliceus* des Hrn. Worm z).

2) Die Menſchenfüße, die bey ebendemſelben und beym Kalzeolarius vorkommen a).

Man ſiehet alſo wohl, daß die Anthropolithen der erſten Art unter die ſelteſten, und wenn man deutlich reden ſoll, unter die unwahrſcheinlichſten, vielleicht gar unter die bloßen Einbildungen, und in das Reich der Fabeln gehören. Sogar die menſchliche Verſteinerungen der zwoten Art hat man für eine der gröſten Seltenheiten zu halten; wenigſtens können wir die Aldrovandiſchen b), Helmontiſchen c) und Happeliſchen d) ſicher mit Stillſchweigen übergehen.

Auch

y) In ſeinen Anmerkungen zu Mercati metallotheca p. 327.

z) S. deſſen *Muſeum* p. 82.

a) S. deſſen *Muſeum* p. 412. 417.

b) S. *Aldrovandus* in Muſeo metall. cap. 63.

c) *Helmontii* Tract. de Lithiaſi §. 12.

d) S. *Happelii* Relat. curioſae I. P. I. p. 182.

Auch heut zu Tage ſcheint man die Neigung zum Wunderbaren und Unnatürlichen noch nicht gänzlich abgelegt zu haben. In einem Schreiben des Hrn. Alzate y Ramyres aus Mexiko, an die Königl Franz. Akad. zu Paris, wird ausdrücklich berichtet, man habe in der Provinz Rukra, bey Ausgrabung eines Bergwerkes, verſteinerte, mit vielem **Silber durchwachſene Menſchenkörper**, unter andern aber — (Sed riſum teneatis amici!) den **verſteinerten Leichnam einer Frau** angetroffen, welche noch ihr Kind am Buſen hatte. Beyde Körper, der Mutter und des Kindes, wären vollkommen verſteinert und an Silber ungemein ergiebig befunden worden *).

Die meiſte Wahrſcheinlichkeit hat noch der **Oeningiſche Anthropolith von der zwoten Art** vor ſich. Er wurde daſelbſt in einer großen Schieferplatte gefunden, und für das beſte und ſchönſte Stück gehalten. Hr. **Scheuchzer** hat ihn beſeſſen, und er befindet ſich noch jetzo in ſeinem Kabinet, wovon ſein Vätter, Herr *D.* **Scheuchzer** in Zürch Eigenthümer iſt e). Der ältere Hr. **Scheuchzer** hat von ihm nicht nur in ſeiner Phyſica ſacrâ Tab. XLVIII. p. 66 eine Zeichnung und Beſchreibung mitgetheilet, ſondern auch eine beſondre Abhandlung davon ans Licht geſtellet f). **Bourguet** g) hat

---

*) Man leſe hiervon die Berl. Samml. VII B. p. 409 und *Journ. des Sçav.* 73. Juin p. 238.

e) S. des Hrn. Andreä Schweitzeriſche Briefe im Hannöv. Magaz. 1764. p. 773.

f) Homo diluvii teſtis. Zürch 1726 in 4to.

g) In ſeiner *Hiſtoire ou Traité des Petrifications*, Tab. LX. n. 441. p. 80.

hat ihn hernach ſchlecht, und Argenville h) deutlicher vorgeſtellet, Leſſer aber i), eine genaue Beſchreibung deſſelben geliefert. Weil indeſſen an dieſer ganzen, an ſich ungemein prächtigen Verſteinerung kein einziger von ſolchen Theilen ſichtbar iſt, welche bloß dem Körper eines Menſchen eigen ſind, ſo hat man auch hier noch Grund genug zu zweifeln, ob er unter die wahren Anthropolithen gehöre. Hr. Andreä ſagt k): der Scheuchzeriſche Anthropolith, welchen ich nun ſelbſt in Augenſchein genommen, iſt mit jenem Geßneriſchen gar nicht derſelbe, ſondern vielmehr das Geribbe vom Scheidfiſche (Silurus) l).

Der Freyberger Anthropolith, von welchem Henkel m) als von einem ganzen menſchlichen Steingerüſte, redet, iſt vielmehr kalzinirt, als wirklich verſteinert geweſen. Der Kircheriſche n) war hart und noch darzu mit einer ſteinern Rinde überzogen, aber nicht ganz. Bloß das Obertheil eines menſchlichen Beinkörpers. Der Ludoviſiſche, der, wie der vorige, noch in Rom aufbehalten wird, kann, vermöge der Kircheriſchen Beſchreibung o), ehe für ein Jnkruſtat gehalten werden. Jn der Zeichnung ſiehet man zwar einige Knochen des Skelets, aber ohne Verbindung.



---

h) Jn ſeiner Oryctol. p. 329. Tab. XVII.

i) Jn ſeiner Lithotheol. Cf. *Gesn.* de Petrif. p. 76.

k) Jm Hannöv. Mag. 74. p. 774.

l) Cf. *Beckm.* l. c. p. 81.

m) Jn ſeiner Flor. Saturniz. p. 534.

n) S. *Bonanni* Muſ. Kirch. p. 201.

o) S. *Kirch.* mundus ſubterraneus, Tom. II. p. 49.

Der ächteſte Anthropolith iſt wohl derjenige, den Hr. Chorherr Gesner in Zürch beſitzet. Dieſer bekam ohngefär 1762 von Reutlingen in Schwaben einen ſchwärzlichen Schiefer, in welchem ſechs bis acht Rücken- wirbelbeine mit ihren Seitenfortſätzen und noch 2 derglei- chen an einander ſitzend, erhaben liegen p).

Zu den verſteinerten einzelnen Haupttheilen, welche man zur Zeit noch entdecket, gehören vornämlich verſtei- nerte Todtenköpfe, Hände und Füße.

Den vorzüglichſten Platz unter den merkwürdigen Verſteinerungen der erſten Art verdienet allerdings der Todtenkopf, welcher en einem ohnweit Rheims befind- lichen Dorf, in den dortigen Gebirgen ausgegraben, und im Kabinette des Hrn. *D.* Jonat zu Rheims auf- behalten worden q). Die innere Höhlungen deſſelben ſind mit einem veſten Geſtein ausgefüllet, die Knochen ſelbſt aber nicht etwa verkalchet, ſondern hart verſteinert. Bloß die Zähne ſind unverändert geblieben.

Die ſogenannte ſteinerne Hand, welche beym Schloße Blankenſtein gefunden, und hernach durch Sachs von Löwenheims r) abgebildet und beſchrie- ben worden, iſt nicht ſowohl eine Verſteinerung, als vielmehr ein Tropfſtein (Stalaktit), welchem der Ma- ler das noch ſchenkte, was ihm an der völligen Figur ei- ner Hand abgieng.

Die

p) S. Walch l. c. p. 157.

q) S. *Argenville Oryctol.* Tab. 17. fig. opt. Cf. *Beckm.* l. c. p. 83.

r) S. deſſen *Gammarologia* p. 158. Manus ſaxea.

Die von den alten Schriftſtellern s) angeführte und abgebildete Menſchenfüße, worunter einer ſogar geſtiefelt erſcheinet, ſind bloße zufällige, durch Einbildung und Kunſt berichtigte Steingeſtallten. Doch wollen Grew t) und andere, ganze Menſchenbeine, mit allen dazu gehörigen Fuß- und Röhrenknochen geſehen und beſeſſen haben. Ich zweifle an den wirklichen Verſteinerungen dieſer Art ſo lange, bis ich ſelbſt ächte Muſter ganzer in Stein verwandelter Arme und Beine werde geſehen haben.

Die Verſteinerung einzelner Menſchenknochen, ohne Zuſammenhang und Verbindung mit andern Gliedern und Gelenken, und ihre Möglichkeit, iſt gar keinem Zweifel unterworfen; ob wohl dabey oft Verwechſelungen mit Knochen anderer Thiere vorfallen. Ich finde davon in der Naturgeſchichte der Verſteinerung des berühmten Hrn. Hofr. Walch l. c. p. 158 &c. folgende Stücke angegeben.

1) Verſteinerte und kalzinirte menſchliche Hirnſchädel u). Ein Stück davon hat Leſſer v) beſeſſen, und Albinus erzählt w), in Meiſſen habe man, tief unter der Erde, zwiſchen den Felſen, Menſchenbeine und Hirnſchädel angetroffen.



s) S. *Calceolarii* Muſ. p. 412. 417.

t) Nehem. *Grew.* Muſ. Soc. Regiae Angl. p. 332.

u) S. *Muſ. Zanichelli* V. 32. XII. 19. *Argenville* Oryct. p. 330. *Mercati* Metallotheca Vaticana. S. 327. *Bekm.* l. c. p. 83. Kalms Reiſe I. p. 523.

v) S. deſſen Lithoth. p. 565.

w) In der Meisniſchen Bergchronik Tit. XXII. XXVII. p. 172. Cf. *Davila* Cat. ſyſt. II. 232.

2) Kinnladen x).

3) Menſchenzähne y). Von dieſen hat man angemerkt, wenn ſie bey andern Menſchenknochen gefunden worden, daß an ihnen allemal, wegen ihrer natürlichen Härte, die wenigſte Veränderung zu ſpüren war.

4) Schulterblätter z), kalzinirt, auch völlig in Stein verwandelt.

5) Schlüſſelbeine a).

6) Wirbelbeine b). Dieſe kommen im Reiche der Verſteinerung am häufigſten vor. Acht Stücke derſelben, hart verſteinert und mit einem ſchwarzen Firniß überzogen, hat Scheuchzer bey einem Galgen gefunden c). Die Schwierigkeit hierbey iſt nur, wie man ſie allemal von den ähnlichen Wirbelbeinen vierfüßiger Land- und Seethiere gehörig unterſcheiden ſolle? Gemeiniglich begnügen ſich die Schriftſteller damit, alle verſteinerte Wirbelknochen, ſie

x) S. *Argenv.* Oryctol. p. 331.

y) S. *Ibid* p. 330 und *Zanichelli* Muſ. l. c. Odontolithi humani.

z) Oſteolithi ſcapulae humanae. S. *Zanichelli* l. c. *Henckelii* Flora Saturniz. §32.

a) Oſteolithi claviculae humanae. S. Friſchens Muſ. Hofmannianum p. 77.

b) Oſteolithi vertebrarum hominis. S. *Argenville* Oryct. Tab. XVII f. 1.

c) S. *Baieri* Oryctogr. Norica p. 49 &c. *Scheuchz.* Vind. et Quer. piſcium Tab. III. p. 22. Cf. *Kundm.* *Rar.* N. et Art. p. 42 und Promptuar. p. 255.

ſie mögen von Fiſchen, von andern Thieren oder von Menſchen ſeyn, ohne Unterſchied Ichthyoſpondylos zu nennen d).

7) Ribben e). Hier findet eben die Schwierigkeit im Unterſchiede der Thier- und Menſchenribben ſtatt, wovon wir in dem vorigen Artikel geredet haben. Die ganzen ſind hauptſächlich in ihrer Steinmutter aufbehalten, weil ſie, beym Ausſchlagen, gemeiniglich wie Glas zerſpringen. In einzelnen Stücken läßt ſich aber gar nichts vom Original beſtimmen.

8) Von zweifelhaften menſchlichen Hüft. u. Schambeinen f), haben Leſſer g) und Volkmann etwas erwähnet.

9) Röhrichte Menſchenknochen h). Dahin gehören: die Röhrenknochen des Oberarms i), die Röhrenknochen des Vorderarms, mit der Spindel k), das Schenkelbein, nebſt dem beweglis



d) S. *Luidii* Lithophyl. Britan. Ichnogr. p. 82. Tab. XII. *Langii* Hiſtor. Lap. figur. Helv. p. 75. *Baieri* Oryctogr. Norica Tab. XVII. 32. Monumenta rerum petrific. Tab. V. *Lochn.* Muſ. Besler. Tab. XXXI. p. 91.

e) Oſteolithi coſtarum hominis. S. *Büttneri* Rudera diluv. teſtes Tab. 23. f. 1. Leſſers Lithotheol. p. 566. *Kundm.* Prompt. p. 253.

f) Oſteolithus oſſium innominatorum et oſſis pubis.

g) S. deſſen Lithotheol. p. 566.

h) Oſteolithi hominum fiſtuloſi.

i) Os humeri ſ. brachii. *Volkmanni* Sileſ. ſubterran. p. 146.

k) Os antibrachii ſ. cubitus cum radio. S. Leſſers Lithotheol. p. 567.

weglichen Kniebeinchen oder Kniescheibe l), das Schienbein m) und das Wadenbein n).

10) Albinus in Leiden, hat auch zwey verſteinerte Fingerglieder beſeſſen o). Man hat aber bisher im Steinreich wenig auf die kleine Knochen, woraus Hände und Füſſe, Finger und Zeen zuſammen geſetzt ſind, geachtet.

Hier iſt wohl die bequemſte Gelegenheit, kürzlich noch etwas von den Rieſenknochen zu gedenken. Man hat in verſchiedenen Orten und Provinzen, ſonderlich in Engelland, Rußland, Siberien, Kroatien, Sizilien ꝛc. auch in Deutſchland in der Schwarzfelder und Baumanns-höhle, an den Ufern des Rheins, der Donau und andern Orten, als zu Bonn, zu Mannheim, zu Choldiz in Meiſen, zu Krems in Oeſterreich u. ſ. w. Knochen von beſondrer Gröſſe, mehrentheils nur kalzinirt gefunden, ſelbige für Ueberbleibſel von Rieſen ausgegeben, und alſo die alte Meynung wieder aufgewärmet, es müſſe vor Zeiten Menſchen von ungeheurer Gröſſe gegeben haben, wohl fünf oder ſechsmal ſo groß, als die jetzige Menſchen. Dieſe Meynung hat noch im vorigen Jahrhunderte viel Anhänger gefunden p). Man pflegte daher an manchen Orten dergleichen ungeheure Oſteolithen als eine groſſe Seltenheit

l) Os femoris c. patella ſeu Rotula. S. Volckmann l. c. p. 146.

m) Os cruris S. Nehem. *Grew*. Muſ. Reg. Soc. Lond. p. 332. *Geſn*. petrif. p. 74.

n) Os fibulae *Kundm*. Rar. N. et Art. p. 253.

o) S. Leſſers Lithotheol. p. 567.

p) Man leſe hierbey in Walchs Nat. Geſch. der Verſtein. II B. 2 Abſchn. p. 200. &c.

heit aufzuhängen, und, wenn man ſie betrachtete, die Gröſſe ſolcher Rieſen darnach auszumeſſen und zu bewundern. Manche, denen ſie ganz unbegreiflich vorkamen, geriethen gar auf den lächerlichen Gedanken, die Knochen müßten, durch den in ſeine Höhlungen eingedrungenen Steinſaft, ſo ausgedehnt und erweitert worden, oder gar bloſſe Naturſpiele ſeyn.

Unſere Vorfahren, ſagt mein verehrungswürdiger Freund, Hr. Prof. Walch, begiengen hier einen doppelten Fehler. Einmal ſahen ſie Oſteolithen von Elephanten und andern groſſen Thieren für lauter Menſchenknochen an, und pflegten ſich in ihrer Einbildung, bey Betrachtung der Länge und Dicke ſolcher Knochen, ganz ungeheure Rieſenſkelette zu erſchaffen. Hernach hat man auch viele Knochen, die wohl von Menſchen ſeyn konnten, für weit gröſſer ausgegeben, als ſie wirklich waren, wenn ſie ohne Vorurtheil gemeſſen wurden. Fand man alſo Menſchenknochen von anſehnlicher Länge, ſo wuchſen ſie gleich in den Mäulern der Leute zu einer ganz erſtaunlichen Gröſſe. Leichtglaubige Schriftſteller nahmen dies alles, ohne Prüfung, für baare Wahrheit, und verſäumten die ſchöne Gelegenheit ſelten, Wunderdinge von gräulichen Rieſen zu erzählen q).



q) Um ſich eine Luſt zu machen, könnte man hierüber nachleſen: Caſp. *Schottii* Phyſ. curioſ. Lib. III. c. 8. p. 384. *Athan. Kircheri* mund. ſubterran. Lib. VIII. Sect. II. p. 56. *Eraſm. Franciſcum* im Geſchicht= Kunſt= und Sittenſpiegel ausländ. Völker Lib. I. p. 116. Bohusl. *Balbinum* in Miſcell. Hiſt. Regni Bohem. p. 479. Thom. *Fazellum* Dec. I. de rebus Siculis, Valvaſorn, in der Ehre des Herzogthums Krain XII B. XI Kap. *Kundm.* in Rar. Nat. et Art p. 25. *Büttneri* Ruder. Diluv. p. 205. *Miſcellan.* Nat. Curioſ. Dec. II, Ann. VI. p. 176.

Bey allen gegrabnen Stücken von Menſchen hat man vor allen Dingen darauf zu ſehen, ob die Subſtanz der Menſchenknochen eine merkliche Veränderung erlitten. Kalzinirte oder verhärtete Theile menſchlicher Beinkörper ſind gar keine Seltenheiten, wirklich verſteinerte wahre Menſchenknochen aber gehören allemal unter die Merkwürdigkeiten anſehnlicher Kabinette. Man darf nur wahre Verſteinerungen von falſchen zu unterſcheiden wiſſen, um in dieſem Fall nicht leicht hintergangen zu werden; und was kann für einen aufmerkſamen Kenner der Natur leichter ſeyn, als dieſes?

**Antilopen** r). Bey der Beſchreibung dieſer Art von Thieren will ich meinen alten würdigen, um die Naturgeſchichte ſo außerordentlich verdienten Freund, den Hrn. Pr. Pallas in Rußland, welcher daraus ein eignes Geſchlecht gemacht, zu meinem ſicherſten Führer annehmen.

Die methodiſche Geſchichtſchreiber der Thiere, beſonders die neuern, haben das ſchöne Geſchlechte der Antilopen mit dem Geſchlechte der Ziegen unzertrennlich abgehandelt. Die Natur hat aber die Antilopen viel deutlicher, als das Schafgeſchlecht ausgezeichnet, welches mit dem Ziegengeſchlechte viel näher und genauer verwandt iſt, und, wer weis aus was für Gründen? den=

r) *Pallas* Specil. Zoolog. Tom. I. faſc. 1. p. 3 &c. *Capra* Gazella *Linn.* S. N. XII. p. 96. Müllers Linn. Naturſ. I B. p. 412. n. 7. Capra Gazella indica &c. *Briſſ.* Quadr. p. 43. Antilope. *Dict. des Anim.* I. 141. II. 251. Antilope, Gazelle, Animal du Muſc. *Valm. de Bom.* V. p. 44. Synopſis of Quadrupeds (v. Pennant) S. 41. Der Hr. V. hat ebenfalls das Geſchlechte der Antilopen mit gewundnen Hörnern in Ordnung zu bringen geſuchet. Es iſt bey ihm ſehr zahlreich geworden. Engl. The Antelop, or Antelope of Barbary. *Charl.* Onom. p. 8.

dennoch für ein beſonderes Geſchlecht gehalten wird. Natürlicherweiſe ſollte man alle wiederkäuende, mit beſtändigen s) Hörnern bewafnete Thiere vereinigen, folglich Ochſen, Ziegen und Schafe, die bisher von den Schriftſtellern getrennt wurden, zuſammenbringen. Hr. Prof. Pallas glaubet mit Recht, man müſſe das Geſchlechte der Antilopen, ſo wie der meiſten Ziegen der Alten, welches auch die ſogenannten Gazellen unter ſich begreifet, vom Boksgeſchlechte durch den Namen unterſcheiden.

Die Natur ſetzte die Antilopen mitten zwiſchen das Geſchlecht der Hirſche und Ziegen. Ihre Geſtallt gleicht völlig dem Hirſch, und ſcheint ihn an Schönheit noch zu übertreffen. Die Hörner ſind aber dichte, knöchern, und mit einer hornichten Scheide verſehen. Sie haben vieles mit den Hörnern der Ziegen, Widder und Ochſen gemein, werden auch nie abgeworfen. Die mehreſten Arten haben, gleich den Ziegen, zugeſpitzte Klauen an den Füßen. Sie unterſcheiden ſich hauptſächlich durch die Zähne. Doch ſind wohl die meiſten, auch in Abſicht ihrer Zähne, des Thränenſaks am Auge, nicht minder auch dadurch den Hirſchen ähnlich, daß ihren Weibchen die Hörner mangeln. Ihr innerer Bau hält gleichſam das Mittel zwiſchen Hirſchen und Ziegen. Dem Bau der letztern kömmt er am nächſten, beſonders da ſich bey ihnen eine Gallenblaſe, welche dem Hirſchgeſchlecht fehlet, wahrnehmen läßt.

Die

---

s) Beſtändige Hörner nenne ich diejenigen, die ein Thier von ſeiner Jugend an bis ins Alter trägt, ohne ſie zu verändern, wechſelnde hingegen, die Geweyhe der Hirſche und ähnlicher Thiere, welche jährlich neues Gehörn aufſetzen.

Die Antilopen unterſcheiden ſich alſo

1) von den Hirſchen beſonders a) durch die Unveränderlichkeit ihrer Hörner, welche ſie niemals abwerfen, b) durch die mindere Größe der Afterklauen, c) durch das Daſeyn der Gallenblaſe in der Leber, vornämlich aber d) durch den Mangel der kleinen Knochen im Herzen.

2) von den Ziegen, a) durch ihre Geſtallt und Hirſchhare. b) Durch die Lage der Hörner, vorzüglich c) durch die runde Geſtallt derſelben, durch ihre mehrentheils dunkle, ſchwärzliche Subſtanz, oft auch d) durch die Gegenwart des Thränenſackes, und e) durch die Figur und Kleinheit ihrer Schneidezähne an den Seiten.

Die angeführten Unterſcheidungsmerkmale ſcheinen allerdings eine beſondre Benennung dieſes Thiergeſchlechts zu fordern, ob wohl nicht geleugnet werden kann, daß zwiſchen dem Steinbock oder wilden Ziegenbock und einigen Arten der Antilopen kein großer Unterſchied ſich bemerken laſſe. Die Natur thut niemals einen Sprung. Sie bringt entfernte Dinge durch dazwiſchen kommende Schattierungen zwar näher, doch nicht ſo nahe zuſammen, daß die Grenzen der natürlichen Geſchlechter ſich völlig in einander verlöhren.

Der Name, welchen der Hr. Prof. Pallas dieſem ganzen neuen Geſchlecht allgemein beyleget, ſcheint keiner Art deſſelben ſo beſonders eigen zu ſeyn, daß er nicht auf das ganze Geſchlecht hätte können ausgedehnet werden. Der Urſprung deſſelben iſt noch dunkel, wahrſcheinlich Arabiſch, und vielleicht mit dem Thiere zugleich, welches von den Engelländern vornämlich dieſe Benen-

nung

nung erhält, vormals aus Afrika nach Europa gebracht worden.

Die Arten der Antilopen finden ſich häufig in Aſien, vornämlich in Afrika. Einige ſind anſehnlich durch ihre Größe; allen aber iſt eine vorzügliche Schönheit des Körpers, Leichtigkeit und Hurtigkeit der Glieder eigen. Die meiſten, aber nicht alle, leben Truppweiſe beyſammen. Oft ſiehet man ſie zu Hunderten mit einander vereiniget. In dem rauhern Europäiſchen Himmelsſtrich wird ſo leicht keines dieſer Thiere gefunden. Die einzige Gemſe, welche mehr Froſt, als die andern ertragen kann, wohnt auf den Alpen, und hat auf unzugänglichen Klippen ihre Gattung zu erhalten gewußt. In den an Aſien grenzenden wüſten Gegenden hat man zwo Arten wahrgenommen, die aber vielmehr zu den Aſiatiſchen Thieren gehören. Bis nach Amerika iſt aber, wegen der Kälte des nördlichen Striches, an welchen Aſien vorzüglich zu grenzen ſcheinet, noch keine Art von Antilopen gekommen. Daher auch das Geſchlecht der Ziegen und Schafe vormals in der neuen Welt ſo lange unbekannt war, bis es durch die Europäer dahin verpflanzt wurde.

Hr. von Büffons Beobachtung iſt ganz richtig, daß die Natur die Ziegen, Antilopen und andere Arten größerer Thiere der alten Welt eigenthümlich zugetheilet, Amerika hingegen mit andern eigenthümlichen Thieren, als mit dem Geſchlechte der Panzerthiere, der Faulthieraffen u. ſ. w. bevölkert habe.

Zu den Antilopen hat man diejenigen Thiere nicht mit zurechnen, die unter dem Namen des Muſkusbocks, des Zwergböckchens (Traguli pygmaei,) und des Kameelpardels bekannt ſind. Dem erſten ſo wohl als

als dem andern fehlen in beyden Geſchlechtern die Hörner; dagegen ſind ſie mit vorzüglich ſtarken oder großen Hundszähnen im obern Kiefer bewaſnet. Der Kameelpardel hingegen, den Ariſtoteles *Hippardium* nennet, iſt ein ganz beſondres Mittelthier zwiſchen den Antilopen und Kameelen.

Der Hr. Prof. Pallas beſchreibt ſechzehn Arten von Antilopen, welche durch wahrhafte und beſtändige Merkmale von einander unterſchieden ſind. Die Hörner der einen Art, (No. 1 beym Hr Pr. Pallas), ſind nach Ziegenart platt gedrückt und gegen den Rücken gebogen; bey der andern aber (No. 2) gerade und wie ein Haken zurück gekrümmet. An drey Arten, (als No. 3 — 5), ſind ſie gegen die Stirn hin gebogen, an fünf andern (als No. 6 — 10) in Geſtallt einer alten Leye gewunden; an zween andern (als No. 11 und 12) erſcheinen ſie gerade und runzlich, bey No 13 und 14 gerade und wie mit der Hand gedrehet, bey No. 15 und 16 Schnecken- oder Spiralförmig gewunden.

## Antilope. Bezoarantilope. Bezoarziege. (Pallas No. 11) t)

Hr. Briſſon und Linné verwechſeln, am a. O. Kolbens Elennthier vom Vorgebirge der guten Hofnung, deſſen

t) *Capra Gazella*, cornibus, teretibus rectiſſimis, baſi annulatis. *Houttuyn* Hiſt. Nat. III. 197. T. 24. f 1. *Pallas* ſpecil. I. p. 14. n. 11. *Antilope Bezoardica*. *Raj*. Quadr. p. 79. *Gazella Indica* cornibus rectis longiſſimis nigris, propé caput tantùm annulatis. *Briſſ. Quadr* p. 43. n. 9. Gazella Indica. La *Gazelle des Indes*. *Klein*. Quadr. p. 18. Proſp. *Alpini* Ægypt. p. 232. T. 14. f. 1. (mala). Müller Linn. Naturſ. I p. 412. n. 7. T. 24. f. 1. *Dict des Anim*. II. p. 251. Gazelle des Indes. *Vallm. de Bom*. Dict. V. p. 46.

deſſen wir bey der Ziegenantilope oder wilden Ziege, gedenken werden, mit unſerer Bezoarantilope. Vielleicht wäre hier mit gröſſerm Rechte Kolbens Bock ohne Namen mit geraden Hörnern und einem Ziegenbart u) anzuführen geweſen; allein ſeine weiſſe Streiſe auf dem Rücken und ſeine Querbanden am Rumpfe finden ſich nicht in andern Zeichnungen deſſelben. Hr. Prof. Pallas kennet das Thier bloß aus den Hörnern, die er nie anders, als gerade und über die Hälfte mit runzlichen Ringen bezeichnet, geſehen hat.

Unſere hier angezeigte Gazelle iſt, nach Hrn. Houttuyn, ein Thier mit ſchwarzen, ganz geraden, langen Hörnern, die von der Wurzel an ein Fleck mit erhabenen Ringen umgeben, übrigens aber, nach oben zu ganz glatt, an drey Fuß lang ſind und ſich in eine Spitze endigen. Die Höhe des Thieres iſt über drey, die Länge beträgt vier und einen halben Schuh. Es hat kurze, doch ſanfte Hare. Ueber den Rücken läuft ein Strich längerer und ſtärkerer Hare von hinten vorwärts, alſo in einer verkehrten Richtung. Dieſe haben eine gelbliche Farbe, beynahe wie Borſten, und pflegen unter dem Hals einen langen Strich zu machen. Die andern Hare ſind aſchgrau, von unten weiß, hin und wieder mit breiten, ſchwarzen Striemen durchzogen. Die Bezoarantilope, die Hr. Houttuyn geſehen, konnte nicht mehr, als 200 Pfund gewogen haben. Er giebt aber zu, daß es auch wohl gröſſere und ältere geben mögte.

In Afrika klettert ſie wild auf den Bergen herum, und wird von den Hottentotten gefangen, zahm gemacht, und gegeſſen: Ihr Magen, ohneracht et ſie wiederkäuen,

u) S. Kolbens Vorgebirge der guten Hoſnung 1745. 4to. Tab. 36.

derkäuen, iſt nur durch eine Verengerung in zween Mägen getheilet, welche durch eine Klappe von einander abgeſondert werden, übrigens aber eben die Häute haben, die man in den Mägen anderer wiederkäuenden Thiere findet. Ihr Schwanz pflegt ohngefähr einen Fuß lang zu ſeyn.

Im Pſalter (abomaſus) dieſes Thieres, und der Abänderung mit gekrümmten Hörnern ſoll der Orientaliſche Bezoar eigentlich erzeuget werden *). Hr. Pr. Pallas hat Bezoar von der beſten Sorte geſehen, der um einen dichten Knaul rother Hare, ſo dick, und eben ſo gefärbt, als Kälberhare, ſich angelegt hatte. Alles aber, was von Erzeugung des Bezoars, und von der Verſchiedenheit dieſer Thiere, ſich auf die Stellen der angeführten Schriftſteller gründet, iſt bis jetzo noch vieler dunkeln Ungewißheit unterworfen.

Nach des Hrn. Prof. Pallas Meynung hat man die Antilope mit Bogenförmig gekrümmten Hörnern, für eine bloße Spielart von der Gegenwärtigen zu halten.

**Antilope. Bezoarziege.** S. die vorige Bezoarantilope. S. 640.

— — **Bock, der Himmelblaue.** (Kolbe.) S. die Lichtgraue Antilope:

— — **Bockhirſch** (Kämpfer) S. die Antilope mit Bogenförmig gekrümmten Hörnern.

Anti=

*) Man leſe davon am Schluſſe dieſes Artickels.

**Antilope. Bockskameel** v). Ein ungemein ſonderbares Thier, welches zuerſt von Parſon deutlich beſchrieben, und nach einem lebendigen Thier abgebildet worden, wovon ich aber die Geſchichte ſo lange ſchuldig bleiben muß, bis ich die Werke des Ray und Philoſ Transaktionen einmal zur Nutzung erhalten kann! Jetzo muß ich meine Leſer auf die künſtige Nachträge vertröſten.

**— — Böckchen. Afrik.** S. Grimmiſche Antilope.

**— — Die Bunte.** Hr. Prof. Baldinger nennt ſie Schriftantilope, nach dem Lateiniſchen (ſcripta.) Gib. (Büff.) w).

Dieſes Thier iſt bisher weder von Reiſebeſchreibern, noch von andern Gelehrten oder Naturkundigen beſchrieben worden, ob es gleich in Senegal unter die gewöhnlichen Thierarten gehöret Es gleichet den Gazellen an Größe und Figur des Körpers, an Flüchtigkeit der Füße, an der Figur des Kopfs und ſeiner Schnautze, an Beſchaffenheit ſeiner Augen, an Länge des Schwanzes und Mangel des Bartes. Alle Gazellen aber, beſonders die Damhirſchgazellen, haben einen lebhaft weiſſen Bauch, da hingegen dieſe bunte Antilope ſo wohl an der Bruſt, als am Bauch eine dunkle Kaſtanienfarbe zeiget. Auch die Hörner ſind glatt, ohne Querfalten oder merkliche Ringe, bloß oben und unten, der Länge nach, mit zwo Wulſten bezeichnet, welche vom Urſprung der Hörner bis

v) *Antilope Tragocamelus*. *Pallas* l. c. p. 9. n. 5. An *Tragelaphus* Caji apud Gesnerum? *Raj* Quadr. p. 82. n. 10 Tragocamelus. *Parſons Act. Angl.* Vol. 43. p. 465. c. Icone.

w) Antilope ſcripta *Pallas* l. c. p. 16. n. 13 v. Büffon Naturgeſch. 4to. VI. 2. p. 180. *Guib.* Gib. *Edit.* in 8vo. de 1769. Vol. X. p. 407. Pl. 25.

bis an ihre Spitze ſich Spiralförmig winden. Auch ſind ſie etwas gedrückt und in dieſer Abſicht die bunte Antilopen den Ziegen ähnlicher, als den Gazellen. Dennoch gehöret ſie eigentlich weder zu jenen, noch zu dieſen, ſondern ſcheint wohl zwiſchen beyden eine beſondere Mittelgattung auszumachen.

Das merkwürdigſte dieſes Thieres beſteht auch zum Theil noch in den weiſſen Banden auf Kaſtanienbraunem Grunde, die, gleich einem Harniſch, in die Länge und in die Quere gezogen ſind. Es lebet geſellig und wird auf den Ebenen und in den Wäldern des Landes Podor in Senegal Truppweiſe gefunden.

Nach der Adaſoniſchen Beſchreibung, die er an die Pariſer Akad. der Wiſſenſchaften von Senegal aus überſchickte, hat unſere bunte Antilope oder Guib der Ualoſſen gerade, gewundne, ſchwarze, glänzende Hörner, die etwas gedrückt, an den Seiten mit zwo gewundnen Kanten verſehen, vorn erhaben, hinten platt, und Kegelförmig zugeſpitzet ſind, innwendig kahle Ohren, fünf Zoll in der Länge, einen zehn Zoll langen beharten Schwanz, ein und dreyßig Zähne, einen faſt braunrothen Leib, drey weiße Bande quer über den Rücken, die an jeder Seite des Bauches von einer weißen Querbinde durchſchnitten werden; zu beyden Seiten über den Hüften acht bis zehn runde, weiße Flecken, unten am Hals, an den Backen, an den innern Seiten der Füße eine weiße Farbe, und einen ähnlichen Fleck unter den Augen. Die Mitte der Stirn iſt, wie der Strich längs den Rücken, der Bauch, die vordere Seite der Vorderfüße, Klauen und Hörner von ſchwarzer Farbe. Die Länge vom Ende der Schnautze bis an die Wurzel des Schwanzes beträgt vier und einen Halben, die Höhe der Hinterfüſſe bis zum Rücken 2 Fuß und acht Zolle.

Alle Hare dieſer Antilope ſind kurz, glänzend, kaum einen Zoll lang und an der Haut aufliegend. Hr. Adanſon hat ein ausgeſtopftes Exemplar davon an die Königl. Naturalienkammer von Senegal aus übeſchicket.

## Antilope. Dam- oder Damhirſchantilope x).

Nach Hrn. Adanſons Berichte heißt dieſe Antilope in Senegal Nanger oder Nanguer und iſt vierthalb Fuß lang, dritthalb Fuß hoch, mit dem Rehe von gleicher Bildung und Farbe; falb an den obern Theilen des Leibes, weiß unter dem Bauch und vor dem Hintern, unter dem Halſe mit einem Fleck von eben dieſer Farbe bezeichnet. Ihre beſtändige Hörner halten ohngefähr ſechs oder ſieben Zoll in der Länge ſind ſchwarz und rund, an den Spitzen aber, welches hier ſehr merkwürdig iſt, faſt in eben der Maaſſe vorwärts gekrümmt, wie die Spitzen der Gemshörner ſich hinterwärts umlegen. Die Damhirſchantilopen ſtellen überhaupt ſehr artige Thiere vor, welche ſich leicht zähmen laſſen. Alle dieſe Karaktere, beſonders die vorwärts gebogne Hörner, machen es wahrſcheinlich, daß der Nanger wohl die Dama der Alten ſeyn könnte y). Das Thier, welches Kajus unter dem Namen *Dama Plinii* beſchrieben und abgebildet hat, findet ſich, nach dem eignen Zeugniſſe dieſes Schriftſtellers in dem nördlichen Großbrittannien und in Spanien; es kann alſo nicht die Dama des Plinius vorſtellen, weil dieſer ausdrücklich ſagt, ſie werde bloß in Afrika gefunden.



x) Antilope Dama *Pallas* l. c. p. 8 n. 3. Nanguer der Neger. S. v. Büffons Nat. Geſch. 4to. VI B. 2 Th. p. 125. T. 34. Ed. in 8vo. Vol. X. p. 341. Pl. 24.

y) *Plin.* H. Nat. Lib XI. c. 37. Cornua *Rupicapris* in dorſum adunca, *Damis* in adverſum.

gefunden z). Auſſerdem hat auch das Thier des Kajus einen Ziegenbart, von welchem die Alten bey ihren Beſchreibungen der Dama ein gänzliches Stillſchweigen beobachten. Uebrigens erhellet aus den Anzeigen des Hrn. Adanſon, daß es drey Abänderungen ſolcher Damantilopen gebe, die nur in den Farben des Hares von einander abweichen, aber alle drey mehr oder weniger vorwärts gekrümmte Hörner haben.

Der Hr. Prof. Pallas, welcher von dieſem Thiere zwar bloß den Kopf mit ſeinen Hörnern geſehen, bemerkte doch an demſelben etwas Beſonderes in der Anzal der Zähne des Unterkiefers. Sie haben deren ſechſe, wovon die beyden mittlern die breiteſten, ein wenig ſchief ſind, und ſich mit einer geraden Schärfe in die Quere endigen; die Seitenzähne hingegen waren klein und Linienförmig.

Antilope. Dorkas der Alten — — Gazelle. v. Büffon } die gemeine Gazelle a).

Dieſe Art iſt in Syrien, Meſopotanien und in andern Provinzen der Levante, auch in der Barbarey und allen nördlichen Theilen von Afrika zu Hauſe. Ihre Hörner ſind ohngefähr einen Schuh lang, haben an ihrem

z) S. *Cajus in Gesner*. Hiſt. Quadr. p. 306.

a) *Antilope Dorcas*. *Pall.* l. c p 11 n 8. Dorcas Antiquorum, *Tzebi* biblica, *Gazella* ſ. Antilope. Shaws Reiſen S 152. und 357. v. Büffon 4to VI. 2 p. 119. Tab. 23. Ed. in 8vo 1769. Tom. X. p. 324. T. 21. Gazelle Arab. Gazal *Hernand.* Mex p. 893. c. fig. Algazel, Hirco-caprea, *αιγοδόρκας* *Briſſ.* Quadr p. 45. Gazella africana *Gazelle d'Afrique*. *Raj. Quadr.* p 80 n. 6. *Gazella Africana* cornibus brevibus, ab imo ad ſummum ferè annulatis et circa medium inflexis. *Klein.* Quadr. p. 18. *Linn.* l. c. p. 96. n. 9. Capra Bezoardica.

ihrem Unterende ganze Ringe, hernach aber nur halbe, bis zu einem kleinen Abſtand vom platten, zugeſpitzten Oberende. Man findet ſie nicht allein mit Ringen umgeben, ſondern auch der Länge nach durch kleine Hohlſtreifen gefurchet. In den Ringen erkennet man die Jahre des Wachsthums. Ihre Anzal pflegt mehrentheils bis auf zwölf oder dreyzehn zu ſteigen. Die Gazellen überhaupt kommen dem Rehe ſehr nahe, ſowohl in der Bildung des Leibes und in ihren natürlichen Verrichtungen, als in der Leichtigkeit der Bewegungen, in der Gröſſe und Lebhaftigkeit der Augen u. ſ. w. Da nun kein Reh in den Gegenden, wo die Gazellen ſich aufhalten, anzutreffen iſt, ſo könnte man, wie Hr. v. Büffon ſaget, leicht verſucht werden zu glauben, die Gazelle ſey nichts anders, als ein ausgeartetes Reh, dieſes hingegen eine aus der Art geſchlagne Gazelle, welche durch den Einfluß des Erdſtriches und durch die Wirkung der unterſchiedenen Nahrung, dieſe Veränderung erlitten. Allein die Gazellen haben, wie ſchon oben von den Antilopen überhaupt geſagt worden, ganz eigenthümliche Merkmale, vermöge deren ſie das Mittel zwiſchen dem Reh und der Ziege halten. Erwäget man indeſſen, daß das Reh ſich in beyden Erdhälften zugleich befinde, die Ziegen aber, gleich den Antilopen, in der neuen Welt ehemals nicht vorhanden waren, ſo wird man leicht überzeuget, daß die Ziegen und Antilopen mit einander näher, als mit dem Geſchlechte des Rehes, verwandt ſeyn müſſen.

Die eigenthümlichen Karaktere der Gazellen, beſtehen in den Querringen und länglichten Hohlſtreifen an den Hörnern, in den Borſtenharen an den Vorderbeinen, in einem dicken und ſtark ausgedruckten Streiſe von ſchwarzen, braunen und rothen Haren unten an den Weichen und endlich in drey Strichen weißlichter Hare,

die ſich der Länge nach über die innere Fläche des Ohres erſtrecken.

Hernandes giebt von gegenwärtiger Antilopenart eine ſehr deutliche Beſchreibung Der Algazel, ſagt er, iſt ſo groß und faſt eben ſo gebildet, wie ein Reh, auſſer daß die Hörner deſſelben mehr den Bockshörnern gleichen. Er hat kurze, glatte, gelbliche, am Bauch, an den Weichen, an der innern Seite der Hinter- und Vorderfüſſe, weiſſe, auch ſanftere Hare, als das Rehe. Die Höhe der Hinterfüſſe, die etwas länger, als die vordern ſind, beträgt ohngefähr drey Spannen Das Thier iſt auch am Hals viel fetter und dicker, als das Reh, es hat ſehr dünne Schenkel, zwo ſtark geſpaltene ſchwärzliche, dünne Klauen, länglichter und ſpitziger als der Bock, faſt wie die Klauen des Elenns, einen ziemlich beharten, von der Mitte bis an die Spitze ſchwarzen, etwa 9 Zoll langen Schwanz. Das ganze Thier hat ein heiteres Geſicht, groſſe, ſchwarze, feurige und fröliche Augen, lange, groſſe, weit offene, in die Höhe gerichtete Ohren, rückwärts gebogene Bocksartige Hörner, mit Spiralförmigen ſchwarzbraunen Querwulſten, deren Spitze ſich wieder etwas vorwärts krümmet. Zwiſchen den Augen von der Stirn bis vorn an die Schnautze, bemerkt man einen ſchwärzlichen Streif, die Seitentheile des Kopfes haben eine weiſſe, die Naſe, Lippen, Maul und Zunge hingegen, welche man beym Wiederkäuen deutlich ſehen kann, eine ſchwärziche Farbe. Die Zähne ſind klein und ſeine Stimme hat viel Aehnliches mit dem Grunzen eines Schweines.

Wegen der bräunlichen Farbe und der ſchwarzen Streife in den Seiten iſt unſere Gazelle wohl für die vom

vom Aelian beſchriebne Dorkas b) zu halten. Die Linneiſche Dorkas ſcheint, nach dem hinzu geſetzten Beynamen des Hrn. Prof. Pallas Bubalis oder unſere Kuhantilope zu ſeyn.

Antilope. Gazelle. Afrikaniſche, oder Kevella. Der Afrikan. Steinbock. (Kolbe) c).

In Senegal, wo dieſes Thier, nach Hrn. Adanſons Berichte ſich findet, wird es Kevel genennet. Es iſt etwas kleiner, als die gemeine Gazelle, und beynahe von gleicher Größe, mit unſern kleinen Rehen. Doch hat es viel größere Augen, als die Gazelle, auch nicht ſo runde, ſondern an den Seiten platte Hörner. Dieſe Form der Hörner iſt aber kein Unterſchied, welcher vom Unterſchiede des Geſchlechtes herrühret. Die männlichen und weiblichen Gazellen haben runde, die Kevelböcke hingegen und ihre Weibchen, zuſammengedrückte Hörner. Außerdem kommen die Kevelle mit der Gazelle völlig überein, und haben, wie dieſe, ein kurzes falbes Har, einen weißen Bauch und Hintern, einen ſchwarzen Schwanz, den braunen Streif unter den weichen, die drey weiße Striche in den Ohren, ſchwarze Hörner mit Ringen, ſenkrechte Hohlſtreifen u. ſ. w.

 Der

b) *Ælianus* de Nat. Anim. L. XIV. c. XIV. *Dorcades Lybicae* ventre ſunt albo, qui color eis ad laparas usque adſcendit, ad ventrem vero utrinque latera nigris vittis diſtinguuntur, reliqui corporis color rufus aut flavus eſt, et pedes quidem ei longi ſunt, oculi nigri; cornibus caput ornatus et longisſimas aures habent.

c) *Antilope Kevella. Pallas.* l. c. p. 12. n. 9. v. Büffon 4to. l. c. p. 121. Tab. 26. in 8vo Tom. X p. 328. T. 22. *Raj.* Quadr. p. 180. An *Ibex Kolbii?* der Steinbock. S. Kolbens vorgeb. l. c.

Der Kevel hat aber mehr dergleichen Ringe, als die gemeine Gazelle. An dieſer zählet man höchſtens zwölfe bis dreyzehn, am Kevel aufs wenigſte vierzehn bis zwanzig.

Das Thier, welches Hr. v. Büffon d), nach der Senegaliſchen Benennung Korin, mit dem Namen Korine beleget, hat außerordentlich viel Aehnlichkeit ſowohl mit der Gazelle, als mit dem Kevel. Es iſt aber kleiner als der letzte, mit viel dünnern, glättern und kürzern Hörnern, als alle Beyde, verſehen. Die Ringe der Hörner des Korine ſind, wegen ihrer geringen Erhebung über ihre Fläche, kaum zu bemerken. Hr. Adanſon vergleicht dies Thier mit einer Gemſe, beſchreibt es aber viel kleiner, weil es nur dritthalb Schuh in der Länge, und nicht voll zween Fuß in der Höhe hat. Die Ohren, ſchreibt er an den Hrn. v. Büffon, ſind vier und einen halben Zoll, der Schwanz drey, die Hörner ſechs Zolle lang, und nur etwa ſechs Linien dick. Wo ſie aus dem Kopf hervorwachſen, ſtehen ſie zween Zoll, in der Gegend ihrer Spitzen aber fünf oder ſechs Zoll aus einander. Statt der Ringe haben ſie querlaufende, Ringförmige Runzeln, die am Untertheile des Hornes ſtark zuſammengedränget, am obern Theil aber viel weiter von einander entfernet ſind. Solcher Falten, welche die Stelle der ordentlichen Ringe vertreten, kann man wohl ſechzig zählen. Uebrigens iſt die Korine mit einem kurzen, glänzenden und dichten Har bekleidet, welches auf dem Rücken und an den weichen falb, unter dem Bauch und an den Schenkeln weiß, am Schwanz aber ſchwarz ausſiehet. Unter eben dieſer Korinenart giebt es

d) S. l. c. 4to p. 121. T. 27. 8vo X. 330. Tab. 23.

es auch einzelne Thiere mit getiegertem, oder mit weiß-lichten Flecken ohne Ordnung überſäetem Leibe.

Die angezeigten Unterſchiede zwiſchen der Gazelle dem Kevel und der Korine ſind, nach Hrn. v. Büffon, ſo ſehr ſie auch in die Augen zu fallen ſcheinen, doch nicht genug weſentlich, um aus dieſen Thieren drey wirklich unterſchiedene Gattungen zu machen. Sie gleichen ſich in allen übrigen Stücken ſo ſehr, daß ſie vielmehr von einer und eben derſelben Art zu ſeyn ſcheinen, in welcher bloß der Himmelsſtrich, oder die Nahrung mehr oder weniger Abänderung veranlaſſet hat. Der Kevel und die Gazelle gehen lange nicht ſo weit unter ſich von einander ab, als von beyden die Korine abweichet, deren Hörner von allen den Hörnern dieſer beyden am wenigſten gleichen. Alle drey haben aber einerley natürliche Gewohnheiten. Sie begeben ſich Heerdenweiſe zuſammen, leben geſellig, und genüßen einerley Futter. Alle drey haben ein träges Temperament, und ſind ohne Mühe zu Hausthieren zu machen. Alle drey haben ein ungemein ſchmackhaftes Fleiſch. Die Gazelle gehört alſo mit dem Kevel gewiß zu einerley Gattung, und es iſt ungewiß, ob die Korine bloß eine Abänderung in eben dieſer Gattung, oder eine beſondere Gattung ſey.

Herr Prof. Pallas iſt am a. O. der erſten Meynung. Die Hörner, ſagt er, ſind bey den Männchen des Kevels, im Verhältniß mit ihrem zarten Körper ziemlich ſtark und groß, faſt wie beym Steinbock, bey den Weibchen aber kleiner, runder, gerader und kaum an ihrem Grunde runzlich. Die Korine des Hrn. v. Büffon ſcheint ihm daher allerdings das Weibchen des Kevel zu ſeyn. Er hat von ſelbigem drey lebendige Stücke geſehen, bey welchen die Hörner nicht auf einer-

ley Art gekrümmet, ſondern bey zwoen ſehr verdreht und anders waren, als Hr. v. Büffon ſie zeichnen laſſen. Sie näherten ſich den Stutzhörnern, und rochen ſtark nach Moſchus. Dieſe Thiere haben zwar einwärts ſtehende Füße, ſind aber dennoch ſehr flüchtig, und können mit vieler Schnelligkeit ſpringen und laufen.

In dem Königl. Franzöſ. Kabinet befindet ſich ein Horn, das zwar viel größer iſt, als die Hörner der Gazelle und des Revel, ſonſt aber mit ihnen viel Aehnlichkeit hat e). Aldrovand f) hat es ſchon in ſeinen Werken abſtechen laſſen. Seine Dicke und Länge ſcheinen ein Thier zu verrathen, das größer, als die gemeine Gazelle iſt, und es kömmt, wie Hr. v. Büffon glaubet, einer Gazelle zu, welche bey den Türken Tzeiran g), bey den Perſern Ahu heiſſet. In der Baldingeriſchen Ueberſetzung der Pallaßiſchen ſpecil. Zool. S. 10. wird es die wilde Hirſchantilope genennet. Dieſes Thier kömmt, wie Olearius h) berichtet, gewiſſermaßen mit dem Damhirſch überein, außer daß es mehr roth, als falb iſt, und Hörner ohne Enden hat, welche über den Rücken hingeſtreckt

---

e) S. von Büffon 4to. p. 122 Tab. 31. f. 6.

f) Libr. I. de Biſulcis c. XXI.

g) *Antilop. Pygargus. Pallas* l. c. p. 10. n. 7. *Damae* ſpec. *Tzeiran* Turcarum, Perſarum *Ahu*. Olearii Reiſe. Deutſch. pag. 237. 276 &c vielleicht Kolbens geſprengte Ziege. S. deſſen Vorgeb. 4t. p. 333. v. Büffon 4to p. 122. Tab 31. f. 6. Das bloße Horn. Cervicapra *Houttuyn* Nat. Hiſt. III. T. 24. f. 2. *Linn.* XII. 96. n. 8. Hier hat Hrn. von Linné die ganz verſchiedene Kupferſtiche des Dodart und Jonſton mit angeführet, welches ich darum bemerke, weil ich nach Hrn. Prof. Pallas unter dem Namen der Hirſchziege ganz ein anderes Thier beſchreiben werde.

h) S. deſſen Reiſebeſchr. 1 Th. S. 413.

ſtreckt ſind: Nach Hrn. Gmelins Bericht aber i), der es mit dem Namen Dſheren beleget, gleicht es dem Rehe, doch nicht in Anſehung der Hörner, die, gleich den Hörnern des Steinbockes, hohl ſind, und niemals abfallen. Er ſetzt noch hinzu, daß nach dem Maaße, wie die Hörner im Wachsthume zunehmen, auch der Luftröhrenknorpel immer dicker werde, und endlich, wenn das Thier alt wird, eine ſehr anſehnliche Erhöhung unter der Kehle mache.

Hr. Gmelin hat nachher in den neuen Abh. der Petersburgiſchen Akademie k) eine weitläuftigere Beſchreibung von dieſem Thier unter dem Namen *Caprea campeſtris gutturoſa* gegeben, welche ich meinen Leſern hier in einem Auszuge mittheilen will. „Dieſes Thier, ſagt er, gleichet dem Rehe, ſo wohl in der Leibesgeſtallt und Größe, als in der Farbe und im Gange. Im Oberkinnbacken hat es keine Schneidezähne. Der Bock unterſcheidet ſich vom Weibchen dadurch, daß er Hörner und einen Knollen an der Kehle hat. Seine bleibende oder beſtändige Hörner ſind unten etwas platt gedrückt, nach dem gröſten Theil ihrer Länge mit Ringen umwunden, und glatt an ihrer Spitze. Die Farbe derſelben iſt ſchwärzlich, und an den Spitzen am dunkelſten. An dem Kehlſchlunde des Männchens erblickt man einen dicken Knollen, von fünf Zollen in der Länge, von dreyen in der Breite. Bey jungen Thieren iſt er kleiner, und bey ſolchen, die noch kein Jahr alt ſind, kaum zu merken. Das Weibchen iſt in allem einer Rehgeiß ähnlich. Von der Saiga oder vom Ibex imberbis geht dies Thier darinn

i) S. deſſen Reiſe durch Siberien II Th. p. 103 im 5 Th. der Gött. Samml. von Reiſebeſchreibungen.

k) Novi Comment. Acad. Sc. Petropol. Tom. V. p. 347.

darinn ab, daß die Saiga eine geſpaltne, ziemlich breite Naſe, gleich dem Widder, dieſes hingegen eine ebene und ſpitze Naſe, wie das Rehe hat. Die Monguliſchen Tartarn, und ſelbſt die Ruſſen, kennen dieſes Thier unter dem Namen Dſeren, und nennen das Weibchen Ona. In den Meſſerſchmiediſchen Handſchriften wird angezeigt, daß dieſes Thier bey den Mongulen die Namen Ohna, Dſeren, und Sharchonſi führe.“

Nach Kämpfern l) iſt der Ahu in der Bildung vom Hirſch überall nicht unterſchieden. Durch ſeine Hörner aber, die ohne Zacken, ſchwarz, und bis über die Hälfte ihrer Länge mit Ringen bewachſen ſind, nähert er ſich vielmehr den Ziegen. Indeſſen ſtimmen die Beſchreibungen, die Kämpfer hier vom Ahu und vom Paſen giebt, mit ſeinen Figuren gar nicht überein. Sein Paſen, Fig. 1 ſcheint wirklich den Ahu Fig. 2 vorzuſtellen.

Einige andere Reiſebeſchreiber m) haben von dieſer Gazellenart ebenfalls, unter den verſtümmelten Namen Geiran, Jarain geredet, welche ſich aber nicht weniger, als der Name Dſheren, mit dem urſprünglichen Namen Tzeiran vergleichen laſſen. Dieſe Gazelle iſt in der ſüdlichen Tartarey, in Perſien und in der Türkey häufig, auch, wie es ſcheint, in Oſtindien n) anzutreffen.

Nach des Hrn. Prof. Pallas Beſchreibung, die hier unmöglich kann übergangen werden, iſt der Tzeiran

---

l) *Amoen. exot.* p. 403. Tab. p. 407.

m) S. Voyage de la *Boullaye de Gouz.* p. 247. *Gemelli Carreri* II. 63.

n) S. Mandelsloh Reiſebeſchr. II. 195.

ran der Türken, oder ſeine wilde Hirſchantilope gröſſer, als der Damhirſch. Ihre Hörner ſind zuſammengedruckt, und, nach der gewöhnlichen Figur der Leyern, rückwärts gekrümmet, auch mit Ringelförmigen, auf der hintern Seite faſt verſchwindenden Runzeln verſehen. Ihr Verhältniß iſt kleiner, als bey den Gazellen und bey den Weibchen werden ſie entweder ganz klein, oder gar nicht angetroffen. Die vier mittlern Zähne ſind breiter, die Seitenzähne ſchmäler. Die Farbe iſt am Kopf, am ganzen Hals und vordern Theil der Füße Braun- oder Blutroth, Eiſenfarbig und dunkel. Am Vordertheil des Maules erblickt man eine weiße Streife, die an der Naſe anfängt, nach der Länge läuft und an der Stirn mit einer keinen Spitze abgeſtumpft iſt. Die dunkelfarbige, innwendig nackende Ohren haben weißharige Ränder. Die Mitte des Rückens iſt Eiſenfarbig, wie mit einem grauen Reif bedecket. Die allmählig ſchwarz werdende Farbe der Seiten grenzt abgeriſſen an die Weiſſe des Bauches, und macht an den Schultern einen Eiſenfarbigen Ausſchnitt, welcher an den Schenkeln breit iſt, und ſchmal bis zu den Knien herabſteigt, die er mit einem breiten Ringe umgiebet, über welchem die Schenkel weiß erſcheinen. Bey allen aber ſteigt von den Klauen vorn eine ſchwärzliche Nath in die Höhe. Die Knie der Vorderbeine ſind mit Haren beſetzt, und gleichſam ſchwielicht. Ein ziemlicher Theil des Schwanzes, und der Gegend über demſelben hat ein Schneeweiſſes Anſehen; daher der Name *Pygargus* o), deſſen ſich die ſiebenzig Dollmetſcher bedienet, das im Hebräiſchen befindliche Wort Diſchon p) dadurch zu überſetzen, auf kein ander Thier vorzüglicher paſſet.

Anti-

o) *In Plinii* Hiſt. mundi Lib. VIII, c. 53.
p) 5 Buch Moſ. c. 14.

## Antilopen. Die Gemſe, Felſengeis q).

Die beſten Abbildungen von dieſem Thiere, findet man in den Ridingeriſchen Kupferſtichen. Die Gemſe iſt wirklich, nach ihrer ganzen Geſtallt, und allen ihren Theilen, vom Steinbock unterſchieden; mit welchem ſie, außer der Lebensart, und den Haren faſt gar nichts gemein hat. Es iſt aus dieſem Grunde zu bewundern, daß Herr von Bŭffon, welcher bey den Fleiſchfreſſenden Thieren von der mindeſten Verſchiedenheit, ſo wohl im Verhältniß, als in den Farben, die Arten ſo gerne trennet, hier und bey den Gazellen, ihrer Art nach ganz unterſchiedene Thiere mit einander vereinigen,

---

q) *Capra Rupicapra*, cornibus erectis uncinatis. *Linn.* S. N. XII. p. 95. n 4. Müllers Linn. Naturſ. I. 409. n. 4. *Bellon.* Itin 57. 126. *Olear.* Muſ. Tab. 9. f 3. *Gesn.* Quadr. 140. *Aldrov.* Biſulc. 727. *Dodart* Abh. zur Naturgeſch. der Thiere und Pflanzen I B. Tab. XXX. XXXI. p. 235. Hallens Thiere I Th. p. 314. f. 3. *Scheuchz.* Alp. 155. *Wagn.* Helv. 183. *Raj. Quadr.* 78. *Klein. Quadr.* p. 17. Engl. Wild Goat. Rock Goat. Span. Capra montés. Ital. Camuza oder Camorcia, Camozza. Franz. Chamois, bey den Tridentiſchen Bergleuten Comorra. Altmanns Helv. Eisberge p 184. Gesners Thierbuch S. 64. *Jonſt.* Quadr. p. 79. Tab. 27. Ridingers Entwurf einiger Thiere ꝛc. IV Th. T. 72. *Vallm. de Bom.* Dict. II. p. 498 Chamois. Yzard Chevre des Alpes. *Dict. des Anim.* I. 483. Hebr. Zehi. Chald. Thabia. Arab. Thabiu. Böhm. Korytansky, Koslik. Pohln. Dryka-Koza und Roſa Skalna. *Rzac.* H. N. Pol 223. *Ejusd.* Auct. p. 319. *Dorcas* ſ. Rupicapra. *Aldr.* *Charlet.* Exerc. p. 9. *Pallas* ſpec. Zool. I. p. 7. n. 2. *Antilope* Rupicapra. *Valentyn.* Amph. Zoot p. 111. *Jacobaei* Muſ. Reg. Copenh. p. 7. Meiers Vorſtellung allerley Thiere Tom. I. p. 42. Tab. 60. Geographie de la Suiſſe par. Mr. *Farſi* 1765. v. *Gaz. litt. de l'Eur.* 65. Mars. p. 42. Jablonsky Lex. p. 515. Ludovici Kaufm. Lex II. p. 2068. Neue Anmerk. ꝛc. III. 531. Mannigfaltigk I Jahrg. p. 579 von Bŭffon 4to. VI. 2. p. 81 &c. 8vo. Vol X. p. 278. Αιγαγρος voce genericâ Oppiani Capra alpina. Rupicapra. Dama. Merkl. Thierr. 60. Döbels Jägerpraktik. p. 29.

einigen, auch ſo gar ſich überreden wollen, die Natur ſey bey den wiederkäuenden Thieren ganz unbeſtändig, und ſehr zu Ausartungen geneigt, da ſich doch in Beobachtung der Arten, durchgehends die genaueſte Ordnung hält.

Die Gemſe iſt unter den Antilopen die einzige, die man in Europa findet. Im Sommer pflegen ihre Hare beynahe den Haren des Rehbocks zu gleichen. Im Winter ſind ſie rauh, mit langen, dunkelſchwarzen Harzotten bedecket. Ihre Kehle hat einen breiten weißen Streif. Der Strich um die Hörner, und ein anderer, der ſich der Länge nach unter denſelben befindet, hat eine grauweiße Farbe. Die Harbüſchel unter den Vorderknien ſind wie bey den Gazellen. Dieſe aber, wie auch die wunderbare häutige Höhle vor den Hörnern, welche bey lebendigen Gemſen trocken iſt, und ſo deutlich in die Augen fällt, ſcheint Hr. von Büffon gänzlich unbemerkt gelaſſen zu haben. Sollte die Natur, fragt der Hr. Pr. Pallas, nicht etwa den Sitz des Thränenſackes, welcher den Gemſen mangelt, hier verändert haben? Beyde Geſchlechte der Gemſen ſind mit Hörnern verſehen, durch deren gerade ſtehende, und hakenförmig zurückgebogne Richtung, imgleichen durch die länglichte, weit aus einander ſtehende Klauen, die Gemſe leicht von ihren Nebengattungen kann unterſchieden werden.

Die beſchneyeten Alpen und Pyrenäen ſind, nebſt den Gebirgen von Tyrol, Oeſterreich und Steyermark ihr gewöhnlichſter und liebſter Aufenthalt. Es giebt aber daſelbſt hauptſächlich zweyerley Gattungen. Die eine iſt klein und rothbraun. Man ſiehet ſie nirgends, als auf den höchſten und ſteileſten Felſen. Dieſe werden von den Einwohnern der Alpen Gratthiere genennet, weil man daſelbſt unter dem Worte Grat die

höch-

höchſten Gipfel der Berge und ihren Rücken verſtehet. In der Sommerszeit erhalten ſie ſich von den beſten Kräutern, die ſie auf den Gipfeln der Berge finden, ſie verlaſſen aber auch dieſe Berge nicht, wenn ſie ein harter Winter überall mit Schnee und Eis bedecket hat. Es iſt ſchwer zu errathen, wovon ſie alsdann ſich nähren. Altmann verſichert, es wären oft ſchon dergleichen Gemſen zur Winterszeit geſchoſſen worden, und man habe in ihren Magen nie etwas anders, als kleine Steinblättchen gefunden. Sie pflegen auch zu ſolcher Zeit ſo mager zu ſeyn, daß nichts als Ribben, Knochen und Haut an ihnen wahrzunehmen iſt.

Die Gemſen der zwoten Art ſind etwas gröſſer, auch bräunlichter von Farbe. Sie werden von den Einwohnern der Gebirge **Waldthiere** (Bêtes des Bois.) genennet. Vermuthlich weil ſie nicht allezeit auf den höchſten Gipfeln und in den Klüften der Berge wohnen, ſondern ſich in den, an den Bergen befindlichen Büſchen und Wäldern aufhalten. Dieſe leben im Sommer von allerhand guten Kräutern, daher ſie auch ein ſehr ſchmackhaftes Wildprett haben. Im Winter geben ihnen die äuſſerſten Theile der Aeſte von kleinen Tannenbäumen ihre ſparſame Nahrung, wobey ſie ebenfalls ziemlich mager werden, und ein minder ſchmackhaftes Wildprett bekommen. Sie haben einen überaus ſcharfen Geruch, daher die Jäger auf der Jagd immer ſorgen müſſen, den Wind entgegen zu haben.

Ueberhaupt leben beyde Gemſenarten geſellſchaftlich, und vertragen ſich ſehr wohl unter einander. Die beſtändige Verfolgungen aber, die ſie von den Jägern auszuſtehen haben, machen dieſe Thiere ſchüchtern, flüchtig und vorſichtig. Der Anführer ihres Trupps vertritt zugleich die Stelle der Schildwache. Die Jäger nennen

ihn

ihn die Ziege oder das kluge Thier. Er ſteigt immer auf die höchſten und freyeſten Plätze, ſpitzet ſeine Ohren, und pflegt beſtändig die unruhigſten Blicke um ſich her zu werfen. Bey der geringſten Muthmaßung der Gefahr giebt er durch einen ziſchenden Thon dem ganzen Trupp ein Zeichen, die Flucht zu nehmen.

Wenn die Gemſen auf unbekannte Klippen gerathen, unterſuchen ſie an gefährlichen Stellen ſorgfältig mit den Vorderfüßen, ob die abhängende Stücken veſt genug ſitzen, um ſicher darauf zu ſpringen. Beweis genug von ihrer Ueberlegung, Vorſicht, und wohl ausgeſonnenen Planen zu ihrer Sicherheit! So bald ſich der Winter nähert, begeben ſich dieſe Thiere nach den Thälern, und verbergen ſich unter hohen hervorragenden Felſen, um vor Waſſergüßen ſicher zu ſeyn. Sie nähren ſich ſodann von Gewächſen oder Kräutern, welche ſie noch friſch unter dem Schnee finden. Den Schnee ſelbſt, nicht aber das Eis, wiſſen ſie mit den Füßen geſchickt wegzuräumen. Sie freſſen auch Wurzeln und Zweige von Fichten.

Man verſichert, ſie ſuchten bey hellem Mondſchein oft die entfernteſten ſandigen Felſen auf, und leckten mit ſolcher Begierde den Sand ab, daß ihnen wohl vier bis fünf Tage lang nichts von anderer Nahrung nöthig wäre. Wenn ſie dieſen ſeltnen Appetit befriedigt haben, kehren die wildeſten plötzlich wieder nach ihrem alten Aufenthalte zurück. Die andern pflegen dann in der Nähe um ſie her zu bleiben. Insgemein gehen ſie noch vor oder nach Sonnen Untergang auf die Weide. Den Tag über laſſen ſie ſich nicht anders, als auf den höchſten Felſen ſehen, und verbergen ſich in jähen Abgründen. Wenn man eine junge Gemſe, die noch Milch trinket, einfängt, ſo ſaugt ſie nicht allein an einer Ziege, ſondern folgt auch

der Herde. Bisweilen wird ſie aber wieder wild, und entſpringet.

Wenn der Frühling anbricht, finden die Gemſen, welche den Winter hindurch einen Theil ihrer natürlichen Wärme verlohren, ſehr nöthig, an diejenige Seite der Berge ſich zu begeben, wo ſie die Wärme der Sonne genüßen können. Wenn aber in der Mitte des Sommers das Erdreich ſo wohl, als die Luft hinlänglich erwärmet worden, fühlen ſie auch gleich wieder einen ſolchen Grad von Hitze, daß ihr Aufenthalt ihnen unerträglich wird, und ſie Schattenreiche Oerter aufſuchen, wo ſie wieder ſich abkühlen, und ihre Hitze löſchen können r).

Man ſagt von dieſen Thieren, deren Hörner in der Jugend gerade, ſpitzig und nicht gekrümmet ſind, im Alter ſtießen ſie ſich mit ihren rückwärts gekrümmten Hörnern, wenn ſie ſich kratzen wollten, tief in ihre Haut, und ihre Hörner blieben oft ſo veſt in ſelbiger ſtecken, daß es ihnen unmögiich würde, ſie wieder herauszuziehen, daher ſie aus dieſem Grund oft Hungers ſterben müßten s). Die Hörner ſollen ihnen auch dienen, den Kopf zu verwahren, wenn ſie von den Spitzen der Felſen ſtürzen t).

Man iſt noch zweifelhaft, ob die Gemſe das Thier, welches Plinius *Rupicapra*, oder dasjenige Thier ſey, welches er Caprea nennet. Er ſpricht von ſelbigem, als von zweyerley Arten wilder Ziegen u). Jonſton v) hält Pli-

r) Altmann l. c. p. 193.

s) S. *Scaligeri* Exercit pag. 606. *Bom.* l. c. II. p. 498 Merkl. p. 62.

t) S. Dodarts Abhandl. l. c. p. 236.

u) *Plin.* H. Nat. Lib. VIII. c. 53. Sect. 79.

v) *Quadr.* Art. VI. p. 4.

Plinii Capream für unſern Rehebock; Skaliger w) macht ſeine Capream zur Gemſe, und ſeinen Capreolum zum Rehbock. Wotton unterſcheidet, bey Erklärung des Kolumella x), den Capreolus von Caprea eben ſo wenig, als Aldrovandus y), der von der Caprea ſaget, ſie werde im Franzöſiſchen Chevreuil benennet. Rupicapra wäre daher, nach Skaligers Meynung, eine gemeinſchaftliche Benennung für Caprea und Ibex. Gleichwohl iſt nichts wahrſcheinlicher, als daß der alten Rupicapra unſre Gemſe ſey, weil Plinius z) ausdrücklich ſaget: Rupicapra ſey von der Dama dadurch unterſchieden, daß die Hörner bey jener nach hinterwärts, bey dieſer aber vorwärts gekrümmet ſind. Kurz vorher ſagt er aber, die Caprea habe zweigige Hörner, welches eigentlich dem Rehbocke zukömmt a).

Die Gemſenjagd iſt mit vielen Gefahren verknüpfet. Wenn ein Jäger dieſe Thiere verfolget, ſo wird er durch ſie oft an Oerter verführet, wo er, ohne die äuſſerſte Lebensgefahr, weder zurück, noch weiter vorwärts kann. Das einzige Mittel, was er alsdann zu ſeiner möglichen Rettung wagen muß, iſt ein zweydeutiger, fürchterlicher Sprung über die abſcheulichſten Abgründe, von einer Felſenſpitze auf die andere. Selten vergehet ein Jahr, da nicht eine Menge Gemſenjäger von dieſen Felſen in die ſchreckichſten Abgründe ſtürzen. Wenn erſt eine Gemſe bis in einen engen Weg, der etwa



w) in Comment. c. XVIII. L. II. *Ariſtotelis* H. Anim.

x) de differ. animal. Libr. V.

y) Biſulc. L. I. c XVI. et Supplem. ad hunc locum.

z) *Hiſt. Nat.* L. XI. c. 37. Sect. 45.

a) Mehrere Nachrichten von ähnlichen Verwechſelungen der Benennungen, bey den Alten leſe man beym Dodart l. c. p. 237.

wa 3 oder 4 Fuß breit iſt, verfolgt werden, ſo ſpringt ſie, aus Angſt, auf den Jäger loß, der ihr den Paß verhauen, und ſtürzt ihn bisweilen muthig vom Felſen herab, wenn er dieſem Uebel nicht vorher auf alle Weiſe vorgebeuget hat. In dergleichen kützlichen Fällen werfen ſich erfahrne Jäger mit ihrem Bauche geſchwind an die Erde, damit eine ſo ins Enge getriebne Gemſe, ohne ſie umzuſtoßen, ihre Sprünge machen könne, wodurch beyden das Leben gerettet wird. Wenn das Thier alsdann keinen Weg zwiſchen dem Jäger und dem Felſen wahrnimmt, ſo iſt es genöthigt, von der Seite hinzuſpringen. Der geſchickte Jäger macht ſich dieſen Augenblick zu Nutze, und ſtürzt es mit ſeiner Hand in den Abgrund.

Auf den ſogenannten Freybergen des Kantons Glaris, iſt nur unter gewiſſen Umſtänden, die Gemſenjagd erlaubet. Wenn ſich die Gemſen von den höchſten Bergen, in die Thäler nach der Weide, oder zu den für ſie angelegten Salzlecken begeben, ſtellen ſich die Pürſchjäger, denen ihre Wechſel und Gänge bekannt ſind, mit möglichſter Vorſicht an ſolche Orte an, wo ſie denſelben am ſicherſten beykommen können. Einige überſteigen bisweilen die Gemſen, um dieſe ihren Kammerraden zum Schuße zu bringen. Können ſie aber dieſe Thiere mit dem ſogenannten Tillmeſſer von der Wand herabwerfen, ſo bleibt mehrentheils ihre Haut ganz und brauchbar. Den Schweiß trinken die Jäger warm gegen den Schwindel.

Gewöhnlicher Weiſe pflegen die Hare der Gemſen fahlbraun, glänzend, gegen den Winter aber mit Grau untermengt, zu ſeyn. Selten werden ſie ganz weiß, oder ſchwarz und weiß gefleckt angetroffen. Sie haben längere Beine, und kürzere Hare, als die gemeine Ziegen. Am Bauche ſind ſie am längſten, auf dem Rücken kür-

zer,

zer, und, wie bey dem Bieber, mit einem ganz kurzen Futterhar untermiſchet. Der Schwanz hat etwa drey, die Ohren haben 5 Zoll in der Länge. Die letztern ſind innwendig mit weißen Haren eingefaſſet, und von ihnen bis zur Naſe ſieht man einen gleichfarbigen Streif herabſteigen. Sie haben große, rothe, ſcharfſehende Augen, aber nur kleine verborgne Augenlieder. Die obere Lippe ſcheint haſenſchartig. Die Hörner ſtehen gleich über den Augen hervor. Sie ſind ſchwarz, rundlich, mit Ringen umwunden, welche nach oben zu immer enger werden. Oben haben ſie kleine, hinterwärts gebogne Haken, und keine Ringel. Sie erſcheinen daſelbſt vielmehr ganz glatt, veſt, und ſind nur an der Wurzel ausgehöhlet. Ihre Länge pflegt ohngefähr 10 Zoll auszumachen. Im untern Kinnbacken liegen acht ungleiche Schneidezähne. Die Füße ſind von unten her unausgefüllt, die ganze, ſpitzig zulaufende Klaue berühret nie die Erde. Die männlichen Gemſen können von den Weibchen bloß durch die Geſchlechtstheile unterſchieden werden. Ihre Brunftzeit fällt in den Oktober und November. Im Aprill oder ſchon im März iſt ihre Setzzeit. Ein junges Thier pflegt mit anderthalb Jahren ſchon den Beſuch des Bockes anzunehmen. Sie tragen einige und zwanzig Wochen, und werfen gemeiniglich zwey Junge, welche nach der Jägerſprache Kützchen heißen.

Das Junge hält ſich bis in den Oktobermonat zu ſeiner Mutter, und man will verſichern, daß das Alter dieſer Thiere ſich auf zwanzig bis dreyßig Jahre ausdehne.

Unter den Felſenſpringern behaupten ſie den zweeten Rang. Sie halten ſich an den Klippen immer ein Stockwerk tiefer auf, als die Steinböcke; und ſpringen weder ſo ſchnell, noch ſo weit, als dieſe. Die Verfol-

gungen gewiſſer Stechfliegen zwingen ſie zu allerhand gewaltſamen Bewegungen, worüber ſie den Jägern oft in die Hände fallen. Ohnſtreitig hat ein auf ſolche Art verunglücktes Thier, welches an den Felſen hangend gefunden worden, die Naturgeſchichte mit der lächerlichen Fabel bereichert, daß die Gemſen ſich aus Verzweifelung mit ihren Hörnern an den Felſen erhiengen.

Man weis von keinem Geſchrey der Gemſe. In der That hat ſie nur wenig Stimme. Man kennet ſie bloß an einem ganz leiſen, kaum vernehmlichen Blöcken, das mit einer heißern Ziegenſtimme viel Aehnliches hat. Durch dieſes Blöcken rufen ſie ſich einander, beſonders die Mutter die Jungen. Wenn ſie aber etwas hören oder merken, das ihnen Furcht erwecket, ſo geben ſie ſich davon ein Merkmal, durch ein ſo heftiges Pfeifen, daß Felſen und Wälder davon ertönen. Wenn dies viele zugleich thun, ſo erſchrecken alle. Dieſes Pfeifen dauret ſo lange, als der Athem aushält, ohne friſche Luft hohlen zu dürfen. Es iſt anfänglich ſehr fein, und wird nach und nach, bis zu Ende, immer gröber und ſchwächer. Hierauf iſt eine dergleichen beſtürzte Gems einen Augenblick ſtille, ſieht aber nach allen Seiten umher, und fängt wieder an zu pfeifen. Dies pflegt ſie von Zeit zu Zeit zu wiederhohlen, iſt auch dabey ſehr ängſtlich, hauet mit einem Vorderfuße, bisweilen mit allen beyden in die Erde, ſetzt mit Sprüngen auf große und hohe Felſen, ſieht umher, läuft auf die Anhöhen, und fliehet, ſobald ſie das mindeſte wahrnimmt. Das Pfeifen des Bockes iſt ſchmetternder, als des Weibchens. Es geſchieht eigentlich durch die Naſenlöcher, und iſt nichts anders, als ein ſcharfes, heftiges Schnauben, dem Ton ähnlich, den ein Menſch von ſich hören laſſen würde, wenn er die Zunge an den Gaum legte, die Zähne beynahe zuſammen thäte, die Lefzen offen hielte, und

ein wenig vorausſtreckte, hernach aber den Athem eine geraume Zeit mit aller Macht ausblieſe.

Die Gems hat ihre Nahrung von den beſten Kräutern. Sie ſucht an den Pflanzen das feinſte, und die Blüthen oder die zarteſten Knoſpen aus, frißt überaus gern würzhafte Kräuter, beſonders die Eberwurzel und Genippy, welche für die hitzigſten Gewächſe der Alpen gehalten werden. Beym Genuße grüner Kräuter und Blätter trinkt ſie nur ſehr wenig b).

In dem Gemſenmagen findet ſich bisweilen ein Eyförmiger bräunlicher Körper, der unter dem Namen des Gemsballen, Gemskugel, oder des Deutſchen Bezoar bekannt iſt. Dieſe Kugel beſteht aus einer Menge zuſammengewickelter Faſern von unverdaueten Kräutern, und man ſagt, daß die zähen Ribben einiger Blätter, beſonders der Gemſenwurzel (Doronicum), dazu den erſten Grund legten c). Sie haben einen



b) Mehrere Merkwürdigkeiten von der Lebensart der Gemſen findet man im Hrn. v. Büffon l. c. p. 94—96. Nota.

c) Altmann meynet l. c. pag. 193 ſie kämen daher, daß die Gemſen, wenn ſie ſich lecken, viele von ihren eignen Haren verſchlängen, welche ſich dann in Form einer Kugel zuſammen balleten, hernach aber mit einem zähen Schleim überzogen würden. Uns iſt, um ihres vormaligen Gebrauches willen, die erſte Ableitung ihres Urſprungs aus dem Pflanzenreich natürlicher vorgekommen. Uebrigens leſe man von den Gemſenkugeln Caſp. *Bauh.* de Lap. Bezoardico c. 13. p. 67. *Olai Wormii Muſ.* L. I. Sect. 2. c. 8 fol. 61. Scheuchzers Naturg. des Schweitzerlandes I Th. pag. 165. Altmann l. c. p. 194. Not. *). *Velſchii* Diſſ. duae de Aegagropilis. c. figg 1668. 4to. Joh. Jac. *Harderus* in Miſc Nat. Cur. Dec. II. An. I. App. de Aegagropilis. Cf. *Schurigii* Lithologia Hiſtorico-medica 1744 pag. 488 &c. *Bom. dict.* II. 499. Bezoar Germanicum, Egagropile. Ludov. Kaufm. Lex II. 2071.

nen guten Geruch, und etwas bittern Geſchmack. Die alten Aerzte hatten ihnen daher viel Heilkräfte zugeſchrieben, und ihren Gebrauch im Schwindel, Magenkrankheiten, Bauchflüßen, Ruhren, und allen den bößartigen Krankheiten verordnet, in welchen ſie von dem Koſtbaren Bezoarſtein die übernatürlichſten Wirkungen, aber gemeiniglich vergeblich, erwarteten. Vor Zeiten gieng der Aberglaube ſo weit, daß viele glaubten, wer eine Gemsballe bey ſich trüge, habe keinen Schuß, auch keine Kugel zu fürchten, ohnerachtet man täglich die Gemſen ſelbſt ſchoß, und von treffenden Kugeln fallen ſah. An Geſtallt ſind ſolche Ballen rund oder Eyförmig, ſo groß als eine Haſelnuß, zuweilen ſo groß, als ein Gänſeey, ſchwarz oder grau von Farbe. Das Innere derſelben beſtehet, nach Scheuchzers Bericht, aus lauter kleinen Wurzelſäſerchen, oder Blattnerven, von den beſten Kräutern der Alpen. Durch dieſes Gewebe können ſie am leichteſten von den Ballen aus den Magen der Kälber, Ochſen und Pferde unterſchieden werden, die alle bloß aus Haren dieſer Thiere zuſammengeſetzet ſind. Wie aber die Schlächter an dem Rindvieh, deſſen Magen mit Harballen beſchweret iſt, bemerkt haben, daß es nicht kann gemäſtet werden, ſondern vielmehr zuſehens abnimmt, ſo behaupten auch eben dieſes die Jäger von den Gemſen mit Kugeln im Magen. Vermuthlich verhindern dieſe die nöthige Verdauung der Speiſen, und Erzeugung eines guten Nahrungsſaftes.

Der in der Schweitz bisweilen vorkommende Lämmergeyer iſt einer der ſchrecklichſten Tyrannen der Luft, von

2071. Aegagropilae. Pilae caprarum vel Damarum. Agropiles, Oeufs de Chamois, Bezoar d'Allemagne. Merklein. l. c. p. 63. *Riegeri* Lex. H. N. p. 228. Gr. Αιγαγροπιλος Harball. ab Αιγαγρος, Rupicapra et πιλος pila ſ. globolus. *Valent.* Muſ. Muſ. p. 313. Müllers Linn. Naturſ. p. 411.

von welchem die Heerden der Ziegen, Schafe, Gemſen u. ſ. w. alles zu fürchten haben, weil er ſie beſtändig bekrieget, und nicht ſelten über ſie den Sieg erhält. Junge Gemſen trägt er ohne Mühe, an einen Ort, wo er ſie als eine gute Beute ruhig verzehren kann. Die Alten ſucht er im Fluge von den Felſen zu ſtürzen, und wenn ſie davon krepiren, ſeines Raubes zu genüßen.

Von der **Nutzung der Gemſen** läßt ſich vieles zu ihrem Vortheil ſagen. Ihr Fleiſch gehört unter das ſchmackhafte Wildprett. Von einer feiſten Gemſe hat man ſich an zehn bis zwölf Pfunde Talg zu verſprechen, dem vor dem Ziegentalg an Härte und Güte der Vorzug gehöret. Das **Gemſenblut** iſt überaus hitzig, und kann eben ſo, wie das Steinbocksblut, jedoch muß es in doppelter Doſis gebrauchet werden. Man empfiehlt es in Pleureſien, weil man ihm die Eigenſchaft eingeſtehet, das Blut zu verdünnen, und die Ausdünſtungen zu befördern. Die Alten ließen keinen Thieriſchen Theil gern ungenutzet, ſie hatten daher auch, außer dem Blut und Gemſenkugeln, die **Leber**, die **Galle**, ſogar den **Koth** von den Gemſen, als wichtige Heilungsmittel empfohlen d). Weit vernünftiger iſt allerdings der Gebrauch, den man von ihren **Hörnern** und **Fellen** machet. Man bedienet ſich der **Hörner** zu Griffen und Spatzierſtöcken. Da ſie beym Weibchen kleiner, und nicht ſo krumm, als bey den **Gemsböcken** ſind, pflegen ſie die Kurſchmiede zum Aderlaßen anzuwenden.

**Die Gemsfelle**, die man von den **Gemsbereitern** e) zurichten läßt, ſind ſehr ſtark, nervicht, und über-



d) S. Merklein l. c. p. 65.

e) Chamoiſſeurs. Dieſer Name ſcheint anzuzeigen, daß ehemals die Gemsháute bey den Lederbereitern das gemeinſte gewe-

überaus geſchmeidig. Es werden ſehr gute Reithoſen auch ſchöne Handſchuhe, Rollette u. ſ. w. daraus verfertiget, die alle von vorzüglicher Dauer und Haltbarkeit zu ſeyn pflegen.

Antilode. Gemſe. Afrikaniſche. S. Lichtgraue Antilope.

— — Grimmiſche. Der Afrikaniſche Moſchus. (Müller) Afrikaniſche wilde Ziege (Rajus) Grims wilde Ziege (Klein.) Das Afrikaniſche Böckchen. (Briſſ.) f).

Dieſe Antilopenart iſt ein furchtſames, hurtiges Thier. Es läuft niedlich, ſchnell, und ſpringet wie ein Rehbock. Unruhig und lauſchend ſteht es mit einem aufgehobenen Fuße, wie es der Hr Prof. Pallas abzeichnen laſſen, ſich umzuſehen. Mit ſeinen Hinterfüßen pflegt es den Körper und Kopf zu kratzen. Die zahmen Grimmiſchen Antilopen laſſen ſich mit dem Finger ungemein gern, beſonders zwiſchen den Hörnern, und im Umfange derſelben, kratzen: Beym Donnerwetter bezeigen

gewesen, was dieſen Handwerkern zur Bearbeitung vorgekommen, und man ihnen daher dieſe Benennung überhaupt ertheilet.

f) *Moſchus Grimmia*, capite faſciculo tophoſo *Linn.* S N. XII. pag 92. n. 2. *Capra*, capite faſciculo tophoſo, cavitate infrà oculos. *Id.* Ed X. p. 70 Müllers Linn. Naturſ. I. 376. *Capra ſylv.* Africana Grimmii. *Raj* Quadr. 80 n. 7. Tragulus Africanus. Le *Chevrotain d'Afrique. Briſſ.* Quadr. p. 67. n. 4. Tragus 6, *Klein.* Quadr. p. 19 *Ephem. Nat. Cur.* Dec. II. An. IV obſ. 57. *Pallas Miſc. Zool* I. 38. *Antilope* Grimmia. *Sebae* Theſ. I Tab. 43 f. C. D. von Büffon l. c. 4to. VI. 2. p. 181. T. 41 f. 2. 3. Edit in 8vo. X. p. 410. La Grimme. Chevre de Grimm. Collection Academ. Dijon. 1755 Tom. III. p. 696. Pl XXVI.

Naturf. II B. Pallas.

gen ſie eine große Schüchternheit, geben aber kaum jemals einen Laut von ſich, wenn ſie nicht gewaltſam darzu gebracht werden, in welchem Fall ihre Stimme, die nur von kurzer Dauer iſt, dem Blöcken eines Lammes gleichet.

Hr. Prof. Pallas hat im Thiergarten des Prinzen von Oranien im Haag unterſchiedene dergleichen Thiere geſehen. Eines war ſehr zahm, ein anderes flohe, wenn jemand ſich ihm näherte, mit einem Krechzen, warf den Kopf umher, und bewegte die Hörner zum Stoßen. Weder dieſes aber, noch jenes, hat jemals mit vorgekehrten Hörnern, wie die verwandte Arten zu thun pflegen, ſich zum Kämpfen gerüſtet. Man unterhält ſie daſelbſt mit Brod, und klein geſchnittnen Möhren. Erdtoffeln pflegen ſie vorzüglich zu lieben. Wenn ſie hungrig ſind, ſcheuen ſie ſich nicht, nach einem ihnen vorgehaltenen Stück Brod, auf den Hinterfüßen ſtehend, zu ſchnappen. Hr. P. Pallas hat ſie auch bisweilen wiederkäuen ſehen. Ihr Koth iſt merkwürdig, und, bey ſo kleinen Thieren, von unförmlicher Dicke. Er iſt, ſeiner Figur nach, länglicht, gleichſam aus Kügelchen zuſammengepreſſet, und grünlich.

Indeſſen unterſcheidet ſich dies Thier von den andern Antilopen, vornämlich durch die ſchwarze Fetthöhle der Augen, welche die Stelle der Hirſchthränenſäcke vertritt, um deren ausſchwitzenden Materie willen, Hr. Grimm in den Tagebüchern der Kayſerl. Akademie, hauptſächlich dieſes Thier beſchrieben hat. In dieſer nackten, ausgetieften Höhle ſchwitzt beſonders die mittlere Furche den Saft aus, welcher friſch ſo flüßig, als Oel iſt, nach einiger Zeit aber ſich in eine ſchwärzliche Materie verdicket, und ſich um dieſe Furche beſtändig in anſehnlicher Menge findet. Grimm hat ihr einen Mit-

tel-

telgeruch zwiſchen Moſchus und Biebergeil beygeleget. In dem heißen Afrikaniſchen Himmelsſtrich mag dieſes wohl ſeine Richtigkeit haben. An den zahmen Haagenſchen Antilopen aber hat ihn Hr. Pr. Pallas nicht, ſtatt deſſen aber einen ſchwachen, flüchtigen, ſubtilen Geruch, beynahe wie der Geruch einiger Storchſchnäbel, bemerket.

Auch die Naſe hat etwas beſonders an dieſer Antilope, weil das Thier an dieſer, nicht ſowohl dem Schafgeſchlecht, wie die meiſten Antilopen, ſondern vielmehr dem Zwergböckchen gleichet. Sie erſcheint nämlich, wie bey dieſem, ganz platt, und bey lebendigen Thieren immer feucht. Auch gehört noch beſonders der fehlende Harbüſchel unter den Knien zu den unterſcheidenden Merkmalen dieſer Antilope.

Ihre Größe läßt ſich mit dem Kalb eines Damhirſches von zween Monathen vergleichen. Durch die Schönheit ihrer ganzen Bildung, durch ihre ſchlanke Schenkel, durch die geſchickte, niedliche Ausfüllung ihres Körpers, durch die artige Bildung des Kopfes, und ihr ſchlaues Anſehen, übertrift ſie die ſchönſten ihrer Nebenarten.

Nach der genauen Pallaßiſchen Beſchreibung, iſt die Bildung des Kopfes, wie bey dem Damhirſch, die Naſe aber nackend, ſchwarz, die Naſenlöcher ſind Mondförmig, faſt parallel, und offen ſtehend. Die Ränder des Maules, wie auch der ziemlich ſpitzigen Zunge, ſchwarz, die Vorderzähne breit, ein wenig ſchief, nach auswärts gerichtet, die Seitenzähne ſpitzig und dünne, die Oberlefze iſt unmerklich doppelt, und nicht geſpalten. Am Kinn, und an beyden Seiten der Schnauze ſtehen die Hare dünner, auch die kleine Warzen des Schlundes findet man mit Haren bewachſen.

Die

Die ſchwarze, ziemlich dicke Hörner ſtehen am Scheitel parallel, und gerade in die Höhe, ſind oben zugeſpitzt, am Ende ein wenig zuſammengedrückt, der ganzen Länge nach geſtreift, und an ihrem untern Theil, ohngefähr mit vier Falten geringelt. Längs der äußern Seite bemerkt man einen glatten Streif, den weder die ſenkrechte Striche, noch die Querfalten berühren. Hr. von Büffon hat in ſeiner Abbildung die Hörner ein wenig an ihrer Spitze gekrümmt vorgeſtellet. Hr. Prof. Pallas hat ſie aber an erwähnten zahmen Antilopen alle ſo gerade, wie Seba ſie liefert, geſehen.

Die Stirn wird von länglichten, ſtarren, Aſchgrauen Haren bekleidet, die am Urſprung der Hörner gerade in die Höhe ſtehen. Zwiſchen den Hörnern zeigt ſich ein Fleckchen von ſchwarzen Haren, von welchen ein weiſſer Streif über die Stirn herabſteigt, der an der Schnauze, vornämlich aber an der Naſe ſich merklich erweitert. Grimm ſcheint bey den ungehörnten Weibchen dieſen Fleck anſehnlicher gefunden, und in der Abbildung ſehr vergrößert zu haben. Die große Ohren ſind ihrer Länge nach gleichſam dreyfach, aber ſehr ſchwach gefurchet, innwendig auf den der Länge nach geordneten Hervorragungen mit einzelnen weißen Haren beſetzet, übrigens nackend und ſchwärzlich, die Augen groß und ſchwarz, die ebenfalls ſchwarze Augenwimpern am obern Augenlied am gröſten und längſten, über den Augen einige ziemlich lange Hare zu ſehen. Vor den Augen befindet ſich die oben beſchriebne Fetthöhle. Der Hals iſt rund, am untern Theile mit gröbern Haren reichlicher und lockerer, als am übrigen Körper beſetzet, und hat mit dem Kopf einerley gelblich graue, die Kehle hingegen, und die vordere Seite des Halſes, oben eine weiße Farbe.

Die Hare pflegen am Körper zärter und weicher, als bey den Hirſchen, dem erſten Augenblicke nach jenen ähnlich, aber dichte und kurz zuſeyn. Die Farbe findet man allenthalben vermiſcht, vorn beynahe grau, nach den Hinterbacken, und oberhalb der Schenkel fällt ſie allmählig aus dem Weißgrauen ins Schwärzliche, unten am Leibe iſt ſie weißlich. Die ſchlanke Füße werden gegen die Klauen ſchwärzlich. Von den Vorderſchienen ſteigt hernach dieſe Schwärze Strichweiſe in die Höhe. Jeder Fuß hat zwo ſpitzige, ſchwarze Klauen. An der Stelle der Nebenklauen erblickt man eine nicht ſehr merkliche Erhabenheit, an beyden Seiten der Gelenke des Sprunges. Der kurze, gerade Schwanz iſt oben mit einer ſchwarzen Strieme bezeichnet.

## Antilope mit vorwärts gebogenen Haken. Mazame oder afrikaniſcher Hirſch. (Seba) Afrikan. Ziege. Nagor (v. Büffon und Adanſon) g).

Seba hat unter den falſchen Benennungen Mazame und Temamazame zween fremde Thiere beſchrieben, bey deren bloſſem Anblick man ſchon verſuchet wird, ſie zu den Ziegen oder Antilopen und nicht zu den Hirſchen und Rehen zu geſellen. Der Mangel des Bartes und die Bildung der Hörner trennen ſie von den Ziegen und hebt alle Zweifel in Anſehung ihrer Verwandſchaft mit den Antilopen. Sein vermeynter Temazame aus Neuſpanien iſt eigentlich die kleine braune Kuh aus Senegal oder die Kuhantilope. Bildung, Farbe und Gröſſe der Hörner ſind bey der einen, wie bey der

g) *Antilope redunca. Pallas* l. c. p. 8. n. 4. Kemas *Æliani?* Hiſt. Anim. L. XIV. c. 4. v. Büffon l. c. 4to VI. 2. p. 190. Tab. 46. (Ed. 8vo Vol. X. p. 435. Tab. 27. *Le Nagor*. *Sebae* Theſ. I. T. 42. f 3. Tragulus Mazame. *Klein.* Quadr. p. 21. Cervus cornutus ex Nova Hiſp. *Seb. Hern.* Mex p. 324. (fig mala)

der andern. Auch die Farbe des Hares iſt an beyden einerley Sie unterſcheidet ſich von der Farbe der übrigen Gazellen des Hrn. v. Büffon bloß dadurch, daß Bauch und Weichen, an ſtatt weiß auszuſehen, rothfahl erſcheinen.

Der vorgegebne Mazame gleicht wohl den Gazellen überhaupt, indeſſen hat er doch noch etwas Eignes vor den übrigen. Hr. v. Büffon nennet dies Thier Nagor weil ſeine Hörner mit den Hörnern des Nanguer überein kommen. Es iſt hauptſächlich in der Nachbarſchaft der Inſel Gorea in Senegal anzutreffen, und hat an ſich in der dem Hrn. v. Büffon durch Hrn. Adanſon mitgetheilten Beſchreibung alle Karaktere des Mazame beym Seba. Ein Blutrothes Har über den ganzen Leib, den Bauch nicht ausgenommen, die Gröſſe von einem Reh; nicht völlig ſechs Zoll lange, faſt glatte Hörner, die ſich ein wenig, aber nicht ſo ſtark, als bey den Nanguer, vorwärts neigen.

Antilope, wilde. S. Gazelle. S. 646.

— — Hirſchbock. (Müller) } der Bezoarbock.
— — Hirſchziege afrikaniſche } (Beckm.) h) Wegen der häufigen Zweifel, die jedem Naturforſcher, bey Beſtimmung der Erklärungen der alten Benennungen unter-

---

h) Antilope Cervicapra. *Pallas* l. c. p. 18. Tab. 1. 2. *Raj* Syn Quadr. p. 79. n. 5. *Aldrov.* Biſulc. p. 256. *Chariet.* Exerc. de diff. et nom. anim. oxon. 1677. p. 67. Perrault ꝛc. Abh. über die Naturgeſchichte ꝛc. I. 236. *Jonſt.* T. 29. *Capra cervicapra,* cornubus teretibus dimidiato annulatis, flexuoſis, contortis. S. N. XII. 96. n. 8. Beckm. Naturg. p. 12. Müller l. c. p. 414. n. 8. T. 24. f. 2. Antilope. v. Büffon l. c. 4to p. 124. Tab. 35 und 36. f. 2. Ed. 8vo Vol. X. p. 344. Antilope Gazella. *Briſſ.* Qu. p. 44. n. 10. Tragus Strepſiceros *Klein.* Qu. p. 18. γ)

unterſchiedener Antilopen, nothwendig aufſtoſſen müſſen, verweiſe ich hier meine Leſer auf den Hrn. v. Büffon und beſonders auf die Schriften eines Pallas. Beyde haben ſich in Unterſuchung dieſes Thiergeſchlechtes auſſerordentlich viel Mühe gegeben.

Rajus und v. Büffon halten die Cervicapra für die Strepſiceros Plinii, welche bey den Afrikanern Addax heiſſet. Weil indeſſen Plinius nur die Hörner derſelben, das Thier aber ſehr unbeſtimmt beſchreibet, ſo bleibt man doch immer in Ungewißheit, und Hr. Prof. Pallas hat aus dieſem Grunde die Benennung des Plinius einer groſſen Antilope mit gewundnen Hörnern beygelegt, für dieſe kleinere Art aber den Namen der Hirſchziege beybehalten. Aldrovandus hat von derſelben die beſte Vorſtellung, aber die unvollſtändigſte Nachricht, geliefert. Charleton hat auch die Antilope der Engelländer mit unter dem Namen Strepſiceros verzeichnet. Rajus hat ſie kurz, zugleich aber die Hörner eines jungen Thieres beſchrieben. Er iſt eben der Meynung, wie der Hr. Pr. Pallas. Die Pariſer Akademiſten haben ihre Figur ohnſtreitig aus dem Jonſton entlehnet. Die aus den angeführten Schriftſtellern zuſammen geraſte Beſchreibung der Methodiſten, mußte freylich immer noch viel Unvollkommenheit behalten. Hr. v. Linné beſchreibt wirklich die Pallaſiſche Hirſchziege, hat aber hier den Houttuyn am unrechten Ort angeführet. Briſſon hat, auſſer einer Menge dunkler Beynamen, zur Kenntniß des Antilopengeſchlechtes nur wenig beygetragen. Auch durch Hrn. Klein iſt nichts neues hinzu gekommen. Hr. v. Büffon hat, nach Hrn. Pallas, die Geſchichte der Hirſchziege noch am deutlichſten vorgetragen. Unter den Reiſebeſchreibern erzählet Mandelslo i), daß er mit den

i) S. deſſen Reiſebeſchreibung an Olearii Reiſe 12tes Kap.

den indianiſchen gefleckten Damhirſchen k) Thiere her: umſchweifen geſehen, die ebenfalls ſchwarzbraun, mit weißen Flecken bezeichnet, und mit Ziegenartigen, aber gekrümmten, gleichſam krumm geflammten Hörnern verſehen geweſen. — Durch das Gefleckte hat er ohnſtreitig die weiße Ringel der Augen, und die gefleckte Weiße des Halſes ausdrücken wollen.

Thevenot l) redet ſchon deutlicher von der Hirſchziege. „Die Gazellen in Indien, ſagt er, ſind nicht gänzlich den Gazellen anderer Gegenden ähnlich. Sie ſind kühner, und an den Hörnern leichtlich zu erkennen. Bey den gemeinen Gazellen findet man ſie Aſchgrau, und um die Hälfte kürzer, bey den indianiſchen ſchwärzlich, zum wenigſten anderthalb Fuß in der Länge. Die Ringe derſelben ſind Schlangenförmig von unten bis an die Spitze gedrehet. Die Prieſter in Indien tragen zu ihrer Vertheidigung ein Inſtrument von 2 ſolchen Hörnern, wie es Hr. von Büffon Tab. 36 f. 3 abbilden laſſen. Um dieſe Gazellen zu fangen, ſagt er weiter, ſchickt man ein gezähmtes Männchen unter ihre Heerde. Durch die Stricke, die man ihm vorher an die Hörner bindet, verwickelt es, in einem unvermeidlichen Kampfe mit dem Männchen der Heerde, das letzte dermaſſen, daß es den Jägern leicht wird, ſelbiges zu fangen. Der Weibchen kann man ſich nicht ſo leicht bemächtigen.

Da die Hirſchziege nicht bloß in Indien, ſondern auch in Afrika gefunden wird, ſo iſt ſie wahrſcheinlich das Thier, welches Shaw unter die Mauritaniſchen Thiere zählet und für den Strepſiceros oder Addax der Alten

k) Axes Plinii.

l) S. Voyages aux Indes Tom. III. 114 &c.

Alten hält m). Er vergleicht es an Gröſſe und Farbe mit einem Rehbock und ſagt, es habe bisweilen zwey Schuh lange Hörner mit gewundnen Biegungen, und werde nicht, wie andere, in Heerden gefunden.

Hr. Prof. Pallas hat im Thiergarten des Prinzen von Oranien einige dergleichen Thiere geſehen. Das Männchen war immer wild geblieben, das zahmere Weibchen aber folgte den Menſchen immer wie ein Hund, und war auf Brod, was man ihm vorhielt, ſehr begierig. Es ward leicht böſſe, wenn man es beleidigte, und ſtutzte in dieſem Fall, wie ein Schaf, mit ſeinem Kopfe. Der Angriff gegen den Beleidiger wurde lange fortgeſetzt, und es zitterte dabey für Zorn mit ſeinem Felle. Sie haben in Holland auch junge bekommen. Wenn man ſie jaget, laufen ſie erſt im Baß, dann pflegen ſie zu ſpringen und entfliehen, wenn ſie die Flucht beſchleunigen wollen, mit ſo groſſen Sätzen, als ein verfolgter Hirſch oder eine Gemſe. Die Weibchen laſſen bloß im Kampf einen Laut, wie ein Brüllen, die Männchen aber, zur Brunſtzeit gleichſam ein Wiehern hören.

An ſtatt noch einen Bogen mit der Geſchichte dieſes Thieres anzufüllen, will ich hier meine Leſer auf des Hrn. Prof. Pallas unentbehrliche *Specilegia* verweiſen, in deren 1ten Sammlung ſie nicht allein Männchen und Weibchen in der deutlichſten Abbildung, ſondern auch die vollkommenſte, weitläuftigſte und lehrreichſte Geſchichte deſſelben beyſammen finden.

## Antilope mit bogenförmig gekrümmten Hörnern.

Bezoarbock (Aldrov.) Bezoarziege (Linné) Bockhirſch, Ziegenhirſch (Kämpf.) n).

Hr.

m) *Lidmée* oder *Lidmi* der Araber.

n) *Capra Bezoardica* cornibus teretibus arcuatis, totis annulatis, gulâ barbatâ. *Linn.* l. c. n. 9. *Tragus* bezoardicus *Klein.* Quadr.

Hr. Pr. Pallas glaubt von dieſer Antilope, ſie ſey eine bloße Abänderung von der Bezoarantliope (S. 640). Sie findet ſich in der Levante, noch häufiger aber in Aegyptien und Arabien, wo man ſie Algazel nennet. An Geſtallt gleichet ſie andern Gazellen, und iſt beynahe ſo groß, als ein Damhirſch. Die Hörner ſind ungemein lang, ziemlich dünn, und nicht ſtark gekrümmet, bis zu ihrer Spitze, wo ſie mehr Krümmung erhalten. Sie haben eine ſchwarze Farbe, und wegen der ſehr flachen Ringe, faſt eine glatte Fläche. Doch pflegen dieſe unterwärts etwas mehr hervorzuſtehen. Ihre Länge beträgt beynahe drey Fuß, da hingegen die Hörner des Gazelle und anderer Antilopen, gemeiniglich von ſechs oder 7 Zoll, bis zu 16 oder 17 betragen.

## Antilope, mit gewundnen Hörnern o).

Hr. Pr. Pallas hält dafür, daß der Name der Strepſiceros der Alten, weder durch dieſe Art, noch durch die Hirſchziege (S. 673) ſattſam beſtätigt werde. Wegen der eigentlichen Griechiſchen Bedeutung aber hat

 er

Quadr. p. 19. *Gazella* Bezoardica. Gazella du Bezoar. *Briſſ.* Quadr. pag. 44. n. 11. Animal Bezoardicum orientale. *Raj.* Qu. p. 80. Capra ſ. Hircus bezoarticus. Aldrov. Biſulc. p. 755. f. p. 756 (ſat bona) *Jonſt. Quadr.* p. 56. *Charl.* exerc. p. 11. Capri-cerva *Kaempf.* p. 398. et p. 407 f. 1. (bona) *Paſan* Perſ. Paſen. Kaempf. Müller. l. c. p. 415 n. 9. v. Büffon l. c. 4to. p. 124. Tab. 33 f. 1. 2. Ed. in 8vo. Vol. X. p. 338. Proſp. *Alpin.* Ægypt. p. 232. Tab. XIV. f. 1. Algazel.

o) Antilope Strepſiceros *Pallas* l. c. p. 11 n. 15. Strepſiceros *Caji* beym *Geſn.* Ic. Quadr. pag. 31. Animal Anonymum. *Houttuyn* Natuurl. Hiſt. Vol. III. Tab. 26. Le Condoma v. Büffon l. c. VI. 2. p. 178. Tab. 39. f. 2. (die Hörner) Cf. p. 198. Ed. in 8vo. Vol. X. p. 401.

er denſelben dieſer Art vorzüglich zugeeignet. Die Holländer auf dem Vorgebirge der guten Hoſnung kennen dies Thier unter dem Namen Rodoe, unter welchem es beym Hrn. v. Büffon zur wilden Ziege gerechnet wird.

In Anſehung der Lage und Windung der dritthalbfüßigen Hörner, kömmt ſie faſt mit der Hirſchziege überein, ſie ſind aber nicht rund, ſondern durch Hohlkehlen, die an der Stirn entſpringen, und alle Windungen durchlaufen, winklich, über dies am untern Theil ein wenig runzlich. Ohnerachtet ihrer natürlichen ſchwarzen Farbe, bekommen ſie doch, der Subſtanz und Farbe nach, eine Aehnlichkeit mit den Hörnern der Ochſen. Der Kopf, welchen Hr. Pr. Pallas geſehen, war größer, und an Farbe dunkler, als der Kopf eines erwachſenen Hirſches. Die Augen werden von einem weißlichen Kreis eingefaſſet, und man hat vornämlich die zarte Binde, oder den weißen Strich als eine Seltenheit anzumerken, der aus jedem Kreis entſpringet. Beyde kommen über der Schnautze faſt in einem rechten Winkel zuſammen. An dieſer Antilope wird man keinen Bart gewahr. Es iſt alſo nicht, wie Hr. v. Büffon glaubet, Kolbens Bock ohne Namen *).

Antilope. Revelle. S. afrikan. Gazelle. S. 649.

— — Rorine. S. Ebend. S. 650.

— — Kuh. Braune von Senegal. Die große und kleine p).

Beyde

*) Die Beſchreibung und Abbildung des ganzen Thieres, habe ich, nach dem Abdruck dieſes Bogens, im Neuen Brem. Magaz. II B. p. 481 gefunden, und ſolches bey der Korrektur noch anmerken wollen. Es heißt daſelbſt der Afrikan. Hirſch vom Vorgebirge der guten Hofnung.

p) *Koba* und *Kob* der Afrikaner S. von Büffon l. c. VI 2. p. 124. Ed. in 8vo. p. 337. des X Bandes. La grande et la petite vache brune.

Beyde gehören in Senegal zu Hauſe. Die Hörner der großen haben viel Gleichheit und Uebereinſtimmung mit den Hörnern der Gazelle und des Kevels, allein die Geſtallt ihres Kopfes iſt anders beſchaffen: Das Maul iſt länger, und unter den Augen ſind kleine Vertiefungen oder Thränenhöhlen zu bemerken. In der größe ſind beyde wie der Hirſch und Damhirſch unterſchieden. Die große braune Kuh iſt nach Herrn Adanſon, von der Spitze des Maules bis an den Urſprung des Schwanzes fünf Schuhe, der Kopf funfzehn Zolle, die Ohren ſind etwa neun, die Hörner 19 bis zwanzig Zolle lang, an den Seiten platt, mit eilf bis zwölf Ringen umgeben; da hingegen die Hörner der kleinen braunen Kuh nur acht bis neun Ringe, und nicht mehr, als einen Schuh in der Länge haben. Bey genauer Vergleichung mit den Sebaiſchen Figuren hat Hr. von Büffon darinn den Temamazame aus Neuſpanien, Hr. Pr. Pallas aber die folgende Kuhantilope gefunden.

Antilope Kuhantilope; Afrikaniſche. Die Kuh aus der Barbarey (Perrault) Bubal, Stierhirſch, Hirſchkuh, barbariſche Kuh. (v. Büffon.) Die Afrik. Ziege. (Müller) q).



q) *Antilope Bubalis.* *Pallas* l. c. p. 12 n. 10. *Bubalis* vel Capreolus Africanus *Aldrov.* Biſulc. 365. (ein roher Stich.) *Bubalus* Antiquorum, *Jachmur* biblicus, *Bekker el-wash* Arabum. Shaws Reiſe. Deutſch. S. 151. 358. Vache de Barbarie. Perraults ꝛc. Abhandl. zur Nat. Geſch. der Thiere und Pflanzen I. p. 297 ſig. Tab. 40. (ganz gut) Cervus Temamacama *Sebae* Theſ. I. p. 69. Tab. 42 f. 4. Capra Dorcas *Houttuyn* Natuurl. Hiſt. Vol. III. p. 213 &c. Tab. 24. f. 3. le Bubale. v. Büffon. l. c. 4to. VI. 2. p. 174. Ed. in 8vo Vol. X. p. 391. Buſephalus, *Taureau-Cerf*, Bucula cervina *Vache-Biche*

Die Schriftſteller, welche Hr. v. Linné anführet, haben alle die Kuhantilope, den Rajus allein ausgenommen, der eigentlich den Kevel beſchreibet: Houttuyn liefert wirklich dies Thier aus den Burmanniſchen Gemählden. Seba, der es ebenfalls abbildet, hat es fälſchlich für ein Amerikaniſches Thier ausgegeben. Hr. von Büffon hat nicht das ganze Thier; der Hr. Pr. Pallas hat es aber lebendig, auch einige Felle derſelben geſehen. Es iſt ganz zahm, ſtärker, und nicht ſo ſchön an Geſtallt, als die damit verwandte Gattungen. Durch den gröſſern Kopf, längern Schwanz, und ganzes Verhältniß, ſcheint es mit einer jungen Kuh viel Aehnlichkeit zu haben. Es iſt gröſſer, als ein Eſel, die Füße, vornämlich die Vordere, ſind auch höher, als an dieſem. Die Zähne ſind alle breit, abgeſtumpft, gleich, die mittlern etwas gröſſer. Die ſchwarze Unterlefze iſt am Rand auf beyden Seiten mit einem ſonderbaren Knebelbart, oder Büſchel ſchwarzer Hare gezeichnet. Die Schnautze hat vorn eine ſchwarze Binde, die ſich an der Stirn endigt, woran man einen Bündel Hare bemerkt, die ſich vor der Stirne wirbelnd kräuſeln. Die Hirnſchale raget hoch zwiſchen den Ohren hervor, und hier entſpringen die Hörner, welche Hr. v. Büffon in ſeinen Figuren am beſten ausdruckt. Sie ſcheinen ſich, auf eine beſondre Art, an ihrem breiten Urſprung beynahe zu berühren, ſind nach Art einer Leyer gekrümmt, aber ſtärker, als an einigen vorhergehenden Arten gewunden. An ihrem Ende ſind ſie ganz gerade, zugeſpitzt, und alſo zum

---

*Bicke, Vache de Barbarie.* Jb. p. 393. Gr. Βύβαλος. *Oppian.* de venat. Libr. II. Buſephalus Caji apud *Gesn.* Quadr. p. 121. Bubalus *Plin.* H. Nat. XLVIII. c. XV. *Alian.* L. III. c. I. Lib. V. c. XLVIII. L. VII. cap. XLVII. Lib. XIII. cap. IV. Nach Hrn. Pallas Vermuthung Capra Dorcas *Linn.* S. N. XII. p. 96. n. 10. Müllers Linn. Naturſ. I. 416. Tab. XXIV. f. 3.

zum Kämpfen mit niedergeſenktem Kopf eingerichtet. Ihre Farbe ſpielt aus dem Grauen ins Dunkelgelbe. Am Kopf und Hals iſt ſie mehr dunkelroth, auf dem Rücken dunkelröthlich, an den Hinterbacken und Füßen bleich. Am Hals erblickt man einen ſchwärzlichten Strich, vorn an den Schultern eben ſolche, der Länge nach laufende Streiſe. Der ziemlich lange, ſchwarze Schwanz iſt rauch von Borſten und flockig, er nähert ſich alſo dem Schwanz der Kühe.

**Antilope die Lichtgraue. Der Himmelblaue Bock** (Kolbe) die Afrikaniſche Gemſe (Knorr.) r).

Dem Hrn. Pr. Pallas iſt eigentlich dieſes Thier vom Vorgebirge der guten Hofnung nur aus den Fellen bekannt. Die Farbe deſſelben iſt, nach Herrn Kolbens Verſicherung im Leben angenehm Himmelblau, verſchießet aber nach dem Tod in eine bleiche, gräuliche Farbe. Seine Hörner kommen mit denen überein, welche Hr. v. Büffon der kleinen braunen Kuh (oder Kob) beyleget.

Die Geſtallt dieſes Thieres ſcheinet den Hirſchen am nächſten zu kommen, die Größe hingegen das Mittel zwiſchen dem Hirſch und Damhirſch zu halten. Die Vorderzähne ſind bey dieſer Art beſonders gebildet, nämlich alle gleich, abgeründet, und, gleich Schneidezähnen der Kinder, in einen Bogen geordnet. Die Hörner ſind in beyden Geſchlechtern unter anderthalb Schuh, für dieſes Thier nicht ſehr beträchtlich, etwas gerade, von einander gebogen, zugeſpitzt, rückwärts Sichelförmig, zugleich



---

r) *Antilope leucophaea, Pallas* l. c. pag. 6. n. 1. Capra coerulea. Chevre bleue. Kolbens Vorgeb. 4to. p. 332. VII. Chamois d'Afrique. *Knorr. Delic.* Naturae II. Tab. K. IV. p. 103.

zugleich ſtark geringelt, am Grunde glätter, und ein wenig zuſammen gedrückt, faſt ganz glatt an ihren Spitzen. Die Hirſchartige Hare fallen oben aus dem Weißen ins Aſchfarbige, gegen das Kreutz, und am Kopf ins Schwärzliche, unten an den Füßen ins Weiße. Der Strich vor den Augen iſt weiß, der Schwanz kurz, mit einer weißen Spitze verſehen s).

Kolbe giebt dieſem Thier einen langen Bart von gutem Anſehen. Das Fleiſch iſt von gutem Geſchmack, aber mager, deswegen man ſelbiges, da es an fettern Wildprett nicht fehlet, gemeiniglich den Hunden vorwirft. Das Thier wird hauptſächlich um der Haut willen getödtet, welche ſo wohl zu nutzen iſt, als von irgend einem andern wilden Thiere.

Antilope. Moſchus- oder Muskusthier. S. Grimmiſche Antilope. S. 668.

— — Schriftantilope. S. bunte. S. 643.

— — Skytiſche Der Ungariſche Ziegenbock. (Büff.) Der unbärdige Steinbock. (Gmel.) Die Tartariſche Ziege. (Müller) Der hochgehörnte Kretiſche Bock. (Bück.) t)

In Ungarn, Pohlen, in der Tartarey und im ſüdlichen Siberien findet ſich dieſe Antilope, welche die Ruſſen

---

s) Man vergleiche hiermit Herrn *Colini* Beſchreibung und Zeichnung eines Hirſches vom Vorgebirge der guten Hofnung im I Bande der Comment. Acad. Palat. p. 487.

t) *Antilope Scythica. Pallas* l. c. p. 9. n. 6. *Colus* Strabonis *Gesner.* Ic. Quadr. S. 40. 124. Ibex imberbis. *Gmelin Novi Comment. Petropolit.* Vol. V. p. 345. it. Tom. VII. p. 39. T. 19 und XIV. Capra Saiga. *Le Saiga* v. Büffon l. c. 4to VI. 2. p. 117. Tab. 22. f. 2. Ed. in 8vo Vol. X. p. 320. Ruß. Seigak. Bouc d'Hongrie. *Capra tatarica Linn.* S. N. XII. p. 97. n. 11. Müllers Linn. Naturſ. I. 417.

Ruſſen Seigak oder Saiga nennen. In der Bildung und an Haren gleicht ſie den Ziegen, an Geſtallt ihrer Hörner aber und durch den Mangel des Bartes, den Antilopen. Das Thier hat, nach Hrn. Gmelins Beſchreibung, einen Kopf wie der Widder, mit einer erhabnern und weiter vorſtehenden Naſe, einen Leib, wie der Hirſch geſtalltet, aber nie ſo groß, als ein Rehe; gerade, ziemlich breite, zugeſpitzte Ohren, gelblichte, durchſchimmernde Hörner, die einen Schuh lang, am dicken Ende geringelt ſind und über den Augen ſitzen u), vier Schneidezähne, vier Hundezähne und fünf Backenzähne, jeden mit zwo Wurzeln in den untern Kinnladen, eben ſo viel Schneide- und Hundszähne, nebſt vier Stockzähnen, jeden mit drey Wurzeln im Oberkinnbacken, einen etwas langen Hals, längere Hinter- als Vorderbeine, geſpaltne Füſſe, vier Striche am Eiter, einen hagern, drey Zoll langen Schwanz und endlich ein Har, wie beym Hirſch, das an den äuſſern Theilen gelblich braun, unter dem Bauch aber und an den einwärts gekehrten Theilen weiß iſt.

Die Weibchen ſind kleiner als die Böcke, und haben keine Hörner. Unter dem Felle dieſer Thiere pflegen ſich Würmer zu erzeugen. Sie paren ſich im Herbſt und werfen dann eins oder zwey Junge. Gras iſt ihre vorzüglichſte Nahrung, wodurch ſie bis zur Brunſtzeit einen anſehnlichen Vorrath von Feiſte ſammlen. Im Sommer wohnen ſie mehrentheils in Ebenen, längs den Ufern des Irtiſchfluſſes, im Winter ziehen ſie ſich in die erhabnern Gegenden. Man findet ſie aber nicht bloß um



u) Aus dieſer halb durchſichtigen, aus dem Gelben ins Hornfarbige fallenden Subſtanz der Hörner können dieſe Antilopen am leichteſten erkannt werden, da man ſie an allen übrigen Arten dieſes Geſchlechtes dunkel und undurchſichtig findet. S. Pallas l. c.

den Irtiſch, ſondern auch in den meiſten Ländern, die vom Dnieper, dem Don und von der Wolga durchſtrömt werden. In der Gegend um Sempalat werden dieſe Thiere häufig von den Einwohnern gegeſſen. Der Geſchmack ihres Fleiſches ſoll dem Wildprette des Hirſches gleichen v). Merkwürdig iſt es, was man von dieſem Thiere ſaget w), daß nämlich die Saiga nicht anders, als rücklings gehend weide. Die Chineſer kaufen die Hörner, um Leuchten daraus zu verfertigen.

Konrad Gesner, der Vater der Naturgeſchichte der Thiere, hat von der Geſchichte des Gegenwärtigen das meiſte geſammlet. Auſſer dem Vaterland aber, findet Hr. Prof. Pallas keinen ſonderlichen Grund, ſelbiges für den *Colus* des Strabo zu halten x). Es ſcheint wohl das nämliche Thier zu ſeyn, das Bellonius unter dem Namen des hochgehörnten Kretiſchen Bockes beſchrieben, denn es wird bis jetzo noch einzeln in Siebenbirgen, Wallachey und Griechenland, ja ſelbſt auf der Inſel Kreta gefunden.

Antilope. Steinbock, Afrikaniſcher. S. Afrikaniſche Gazelle. S. 649.

— — — unbärtiger. S. die vorige Skytiſche Antilope. S. 682.

Anti-

v) S. Gmelins Reiſe nach Kamtſchatka I Th. p. 179; nach der Ueberſetzung des Hrn. De L'Isle, aus dem Rußiſchen.

w) S. v. Büffon l c. p. 118. not. a.

x) Strabo erzählt im VIIten Buche der Pariſer Ausg. 1620. in Fol. S. 312 folgendes: Die Skyten haben ein vierfüßiges Thier, welches ſie κολος nennen; ſeine Gröſſe hält das Mittel zwiſchen dem Hirſch und Widder. Es iſt weiß an Farbe, hurtiger im Laufen, als jene, ziehet mit der Naſe Waſſer in den Kopf, und kann leicht in Gegenden leben, wo ſich kein Waſſer findet.

Antilope. Ziege. Afrikaniſche. S. Antilope mit vorwärts gebognen Haken S. 672 und Kuhantilope. S. 679.

— — geſprengte. (Kolbe) S. Gazelle S. 65[illegible] not. g.

— — Ziege Tatariſche. S. oben Skytiſche Antilope. S. 682.

— — — wilde Afrikaniſche. S. Grimmiſche Antilope. S. 668.

— — Ziegenantilope, groſſe, wilde. Afrikan. oder Kapiſches Elenn. (Kolbe) Mazame oder der gehörnte Hirſch aus Neuſpanien. (Seba) Der Kudus (v. Büff.) y).

Bey den Holländern auf dem Vorgebirge der guten Hofnung heißt ſie noch jetzo das Kapiſche Elenn, welche Stelle Briſſon und Hr. v. Linné fälſchlich auf die Bezoarantilope gedeutet. Das wahrſcheinlich hieher gehörige Original des Sebaiſchen Kupferſtiches hat Hr. Pr. Pallas unter den Gemälden der Kapiſchen Thiere beym berühmten Hr. Joh. Burmann angetroffen. Hr. v. Büffon hat allerdings die Hörner am beſten gezeichnet, aber dieſer Art eine Benennung gegeben, die, nach Hrn. Pallas, der Antilope mit gewundnen Hörnern eigen iſt.

Wenn es möglich wäre, ſagt Hr. Pr. Pallas, die von den ältern Schriftſtellern den Thieren beygelegte Namen aus Muthmaſſungen zu beſtimmen, ſo halte ich dafür, daß unſere Gigantiſche Antilope, der Oryx der Alten

y) *Antilope Oryx*, *Pallas* l. c. p. 15. n. 14. *Alce* capenſis. Kolbens Vorgeb. 4to p. 331. Tab. 35. *Sebae* Theſ. I. 69. Tab. 42. f. 3. v. Büffons Naturg. VI. 2. 4to p. 210 Tab 46. f. 1—4. Le Coudous. Alces capenſis. Holl. Kaapſche Elandt.

Alten ſey. Es kann aber deswegen doch die Oryx nicht aller Schriftſteller hieher gerechnet werden z). Kolbe ſagt, unſer Thier pflege ſich auf den höchſten Gebirgen aufzuhalten. Varro, Kolumella und Martial haben es unter dem eßbaren Wildprett aufgeführet a).

Das Skelet, welches Hr. Pallas in der Haagiſchen Sammlung des Prinzen von Oranien geſehen, war das gröſte unter allen angeführten Gattungarten, und noch gröſſer, als das Skelet eines mittelmäßigen Pferdes. Die Länge vom Rande des Kinnbackens, über den Rücken, bis an das Ende des Schwanzes gerechnet, iſt 9 Fuß und etliche Zolle, die Höhe, nach den Hinterfüſſen gemeſſen, über 3 Fuß und acht Zoll. Die Vorderzähne ſind alle breit und groß, die äuſſern aber ſchmäler, die Klauen im Verhältniß des Körpers klein, die Afterklauen kaum aus der Haut hervorragend. Die Farbe des Thieres haben Augenzeugen dem Hrn. Prof. Pallas

z) Was Oppian de Venation. Libr. II. v. 445 und 551 von der ſeinigen geſungen hat, paßt gröſtentheils auf unſere wilde Ziegenantilope. Plinius in Hiſt. mundi L. VIII. c. 53 hat ebenfalls die Oryx unter die wilden Ziegen gerechnet, die aus den Gegenden jenſeit des Meeres kämen. Auch alles, was Achatharchides, Strabo und Lampridius von den Hörnern der Oryxe berichten, die man ſtatt der Wurfſpieſe zu brauchen pflegte, ſtimmt völlig damit überein. Ob aber des Plinius Nachrichten von den einander entgegenſtehenden Haren der Oryx, im X Buch 37 Kap. und von den in ihrem Bauche befindlichen, mit Waſſer angefüllten Blaſen, wodurch ſich die Getiſchen Straſſenräuber in Waſſerarmen Gegenden erhielten, einigen Grund haben, das müßten freylich andere, welche dem Thiere näher ſind, unterſuchen.

a) Die Meeroryx oder Oryx marinus des Strabo, gehöret nicht hieher, die einhörnichte Oryx einiger Schriftſteller aber iſt gänzlich unter die Fabelhaften Erdichtungen reiſender Griechen zu rechnen.

Pallas Lichtgrau, mit einem Streif auf dem Rücken, am Aeuſſern der Füſſe ſchwärzlich beſchrieben.

Die Hörner dieſes Thieres beſchreibt Hr. v. Büf-fon ſehr groß, beynahe gerade, von einer dicken und ſchwarzen Subſtanz, hohl, wie ein Ochſenhorn, mit einem Knochen aûsgefüllt, der ihm zum Kerne dienet. Von unten auf und im gröſten Theil ihrer Länge, haben ſie eine groſſe, dicke, ohngefähr 1 Zoll hoch erhabne Kante, die anderthalb Schneckenwindungen machet, und ſich am Obertheil des zugeſpitzten Horns verlieret b).

Wenn dieſes Thier wirklich, wie Hr. Pallas zu glauben ſcheinet, das Kolbiſche Kapiſche Elenn iſt, ſo kann ich meinen Leſern davon, aus dem Kolbe noch folgendes erzählen.

Der Kopf iſt, in Betrachtung des Körpers klein, und einem Hirſchkopf ähnlich. Die Hörner haben ohngefähr einen Fuß in der Länge, ſind am Kopfe wulſtig, ober-

b) Man vergleiche mit unſerer Beſchreibung der groſzen wil-
den Ziegenantilope, was Bernier in ſeinen Reiſen. Amſt.
1710 2 Th. S. 245 von den Nil-Gauts oder grauen Mo-
guliſchen Ochſen, die er für eine Art Elenn hält, und ei-
einige Paters in der Relation de Congo par les P P *Michel-Ange*, de *Galline*, *Denys*, de *Charly*, de *Plaiſance* Capucins,
à Lyon 1680 p. 77 von den Pakaßen oder Empakaßen er-
zählen: „Auf dem Wege nach Loango, im Königreich Kon-
go, ſagen einige dieſer Reiſebeſchreiber, entdeckten wir ein
Paar Pakaßen oder Thiere, welche dem Büffel ziemlich
ähnich waren, und wie Löwen brülleten. Das männliche
und weibliche Thier gehen immer beyſammen. Sie ſind
weiß, mit rothen und ſchwarzen Flecken, haben Ohren,
eine halbe Elle lang, und gerade Hörner. Sie entfliehen
keinesweges beym Anblick der Menſchen, und begnügen
ſich, die Vorübergehenden, anſtatt ihnen Leides zu thun,
bloß anzugaffen.“

oberwärts aber gerade, glatt und ſpitzig, der Hals ſchlank und ſchön, der obere Kinnbacken etwas gröſſer, als der untere, die Beine lang und dünne, der Schwanz 1 Fuß lang, der Leib mit weichen, glatten, aſchfarbigen Haren überzogen. Der Geſchmack des Fleiſches iſt, wie vom Rindfleiſch. Man iſſet es gebraten und geſotten. Ein ganzes Thier pflegt etwa vier Zentner zu wiegen. Sie ſuchen auf hohen Bergen, an bedeckten Orten, gute Weide und Waſſer, haben viel Behendigkeit, klettern ſehr hurtig über die ſteilſten Felſen, und halten im Gehen die Füße nahe beyſammen. Bisweilen kommen ſie auch in die Thäler, und werden da leicht getödtet. Da ſie auch die Gärten der Koloniſten gern beſuchen, und man keinen Wohlgefallen an dieſen Gäſten findet, ſo fängt man ſie mit Fallen, deren Einrichtung und gute Wirkung Kolbe hier zugleich abbilden laſſen.

Antilope. Ziegenbock, Kretiſcher ungehörnter. S. Skytiſche Antilope S. 682.

— — — — Ungariſcher S. Ebend.

— — Ziegenhirſch (Kämpfer) S. Antilope mit Bogenförmig gekrümmten Hörnern S. 677. c).

Antimonium S. Spiesglas.

Antinous (Aſtron.) d). Ein Sternbild am Himmel zunächſt unter dem Adler, öſtlich an der Milchſtaſſe. Flammſtedt rechnet auch den Adler mit hinzu, und zählet in beyden 70 Sterne. Dies Sternbild iſt vornämlich

c) Eine weitläuftige Vergleichung aller Antilopenarten untereinander kann im Hrn. v. Büffon. l. c. 4to. VI. 2. p. 128 &c. nachgeleſen werden.

d) S. Jabl. Lex. p. 90. Cf. Hamb. Mag. XVIII B. p. 470—472.

lich an vier Sternen zu erkennen, welche in Figur eines geſchobnen Vierecks ſtehen. Der Antinous iſt allemal mit dem Adler zugleich ſichtbar. Er führt auch den Namen Ganymedes, und wird auf den Himmelskarten als ein junger Knabe abgebildet. Nahe beym Fuße des Antinous iſt in der Milchſtraße ein merkwürdiger neblichter Stern, den man auch zum Sobieskiſchen Schilde rechnet S. Schild. Sobieskiſches. (B.)

**Antipathie** S. Abneigung. I Band S. 117 &c.

**Antivi.** S. Endivien unter Wegwart. (Cichorium Endivia Linn.)

**Antlitz** S. Geſicht.

**Antonikraut.** Brunella vulg. L. Brunellen.

**Antvogel.** S. Ente.

**Anverwandte.** So nennet Hr. Pr. Müller im 1ten B. des Linn. Syſt. p. 692 die Phalaena affinis *Linn.*

**Anwachs.** (Addidamentum) heißt bey den Konchylien derjenige neue Theil der Schalen, welchen die Schnecken vermittelſt ihres natürlichen klebrigen Schleimes an den Mündungen ihrer Gehäuſe, die Muſchelthiere aber am Rand ihrer beyden Valven anbauen. Unter dem Artikel Konchylienſchalen ſoll davon weitläuftiger geredet werden.

— — Gluta *Linn.* Mantiſſ. 1327. Der Herr D. Planer e) überſetzt dies Linneiſche Geſchlecht, wovon ich ſonſt nirgends Nachricht finde, durch Anwachs, und giebt von ſelbigem folgenden Karakter:

Der Kelch beſteht aus einer einblättrigen ſehr dünnhäutigen, Glockenförmigen, ſtumpfen, hinfälligen Blumen-

e) In ſeinen Linneiſchen Pflanzengatt. p. 825 u. 1103.

Blumendecke, kürzer als der Fruchtknoten, die Krone aus fünf Lanzetförmigen Blättern, länger als der Kelch, oben abſtehend, unten über die Hälfte an die Säule des Fruchtknotens angeleimet. Sie hat fünf Borſtenförmige Träger, ſo lang, als die Krone, mit quer aufgelegten runzlichen Staubbeuteln. Der verkehrt Eyrunde Fruchtknoten ſitzt auf länglichen Säulen, der Fadenförmige Griffel iſt ſo lang, als die Krone, die Narbe einfach, Frucht und Samen unbekannt.

Bey Abſonderung der Fruchtblätter von der Krone findet ſich, daß die Staubfäden, wie bey den Paßionsblumen auf der Säule ſtehen.

**Aovaifrucht.** Cerbera Ahovai L. S. Schellenbaum.

**Aouarapalme** S. Kohlpalme unter den Palmarten.

## Ende des IIten Bandes.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Nat

Martini

2)

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Martini, Friedrich Heinrich Wilhelm, 1729-1778 / Otto, Johann Friedrich Wilhelm / Krünitz, Johann Georg, 1728-1796

Allgemeine Geschichte der Natur in alphabetischer Ordnung ... nach Bomarischer Einrichtung

Bd.: 2

Berlin [u.a.] 1775

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Nat 835 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11272117-6
VD18 1550722X-001